Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter ſowohl alter als neuer Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi, 1754.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter

Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Erſte Fortſetzung.

Leipzig,
Bey Carl Ludwig Jacobi.
1753.

Vorrede.

Endlich erfülle ich mein Verſprechen, und liefere die erſte Fortſetzung meiner Geſchichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Vielleicht verlanget man die Urſachen zu wiſſen, welche die Ausgabe derſelben ſo lange zurück gehalten haben; Und ich glaube, daß ich zu meiner Entſchuldigung genung geſagt habe, wenn ich verſichere, daß eine wichtige Veränderung in meinen häuslichen Umſtänden, und eine damit verknüpfte weite Reiſe Urſache geweſen, warum ich an die Fortſetzung nicht eher habe denken können. Man darf es alſo weder dem erſchöpften Vorrath zu mei-

ner Sammlung ſich ſchickender Gottesgelehrten, noch der Verdroſſenheit und Ermüdung meiner Feder; ſondern allein angezeigten unumgänglichen Verhinderungen zuſchreiben, daß bisher meiner, in der Vorrede zu dem erſten Bande, gethanen Zuſage kein Genüge geſchehen können. Der Vorrath von berühmten und geſchickten Gottesgelehrten auf dem Lande iſt ſo klein nicht, daß er in einem einzigen Bande hätte erſchöpft werden können. Noch weniger iſt meine Feder gewohnt, ſich müde zu ſchreiben, zumal da ihre bisherigen Ausarbeitungen gütig ſind aufgenommen worden. Ich erkenne es mit dem erkenntlichſten Vergnügen, daß auch mein erſter Beytrag zu dieſer Geſchichte einen geneigten Beyfall gefunden. Man ſehe die Leipziger Gelehrt. Zeitung. vom Jahr 1751 56 St. S. 511 fg. den Hamburg. Correſpond. aufs Jahr 1751, 125 St. die Mecklenb. Gel. Zeit. 1751, 37 St. die Gothaiſchen Zeitung. 1751, 3 St. der 50 Woche, des Herrn D. Krafts theol. Biblioth. 65 St. S. 404 fgg. und die Neuen Beyträge von alten und neuen theol. Sachen aufs Jahr 1751

4 St.

4 St. S. 538=559. Und da es an dieſem letzten Orte heißt: „Wir wünſchen „die Fortſetzung dieſer gelehrten Arbeit „um ſo viel begieriger, ie beſſer uns die„ſer Anfang gefallen hat;„ ſo habe ich mir dieſes zu einer ſtarken Ermunterung dienen laſſen, mit deſto eifrigerm Fleiße auf eine Fortſetzung zu denken.

Ich erachte es aber für nöthig, dieſer Fortſetzung zwo Erinnerungen voran zu ſchicken. Zuerſt melde ich zur Nachricht, daß dieſes Werk künftighin nicht mehr in vollſtändigen Bändern, ſondern nur Stückweiſe ans Licht treten werde, ſo, daß 4 Stücke erſt einen ganzen Band ausmachen ſollen. Man weiß aus der Erfahrung, daß viele einen Thaler lieber nach und nach, als auf einmal, an ein Buch wenden. Ich glaubte daher, daß ich denen Liebhabern gelehrter Geſchichte einen gefälligern Dienſt leiſten würde, wenn ich ihnen mein Werk Stückweiſe in die Hände lieferte. Und dieſes hat mich zu dieſer veränderten Einrichtung veranlaſſet.

Das andere, welches zu erinnern war, beſtehet in der Anzeige, daß ich inskünf-

tige die Gränzen meiner Sammlung erweitern, und in dieſelbe nicht nur berühmte Landgeiſtliche, (wiewohl dieſe allezeit den vornehmſten Antheil daran behalten ſollen), ſondern auch andere ruhmwürdige Gottesgelehrten, die nie einer Gemeine auf dem Lande vorgeſtanden, aufnehmen werde. Man wird ſich aber an keine gewiſſe Zeit binden, ſondern bald einen aus dem Lande der Lebendigen, bald einen aus dem Reiche der Todten darinnen auftreten laſſen. Vornemlich werde ich mich mit ihren Schriften beſchäftigen; weil an dem Erkenntniß derſelben am meiſten gelegen.

Die nächſte Fortſetzung, welche, ſo Gott will, bald folgen ſoll, wird das merkwürdige Leben des bekannten Kleinnicolai, und die Geſchichte ſeiner gehabten Streitigkeiten, aus ungedruckten Urkunden liefern, und von andern gelehrten Theologen, welche man in des Herrn D. Jöchers Allgem. Gel. Lexic. vermiſſet, glaubwürdige Nachrichten vorlegen; wie ich mich denn dahin bemühen werde, in dieſer Sammlung vornemlich von ſolchen Gelehrten zu handeln, wel-

che im gedachten Lexico mit Stillſchweigen übergangen ſind.

Zuletzt ſtatte ich denen wertheſten Gönnern den ergebenſten Dank ab, welche durch ihren gütigen Beytrag mir hülfreiche Hand haben bieten wollen; bitte mir ferner den geneigten Beyſtand der Gelehrten mit aller Ergebenheit aus, und empfehle dieſe Blätter der Gewogenheit ihrer Leſer. Geſchrieben Bräuenrode bey Mannsfeld am erſten des Lenzmonats 1753.

Inhalt:

M. Chriſtoph Schüßler p. 3
M. Johann Chriſtoph Schüßler p. 21
M. Elias Friedrich Schmerſahl p. 29
Karl Stephan Jordan p. 53
Wilhelm Ernſt Starke p. 63
M. Samuel Gotthold Lange p. 67
M. Gabriel Terne p. 79
M. Johann Sebaſtian Mitternacht p. 81
M. Johann Chriſtoph Stemmler p. 93
M. David Trommer p. 95
Chriſtian Gottfried Pfeifer p. 96
M. Albert Fiedler Knopf p. 104
M. David Herrmann p. 109
Johann Friedrich von Stade p. 115
M. Johann Chriſtian Koch p. 119

Zuſätze zu dem erſten Bande dieſer Geſchichte.

Zu Johann Arnds Leben p. 123
Zu Friedr. Albr. Auguſti Leben p. 126
Zu dem Leben D. Chriſt. Friedr. Bauers p. 131
Zu dem Leben M. Benjamin Bielers p. 132
Zu dem Leben D. Benedict Clauswizens p. 134

M. Chri-

Inhalt
dieſes zweyten Bandes.

Grundig, M. Chriſtoph Gottlob, Lebensumſtände 423 f. Schriften 425

Herrmann, M. David, Lebensumſtände 109 f. Schriften 112-114

Heyn, Johann, Lebensumſtände 139 f. Schriften 140-164

Jordan, Carl Stephan, Lebensumſtände 53 ff. Schriften 59 ff.

Klein-Nicolai, George, Lebensumſtände 228-244. Schriften 244-255

Beylagen hierzu:

A deſſen Memorial an das Mannsfeldiſche Conſiſtorium 256-279. 389-412

B Vorſtellung an ſeine Gemeinde 413-422. 438-448

C endliche Erklärung wegen geſchehener Reſignation des Beichtſitzens und öffentlichen gemeinen Abendmahlhaltens, dem Conſiſtorio überreicht 449-476

D Bedenken der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg 476-481

E Klein-Nicolai an das Mansfeldiſche gemeinſchaftliche Conſiſtorium 481-483

F Eben deſſelben nöthige Rechenſchaft an den Herrn Grafen Johann Georg zu Mannsfeld 484 ff.

Knopf, M. Albert Fiedler, Lebensumſtände, 104 : 109. Schriften 109

Koch, M. Johann Chriſtian, Lebensumſtände 119. Schriften 120 : 123

Lange, M. Samuel Gotthold, Lebensumſtände 67 ff. Schriften 70 : 78

Meene, Heinrich, Lebensbeſchreibung 281 - 364. Schriften 365 : 389

Mitternacht, M. Johann Sebaſtian, Lebensumſtände 81 : 87. Schriften 87 : 92

Pfeifer, Chriſtian Gottfried, Lebensumſtände 96 ff. Schriften 99 : 103

Polemann, Herrmann Matthias, Lebensumſtände 429 : 433. Schriften 434 : 437

Schmerſahl, M. Elias Friedrich, Lebensumſtände 29 ff. Schriften 36 : 52

Schüßler, M. Chriſtoph, Lebensumſtände 3 ff. Schriften 10. 17

Schüßler, M. Johann Chriſtoph, Lebensumſtände 21 ff. Schriften 25 - 28

Siegvolk,

Siegvolk, George Paul, ſ. Klein=Nicolai.

Stade, Johann Friedrich von, Lebensumſtände 115 ff. Schriften 118 f.

Stakhouſe, Thomas, Leben 164 = 169.
Schriften 170 = 183

Starke, Wilhelm Ernſt, Lebensumſtände 63.
Schriften 63 = 67

Stemmler, M. Johann Chriſtoph, Lebensumſtände 93. Schriften 93. Stemmleriſcher Stammbaum 94

Strohbach, M. Johann David, Lebensumſtände 183 ff. Schriften 186 = 191

Terne, M. Gabriel, Lebensumſtände 79. Schriften 79 f.

Trommer, M. David, Lebensumſtände und Schriften 95

Zuſätze zu dem erſten Bande dieſer Geſchichte.

Zuſätze zu Johann Arndts Leben 123
= = Friedrich Albrecht Auguſti Leben 126
= = D. Chriſt. Friedrich Bauers Leben 131
= = M. Benjamin Bielers Leben 132
= = D. Benedict Clauswitzens Leben 134
= = D. Brandan Dätrius Leben 191

Inhalt.

Zuſätze zu D. Johann Georg Dorſcheus Leben 193
= = D. Joh. Philipp Freſenius Leben 193
= = D. Johann Chriſtoph Harenbergs Leben 198
= = Chriſtoph Hohburgs Leben 202
= = Andreä Hoppenrods Leben 203
= = Renati Andreä Kortums Leben 204
= = D. Friedrich Wilhelm Krafts = = 205
= = Johann Chriſt. Nehrings Leben 208
= = D. Georg Ludwig Oeders Leben 207
= = Johann Porſts Leben 211
= = Friedr. Eberhard Rambachs Leben 212
= = Ernſt Ludwig Rathlefs Leben 215
= = Georg Lorenz Seidenbechers Leben 218
= = Auguſt Tittels Leben 218
= = Juſtin Töllners Leben 222
= = Johann Welmers Leben 222
= = M. Moritz Carl Chriſt. Woogs Leben 223
= = Joh. Gottfried Zeidlers Leben 224
= = Johann Hermann Zſchorns Leben 226

M. Chri=

M. Chriſtoph Schüßler.

Wir haben bereits in dem erſten Theile dieſer Geſchichte auf der 571 S. fgg. etwas von dem Leben dieſes Gelehrten unſern Leſern erzählet. Die Urſach, warum wir damals ſo wenig von ihm ſagen konnten, war der Mangel mehrerer Nachrichten. Da uns aber nachher von einer gütigen und zuverläßigen Hand eine umſtändlichere Erzählung ſeiner Lebensumſtände und Schickſale mitgetheilet worden: ſo machen wir uns ein Vergnügen daraus, ſolche hier vorzulegen, und alſo die groſſen Lücken, welche in der erſten Erzählung gefunden werden, ganz auszufüllen.

Ein angeſehener Bürger und Tuchhändler in Zwickau, mit Namen Chriſtoph Schüßler, und Maria, eine Tochter Herrn M. Daniel

Zeidlers, Predigers zu St. Moritz in Zwickau, waren die Aeltern unſers ſel. Schüßlers. Sein erſter Auftritt auf den Schauplatz der Welt geſchahe am 3ten des Lenzmonats 1661. Hatte er die Jahre erreichet, die einer Anweiſung fähig ſind, ſo wollte man ihn zu der Handlung anführen, die ſein Vater trieb. Hiezu aber war das Gemüth des jungen Schüßlers nicht aufgelegt. Herr Schuſter, der damals der vierte Lehrer der Stadtſchule in der Ordnung war, nahm ihn daher faſt wider ſeiner Aeltern Willen in ſein Haus, und verſchaffte ihm alſo Freyheit, ſeinem natürlichen Triebe zu folgen, der auf das Studiren gieng. Unſer Geiſt iſt allezeit in ſeinen Verrichtungen hurtiger und lebhafter, und eilet geſchwinder fort, wenn er ſeiner natürlichen Neigung folgen, und ſich nicht nach dem widrigen Eigenſinn eines andern beſtimmen darf. Eine Anmerkung, welche die Erfahrung beſtätiget, und das Exempel unſers Schüßlers rechtfertiget. War ihm die Erlaubniß gegeben, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, dazu ihn ſchon die Natur beſtimmt zu haben ſchien: Wie glücklich rückte er nicht zu ſeinem fürgeſteckten Ziele fort! Die Unterweiſung, die er von dem damaligen Rektor Daumen, und Konrektor Leißner, empfieng, fanden bey ihm eine Begierde, die nie müde ward, ſie anzunehmen, einen Fleiß, der in der Anwendung derſelben ſo glücklich war, daß er ihn tüchtig machte, im Jahr 1680 die Schule mit Ruhm zu verlaſſen, und die akademiſchen Hörſaele zu beſu-

beſuchen. Seine Begierde, das erlangte Erkenntniß theils weiter auszubreiten, theils gründlicher zu befeſtigen, zog ihn nach Leipzig, und führte ihn in die Schulen der daſigen berühmten Lehrer, welche waren, Carpzov, Scherzer, Alberti, Lehmann, und andere. Sein Fleiß war ſo groß, ſo feurig und anhaltend, daß ihn auch die Peſt, welche damals in Leipzig wütete, von dar nicht wegtreiben konnte.

Von Leipzig gieng er nach Wittenberg. Und was war hier ſeine Beſchäftigung? Die, welche man von einem eifrigen Liebhaber der Wiſſenſchaften erwarten kann. Er bereicherte ſein theologiſches Erkenntniß aus den Vorleſungen der geiſtlichen Lehrer dieſer hohen Schule, und ſahe ſich in dem Reiche der Wahrheiten mit einer aufgeweckten Achtſamkeit weiter um. Wittenberg belohnte ſeinen Fleiß, und ſezte ihm den Magiſterhut auf.

In dieſer Würde begab ſich unſer Schüßler nach Dreßden, und hielt ſich daſelbſt eine Zeitlang in dem Hauſe des damaligen Oberhofpredigers, Hrn. D. Speners, auf. Dieſer brachte ihm eine Hofmeiſterſtelle bey dem Kanzler, D. Richter, in Sorau zuwege, deſſen Söhne, Chriſtian Friedrich, und Chriſtoph Siegmund, er unterrichten muſte, welche ſich hernachmals als Doktores der Heilungskunſt in Halle durch Verfertigung der eſſentiae dulcis, wie auch durch verſchiedene Schriften berühmt gemacht haben. Gott ſorgte noch weiter für ihn durch den Herrn D. Spener. Denn dieſer

ſer Gönner brachte ihn zu dem Herrn Generalfeldmarſchall, Grafen von Reuß, zu Obergraiz, deſſen Herrn Bruder, Heinrich den 14ten, er in ſeinen Unterricht bekam. Sein Untergebener gieng 1692 auf Reiſen, und unſer Schüßler ward bald darauf zum Diakonat in Zeulenrode, und Paſtorat in Langen- und Kleinwolſchendorf berufen.

Wir dürfen hier nicht vergeſſen anzumerken, weil es einen Einfluß in verſchiedene Lebensumſtände unſers Gelehrten hat, daß das Diakonat in Zeulenrode in die Inſpection und Konſiſtorium zu Obergraiz, die Dörfer Langen- und Kleinwolſchendorf aber in die Inſpection zu Schlaiz und das gemeinſchaftliche Konſiſtorium zu Gera gehörig, und er alſo ſo wohl den Superintendenten und das Konſiſtorium zu Graiz, als den Superintendenten und das gemeinſchaftliche Konſiſtorium zu Gera als ſeine Vorgeſezten zu erkennen ſchuldig war.

Als ſein hoher Beförderer, der Königl. Pohl. und Churfürſtl. Sächß. Generalfeldmarſchall, Herr Heinrich der achte Graf Reuß zu Obergraiz im Jahr 1698 in die ewige Ruhe eingegangen war: ſo nahmen die Unruhen des ſel. Hrn. Schüßlers ihren Anfang. Die hinterlaſſene Frau Witwe des Herrn Generalfeldmarſchalls und Herr Heinrich der 24ſte Graf Reuß, zu Köſtritz, übernahmen die Vormundſchaft für die nachgelaſſenen beyden unmündigen Grafen, Herrn Heinrich den erſten und andern. Im Jahr 1703 ward Herr Schüßler eingeladen,

bey

bey einer Zuſammenkunft der Prieſterſchaft in der Schlaiziſchen Superintendur, als Paſtor zu Langen- und Kleinwolſchendorf zu erſcheinen. Es verbot ihm aber der damalige Superintendent zu Graiz, Herr David Hering, dieſer Verſammlung beyzuwohnen. Was ſollte nun Herr Schüßler thun? Welchem Befehl ſollte er folgen? Er glaubte, daß das Verbot des Herrn Herings ihn nicht verbinden könnte, weil er eben ſo wohl unter dem Herrn Superintendenten zu Schlaiz als dem zu Graiz ſtünde, und überdis auch noch mündliche Erlaubniß von dem Hochgräfl. Mitvormunde, Herrn Heinrich den 24ten Grafen Reuß zu Köſtritz erhalten hatte, den Convent zu beſuchen. Allein dieſer Gehorſam, den er dem Befehl des Schlaiziſchen Superintendenten leiſtete, brachte ihm den Unwillen des Herings zuwege, und verurſachte ihm viele Widerwärtigkeiten, ohngeachtet die Inſpektion zu Schlaiz und das gemeinſchaftliche Conſiſtorium zu Gera ihm das Wort redeten. Doch dieſe Verdrüßlichkeiten giengen bald wieder vorüber, und waren nur eine kleine Prüfung ſeiner Gedult, die noch durch härtere Proben ſollte bewähret werden. Denn im Jahr 1706 am 22 des Aehrenmonats entſtund zu Zeulenrode, in der Nacht, eine heftige Feuersbrunſt, die in 3 Stunden 300 Häuſer in die Aſche legte. Dieſes Unglück ergriff auch die Wohnung des ſel. Schüßlers mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß er mit ſeiner Ehegattin und Kindern ganz nackend und bloß,

und ohne das allergeringſte von ſeiner anſehnlichen Bibliotheck oder übrigem Hausraht zu retten, entfliehen, und ſo gar eine Zeitlang unter geborgten Betten liegen, und auf dem gräflichen Vorwerk zu Langenwolſchendorf kümmerlich wohnen muſte. Doch die gnädige Vorſicht der Gottheit erweckte ihm in dieſen betrübten Umſtänden mitleidige Herzen, die ſeiner Noth zu Hülfe kamen.

Eine neue Verfolgung zog unſerm ſeligen Schüßler auch ein neues Leiden zu. In dem Konſiſtorio zu Obergraiz, wie auch in der Regierung daſelbſt, führete Herr Otto Heinrich Becker, der aus der Geſchichte der Pietiſten im Waldeckiſchen bekannt iſt, das Direktorat. Dieſer breitete auch hier nicht nur ſeine fanatiſchen Sätze aus, die er bereits im Waldeckiſchen geäuſſert; ſondern unterſtüzte ſie auch, weil er bey der hochgräfl. Vormundſchaft alles galt, durch den weltlichen Arm. Wollte ihm nun Herr Schüßler nicht beyfallen; ſo muſte er bey aller Gelegenheit Merkmale ſeines Haſſes und Unwillens erfahren. Und dieſer Haß muſte ihm deſto gefährlicher und nachtheiliger werden, ie mehr Gewalt Herr Becker hatte, denſelben nachdrücklich empfinden zu laſſen, und ie mehr er ſich auf einen höhern Arm verlaſſen konnte. Denn er hatte den Herrn Heinrich II Graf Reuß, der im Jahr 1715 ſeine Regierung antrat, im Jahr 1722 aber ſchon wieder verſtorben iſt, auf ſeine Seite gebracht, dergeſtalt, daß auch andere fanatiſche Geiſter

bey

bey hochgedachtem Herrn Grafen freyen Zutritt hatten. Johann Wilhelm Peterſen, und deſſen Ehegattin, Georg Paul Siegvolk, oder M. Kleinnicolai, und andere waren es, die an dem gräflichen Hofe eine gnädige Aufnahme fanden. Ja man ſagte auch ſo gar vor gewiß, daß der nichtswürdige Religionsſpötter Johann Konrad Dippel in Obergraiz ſeinen Zugang gehabt, und ſich einige Zeit daſelbſt aufgehalten hätte. Hierüber kränkte ſich nun ein rechtſchaffener Schüßler in der Stille, weil er es nicht ändern konnte. Als aber Kleinnicolai, der bisher als Prediger zu Pöllwitz unterſ der Obergraiziſchen Herrſchaft geſtanden, zum Paſtorat in Zeulenrode beruffen wurde, und ſeine bekannte irrige Lehrſätze von der Wiederbringung aller Dinge, und Erlöſung der Teufel, vom tauſendjährigen Reich u. d. nicht nur öffentlich auf der Kanzel, ſondern auch in ſeinen Privat-Verſammlungen auszubreiten ſuchte, ja ſo gar eine Schrift unter dem Titel: **Vorſtellung, was nach dem Sinn des Geiſtes durch die Wiederbringung aller Dinge und ewiges Evangelium verſtanden werden müſſe**, im öffentlichen Drucke ausgehen, und unter ſeine Zuhörer austheilen ließ, überdies auch allerhand fanatiſche Abhandlungen und Läſterſchriften (*) in der Hofbuchdru-

 ckerey

(*) Dergleichen waren Brendels Anfrage wider den ſel. D. Wernsdorf. S. Unſch. Nachr. vom Jahr 1717 S. 881. Deſſelben Beweis, daß die weltliche Obrigkeit Macht habe, die Pfarrer nach ihrem

ckerey zu Obergraiz zum Vorſchein kamen, und D. Peterſen und dergleichen Leute daſelbſt öffentlich predigten, und Betſtunden hielten: ſo wollte und konnte Herr Schüßler, dem die Wahrheit am Herzen lag, nicht länger ſchweigen, ſondern entſchloß ſich, nach eingehohltem Rath verſchiedener vornehmer Gottesgelehrten, inſonderheit aber des ſel. Herrn D. Löſchers, Herrn D. Chriſtian Weiſens zu Leipzig, und Herrn D. Cademanns zu Gera, ſich jenen Verführern öffentlich zu widerſetzen. Er that dieſes nicht nur in Predigten, ſondern auch in einer Schrift, die er auf Einrathen und durch hauptſächlichen Beytrag des Herrn D. Weiſens, unter der Aufſchrift: **Die erſten Buchſtaben der Lehre vom ewigen Gericht,** ans Licht ſtellete. Weil auch in den Unſchuldigen Nachrichten vom Jahr 1717 S. 869 fgg. 1718 S. 116, 719 S. 54, 1720 S. 53 und 266 wegen der Obergraiziſchen pietiſtiſchen Hän-

ihrem Belieben abzuſetzen. S. ebendaſ. S. 879. Deſſelben Predigt von der Sabbathsfeier, Johannen Eleonoren Peterſin Sendſchreiben S. ebend. 1718 S. 123. J. W. Peterſen geretteter Bruder G. Arnold wider D. Wernsdorf, S. ebend. 1717 S. 706. Deſſelben, die über ihre Feinde triumphirende allgemeine und ewige Liebe Gottes S. ebend. 1719 S. 275. Deſſelben Pſalmen Davids durch den Schlüſſel Davids aufgeſchloſſen, S. ebendaſ. S. 1096. Deſſelben Schlüſſel der Heil. Offenbarung, S. ebend. S. 2060. Deſſelben Herrlichkeit der Braut des Lammes, Ebend. S. 1195. Deſſelben Geheimniß der ſiebenden Poſaune S. ebend. 1719 S. 681.

Händel verſchiedenes war erinnert worden; und man unſern Herrn Schüßler in Verdacht haben wollte, als ob er daran Antheil hätte, ob er gleich nicht das geringſte dazu beygetragen: ſo ward ſolches von dem Obergraiziſchen Konſiſtorio, das dazumal mit gedachten O. H. Beckern, A. F. von Syburg, der Erſcheinungen vorgab, und einem reformirten Rath, Namens Hofmann, beſezt war, ſehr übel aufgenommen. Man machte davon dem regierenden Herrn Grafen verhaßte Vorſtellung, und ſchwärzte den ſel. M. Schüßler als einen unwiedergebornen, hartnäckigen und weltlich geſinnten Prediger an. Und von dieſer Zeit an ward ſeine Verfolgung beſchloſſen. Man ſuchte hierzu alle Gelegenheiten. Auch die Predigten ſeines älteſten Herrn Sohnes, Johann Chriſtoph Schüßlers, muſten dazu Anlaß geben. Denn weil derſelbe denen fanatiſchen Lehren, doch mit Beſcheidenheit, auf der Kanzel widerſprach; ſo ergieng ſeinetwegen vom 18ten Hornung 1717 eine Konſiſtorialverordnung, darinn man unter andern auch dieſes mit einflieſſen ließ: „Weil wir auch vernehmen, „daß der junge Schüßler ſich unterſtehet, „bisweilen in denen Predigten, die er vor „ſeinen Vater thut, den Pfarrer auf eine „ſolche Art zu perſtringiren, daß er zwar „in genere rede, iedoch ſo, daß es die Ge„meine wohl merken könne, auf wen er ſti„chele; So wollet ihr acht darauf geben „laſſen, und wenn er ſich deſſen unterfan-

„ten ſollte, ob es gleich aufs allerſubtile-
„ſte wäre, mit behöriger Unterſuchung
„wider ihn verfahren, auch allenfalls ihn
„vermittelſt Eides zur Eröfnung der
„Wahrheit anhalten (*). Als auch der an-
dere Sohn, Herr Heinrich Chriſtoph Schüß-
ler, ein Kandidat der Rechte, wider das 1717
bekannt gemachte gräfl. Verbot, welches das
Tanzen bey Strafe des Kirchenbannes unter-
ſagte, auf einer Hochzeit getanzet hatte; ſo wollte
man dieſerhalb eine wirkliche Unterſuchung
wider ihn anſtellen, ja wohl gar mit Gefäng-
nißſtrafe wider ihn verfahren. Es entſchloſſen
ſich demnach beyde junge Herren Schüßler,
ihr Vaterland zu verlaſſen, und auſſer demſel-
ben ihr Glück zu ſuchen.

Inzwiſchen nahm die Verfolgung ihres Herrn Vaters ihren Fortgang. Das Konſiſtorium, welches aus vorhin genannten Perſonen beſtund, ſuchte alles herfür, um den Abſichten, die man wider den ſel. Schüßler gefaſſet hatte, ein Gnüge zu thun. Man zog die zwiſchen ihm und ſeinem ehemaligen Kollegen entſtandene und ſchon längſt beygelegte und verglichene Mishelligkeit aus der Vergeſſenheit wieder herfür. Vornemlich aber beſchuldigte man ihn einer unprieſterlichen Aufführung, und wollte aus ſeiner gedachten gedruckten Schrift den

(*) S. die in Obergraiz gedruckte ſogenannte Actenmäßige Urſachen, warum M. C. Schüßler von ſeinem Amte abgeſetzet worden, in der Beylage Num. 19.

den Verdacht auf ihn bringen, als ob er darinnen gegen ſeine gnädige Herrſchaft, das Konſiſtorium, und M. Kleinnicolai Injurien einflieſſen laſſen, auch vor einigen 20 Jahren gegen eine alte Frau der Trunkenheit das Wort geredet hätte. Man forderte ihn daher am 9 des Brachmonats 1719 vor das Konſiſtorium, und vernahm ihn über einige aus angezeigter Schrift gemachte Fragen. Als er auf dieſe Fragen geantwortet, und ſich die rechtliche Nothdurft in Schriften vorbehalten, bat er ſo wohl mündlich als ſchriftlich um Vorlegung der Acten. Man ſchlug ihm aber dieſes unter dem 19 des Brachmonats ab, und räumete ihm nur eine 14tägige Friſt zur Einreichung ſeiner Nothdurft ein. Und als er ſein Geſuch nochmals wiederholte, ward ihm unter dem erſten des Aehrmonats, bey Strafe der Suſpenſion, und abermal unter dem 3ten dieſes Monats, mit Vorbehalt der verwirkten Strafe, anderweit ſub poena confeſſi & convicti anbefohlen, binnen 14 Tagen ſeine Vertheidigung einzureichen, widrigenfalls ohne weitern Anſtand in contumaciam wider ihn verfahren werden ſollte. Hierauf ward ihm endlich unter dem 23ten gedachten Monats die Suſpenſion von ſeinem Amte angekündiget, und als er unter dem 9ten des folgenden Monats eine bewegliche Vorſtellung einreichte, bekam er am 13ten zum Beſcheid: „**Daß er nunmehro, ſo „viel die in denen Artickeln enthaltene** *facta* **„anlangt,** *pro confeſſo & convicto* **zu achten,**

„ten, und ihm frey geſtellet werde, ob er „dasjenige, womit er ſolche *facta* zu ent„ſchuldigen, und ſich zu defendiren ver„meinet, binnen 4 Wochen a dato an *ſub* „*pœna præcluſionis* beybringen wolle.„ Nach dieſem erhaltenen Beſcheid übernahm der zweyte Sohn, Herr Heinrich Chriſtoph Schüßler, der ſich damals als immatriculirter Advocat zu Dreßden aufhielt, die Defenſion ſeines Herrn Vaters, welcher um Verlängerung der angeraumten Friſt anhielt, und als er dieſelbe erhalten, mit einer rechtlichen Defenſion und Schutzſchrift am 25ſten des Chriſtmonats einkam. Hierauf wurden viele Acten, die man dem Defenſor nicht einmal vorgelegt hatte, an die Juriſtenfacultät zu Halle verſchickt, wider welche man doch aus triftigen Urſachen proteſtiret, und gebeten hatte, daß allenfalls die Acten an eine theologiſche und juriſtiſche Facultät zugleich verſendet werden möchten. Das Urtheil lief ein, und brachte den Inhalt mit: „Daß M. Schüß„ler, alles Einwendens ohngehindert, zu ſeinem „Kirchenamte, davon er bereits ſuſpendiret, „nicht wieder zu laſſen, ſondern nunmehro völ„lig zu dimittiren ſey.„ Der Verfaſſer dieſes Urtheils war der Herr geheime Rath Böhmer, bey welchem der II Graf Reuß, als er in Halle ſtudiret, im Hauſe geweſen, und an Tiſch gegangen war (*). Man findet es daher auch in des Herrn Böhmers Conſultat. und Reſponſ. n.

(*) S. gedachten Herrn Grafens Gedächtnißpredigt, welche 1723 zu Graiz in fol. gedruckt iſt.

110 S. 419. Herr M. Schüßler appellirte zwar hierauf an Ihro Kaiſerl. Majeſtät, und ſuchte mit einer neuen Defenſion gehöret zu werden; man kehrte ſich aber von Seiten des Konſiſtoriums daran nicht.

Es war ſchon ſo weit, daß man den Herrn M. Schüßler anhalten wollte, die Wohnung zu räumen, als ihm die Vorſorge Gottes, die auf ſeine treue Diener ein wachſames und liebreiches Auge richtet, eine andere Stelle anwies, wo er ſeine Verſorgung finden ſollte. Denn es war eben um dieſe Zeit die Predigerſtelle auf dem Schulenburgiſchen Rittergute Sacka bey Dreßden, durch das Abſterben des Paſtors, M. Hofmanns, verlediget. Weil nun der andere Sohn unſers ſel. Schüßlers an dieſem Orte zugleich Gerichtshalter war; ſo bat er ſeinem betrübten Vater das ledige Paſtorat bey dem Herrn Patron aus. Dieſe Bitte fand auch deſto leichter ſtat, weil ſie mit einer ſehr guten Rekommendation des ſel. Herrn D. Löſchers begleitet war. So unerwartet dem bekümmerten Herrn Schüßler die Nachricht von dieſer neuen Beförderung war; ſo angenehm und erqvickend war ſie ihm auch. Mitten in der Finſterniß gieng ihm alſo das Licht wieder auf. Mitten in der Angſt überſchüttete ihn die Güte des HErrn wieder mit Freude. Daher ward auch ſein Herz von Erkenntlichkeit und Dankbegierde gegen ſeinen allmächtigen Wohlthäter voll. Er fiel nebſt ſeiner wahrhaftig frommen Ehegattin auf die Knie nieder, und preiſete Gott

Gott mit lauter Stimme, daß er ihm auf eine ſo wunderbare Art Hülfe von ſeinem Heiligthum ſenden wollen. Ja beyde beſtimmten dieſen Tag, an welchem ſie eine ſo frohe Nachricht erhalten, zu einem beſtändigen Tage des Faſtens, Betens und Dankens.

Der ſel. Herr Schüßler kam alſo im Jahr 1720 nach Pfingſten nach Dreßden zu ſeinen lieben Söhnen, welche ihn freudig und zärtlich umarmeten. Er fand auch an den Herrn D. Löſcher, Herrn M. Wellern, und andern vornehmen Gönnern, liebreiche Wohlthäter. Seine Probepredigt geſchahe am Michaelsfeſte 1720, wobey er das Vergnügen hatte, daß er aus den Händen ſeines mittlern Sohns, Herrn Heinrich Chriſtoph Schüßlers, als damaligen Gerichtshalters zu Sacka, die Vocation mit vieler Zärtlichkeit empfieng. Das übergebene Amt trat er am Weyhnachtsfeſte des gedachten Jahrs an, und Herr M. Daniel Dittmann, und Herr M. George Chriſtoph Kreißig überreichten ihn bey deſſen Antritt ein Glückwünſchungsgedichte unter der Aufſchrift: **Die gezählte Flucht und in einen Sack gefaßte Thränen eines um der Wahrheit willen gekränkten Dieners Gottes, aus Pſ. 56, v. 9.**

Ein rechtſchaffener Hirte der Schaafe Jeſu behält noch immer ein zärtliches und liebreiches Andenken an ſeine Heerde, welche er verlaſſen müſſen, und legt die Sorge, die er ſonſt für ſie getragen, auch in der Entfernung nicht ganz ab.

Unſer

Unſer Herr Schüßler, ob ihm gleich ſeine Heerde genommen war, ließ ſich dennoch nicht abhalten, für ihre Wohlfahrt zu ſorgen, und für Verführungen zu warnen. Dieſes bezeuget ſein evangeliſcher Hirtenbrief, den er im Jahr 1721 drucken ließ, und ſeiner zurück gelaſſenen Gemeine überreichte.

War ſeine Wiederbeförderung ein öffentliches Zeugniß, daß man in Zeulenrode unbillig mit ihm verfahren, und ihn unrechtmäßiger Weiſe abgeſezt; ſo waren auch nunmehr ſeine Feinde darauf bedacht, ihr Verfahren öffentlich zu rechtfertigen. Man ſahe daher in Obergraiz heraus kommen: Actenmäßige Urſachen, warum M. Chriſtoph Schüßler, vormaliger Diakonus zu Zeulenrode, von ſeinem Amte abgeſetzet worden. In dieſer Schrift bekannte man ſich öffentlich zu der falſchen Wiederbringung aller Dinge, gab M. Schüßlers Schriften für Schmähſchriften, die durch des Henkers Hand verbrannt zu werden verdienten, aus, ſchrieb auch ihm beſonders die bekannte wehmüthige Addreſſe, (daran er doch nicht den geringſten Theil hatte, und die er, ſo lange er in Zeulenrode geweſen, nicht einmal geſehen), zu, und behauptete, daß er nicht um der Lehre willen, ſondern wegen ſeiner unprieſterlichen Aufführung ſey abgeſezt worden. Dieſe Beſchuldigungen aber ertrug er gedultig. Sein zweyter Herr Sohn wollte zwar die von ihm verfertigte, und darinn angezogene rechtliche Defenſion und Schutzſchrift, und die bey dem

Ur-

Urtheil num. 9 ausgelaſſenen rationes decidendi drucken laſſen, weil aber Herr Heinrich II Graf Reuß in Obergraiz, und der Kanzleydirector O. H. Becker, nebſt dem von Syburg und Hofmann mit Tode abgiengen; ſo richtete er ſein Vorhaben nicht ins Werk, zumal ihn ſeine nachher erlangten Aemter daran hinderten. Indeſſen nahmen ſich doch andere der Unſchuld des Herrn Schůßlers an. Man redete ihm nicht nur in den Unſchuld. Nachrichten 1731 S. 129, und in dem achten Theil der Jenaiſchen Kirchenhiſtorie S. 329 das Wort; ſondern es kam auch im Jahr 1734 eine beſondere Abfertigung der von einem Obergraiziſchen Fanatico wider den ſel. Herrn M. Chriſtoph Schůßlern in offnen Druck ausgeſprengten Verleumdungen (*) heraus.

Nahmen ſich des Hrn. Schůßlers andere an, ſo hatte er deſto weniger Urſach, die Feder ſelbſt zu Rettung ſeiner Ehre zu ergreiffen. Er wandte vielmehr ſeine Zeit an, ſeiner Gemeine rechtſchaffen zu dienen, und ſie durch einen reinen Vortrag göttlicher Wahrheiten und exemplariſchen Wandel zu erbauen. Er ſuchte inſonderheit durch öffentlich und privatim angeſtellte Katechiſmusůbungen ſeinen anvertrauten Seelen nůzlich zu werden. Hierdurch erwarb er

(*) Hiervon iſt der Herr Paſtor Neumeiſter in Hamburg Verfaſſer. S. Göttens iezleb. Europa 1 Th. S. 3. Von dem Werke ſelbſt S. Unſch. Nachr. 1734 S. 31 und 1053.

er ſich die Gunſt und das Wohlwollen ſeiner Zuhörer und beſonders des vornehmen Wichmannshauſiſchen Hauſes zu Tauſch, welches ihn zu ſeinem Beichtvater erwählete, wie auch vieler andern hohen Gönner in Dreßden. Ja des damaligen Conferenzminiſters und wirklichen geheimen Raths Reichsgrafen von Zech Excellenz würdigten ihn ſo gar einſtmals, ſeine Katechiſation zu beſuchen, darüber ſie auch ein beſonders Vergnügen bezeugten, und ihn mit einem Geſchenk beehreten.

Den Eheſtand führte er mit Johannen Eliſabeth, einer gebornen Starkin aus Hamburg, mit welcher er ſich am 13ten des Windmonats 1693 feyerlich verband. Gott ſchenkte in dieſer Verbindung 4 Kinder, nemlich 1) Herrn M. Johann Chriſtoph Schüßlern, von welchem wir beſonders reden werden, 2) Herrn Heinrich Chriſtoph Schüßlern (*), 3) Jo-

(*) Dieſer Herr Schüßler, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Renns- und Obergersdorf &c. iſt am 4ten des Weinmonats 1697 zu Zeulenrode gebohren, hat auf dem Gymnaſio zu Gera ſtudiret, woſelbſt er ſich anfangs der Gottesgelehrſamkeit widmete, auch zu ſolchem Ende auf die Akademie nach Jena zog. Dieſe Univerſität verwechſelte er aber bald auf des Herrn D. Johann Georg Pertſchens Anrathen mit der Hälliſchen, wohin er ſich 1714 begab, und der Rechtsgelahrtheit widmete. Im Jahr 1717 that er eine Reiſe nach Niederſachſen, und kam mit Ausgang des Jahrs zu ſeinen Aeltern wieder zurück. Im folgenden Jahre wandte er ſich

3) Johannen Eliſabeth, welche Herrn M. Traugott Kemlern, damaligen Archidiakonus zu Elſterberg, ietzt aber Paſtor zu Drebach in der Annabergiſchen Diöces, zur Ehegattin angetrauet worden. 4) Herrn Chriſtian Schüßler (*).

Sein

nach Leipzig, wo er ſich von dem Herrn D. Hölzeln zum Notarius machen ließ, hierauf nach Wittenberg, wo er ſich die Freyheit zu practiciren, nach ausgeſtandenem Examen erwarb, und endlich nach Dreßden, wo er, nachdem er 1722 unter dem Herrn geheimen Rath J. H. Böhmer in Halle die Doktorwürde erlanget hatte, 1728 zum Kammerprokurator, 1732 zum Kammerkonſulenten, und 1735 zum Hof- und Juſtitienrath ernennet wurde. In dieſen Aemtern ſtehet er noch.

(*) Dieſer Herr Schüßler, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Ilkendorf, erblickte das Licht der Welt am 9ten des Weinmonats im Jahr 1711. Man ſchickte ihn 1724 auf die Fürſtenſchule nach Meiſſen, und 1729 auf die Wittenbergiſche Akademie. Nachdem er hier, wie auch zu Leipzig und Halle ſeinen akademiſchen Lauf vollendet, ward er bey dem Brandiſchen Regiment anfangs Auditeur, und nachher Regimentsquartiermeiſter. Er verließ aber die Kriegsdienſte wieder, und wandte ſich zu ſeinem Bruder nach Dreßden; erwarb ſich im Jahr 1735 zu Erfurt die Würde eines Licentiaten beyder Rechte, und practicirte. Auf Verlangen ſeines Herrn Bruders ward er gegen das Ende des gedachten 1735ſten Jahrs demſelben als Vicekammerprokurator an die Seite geſetzt, bis er im Jahr 1736 zum Oberkriegskommiſſarius und erſten Sekretair bey dem geheimen Kriegsrathskollegio ernennet wurde, welchen Bedienungen er durch Gottes Gnade noch vorſtehet.

Sein Ende nahete immer mehr herbey, und allerhand Zufälle gaben ihm klare Anzeigen, daß der irdiſche Bau ſeiner Leibeshütte bald brechen und zerfallen würde. Denn am 14 des Windmonats 1729 klagte er über Steinſchmerzen, darauf über Verſtopfung, welche ſich in einen Durchfall verwandelte, womit ſich noch eine abwechſelnde Hitze und Bruſtbeſchwerung vergeſellſchaftete. Der angewandte Fleiß des Herrn Stadtphyſikus, D. Schurigs zu Dreßden, und des Herrn Lic. Richters zu Königsbrück, konnte das Uibel nicht heben, und unſer Herr Schüßler erkannte den Wink, der ihn in die Ewigkeit rufte. Er empfahl alſo die Seinigen der Vorſorge Gottes, ſeine Seele aber in die Hände ſeines Erlöſers, und entſchlief am 29 gedachten Monats 1729.

M. Johann Chriſtoph Schüßler (*).

Er iſt ein Sohn des vorhin beſchriebenen M. Chriſtoph Schüßlers, und am 29 des Herbſtmonats 1694 zu Zeulenrode gebohren. Sein Herr Vater brachte ihm die erſten Gründe in der lateiniſchen Sprache, und eine wahre Liebe zur reinen Lehre und Gottſeligkeit

 bey.

(*) In dem allgemeinen Gel. Lexico iſt er ausgelaſſen worden.

bey. Als aber im Jahr 1706 ein ſtarker Brand ſeinen Aeltern alles Vermögen raubete, erbot ſich der ſel. Herr Profeſſor Franke in Halle, unſern jungen Schüßler in das Waiſenhaus daſelbſt aufzunehmen. Hier brachte er 4 Jahre zu, zog ſich aber durch vieles Sitzen einen kränklichen Körper zu. Im Jahr 1710 begab er ſich in das berühmte Gymnaſium zu Gera, und von dar 1712, da er 17 Jahr alt war, nach Jena, wo er ein aufmerkſamer Schüler des Herrn D. Buddeus, Herrn D. Foertſch und Herrn Profeſſor Rus war. Nach einiger Zeit verließ er Jena, und kehrte zu ſeinem Vater zurück, bey dem er ſich im Predigen übte, und dasjenige, was er gelernet, fleißig wiederholte. Er ſuchte ſich auch auf alle Art die Gnade ſeiner gnädigen Herrſchaft zu erwerben. Zu dem Ende bezeugete er auch dem Herrn Grafen Reuß Heinrich II zu Obergraiz, als er ſich 1715 huldigen ließ, durch einen gedruckten Glückwunſch ſeine unterthänigſte Ergebenheit. Allein da die Verfolgungen ſeines Herrn Vaters angiengen, und er ſahe, daß in ſeinem Vaterlande ſein Glück groſſe Schwierigkeiten finden würde, gieng er anfangs nach Leipzig, und von dar nach Wittenberg, wo er durch Vorſorge des Herrn D. Löſchers das Prokuraturſtipendium erlangete, ſein Studiren fortſetzte, auch unter dem ſel. Herrn D. Wernsdorf von der Beichte und Abſolution als Verfaſſer diſputirte. Von Wittenberg ward er nach Dreßden berufen, wo er ſich eine Zeitlang bey dem Herrn M.

Wellern

Wellern aufhielt. Herr D. Löſcher errichtete bey dem zweyten evangeliſchen Jubiläo ein Conſortium theologicum, und unſer Hr. Schüßler ward zum erſten Mitgliede deſſelben aufgenommen. In dieſem Conſortio ſtunde er 6 Jahre, und ſammlete groſſe Vortheile ein. Das Herz des Herrn D. Löſchers war auf eine ganz beſondere Art zu ihm geneigt, und ſetzte ein groſſes Vertrauen in ihn. Dieſes brachte ihm einen ſehr vertrauten Umgang mit dieſem groſſen Manne zuwege, und die Ehre, daß er ihn zur Ausarbeitung verſchiedener theologiſchen Materien gebrauchte.

Im Jahr 1723 gab man ihm die Subſtitution bey dem Prediger in Hohenſtein. Gleich im folgenden Jahre muſte er den betrübten Zufall erfahren, daß das ganze Städtgen, und zugleich auch der gröſte Theil ſeiner Sachen im Rauche aufgiengen. Dieſes Schickſal ſchwächte ſeinen ohne dem ſchon ſchwachen Körper, und legte den Grund zu einer Schwindſucht. Er gieng daher im Jahr 1726 zu ſeinem Bruder nach Dreßden, und brauchte daſelbſt dienliche Arzeneyen, um ſeiner nothleidenden Geſundheit zu Hülfe zu kommen. Inzwiſchen erhielt er einen Beruf zum erſten Diakonat in Mitweida. Weil er nun einige Beſſerung merkte, ſo legte er am 12ten Sonntage nach dem Feſte der Heil. Dreyeinigkeit gedachten Jahrs ſeine Probepredigt, doch mit groſſer Schwachheit, ab, ward auch hierauf in Dreßden beſtätiget. Aber ſein Leibeszuſtand ward immer gefährli-

cher und ſo ſchlecht, daß er ſich zu ſeinen Aeltern nach Sacka bringen laſſen muſte. Alle Hofnung der Wiedergeneſung verſchwand, und unſer Herr Schüßler ergab ſich in den Willen ſeines Gottes, und gieng mit der beſten Vorbereitung ſeinem Tode entgegen. Dieſer forderte ihn auch am 29 des Weinmonats 1726 ab, nachdem er ſeinen lieben Aeltern und Geſchwiſtern nochmals den zärtlichſten Dank vor alle erzeigte Liebe und Treue abgeſtattet, ſeinen Segen mit groſſer Bewegung des Herzens auf ſie geleget, und von ſeinem Beichtvater, M. Johann David Stuckard, Paſtor zu Krakau, den Segen gleichfalls empfangen hatte. Seine Wallfahrt hatte nur 32 Jahre und 5 Wochen gedauert. Sein Körper wurde in Sacka zur Erde beſtattet, und gedachter Herr Stuckard hielt ihn über den von ihm ſelbſt erwehlten Leichentext Hiob 14, 15 = 17 eine Gedächtnißpredigt.

Zu einer Heyrat hat er ſich wegen ſeiner ſchwachen Leibesbeſchaffenheit niemals entſchlieſſen wollen. Er ſuchte vielmehr ſein Vergnügen in Betrachtungen göttlicher Dinge, darüber er aber öfters die Wartung ſeines eigenen Leibes vergaß. Sonſt hatte ihn Gott mit vielen Gemüthsgaben ausgerüſtet. Sein Ingenium war lebhaft, und von ſeiner beſondern Fähigkeit hätte ſich die Kirche noch manche nützliche Dienſte verſprechen können, wenn ihn nicht der Tod übereilet hätte. Doch wir wollen ihn nicht mit unſern eigenen, ſondern lieber

lieber mit den Worten des Herrn D. Löſchers
rühmen, welcher in der Vorrede zu dem veſten
Grund der alten und reinen evangeliſchen
Wahrheit ꝛc. auf der 27 S. von ihm ſchrei-
bet: „Im Leben hat er iederzeit eine ausneh-
„mende Liebe zu der alten evangeliſchen Lehre,
„und beſondern Eifer vor die Conſervation der-
„ſelben erwieſen, worzu ihn niemand ermun-
„tern dürfen. Er hatte ſelbſt zu Halle in Sach-
„ſen eine Zeitlang ſtudiret, und dennoch erkann-
„te er allzuwohl, daß unſerer Kirche von daher
„ein groſſes Unglück drohe, worgegen alle treue
„Lehrer arbeiten ſollen. Er laſe deswegen die
„Schriften der alten und neuen Theologen un-
„ſerer Kirche zum fleißigſten, und ſuchte daraus,
„was zu dieſem Zwecke dienſam war, zuſam-
„men, ſonderlich aber dasjenige, was zur Ui-
„berzeugung und Gewinnung der Widrigen die-
„nen, und den Menſchen nach den ietzigen Um-
„ſtänden nutzbar ſeyn könnte. Eine gründli-
„che und behutſame Lehrart liebte er zum höch-
„ſten, weil er ſelbſt auf dieſe Art war gerettet
„und gebeſſert worden.„

Die Schriften, die wir von ihm in Händen haben, ſind:

1 Poſitiones theologicae de fundamento confeſſionis & abſolutionis privatae, Wittenberg 1717.

2 Ehrerbietigſte und wehmüthigſte Adreſſe der leidenden Wahrheit in denen Hütten Kedar an die hohen Regenten und rechtgläubigen Prediger der Reuſ-

ſiſchen Herrſchaften, Frankfurt und Leipzig 1719, 2 B. 8. S. Unſch. Nachr. vom Jahr 1721 S. 287. Sie iſt in gebundener Rede abgefaßt, und mit Anmerkungen begleitet. M. Kleinnicolai gab dagegen heraus: Kurze Anzeige, wie derjenige, der zum vornehmſten Ziel derer in dem vor einiger Zeit ausgeflogenen ſchändlichen Paſqvill: Ehrerbietigſte und wehmüthigſte Addreſſe ꝛc. abgeſchoſſenen Läſterpfeile geſetzt worden, ſich zu verhalten geſonnen ſey. Ebendaſ. 1721. S. Unſch. Nachr. 1721 S. 289. Ingleichen ſahe man: Zachar. Schottens wiederſchallendes Klagecho der leidenden Wahrheit, auf die läſterliche Addreſſe ꝛc. Straßburg 1722, von welcher Schrift der bekannte M. George Chriſtoph Brendel, Konſiſtorialrath und Pfarrer zu Thürnau, Verfaſſer war. S. Unſch. Nachr. 1721 S. 295, und die kurzen Fragen aus der Kirchenhiſtorie N. T. nach Herrn Johann Hübners Methode, 8 Tom. S. 328 fgg.

3 Generalidee der böſen Lehre von der Erlöſung und Seligkeit der Verdammten, worinnen dieſelbe in ihrer wahren Geſtalt nach ihrer Schwäche, Gefährlichkeit, Abſcheulichkeit, und wie weit es ihre Gönner getrieben, mit aufrichtigem Herzen vorgeſtellet wird. Sie ſtehet in den Unſch. Nachr. 1721 S. 637 fgg.

4 Kur=

4 Kurze Nachricht von dem Leben und Schriften Johann Tolands. Man lieſet ſie ebendaſelbſt 1722 S. 647 fgg.

5 Unvorgreifliche Gedanken über ein unter dem Namen Johann Arnds bekanntes Schreiben von dem groſſen Geheimniß der Menſchwerdung des ewigen Worts 1686, auf Verlangen eines vornehmen Mannes entworfen. Sie ſind in den Unſch. Nachr. 1724 auf der 572 und fgg. Seiten zu leſen.

6 Unvorgreifliche Gedanken über eine Cabbaliſtiſche ungedruckte Schrift, welche den vorlängſt verſtorbenen Königl. Pohl. und Churfürſtl. Sächſiſchen Großkanzler, Herrn Graf von Beuchling, zum Verfaſſer hatte, und den Unſch. Nachr. 1727 S. 304 fgg. eingerücket iſt.

7 Veſter Grund der alten und neuen evangeliſchen Wahrheit, daß die Orthodoxie auch in einem unheiligen Menſchen nicht bloß buchſtäblich und natürlich ſey, gezeiget, und gegen den bisherigen Widerſpruch Herrn D. Joach. Langens gerettet, nebſt einer Vorrede Herrn D. Val. Ernſt Löſchers, Stockholm und Leipzig 1730. Dieſes Buch kam erſt einige Jahre nach des Verfaſſers Tode heraus. Er hatte ſich vorgenommen, Herrn D. Langens Schriften, mit welchen er den alten Lehrern und ihren treuen Nachfolgern Hohn geſprochen, als den Antibarbarum, die Mittelſtraſſe u. ſ. f. zu wi-

derlegen, und machte alſo den Anfang von der Wiſſenſchaft und Lehre eines gottloſen Rechtgläubigen. Unter dem Namen **Melitonis Piſtodori** ſchrieb er die veritatem vindicem und victricem, oder die **vollſtändige Rettung derer alten und neuen evangeliſchen in denen bisherigen pietiſtiſchen Streitigkeiten angeführten Wahrheiten, ſonderlich aus D. Langens Schriften.** Davon war nun dieſes der Anfang. Es iſt angehänget

8 **Gründliche und modeſte Prüfung des Philippiſchen Buchs von Haltung göttlicher Gebote, dem Herrn Hofprediger Philippi zu Merſeburg entgegen geſetzt.** S. Unſch. Nachr. 1725 S. 334, 551, 1727 S. 552, 1730 S. 501 fgg. Herr Philippi verantwortete ſich gegen dieſe Prüfung in einer beſondern Schrift.

9 An denen von dem Conſortio theolog. zu Dreßden im 1720 und folgenden Jahren herausgekommenen Gottgewidmeten Proben hat er gleichfalls gearbeitet, und verſchiedenes dazu beygetragen.

10 **Moſes Schwanengeſang.** Iſt ein Gedicht, ſo ſich in der 1721 heraus gekommenen **Sammlung auserleſener Gedichte** findet.

M. Elias

M. Elias Friedrich Schmerſahl.

Die Vorfahren dieſes Gelehrten ſind guten Theils geſchickte Muſici geweſen. Der Großältervater, Joachim Schmerſahl, war Kapellmeiſter und Harfeniſt am Königl. Däniſchen Hofe. Der Aeltervater, Chriſtian Schmerſahl, Organiſt in Roſtock. Der Großvater, Balthaſar Friedrich Schmerſahl, hatte die Rechte ſtudiret, und ſtand als Kantor und Organiſt zu Dannenberg. Der Vater, Herr Auguſt Johann Schmerſahl, hatte ſich der Gottesgelahrtheit gewidmet, und ſtand ebenfalls dem Dienſt eines Kantors und Organiſten in Dannenberg vor. Die Frau Mutter hieß Maria Chriſtina, und war eine Tochter Herrn Heinrich Elias Stockmanns, Bürgermeiſters in Dannenberg.

Unſer Herr Schmerſahl iſt der einzige Sohn dieſer Aeltern, und der erſtgeborne unter ſeinen Geſchwiſtern. Der zweete Tag des Oſtermonats im Jahr 1719 war der erſte ſeiner ſichtbaren Wallfahrt. Aber kaum hatte er die Welt betreten, ſo muſte er auch ſchon etwas von den Plagen derſelben erfahren. Eine heftige Krankheit taſtete ſeinen zarten Körper an, und hätte beynahe das friſche Band ſeines Weſens wieder aufgelöſet. Gott ſchenkete ihm aber das Leben, und nahm ihm dagegen ſeinen Vater,

Vater, da er kaum das vierte Jahr ſeines Lebens zehlete. Er kam alſo in die Vormundſchaft des damaligen Gerichtsſchulzen in Dannenberg, Herrn Johann Konrad Böttichers, der ſeines Vaters Schweſtermann war. Dieſer ſchickte ihn in die Unterweiſung des damaligen Küſters Hildebrand, welcher ihn im Schreiben und in der Rechenkunſt unterrichten muſte. Nachher beſuchte er auch die Dannenbergiſche Stadtſchule, wo der Kantor, Herr Johann George Finich, iezt Paſtor zu Bahrendorf, und der Rektor, Herr Stampehl, ſeine Lehrmeiſter waren. Seine Nebenſtunden wandte er auf die Tonkunſt, und ließ ſich auf dem Klavier und der Orgel Anweiſung geben. Gegen Oſtern 1734 ward er auf die Michaelsſchule nach Lüneburg geſchickt, wo man ihn gleich in die erſte Ordnung aufnahm. Herr Johann Jacob von Brinken, als Rektor, und Herr Heinrich Chriſtian Lemker, damaliger Konrektor, waren ſeine Lehrer. Auch hier trieb er die Muſik. Er ſetzte nicht nur das Klavierſpielen fort; ſondern machte ſich auch mit der Violin, Bratſche, Violoncello, Fleute douce, und Fleute traverſe bekannt. Im Jahr 1736 hielt er bey einer öffentlichen Redeübung eine lateiniſche Rede zum Lobe des Homers, und im folgenden Jahre nahm er gegen Michaelis von Lüneburg Abſchied.

Hatte er den Winter in Dannenberg zugebracht; ſo begab er ſich um Oſtern 1737 auf die Jenaiſche Akademie, wo ihn der damalige Prorektor,

rektor, Herr Johann Bernhard Wiedeburg, unter die akademiſchen Bürger einſchrieb. Hier hörte er in der Mathematik ieztgenannten Wiedeburg, in der Metaphyſik und Vernunftlehre, Herrn Johann Peter Reuſch, deſſen Tiſchgenoſſe er auch anderthalb Jahre war, im Hebräiſchen Herrn Johann Gottfried Tympen, in der praktiſchen Vernunftlehre den ſel. Herrn M. Johann Anton Corvin, über die hebräiſchen Accente Herrn Johann Bernhard Reckenberger, der auch im Chaldäiſchen, Syriſchen und Samaritaniſchen ſein Anführer war, über den lateiniſchen Stil Herrn Friedr. Andreas Hallbauer, in der Glaubens- und Sittenlehre, wie auch über die Streittheologie, in dem katechetiſchen Kollegio, über die ſymboliſchen Bücher, in aſcetiſchen Vorleſungen, und in der Kirchengeſchichte, Herrn Johann George Walch. Das Franzöſiſche ſetzte er auch unter dem Sprachmeiſter Herold fort.

Im Weinmonat 1738 trat er in die Lateiniſche Geſellſchaft in Jena, als ein ordentliches Mitglied derſelben. Er hatte eine ungemeine Neigung zur lateiniſchen Dichtkunſt, und daher verfertigte er verſchiedene Gedichte, welche auch theils in ſeinem, theils in anderer Namen gedruckt ſind. Er hat ſie nachhero zuſammen getragen, und beſonders drucken laſſen. Er zeigete aber nicht nur ſeine Stärke in der Kunſt zu dichten: ſondern legte auch öffentliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit in der Diſputirkunſt ab.

Er

Er beſtieg den Katheder als Reſpondent fleißig, und auf der öffentlichen Opponentenbank ließ er ſich auch ſehr oft ſehen. Als Herr M. Heinrich Friedrich Reiſchauer im Jahr 1739 ein Kollegium diſputatorium über Heinrich Köhlers Recht der Natur öfnete, war auch unſer Herr Schmerſahl unter den Zwölfen, die daſſelbe beſuchten.

Schöne Bemühungen, die einer öffentlichen Vergeltung würdig waren, und dieſe erhielt er auch von der philoſophiſchen Fakultät, die ihm am 30 des Chriſtmonats 1739 mit dem Magiſterhute beehrte. Die Lateiniſche Geſellſchaft wünſchte ihm zu dieſer Ehre mit einer Innſchrift Glück, und wieſe ihm auch nunmehro bey ihren Zuſammenkünften, nach den Geſetzen, die ſie hat, ſeinen Platz unter den Ehrenmitgliedern an. Und nun zeigete er ſich auch als Vorſitzer auf den obern Kathedern. Dieſes geſchahe im Hornung und im Lenzmonat 1740.

So rühmlich hatte unſer Gelehrter ſeine Jahre in Jena zugebracht, als er am 2ten des Oſtermonats 1740 dieſe Akademie verließ. Hatte er ſich daſelbſt einen ſchönen Vorrath der Wiſſenſchaften durch unermüdeten Fleiß und viele ſchlafloſe Nächte erworben; ſo wollte er nun gern auch andern damit wieder nützlich werden. Wo ſollte aber der Ort ſeyn, da er dieſes löbliche Vorhaben ins Werk richtete? Er erwählete Göttingen. Er begab ſich von Jena über Weimar, Erfurt, Gotha und Eiſenach dahin. Er erwarb ſich daſelbſt die Rechte

eines

eines leſenden Magiſters. Er vertheidigte in dieſer Abſicht am 27 des Oſtermonats eine öffentliche Streitſchrift ohne einen Reſpondenten. Er zeigete hierauf ſeine Vorleſungen auf den Sommer 1740 mit einer öffentlichen Schrift an. Er machte auch wirklich den Anfang damit, und inſonderheit fanden ſeine Vorleſungen über Köhlers Recht der Natur guten Beyfall.

Sein Vorſatz war, ſich dem akademiſchen Leben gänzlich zu widmen. Aber die Ausführung unſerer Entſchlieſſungen ſtehet öfters nicht in unſerer Gewalt. Unſer Herr Schmerſahl konnte die Einwilligung ſeines Vormundes nicht erhalten. Dieſer verlangte, daß er Göttingen verlaſſen ſollte. Er that dieſes, und gieng am Ende des Herbſtmonats 1740 nach Hannover, und im folgenden Monat nach Dannenberg. Hier brachte er den Winter in einem ſtillen Umgange mit den Muſen zu, und übte ſich zuweilen im Predigen. Aber im Lenzmonat 1741 wandte er ſich wieder nach Hannover, und ward von dem daſigen Konſiſtorio, nach vorhergegangenem Examine rigoroſo, unter die Kandidaten des Predigtamts aufgenommen. Gegen den Winter reiſete er nach Dannenberg zurück, und nahm daſelbſt bey dem Landphyſikus und Doktor der Arzneywiſſenſchaft, Herrn Kaſper Johann Wieſeler, die Unterweiſung ſeiner Kinder an. Dieſe Stelle verſahe er nur bis Oſtern 1743, weil er gern an einem Orte ſeyn wollte, der Hannover näher wäre. Er fand alſo einen andern Aufenthalt in

Sprin-

Springe bey dem daſigen Oberamtmann, Hrn. Johann Chriſtian Floto, der ihm ſeine Kinder zur Unterweiſung anvertrauete. An dieſem Orte ſuchte er auch das Engliſche und Holländiſche zu erlernen. Er arbeitete einige gelehrte Abhandlungen aus, und überließ ſie dem Drucke. Er predigte auch verſchiedene mal in Springe, zu Münder und in der Schloßkirche zu Hannover. Am 2ten des Windmonats 1743 nahm ihn die Deutſche Geſellſchaft zu Greifswalde zu ihrem Mitgliede auf.

Das folgende Jahr brachte ihm eine Beförderung. Das Hannöveriſche Konſiſtorium ernannte ihn zum Feldprediger bey dem Regiment des damaligen Obriſten, heutigen Generalmajors von Block. Er ward am 15ten Jenner in der Neuſtädter Marktkirche zu dieſem Amte verordnet, und gieng hierauf mit ſeinem Regimente an den Rhein. Welche Oerter konnte er nicht bey dieſer Gelegenheit ſehen? Einbeck, Münden, Kaſſel, Marburg, Koblenz, Bonn, Gieſſen, Frankfurt am Mayn, Heidelberg, Mannheim, Darmſtadt, Mainz, St. Goar, Wezlar, und noch andere Städte waren es, deren Merkwürdigkeiten er in Augenſchein nahm. Und wie viele Gelehrte konnte er nicht bey eben dieſer Gelegenheit kennen lernen! Als die Armee lange Zeit bey Heidelberg ſtand, und daſelbſt die Kaiſerwahl zu Frankfurt bedeckte, predigte er auch einmal in der Lutheriſchen Kirche zu Heidelberg für den Herrn Konſiſtorialrath Seubert, mit welchem er vielen Umgang hätte,

und

und nachmals noch Briefe wechſelte. Als 1746 nebſt andern Regimentern auch das Blockiſche zurück gerufen wurde, kam unſer Hr. Schmerſahl in ſein Vaterland wieder zurück. Der Blockiſche Stab blieb in Nordheim, der Unſrige aber gieng nach Dannenberg, und that von hier eine kleine Reiſe über Lüchau nach Salzwedel, und weiter in das Brandenburgiſche.

Im Jahr 1746 wieſe die Vorſicht des HErrn unſerm Herrn Schmerſahl einen gewiſſen Ort in ſeinem Weinberge durch des Königl. und Churfürſtl geheimen Raths und Oberhofmarſchalls zu Hannover, Franz Johann von Reden Excellenz, an, die ihn zum Paſtor in Stemmen erwähleten. Er ward am 12ten Sonntage nach dem Feſt der Heil. Dreyeinigkeit zu dieſem Amte eingeführet, und weil ſeine Umſtände eine Ehegattin erforderten, verband er ſich mit Marien Catharinen Rudovin, einer Tochter Herrn Edwald Auguſt Rudovs, Rathsherrn in Dannenberg, welche ihm am 14ten des Weinmonats 1746 angetrauet wurde. Dieſe Gehülfin hat ihm 3 Söhne gebohren, 1) Franz Wilhelm 1747, 2) Friedrich Ludwig 1748, 3) Benedikt Ernſt 1751.

Der Herr Paſtor iſt in ſeinen Beſchäftigungen unermüdet. Sein gröſtes Vergnügen findet er in dem Umgange mit den Wiſſenſchaften, denen er auch öfters halbe Nächte opfert. Er führet einen ſtarken Briefwechſel, und unter andern ließ ſich auch die Frau geheime Rä-

thin von Reden, die 1748 zu Hannover geſtorben, in einem beſtändigen Wechſel erbaulicher und geiſtlicher Briefe ein.

Wir kommen zu ſeinen Schriften, die uns ſeine geſchäftige Feder geliefert hat. Sie ſind:

1 Verſchiedene Lateiniſche Gedichte, die in den Jahren 1738 und 1739 in Jena theils in ſeinem, theils unter fremden Namen gedruckt ſind.

2 Verſchiedene Diſputationes, daran er als Reſpondent Antheil hat. Dieſe ſind 1) Diſſ. de characteribus verae religionis, Jena 1739, Praeſ. *Joh. Chriſt. Fiſcheri.* 2) Diſp. de linguarum origine, & diverſitatis earum cauſſis, Ebendaſ. 1739, Praeſ. *Georg. Chriſt. Hallbaueri.* 3) Res Franciae orientalis ſub Antonio, Epiſcopo Bambergenſi, Praeſ. *M. Ludov. Salom. Eyringio*, ib. eod. 4) Diſſ. II. de rebus Franciae orientalis, ib. eod. 5) Diſſ. de formulis ſalutandi apoſtolicis, Praeſ. *Joh. Georg. Walch*, ib. eod. 6) Diſſ. III. de rebus Franciae orientalis, ibidem eod.

3 Traité de l'Avarice, à Jene, aux depens de Jean Chriſtophle Croeker, 1740. 8. 8 B. Wenn dieſe Abhandlung in den novis Jenenſium litterariis 1740 S. 34 fg. erzählet wird, ſagt man: "Die Schreibart iſt zwar franzöſiſch, doch nett und lieblich. Die Sachen und Beweisgründe ſind erheblich. Die Schrift erbaulich. Am meiſten aber iſt der Herr Verfaſſer ſo gelehrt als fleißig, wie er in

in verſchiedenen Proben bisher rühmlich erwieſen, und noch ferner zu erweiſen gedenket.„

4 Diſſertatio de poſſibilitate formandi ideam univerſalem ex unico objecto ſingulari, Reſp. *Erneſt. Aug. Frid. Speiſer*, Jena 1740, 5 B. 4.

5 Diſſertatio de opinione, Reſp. *Sam. Henoch Frider. Neubauer*, Ebendaſ. 1740, 2½ B. 4.

6 Miſcellanea ſtili poetici, Ebend. 1740, 6 B. 8. In den angeführten novis Jenenſ. litterariis vom Jahr 1740 wird die Erzählung der vorhin gedachten Diſſertation de opinione auf der 175 S. mit dieſen Worten geſchloſſen: "Dum hanc de opinione opellam concludimus, praeter opinionem nobis novum Schmerſahlianae induſtriae argumentum, Miſcellanea ſtili poetici, cernere licet, quae ſicuti vena ſatis eleganti, quantum nos iudicare poſſumus, ſunt compoſita; ita eadem humaniorum litterarum cultoribus adprime commendamus.„ Von dieſen Miſcellaneis trat im Jahr 1750 die zwote Ausgabe zu Rinteln, und die dritte zu Hildesheim 1752 auf 2½ B. in 12 ans Licht.

7 Diſſertatio de fundamento religionis in atheo exiſtente, Göttingen 1740, 2 B. 4. In den novis Jenenſ. litter. S. 222 fg. wird bey Gelegenheit dieſer Abhandlung folgendes geſagt: "Neſcit eſſe otioſa clariſſ. Dn Auctoris

ctoris indoles, ſed magis magisque gloriae cupida in altum nititur, & virtute comite ad praefixum ſibi ſcopum recta contendit. Macte hoc laudabili inſtituto & igneo mentis fervore, quem novo eruditionis ſuae documento, praeſenti ſcilicet diſſertatione teſtatum nuper fecit D. M. Schmerſahlius. Vix enim ille e noſtra Salana in Georgiam Auguſtam pedem intulerat Academiam, en primitias Goettingenſes! en recentem foecundi ingenii ſegetem!„ Es hat dieſe Diſſertation die Preſſe zum andern mal zu Rinteln 1749 verlaſſen.

8 Proluſio de comparatione, Göttingen 1740. 1 B. 4. Sie iſt zu Rinteln 1748 in 4 wieder aufgelegt worden.

9 Herrn Le Noble Eckel der Welt, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche, nach der neueſten Ausgabe, überſetzt, Jena 1740, 19 B. 8. Dieſes iſt eine Uiberſetzung von des Le Noble Degout du monde. In den angeführten Novis S. 318 fg. heiſt es davon: "Der in ſeinen ruhmvollen Beſchäftigungen unermüdete Herr M. Schmerſahl hat dieſe nette Abhandlung des ſcharfſinnigen Herrn Le Noble nach der, von dem allhieſigen Sprachmeiſter M. Provanſal, faſt auf die Helfte vermehrten Auflage, als er ſich noch auf unſerer hohen Schule aufhielte, in dieſe Mutterſprache überſetzt, und einige Sachen, durch gründliche Anmerkungen erläutert = = Das Werkchen iſt durch und durch mit den ſinn-

ſinnreicheſten und betrachtungswürdigſten Denkſprüchen angefüllet, welche ſich durch die reine und zierliche Schreibart, der ſich der Herr Magiſter im Uiberſetzen bedienet, noch beliebter machen. Es iſt alſo in der Wahrheit gegründet, wenn wir ſagen, daß derſelbe, da er dieſen Eckel vor der Welt in die Deutſche Sprache eingekleidet, ſo wohl vor den gezwungenen Drehungen nach der Eigenſchaft des Urbildes als auch vor einer buntſchäckigten und Jacobsſchaafen nicht ungleichen Schreibart einen rechten Eckel gehabt habe ꞏꞏ

Scribit Schmerſahlius ſcelerata ſcandala Secli;
Sed ſcheda ſuaveolet Schmerſahliana ſatis. „

10 Commentatio de virtute, Jena 1740, 4. B. 8. Hiervon ſagt man in den oftgedachten Novis auf der 405 und fg. S. "Strenuus ille virtutis & liberalium artium cultor Schmerſahlius hac ipſa opera virtuti pretium ſtatuit, ſimulque publice declaravit ſibi cum vitiis bellum, cum virtute pacem eſſe. Quo nomine quemadmodum noſtro iudicio omnium favorem, qui virtutem aeſtimant, ſibi conciliavit; ita cumprimis ſine dubio placuit, & adhuc placet Excellentiſſimo Academiae Georgiae Auguſtae Profeſſori, D. Gottl. Sam. Treuero, cui eam virtutis tabulam, veteri Quirinum more, dedicavit. In ipſa vere tra-

ctatione nihil praetermiſit, quod ad confirmandum & explicandum ſuum argumentum opus eſſe videretur. Mathematica ſcribendi ratione, genio ſaeculi noſtri adcommodata, ut in aliis ſuis lucubrationibus, ſic in hac quoque ita uſus eſt, ut ex poſitis certis & indubiis principiis omnia quae in animum induxerat, legitimo inferendi modo deduceret, doctiſſimisque ſubinde ſcholiis ea, quae non adeo perſpicua videri poterant, clariſſime explanaret. Non poſſumus etiam, quin modeſtiam ſcribentis hac occaſione debitis elogiis praedicemus, qui praefationem hujus Commentationis trito illo de pilae luſu Lipſii dicto finivit: Alterius eſt, commode mittere; alterius eſt, ſi quid creatum eſt, belliſſime excipere & arte corrigere.„

Schmerſahlii virtus ſtatuit virtutis amore
Virtuti pretium non ſine laude ſuum.
Nec fruſtra labor eſt. Sed reddet praemia virtus.
Qui virtutis amans, hunc amat ipſe Deus.

11 Gedanken über Predigt. Salom. 12, 12. Sie ſtehen in der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliotheck, im fünften Stück des erſten Bandes S. 858-861.

12 Ein Deutſches Gedicht von der Verſtellung der Menſchen, in ſo fern ſie der Aufrich-

richtigkeit entgegen geſetzt iſt. Es ſtehet in dem Wintermonat von den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, Leipzig 1743 S. 39 = 399.

13 Beantwortung der dritten Frage, die ſich in dem erſten Stücke des zweeten Bandes der Hamburgiſchen vermiſchten Bibliotheck S. 176 befindet, und darauf ankommt, welches die Urſache ſey, warum von den 4 Evangeliſten nur der einzige Johannes melde, daß Petrus derjenige Jünger ſey, der dem Malchus das Ohr abgehauen habe? Sie findet ſich in gedachter Bibliotheck II B. 5 St. S. 871 = 873.

14 Gedanken über Marc. 3, 21. Ebendaſelbſt im 6 St. S. 989 = 991.

15 Hiſtorie der Weltweisheit überhaupt. Nebſt einem Vorbericht von den bisherigen Verfaſſern dieſer Hiſtorie. Zelle 1744, 16½ B. 8.

16 Die nöthige Wachſamkeit der Menſchen in Anſehung der ſündlichen Gedanken. Iſt eine Predigt in des Hamburgiſchen Seniors, Herrn Friedrich Wagners Sammlung auserleſener Kanzelreden im III Th. S. 715 - 736.

17 Die Blödigkeit des menſchlichen Verſtandes. Iſt ebenfalls eine Predigt, und ſtehet daſelbſt im 6 Theile angeführter Sammlung S. 527 = 546.

18 Zuverläßige Nachrichten von jüngſtverſtorbenen Gelehrten. Erſtes Stück, Zelle

1748, 12 B. 8. Zweytes Stück 1749, 12 B. S. Fortgeſetzte Samml. von alten und neuen theol. Sachen aufs Jahr 1749 S. 263 fg. Drittes Stück 1750, 12 B. S. Neue Beyträge von alten und neuen theolog. Sachen 1751 S. 564. Viertes Stück 1750, 12 B. S. Ebendaſ. S. 565. Dieſe vier Stücke machen den erſten Band aus. Des zweeten Bandes erſtes Stück 1751, 12 B. S. ebend. S. 566. Zweytes Stück. Drittes Stück 1752, 12 B. 8 In dem 161 Stück des Hamburgiſchen Correſpondenten vom Jahr 1748 wird bey dem erſten Stück des erſten Bandes geſagt: "Der Herr M. Schmerſahl, deſſen Geſchicklichkeit ſchon aus andern Proben bekannt iſt, liefert uns hier einen artigen Beytrag zur gelehrten Geſchichte = = Dieſe erſte Probe iſt mit einer guten Wahl, und einer vernünftigen Beurtheilung aufgeſetzt. Alle 5 Stücke werden in des Hrn. D. Krafts theol. Bibliotheck im 66 St. S. 509 fgg. recenſiret.

19 Gedanken über Offenb. Joh. 2, 17. Man lieſet ſie in dem 44 Stück des Heßiſchen Hebopfers S. 346 = = 350.

20 Meynung, daß die Ehe eines Witwers mit der Schweſter ſeiner verſtorbenen Frauen den Chriſten in der Bibel nicht verboten ſey. In dem 45 Stück des gedachten Hebopfers.

21 Anmerkung bey des Herrn D. Johann Dieterich Winklers Erklärung der Schrift=

Schriftſtelle Hebr. 5, 7. Ebendaſ. im 46 Stück.

22 Die Bitte zu Gott. Iſt eine Predigt in der homiletiſchen Vorrathskammer im 7 Theile.

23 Das Unternehmen der Menſchen. Eine Predigt ebendaſ. im 8 Theile.

24 Anmerkung zu dem 17 und 18 Stücke der Hannöveriſchen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1750. Sie ſtehet in dieſen Anzeigen 1751 im 16 Stück, und betrift Luc. 2, 2.

25 Erfahrung von einer Verminderung der vorigjährigen Feldmäuſe. Ebendaſ. im 21 Stücke.

26 Geſchichte ietztlebender Gottesgelehrten, Langenſalza 1751, 8. Erſtes Stück, welches beſchreibt das Leben Herrn Laur. Hagemanns in Hannover, Herrn Johann Phil. Freſenius in Frankfurt am Mayn, Herrn Johann Joach. Gottlob Am-Ende zu Dreßden, Herrn Otto Nathanael Nicolai zu Magdeburg, Herrn Ernſt Auguſt Bertlings zu Helmſtädt, Herrn Johann Benedict Carpzovs daſelbſt, Herrn Johann Friedrich Bahrdts zu Leipzig, Herrn Johann Chriſtian Genſels zu Annaberg, Herrn Friedrich Wilhelm Sartorius zu Lübben, Herrn Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalems zu Braunſchweig, Herrn Joh. Ludolph Reusmanns zu Lüneburg, Herrn Philipp Ludwig Wöldeke zu Neuſtadt am Rübenberge, Herrn Erich Pant-

oppidans zu Bergen in Norwegen, des Herrn Kardinals Quirini (*) und des Hrn. Grafen von Zinzendorf. Zweytes Stück 1751, 8. Dieſes liefert uns die Lebensgeſchichte Herrn David Wilhelm Erythropels in Hannover, Herrn Chriſtoph Auguſt Heumanns zu Göttingen, Herrn Thomas Stakhouſe zu Beenham in der engliſchen Landſchaft Berk, Herrn Joh. Ludw. Schloßers in Hamburg, Herrn Joh. Lindegren zu Aroſen in der ſchwediſchen Provinz Weſtermanland, Herrn Friedrich Wilh. Krafts zu Danzig, Herrn Johann Ernſt Schuberts zu Helmſtädt, Herrn Joh. Georg Oldekops zu Wolfenbüttel, Herrn Joh. Chriſtian Zimmermanns zu Ulzen, und eine Fortſetzung der Zinzendorfiſchen Lebensbeſchreibung. Drittes Stück, 1752 enthält die Lebensbeſchreibungen des Herrn Johann Lorenz von Mosheim, Karl Anton Dollen zu Stadthagen, Johann Anton Trinius zu Brauenrode in der Grafſchaft Mannsfeld, Johann Weslei in Londen, Kaſper Abels in Weßdorf, und eine Fortſetzung des Zinzendorfiſchen Lebens. Viertes Stück 1752. Dieſes beſchreibet das Leben Herrn Johann Heinr. Pratje

(*) Dieſe Lebensgeſchichte des Herrn Kardinal Quirini iſt von Joh. Maria Rizzardi zu Breſcia ins Italiäniſche überſetzt, in der Schrift: Catalogo delle Opere dell' Eminentiſſ.e Reverendiſſ. Signore Cardinale Querini, von der 5 bis 9 S.

Pratje in Stade, des Herrn Kardinal Quirini, Herrn Joh. Andr. Rothen zu Thommendorf in der Oberlausnitz, Herrn Georg Groſchen zu Friedrichsroda im Herzogthum Sachſengotha, Herrn Joh. Juſt Ebelings in Hildesheim, des Herrn Kanzlers von Mosheim, und ſetzt die Geſchichte des Herrn Grafen von Zinzendorf fort. In den Neuen Beyträgen von alten und neuen theolog. Sachen auf das Jahr 1751 S. 559 fgg. wird dieſer Geſchichte gedacht, und folgendes geſagt: "Der Herr Verfaſſer giebt uns hier eine Schrift zu leſen, welche denen Liebhabern der gelehrten Geſchichte gewiß angenehm ſeyn muß ꝛc. Es darf uns nicht fremd dünken, wenn ein Prediger auf dem Lande die Hand an ein ſolches Werk legt. Der Ort, wo ein Gelehrter lebt, beſtimmet deſſen übrige Umſtände nicht. Herr Rathlef, welcher das wohlaufgenommene ietztlebende gelehrte Europa des Herrn Götens mit Beyfall fortſetzte, war anfangs ein Dorfprediger, und ein beliebter Trinius giebt einen Beytrag zu einer Geſchichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande, welchen Vernünftige mit Vergnügen leſen, ob ſie gleich auf dem Lande geſchrieben ſind. Daß unſer Herr M. Schmerſahl an ſeinem Landorte die Hülfsmittel beſitze, womit er ſeine Schrift nutzbar und angenehm machen kann, davon überführen uns andere öffentliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit:

keit: Dieſe liefert uns nebſt der Hauptſache, die er ſich vorgeſetzt hat, manche gute Anmerkung, und bezeuget ſeine Einſicht und Beleſenheit.„ In den Hamburgiſchen Berichten vom Jahr 1752 wurden die beyden erſten Stücke dieſer Geſchichte beurtheilet, und empfiengen ein unfreundliches Urtheil. Es hat aber Herr Schmerſahl den Urthelsverfaſſer in der Vorrede zu dem dritten Stück ernſtlich abgefertiget. Das zweyte Stück iſt in den freyen Urtheilen und Nachrichten zum Aufnehmen der Wiſſenſchaften im 40 St. vom Jahr 1752 recenſiret.

27 Theologia definitiva. Hoc eſt: Definitiones ad Theologiam ſpectantes, ex Scriptis Recentiorum collectæ, partim brevius aut luculentius propoſitæ, digeſtæque ſecundum ordinem alphabeticum, Hannover 1751, 8 B. 8. Man kann von dieſem nutzbaren Werkchen nachſchlagen das 190 St. des Hamb. Correſpond. auf das Jahr 1751, die Neuen Beyträge von alten und neuen theol. Sachen 1751 S. 877, und des Hrn. D. Krafts theol. Bibl. 68 St. S. 705 fgg. Das Urtheil des Correſpondenten iſt folgendes: "Der Herr M. Schmerſahl gehöret zwar nicht zu denen, die, weil ſie auf dem Lande leben, ihre Wiſſenſchaften unterpflügen. Er hat ſich der gelehrten Welt ſchon durch unterſchiedene Schriften gezeiget. Und wir können auch

das

das Vorhaben, eine Theologiam definitivam zu ſchreiben, nicht misbilligen. Möchte nur der gelehrte Herr Verfaſſer ſich mehr Zeit zur Ausführung genommen haben, ſo würde ohne Zweifel manches vorſichtiger geſchrieben ſeyn. Er würde zum Exempel das Sacrament des Altars nicht ſo definiret haben: Eſt benedicti manducatio panis, bibitio vini a Chriſto in memoriam mortis ſuae inſtituta. Er würde auch nicht geſagt haben: Divinitatis perſonae ſunt cauſſae ſociae creationis mundi (*). Wir mögen nicht mehrere Beyſpiele der Unachtſamkeit anführen. Wir wollen uns auch nicht über die weggelaſſenen Erklärungen beſchweren, noch diejenigen herſetzen, die gar keinen gegründeten Anſpruch auf die Theologiam definitivam machen konnten, und gleichwohl von dem Herrn Schmerſahl eingeſchal-

(*) Uns dünkt, es ſey eine Uibereilung des Hrn. Recenſenten, wenn er dieſen Fehler auf die Rechnung des Herrn Verfaſſers ſchreiben will. Wir ſind überzeuget von der gründlichen Einſicht des Herrn Schmerſahls in die theologiſchen Wahrheiten, und können es ihm daher keinesweges zutrauen, daß er, einem ſo unrichtigen Satze das Wort zu reden, ihm habe können in Sinn kommen laſſen. Wir glauben demnach, daß vielmehr dem Setzer dieſer Fehler zuzurechnen ſey, welcher ohne Zweifel das in dem Manuſcript ſtehende, non, überſehen, und alſo an die Stelle eines wahren, einen ganz falſchen Satz geſetzt hat.

ſchaltet ſind (*). Wir ſagen nur überhaupt: Wenn gleich der Vorſatz des Herrn Verfaſſers zu loben iſt; ſo iſt doch die Ausführung in vielen Stücken zu tadeln.„

28 Die natürlichſte Erklärung der Geſchichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor 1 B. Sam. 28, Hannover 1751, 5 B. 8. Herr M. Schmerſahl hält das Weib zu Endor vor eine heydniſche Prieſterin, bey welcher Saul das Orakel gefraget, und eine Antwort Samuels von ſeinem künftigen Schickſal zu hören verlanget habe. Er glaubt, hier ſey ein Betrüger auf Veranſtaltung des Weibes aus der Zauberhöhle hervorgetreten, habe den Samuel aufs beſte agiret, und dem erſchrockenen Saul auf eine ſo zweydeutige Weiſe, wie bey den heydniſchen Orakeln üblich war, verkündiget, was ihm wiederfahren würde. Der Hamburg. Correſpondent in dem 5 Stück des Jahrs 1752 ſagt von dieſer Schrift: "Der gelehrte Herr Verfaſſer hat zu anderer Zeit gezeiget, was er in der Geſchichte der Gelahrtheit und der Gelehrten vermag, er hat rühmliche exegetiſche Proben, und mehr öffentliche Zeugniſſe einer gründlichen philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaft gegeben; hier weiſet

(*) Warum will man aber dieſen Erklärungen, die mit der Theologie keine weſentliche Verbindung zu haben ſcheinen, den Platz in der Theologia definitiva mißgönnen? da doch bekannt iſt, daß ſie ſehr oft der Theologie zur Hand gehen müſſen.

ſet er, bey der Unterſuchung der Sache Sauls mit dem Weibe zu Endor, daß zu rechtem Verſtande der heiligen Schrift nöthiger ſey, den Text ſelbſt anzuſehen, als einen blinden Gehorſam gegen angenommene Erklärungen zu hegen, er verbindet mit der Theologie die Philoſophie, und nimmt dem Unglauben die Gelegenheit zu ſpotten, und dem Aberglauben ſeine Nahrung, da er dieſes Stück der Geſchichte Sauls von einer Geſpenſterhiſtorie frey macht --- Das Vermögen ordentlich zu denken und richtig zu ſchlieſſen, ſetzet ihn in den Stand, uns eine Erklärung zu liefern, an welcher nur kleine Geiſter oder etwa die Patronen der Teufels- und Hexenmärchen eins und das andere auszuſetzen haben dürften - - Die Gründlichkeit herſchet in dem ganzen Tractat, und hat demſelben eine ſolche Aufnahme erworben, daß man nächſtens eine neue Auflage wird beſorgen müſſen. Wir wünſchen mehr dergleichen wohl ausgearbeitete bibliſche Abhandlungen von dieſer geſchickten Feder zu leſen ꝛc.„ In den **Neuen Beyträgen von alten und neuen theol. Sachen auf das Jahr 1751** S. 567 fgg. wird gleichfalls dieſe Erklärungsſchrift gerühmt, und geſagt: “Dieſe Schrift des Herrn M. Schmerſahls, welcher denen Gelehrten aus verſchiedenen Proben ſeiner Geſchicklichkeit rühmlichſt bekannt iſt, giebt einen neuen Beweis, daß der beliebte Herr Verfaſſer die Regeln der Auslegungskunſt

wiſſe,

wiſſe, und brauchen könne, ſie überführet uns, daß er bey denen Geſchichten, welche die heilige Schrift erzählet, nur derjenigen Erklärung Beyfall geben könne, welche einer geſunden Hermenevtik gemäß iſt, und wobey ſo wenig der Unglaube als der Aberglaube ihre Rechnung finden.„ Von dem innern Werth dieſer Schrift zeuget auch ihre Aufnahme in die anmuthigen und brauchbaren Nachrichten von kleinen Erklärungsſchriften der göttlichen Offenbahrung, wo ſie im 8ten Stück die dritte Stelle einnimmt. So groſſen Beyfall ſie aber bey andern gefunden hat; ſo wenig hat es doch der gelehrte Herr M. Bieler über das Herz bringen können, ihr auch ſeinen Beyfall zu ſchenken. Hatte ihn Herr Schmerſahl in ſeiner Schrift angegriffen; ſo glaubte er berechtiget zu ſeyn, ſich zu vertheidigen. Man ſahe daher von ihm im Jahr 1751: Richtige Auslegung der Unterredung Sauls mit der Zauberin und mit einem Geſpenſte zu Endor, auf Veranlaſſung eines gelehrten Mannes herausgegeben, Leipzig und Wittenberg, 8 Bogen. Herr Schmerſahl wird hierdurch noch nicht in die Enge getrieben, ſondern vielmehr ermuntert, ſeiner Meynung ein gröſſeres Licht und mehrere Gewißheit zu verſchaffen. Er ſetzte Herrn Bielern folgende Schrift entgegen:

29 Zweytes Stück der natürlichſten Erklärung der Geſchichte Sauls mit der

Be-

Betrügerin zu Endor, Hannover 1752, 1 B. 8.

30 Abhandlung von der Flachsnahrung. Sie ſtehet in den Hannöveriſchen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1751, im 86 und 87 Stück.

31 Erfahrung von einem bey gewiſſen Witterungen entſtehenden Vorzuge der magern Aecker vor den fetten. Ebendaſ. im 90 Stück.

32 Erſtes Schreiben an die zween Meisniſchen Prediger an der Elbe ohnweit Dreßden, welche in dem 47 und 48 Stück des Heßiſchen Hebopfers ein theologiſches Sendſchreiben abgelaſſen haben. Man findet ſolches in dem 49 Stück dieſes Hebopfers.

33 Das vergnügte Erwarten des Todes. Iſt eine Predigt, und ſtehet in der Homiletiſchen Vorrathskammer, im 9ten Theile S. 788=810.

34 Prüfung einer neu hervorgetretenen Betrachtung über die Möglichkeit der Auferſtehung der Todten. Sie ſtehet im 50 Stück des Heßiſchen Hebopfers, S. 922=939.

35 Nachricht von dem hochadlichen Geſchlechte derer Herren von Reden. Wir leſen ſie im 8ten Bande des Hamburgiſchen Magazins, von der 642 bis 647 S.

36 Umſtändliche Verneinung der ſtreitigen Frage: Ob es göttliche allgemeine Poſitivgeſetze gebe? Erſter Aufſatz. Iſt in dem Brem- und Verdiſchen freywilligen Hebopfer, im 5ten Beytrage, von der 27 bis 50 S. zu finden.

37 Homiletiſche Vorrathskammer. Oder: Fortgeſetzte Sammlung von Predigten und andern Reden aus berühmten und geſchickten Federn heutiger Gottesgelehrten. Zehnter Theil. Langenſalza 1751, 8. Die neun erſten Theile hat Herr Adam Friedrich Wilhelm Saalfeld, Prediger zu Lützenſommern ausgefertiget. Nunmehro aber iſt die Beſorgung dieſer Sammlung von dem Verleger unſerm Herrn M. Schmerſahl aufgetragen worden, wie die Vorrede vor dem 10 Theil ausweiſet. Der eilfte Theil hat auch bereits die Preſſe verlaſſen.

38 Nachricht von dem alten ritterbürtigen Geſchlechte der Herren von der Decken. Stehet im letzten Stücke des 9ten Bandes des Hamburg. Magazins.

39 Abhandlung von dem Baumſchnitte. Ebendaſ. im 10ten Bande von der 42 bis 66 S.

Karl

Karl Stephan Jordan (*).

Die Familie, aus welcher dieſer gelehrte Mann gebohren worden, war urſprünglich aus dem Delphinat. Sein Vater, der um der Religion willen ſein Vaterland mit dem Rücken anſehen müſſen, wohnete zu Berlin, und daſelbſt erblickte auch unſer Jordan am 27 des Aehrenmonats 1700 das Licht der Welt. Seine drey älteſten Brüder wurden der Handlung, er aber der Kirche gewidmet. Er war von Natur zu denen Wiſſenſchaften aufgelegt. Alle Bücher, die ihm in die Hände kamen, las er mit der gröſten Begierde durch. Welche Hofnung konnte ſich alſo nicht der Vater von dieſem Sohne machen! Er ſchickte ihn, um ſeiner Lernbegierde mehrere Gelegenheit zu verſchaffen, nach Magdeburg, daſelbſt unter der Anführung ſeines Oheims, der ein Prediger in dieſer Stadt war, zu ſtudiren. Im Jahr 1719 gieng er nach Genf, wo er die geſchickteſten Lehrer in der Weltweisheit, in der Beredſamkeit,

(*) Man kan von ihm nachſehen, die Merkwürdigkeiten zur Erläuterung der Brandenburgiſchen Geſchichte 1 Th. S. 182 fgg. und des Herrn Jöchers Allgem. Gel. Lexic. wie auch Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres, Année 1746, wo in einer Lobrede auf ihn ſein Leben erzählet wird, woraus es in der Berliniſchen Bibliotheck 2 B. S. 401 fg. kürzlich wiederhohlet wird.

in der Gottesgelahrtheit fand, und aus ihrem Unterricht viel Nutzen ſchöpfte. Von dieſem Orte begab er ſich nach Lauſanne, und nachdem er auch hier eingeſammlet, kehrte er im Jahr 1721 nach Berlin zurück. Die Bekanntſchaft mit dem berühmten Herrn la Croze, in welche ihn das Glück gebracht hatte, war ihm ſehr vortheilhaft. Denn dieſer groſſe Mann unterwies ihn, aus ſonderbarer Freundſchaft, in den Sprachen ſo wohl, als in den Wiſſenſchaften.

Das Glück beobachtet nicht allezeit ein genaues Verhältniß zwiſchen Verdienſten und Belohnungen. Sehr oft beſchenket es diejenigen mit reicher Hand, die es am wenigſten verdienen; da es hingegen andere, die doch vorzügliche Eigenſchaften beſitzen, kaum eines günſtigen Blicks würdiget. Bisweilen erweiſet es ſich anfänglich gegen verdienſtvolle Männer nur kärglich, mit der Folge der Zeit aber wird es gegen dieſelbe freygebiger, und liefert ihnen die gröſten Proben ſeiner Gewogenheit. Herr Jordan kan zum Beyſpiel dienen. Eine geringe Landpfarre war die erſte Vergeltung ſeiner Verdienſte, die ihm das Glück zuwarf. Pozlow, ein kleines Dorf in der Mark, war der Ort, wo er den Platz eines Predigers im Jahr 1725 einnahm. Nach Ablauf zweyer Jahre, nehmlich 1727, ward ihm eine andere und anſehnlichere Predigerſtelle in der Stadt Prenzlow angewieſen. Aber ſo wohl jener als dieſer Ort war, daß ich mit dem Herrn Verfaſſer

der

der Denkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte rede, eine ſehr enge Sphäre vor den Herrn Jordan. Er war ein ſpaniſcher Klepper vor einem Pfluge. Sein Büchervorrath gewährete ihm den edelſten und vergnügteſten Zeitvertreib; aber ſein Fleiß und getreues Gedächtniß erſchöpfte denſelben bald. Er ſahe ſich alſo nach einem andern Umgange um, und bewarb ſich um eine gefällige Geſellſchafterin. Dieſe fand er in Suſannen Perreault, einer Perſon, in welcher die ſo ſeltenen Gaben der Schönheit, des Verſtandes und der Tugend vergeſchwiſtert waren. Kaum hatte ihm dieſe geliebte Gattin in einer fünfjährigen Verbindung zwo Töchter gebohren; ſo muſte er ſie ſchon dem Tode überlaſſen. Dieſer Verluſt, den er im Jahr 1732 empfand, gieng ihm dergeſtalt nahe, daß auch ſeine Geſundheit darüber in Gefahr kam. Wiederhohlte Anfälle vom Blutſpeyen raubten ihm keinen geringen Theil der Kräfte, und endlich artete ſich ſeine Krankheit in eine Schwermuth aus.

Seine Amtsführung war pflichtmäßig. Der Herr Verfaſſer angeführter Denkwürdigkeiten giebt ihm deswegen ein gutes Zeugniß: "Entſtund irgend eine Mishelligkeit in ſeiner Gemeine, deren Hirte er war, ſchreibt er; ſo führte er die Worte des Friedens, und arbeitete mit einer unermüdeten Thätigkeit an der Wiederverſöhnung der Gemüther. Fanden ſich betrübte Perſonen darunter, ſo tröſtete er ſie, er verließ ſeine Frau, ſein Studiren, und alles Ge-

liebte, um denenjenigen die Gemüthsruhe und Stille wieder zu geben, welche ein übermäßiges Herzeleid hatten. Der verächtlichſten und geringſten Kranken nahm er ſich in ihren letzten Stunden an.„ So beliebt er ſich nun hierdurch bey ſeiner Gemeine machte; ſo ſehr bedaurete auch dieſelbe ſeinen Verluſt. Denn wegen ſeiner Unpäßlichkeit legte er ſein Predigtamt nieder, und wandte ſich nach Berlin, wo er ſein Studiren in der Stille abwartete.

Die Begierde fremde Länder zu ſehen, zog unſern Herrn **Jordan** aus Berlin, und führte ihn nach Frankreich, Engelland und Holland. Er trat dieſe Reiſe nicht bloß ſeinen Augen und Ohren zu Gefallen an; ſondern weil er einen Trieb fühlete, die groſſen Gelehrten dieſer Länder kennen zu lernen, und aus ihrem Umgange ſeine Gelehrſamkeit zu bevortheilen. **Muſchenbrock, Voltaire, Fontenelle, Düboß, Clark, Pope, Lemoivre**, dieſe und andere waren die Männer, deren Bekanntſchaft er ſuchte, und ſich erwarb. Nach vollbrachter Reiſe, davon er auch eine Beſchreibung verfertigte, gieng er wieder nach Berlin in ſeine Studierſtube. Er las, und was er las, bewahrete ſein Gedächtniß ſo genau, daß nichts von dem, was er geleſen hatte, in die Vergeſſenheit zurück gieng.

Nunmehro führete ihn das Glück aus ſeiner bisherigen Stille auf eine erhabene Stufe der Ehren. Der damalige Kronprinz, ietziger König in Preuſſen, berief ihn im Herbſtmonat

1736

1736 in ſeinen Dienſt. Er hatte ſeinen Aufenthalt in Reinsberg bis an den Tod des hochſeligen Königs Friedrich Wilhelms. Kaum hatten des ietztregierenden Königs Majeſtät den Thron beſtiegen; ſo lieſſen Dieſelben auch ihren Jordan höher ſteigen, und ſetzten ihn in die Würde eines geheimen Raths ein. Der Nutzen des Staats war der Gegenſtand ſeiner Bemühungen. Die Policey bekam durch ihn neue Einrichtungen. Durch ſeine Veranſtaltung wurde ein Arbeithaus in Berlin erbauet, welches 1000 Perſonen ernähren kan, die den Einwohnern zur Laſt leben. Auf ſein Angeben wurde die Stadt Berlin in vier Theile getheilet, und iedem Theile wurden gewiſſe Perſonen fürgeſetzt, die das Policeyweſen beobachten muſten. Seine Sorgfalt, mit welcher er für das gemeine Beſte wachte, erſtreckte ſich auf die Akademien. Die Stellen der Lehrer auf denſelben wurden nach ſeiner Einſicht mit geſchickten und tüchtigen Männern beſetzt. Sind dies nicht deutliche Proben ſo wohl von dem rühmlichen Eifer des Herrn Jordans für die Glückſeligkeit des Landes, als auch von dem allergnädigſten Vertrauen, das der groſſe Friedrich zu ihm gehabt?

Im Jahr 1744 wiederfuhr ihm eine neue Ehre. Man erwählete ihn bey der Erneuerung der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zum Unterpräſidenten derſelben. Die Gnade, in welcher er bey ſeinem König ſtand, machte, daß er ihm nach Schleſien zu folgen die Ehre

hatte, als er nach dem Abſterben des Kaiſers Karls des ſechſten an der Spitze ſeiner Armeen dahin gieng, um daſſelbe einzunehmen.

Unter ſo vielen Zerſtreuungen, die ihm die Feldzüge und der Aufenthalt am Hofe verurſachten, gebrauchte er dennoch ſeine Feder zur Ausarbeitung verſchiedener Werke. Er gehöret zu den Schriftſtellern, die ihre Werke mit vielem Fleiße und groſſer Bedachtſamkeit ausarbeiten. Er verbeſſerte, was er geſchrieben, ohne Unterlaß, und unterwarf es der allerſchärfſten Kritik.

Einen ſo nützlichen Mann, als Herr Jordan war, hätte man gern bis an das höchſte Ziel menſchlicher Jahre im Lande der Lebendigen behalten. Allein dem, der allen Sterblichen ein Ziel ſteckt, das ſie nicht überſchreiten können, gefiel es, ſeiner Wallfahrt ein Ende zu machen, als er noch nicht volle 45 Jahre ſeines Lebens zurück gelegt hatte. Er ſtarb im Jahr 1745 am 24ſten des Wonnemonats, und ſein Tod war ſeinen Freunden und Verehrern ſchmerzhaft.

Die Feder, welche in den angeführten Denkwürdigkeiten ſein Leben beſchrieben, legt ihm ſolche Lobſprüche bey, die ihn noch bey der ſpäteſten Nachwelt hochachtungswürdig machen müſſen. Sie ſchreibet: "Er war mit einem lebhaften und durchdringenden Verſtande gebohren, welcher zugleich eines groſſen Fleiſſes fähig war. Sein Gedächtniß war weitläuftig, und verwahrete als ein anvertrautes Gut

das

das auserleſenſte, was gute Schriftſteller in allen Jahrhunderten vortrefliches vorgebracht hatten. Sein Urtheil war ſicher, und ſeine Einbildungskraft ſchimmernd, ſie wurde allezeit von dem Zügel der Vernunft zurück gehalten. Er ſchweifte in ſeinen Einfällen nie aus, er war in ſeiner Moral ohne Trockenheit, beſcheiden in ſeinen Meinungen, offenherzig in ſeinen Geſprächen, indem er die akademiſche Sekte allen andern Meinungen der Philoſophen vorzog, begierig zu lernen, ſittſam zu entſcheiden, er liebte die Verdienſte, und machte ſie kund; er war voller Höflichkeit und Wohlthätigkeit; er liebte die Wahrheit, und verheelte ſie niemals; er war leutſelig, großmüthig, dienſtfertig, ein guter Bürger, ſeinen Freunden, ſeinem Herrn und ſeinem Vaterlande getreu; ſein Tod war eine Trauer für alle ehrliche Leute; die Bosheit und der Neid verſtummeten vor ihm, der König und alle, die ihn kannten, verehreten ihn mit einer aufrichtigen Bedaurung.„

Sein hinterlaſſener Büchervorrath war vortreflich, und das Verzeichniß deſſelben, welches im Jahr 1746 gedruckt worden, zeiget eine Sammlung der koſtbareſten einheimiſchen und auswärtigen Werke für.

Von ſeinen gelehrten Arbeiten iſt uns folgendes bekannt worden:

1 Hiſtoire d'un voyage litteraire fait 1733 en France, en Angleterre & en Hollande.

2 Diſquiſitio hiſtorica litteraria de Jordano Bruno Nolano. Dieſe Schrift hat er auf ſeine eigene Koſten zu Prenzlow bey Ragoczky drucken laſſen, und weil ſie alſo nicht gar zu gemein worden, hat Herr Chriſtian Ernſt Simonetti dieſelbe in dem zweyten Stück ſeiner Sammlung vermiſchter Beyträge zum Dienſte der Wahrheit ꝛc. aufs Jahr 1750 S. 273 fgg. wieder abdrucken laſſen.

3 Geſchichte von dem Leben und Werken des Herrn la Croze.

4 Sammlung von der Litteratur, der Weisheit und Hiſtorie.

5 In der Bibliotheque Germanique findet man von ihm folgende Ausarbeitungen:

Reſponſe à une lettre de Monſ. le Maitre inſerée dans le neuviéme Tome de la Bibliotheque German. page 184 ſur l' organiſation des Corps &c. Tom. 10 p. 154 articl. 5.

L'Auteur de recueil de litterature, Tom. 20 p. 210 art. de Berlin.

Lettre curieuſe reçuë de Prenslow le 6 Decemb. 1730 ſur le programme compoſé par Mr. le Recteur Procopius, ſur le Jubilé de la Confeſſion d' Auspourg &c. en 5 pages T. 21 p. 90 art. 4.

Lettre de l'Auteur du recueil de Litterature de Philoſophie & d' Hiſtoire &c. en 5 pages T. 21 p. 194 art. 11.

Des nouvelles litteraires articl. Prenslow ſur la mort de Mr. Jean Michel Lange, ib. p. 234.

Ex-

Extrait de l' Hiſtoire de la Philoſophie &c. par Jaques Brucker, en 34 pages, Tom. 24 p. 42 art. 3.

Extrait du Tom. 2 du méme Brucker, en 14 pages, Tom. 27 p. 118 art. 6.

Hiſtoire de l' Edition des Ouvrages de ſaint Auguſtin donné par les peres Benedictins de S. Maur, en 35 pages, T. 33 art. 14 p. 288.

Hiſtoire de la Mithologie par Mr. Jordan, Tom. 39 p. 157 & T. 41 p. 47 art. 4.

Eſſai ſur les Verſions des Auteurs Latins par Mr. Jordan, en 25 pages, T. 47 p. 86 art. 7.

6 In dem 2 Theile des Journal Litteraire d'Allemagne T. 2 p. 331 art. 5 ſtehet von ihm: Lettre à l' Auteur de la vie de Germanicus ſur les Bibliotheques de Breslaw.

Man verſichert uns, daß er noch verſchiedene Handſchriften hinterlaſſen, welche er aus beſonderer Beſcheidenheit der Preſſe nicht überlaſſen. Hierunter gehöret das Werk, dem er die Aufſchrift gegeben: Eſſay d' une Bibliotheque raiſonnée. Hierinnen hat er den Anfang gemacht, ein Verzeichniß über ſeine Bücher zu verfertigen, wobey er theils Nachricht von ihren Verfaſſern gegeben, theils auch darüber ſein Urtheil gefället hat. Herr Chriſtian Ernſt Simonetti hat uns in ſeiner Sammlung zum Dienſte der Wahrheit, Vernunft, Freyheit und Religion, im erſten Stück

Stück aufs Jahr 1750 S. 151 fgg. ein Probeſtück aus dieſer Bibliotheck mitgetheilet. Sonſt iſt auch noch eine geſchriebene Abhandlung über die Ketzerey von dem Herrn Jordan vorhanden, woraus uns der Verfaſſer der Schrift: Defenſe de la foi Chrétienne par Mr. A. F. G. Sack, traduit par un de ſes Amis, Berlin 1749, in der vorgeſetzten Vorrede einen Auszug vorgelegt. Sie ſchildert den elenden Stand der Freygeiſter, und entdecket die Quellen ihres Betragens, welche ſind, ein verdorbenes Herz; die Luſt was beſonders zu ſeyn; der Einfall, die Leute glauben zu machen, man habe die Materie tiefſſinnig überdacht; die Furcht, man möchte wie der Pöbel denken, und die Begierde, ein ſtarker Geiſt zu heiſſen.

Zuletzt merken wir noch an, daß der berühmte Herr Profeſſor Johann Erhard Kappe zu Leipzig es der Güte unſers Jordans zu danken habe, daß er der gelehrten Welt ſeine Sammlung einiger vertrauten Briefe, welche zwiſchen dem berühmten Freyherrn G. W. von Leibnitz und dem berühmten Berliniſchen Hofprediger Herrn D. E. Jablonski, auch andern Gelehrten, beſonders über die Auf- und Einrichtung der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften, gewechſelt worden ſind, im Jahr 1745 im Druck mittheilen können. Denn als Herr Jordan auf ſeiner gelehrten Reiſe 1733 bey dem Herrn Profeſſor Kappen eine Hoch-

Hochachtung gegen den Herrn von Leibnitz, und eine Liebe zur Kirchen- und Gelehrten-Historie verſpürete; ſo verſprach er ihm aus eigener Bewegung dieſe Briefe, und überſchickte ſie auch hernachmals wirklich.

Wilhelm Ernſt Starke.

Dieſer reformirte Gottesgelehrte iſt zu Ballenſtädt im Fürſtenthum Anhaltbernburg im Jahr 1692 gebohren. Sein Herr Vater war daſelbſt Prediger. Anfangs verwaltete er 3 Jahre das Predigtamt zu Neudorf, einem kleinen Anhaltiſchen Dorfe im Harz, nachher ward er Diakonus in ſeiner Vaterſtadt, wo er 16 Jahre blieb, und ietzt ſtehet er als Paſtor in der Neuſtadt Bernburg. Die Schriften, die ihn bekannt gemacht haben, ſind:

1 Schriftmäßige Betrachtung über das wunderbare Geſichte des auf Sinai brennenden Buſches, 1742, 5 B.

2 עץ הרעת טוב ורע, das iſt, Hiſtoriſche, critiſche und theologiſche Betrachtungen vom Baume des Erkenntniſſes Gutes und Böſes; der ſo genannten philoſophiſchen Unterſuchung von dem Zuſtande des Menſchen in der Erbſünde, entgegen geſtellet, Frankfurt und Leipzig 1747, 8. drey

8. drey Theile, mit Kupfern. S. Hamburg. freye Urtheile und Nachricht. vom Jahr 1747 S. 534 fg. Man ſagt hier von dieſem Werke folgendes: "Man ſpüret allenthalben deutlich genung, daß es Herrn Starken ein rechter Ernſt iſt, den gemeldeten Baum in ſeinem Weſen erhalten zu helfen, und ihm durchaus nichts Leides wiederfahren zu laſſen. Der gelehrte holländiſche Advocat, Adrian Beverland, der den berüchtigten Tractat, de peccato originali, ſchrieb, ſchaffet unſerm Herrn Verfaſſer die Gelegenheit, den gewiſſenloſen Advocaten und Juriſten in ſeiner Vorrede eine ſtarke Doſin ſcharfer Reinigungspillen darzubieten, und ihnen eine derbe Lection nach der andern zu leſen. Den Urheber des franzöſiſchen Werkchens, Etat de l' Homme dans le peché originel, und den Studioſum Bertram, als Uiberſetzer deſſelben, beehret er hin und wieder mit ſo rührenden, kräftigen und dringenden Beywörtern, die ihnen nothwendig die Galle rege machen müſſen, wofern ſie nicht ganz auſſerordentlich kalter Natur ſind. Wir billigen ſeinen Eifer gegen dieſe und alle andere dergleichen frevelhafte Spötter des göttlichen Worts, und ruchloſen Werkzeuge zur Beförderung geiler Gedanken; wir würden ihn aber noch weit mehr billigen, als wir wirklich thun, wenn ihn die Hitze nicht zuweilen ein wenig übernommen, und zu einigen groben und ſelbſt nicht gar zu keuſchen

Ausdrückungen verleitet hätte. Sonſt zeiget er in ſeinem Werke einen löblichen Vorſatz, eine beſondere Stärke in den Grundſprachen, viel Beleſenheit, einen unerſchrockenen Muth wider die Raſerey der ſogenannten Freygeiſter, und eine rühmliche Begierde ihnen auch an ſeinem Theil und nach ſeinem Vermögen ein Gebiß ins Maul zu legen; doch wagen wir es nicht, uns zum Vertheidiger aller ſeiner Meinungen aufzuwerfen.„ In dem erſten Bande der Berliniſchen Bibliotheck S. 552 fgg. wird dieſes Buch gleichfalls recenſiret, und geſagt: "Wir können verſichern, daß dies Buch viel Artiges, Neues und Gründliches in ſich enthalte; und ſich alſo den Beyfall vieler ſeiner Leſer verſprechen könne.„ Man kan auch von dieſem Werke noch nachſchlagen das dritte Stück des zweeten Bandes der kritiſchen Bibliotheck num. 5, ingleichen Herrn D. Krafts theologiſche Bibliotheck 24 St. S. 291 fgg. Hier wird der Inhalt deſſelben weitläuftig erzählet, und geſagt: "Leſer von mittelmäßiger Aufmerkſamkeit werden aus unſerer Erzählung ſchon ſchlieſſen, daß das Buch ſeinem Verfaſſer Fleiß gekoſtet habe. Da er ſich angelegen ſeyn laſſen, ſo bald er auf eine Materie kömmt, auch alles zu ſagen, was ſich dabey gedenken läſt, ſo iſt es weitläuftiger geworden, als man ſonſt nach Beſchaffenheit der Sachen vermuthen ſollen. Man trift Ausſchweifungen und un-

vernu-

vermuthete Anmerkungen genug an, z. E. von den Gebetknollen der Juden, von der Gröſſe der erſten Menſchen, und der alten Rieſengeſchichte, vom Mägdeſprunge im Anhaltiſchen, von einem groſſen Menſchenknochen, der zu Bernburg aufbehalten wird, die Hiſtorie von dem Holz des Kreuzes Chriſti, von dem Oberkleide des Hohenprieſters, von der groſſen Weintraube, dem Verhältniß und Maaß der beyden Säulen Jachin und Boas u. d. m. Er beſtreitet bey Gelegenheit allerley Meinungen, ſo mit ſeiner Hauptſache in einiger Verwandtſchaft ſtehen ⸗ ⸗ führet nicht nur chriſtliche, ſondern auch jüdiſche Ausleger, ja auch vieles aus den heidniſchen Scribenten, inſonderheit aus der Mythologie an, was zur Erläuterung ſeiner Abſichten auch auf eine zuweilen etwas entfernte Art zu dienen ſcheinet. Beverland und Conſorten werden fleißig, und zuweilen etwas bitter widerleget: Die Gründe wider dieſelben aber ſind nicht ſelten bündig und wohl ausgeſucht. ⸗ ⸗ ⸗ Auf die bekannten groſſen Deutſchen Lexica beruft und verläſt er ſich etwas mehr, als man ſonſt in ſo beſondern Ausführungen einzelner Materien zu thun gewohnt iſt. In den myſtiſchen Auslegungen hat er gröſtentheils den Vitringa zum Vorgänger. Die Schreibart dürfte den Leſern noch weniger gefallen, als die Vorrede den Herren Juriſten, die ſich nicht ſicher wiſſen.

3 חבלי המשיח, d. i. Das Leiden des Meſſiä, aus denen Fürbildern des Alten Teſtaments gezeiget, und in Jeſu Chriſto, dem Söhne der Jungfrauen Marien, erfüllet: wobey die hiſtoriſchen Begebenheiten dem Buchſtaben nach erkläret, aus den Alterthümern der Juden erläutert, mit den Umſtänden des Leidens Chriſti verglichen, und die nähere Uibereinkunft dazwiſchen angewieſen wird; in verſchiedenen Betrachtungen entworfen, Halle 1750. Von dieſen beyden letztern Werken kan man nachſehen die Pommeriſchen Nachrichten von gelehrten Sachen, aufs Jahr 1747, 15 St. wo die Ausgabe derſelben angezeiget, und der Herr Verfaſſer ein ſo gründlich gelehrter, als wegen ſeines überzeugenden und angenehmen Vortrages beliebter Prediger genennet wird.

M. Samuel Gotthold Lange.

Niemand kan den ſo genannten ſchönen Wiſſenſchaften den Ruhm ſtreitig machen, daß ſie einem Gottesgelehrten eine beſondere Zierde geben; ſondern auch, in einer klugen Anwendung auf die theologiſchen Wiſ-

ſenſchaften, dieſen nicht geringen Vortheil verſchaffen. Es verräth alſo eine ſehr kleine Einſicht in den Werth derſelben, wenn man ihnen mit Verachtung begegnet: Und es kan denen Verehrern der galanten Gelehrſamkeit nicht anders denn ſehr übel gefallen, daß der berühmte Pater des pariſiſchen Oratorii, **Malebranche**, derſelben einen ſtarken Text geleſen (*). Indeſſen ſcheinen uns doch diejenigen eines Verweiſes nicht ganz unwürdig zu ſeyn, welche ſie zu ihrem Hauptwerke machen, und dabey einer höhern und gründlichen Wiſſenſchaft entweder gar keine oder nur eine ſehr ſchläfrige und beyläufige Bemühung widmen. Der gelehrte Herr D. **Wolle** iſt daher mit ſolchen Gottesgelehrten ſehr übel zufrieden, die ihre Kräfte nur in den Schalen der Gelehrſamkeit verſchwenden, die ſich hauptſächlich auf die ſchönen Wiſſenſchaften legen, von einer gründlichen Theologie aber wenig oder nichts lernen. Sein Urtheil iſt ſehr vernünftig: "Wir halten dafür, daß man auf die wahre und gründliche Gelehrſamkeit vornehmlich zu ſehen, die ſchönen Wiſſenſchaften aber nicht etwa zu verachten, ſondern um ihres unvergleichlichen Nutzens willen, welcher ſich daher auf die höhere Gotteslehre ergieſſet, ebenfalls, wofern man Gelegenheit darzu hat, mit vielem Fleiß zu erlernen habe Jedoch muß man dieſen Fleiß ſo vernünftig zu mäßigen wiſſen, daß man

(*) In ſeiner Recherche de la verité liv. II P. II Ch. IX.

man das Hauptwerk am eifrigſten treibe, damit man darinnen am vortreflichſten bewandert ſey (*).„

Will man einen Gottesgelehrten ſehen, welcher in den galanten Wiſſenſchaften keine gemeine Stärke beſitzt, aber dabey auch in der Wiſſenſchaft, die ihn des Namens eines Gottesgelehrten würdig macht, nicht ſeicht und ungeſchickt iſt; ſo darf man nur ſeine Augen auf den Herrn M. Sam. Gotthold Langen richten. Die öffentlichen Proben, die er der Welt vor Augen gelegt, rechtfertigen den Ruhm, den wir ihm hier beylegen. Wir wollen weitläuftiger von denſelben reden, wenn wir folgendes von ihm gemeldet haben.

Er iſt ein Sohn des berühmten D. Joachim Langens, geweſenen Profeſſors der Theologie in Halle. Jetzt ſtehet er zu Laublingen und Beſedau im Predigtamte, und iſt ein Mitglied der Academiae Leopoldinae Carolinae curioſorum, unter dem Namen des zweeten Apollonii Pergari, der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin (**), der Königl. Schwed. Societät zu Greifswalde (***),

 und

(*) In ſeiner Sittenlehre 1 Th. S. 356.

(**) S. des Herrn von Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſ. II Th. S. 914.

(***) Die Aufnahme in dieſe Societät geſchahe den 14ten Jenner 1751. S. Hamb. freye Urth. und Nachr. 1751, 8 St.

und der Deutſchen Geſellſchaft zu Jena. Er iſt ein guter Phyſikus, und ſammlet ein feines Naturalienkabinet, ſonderlich von verſteinerten Dingen.

Nun kommen wir zu ſeinen Schriften, mit welchen er uns bisher beſchenket hat:

1. Vollſtändige Sammlung aller derer Schriften, welche in der Langiſchen und Wolfiſchen Streitigkeit im Monat Junio 1736 auf hohen Befehl abgefaſſet worden, mit Veramanders Anmerkungen verſehen, Leipzig und Halle 1737,8. Ihro Kön. Maj. in Preuſſen verordneten den Staatsminiſter, des Freyherrn von Cocceji Excellenz, die Konſiſtorialräthe Jablonsky und Reinbeck, den Hofprediger Nolten, und den Feldprobſt Carſtedt, allergnädigſt zu Kommiſſarien, mit dem Befehl, daß ſie über die Schriften des Profeſſor Langens und Wolfens ihr wahrhaftes Urtheil eröfnen ſollten. Die Kommiſſarien ſetzten auch ein ieder ſein beſonderes Bedenken auf, kamen darauf bey dem Herrn von Cocceji zuſammen, und vereinigten ſich wegen des abzuſtattenden allerunterthänigſten Berichts, welcher dahin gieng, daß ſie alles unpartheyiſch geprüft hätten, und bey ihrem Gewiſſen verſicherten, daß in den Wolfiſchen Schriften keine dergleichen gefährliche Irrthümer und atheiſtiſche Lehren anzutreffen wären, wie D. Lange darinnen wollte gefun-

den

den haben, vielmehr zeigeten ſie aus Wolfens Schriften, daß derſelbe gerade das Gegentheil von dem lehrete, was ihm D. Lange ſchuld gegeben, auch aus ſeiner Philoſophie keinesweges die gefährlichen Folgen floſſen, die dieſer daraus ziehen wollen; indem er von dem Menſchen, der Seele, Gott, der Schöpfung und andern Grundlehren nicht anders lehrete, als was die reineſten Gottesgelehrten davon gelehret hätten, ob er gleich dieſe Lehren in ein neues Licht geſetzet. Dieſe Kommißionsakten, und alles, was vorgegangen war, wurden zwar geheim gehalten; iedoch, da ſo viel bekannt war, daß der Bericht vor Wolfen abgefaſſet wäre, und dieſes D. Lange dem Probſt Reinbeck allein zuſchrieb: ſo ſuchte er die Akten zu erhalten. Er erlangte auch dieſelben, und unſer Herr M. Lange gab ſie in dieſer Sammlung heraus. Es ließ aber Herr Theodor Gutke dagegen einen kurzen Beweis, daß Veramanders Sammlung nicht vollſtändig, weil das erſte Votum darinn nicht richtig, auch deſſen gemachte Anmerkungen über die Kommißionsvota ſehr ſchlecht gerathen, heraus gehen. S. des Herrn von Dreyhaupt Beſchreib. des Saalkreiſ. II Th. S. 53. Jngleichen gab der Herr Profeſſor Ludovici in Leipzig heraus: Unzeitiges und niederträchtiges Urtheil, welches Veramander von C. G. Ludovici ei-

ner vollſtändigen Hiſtorie der Wolfi-
ſchen Philoſophie gefället hat. 17 B.

2 Thirſis und Damons freundſchaftliche
Lieder, Zürch 1745, 8. Im Jahr 1749
ſind ſie zu Halle vermehrter wieder aufge-
legt.

3 Beantwortung der Critik über Thirſis
und Damons freundſchaftliche Lieder,
Frankf. und Leipzig 1746, 8.

4 Oden Davids, oder poetiſche Uiberſe-
zung der Pſalmen, mit einer Vorrede
Herrn D. Baumgartens, 4 Theile, Halle
1746, 8. S. die Nachrichten von theo-
log. Büchern 5 B. S. 217 fgg. ingleichen
die Pommeriſchen Nachrichten von ge-
lehrten Sachen 1746, 58 St. wo man ſagt:
"Der Verfaſſer hat ſich ſeit einiger Zeit als
einen Dichter bekannt gemacht, der Deutſch-
land Ehre bringet, und dem man einen Ori-
ginalgeiſt zuſchreiben kan. Er iſt der Da-
mon, der in Thirſis und Damons freund-
ſchaftlichen Liedern ſo entzückend geſungen.
Er hat die Siege Friedrichs des Preußi-
ſchen Monarchens in einer horaziſchen Ode
vortreflich beſungen, desgleichen den Frie-
den, den Friedrich der Welt gegeben, und
alle Kenner einer recht feurigen und erhabe-
nen Poeſie bewundern dieſe Gedichte. Wir
können alſo gegenwärtige Uiberſetzung der
Pſalmen allen denen mit gutem Gewiſſen an-
preiſen, welche einen männlichen und ge-
läuterten Geſchmack beſitzen; welche die
Schwach-

Schwachheit längſt überwunden haben, vornemlich auf die Mechanik der Oden Achtung zu geben, und welche ſo viel Stärke beſitzen, ſich durch das Feuer der Gedanken dergeſtalt anzünden zu laſſen, daß ſie darüber vergeſſen, auf die Kleinigkeiten Achtung zu geben, welche etwa in den Worten vorkommen, und der vermögend iſt, ein Gottſchedianiſches Ohr dergeſtalt zu verletzen, daß er über Barbarey ſchreyet, wenn etwa ein e abgebiſſen worden.„

5 Horaziſche Oden, nebſt M. G. F. Meiers Vorrede von dem Werthe der Reime, Halle 1746, 8. S. Pommeriſche Nachrichten von gel. Sachen, 1746, 100 Stück. Hier heiſt es: "Der Herr Paſt. Lange ſ fähret fort, den Kennern der Dichtkunſt einen Begrif von ſeiner Stärke in derſelben zu geben, der ihm neben den allergröſten Dichtern unſerer Zeiten einen Platz einräumet. Er iſt vollkommen berechtiget, dieſe Sammlung mit dem Namen Horaziſcher Oden zu belegen. Es iſt nicht die äuſſere Einrichtung allein, die ſie zu ſolchen macht, ſondern der ganze innere Werth derſelben, der hohe und feine Schwung der Gedanken, die männlichſtarken Ausdrücke, das verwegene Feuer, das Mahleriſche in den Bildern, alles iſt horaziſch. Es befindet ſich bey dieſer Sammlung ein Anhang von 3 Gedichten, die die Gemahlin des Herrn P. zur Verfaſſerin haben.„ Man kan auch nachſehen Götting.

Gel. Zeit. 1747, S. 40, und Mag. Naumanns Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften 1 Band, S. 144 fgg.

6 Eine wunderſchöne Hiſtorie von dem gehörnten Siegfried dem Zweeten. Eine Satyre wider die Herrnhuther, welche 1747 in 8 herausgekommen. S. Theol. Nachr. 6ter B. 736 St. Krafts theol. Bibl. 3 B. S. 141 fg.

7 Verſuch des von dem Herrn Georg Friedrich Meier, in ſeinen Gedanken von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode, geleugneten mathematiſchen Erweiſes der Unſterblichkeit der Seele, Bernburg 1749, 6 B. 8. In den Greifswaldiſchen critiſchen Nachrichten 1 B. 20 St. S. 157 ſagt man; "Gegenwärtige Schrift unterſcheidet ſich von denen guten in dieſer Art merklich. Beſcheidenheit, Wahrheitsliebe, Fürſichtigkeit ſind ihre Merkzeichen. Herr Meier hatte die Unmöglichkeit eines ſtrengen Beweiſes der Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft darthun wollen, weil man eine Einſicht in den ganzen Zuſammenhang der Welt, oder aller endlichen Dinge haben müſte, wenn man erweiſen wolte, daß eine zukünftige einzelne Begebenheit unter dem einzigen Rathſchluß Gottes mit begriffen, oder ein Theil dieſer beſten Welt ſey. Hr. Lange aber behauptet wider Meiern, daß es bisweilen hinlängl. ſey, nur die in der nächſten Verbindung mit einem Dinge, ſtehenden Theile

des

des allgemeinen Zuſammenhangs einzuſehen, um die zukünftige Wirklichkeit deſſelben gewiß voraus zu ſagen.„ Ich kan alſo, ſchreibt er, voraus ſagen, daß, ſo lange die Welt ſtehen wird, die Bäume und Gewächſe Früchte bringen werden = = Daß das Waſſer künftig naß ſeyn werde = = Ich ſchreibe alſo der Seele die Unſterblichkeit ſo nothwendig zu, als die Näſſe dem Waſſer.“ Wo wir uns nicht irren, urtheilet hiebey der Herr Verfaſſer der critiſchen Nachrichten, ſo behauptet der Herr Verfaſſer dadurch mehr, als er nöthig hätte, und vertheidigen kan. Die Näſſe iſt bey dem Waſſer eine weſentliche, und nicht bloß zufällige Eigenſchaft. Von der Unſterblichkeit giebt er an andern Stellen ſelber zu, daß ſie nur eine zufällige Beſchaffenheit der Seele ſeyn könne, und auf einen freyen Rathſchluß Gottes beruhe = = Es ſcheinet, Herr Lange habe hier Natur und Weſen mit einander verwechſelt. Könnte er aber erhärten, daß die Unſterblichkeit der Seele nothwendig aus ihrem Weſen flieſſe, ſo wäre Herr Meier ſein Gegner nicht mehr: denn dieſelbe hörte auf, eine zukünftige zufällige Begebenheit zu ſeyn. Wo ihm aber das unmöglich iſt, ſo dünkt uns nicht, daß er den Beweis von der Unmöglichkeit, dieſelbe aus der Vernunft zu demonſtriren, entkräftet habe. Vielmehr ſcheinet uns alles, was er zum Behuf der gewiſſen Vorherſagung einiger künftigen zufälligen Begebenheiten, aus

der Einſicht einiger Stücke des ganzen Zuſammenhanges vorbringt, nicht weiter, als von einer moraliſchen höchſtwahrſcheinlichen Gewißheit, zu gelten.„ In dem 17 Stück des Theolog. Bücherſaals S. 442 wird gleichfaas von des Herrn Langens Schrift gehandelt. Hatte ſich der Herr Verfaſſer geſchmeichelt, der erſte zu ſeyn, der in 6000 Jahren einen apodictiſchen Beweis aus der Vernunft von der Unſterblichkeit der Seele geliefert habe; ſo erinnert man hier dagegen, daß ſchon verſchiedene vor ihm ſich bemühet, einen gewiſſen und überzeugenden Beweis aus der Vernunft für dieſe Wahrheit ausfündig zu machen. Indeſſen preiſet man ſeine Schrift als ein Muſter einer guten Streitſchrift an.

8 Denkmal zweyer frühzeitig verlornen einzigen Söhne, zur Erleichterung ſeines Herzens, zum wohlverdienten Ruhm den ſelig verſtorbenen, und den Hinterbliebenen zum Troſt aufgeſetzt, Halle 1749, 8 von 47 Seiten.

9 Des Qvintus Horatius Flaccus Oden, fünf Bücher, und von der Dichtkunſt ein Buch, poetiſch überſetzt, Halle 1752, 8, 1 Alph. 4 B. Herr D. Baumgarten ſagt bey der Anführung dieſes Werks in ſeinen Nachrichten von merkwürdigen Büchern im 4 Stück S. 380: Des geſchickten Herrn Verfaſſers anderweitige Verdienſte um den Horaz werden durch dieſe Ausgabe

und

und Uiberſetzung eines Theils ſeiner Gedichte nicht wenig vermehrt. In den Roſtocki-ſchen gelehrt. Nachrichten aufs Jahr 1752 im 25 Stück, S. 278 fgg. wird dieſer Uiberſe-tzung mit vielem Ruhm gedacht. Es heiſt daſelbſt: "Wir dürfen nur den Horaz nen-nen, um zu ſagen, daß ſein Uiberſetzer nebſt der vollkommenen Erkenntniß beyder Spra-chen, auch das horaziſche Feuer in ſeiner Bruſt fühlen müſſe. Herr Paſtor Lange hat ſich in ſeinen unvergänglichen Oden der Welt längſt unter dem letzten Charakter ge-wieſen, und die gegenwärtige Arbeit liefert von allen zur Uiberſetzung des Horaz erfor-derlichen Eigenſchaften eine würdige Probe. Neun Jahre hat er darauf zugebracht, weil er ſich bemühet hat, die ſtrengſten Regeln ei-nes Uiberſetzers, die er zum Theil in der Vorrede anführet, zu erfüllen. Die Ab-ſicht des Herrn Paſtors iſt viel zu edel, und mit zu groſſer Geſchicklichkeit ausgeführet, als daß er von andern als ſolchen Richtern, die ein verwöhntes Ohr und fühlloſes Herz haben, durchaus getadelt werden könnte; und wir leſen wirklich den Horaz in der Ui-berſetzung, wenn wir von den Fehlern ab-ſtrahiren, die den Uiberſetzungen überhaupt nothwendig anhängen, und einige geringe Mängel vergeben.

Quae aut incuria fudit,
aut humana parum cavit natura.

Und

Und wer hat ſo wenig Billigkeit, dieſes zu thun? Dieſes Urtheil, das mit der Denkungsart des Herrn Uiberſetzers vollkommen übereinſtimmet, hindert uns nicht zu ſagen, daß wir durch ſeine Arbeit den Horaz faſt unverbeſſerlich verdeutſcht leſen.„ In der Vorrede verſpricht der Herr Paſtor, den Horaz mit Anmerkungen heraus zu geben, welche nebſt der Erklärung der Götterlehre, Alterthümer und römiſchen Gebräuche, die Kunſtgriffe des römiſchen Poeten aufdecken, und das Schöne einer ieden Ode, und ihren beſondern Schwung, nach den erſten Gründen der Dichtkunſt beurtheilet, enthalten ſollen.

10 Er hat auch an der gefälligen Wochenſchrift, der Geſellige genannt, welche zu Halle ſeit 1748 in 8 in 6 Theilen heraus gekommen, wie auch an dem Menſchen, der iezt Stückweiſe ans Licht tritt, groſſen Antheil.

Ob die Satyre, welche unter dem Titel: **Denkmal der ſeltenen Verdienſte, welche Herr Profeſſ. Gottſched um ganz Teutſchland beſitzt,** 1747 in 8 zum Vorſchein gekommen, aus ſeiner Feder gefloſſen, kan man nicht gewiß ſagen, ob es gleich einige behaupten wollen.

M. Ga-

M. Gabriel Terne (*).

Kirchheim in der Niederlaußnitz iſt ſein Geburtsort, wo er am 28ten des Aehrenmonats 1688 das Licht der Welt erblickt. Zu Leipzig hat er ſich 12 Jahre in den Künſten und Wiſſenſchaften umgeſehen, war auch daſelbſt ein Mitglied der groſſen Donnerſtägigen Predigergeſellſchaft. Von Leipzig gieng er nach Wittenberg, und diſputirte daſelbſt im Jahr 1720 unter dem Herrn D. Klauſing (**). Als der damalige Senior und Paſtor zu Roizſch und Ramſin unter der Inſpektion Bitterfeld, M. Johann Martin Richter, unvermögend wurde, ſeinem Amte länger vorzuſtehen, wurde ihm Herr Terne im Jahr 1720 als ein Adjunkt an die Seite geſetzt, und da jener den 4ten des Brachmonats 1722 mit Tode abgieng, ward dieſer ſein Nachfolger im Amte. Er hat uns geliefert:

1 Syllogen programmatum exegeticorum, Leipzig 1720, 2 Alph. 3 B. 8.
2 Eine Predigt von Chriſten.
3 Wohlinformirten Dorfſchulmeiſter und Catechet, Leipzig 1725, 8 B. 8.

4 Klug-

(*) S. etwas weniges von ihm in Moſers Lexic. ieztlebender Theologen, 2 Th. S. 700.

(**) Sie handelt de indole & ſtatu ſervili ſtatui ſervorum filiorumque Dei contrariis.

4 Klugheit und Vorſichtigkeit eines Paſtoris Subſtituti, Ebend. 1726, 8.

5 Wahre Chriſtenſchule vom Stande der Unſchuld, Sünde, Wiedergeburt und des Todes. Ebend. 1721, 8.

6 Betrübten Sünder. Ebend. 1718, 12.

7 Orat. de coeleſtibus in cordibus fidelium Betulis, ſ. de communione Spiritus S. quoad naturam, media & effectus. Er hat ſie am erſten Pfingſttage 1717 in der Pauliner Kirche zu Leipzig gehalten.

8 Den in Paſtoralibus ſich wohl präparirenden Studioſum Theologiä, d. i. Deutlichen Unterricht, was ein Candidatus Miniſterii in ſeinem künftigen Amte, in denen Stücken, die nicht zum Predigen und andern Amtsverrichtungen gehören, wohl zu lernen und zu wiſſen. Der erſte Unterricht Leipzig 1736, der andere 1737, der dritte 1738, der vierte 1739, der fünfte 1741. Alle 5 Theile ſind im Jahr 1749 zu Leipzig wieder in 8 aufgelegt worden.

M. Jo-

M. Johann Sebaſtian Mitternacht(*).

Dieſer durch viele Prüfungen bewährte Gottesgelehrte hat ſeine mühſelige Pilgrimſchaft zu Hardisleben in Thüringen, am 20ten des Lenzmonats im Jahr 1613 angetreten. Sein Vater, Paul Mitternacht, war daſelbſt erſt Cantor, hernach Schulmeiſter, und zuletzt Prediger zu Eßleben im Amte Hardisleben, zu deſſen Gedächtniß unſer Mitternacht eine Denkſäule mit deutſchen, lateiniſchen, griechiſchen, ebräiſchen, chaldäiſchen, ſyriſchen und ſamaritaniſchen Innſchriften in der Eßlebiſchen Kirche hat aufrichten laſſen. Seine Mutter war aus dem Baurenſtande. Im Schreiben, Leſen, Rechnen, Singen, in den Gründen der lateiniſchen Sprache, wie auch in der griechiſchen Sprachlehre hatte er ſeinen Vater zum An-

(*) Ich habe dieſe Nachricht aus den Perſonalien genommen, welche bey ſeinem Leichenbegängniß ſind abgeleſen, und von ihm ſelbſt aufgeſetzt worden. Sie ſind ſeiner Gedächtnißpredigt, welche M. Otto Hanfmann, Canonicus und Oberpfarrer und der Superintendur Adjunkt zu Zeitz, gehalten, beygedruckt. Sonſt kan man auch von ihm nachſehen Wittens Diar. und memor. theolog. Schamelii fortgeſetzte Hiſtorie der Hymnopoeorum, Wezels Liederdichter 2 Th. S. 179 fg. Ludovici Schulhiſtorie 3 Th. S. 329, und Jöchers allgem. gel. Lexic.

Anführer. Nachdem er die erſten Jahre unter väterlicher Aufſicht und Unterweiſung zugebracht, wollte man ihn auf ein gewiſſes Gymnaſium ſchicken. Es ward aber dieſes Vorhaben durch einen betrübten Zufall gehindert. Denn am Johannistage 1626 empfand er plötzlich ein ſo heftiges Reißen und Stechen im rechten Schenkel, daß er faſt nicht von der Stelle gehen konnte. Der Schmerz zog die rechte Hüfte krumm, und verurſachte alſo eine Verkürzung des rechten Schenkels. Zwey Jahre muſte er ſich einer Krücke bedienen, und konnte in keinem Bette, ſondern muſte auf einem Stuhle ſitzend ſchlafen. Endlich that ſich ein Geſchwüre an der Hüfte herfür, woraus bey dem Aufbruch viele Haare und dergleichen Materien, inſonderheit eine von den ſubtileſten gelben Kinderhaaren gar artig gewirkte Roſe, giengen. Dieſer beſondere Zufall, der 4 Jahre dauerte, hätte ihn beynahe von der Schule abgezogen, und ſein Vater hatte ſchon wirklich den Vorſatz gefaßt, ihn entweder auf das Schneiderhandwerk zu dingen, oder einen Stuhlſchreiber werden zu laſſen. Weil es ſich aber mit ihm wieder zur Beſſerung anließ, ward auch die Luſt, das Studiren fortzuſetzen, bey ihm vom neuen rege. Er ſuchte hierzu die Erlaubniß ſeines Vaters, welcher ſich auch durch vieles Zureden bewegen ließ, ihn auf eine Schule zu bringen. Unſer junge Mitternacht bezog alſo, nachdem er vorher noch einige Unglücksfälle überſtanden, im Jahr 1630 die Schule zu Naumburg. Zwey Jahre hernach

hernach ward ihm von einigen von Adel ein auſſerordentliches Stipendium von 30 Thalern gereichet, womit er nach Jena zog, wo er auch eine freye Stelle in der Communität erhielt. Stahl, Prätorius, Slevogt, Dillherr waren hier ſeine Lehrer in der Philoſophie und Philologie, D. Joh. Major, D. Joh. Gerhard, und D. Joh. Himmel aber gaben ihm in der Gottesgelahrheit den nöthigen Unterricht. Nach zwey Jahren erweckte ihm Gott an dem Herrn Adolph George von Hagen einen neuen Gönner, welcher ihm ein jährliches Gnadengeld von 60 Gülden zu reichen verſprach, doch unter der Bedingung, daß er von Jena nach Wittenberg ziehen, und daſelbſt ſein theologiſches Studium fortſetzen ſollte. Er folgte dem Willen ſeines Wohlthäters, welcher ihm auch hernachmals noch Kleid und Mantel, nebſt allen Unkoſten zu ſeiner Magiſterpromotion ſchenkte, die im Jahr 636 geſchahe. In eben dieſem Jahre nahm er bey dem Herrn Daniel von Koſeritz auf Burg und Neuchemnitz, Hofrichter zu Wittenberg, und Landhauptmann über etliche Churfürſtliche Aemter, eine Hofmeiſterſtelle an, dabey ſetzte er ſein Studiren ſo fleißig fort, daß er ſich dadurch das hypochondriſche Uibel zuzog, wozu ſich 1637 noch ſchwere Anfechtungen geſelleten. Doch der HErr half ihm wieder aus dem allen.

Im Jahr 1638 muſte er am 11ten Sonntage nach Trinitatis eine Probepredigt ablegen. Hierauf empfieng er von obgemeldetem Herrn

von Hagen den Beruf zum Paſtorat in Teutleben, einem thüringiſchen Dorfe, und ward zu Altenburg von dem damaligen Generalſuperintendenten, D. Aegid. Hunnius, zu dieſem Amte ordiniret. Die Folgſamkeit, die er ſeinem Wohlthäter ſo wohl, als ſeinem Vater ſchuldig war, verdrang die Neigung, nach welcher er lieber zu Wittenberg geblieben wäre. Bald nach ſeinem Eintritt in das heilige Amt ſuchte er eine Gehülſin, und dieſe ließ ihn Gott finden in der Perſon Annen Eliſabeth, einer Tochter M. Joh. Röſers, Oberpaſtors zu Butſtädt, und der Weimariſchen Diöces Seniors Adjunkts, mit welcher er eine Tochter zeugete, die aber bald wieder verſtarb.

Zu Teutleben muſte er viele Drangſalen bey der ſchwediſchen Plünderung ausſtehen. Er reiſete nach Altenburg, um dem daſigen Konſiſtorio ſeine Noth zu klagen. Auf der Zurückreiſe muſte er zu Zeitz übernachten, und weil er kein Zehrungsgeld mehr hatte, ſahe er ſich genöthiget, den Herrn D. Lauterbach um eine Beyſteuer anzuflehen. Dieſer reichte ihm 6 Groſchen, und begleitete ſeine Gabe mit einem tröſtlichen Zuſpruch. Ein hitziges Fieber, das ein durch eine nächtliche Plünderung verurſachtes Schrecken ihm und ſeiner Frauen zuzog, riß die letztere aus dem Lande der Lebendigen hinweg, und unſer Mitternacht muſte in ſeinem Witwerſtande groſſe Armut erfahren; denn ſeine Zuhörer hatten ſich meiſtentheils, weil ſie das Ihrige eingebüſſet, verlaufen. Die Noth

Noth zwang ihn alſo nach Buttſtädt, ſo eine halbe Meile von Teutleben liegt, zu gehen, und daſelbſt durch Privatunterricht ſich Lebensmittel zu verſchaffen. Er vergaß aber dabey der Seelenpflege ſeiner Zuhörer nicht, deren nur noch 6 oder 8 übrig waren, ſondern beobachtete dieſelbe von Buttſtädt aus.

In dieſen bedrängten Umſtänden blieb der ſel. Mitternacht bis ins Jahr 1642, da er zum Rektorat der Stadtſchule in Naumburg berufen ward. Er trat dieſes Amt mit einer Lateiniſchen Rede von der Frage an: **Ob ein Kirchenlehrer ein Schulamt mit gutem Gewiſſen annehmen könne** (*)? Im Jahr 1643 ſollte er Rektor am Gymnaſio zu Mühlhauſen werden, ließ ſich aber durch das anhaltende Bitten ſeiner Schüler bewegen, den Ruf auszuſchlagen, ob ihm gleich von dem damaligen Mühlhauſiſchen Superintendenten war verſichert worden, daß er ſein Nachfolger werden ſollte. In eben dem Jahre trat er zum zweytenmal mit Jungfer Annen, **Konrad Seſemanns**, Bürgers und Handelsmanns zu Naumburg Tochter, in den Stand der Ehe, und zeugete mit derſelben 6 Söhne und 5 Töchter. Der erſte Sohn, **Paul Konrad**, ward Stiftskanzley= und Konſiſtorial=Secretair in Naumburg. Der jüngſte Sohn, **M. Paul**

(*) In des Herrn D. Börners auserleſenen Bedenken der theologiſchen Fakultät zu Leipzig Th. 1 Abſchnitt 1 n. 50 S. 197 findet man gleichfalls ein Gutachten über dieſe Frage.

Chriſtian, ſtarb 1735 im 75 Jahre, als Stifts-ſuperintendent, Konſiſtorialaſſeſſor, Canonicus zu Zeitz, und Paſtor zu St. Michaelis zu Zeitz (*). Hatte er vier Jahre in der Naumburgiſchen Schule gedienet; ſo verſetzte ihn die göttliche Vorſicht im Jahr 1646 nach Gera, wohin er als Rektor an dem daſigen gräflichen Gymnaſio berufen ward. In Naumburg nahm er von der Schule mit einer Lateiniſchen Rede von dem Amte eines Rektors, und von der Wenzelsgemeine mit einer Predigt, die auch gedruckt iſt, Abſchied. Gera behielt ihn bis 1667. Ob ihm gleich 1658 das Rektorat an dem Gymnaſio zu Halle, 1665 das Rektorat an dem neuen Kayſerlich privilegirten Gymnaſio zu Lübeck, und 1666 ein gleiches von dem Rath zu Görlitz angetragen ward. Als ihn aber Herzog Moritz zu Sachſen zum Superintendenten nach Neuſtadt an der Orla im Jahr 1666 verlangte; ſo folgte er dieſem Winke, hielt zu Gera ſo wohl in der Schule als Kirche ſeine Abſchiedsreden, und legte in dem Leipziger Konſiſtorio, ohne vorhergegangenes Examen, weil man es nicht vor nöthig erachtete, den Religionseid ab. In Neuſtadt blieb

(*) Er war anfangs Prediger in Oeſchwitz, hernach Diakonus zu St. Michaelis, und endlich gelangte er zu den Würden, in welchen er geſtorben. Er hinterließ einen Sohn, M. Paul Chriſtian, der anfangs Paſtor in Spohra, hernach zu St. Stephan vor Zeitz, und ferner Diakonus zu St. Michaelis in Zeitz worden. S. Acta hiſtorico-eccleſiaſt. T. III S. 661 fg.

blieb er nicht lange. Denn in eben dem Jahre, in welchem er ſein Amt daſelbſt angetreten, nemlich 1667, legte er ſolches wieder nieder, und übernahm die angetragenen Würden eines Hofpredigers, Superintendenten und Konſiſtorialbeyſitzers zu Zeitz. Endlich erfolgte ſeine letzte und wichtigſte Veränderung. Er ſtarb, und gieng nach vielen ausgeſtandenen Unruhen dieſes Lebens in die ewige Ruhe der vollendeten Gerechten ein. Dieſes geſchahe am 25ten des Heumonats 1679.

Mitternacht war nach dem Zeugniß des Herrn Schamelius zu ſeiner Zeit ein treflicher Philologus und Theologus. Seine Wiſſenſchaften waren des Doktorhuts vollkommen würdig; allein er trug Bedenken, denſelben anzunehmen, ob ihm gleich derſelbe von Wittenberg und andern Orten angeboten wurde (*). Die Nachwelt kennet ihn aus folgenden Schriften:

1 Grammatica ebraea ad methodum Troſtianam, Jena 1645, Wittenb. 1651, Leipzig 1666, 8.

(*) Eben dieſes haben auch gethan der berühmte Dillherr, welcher ſich zu keiner Promotion entſchlieſſen konnte, ob ihm gleich die Herzoge zu Sachſen die Unkoſten dazu geben wollten. S. Wetzels Liederdichter 1 Th. S. 175. Joh. Martin Schamelius, welchem der Doktorhut von Wittenberg, Leipzig, und Jena angetragen worden. S. den Anhang zum 7 Bande der Act. hiſt. eccleſ. S. 1099. Heinrich Nicolai, welchem der Landgraf George zu Heſſen, und der Churfürſt George Wilhelm zu Bran-

2 Medulla manualis logici Scharfiani, Altenb. 1648, Leipzig 1651, Jena 1656, 1661, in 12.

3 *Gerh. Joh. Voſſii* Elementa rhetorica, iam plurimum aucta, atque in libros, capita & paragraphos diſtributa opera M. *Joh. Sebaſt. Mitternacht*, qui praeter ea, quae inſeruit paſſim, integram doctrinam de adfecti-

Brandenburg die höchſte Würde in der Gottesgelahrheit umſonſt anboten. S. Wittens memor. philoſ. p. 379. Hartknochs drittes Buch der Preußiſchen Kirchenhiſtorie c. 10 S. 836. Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie B. 3 c. 12 S. 120. J. Friedr. Reimmann, welcher verſchiedene mahl von dem Abt Schmid in Helmſtädt ſchriftlich angereizet worden, den Doktortitel anzunehmen. Er hielt aber dafür, wie er ſelbſt ſchreibt in ſeiner Lebensbeſchr. S. 93, es ſey ſchon Ehre genung, daß er von einem ſolchen vornehmen und gelehrten Mann würdig geachtet worden, den Doktortitel zu führen. Phil Melanchthon. Die Urſachen, warum er nicht Doktor worden, führet Mich. Lilienthal in Machiavelliſmo litterario §. 24 S. 256 an. Paul Gualdus, ein Patricius von Vincenza, ſchreibt von dem *Vincentio Pinello:* Nunquam ſe ad faſtigium ſtudiorum; quod vocant Doctoratum, emeritum licet, promoveri paſſus eſt. Et cum Patavii complures clarorum virorum coetus cogerentur, quos Academias adpellamus, Elevatorum, Occultorum, Aethereorum & aliorum, nulli unquam nomen dedit. S. *vitas Bateji* p. 362. Wir wollen die Urſachen nicht unterſuchen, welche dieſe und andere Gelehrte bewogen, die angetragene Doktorwürde auszuſchlagen. Und wir glauben, daß die wenigſten unter ihnen ſo offenherzig ſeyn, und uns die wahren Urſachen ihrer Weigerung entdecken würden.

fectibus movendis & ſedandis, itemque de inventione & pertractatione thematum ſpeciali ex Partit. & Inſtit. Voſſianis adjecit, Jena 1646, 1656, Leipzig 1651, Gera 1666, 12. Lemgo 1682, 12. 5 B.

4 Praxis logica, Jena 1656, 12.

5 Praxis rhetorica, ebend. 1656, 12.

6 *Georg. Fabricii* hiſtoriarum ſacrarum libri decem cum notis philol. theol. chronologico-hiſtoricis, Jena 1657, Gera 1669, 8. Zum fünftenmal kam das Werk zu Naumburg 1703 in 8 heraus.

7 Notae philologicae in colloquia Stephaniana Gera 1652, 8.

8 Diſſert. gemina de tempore nativitatis dominicae, Leipzig 1659, 12.

9 Pentas Diſſertt. ſcholaſticarum, Jena 1661 12.

10 Hexas Diſſertt. de Papaeorum fabulis & de barbarie, quae rem litterariam ante Lutherum foedaverat, Leipzig 1682, 8, 12.

11 Specimen philologicum Divitiarum evangelicarum, Jena 1663, 12.

12 Eine deutſche Uiberſetzung des *panegyrici Aug. Büchneri Electori Saxon. Joh. Georg. dicti.* Mit Anmerkungen, Altenb. 1664, 8.

13 Diſſertationes, Naumburg 1665, 8. Continent, wie Reimmann in *Catal. bibl. theol.* pag. 252 ſchreibt, Commentar. in Joh. c. 21, v. 22 curioſum, doctum, utilem, varium, vaſtum, conſtantem XIX Diſſertt. in quarum prioribus XVIII hoc problema excu-

titur: An Johannes Evangeliſta adhuc ſit ſuperſtes? in ultima: An Judaeus a tempore paſſionis Chriſti adhuc obambulet, & orbem pervagetur? quae fabula iam a ſaeculo XIII per ora virûm volitavit.

14 Panegyricus funebris memoriae theologi nobiliſſimi ac piiſſimi *Dn. D. Jac. Welleri a Molsdorf* in Karßdorf dicatus & dictus publice in illuſtri Rutheneo, Leipz. 1666, 8.

15 Diſſertt. hiſtoricae de variis argumentis, Naumburg 1666, 8.

16 Politica dramatica, Gera 1667, 8.

17 Seufz- Sing- und Betſtunde, Erfurt.

18 Gebetbuch, ebendaſ. 1640, Altenb. 1647, 1652, Frankfurt 1665, in 18.

19 Betrachtung der 4 letzten Dinge, Jena 1642, 12.

20 Bericht von der deutſchen Reimkunſt, Altenb. 1648, Leipzig 1653, 12.

21 Geiſtliche Liebesflammen einer in Jeſu verliebten und in der Welt betrübten Seele, Leipzig 1653, 12.

22 Paedia, oder Bericht von der Kinderzucht und Privatinformation, ebendaſ. 1657, 1666, 12. Halberſtadt 1685, 12.

23 Kriegs- und Friedenspredigt, Gera 1650, 4.

24 Vertrauliches Geſpräch zwiſchen 4 päbſtlichen Scribenten, unter dem Namen Jocoſi Severi Medii, Leipzig 1653. Es iſt bis 1657 faſt neunmal aufgelegt worden.

25 Apo-

25 *Apologia* und Vertheidigung dieſes Geſprächs wider Elias Schillern, Leipzig 1654, 12.

26 Widerlegung deſſen, was Valerius Maximus wider dieſes Geſpräch angeſchmiert, Jena 1655, 12.

27 Zwölf Neujahrsandachten, ebend. 1662, 12.

28 Der unglückſelige Soldat und vorwitzige Barbier. Ein Trauerſpiel, Leipzig 1662, 12.

29 Widerlegung des Scheflerischen Abgottes, ebend. 1666, 4.

30 Anmerkungen über Joh. Scheflers Ehrenrettung, ebend. 1668, 4.

31 Himmelswagen, in einer Predigt, Jena 1645, 4.

32 Naumburgiſche Valetpredigt, Altenb. 1646, 4.

33 Oeconomia ſcholaſtica, ib. 1648, 4.

34 Ornatus ſcholaſticus, ib. 1649, 4.

35 Valetpredigt zu Gera, daſelbſt 1667, 4.

36 Verſchiedene Kaſualpredigten.

37 Verſchiedene Leichenpredigten, als: 1) Der geiſtliche Nathanael, oder Prieſterbildniß, darinnen vermittelſt etlicher Sinnbilder aus Joſ. 1, 45 fgg. entworfen wird, was da ſey rechtſchaffener evangeliſcher Prediger Tugend Kron und Gnadenlohn, Naumb. 1668, 7 B. 4. 2) Eines treuen Schulrektors oder Präceptors publici Gnadenlohn und Ehrenkron, emblematiſcher Weiſe in einer Leichpredigt über B. der Weish. 5, 16. 17 auf M. Joh. Bartholomäi Rektor, ebendaſ. 1670, 16 B. 4. 3) Des gedulti-

dultigen Kreutzträgers Hiobs getreuer mit ſeinem Exempel beſtätigter und heilſamer Rath, den er chriſtlichen und durch der Kinder ſeliges Abſterben herzbetrübten Eltern ertheilet, aus deſſelben Buch c. 1, v. 21 gezogen, und als die Durchl. Hochgeb Fürſtin und Fräulein, Magdalene Sibylle, Herzogin zu Sachſen, : : am 2ten Oct. in die fürſtliche Gruft verſetzt wurde, ſchriftmäßig erkläret, und einfältig vorgetragen, Zeitz 1672, 4 S. 64.

38 Agon ſcholaſticus ſ. Programmatum publicorum hebdas, Naumb. 1674, 8.

39 Diſputationes philologicae de curioſitate quorundam S. S. interpretum, Naumburg 1674. In quibus eminet prae reliquis, ſchreibt Reimmann im angeführten *Catal.* S. 632 ultima in Gen. 36, 24 quid Ana invenerit? Haec enim ſola ad unguem facta; Reliquae a perfectione adhuc longe abſunt; Ex rivulis deductae potius, quam ex fontibus ipſis. In ludo ſcholaſtico elaboratae, & ad luſum magis, quam ad uſum adcommodatae.

40 Colloquia minora, Leipzig 1689, 8.

41 Einige Lieder, als: HErr, was wir dich gebeten, das haſt du uns beſchert ꝛc. O HErr Jeſu mein trautes Gut ꝛc.

M. Johann Chriſtoph Stemmler (*).

Michael Stemmler, geweſener Superintendent zu Neuſtadt an der Orla, iſt durch die Geburt dieſes Sohns den 27ten des Aehrenmonats im Jahr 1679 erfreuet worden. Sein vornehmſter Lehrer war Herr Sonntag in Altorf, unter welchem er auch im Jahr 1698 zweymal diſputiret hat, einmal de Tropariis eccleſiae graecae, und hernach de Triadologia V. T. catholica ex Pſ. 33, 6. Auſſer dieſen Streitſchriften brachte er in eben dem Jahre noch eine andere, de Antonio Bonfinio, auf den Katheder. In dem erſten dieſes Jahrhunderts berief ihn ſeine Vaterſtadt, und machte ihn zum ſubſtituirten Paſtor: Als er aber 1703 nach Salſitz, einem Dorfe im Stifte Zeitz berufen wurde, verließ er ſeine Geburtsſtadt, und trat ſeinen Pfarrdienſt auf dem Lande an, gieng aber 1705 wieder dahin, und übernahm das Subdiakonat, und 1715 das Archidiakonat. Er ſtarb im Jahr 1728, und hatte zu ſeinem Leichentext die Worte: Ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte ꝛc. Sein Wahlſpruch war: Mea Jeſus Crucifixus Scientia. Man hat von ihm:

1 Decades decalogicas Sonntagianas, Alt. 4.

2 Va-

(*) S. Wezels Liederdichter 3 Th. S. 259 fg. Schamelii fortgeſetzte Hiſtorie der Hymnopoeorum, Jccanders Sächß. Miniſterium S. 181. In des Herrn Jöchers Allgem. Gel. Lexico iſt er mit Stillſchweigen übergangen worden.

2 Variſciam praeſtantiſſimorum ingeniorum feracem.

3 Das Lied: Mich kan nichts ſo ſehr vergnügen, als des Herrn Jeſu Blut ꝛc.

Stemmleriſcher Stammbaum.

M. Dav. Stemmler, Archidiak. in Neuſtadt an der Orla † 1659.	Ludwig Stemmler, Prediger zu Knauen, geb. 1577, † 1660, iſt ohne Zweifel ein Bruder des M. David Stemmlers.

Mich. Stemmler Super. zu Neuſtadt an der Orla, n. 1628, † 1702.	Joh. Stemmler Archidiakon. daſelbſt, † 1684.	Dav. Stemmler, Paſtor in Nimriz, † 1700.
	Joh. Stemmler Kantor zu Schleuſingen, geb. 1662.	

M. Mich. Stem̃ler, Paſtor in Ziegenrück und der Super. Adjunkt. geb. 1663.	M. Dav. Stem̃ler, Paſtor in Copitſch, geb. 1671.	M. Joh. Chriſtoph Stemmler, deſſen Leben wir erzehlet haben.

M. Dav. Stemmler, geb. 1700, des Vaters Subſtitut.	D. Joh. Chriſtian Stemmler, bekleidet iezt vornehme Aemter in Leipzig, gebohren 1701, iſt unter 5 Brüdern der vierte.

M. Da-

M. David Trommer (*).

Dieſer Gelehrte war von Plauen gebürtig, Prediger zu Beiern und Buckau in Meiſſen, und ein gekrönter Poet. Er hat geſchrieben:

1 *Phy mundi*, 1691, 12.

2 Nickeriſche Poeſie oder Sonnetchen, Dreßden 1670, 8.

3 Geiſtliches Singeſpiel, Leipzig 1691, 4.

Er iſt auch der Verfaſſer des Liedes: Brich entzwey mein armes Herze 2c. Gewiß ein herzbrechendes Lied! Nach dem Heßiſchen Hebopfer B. 1 S. 226 hat die heftig erregte Phantaſie mehr Antheil daran, als ein weiſes Urtheil des Verſtandes. Und in der Wahrheit iſt es in unſern Geſangbüchern ſeines Platzes nicht werth.

Christian

(*) S. Neumeiſters de poet. german. S. 110. Schamels fortgeſetzte Hiſtorie der Hymnopoeor. Wezels Liederdichter 3 Th. S. 324 fg. In dem allgem. Gel. Lexic. ſuchet man ihn vergebens.

Chriſtian Gottfried Pfeifer.

Daß viele Gelehrte theils aus Beſcheidenheit, theils aus Liebe zur Ruhe, ihren Namen nicht berühmt machen, oder ihren Schriften an die Stirn ſchreiben, iſt eine Anmerkung, welche ſchon Plinius zu ſeinen Zeiten gemacht hat, und die noch durch eine tägliche Erfahrung beſtätiget wird. So wenig man in Abrede ſeyn kan, daß manche von denen, die Gelehrte heiſſen wollen, deswegen in der Dunkelheit bleiben, weil ſie ſich ihrer Schwachheit und gelehrten Armut bewuſt ſind, und nur ihre Blöſſe verrathen würden, wenn ſie ſich öffentlich zeigen wollten; ſo iſt doch auch gewiß, daß jene Urſachen viele zurück halten, daß ſie ihren Namen der gelehrten Welt nicht bekannt werden laſſen. Es fehlet ihnen ſo wenig an Geſchicklichkeit, als an der Zeit, etwas für die Preſſe auszuarbeiten: Nur eine überwiegende Neigung, ihre Tage ſo viel möglich, in einer ruhigen Stille zuzubringen, hält ſie von dieſer Beſchäftigung ab. Sie befürchten entweder, daß ihre Schriften ſie in Streitigkeiten verwickeln möchten, welche ihre ſtille Gemüthsart verabſcheuet: oder ſie wickeln auch wohl deswegen ihr Pfund in ein Schweißtuch, und ſcheuen die Arbeit, weil ihre fleiſchliche Beqvemlichkeit darunter leiden würde, und ihr ſchwerer verdroſſener Körper den Geiſt einſchläfert, und zum Nachdenken unfähig macht. Was bey dieſen der

der Ruhe und Beqvemlichkeit, das iſt bey andern der Beſcheidenheit zuzuſchreiben. Dieſe ſind fleißig, und laſſen das Studiren ihr angenehmſtes Tagewerk ſeyn. Sie ſchreiben auch wohl etwas nieder, welches das Licht nicht ſcheuen dürfte: aber ſie denken von ſich ſelbſt und ihren Kräften gar zu niedrig, und legen ihren Arbeiten einen ſchlechtern Werth bey, als ſie verdienen, und darum hat die Preſſe nichts von ihnen zu hoffen: oder laſſen ſie ja etwas an das Licht treten; ſo verbietet ihnen doch jene Beſcheidenheit, ihren Namen zu nennen. Ihre Schriften ſind als Fündlinge anzuſehen, deren rechten Vater man nicht kennet, oder durch vieles Nachforſchen erſt heraus bringen muß.

Herr Pfeifer iſt ein Gelehrter, der in die Reihe der letztern Gattung gehöret. Er iſt ein Mann, der keine gemeine Geſchicklichkeit beſitzt, und weit berühmter ſeyn würde, wenn nicht Beſcheidenheit und Demuth ſeinem Ruhm ſo ſehr enge Grenzen ſetzten; ein Mann, der einen weitläuftigen Beyfall verdienen würde, wenn es ihm gefallen wollte, aus ſeiner Verborgenheit herfür zu treten. Seinen Verdienſten ſind wir es daher ſchuldig, daß wir ſeinen Namen in dieſer Sammlung bekannter machen.

Wir führen es zu ſeinem Ruhm an, daß er einen Vater (*) gehabt, der zwar vor der Welt

in

(*) Dieſer hat den Reſt ſeiner Wallfahrt bey ſeinem Herrn Sohne, der ihn in ſeinem Alter zu ſich nahm, und mit einer zärtlichen Sorgfalt verpflegte, zugebracht.

in keinem groſſen Anſehen ſtund, aber um ſeines rechtſchaffenen Herzens willen, allen, die ihn kannten, und tugendhafte Eigenſchaften zu ſchätzen wuſten, ehrwürdig war. Er hieß Johann Friedrich Pfeifer, und diente anfangs als Sergeant unter den Braunſchweigiſchen Völkern, nachhero aber verwaltete er das Amt eines Thorſchreibers in Wolfenbüttel. Hier iſt auch unſer Herr Pfeifer am 10ten des Windmonats im Jahr 1710 gebohren. Nachdem er in der Schule ſeiner Vaterſtadt einen guten Grund der Wiſſenſchaften geleget hatte, begab er ſich auf die hohe Schule nach Helmſtädt, und ſaß über zwey Jahre zu den Füſſen der daſigen Lehrer. Als er dieſe Akademie verließ, wurde die hochadliche Jugend des Herrn geheimen Kammerraths von Hoym in Braunſchweig ſeiner Führung und Aufſicht anvertrauet. In dieſem vornehmen Hauſe genoß er Ehre und Wohlthaten, bis ihm die ewige Vorſicht winkte, die Schaafe Jeſu zu weiden. Ovenſtedt, ein Dorf in der Grafſchaft Mannsfeld, war der Ort, wohin ihn die göttliche Vorſehung beſtimmt hatte. Er ward im Jahr 1740 von des Herrn Landdroſts von Kniggen hochfreyherrl. Gnaden dahin berufen, und weidet noch iezt an dieſem Orte die Heerde ſeines Erzhirten, obgleich mit einiger Schwachheit des Körpers, doch mit aller Treue und Weisheit.

Seine gründliche, angenehme und reizende Art zu predigen, erwirbt ihm nicht nur bey ſeiner Gemeine, ſondern auch bey Auswärtigen vielen

vielen Beyfall. In der deutſchen, franzöſiſchen und andern Sprachen beſitzt er eine ſeltene Fertigkeit, und in der Tonkunſt eine ungemeine Stärke. Er lebt unverheyratet, und theilet ſeine Stunden mit den Muſen und guten Freunden. Sein Fleiß arbeitet in der Stille. Er hat verſchiedenes theils ſelbſt ausgearbeitet, theils aus dem Franzöſiſchen in unſere Mutterſprache überſetzt, aber nie bewogen werden können, etwas von ſeinen Arbeiten durch den Druck gemeinnützig zu machen. Doch können wir verſichern, daß folgende Uiberſetzung, die er auf Bitte des Herrn Konſiſtorialraths **Meene** in Quedlinburg übernommen, aus ſeiner Feder gefloſſen:

Das Lehrgebäude der alten und neuern Gottesgelehrten in eine Uibereinſtimmung gebracht durch die Erklärung und Auslegung der verſchiedenen Meinungen von dem Zuſtande der von den Körpern abgeſchiedenen Seelen in 14 Briefen abgefaſſet (*), in die deutſche Spra-

(*) Die franzöſiſche Aufſchrift heiſt: Le Siſteme des Theologiens anciens & modernes concilié par l'expoſition des differens ſentimens ſur l' état des ames ſeparées des corps en XIIII. Lettres, 3 edit. à Londres 1739. Der Verfaſſer dieſer Briefe hat ſich nicht genannt. Der ſcharfſinnige Herr D. Wolle aber glaubt ihn in der Perſon des Herrn von Muralt, eines Schweitzers und geweſenen Kriegsofficiers, gefunden zu haben. S. den 2ten Theil ſeiner

Sprache überſetzt, und am Ende in einigen Betrachtungen geprüfet, von einem aufrichtigen

ſeiner Betrachtungen über die in der Augſpurg. Confeßion enthaltene Sittenlehre Jeſu Chriſti S. 731, 749. Nach ſeiner Meinung ſind dieſe Briefe von eben der Feder aufgeſetzt worden, aus welcher die Lettres ſur les Anglois & les François, & ſur d' autres ſujets; le Monde fou préferé au Monde ſage, en vingt-quatre Promenades de trois amis; und die Lettres ſur la Religion eſſentielle à l'Homme, gefloſſen ſind. Er ſchlieſſet dieſes aus der Uibereinſtimmung der Schreibart, der Materie, und der Art des Vortrages, welche in allen dieſen vier verdächtigen Büchern bemerket wird. Wer alſo die Lettres ſur les Anglois &c. geſchrieben hat, der muß auch der Verfaſſer von den drey übrigen Schriften ſeyn. Nun, ſchreibt der Herr D. Wolle, iſt uns der Verfaſſer von dieſen Briefen glaubwürdig bekannt worden. Es entdecket uns nemlich denſelben der berufene Dippel, welcher ſich Chriſtian Demokritus nennet, in ſeiner Abfertigung Herrn Peter Hanßens, die 1733 ans Licht getreten. Derſelbe führet p. 159 u. f. dieſe Briefe an, er überſetzet eine Stelle daraus, und ſchreibet ſie dem Herrn von Muralt, einem Schweitzer und geweſenen Kriegsofficier, zu. Er bekennet von dieſem Cavalier, daß er mit ihm in ein Horn blaſe, daß er überall in ſeinen Schriften zeige, daß er Verſtand, Chriſtenthum und ſolide Gottesgelahrheit, nebſt einer Freymüthigkeit beſitze, einen Prediger der Gerechtigkeit zu agiren. Er räth p. 165, alle deſſen Schriften durchzuleſen. Ja er füget zuletzt hinzu, daß dieſer Schweitzer den Demokritum perfect in ſeiner Perſon würde darſtellen können, woferne er nur die Wahrheit freyer und mit weniger Höflichkeit ſchreiben wollte. Iſt nun vorgedachter

Herr

tigen Freunde der Wahrheit, nebſt einer Vorrede Herrn Heinrich Meene, Helmſtädt 1748, 8.

Der berühmte Herr Vorredner erkläret ſeine Hochachtung, die er für die guten Eigenſchaften und Verdienſte des Herrn Uiberſetzers hegt, in dieſen Worten: „Ich habe die Freyheit nicht erhalten können, ſeinen ehrwürdigen Namen zu nennen. So viel darf ich ſagen, daß ich die weiſe und gütige Vorſorge in meinem ganzen Leben preiſen werde, da ſie mich mit demſelben bekannt gemacht, und unſere Herzen zu einer reinen, zärtlichen und heilſamen Freundſchaft verknüpfet hat. Ich weiß es daher auch gewiß, daß er nicht zu denen gehöre, von welchen der Heiland ſagt: Wer arges thut, der

Herr Murale, fähret Herr Wolle fort, der ungenannte Urheber von den Briefen über die Engelländer und Franzoſen, ſo iſt höchſtwahrſcheinlich, daß er auch die drey übrigen Schriften, die wir nahmhaft gemacht, verfertiget habe. Denn es iſt in allen eine gleiche ungeſchliffene Schreibart, die mehr lateiniſch, als franzöſiſch, klinget. Die Dinge, welche man vorträget, ſind von gleichem Inhalt, und die Art des Vortrages iſt allenthalben ſehr liſtig und manierlich, ſo daß der Urheber unter diejenigen Schriftſteller gehöret, die über die chriſtliche Religion einen heimtückiſchen Sieg zu erfechten ſuchen. Die beliebte und gründliche Feder des Herrn D. Wollens hat ſich nicht enthalten können, die Anführung dieſer Briefe vom Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen, mit einer zwar kurzen doch bündigen Widerlegung zu begleiten. S. die 732 und fgg. S.

haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Keine von den verkehrten Urſachen, warum einige ihren Schriften den Namen nicht vorſetzen, wird bey ihm gefunden. Alle reine und unſchuldige Abſichten bey dieſem Verfahren aber kan er mit gutem Gewiſſen von ſich behaupten. Mehr braucht es zu ſeiner Rechtfertigung nicht. Man mache ſich das Gute, das er uns liefert, zu Nutze, und laſſe ihn ſo lange in ſeiner ſtillen Verborgenheit, die keinem einzigen ſchädlich iſt, bleiben; bis ſeine weiſe Demuth es ſelbſt für gut findet, hervor zu treten. Den Werth ſeiner Arbeit darf ich nicht beſtimmen: weil ich ihn nicht nur beleidigen, ſondern auch wider die Regeln der Freundſchaft anſtoſſen würde, wenn ſich dieſelbe nach Verdienſt loben und erheben wollte. Wer indeſſen mit der geringſten Billigkeit über ſeine Schrift urtheilet, wird wünſchen, daß er ſich entſchlieſſen möge, der gelehrten Welt mehr zu liefern. Ich kan aber nicht viel Hofnung dazu machen: da er ohne Geſchrey vielleicht mehr nützliches und ſeliges beſorget, als 3 andere, die ſich mit Rechte den Ruhm erworben haben, daß ſie das ihnen anvertraute Pfund nicht in ein Schweißtuch wickeln, noch vergraben; ſondern damit zum Heil ihrer Brüder wuchern.„ Ich übergehe die Lobſprüche, mit welchen der vortrefliche Herr Konſiſtorialrath Meene in ſeiner Rede, darinn er den Beweis führet, daß man in den lateiniſchen Schulen auch die deutſche Sprache treiben

ben müſſe S. 31, den Herrn Paſtor Pfeifer beehret. Hier heiſt er ein geſchickter und tugendhafter Lehrer, der der gröſſeſten Bedienungen in der Kirche würdig iſt. Hier wird ihm ſo viel Gutes und Vortrefliches beygelegt, als man ſchwerlich bey einem Geiſtlichen auf dem Lande ſuchen werde.

Wir müſſen noch einer andern Arbeit, die ſich von ihm herſchreibet, gedenken. Er hatte des Herrn Plantier verités capitales de la Religion chretienne auf Verlangen vornehmer Gönner in die deutſche Sprache überſetzt. Einige von denen, welchen er Hochachtung und Freundſchaft gewidmet hatte, erhielten Abſchriften von dieſer Uiberſetzung, weil ſie ihn darum baten. Wider Vermuthen und ohne ſein Vorwiſſen aber muſte er ſeine Arbeit gedruckt ſehen. Sie trat zu Leipzig im Jahr 1748 auf 22½ Bogen in 8 unter folgender Aufſchrift ans Licht:

Des Herrn Jacob Plantier Hauptwahrheiten der Religion aus der Vernunft und Schrift bewieſen, nebſt einem kurzen Jnbegrif der ſittlichen Geſetze, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von einem Ungenannten; ſorgfältig durchgeſehen, an vielen Stellen verbeſſert, und vermehret, wie auch mit einer Vorrede begleitet von Sr. Hochwürden Herrn Romanus Teller, der H. Schrift D. und Profeſſor, wie auch der Kirche zu St. Thomas in Leipzig Paſtor.

M. Albert Fiedler Knopf (*).

Gröningen im Halberſtädtiſchen, wo ſein Vater, M. Johann Knopf, anfangs Prediger, und hernach Oberpaſtor an der Hauptkirche in Aſchersleben war, iſt der Ort, wo er am 22ten des Herbſtmonats 1665 gebohren worden. In Aſchersleben und zu Naumburg, wohin er 1682 zog, lernte er dasjenige, was auf niedrigen Schulen gelehret wird, und auf der Akademie zu Jena, die er 1684 bezog, bauete er auf dem Grund weiter fort, den er dort gelegt hatte. Er legte auch durch eine öffentliche Streitſchrift, von der Freyheit des menſchlichen Willens, eine Probe ſeiner erworbenen Geſchicklichkeit ab, und hatte im Jahr 1686 das Vergnügen, ſeinen Fleiß mit dem Magiſterhute gekrönet zu ſehen. Hierauf wendete er ſich nach Helmſtädt, und gab bey einem jungen Franzoſen von Adel, Monſ. de Martinien, einen Hofmeiſter ab. Nach 2 Jahren reiſete er nach Magdeburg, um den begabten Scriver zu hören, und bald darauf, nemlich 1690, öfnete ihm Gott durch den Herrn Ludwig von der Aſſeburg eine Thür in ſeinen Weinberg, der ihm das Predigtamt in Eveſen, Gilzen

(*) S. des ſel. Joh. Fabricius Hiſtor. biblioth. P. 2 p. 236, Grundmanns Reliqu. urnar. Litterar. Leuckfelds Antiquit. Groening. p. 200, Unſchuld. Nachr. aufs Jahr 1734 S. 71 ſqq. Allgemeines Gel. Lexic.

Gilzen und Hachen im Braunſchweigiſchen, durch einen ordentlichen Ruf auftrug. Hatte er dieſes Amt ein und drey Viertel-Jahr verwaltet; ſo rückte er 1692 in die Hofdiakonatſtelle zu Wolfenbüttel.

Nirgend iſt das Glück unbeſtändiger, als am Hofe, weil hier viel von der ſehr veränderlichen Gunſt der Sterblichen abhanget. Dieſes muſte auch unſer Knopf erfahren. Eine Wolfenbütteliſche Prinzeßin opferte ihren lutheriſchen Glauben der Liebe eines catholiſchen Monarchen auf (*). Man kan leicht erachten,

 daß

(*) Dieſe Begebenheit gab zu verſchiedenen Wechſelſchriften Anlaß. Schon im Jahr 1706 kamen 2 gedruckte Bogen in 4 zum Vorſchein, die die Aufſchrift führten: **Erörterte Frage: Ob zwiſchen der Augſpurgiſchen Confeßion und der Catholiſchen Religion ein ſonderlicher Unterſchied ſey?** Dieſe Schrift enthielt viel Gefährliches, und trug unter andern den Satz vor: daß eine evangeliſche Prinzeßin ſich mit gutem Gewiſſen, wegen Vermählung mit einem König, zur römiſchcatholiſchen Religion wenden könne. Auſſerdem trat in eben dieſem Jahre noch ein Bogen unter dem Titel: **Conſilium wegen bevorſtehender Mariage der Durchl. Wolfenbütteliſchen Prinzeßin abgefaßt**, an das Licht. Die erſte Schrift wurde von denen Catholiſchen an verſchiedenen Orten, und unter andern auch zu Cölln unter dem Namen: **Curiöſe Frage vom Heyraten, ob man in der catholiſchen Religion könne ſelig werden? Wohl beantwortet durch die zu Helmſtädt verſammleten Schriftgelehrten und Theologanten**, mit Anmerkungen nachgedruckt. Sie machte deſto mehr Aufſehen,

daß M. Knopf, als ein redlicher Freund der reinen Wahrheit, zu dieſer Religionsverände-

rung

ſehen, weil ſie aus der Feder des berühmten Joh. Fabricius, Profeſſors der Gottesgelehrſamkeit zu Helmſtädt, gefloſſen ſeyn ſollte. Es wurde daher Johann Frick, ein rechtſchaffener Lehrer in Ulm, aufgebracht, den Lauf des Aergerniſſes, das dieſe giftigen Blätter angerichtet hatten, durch eine gründliche Widerlegung zu hemmen. Er ließ im Jahr 1707 unter dem Namen Johann Warnefrieds: Reifere Erörterung der Frage: ob zwiſchen der römiſchcathol. Religion und der Augſpurgiſchen Confeßion kein ſonderlicher Unterſcheid ſey? wider D. Fabricii erörterte Frage, auf 7 Bogen in 4 im Drucke erſcheinen. Fabricius wollte den Verdacht, daß er Urheber jener Schrift ſey, von ſich ablehnen, und gab daher in eben dieſem Jahre auf viertehalb Bogen in 4 heraus: Ein Sendſchreiben an einen guten Freund. Herr Warnefried beantwortete dieſes Sendſchreiben, und ließ den Grund der Wahrheit vom groſſen Unterſcheid der evangeliſchen und römiſchcathol. Religion in 4 auf 13 Bogen drucken. Als Fabricius erfuhr, daß man auch in Engelland ihn für den Urheber des Conſilii halten wollte, ließ er im Jahr 1708 eine lateiniſche Epiſtel, ad pios & eruditos Britannos, durch den Druck bekannt machen, darinn er ſich ebenfalls zu rechtfertigen ſuchte. Es rückte aber Herr Frick 1709 mit einer andern Schrift: Britannia rectius de Lutheranis edocta, herfür. Seine Abſicht war, die lutheriſche Kirche bey den Engelländern auſſer den Verdacht, als wenn ſie päbſtiſch geſinnet wäre, zu ſetzen, und das Schreiben des Fabricius an dieſelben zu widerlegen. Gegen dieſe Frickiſche Schrift ſahe man Liberii Verini Berichtſchreiben an einen guten Freund, ſo zu Kölln 1710 heraus kam.

Herr

rung nicht ſtille geſchwiegen. Nein, er bezeugete ſeinen gröſten Unwillen dagegen. Aber

Herr Frick war nicht der einzige Gegner, mit welchem Fabricius zu ſtreiten hatte, ſondern es regte ſich auch die theologiſche Fakultät zu Tübingen gegen ihn. Dieſer Widerſpruch nöthigte ihm im Jahr 1712 die Vertheidigung wider der Herren Theologorum zu Tübingen Declaration ab, die auf drittehalb Bogen in 4 gedruckt iſt. Endlich ſtillete ſich der Krieg 1712. Wie viel Antheil der ſel. Herr Fabricius an angeführter Schrift gehabt, mögen andere ausmachen. So viel weiß ich, daß ihn der ungenannte Verfaſſer der Memoires ſur la pretendue declaration de l'Univerſité de Helmſtad, touchant le changement de Religion de la Reine d'Eſpagne, Roterdam 1710 unter andern auch aus der Urſach für unſchuldig erkläret, weil er in ſeiner Diſputat. de Religionis ob commodum temporale mutatione, behauptet, daß ſeine Religionsentſagung, die zeitlichen Abſichten zum Grunde habe, unzuläßig und unverantwortlich ſey. Es iſt wahr, Fabricius trägt in gedachter Diſputation den ausdrücklichen Satz für: Non poſſe ullum Chriſtianum a religione, quam recte pro orthodoxa agnoſcit, ad aliam, eamque heterodoxam, commodi temporalis ergo citra conſcientiae laeſionem accedere. Allein hat ihn nicht Menſchengefälligkeit, Kleinmuth, oder eine andere Urſach verleiten können, von ſeiner Meinung abzugehen? Doch wir nehmen dieſes Urtheil gern wieder zurück, wenn er unſchuldig iſt. Iſt er aber zu dem gemeldeten Abfall beförderlich geweſen; ſo iſt dieſes ein Fehler, der ſeinen Ruhm ſehr verdunkelt. Wir merken nur noch an, daß, als Herr D. Chryſander ſeine Diptycha Profeſſorum Theologiae Helmſtadienſium heraus gab, und auf der 285 S. dieſes Reſponſi des Herrn Fa-

das freudige Aufthun ſeines Mundes brachte ihm den Verluſt ſeiner geiſtlichen Bedienungen zu wege. Er gieng mit Freuden fort, und begab ſich nach Wernigerode. Aber 1706 wurde er nach Minden zum Paſtorat an der Martins-Kirche, und zum Seniorat des daſigen Miniſterii berufen. Des Königs in Preuſſen Majeſtät

bricius gedachte, und daſſelbe misbilligte, er dieſerwegen Verdruß bekommen, und hierdurch die Fortſetzung ſeines Werks gehindert worden. Beſſer haben ſich Knopf und Joh. Niekamp, damaliger Hofprediger, Konſiſtorialrath und Beichtvater, in dieſem Falle aufgeführet, als welche ſich lieber ihrer Aemter entſetzen lieſſen, als den Abfall billigen wollten. Es fand ſich aber iemand, der das Verfahren des Wolfenbüttelischen Hofes gegen dieſe Hofprediger in einem Sendſchreiben an einen guten Freund rechtfertigen wollte. Dieſem antwortete man in den Anmerkungen über das Sendſchreiben, die 1708 auf 3 Bogen in 4 im Drucke erſchienen, und die Aufführung der Hofprediger billigten, und zeigten, daß ſie allerdings wegen ihres gerechten Eifers wären abgeſetzt worden. Ferner kam in eben dieſem Jahre gegen gedachtes Sendſchreiben heraus: Antwort eines Freundes, worauf das abermalige Sendſchreiben auf einen Bogen in 4 zum Vorſchein kam, deſſen Verfaſſer mit dem Verfertiger des erſtern eine Perſon iſt. Er giebt vor, daß der Inhalt ſeines Schreibens nur eine actenmäßige Erzehlung ſey, und ſeine Abſicht gar nicht geweſen, die Hofprediger zu kränken. Da ſich auch überdem C. Neubauer mit einer Läſterſchrift wider die abgeſetzten Prediger zeigte; ſo ſahen ſich dieſe genöthiget, eine Ehrenrettung der Welt vor Augen zu legen. Dieſes geſchahe im Jahr 1708 auf 4 Bogen in 4.

jeſtät gaben ihm auch die Aufſicht der Kirchen und Schulen daſelbſt. In dieſen Würden beſchloß er ſeine Wallfahrt am 4ten Hornung 1715.

Im Drucke lieſet man von ihm:

1 Diſputation. de moralitate facti Simſonis.
2 Kaſual- und Leichenpredigten, unter welchen auch eine auf das Abſterben der Herzogin zu Braunſchweig, Eliſabeth Julianen, über Ebr. 12, 22-24, 1704 gehalten.
3 Vorreden zu der Windiſchen Bibel und Arnds wahrem Chriſtenthum.

M. David Herrmann (*).

Wir wundern uns allezeit, ſo oft die Gelehrten Fragen auf die Bahn bringen, von deren Entſcheidung nicht der geringſte Vortheil abhanget, und welche aus Mangel hinreichender Beſtimmungsgründe nie können ausgemacht werden. Noch mehr aber wundert es uns,

(*) In dem Allgem. Gelehrt. Lexic. iſt ſeiner gar nicht gedacht worden. Gleichwie auch ein anderer Herrmann mit Stillſchweigen übergangen worden, der Erzbiſchof und Churfürſt zu Kölln geweſen, und 1544 in fol. ein Bedenken herausgegeben: Worauf eine chriſtliche Reformation anzuordnen ſey. S. des ſel. Herrn Reinbecks Betrachtungen über die Augſpurg. Confeßion II Th. S. 461 n. (*).

uns, wenn Gelehrte über dergleichen Fragen gegen einander in Harniſch gebracht werden. Wer iſt ſo fremde in der gelehrten Welt, der nicht wiſſen ſollte, daß dieſes ſchon ſehr oft geſchehen, und noch täglich geſchehe? Exempel genung ſind am Tage. Man weiß z. E. daß man die Frage aufgeworfen: Ob die vollendeten Gerechten für die hinterlaſſenen Erdbürger beten? Iſt wohl dieſe Frage von einer ſolchen Wichtigkeit, daß Streit darüber erhoben werde? Gehöret ſie nicht mit allem Rechte unter die Reihe derer, welche ein eitler Fürwitz rege macht, und von welchen uns Paulus die Erinnerung giebt, daß wir uns derſelben entſchlagen ſollen? Der Satz, den jene Frage vorträgt, mag wahr oder falſch ſeyn, ſo gewinnet und verlieret man dabey nichts. Und warum läßt man ſich denn in eine mühſame Unterſuchung deſſelben ein? Warum läßt man dieſe Frage nicht in ihrer Dunkelheit, da uns das Licht gebricht, das dieſelbe völlig aufklären könnte? Uns ſcheinen alſo die Bemühungen derer vergeblich, die ſich damit beſchäftigen, und noch mehr achten wir die Mühe derer verlohren, die derſelben den Beyfall zu verſchaffen, und das Bürgerrecht in dem Reiche der Wahrheiten zu erwerben ſuchen. Uns deucht, daß, wenn dieſes, daß die verſtorbenen Heiligen für die Menſchen auf Erden beten, bewieſen werden ſoll, vorher ausgemacht werden müſſe, daß die Auserwehlten im Himmel von den Bedürfniſſen und Angelegenheiten derer, die noch hienieden wallen, ein deut-

liches

liches Erkenntniß haben. Woher will man aber dieſes beweiſen? Und iſt dieſer Beweis unmöglich; ſo hat man nichts, worauf man jene Meinung ſicher bauen könnte; es müſte denn ſeyn, daß die Offenbarung (denn die Vernunft hat von denen Beſchäftigungen der Auserwehlten viel zu wenig Einſicht, als daß ſie in dieſer Sache ein entſcheidendes Urtheil ſollte fällen können) etwas im Munde führte, das uns auf den Gedanken von einer Fürbitte der Auserwehlten im Himmel für die Sterblichen führen könnte. Allein ſie gedenket mit keinem Worte einer ſolchen Beſchäftigung der Seligen, ob ſie gleich ſonſt in vielen Stellen von den Verrichtungen derſelben redet. Da man nun in den heiligen Büchern nicht die geringſte Anzeige von dieſer Sache findet; ſo berechtiget uns dieſes Stillſchweigen, unſern Beyfall denen, die den Seligen eine Fürbitte für uns zuſchreiben wollen, ſo lange zu verſagen, bis uns die künftige Erfahrung ein helleres Licht der Erkenntniß in dieſem Stücke aufſtecken wird.

Wer da weiß, daß über dieſe Frage zwiſchen Jodokus Andreas Hiltebrand, geweſenen Prediger an der St. Marien-Kirche in Stargard, und unſerm M. Herrmann Streit geweſen, wird uns dieſe kleine Ausſchweifung zu gute halten; da wir geſonnen ſind, von den Geſchichten und Schriften des letztern, ſo viel uns bekannt iſt, zu erzehlen. Wir haben aber von ihm weiter nichts in Erfahrung bringen können, als daß er theils zu Trozſchendorf in

dem

dem Markgrafthum Oberlauſitz, theils zu Lichtenberg in gedachtem Markgrafthum, Görlitzer Jurisdiction, das Predigtamt verwaltet, und daß er um das Jahr 1684 (*) daſſelbe angetreten. Von ſeinen Schriften ſind uns folgende bekannt worden:

1 Schriftmäßige und beſſere Gedanken, ob die verſtorbenen Heiligen vor die Menſchen auf Erden beten? Görlitz 1710, 4½ B. 12. Schon gedachter Hiltebrand hatte im Jahr 1707 Beſondere Gedanken über die Frage: Ob die verſtorbenen Heiligen für die Menſchen auf Erden beten? heraus gegeben, und darinnen die bejahende Meinung behaupten wollen. Dieſen Gedanken ſetzte Herrmann ſeine Gedanken entgegen. Weil aber Hiltebrand hierauf wieder antwortete, und eine Fortſetzung der beſondern Gedanken alter und neuer Gottesgelehrten über die Frage: Ob die verſtorbenen Heiligen ꝛc. zu Stargard 1713 auf 10½ B. in 12 ans Licht treten ließ (**); ſo lieferte auch M. Herrmann

2 Eine

(*) Denn er meldet ſelbſt in der Unterſchrift ſeiner Vorrede zu der erklärten Handbibel, die 1711 geſchrieben iſt, daß er dazumahl ſchon 27 Jahre im Predigtamt geweſen.

(**) Wir finden in des Herrn D. Börners auserleſe-

2 Eine Fortſetzung ſeiner Schriftmäßigen und beſſern Gedanken wider Hiltebrands

erleſenen Bedenken der theologiſchen Fakultät zu Leipzig 2 Th. 1 Abſchn. S. 580 fg. ein Gutachten über dieſe Streitfrage. Und wir glauben, daß ſolches auf Verlangen des Hiltebrand ausgefertiget worden. Wir ſchlieſſen dieſes theils aus der Zeit, da dieſes Bedenken abgefaſſet iſt, nemlich 1712, theils aus dem Gutachten ſelbſt, welches ſich alſo anfängt: **Wohlehrwürdiger** ꝛc. **Uns hat derſelbe eine von ihm ausgeſtellte Schrift unter dem Titel:** Fortſetzung der beſondern Gedanken alter und neuer Gottesgelehrten über die Frage: Ob die verſtorbenen Heiligen für die Menſchen auf Erden beten? zugefertiget, und unſer theologiſches Gutachten über dieſelbe verlanget ꝛc. Man verſichert in dieſem Gutachten, daß man in der Schrift nichts gefunden, welches der Lehre des göttlichen Worts, unſerer ſymboliſchen Bücher und unverdächtigen Theologen entgegen zu ſtehen, oder der päbſtlichen Lehre von der Interceſſione mediatoria derer Heiligen auf einige Weiſe zu favoriſiren ſcheinen könnte, und daß vielmehr darinnen nach angewieſenem gründlichen Unterſchiede zwiſchen der generalen und allgemeinen und der auf beſondere Zufälle gerichteten Vorbitte, deren jene den verſtorbenen Heiligen, vermöge ihrer Gemeinſchaft mit uns, ſchlechterdings, dieſe aber unter der Reſtriction, daß, weil die verſtorbenen Heiligen nicht allwiſſend ſeyn, ſolche für die beſondern Zufälle ihrer in der ſtreitenden Kirche hinterlaſſenen Mitbrüder weiter nicht, als ſo ferne ihnen entweder ex reminiſcentia rerum hac vita actarum, oder aus göttlicher Offenbarung etwas bekannt iſt, beten können, ſolche Vorbitte nach der analogia fidei, denen Zeugniſſen der Schrift und unſerer Lehrer gründlich bewieſen werden.

brands beſondere Gedanken, Görlitz und Leipzig 1714, 14 B. 12 (*).

3 Heinrich Müllers parva Biblia, d. i. die kleine Bibel : : verfertiget von M. David Herrmann, Dreßden und Leipzig 1694 8, 5 Alph. 16 B. Sie heiſſet Müllers kleine Bibel, weil die Erklärungen der Sprüche aus Heinrich Müllers Schriften genommen, und darinn zuſammen getragen ſind.

4 Erklärte Handbibel, darinn alles dasjenige, was in der ganzen Bibel durch und durch ſchwer und dunkel vorkommt, kürzlich erkläret, und ſo wohl mit eigenen als mit Worten der berühmteſten Ausleger der Heil. Schrift bekräftiget wird, Dreßden und Leipzig 1711, 8, 5 Alph. 18 B.

5 Erklärter Liederſchatz, Görlitz und Zittau 1722.

Johann

(*) Man kan von dieſem Streite nachleſen Walchs Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten 3 Th. S. 763 fg.

Johann Friedrich von Stade (*).

Er wurde ſeinem Vater, Herrn Johann Friedrich von Stade, welcher anfangs 7 Jahr als Geſandtſchaftsprediger bey dem damaligen ſchwediſchen Geſandten, Herrn Baron von Strahlenheim, nachgehends 6 Jahre als Paſtor zu Rotenburg im Herzogthum Verden, und zuletzt 28 Jahr am Dom zu Bremen geſtanden, am 18ten des Lenzmonats 1711 durch die leibliche Geburt geſchenket. Seine Mutter war Frau Anne Urſule von Redem, Hanns Siegmund v. Redem, Erbherrn auf Probſthain im Fürſtenthum Liegnitz, Tochter. Der Großvater väterlicher Seiten war Dietrich von Stade, Schwediſcher Sekretair bey dem Konſiſtorio, nachmals Archivarius in Stade. In der lateiniſchen Domſchule zu Bremen legte er unter dem Cantor Laurenti, und Subcantor Oldendorp den allererſten Grund, worauf er ſich den Lehrern der obern Ordnungen, dem Herrn Subrektor Plesken, und deſſen Nachfolger Meiern, dem Herrn Conrektor Lochner, und dem Herrn Rektor Polemann, zur weitern Unterweiſung übergab; dabey aber auch im Hauſe von Herrn Kleinert, Mushardt,

(*) S. das Brem- und Verdiſche Hebopfer im 4 Beytrage S. 1130 fgg.

hardt, Proſchen, und Polemann unterrichtet wurde. Im Jahr 1728 ward er in das Athenäum verſetzt, und zugleich in das Bremiſche Gymnaſium aufgenommen. Hier ließ er ſich von dem Herrn von Haſen die Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments, vom Herrn Iken die jüdiſchen Alterthümer und Vorbilder des Alten Teſtaments mit ihren Erklärungen, vom Herrn Havighorſt die römiſchen Alterthümer, vom Herrn Behrens das Recht der Natur, und vom Herrn Krüger die Sternwiſſenſchaft vortragen. Im Jahr 1730 hielt er eine öffentliche Rede am Gedächtnißtage des zu Augſpurg übergebenen Glaubensbekenntniſſes. Sein Herr Vater nahm auch Antheil an ſeiner Unterweiſung, und gieng mit ihm Königs Theologiam poſitivam durch.

Nun kam die Zeit herbey, daß unſer Herr von Stade ſich den Lehrſtühlen einer hohen Schule nähern ſollte. Nicht die Zahl der Jahre, ſondern die Fähigkeit des Geiſtes beſtimmte dieſen Entſchluß. Er bezog die Akademie, nicht weil er alt genung dazu war; ſondern weil man ihn tüchtig befand, einen Schüler höherer Wiſſenſchaften abzugeben. Seine Neigung führte ihn nach Jena, wo er im Jahr 1731 in das Verzeichniß der daſigen akademiſchen Bürger eingeſchrieben wurde. Hier hörte er den Herrn Köhler in der Weltweisheit, den Herrn Hofmann, Ruß und Winkler in den Sprachen, den Herrn Spangenberg, der hernachmals ein Herrnhuthiſches Kreutzluftvöglein wurde, in

der

der Auslegungskunſt, den Herrn Walch in allen Theilen der Gottesgelahrtheit, den Herrn Brunqvell über den kleinen Struv, und den Herrn Buck über das Kirchenrecht.

Im Jahr 1732 zog er nach Gieſſen, wo er bey dem berühmten Herrn D. Rambach im Hauſe war, und deſſen, wie auch des Herrn Benners Vorleſungen fleißig beywohnete. Zugleich genoß er von dem Herrn Wagner in der italiäniſchen Sprache Unterricht. Von Gieſſen gieng er nach Helmſtädt, und ſetzte ſich zu den Füſſen des nunmehrigen Herrn Kanzlers von Mosheim, des Herrn Schramms und Lakemachers nieder. Er trat auch in die Geſellſchaft derer, welche in der daſigen Univerſitätskirche wechſelsweiſe predigten, und bey dem Herrn Thompſon machte er ſich mit der Sprache der Engelländer bekannt.

Als er ſeinen akademiſchen Lauf zu Ende gebracht, kehrte er wieder nach Hauſe zurück, übte ſich im predigen, unterrichtete junge Leute, und ließ ſich im Jahr 1736 nach den gewöhnlichen vorhergegangenen Prüfungen zu Stade unter die Kandidaten des Predigtamts aufnehmen. Nach 3 Jahren, nemlich 1739 am 23ten des Heumonats, erhielt er von dem Konſiſtorio zu Stade einen Beruf zur Adjunktur des Hrn. Probſts und Paſtors Parpards zu Otterſtedt, und ward zu dieſem Amte den 18 des Aehrenmonats verordnet. Starb im Jahr 1741 ſein Vorweſer; ſo trat er hierauf das völlige Amt an. In der Ehe lebet er mit gedachten ſel. Parpards

Tochter, Annen Catharinen, welche ihm 3 Söhne und 3 Töchter gebohren.

Seine geſchickte Feder hat bisher ausgearbeitet, und zur Preſſe geliefert:

1 Diſſert. de Spiritu prophetiae & Chriſto teſtante, in Apocal. 19, 10. Helmſt.

2 Diſſ. de baptiſmo ſuper mortuis in 1 Cor. 15, 29. Sie ſtehet in dem Brem- und Verdiſchen Hebopfer im 3 Beytrag S. 613 fgg. und iſt des Herrn Paſtors Polemanns in Stade Cogitationibus de baptiſmo in mortuorum gratiam ab ethnicis ſuſcepto ad 1 Cor. 15, 29 entgegen geſetzt. Es hat aber Herr Polemann in ſeinen cogitationibus poſterior. de baptiſmo &c. ſo im gedachten Hebopfer gleichfalls ſtehen, dem Herrn von Stade wieder geantwortet.

3 Epiſtolam votivam, qua Pſ. CXLVII, 19. 20 explicatur, Stade 2 B. 4, 1751. S. den Hamburg. Correſpond. aufs Jahr 1751, 140 St. und das Brem- und Verdiſche Hebopfer im 4ten Beytr. S. 1125.

4 Einweyhungspredigt der neuen Kirche zu Otterſtedt, worinn die Glückſeligkeit des Hauſes Gottes und der Chriſten Schuldigkeit dagegen vorgeſtellet wird. Stade 1751, 4 B. 4. S. den Hamburg. Correſpond. 1751 St. 140, und das Brem- und Verdiſche Hebopfer im 4ten Beytr. S. 1126 fg.

5 Epiſtol. gratulator. ad Tim. V, 17 de duplici honoris portione presbyteris a Deo attributa, Stade 1740. Er ließ dieſelbe bey Gelegen-

legenheit des Amts-Jubiläi ſeines Herrn Schwiegervaters drucken.

6 De benevola & ſapienti manifeſtatione legum divinarum, Stade 1751. Es iſt eine Glückwünſchungsſchrift an Herrn Dietrich Baſilius von Stade, geweſenen Oberappellationsrath in Zelle, als er in die Kanzleydirektors-Stelle in Stade rückte.

7 Sonſt hat er auch einige Leichenreden drucken, und etwas in das Heßiſche Hebopfer, in die vermiſchte Hamburgiſche Bibliotheck, wie auch 2 Predigten in des Herrn Senior Wagners Sammlung der Kanzelreden einrücken laſſen.

M. Johann Chriſtian Koch (*).

Sein Vater, Chriſtian Koch, war Prediger in Kauffungen in Sachſen unter der Inſpektion Borna, wo er auch gebohren worden. Er war erſt Prediger in Lenz unter der Großenhayniſchen Inſpektion, hernach ſeit 1721 in Lommatſch, und der Meißniſchen Ephorie Adjunkt, und endlich Superintendent in Biſchofswerda,

(*) S. Dietmanns geſamte Prieſterſchaft im Churfürſtenthum Sachſen S. 179 fg. Das Jöcheriſche allgemeine Lexicon der Gelehrten meldet von ihm nichts.

werda, wo er 1735 anzog. Im Jahr 1736 am 16ten des Weinmonats hielt er mit der Prieſterſchaft ſeiner Diöces einen Synodus, dabey er in einer Rede zeigte, daß die Zuſammenkünfte derer Separatiſten in dem vierten Schmalkaldiſchen Artickel gar nicht gegründet wären. Er ſtarb 1738 im 60ten Jahre ſeines Alters, und hinterließ folgende Schriften:

1 De ordinanda Bibliotheca, Leipzig 1713, 8 B. 8. Der damalige Profeſſor Köhler in Altorf beurtheilte dieſe Schrift in ſeiner ſylloge aliquot ſcriptorum de ordinanda & ornanda bibliotheca nicht gar zu gelinde, und meinte, daß nur ganz gemeine und längſt bekannte Sachen darinn vorgetragen würden. Res libraria, ſetzt er hinzu, non eſt ſtadium, in quo decurrat iſtiusmodi miniſter eccleſiae, cujus officium eſt fideliter curare animas ruſticorum. Uibereiltes Urtheil! Wie viele Landprediger, die warlich keine ſchlechte Bücherkenntniß beſeſſen, oder noch beſitzen, könnte man zur Widerlegung dieſes Ausſpruchs anführen, wenn man weitläuftig ſeyn wollte. Es hat ihm daher auch der ſel. Koch die gebührende Abfertigung gegeben, und ſich vertheidiget in der Vorrede ſeiner Schrift, von Wappen der Gelehrten.

2 De cultu ſerpentum apud antiquos, ebend. 1717, 5½ B. 4.

3 Obſervationes miſcellaneae, in 3 Octavbänden. Man findet darinnen allerhand die gelehrte

lehrte Geſchichte betreffende Sachen und Lebensbeſchreibungen. S. Unſch. Nachr. aufs Jahr 1701 S. 176.

4 Das in der Lehre von der Prieſterehe wider ſich zeugende Pabſtthum, Frankfurt 1714, 7½ B. 8. S. Unſch. Nachr. aufs Jahr 1714 S. 361 fg. wo der Inhalt kürzlich erzehlet, und hinzu geſetzt wird: "Sonſten ſind viele gelehrte Sachen hin und wieder eingeſtreuet, als von der Frage: Ob Friedrich Barbaroßa vom Pabſt mit Füſſen getreten worden? p. 26 ſq. wovon der Herr A. nichts hält: ingleichen der Catalogus der Schriften des Herrn von Seckendorf p. 50 u. ſ. f. Es verſpricht der Herr A. p. 18 einen Tractat von denen zu ſchreiben, ſo von der Reformation geweiſſaget, darunter er A. Prolem, Cuſanum und Savanarolam rechnet.

5 Diſſert. de modo propagandi genus humanum uno & eodem, Leipzig 1714, 3 B. 4. Er handelt in derſelben von dem fanatiſchen Einfall, daß im Stande der Unſchuld das menſchliche Geſchlecht auf eine bloß geiſtliche Art würde fortgepflanzet worden ſeyn. Dieſen nebſt dem Irrthum vom Adamo androgyno (*), und daß die copula maritalis

(*) Dieſen Irrthum, daß Adam ein Mannweib, oder beyde Geſchlechte in ihm vereiniget geweſen, hat auch Chriſtian Rave, ehemaliger Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Upſal, in ſeiner ſeltenen Verſione & Paraphraſi in quatuor capita Geneſeos

die erſte Sünde geweſen, widerleget er, und ſtellt ſonderlich Böhmes, Helmonts, und Poirets Irrthümer vor. S. Unſch. Nachrichten vom Jahr 1714 im Anhange S. 1075.

6 Heilige Faſtenarbeit, oder Erklärung der Paßion, Dreßden 1723, 4. Es ſind 55 Paſſionspredigten.

7 Verſuch einer Nachricht von Wappen der Gelehrten, Leipzig 1728, 11 B. 8, ohne die Vorrede und Zuſchrift. Er liefert uns hier mehr eine Geſchichte ihres Lebens, als eine Nachricht von ihren Wappen. Es haben auch noch andere dergleichen Nachrichten heraus gegeben. Joh. Schoſſer, Lehrer der Wohlredenheit und Dichtkunſt zu Frankfurt an der Oder, hat in ſeinen lateiniſchen Gedichten ein ganzes Buch von den Wappen der Gelehrten in elegiiſchen Verſen hinterlaſſen Ingleichen hat auch Hel. Eoban. Heßus lateiniſche Verſe auf die Wappen damals lebender Gelehrten verfertiget, ſo man in ſeinen ſehr ſeltenen lateiniſchen Briefen findet, die Joach. Camerarius 1561 in 8 zu Leipzig heraus gegeben. Herr Friedrich Chriſtian Leßer hat gleichfalls einen Tractat von der Wappen-Kunſt der Gelehrten geſchrieben, davon er uns einen Auszug im 6ten Bande des Ham-

neſeos Upſal. 1664 ed. mit 40 angeführten Gründen behaupten wollen. S. das Brem- und Verdiſche Hebopfer 1 Beytr. S. 103.

Hamburg. Magazins im 6ten Stück S. 657 fgg. mitgetheilet hat.

8 Schediaſma de paſtoribus paganis, Leipzig 2 B. vermehrter ebendaſ. 1719, 3 B. 8.

9 Reflexions aus der Moral und Litteratur, bey Betrachtung des wohlgeführten Lebens-Laufs ſeines leibgeweſenen Vaters, Budiſſin 1727, 8½ B. 8. S. Unſchuld. Nachrichten vom Jahr 1729 S. 422 fgg.

* *

Zuſätze zu dem erſten Bande dieſer Geſchichte.

Zu Johann Arnds Leben.

S. 47. Das wahre Chriſtenthum iſt auch zu Gieſſen 1749 in 4 heraus gekommen.

S. 48. Die Lüneburgiſche Ausgabe dieſes Chriſtenthums in lateiniſcher Sprache iſt 1658 zu Frankfurt wieder aufgelegt worden.

S. 57. D. Conr. Tiburt. Rango, Profeſſor Prim. zu Greifswalde, und Generalſuperintendent in Vorpommern und der Inſel Rügen, als er mit ſeinem Kollegen dieſes Chriſtenthums wegen Streit anfieng, wurde mit dieſem, um den Streit beyzulegen, nach Stockholm beſchieden. Hier überließ der König ſeiner Gemahlin, Ulriken Eleonoren,

ren, die er wegen ihrer Gottſeligkeit ungemein hoch hielt, einem ieden dieſer Theologen einen bibliſchen Text, zu einer Predigt, aufzugeben, damit ſie ſolche genauer kennen lernen möchte. Sie erwehlte dazu 2 Sprüche aus der erſten Epiſtel Johannis von dem eigentlichen Charakter der Liebe der Chriſten. Als nach verrichteter Predigt der Kőnig Dero Meinung zu wiſſen verlangte, gab ſie dem in Verdacht gezogenen das Zeugniß eines gründlichen und erfahrnen Theologen, von dem D. Rango aber konnte ſie aus ſeiner Predigt nicht anders urtheilen, als daß er ein überaus ſeichter und ſteriler Mann ſeyn müſte. Hierauf befahl die Königin dem Rango, die im Arnd gefundenen anſtößigen Stellen aufzuſuchen, und zu überreichen. Rango that dieſes, und die Königin ſetzte ſich nieder, und antwortete alſofort, ohne Vorbereitung, ſo gründlich, daß Rango ſehr beſchämt geſtehen muſte, daß er die angeführten und vor irrig gehaltenen Stellen ganz anders verſtanden und verkehrt ausgelegt hätte. S. Sammlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs Gottes im 7 Beytr. Seite 737 not. (d).

S. 65. Zu der Geſchichte des wahren Chriſtenthums gehöret auch, was Herr Johann Chriſtoph von Dreyhaupt in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung des Saalkreiſes 2 Th. B. 23 in der Lebensbeſchreibung Paul Antons erzehlet. Als nemlich dieſer

An-

Anton als Reiſeprediger des Sächſiſchen jüngern Churfürſtl. Prinzens Auguſts ſich nebſt dem Leibarzt in Spanien auf einer gewiſſen berühmten Bibliotheck herum führen ließ, und unter denen über den Schranken ſtehenden Rubriken einige aſcetiſche Bücher fand, fragte er den Bibliothekar: was ſie wohl unter dieſen aſcetiſchen Schriften für das beſte Buch hielten? Dieſer zog eines, ſo keinen Anfang und kein Ende hatte, herfür, und bekannte, daß er dieſes vor das beſte halte, es auch ſehr deutlich geſchrieben ſey. Da nun Anton ſolches in die Hände nahm, ſahe er, daß es eine lateiniſche Uiberſetzung von den 4 Büchern des Arndiſchen wahren Chriſtenthums war, ſagte aber nichts, als nur, daß ihm dieſes Buch ſehr wohl bekannt ſey. Als aber der Leibarzt, der in Arnds Schriften kein Fremdling war, ſolches gleichfalls in die Hand nahm, ſagte er frey heraus: Das iſt Johann Arnds, eines der Unſrigen, Buch. Hierüber erſchrack zwar der Bibliothekar, konnte aber das beygelegte Lob nicht wieder zurück nehmen.

S. 66. Das Paradiesgärtlein kam wieder zu Bayreut 1750 in 8 heraus. Ingleichen hat man auch eine Nürnbergiſche Ausgabe in 12 unter dem Titel: Paradiesgärtlein zur Uibung des wahren thätigen Chriſtenthums, zur Erweckung heiliger Andachtsflammen, und zur Unterhaltung der betenden und ſingenden Hausandach-

dachten, in gebundener Schreibart und erbaulichen Liedern abgefaßt, mit Mag. Conr. Schönlebens Vorrede.

Zu Friedr. Albr. Auguſti Leben.

Im Jahr 1751 kam zu Erfurt in 8 heraus: Merkwürdige Lebensgeſchichte Friedrich Albrecht Auguſti, Pfarrers zu Eſchenberga im Herzogthum Gotha, welcher vor ſeiner Bekehrung unter dem Namen, Joſua Ben Abraham Herſchel, die Stelle eines jüdiſchen Rabbi in Sondershauſen bekleidet, aus den Urkunden geſammlet von einem Freunde. S. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern im 4 Stück S. 377 fgg. wo er ſagt: "Der ungenannte Verfaſſer dieſer Lebensgeſchichte hat eine nützliche Arbeit unternommen, die zugleich zur Ergänzung einiger Stellen in den Actis hiſt. eccleſ. im Anhange des 6ten Bandes S. 953 und in den Unſch. Nachr. vom Jahr 1723 im Beytrage S. 629 dienen kan, ingleichen zur Berichtigung einer Stelle des allgemeinen Gel. Lexic. 2 B. S. 1559, wo er unter die bereits verſtorbenen Schriftſteller gerechnet wird. Die Erzehlung der Schickſale des Herrn Auguſti im Judenthum enthält ſo viel auſſerordentliche und zum Theil unwahrſcheinliche Umſtände, daß manche Leſer nicht ohne Grund wünſchen möchten, daß dieſelben eben ſo wohl, als die Begebenheiten deſſelben nach ſeiner Bekeh-

rung

rung aus Urkunden hätten erwieſen werden können, oder auch nur gedachter Herr Auguſti die Nachricht davon ſelbſt heraus gegeben hätte: indem einige Erzehlungen mit eingefloſſen, von welchen billig zu vermuthen iſt, daß ſie aus einem Misverſtande des Verfaſſers herrühren, und ſo, wie ſie hier lauten, ſchwerlich werden ſeyn erzehlet worden; wenigſtens erweislich unrichtig ſind.„ Hierauf bringet Herr Baumgarten einige Unrichtigkeiten bey.

Zu ſeinen Schriften ſind noch hinzu gekommen:

1 **Die vertheidigte Verſion der deutſchen Bibel D. M. Luthers, wider D. Johann Val. Zehnern, Archidiac. in Schleuſingen**, Erfurt 1750, 4. Dieſer Zehner hatte 1750 auf 4 Bogen in 4 eine **Probe einer wohlüberlegten Verbeſſerung der deutſchen Bibelüberſetzung** heraus gegeben. S. Krafts theol. Bibl. 57 St. S. 599, wo auch S. 605 des Herrn Auguſti vertheidigte Verſion recenſiret wird.

2 Diſſertationes hiſtorico-philologicae: in quibus Judaeorum hodiernorum conſuetudines, mores & ritus tam in rebus ſacris, quam civilibus exponuntur. Faſciculus I de Judaeorum ſcholis in iisque docendi & diſcendi methodo, Erfurt 1750, 1½ B. 8. S. Krafts theol. Bibl. St. 53 S. 211 fgg.

3 **Nachricht von denen Karaiten, ihrem Urſprung, Glaubenslehren, Sitten und**

Kir-

Kirchengebräuchen, Erfurt 1752, 8, 63 Seiten. Wir haben ſchon Joh. Chriſtoph Wolfs notitiam Karaeorum ex Mardochaei Karaei recentioris tractatu hauriendam, quem ex Mſpt. cum verſione latina, notis & praefatione de Karaeorum rebus ſcriptisque edidit, mit beygefügter Abhandlung Jac. Triglandii de Karaeis. Auch im 4ten Theil ſeiner Bibl. hebr. S. 1069 = 1115, S. 1127 fg. finden ſich Nachrichten von denſelben. Von des Herrn Auguſti Nachricht S. Krafts theol. Bibl. St. 68 Seite 723 fg. und Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern 4 Stück S. 341 fgg. wo der Werth derſelben ſehr herunter geſetzt, und geſagt wird, daß ſie ohne Hülfsmittel geſchrieben, und die Ausſagen mit keinem glaubwürdigen Zeugniß aus Karaitiſchen Schriften beſtätiget ſind. Man merket hier ferner an, daß unter ſeinen Erzehlungen offenbare und erweisliche Unrichtigkeiten angetroffen würden, die eine groſſe Unwiſſenheit der Hauptſache des Gegenſtandes derſelben erwieſen. Nachdem Herr Baumgarten einige Erzehlungen beygebracht, und deren Unrichtigkeit gezeiget; füget er hinzu: "In den übrigen Erzehlungen ſo wohl von den Meinungen und Gebräuchen der Karaiten, als auch beyläufigen Nachrichten, als S. 23 fg. von den koſtbaren Buchdruckereyen, welche die Juden im Morgenlande haben, ohngeachtet ſie in

ganz

ganz Aſien dergleichen nie gehabt, ſondern nur in Conſtantinopel und Theſſalonich, lieſſen ſich mehrere Beyſpiele von Unrichtigkeiten anführen: wenn die bereits angezeigten nicht hinreichen ſollten, iedermann zu überzeugen, daß gegenwärtige Schrift der billigen Erwartung nach gründlicher Benachrichtigung begieriger Leſer nicht gemäß gerathen; ſondern mehr zur Verwirrung und Verdunkelung der bereits bekannten Nachrichten von den Karaiten bey unwiſſenden Leſern, als zur Aufklärung, Erläuterung, Beſtätigung, Verbeſſerung und Erweiterung derſelben gereiche. Ich glaube bey dem allen von Herzen gerne, daß es der Herr Verfaſſer mit ſeiner Arbeit gut gemeinet, und keine böſe Abſicht gehabt, oder iemand vorſetzlich mit Unwahrheit berichten wollen, ſondern vielmehr geglaubet, die Nachrichten ſeyn unter den chriſtlichen Gelehrten, denen ſein Buch eigentlich brauchbar ſeyn kan, eben ſo unbekannt, als ſie unter den gemeinen Juden in Teutſchland zu ſeyn pflegen, daher denſelben mit Lieferung deſſen, was er in Pinzkow, allwo ſich Karaiten ſo wohl, als an mehrern Orten in Litthauen, ſonderlich zu Vilna, befinden, von denſelben erfahren, ein nützlicher Dienſt geleiſtet werden könne. Ob nun gleich dieſer Wille mit Dank zu erkennen iſt: ſo kan derſelbe doch die erweisliche Unfähigkeit zur Ertheilung nützlicher und brauchbarer Nach-

richten dieſer Art nicht erſetzen, noch weniger aber die behaupteten Unrichtigkeiten rechtfertigen, vor deren Annehmung Leſer, welche dieſelben zu prüfen nicht im Stande ſind, gewarnet werden müſſen. Ich wünſche daher, daß der Herr Verfaſſer bey den vielen Schriften, derer am Ende ſeiner Lebensgeſchichte S. 148 Meldung geſchiehet, welche noch ans Licht treten ſollen, und zum Theil noch unter der Feder ſind, mehr Hülfsmittel gebrauche, um ſonderlich bey hiſtoriſchen Nachrichten nichts ohne hinlänglichen Beweis zu behaupten, damit ſein rühmlicher Fleiß zum wahren Nutzen der Gelehrſamkeit gereiche; weil ſonſt die ſchäzbarſte Arbeitſamkeit übel angebracht wird, wenn ſie auf ſolche Arten des Gegenſtandes verfällt, welche die Kenntniß, Fähigkeit und Hülfsmittel eines Verfaſſers überſteigen. Bey der verſprochenen Abhandlung, de Cryptoiudaiſmo per Hiſpaniam, Portugalliam &c. beſorge ich ſolches am allermeiſten: da ich aus der Erfahrung weiß, wie ſchwer es halte, der Juden in dieſen Sprachen vorhandene Bücher zu überkommen, ohne deren Zuziehung und Beyhülfe von einem Schriftſteller, der in dieſen Ländern nicht geweſen, ſich auch nicht einmal in Holland unter den Portugieſiſchen und Spaniſchen Juden aufgehalten, nichts geliefert werden kan, das von einiger Erheblichkeit und Zuverläßigkeit ſeyn ſollte.„ Man kan auch nachſchlagen die Roſtock.gel.Nachr.vom Jahr 1752, 25 St.

Zu dem Leben D. Chriſt. Friedrich Bauers.

Wir berichten ietzt noch dieſes, daß er im vorigen Jahre in die Ewigkeit gegangen, und fügen ſeinen bereits angezeigten Schriften noch folgende hinzu:

1 Progr. quo ad ord. theol. ſolennem panegyrin, qua SS. Theol. Doctor creabitur, invitat, 1747, 2 B. Es handelt von dem Guten und Schönen des Meßias über Zachar. 9, 17.

2 Diſſ. de Patre Domini noſtri J. C. nec avo, nec ſocero noſtro ex Eſ. 63, 16 & Epheſ. 3, 14. 15. 1749.

3 Diſſ. de Judaeis ut Sodoma & Gomorrha futuris ex Eſ. 1, 9 & Rom. 9, 29. 1749.

4 Diſſ. quod Deus Pater non ſit filius nec ignotus in V. T. creator ex Pſ. 2, 7. 1 Chron. 17, 10. Pſ. 89, 27. 48. Ebr. 1, 5. 1749.

5 Diſſ. I, II de Immanuele virginis filio, 1749.

6 Diſſ. de Servo Domini Eliakimo clavem domus Davidis habente, 1750.

7 Diſſ. de martyrio filiis Korachi praedicto in Pſ. 44, 23 & Rom. 8, 36. 1750, 1 B. 4.

8 Diſſ. de timore Domini ſub fulmine & tonitru reverendi ex Eſ. 30, 27 - 33, 1750. S. Freye Urtheile und Nachr. 1751 St. 21.

9 Diſſ. de Angelo Interceſſore Iob. 33, 23. 24. 1 Joh. 2, 1. 1750, 1 B. 4. S. ebendaſ. 1750 S. 606 fg.

Zu dem Leben M. Benjamin Bielers.

Im Jahr 1752 verband er ſich mit der zwoten Ehegattin, Jungfer Annen Eliſabeth Opizin, Herrn Theodor Opizens, Aufſehers und Hausverwalters im Waiſen- und Armen-Hauſe zu Torgau. S. Leipziger Allerley aufs Jahr 1752, 8 St. S. 124. Hier wird er Lehn- und Gerichtsherr auf Woltersdorf genannt.

Seinen Schriften müſſen noch nachfolgende beygefüget werden:

1 Diſquiſitio de ponte Miſericordiae, Jena 1745, 4 B. 4. Er betrachtet darinnen die Meinung des Papiſten, Hieron. Pinti, welcher in ſeinem Comment. über den Propheten Ezechiel behaupten wollen, daß eine Brücke der Barmherzigkeit zwiſchen die Zeit und Ewigkeit gebauet ſey, auf welcher man Zoll geben müſſe, um in den Himmel darüber zu gehen.

2 Succincta enarratio de Hermenſaula, Torgau 1749, 3½ B. 4.

3 De praeſtantia eccleſiae evangelicae, quae miniſterio Lutheri repurgata eſt, prae Graeco-Ruthenica hodierna, oratio ſolemnis, Jena 1750, 5 B. Herr Joh. Karl Gottfried Schmidt, Profeſſor der Beredſamkeit am Gymnaſio zu Zerbſt, hatte 1744 ein anſtößiges Programma de laudibus eccleſiae graecae drucken laſſen, und darinnen die Vorzüge dieſer Kirche über die Gebühr erhoben. Dieſes wird hier widerlegt.

4 Ab-

4 Abhandlung von der nöthigen Sabbathsfeyer, Wittenb. 1750.

5 *D. Mich. Waltheri*, Theologi olim Vitebergenſ. celeberrimi, demonſtratio, quod religio Lutherana ſit vera uniceque ſalvifica, edita cura & ſtudio *M. Benj. Bieleri* Sen. cum praef. *D. Joh. Georg. Walchii*, Jena 1750, 5 B. 4. S. Krafts theol. Biblioth. 49 St. S. 840, und den Theolog. Bücherſaal 21 St. S. 848.

6 Neu geſammlete Nachrichten von *Johanne Papiſſa*. Sie ſtehen in den Unſch. Nachr. aufs Jahr 1742 S. 10 fgg.

7 Schriftmäßige Betrachtung der Erdengötter wider die Meinung der allgemeinen Welthiſtorie P. I S. 318 § 349, als wenn der verſtorbene Prophet Samuel auf Veranlaſſung einer Hexe in eigener Perſon wieder erſchienen wäre. Iſt eben daſ. zu finden aufs Jahr 1748 S. 460 fgg. und 593 fgg.

8 Unter dem Namen, M. Chriſtoph Müllers hat er in die Unſch. Nachr. aufs Jahr 1742 S. 772 fg. eine Anzeige ꝛc. und als darauf ein katholiſcher Prälat antwortete, in dieſelben vom Jahr 1748 S. 748 fgg. einen wahrhaften Beweis ꝛc. einrücken laſſen.

9 J. G. Walchs Abhandlung von dem Tode und der Auferſtehung der Gläubigen mit Chriſto, aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt von M. Benj. Bielern, Jena 1751, 7 B. 8. S. den theol. Bücherſaal 21 St. S. 846 fg.

10 Von ſeiner Vertheidigungsſchrift gegen den Herrn M. Schmerſahl kan man in des letztern Lebensgeſchichte nachſehen.

11 Eine lateiniſche Epiſtel an den Herrn D. Heumann, darinnen er ſeine Meinung von der Johanne Papiſſa, welche letztere im erſten Tom ſeiner Diſſertatt. im IV Theil S. 994 angegriffen, vertheidiget. Sie ſtehet in den Neuen Beyträgen von alten und neuen theolog. Sachen aufs Jahr 1751 S. 105.

12 Ein lateiniſches Antwortsſchreiben an den Böhmiſchen Prälaten D. Berghauer. Es iſt in angeführten Beyträgen aufs Jahr 1752 S. 166 fgg. zu leſen.

Zu dem Leben D. Benedict Gottl. Clauswizens.

Er iſt den 4ten Auguſt, und nicht den 12 Jul. wie wir in ſeinem Leben gemeldet, 1692 gebohren. Seine Mutter war Johanne Eliſabeth, Herrn Auguſtin Mirus, geweſenen Predigers zu Wiedritſch, Tochter. Anfangs wurde er von ſeinem Vater ſelbſt unterwieſen, nachgehends aber 1703 in die Nikolaiſchule nach Leipzig geſchicket, wo ſein erſter Lehrer, J. C. Schwarz, damaliger Konrektor, nachmaliger Profeſſor der Beredſamkeit zu Altorf, war. Dieſer übergab ihn nach einigen Jahren dem Rektor und Profeſſor der Weltweis-

 heit,

heit, Ludwig Chriſtian Crell. Fünf Jahre brachte er auf dieſer Schule zu. 1708 bezog er die Akademie, da er kaum 16 Jahre alt war. Seinen erſten Fleiß widmete er denen Sprachen. Er übte ſich im Ebräiſchen, und lernte das Chaldäiſche, Syriſche, Arabiſche und Rabbiniſche. Seine Sprachwiſſenſchaft machte, daß man ihn in die Stelle des verſtorbenen Wittenbergiſchen Philologen, Wichmannshauſens Stelle zu berufen gedachte. Auſſer den orientaliſchen Sprachen legte er ſich auf das Franzöſiſche, Italiäniſche und Engliſche. In der Philoſophie hörte er Menken, Hardten, Crellen und Pfeiffern, in der Theologie aber Rechenbergern, Olearius, Cyprianen, Günthern und Pfeiffern. Im Jahr 1713 fieng er Kollegia zu leſen an. 1717 ward er Katechet an der Peterskirche in Leipzig, und erwarb ſich das Baccalaureat, die erſte Ehrenſtufe in der Theologie. Im folgenden Jahre nahm ihn die philoſophiſche Fakultät zu ihrem Beyſitzer auf, und man gab ihm das Amt eines Sonnabendspredigers an der Thomaskirche. Als er in Wiedritſch war, reiſete er alle Woche zweymahl nach Leipzig, und las daſelbſt Kollegia. In Merſeburg unterrichtete er die daſelbſt ſich aufhaltenden Kandidaten in der Theologie und Paſtoralklugheit.

Seine erſte Ehegattin war Chriſtiane Marie, M. Clemens Thiemens, Paſtors zu Colditz Tochter, mit welcher er 8 Söhne und eine

Tochter gezeuget. Von den Söhnen ſind noch am Leben: 1 Benedict Clemens, 2 Johann Gottlob, 3 Daniel Gottlieb, 4 Samuel Auguſtin, 5 Carl Chriſtian. In der zwoten Ehe lebte er mit Julianen Frideriken, Gabriel Kirſtens, Actuarius zu Merſeburg, Tochter, welche ihm 4 Kinder gebohren, von welchen noch ein Sohn, Friedrich Gabriel, lebt.

Von ſeinen Schriften ſind noch folgende zu merken:

1 Exercitatio academica, qua τα τȣ Επικτητȣ υπερσοφα και ασοφα in iis, quae ad Deum pertinent, exhibentur, Leipzig 1711.

2 Obſervationes theologicae & philologicae ad Matth. XXII, 42, 43 ebend. 1712.

3 Diſputatio philoſophica, qua praecognita de officiis hominis circa ſenſus externos, & in ſpecie de officio circa ſenſus reſpectu conſervationis corporis ſiſtuntur, ebend. 1717.

4 Diſput. de obligatione hominis circa ſenſus externos ad veritatis cognitionem adhibendos, pro loco in collegio philoſophorum obtinendo, ebend. 1717.

5 Diſput. theol. de fundamento eccleſiae evangelicae unico, claro, infallibili, ebend. 1717, Praeſ. *Joh. Cypriani.*

6 An

6 An homines omnes & ſinguli ad ſtudium logicae artificialis obligantur? ebend. 1718.

7 Diſp. philol. de ſenſu verborum Eccleſ. VII, 16.17, Auctor. & Reſp. *Gottl. Keyſeliz*, ebend. 1721.

8 Diſp. de eo, quod in iudicandis aliorum vitiis rectum eſt, Auct. & Reſp. *Joh. Frid. Maio*, ebend. 1722.

9 Geſchichte der Auferſtehung Chriſti.

10 Progr. paſchale de illis, qui aevo Apoſtolico in Pauli epiſtolis obvii carnis reſurrectionem negarunt, Halae 1744.

11 Progr. Pentecoſtal. de nexu ſanctificationis cum juſtificatione, ebend. 1744.

12 Progr. Paſch. expediens impedita in harmonia hiſtoriae reſurrectionis Chriſti, 1747.

13 Abhandlung vom Karfreytage, ſonderlich woher das deutſche Wort Karfreytag abſtamme, und was es bedeute. Stehet in den Hälliſchen wöchentlichen Anzeigen 1745 St. 15=17.

14 Unterſuchung, ob Alexander M. zu Jeruſalem geweſen, dem Hohenprieſter Jaddus die Ehre

der

der Anbetung erwieſen, und im Tempel für ſich opfern laſſen. Ebend. in 32=40 Stücken.

15 In dieſen Anzeigen vom Jahr 1747 hat er von der Speiſe der Iſraeliten gehandelt, und behauptet, daß es Wachteln geweſen.

Er hat auch herausgeben wollen: Theologiam foederalem & typicam; Theſes Theologiae dogmaticae; Theologiam catecheticam; Theologiam moralem; Theſes homileticas; Compendium Theologiae hermeneuticae. S. *Programma*, quo ad Iuſta exſequiarum -- *B. G. Clauswitzii* -- invitat *Sigiſm. Jac. Baumgarten.*

Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter

Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Zweyte Fortſetzung.

Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi.
1753.

Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter

Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Zwote Fortſetzung.

Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi.
1753.

Johann Heyn.

Sollten auch wohl die Kometen einen Einfluß auf unſern Erdboden haben? Wir getrauen uns faſt nicht, dieſes ganz zu leugnen, da uns die Erfahrung augenſcheinliche Beweiſe davon darbietet. Bedenken wir die Bewegungen, die ſie unter den Gelehrten veranlaſſet haben, und die Unruhen und Streitigkeiten, die ihre Erſcheinungen angerichtet; ſo dürfen wir ihnen wohl gar eine geheime Wirkung auf die menſchlichen Gemüther zuſchreiben. Vielleicht würde Johann Heyn nicht ſo viel Aufſehen gemacht, die gelehrte Welt nicht ſo ſehr erreget, und nicht ſo wunderliche Einfälle gehabt, und im Druck feilgeboten haben, wenn niemals ein Komet wär ſichtbar worden. Haben ihn die Kometen bekannt gemacht; ſo hat auch ſein Seelenſchlaf nicht wenig dazu beygetragen. Jetzt werden wir von dieſem Kometenträumer und Seelenſchläfer zu reden haben.

Von ſeinem Leben ſind uns wenig Umſtände bekannt worden. Nur dieſes können wir melden, daß er auf dem Pädagogio zu Halle, und hernach auf der Akademie daſelbſt, und zu Jena den Wiſſenſchaften obgelegen, daß er anfangs am gedachten Pädagogio geſtanden, nachhero 4 Jahre das Konrektorat an dem lutheriſchen Gymnaſio zu Halle verwaltet, hierauf am 18ten September 1739 dem Brandan Friedrich Mylius, der als Inſpektor und Oberpfarrer nach Witſtock gieng, im Rektorat der ſaldriſchen Schule zu Brandenburg (*) gefolget ſey, ferner das Paſtorat zu Nezzen, welches er im Jahr 1743 angetreten, und endlich das Predigtamt zu Werder verwaltet, woſelbſt er am 21 Septemb. 1746 ſeinen Geiſt aufgegeben.

Seine Feder hat ſich hauptſächlich mit den Kometen und mit dem Seelenſchlaf beſchäftiget. Und da ihre Schriften vielen Widerſpruch gefunden, hat ſie auch ihre Vertheidigung führen müſſen. Wir wollen ſowohl ihre eigene Arbeiten, als auch die Schriften der Widerſprecher erzählen, und hierbey dem Leitfaden der Zeit folgen. Hier ſind ſie:

1 Diſputatio de diluvio orbi terrarum per cometam inducto. Sie iſt den 29ten

(*) Bey ſeiner Einführung zu dieſem Amte redete der daſige Herr Superintendent Thal de efficaciſſimo docentium & diſcentium incitamento, er ſelbſt aber de flore ſcholarum e παραςατων numero plurali ſperando.

29ten Novemb. 1741 in der ſaldriſchen Schule gehalten, und von einem Schüler, Balth. Friedr. Kunſtmann, als Reſpondenten vertheidiget worden. Man findet ſie auch in den Actis ſcholaſticis VI Th. n. 2.

2 Diſſertatio de praeludio iudicii extremi orbi terrarum per cometas exhibendo. Sie ward den 21 und 22 Jenner 1742 von Joh Gotthilf Werder unter ihm vertheidiget.

3 Sendſchreiben an einen Freund auf dem Lande, worinnen gezeiget wird, daß der Stern, der den Weiſen aus Morgenland erſchienen, ein Komet geweſen. Brandenburg 1742, 4.

4 Specimen Cometologiae ſacrae duabus diſſertationibus propoſitum, quarum altera de diluvio per cometam orbi inducto, altera de praeludio iudicii extremi orbi per cometas exhibendo, agit. Leipzig 1742, 4. S. Supplement. ad nov. Act. Erudit. T. V Sect. V n. 7.

5 Zweytes Sendſchreiben an einen Freund auf dem Lande, worinnen von ſeiner zweytägigen Diſputation über das Vorſpiel des jüngſten Gerichts, und von andern darzu gehörigen Sachen Nachricht gegeben wird. Brandenb. 1742, 4.

6 Verſuch einer Betrachtung über die Kometen, die Sündfluth, und das

Vorſpiel des jüngſten Gerichts, nach aſtronomiſchen Gründen und der heiligen Schrift angeſtellet. Leipzig 1742, 8. Mit einer neuen Vorrede des Herrn Profeſſor Gottſcheds.

7 Diſſertatio ſcholaſtica tertia univerſalem Judaeorum converſionem adhuc futuram contra celeb. virum *M. J. E. Schubertum*, Philoſ. ac Theol. jenenſ. doctiſſ. adſertam ſiſtens. Brandenb. 1743, 4.

8 Sendſchreiben an Herrn Semlern, worinnen einige unmaaßgebliche Vorſchläge gethan werden, wie deſſen vollſtändige Beſchreibung des Sterns der Weiſen, noch etwas vollſtändiger gemacht werden könnte. Berlin und Leipzig 1743, 8.

9 Eines pariſiſchen Aſtronomi Sendſchreiben von den Kometen, aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche überſetzt, ebendaſ. 1744, 8. Dieſes Sendſchreiben, ſo den Herrn Pierre Louis Moreau de Maupertuis (*) zum Verfaſſer hat, und eben die Meinungen behauptet, die Herr Heyn in ſeinem Verſuche vorgetragen, begleitete er mit einem Briefe eines ſchleſiſchen Freyherrn von Crauſe, ölsbernſtädtiſchen Regierungsraths und Stallmeiſters, der ihm einige Einwürfe gemacht, und mit einer Beantwortung derſelben.

10 Geſammlete Briefe von den Kometen, der Sündfluth und dem Vorſpiel des

(*) S. Bibl. raiſonnée T. XXIX P. I p. 429.

des jüngſten Gerichts. Berlin und Leipzig 1745, 8. 2 Alph. Dieſe Sammlung enthält 28 Briefe. In dem erſten entdecket er dem Herrn von Mannteufel ſeine Gedanken von der Orthodoxie. Der zweete gehöret dem Herrn Regierungsrath und Stallmeiſter, Freyherrn von Crauſe in Bernſtadt, und iſt das obengedachte Sendſchreiben. Der dritte antwortet darauf. Der 4, 7 und 8te beſchäftiget ſich mit dem, was Herr Chriſtian Gottlieb Guttmann gegen die whiſtoniſchen Schöpfungstage eingewendet. Der 5, 6, 9, 21 und 23ſte ſoll den Herrn Kirchenrath Johann Bernhard Wiedeburg widerlegen. In dem 10den redet ein Ungenannter von der Palingeneſie, und legt die Meinung eines andern vom Seelenſchlafe für. In dem 11 und 12ten ſtellet Herr Heyn eine Unterſuchung dieſer Meynung an, und ſucht ſie weitläuftiger zu vertheidigen. Der 13de iſt der bereits angeführte Brief an den Herrn M. Semler. In dem 14den werden die Einwürfe des Herrn Obbarius gegen den heyniſchen Verſuch vorgelegt, denen aber Heyn in dem 15den ihre Abfertigung giebt. In dem 16den giebt ein Ungenannter den Stern der Weiſen für einen Kometen aus, doch will er die Geſchichte deſſelben ohne Hülfe des Schweifs erklären. Der 17de iſt an den Herrn Strift, reformirten Prediger in Münchenberg gerichtet, und

will einige Bedenklichkeiten aus dem Wege räumen, die man wider ſeine Bemühungen, daß die Vernunft die Herrſchaft in der Gottesgelahrheit bekommen möchte, gemacht hatte. In dem 18den, ſo von einem ungenannten magdeburgiſchen Edelmann herkommt, iſt wider die Lehre des Auguſtins von dem Unvermögen des Menſchen, und den Wirkungen der Gnade in dem Werke der Bekehrung gerichtet, und der 19de iſt ein Schreiben von eben demſelben, darinne er ſein Glaubensbekänntniß an einen Staatsminiſter entwirft. Und weil er zuletzt die Frage aufwirft: ob man in allen Religionen ſelig werden könne? So antwortet Herr Heyn im 20ſten Briefe darauf. Der 22ſte ſoll den Herrn Profeſſor Knutzen widerlegen. Der 24 und 25ſte bringen Zweifel wider das Vorſpiel des jüngſten Gerichts und die Zeit, wenn es kommen ſoll, für, darauf der 26 und 28ſte antwortet. Der 27ſte aber enthält ein Lehrgedichte von jenem Vorſpiel.

11 Sendſchreiben an Herrn D. Siegmund Jacob Baumgarten = = worinnen des hochgelahrten Engelländers D. Iſaac Watts, Meynungen vom Schlaf der abgeſchiedenen Seelen beſcheiden geprüfet ſind, und die ganze Sache Sr. Hochw. zur gründlichen Entſcheidung in einem theologiſchen Bedenken in Ehrfurcht vorgelegt wird.

wird. Frankfurt und Leipzig auf Koſten des Verfaſſers 1746, 8.

12 Programma de bibliomania.

13 Ein Programma von dem Zuſammenhange der Schulen.

Enthalten dieſe erzehlten Schriften des Herrn Heyns Meynungen, daran mehr der Witz, als die Wahrheit Antheil hat, und die theils ſo ungegründet, als gefährlich ſind; ſo kan man leicht vermuthen, daß ſie Widerſpruch werden gefunden haben. Und ſo iſt es auch. Kaum hatten ſeine gelehrten Misgeburten das Licht der Welt erblicket; ſo war ihr würdiges Schickſal dieſes, daß ſie angefochten und verfolget wurden. Man ſahe einen nach dem andern gegen ſie auftreten. Und welche waren dieſe?

Daniel Finke, Rektor der Stadtſchule zu Brandenburg. Dieſer gab heraus: **Schriftmäßiges Bedenken über die Erfüllung der göttlichen Verheißung, Joel 3, 1-4.** 1742. Ein Ungenannter, der ſich Donnerſtag nannte, in einer Stachelſchrift: **Wunderbare Nachricht von einer Jungfer, ſo durch die Wirkung des im vergangenen Frühjahr erſchienenen Kometen, ein Kind bekommen.** Sie ſtehet in der Berliniſchen Sammlung **nützlicher Wahrheiten,** 1742, St. 37, 38. Herr Chriſtian Leberecht Strohbach gab unter dem Nahmen eines **Verehrers der Wahrheit** her-

aus: des Herrn Heyns Sendſchreiben an einen Freund auf dem Lande, worinnen gezeiget wird, ꝛc. nebſt einer aufgefangenen Antwort auf dieſes Sendſchreiben, in welcher die Beweiſe des Herrn Rektors beſcheidentlich geprüfet werden. Herr Samuel Anaſtaſius Tollner, Diakon bey der St. Paulskirche in Neubrandenburg, ſchrieb ein Sendſchreiben, darinne er ſeine Zweifel wider Herrn Heyns Auslegung der Worte Offenb. Joh. 6, 13 entdeckte, Brandenb. 1742, 8. welchem er kurz darauf, das zweyte Sendſchreiben nachfolgen ließ, worinnen er bey Gelegenheit, des am 10 März 1742, in Brandenburg zuerſt bemerkten Kometen des franzöſiſchen Aſtronomi Dortous de Mairan Meynung von der Beſchaffenheit und Wirkung der Kometen bekannt machte. Ein Ungenannter auf dem Lande, welcher ein Kandidat Herr P. A. W. Sprengel war, ließ ein Schreiben an ſeinen Freund in der Stadt über die whiſtoniſche Meynung von der Sündfluth 1742 drucken. Herr M. Chriſtian Gottlieb Semler, Prediger an dem Zucht- und Arbeitshauſe in Halle, ließ eine vollſtändige Beſchreibung von denen neuen Kometen des 1742ſten Jahres, ſammt einer aſtronomiſchen Widerlegung, daß der Stern der Weiſen kein Komet geweſen, 1742 zu Halle ans Licht treten. Herr Johann Heinrich Stuß, Rektor zu Gotha, ſchrieb Commen-

mentationem de natalibus cometarum, 1742. Herr D. J. E. Schubert, der damals noch in Jena lehrete, hatte in ſeinen ſchriftmäßigen Gedanken von der allgemeinen Judenbekehrung 1742 behauptet, daß man keine Urſache habe, dieſelbe zu hoffen. Setzte nun Herr Heyn dieſen Gedanken oben angeführte Diſſertation entgegen; ſo vertheidigte ſich Herr Schubert in einem Anhange, den man in ſeinen Gedanken vom Tode, die zu Jena 1743 herausgekommen, lieſet. Herr Chriſtoph Ludwig Obbarius, Archidiakon in Heringen, und der philoſophiſchen Fakultät zu Göttingen Adjunkt, geſellete ſich zu den Gegnern des Herr Heyns, und gab heraus: Chriſtliche und vernünftige Gedanken von dem Stern der Weiſen, und dem Zeichen des Menſchen-Sohns, Nordhauſen 1743, 8. Er erkläret beydes von der Herrlichkeit des Herrn. Herrn Johann Bernhard Wiedeburgs, ausführliches und gründliches aſtronomiſches Bedenken über die Frage: ob der bevorſtehende Untergang der Welt natürlicher Weiſe entſtehen, insbeſondere durch Annäherung eines Kometen zur Erde werde befördert werden, auch binnen 4 Jahren ein ſchrekliches Vorſpiel deſſelben zu erwarten, kam zu Jena 1744, 8 heraus. Hier werden alle 3 Fragen verneinet. Herr Bernhard Heinrich Rönnberg, ehemaliger Profeſſor der Beredtſamkeit zu Roſtock, ietziger Rektor zu Wismar,

gab heraus: Diſquiſitionem hypotheſeos Heinii de ſolis defectu tempore paſſionis Chriſti a cometa orto. Ingleichen giengen der Herr Profeſſor Martin Knuzen, in Königsberg, und Herr Chriſtian Gottlieb Guttmann, Rektor der Stadtſchule in Bernſtadt, wider den Herrn Heyn zu Felde. Jener in ſeinen vernünftigen Gedanken von den Kometen, wovon er 4 Stücke lieferte, dieſer aber in ſeinen vernünftigen Gedanken, über die neue Kometenlehre des Herrn Rektor Heyns, Leipzig, 1744, 8. Zu Oldenburg trat 1744 ans Licht: Erörterung der im Schwange gehenden Frage ꝛc. welche man dem Rektor daſelbſt zuſchrieb. Ingleichen ſahe man im Jahr 1747 auf 13 B. in 4 zu Hamburg herauskommen: M. Chriſtian Ziegra, gerettete Lehre der Orthodoxie, welche in dem erſten Heyniſchen Kometenbriefe unbilliger Weiſe angefochten worden. Auſſer dieſen ſind noch viele andere Schriften wider den Herrn Heyn zum Vorſchein gekommen, als des Herrn Wiedeburgs Anmerkungen zur Erläuterung ſeines aſtronomiſchen Bedenkens, Jena 1746, 8. Sinceri Alethari, welcher der Herr Inſpektor Petri in Ebeleben iſt, Schriftmäßige Gedanken vom Stern der Weiſen 1747, 8. Des Herrn Harenbergs erſtes Programma zu ſeinen Vorleſungen in dem braunſchweigiſchen Karolino, über Dan. 8, 1745, 4. Eines Ungenannten gegrün⸗

gegründete Betrachtungen von der Mittelſtraſſe der Wahrheit und den Abwegen des Irrthums, die zu Nürnberg herauskommen, deren zweytem Stück, ſo 1746 ans Licht trat, ein Sendſchreiben an Herrn Heyn von der Orthodoxie vorgeſetzt iſt.

Gegen die Heyniſche Meynung vom Seelenſchlaf traten gleichfalls verſchiedene auf, die derſelben öffentlich widerſprachen. Dieſe waren Herr Iſrael Gottlieb Canz, im 9ten Theile der Betrachtungen über die augſpurgiſche Confeßion 70 und 697 ſqq. S. in einem beſondern Anhange. Herr Chriſtian Simonetti in ſeinen Gedanken von der Unſterblichkeit der Seele, Berlin und Göttingen 1747. Der Herr Rektor Fink in einer Einladungsſchrift de ſomno animorum e ſcholis chriſtianis exterminando, Brandenb. 1746, 4. Herr M. Jacob Laſius, Konrektor an der Rathsſchule zu Griphswalde in diſſ. de Davide rege numero hypnopſychitarum exemto ad Pſ. VI, 6, LXXXVIII, 13 CXLVI, 4. 1748. Der Herr Rektor Bielke in Stargard in einem Programma von Lutheri Verdienſten um die Sterbenden, und in einer andern Einladungsſchrift: Quid diſtet Pſychopannychiſmus Thnetopſychiſmo? Herr George Friederich Winter Paſtor zu Birkenwerder in ſeinem aufgeweckten Hypnopſychiten, oder kurzer Anweiſung, wie man einen Seelenſchläfer mit dem einzigen recht erklär=

klärten Spruch aus 1 Pet. 3, 18. 19 glücklich aufwecken könne, Berlin 1747, 8. Ein Ungenannter, deſſen wachende Seelen derer mit ihren Vätern Entſchlafenen, nach Anleitung des heyniſchen Sendſchreibens an Se. Hochw. den Herrn D. Baumgarten vom Seelenſchlaf, zu Frankf. und Leipzig 1747 auf 7 Bogen hervortraten.

Wer ſich in den Schriften des Herrn Heyns nur etwas umgeſehen, und von ſeinen ſonderbaren Einfällen, die er darinnen zu Markte gebracht, einigermaſſen unterrichtet iſt, wird ſich leicht ein Bild von der Gemüthsbeſchaffenheit dieſes Mannes entwerfen und urtheilen können, daß er ſeinem Witz gar zu viel eingeräumet, und denſelben dem Gehorſam der Vernunft und des Glaubens entzogen habe. Aus der Orthodoxie, dadurch er den herrſchenden Lehrbegriff verſtehet, machte er ſich nicht viel, und hatte eine ſtarke Neigung ſich aus den Trümmern derſelben Ehrenſäulen aufzurichten. Die Vernunft wählete er zu ſeinem vornehmſten Leitſtern, und er meynte gar, daß man derſelben das Regiment auch in der Gottesgelahrheit überlaſſen müßte. Was Wunder alſo, wenn er auf ungereimte Meynungen verfiel, die den Verehrern eines ſchriftmäßigen Glaubens nicht gefallen konnten. Inſonderheit hegte er von der Sündfluth, von dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts, und dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode wunderliche Gedanken. Wir hoffen, unſern Leſern

einen Gefallen zu erweiſen, wenn wir ihnen dieſelbe in einem kurzen Entwurfe vor Augen legen.

Fragen wir den Herrn Heyn, woher die Sündfluth, welche die erſten Erdbewohner verſchlungen, entſtanden? ſo giebt er dieſelbe vor eine Wirkung eines Kometen aus. Es haben ſich bisher die Naturforſcher viele Mühe gegeben, zu erklären, woher die erſtaunende Menge Waſſers gekommen, dadurch die allgemeine Uiberſchwemmung der Erde verurſachet worden. Sie haben ſich aber darüber noch nicht vergleichen können, und es wird auch ſchwerlich eine Uibereinſtimmung ihrer Gedanken in dieſem Stück zu hoffen ſeyn. Die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie (*) zählen 7 verſchiedene Meynungen, die die Möglichkeit dieſer groſſen Begebenheiten begreiflich machen wollen. Einige nehmen ihre Zuflucht zu der göttlichen Allmacht, und ſagen, Gott habe, als er eine Sündfluth anrichten wollen, das dazu erforderliche Waſſer erſchaffen. Andere wollen lieber mit Kirchern (**) behaupten, Gott habe eine Veränderung der Elemente vorgenommen, und die Luft in Waſſer verwandelt. Noch andere glauben, das Regen- und Seewaſſer ſey funfzehnmal dünner gemacht worden, daß es die beſtimmte Höhe erreichen können. Nach der vierten Mey-

(*) S. des erſten Th. 1 Hauptſt. 6 Abſchnitt p. 219.

(**) De arca Noae lib. 2.

Meynung, die dem Johann Woodward (*) gehöret, ſollen alle Körper, die nur irgends entweder in der Erde geweſen, oder die Maſſe derſelben ausgemacht, wo nicht ganz bis in die Tiefe des Abgrundes hinein, doch zum wenigſten ſo tief hinunter, als man graben möge, mit dem Waſſer vermenget, und in daſſelbe aufgenommen worden, und eine gemeine Maſſe mit demſelben ausgemacht haben. Die fünfte Meynung ſucht die Haupturſache der Uiberſchwemmung in der Veränderung des Mittelpunkts. Gott hat, ſagt Herr Ray (**), den Mittelpunkt näher an das feſte Land gerücket, und da ſolchergeſtalt das atlantiſche und ſtille Meer gegen den unterirdiſchen Abgrund druckten, iſt dadurch verurſachet worden, daß das Waſſer mit Gewalt durch die von Gott gemachte Oeffnung heraus drang. Nach der ſechſten Meynung, welche den berühmten Burnet (***) zum Erfinder hat, iſt die urſprüngliche Geſtalt der Erde kugelrund, und deren Oberfläche ganz glatt und eben geweſen. Das Waſſer hat die Erdkugel in ſich oder unter ihrer Rinde verſchloſſen gehalten. Nachdem nun die Sonnenhitze einige Jahrhunderte auf dieſen Erdball gewirket, iſt das innere Waſſer durch die Hitze verdünnet worden,

(*) In Eſſay towards a natural Hiſtory of the Earth P. 3 Sect. 2 p. 157.

(**) S. ſeine diſcours S. 177 ſqq.

(***) In ſeiner Theoria ſacra telluris L. I C. I p. 13.

den, und da es alſo einen groſſen Raum erfordert, und ſeine Ausbreitung geſuchet, iſt die Erdrinde an verſchiedenen Orten geborſten, und hat dem verſchloſſenen Gewäſſer einen Ausgang verſchaffet. Dieſe Meynungen vermehrete Whiſton (*) mit ſeiner eigenen, nach welcher eben derjenige Komet, der im Jahr 1680 geſehen worden, an der Sündfluth Schuld ſeyn ſoll. Zu dieſen angeführten Bemühungen, den Urſprung der Sündfluth begreiflich zu machen, muß auch der Verſuch des Herrn Scheuchzers (**) gerechnet werden, welcher vorgiebt, Gott habe den Umlauf der Erde um ihre Axe ſchnell und plötzlich aufgehalten, und darauf hätte ſich das Meer mit der größten Heftigkeit auf die Erde ergieſſen müſſen. Uns liegt wenig oder gar nichts daran, welche von dieſen Muthmaßungen und Hypotheſen die wahrſcheinlichſte ſey. Wir glauben die Begebenheit, und zweifeln an ihrer Gewißheit nicht, ob wir gleich nicht im Stande ſind, die Art ihrer Entſtehung aus natürlichen Urſachen überzeugend zu erklären. Wir können jenen gerne ihre Meynungen laſſen, da ſie nur einen Umſtand der Geſchichte betreffen, die Geſchichte ſelbſt aber, als eine Wahrheit ſtehen laſſen. Weit kühner und dem Anſehen der Schrift nachtheiliger iſt die Meynung des bekannten Hermann von

der

(*) S. A new Theory of Earth &c. Londen 1725 S. 376 ſq. 380 ſq.

(**) S. Journal des Sçavans Octob. 1713 S. 459.

der Hardt, welcher die Sündfluth gar für einen Krieg der Scythen anſehen wollen. Hier ſind ſeine ausſchweifende Gedanken: Diluvium Noachi hiſtoria eſt belli Scythici, illo anno ex Ponto in Syriam & Palæſtinam armis Scytharum translatis, immani depopulatione, Scythis victoribus (*). Wunderlicher Einfall! der aber dem Herrn von der Hardt ſehr ähnlich ſiehet. Herr Johann Heinrich von Seelen hat ſich die Mühe gegeben, und in einer beſondern Schrift dieſen hardtiſchen Wahn widerlegt. Sie heißt: Diſſertatio theologica, hypotheſin exegeticam de diluvio ænigmatico examinans, Roſtock 1725. Dieſe gelehrte Abhandlung ſtöſſet jene Meynung mit 6 Gründen um, und nimmt ſolche her, theils aus der Erzählung, die uns Moſes von der Sündfluth hinterlaſſen, theils von dem Alter des ſcythiſchen Volks, das erſt nach der Sündfluth entſtanden iſt. Aus jenen angezeigten Meynungen von der Entſtehung der Sündfluth nimmt Herr Heyn die Hypotheſe des Whiſtons an, und leitet mit ihm den Urſprung der Weltüberſchwemmung von einem Kometen her (**). Er gebrauchet eben die Gründe,

(*) S. ſeine Aenigmata priſci orbis, 1723.

(**) Mit dem Whiſton hält es auch Dethlev Cluver in ſeiner Geologie, oder natürlichen Wiſſenſchaft von Erſchaffung und Bereitung der Erdkugel, Hamb. 1700, welche Schrift mehrentheils aus Whiſtons Theorie genommen iſt.

de, welche Whiſton für ſeine Meynung bey gebracht. Er läßt es aber dabey nicht bewenden; ſondern holet noch neue Beweiſe ſowohl aus der Bibel, als dem Talmud her. Er ſagt: Newton und Halley haben angemerket, daß der Komet, der ſich im Jahr 1680 hat ſehen laſſen, ſeinen Lauf in 575½ Jahren zu Ende bringe. Er muß alſo ſeit der Sündfluth ſiebenmal erſchienen ſeyn. Man weiß auch aus den Geſchichten, daß 1106 ein groſſer Komet ſichtbar geweſen, und dergleichen auch zu Juſtinians Zeiten und wiederum nach der Ermordung des Julius Cäſars geſchehen ſey. Von den 4 übrigen Erſcheinungen findet man zwar keine Nachricht; allein vielleicht würden wir ſie haben, wenn nicht die Bemerkungen der Chaldäer wären verlohren gegangen. Rechnen wir nun dieſe 7 Erſcheinungen des Kometen 1680 noch den beſtimmten Jahren ſeines Umlaufs rückwerts; ſo fällt die erſte Erſcheinung von demſelben gerade in die Zeit, in welcher nach der Erzehlung Moſis die Sündfluth geſchehen iſt (*). Was Moſes von dieſem traurigen Schickſal der erſten Welt erzählet, ſtreitet mit dieſer Hypotheſe gar

(*) In der allgem. Welthiſt. 1 Th. S. 206 in der Anmerkung (*) wird erinnert, daß Plinius in hiſt. nat. L. 2, 25 eines Kometen gedenke, der unter der Regierung Typhons, das iſt, zur Zeit der Sündfluth, oder unmittelbar nach derſelben erſchienen ſey, und von entſetzlichen Wirkungen deſſelben rede.

gar nicht, ſondern ſtimmet mit derſelben gar wohl überein. Thaten ſich die Brunnen der Tiefe auf; ſo rührete ſolches von dem gewaltigen Druck des Kometen her. Denn da ſeine Atmoſphäre die Erde berührte, preſſete ſie die Luft zuſammen, und drang ſie in den Abgrund der Erde hinein, wo dieſelbe durch ihre ausdehnende Kraft die Erde zerriß, und das verſchloſſene Waſſer mit Gewalt heraustrieb. Sagt Moſes ferner, daß ein anhaltender Regen gefallen; ſo läßt ſich auch dieſes dem Kometen ganz wohl zuſchreiben. Denn die Dünſte deſſelben, welche von der dicken Luft, die die Erde umgab, zuſammengepreſſet wurde, löſeten ſich in Regentropfen auf, und fielen mit groſſer Heftigkeit auf die Erde zurück. Schrieb Moſes den Fall des Waſſers 1 B. 8, 1 einem Winde zu; ſo iſt dieſes ſo zu verſtehen, Gott brachte den Wind, der ſich bisher in den Hölen der Erde aufgehalten, wieder zurück, und machte alſo, daß die Waſſer in ihre erſten Behältniſſe wieder zurücktreten konnten. Und dieſes geſchahe, als der Komet ſich von der Erde wieder zurückzog, welches verurſachte, daß die zuſammengepreßte Luft ihre Freyheit wieder erhielt, aus den eingenommenen Waſſerbehältniſſen heraustrat, und alſo das ausgetriebene Waſſer in ſeine vorige Oerter wieder zurück ließ. Dieſe Meynung, ſetzt Herr Heyn hinzu, hat auch den Talmud auf ihrer Seite, und in der Schrift finden ſich Stellen, die derſelben ebenfalls das Wort reden. In dem

Roſch Haſchannah der Gemara finden ſich einige Worte, die nach ſeiner Uiberſetzung alſo lauten: Quia homines mutaverunt opera ſua, mutavit quoque ſanctiſſimus Deus ſuum opus, illudque alio modo, ac creationis tempore, monſtravit: ſcilicet, quod antea numquam factum erat, diluvii die Deus ad terram adpropinquare fecit aſtrum Kima, & duas ſtellas in terram projecit. Dieſer Stern Kima muß ein Komet ſeyn, weil ihn der R. Sal. Jizchak durch einen Schwanzſtern erkläret, und weil in eben dieſem Traktat der Gemara R. Chasda ſchreibt: Per calidas res prioris mundi incolae peccaverunt, & per calidas res a Deo puniti ſunt. Aus dem Talmud gehet er in die Bibel und ſuchet auch daſelbſt für ſeine Meynung Beyfall, glaubt auch denſelben in Amos 5, 8 gefunden zu haben, welche Worte er alſo überſetzt: Eſt qui fecit cometam curioſum illud & perplexum ſidus, quo olim matutinum tempus, quod alioquin almam lucem mortalibus adfert, in tenebras mortiferas, meridiem autem in noctem commutavit. Eſt, qui illius ope congregationem aquarum ſubterranearum in orbis ſuperficiem projecit, illique diluvium univerſale induxit. Die Richtigkeit dieſer Erklärung ſuchet er aus verſchiedenen Gründen herzuleiten. Er ſagt: 1) Die Worte hangen ſolchergeſtalt mit den vorhergehenden genau zuſammen. 2) In den Wor-

ten ſelbſt finde ſich auf dieſe Art ein beſſerer Zuſammenhang. 3) Die Wörter Kima und Keſil laſſen ſich am beſten von einem Kometen erklären. Denn Kima ſey vom gedachten Rabbi alſo ausgelegt, und es habe auch eine groſſe Aehnlichkeit mit coma, und könne durch das iſt, erkläret werden. Keſil zeige etwas Wunderliches an, und bedeute alſo in der Sternkunde einen Wunderſtern oder Komet. Der Prophet ſagt alſo nach Heyns Meinung dieſes: **Gott hat den Komet, d. i. den Wunderſtern gemacht.**

Denen Einwürfen, die man ſeiner Meynung entgegen ſetzen könnte, iſt er keine Antwort ſchuldig geblieben. Wendet man ein, Moſes hätte in der Geſchichte der Sündfluth nicht mit einem einzigen Worte angezeiget, daß ſie durch einen Kometen geſchehen ſey; ſo ſagt er, Moſes habe vieles nicht erzählet, und daß er von dem Kometen nichts gedacht, darzu habe er wichtige Urſachen gehabt. Unter ſeinem Volke ſey es ſchon bekannt geweſen, er hätte es alſo bloß um der Heyden willen aufzeichnen müſſen. Hätte er ſie nun aus dem Grunde von dieſer Sache unterrichten wollen; ſo würde er vieles aus der Aſtronomie, Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, und wohl gar auch aus der Algeber beybringen müſſen. Hätte er aber die Sache nur in einer bloſſen Erzählung vorgetragen; ſo würden ſich gottloſe Leute daran geſtoſſen haben. Macht man ihm ferner den Einwurf: Es ſtimme mit der Weisheit Gottes nicht überein, wenn ſo groſſe Körper an einander ſtieſſen, und einan-

einander hinderten; ſo meynt er, es offenbare ſich darinnen die Weisheit Gottes nur deſto mehr. Denn wäre die Sündfluth durch ein Wunder bewirket, ſo wäre ſie ein Werk der Allmacht: ſey ſie aber durch einen Komet geſchehen; ſo habe ſich darinnen nicht nur die göttliche Weisheit, die den Lauf in der Schöpfung alſo eingerichtet, daß er zur beſtimmter Zeit ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit abgeben müſſen, ſondern auch die göttliche Allmacht, die denſelben erhalten, gezeiget. Setzt man ihm endlich aus der Erfahrung entgegen, daß die Kometen, ob ſie gleich ſo oft wiederkehrten, dennoch keine Sündfluth anrichteten; ſo fertiget er dieſen Einwurf mit der Antwort ab, die Erde ſtehe dem Kometen nicht allezeit im Wege, und Gott habe zum Beweis ſeiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte nur zween ſolche Punkte geſetzt, da ein Komet und die Erde einander berühren würden. Bey dem erſtern ſey die Sündfluth geſchehen, bey dem andern aber werde der letzte Untergang der Welt erfolgen.

Wir haben unter den Schriften des Herrn Heyns auch eine Abhandlung von dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts angeführet, worinnen er viel Sonderbares an den Tag bringet, inſonderheit aber einen Komet zum nächſten Vorboten des letzten Gerichts machen will. Wir wollen unſern Leſern einen kurtzen Auszug ſeiner Gedanken vorlegen. Die Kometen haben allezeit bey denen Menſchen beſondere Gemüthsbewegungen erreget, daher kan die-

ſes auch in folgenden Zeiten geſchehen. Aus Riccioli Almageſto ſiehet man, daß in 12 Jahrhunderten nicht 60 Jahre ohne Kometen vergangen, und daher wird man in wenig Jahren wiederum einige wahrnehmen. Man hat im Jahr 471 einen Komet bemerket, der mit ſeinem Schweif die Erde berührte. Im Jahr 396 ließ ſich ein ſchwefelichter Geruch merken, den man aus dem Schweif eines Kometen herleitete. Und im Jahr 496 erſchien in Konſtantinopel im Anfange der Nacht eine feurige Wolke, aus welcher eine groſſe Flamme herunter zu hangen ſchien, wobey man auch einen Schwefelgeruch bemerkte. Da nun Gott die Natur und den Lauf der Sterne ſeit der Zeit nicht geändert hat; ſo kan auch mit der Zeit ein ſolcher kometiſcher Dampf der Erde wieder ſchädlich werden. Ein Komet kan auch eine Sonnen- oder Mondfinſterniß verurſachen, und wenn dieſes geſchähe, ſo würde nicht nur dadurch das menſchliche Geſchlecht in das gröſte Schrecken geſetzt, ſondern es könnte auch ein groſſer Theil derſelben von dem ſchwefelichten Dampf des Kometen erſticket werden. Betrübte und entſetzliche Wirkungen der Natur müſſen oft in der Hand GOttes Mittel werden, die Sünder zu bekehren. Ein Erdbeben wirket dort bey dem Kerkermeiſter eine heilſame Bekümmerniß um ſeine Seligkeit. Was wird nun nicht ein Komet ausrichten können? Eine einzige Predigt wird alsdenn mehr erſchrockene Seelen auf die

Wege

Wege der Bekehrung führen können, als iezt tauſend andere, die noch ſo wohl ausgearbeitet ſind. Man hat beſſere Zeit zu hoffen, da eine recht merkliche und auſſerordentliche Bekehrung erfolgen wird. Und vielleicht wird dieſe ein Komet bewirken. Die Schrift iſt dieſer Meynung nicht abgeneigt. Die Worte Offenb. Joh. VI, 12, 13 laſſen ſich ganz füglich auf einen Komet deuten. Denn wenn ein Komet zwiſchen der Sonne und Erde durchgehet, wird jene verdunkelt, und wenn er den Mond in ſeinen Dunſtſchweif einhüllet, muß dieſer blutroth ſcheinen. Die Stelle aus dem Propheten Joel Apoſt. Geſch. II, 19 muß alſo umſchrieben werden: Ich will erſchreckliche Zeichen am Himmel ſehen laſſen, welche denen Menſchen wichtige Dinge anzeigen ſollen. Ich will Blut und Feuer, und eine Dunſtſäule denen erſchrockenen Menſchen zeigen. Und damit ihr dieſes nicht für unverſtändige Rätzel haltet, ſo will ich mich deutlicher erklären. Die Sonne wird durch einen Komet auſſerordentlich verfinſtert werden, und der Mond, welcher in die Dünſte deſſelben eingehüllet iſt, wird mitten am Himmel roth ſcheinen, die aus Schwefeldünſten beſtehende Dampfſäule aber wird denen Erdbewohnern ein ungemeines Trauren verurſachen. In der Erſcheinung dieſes Kometen beſtehet das Zeichen des Menſchenſohns, deſſen die Schrift gedenket. Nach dieſem Zeichen werden alle Streitigkeiten aufhören, die drey Hauptreligio-

nen in Europa vereiniget, Socinianer, Arianer und Dippelianer unter die allgemeine Herrſchaft der Wahrheit gebracht, wie auch die Juden bekehret werden. Die Zeit, da dieſes geſchehen ſoll, kan aus Dan. VIII, 14, beſtimmet werden. Die 2300 Tage bedeuten ſo viel Jahre. Im Jahr der Welt 3452 wurden dem Daniel dieſe 2300 Tage geoffenbaret. Rechnet man nun dieſe 2300 Jahre darzu, ſo fällt das Ende der Welt in das 5752 Jahr der Welt. Chriſtus iſt im Jahr der Welt 4000 gebohren worden. Dionyſius Exiguus hat in Beſtimmung des Jahres der Geburt Chriſti 2 oder 4 Jahre zu wenig gerechnet, und alſo hat man ſchon im Jahr 1742 das 5744 oder 5746 Jahr der Welt gehabt. Das Vorſpiel des jüngſten Tages wird faſt ein halbes Jahr dauren, und überdieß werden auch noch einige Jahre zur Verkündigung des Evangelii erfordert werden.

Die dritte Meynung des ſel. Heyn, welche den Zuſtand der abgeſchiedenen Seelen betrift, verdienet noch unſere beſondere Aufmerkſamkeit. Er glaubte, die Seelen geriethen nach ihrer Trennung vom Körper in einen ſolchen Zuſtand, darinnen ſie, bis zur Auferſtehung, ſich weder ihrer ſelbſt, noch ſonſt irgend eines Dinges bewuſt wären. Er nahm Vernunft und Schrift zu Hülfe, um dieſen Einfall ſcheinbar zu machen. Stimmen die Veränderungen der Seele mit den Veränderungen des Leibes überein, ſo ſchloß die heyniſche Vernunft,

nunſt, und bringt der Leib im Grabe keine Handlung weiter herfür; ſo wird die Seele, wenn ſie nicht mit dem auferſtandenen Leibe in eine entſetzliche Mißſtellung gerathen will, ihre Veränderungen ſo lange einſtellen müſſen, als der Leib ſich im Stande der Unwirkſamkeit befindet. Aus der Offenbarung ſuchte er diejenigen Stellen zuſammen, die ſeiner Meynung einigermaſſen günſtig ſchienen, und worinnen der Heil. Geiſt entweder den Tod als einen Schlaf beſchreibet Dan. XII, 2. Matth. XXVII, 52. 1 Kor. XI, 30. 1 Kor. XV, 20. 1 Theſſal. IV, 13, oder den Begrif des Nichtgedenkens und Nichtbewußtſeyns damit verbindet, Pſ. VI, 6. LXXXVIII, 13. CXLVI, 4. Pred. Sal. IX, 5. Jeſ. XXXVIII, 18, oder dem menſchlichen Geſchlecht einen ganz beſondern Gerichtstag verkündiget, an welchem ein ieder empfahen ſoll, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, womit die gewöhnlichen Meinungen der Gottesgelehrten, inſonderheit die von einem beſondern Gericht, ſogleich auf dem Tod des Menſchen folgen ſoll, nicht beſtehen könnten.

Auſſer dieſen paradoxen Meynungen, hegte Herr Heyn noch verſchiedene andere beſondere Gedanken, welche man ſonſt ſchwerlich bey einem lutheriſchen Theologen ſuchen ſollte. Er meynte, man dürfte ſich an den herrſchenden Lehrbegriff unſerer Kirche nicht binden, ſondern könnte allerdings etwas demſelben widerſprechendes vortragen, wenn man es vor

wahr hielt. Er hielt es vor eine Schwachheit, einen Eid auf die ſymboliſchen Bücher abzulegen. Wir übergehen andere ungeſunde Sätze mit Stillſchweigen, welche er hin und wieder in ſeinen Schriften vorgetragen. Jetzt lebt er in einer Ewigkeit, die ihn ohne Zweifel vernünftiger wird dencken lehren, wenn anders ſeine Seele wachet, und nicht ſamt dem Körper entſchlaſen iſt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Thomas Stakhouſe (*).

Hier laſſen wir einen Mann auftreten, der alleine zum Beweiſe dienen kan, daß auch an den niedrigſten und finſterſten Orten Leute gefunden werden, die mit ihren Wiſſenſchaften und Verdienſten viele Leute beſchämen, die auf den erhabenſten Ehrengipfeln prangen. Und welche ſind ruhmwürdiger? Diejenigen, welche den Ort, wo ſie ſtehen, durch ſich berühmt machen, oder die, ſo durch die Stelle, welche ſie bekleiden, bekannt werden?

(*) Sein Leben erzählet uns Heinr. Chriſt. Lemker, welcher es dem zweeten Theile der Vertheidigung der chriſtl. Religion des Herrn Stakhouſe vorgeſetzt hat, und Herr M. Elias Friedrich Schmerſahl in dem 2 Stück ſeiner Geſchichte itztlebender Gottesgelehrten. Sein Bildniß ſtehet vor dem 148 Theile der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande, Veränderung und Wachsthum der Wiſſenſchaften.

den? Herr Sakhouſe gehöret zu der erſten Gattung.

Er hat das Glück gehabt, aus einem Geſchlecht gebohren zu werden, das in dem nordlichen Theile Engellands in einem rühmlichen Anſehen ſtehet. Sein Leben hat er nächſt dem höchſten Urheber des menſchlichen Lebens, einem Vater zu danken, der unter dem Sprengel des Biſchofs von Durham ein geiſtliches Amt verwaltete. Es that ſich bald eine beſondere Fähigkeit des Geiſtes bey unſerm jungen Stakhouſe herfür, und dieſe bewog den Vater, ihn einer der berühmteſten Landſchulen in der Grafſchaft York zu übergeben. Sein erſter Lehrmeiſter in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache war einer der größten Gelehrten, und unter einem ſo geſchickten Anführer konnte er auch einen guten Grund legen, zumal, da ihm ſein einiger Fleiß und natürlicher Trieb dabey zu Hülfe kam. War ſein Eifer in Wiſſenſchaften zu wachſen groß; ſo war auch die Sorgfalt ſeines Vaters nicht geringe, ihm die beſten Gelegenheiten ſeinen gelehrten Durſt zu ſtillen, zu verſchaffen. Er brachte ihn daher in das St. Johanneskollegium zu Cambridge. Hier öfnete ſich ihm ein weites und reiches Feld, die ſchönſten und nützlichſten Früchte einzuſamnilen. Nur wollten ihm die Umſtände ſeines väterlichen Hauſes nicht verſtatten, daß er ſich daſelbſt ſo lange verweilen konnte, als es ſeine Begierde forderte. Es fehlte ihm an Mitteln, und dieſer Mangel nö-

thigte

thigte ihn, einen ſo vortheilhaften Ort früher wieder zu verlaſſen, als er wünſchte. Indeſſen verließ er ihn doch nicht leer, ſondern brachte einen ſchönen Vorrath an Wiſſenſchaften mit ſich zurück.

Die weiſe Vorſicht wies ihm auch eine Stelle an, welche ihm Gelegenheit gab, mit ſeinem Pfunde zu wuchern, und das, was er durch ſeinen Fleiß eingeſammlet hatte, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des gemeinen Weſens anzuwenden. Eine anſehnliche Schule in Northumberland hatte das Glück, daß er ihr Fürgeſetzter wurde. Sie genoß aber nur daſſelbe zwey Jahre. Denn nach Ablauf derſelben legte er ſein Amt nieder, weil die vielen Bemühungen und die täglichen ſauren Arbeiten das Vergnügen überwanden, das er aus den Unterweiſungen der Jugend ſchöpfte.

London der Hauptort auf ſeiner Geburtsinſel, wo Künſte und Wiſſenſchaften blühen, reitzte durch dieſen Vorzug unſern Stakhouſe, daß er ſich dahin begab. Hier ließ er ſeine Beſchäftigungen vornämlich dahin abzielen, daß er ſich zum Dienſt des Herrn und ſeiner Kirche nur immer fähiger machte. Er ließ ſich auch wirklich in London mit allen Ceremonien, die in der biſchöflichen Kirche ſeines Landes gebräuchlich ſind, zum geiſtlichen Amte einweihen. War ihm nun gleich noch kein gewiſſer Ort zur Verwaltung dieſes Amts angewieſen; ſo brauchte er es doch inzwiſchen darzu,

daß

daß er ſeine Verrichtungen, dazu ihn daſſelbe fähig machte, andern theils in der Stadt, theils auf dem Lande widmete, und ſich alſo zum Dienſte der Kirche immer geſchickter machte.

Das allſehende Auge Gottes, welches die Tüchtigkeit des Herrn Stakhouſe, das Amt des Evangelii zu führen, kannte, hatte nunmehro auch einen Ort für ihn auserſehen, wo er daſſelbe verwalten ſollte. Amſterdam war es, wo ihm der göttliche Wink die Stelle eines Seelſorgers bey der engliſchen Gemeine von der biſchöflichen Kirche, die daſelbſt war, anwies. Weil aber ſein Körper für Holland nicht gemacht war, und die Luft dieſes Landes demſelben eben ſo wenig zuträglich, als die daſige Lebensart ſeiner Neigung gemäß war; ſo entſchloß er ſich abermal ſein Amt niederzulegen, und wieder nach ſeinem angenehmen Londen zurück zu kehren. Vielleicht wird dieſes Betragen unſers Gelehrten Tadler finden. Wer kennet nicht das herſchende Vorurtheil, das ſich bey vielen feſt geſetzet hat, und nach welchem man es denen zu einer groſſen Sünde anrechnen will, die Kragen und Prieſterrock freywillig niederlegen, und ihr geiſtliches Amt andern überlaſſen. Aber wo ſtehet der göttliche Befehl, der einen Prediger verbinden ſollte, ſein übernommenes Amt nicht eher, als mit ſeinem Geiſte aufzugeben? Es fehlet ja nie an andern, welche den verledigten Platz wiederum einnehmen, und das ihnen überlaſſene Amt wohl mit gröſſerm Nutzen, als ihr

Vor-

Vorweſer, verwalten können. Wir getrauen uns daher nicht, es dem Herrn Stakhouſe zur Laſt zu legen, daß er von Amſterdam weggegangen, und daſelbſt ſeine bisher geführte Heerde einem andern überlaſſen.

Folgen wir dem Herrn Stakhouſe nach Londen, ſo finden wir ihn in den edelſten Beſchäftigungen. Die Bücher waren ſein gefälligſter Zeitvertreib, und weil er die Gottesgelahrheit zu ſeinem Hauptwerk gemacht; ſo widmete er auch derſelben ſeine meiſten Stunden. Es trat um dieſe Zeit in Engelland eine Art Leute auf, die unter dem ſelbſterwählten Nahmen der Freydenker alle Kräfte ihres elenden Verſtandes zur Verſpottung und Verkleinerung der Religion aufforderten, und bald alle gottesdienſtlichen Gebräuche unter dem Schein, als wollten ſie den Aberglauben beſtreiten, als leere und auf unreine Abſichten abzielende Erfindungen verwarfen, bald die Uibereinſtimmung der göttlichen Schriften angriffen, bald denen Wunderwerken den buchſtäblichen Verſtand rauben, und lieber eine geheime und geiſtliche Bedeutung beylegen wollten, bald die Nothwendigkeit der Offenbarung leugneten, und die Vernunft und natürliche Religion für einen zulänglichen Grund der menſchlichen Glückſeligkeit ausgaben. Toland, Collins, Woolſton und Tindal waren diejenigen, welche ſich dieſen unſeligen Bemühungen unterzogen. War es möglich, daß Herr Stakhouſe hierbey gleichgültig blei-

bleiben konnte? Nein, ſein gerechter Eifer erwachte, und trieb ihn gegen jene verwegene Feinde des Glaubens ins Feld. War er von den Geſchäften eines öffentlichen Amts frey; ſo wandte er allen ſeinen Fleiß dahin an, daß er die gute Sache der Religion vertheidigte, und die von ihren Spöttern angewandten Bemühungen kraftlos machte. Eine Beſchäftigung, die den Herrn Stakhouſe eines unſterblichen Ruhms, und unverlöſchlichen Andenkens bey allen Verehrern der geoffenbarten Religion würdig gemacht.

Hat etwa iemand den Herrn Stakhouſe bisher im Verdacht gehabt, als hätte er ſich ſeinem Amte in Amſterdam aus Liebe zur Beqvemlichkeit und Uiberdruß der Arbeiten entzogen, der wird nunmehro anders von ihm urtheilen, wenn wir ihm ſagen, daß er ſich wiederum entſchloſſen, eine Landpfarre zu Bemcham in der Landſchaft Berk anzunehmen, welche ihm durch die Fürſprache des nunmehro verſtorbenen Biſchofs zu Londen, Edmund Gibſons, bey einem weltlichen Kirchenpatrone ausgewirket worden. In dieſer Stelle, die ihm kaum hundert Pfund an jährlichen Einkünften eintrug, blieb ſein Fleiß noch immer ſo munter und unverdroſſen, als er vorher geweſen. Endlich entriß der Tod dieſen nützlichen Mann der Welt am 12ten des Weinmonats 1752.

Herr Stakhouſe war ein Gelehrter von ganz ungemeiner Beſcheidenheit, welcher von

ſich

ſich und ſeinen Schriften nur mäßiglich hielt, und von allem Eigenruhme weit entfernt bleib. Aber eben dieſes erhöhet den Ruhm ſeines Nahmens nur deſto mehr, welchem er ſchon durch ſeine ſchönen Werke ein unvergängliches Denkmal geſtiftet. Sie ſind:

1 An Apology for the Clergy of the Church of England 1717, 8. d. i. Schutzſchrift für die Geiſtlichkeit der engliſchen Kirche. Sie iſt dem Biſchof zu Winchester D. Benjamin Hoadly entgegen geſetzt. Dieſer Gelehrte predigte im Jahr 1717 vor dem Könige von der Eigenſchaft des Königreichs oder der Kirche Chriſti. Er machte dieſe Predigt auch durch den Druk bekannt (*). Weil er aber darinne von der Macht und Gewalt der Kirche, Sätze anbrachte, mit welchen die engliſche Geiſtlichkeit nicht zufrieden war, ward er von der Kirchenverſammlung, welche in Engelland in die Ober- und Unterconvocation (**) eingetheilet wird, belanget. Man legte ihm zur Laſt, daß er in ſeiner Predigt zum Nachtheil der Kirche

(*) Sie hat die Aufſchrift: Te nature of the Kingdom or Church of Chriſt.

(**) Zu der Oberconvocation werden die Biſchöfe, und zu der Unterconvocation die Dechanten, Archidiakonen, und die übrigen Prediger derer Kirchen gerechnet, die ihre Zuſammenkünfte in einem Gebäude neben der St. Paulskirche halten. S. Lemkers Lebensbeſchreib. des Herrn Stakhouſe.

che dem Könige zu viel eingeräumet. Man erklärete ihn in der Unterconvocation ſo gar für einen Schiſmaticus. Sie wurde aber auch dieſerwegen von dem Könige getrennet. Indeſſen wurde ihm doch ſchriftlich widerſprochen. Dieſes geſchahe von Seape, Sherlok und Hare, wie auch von unſerm Herrn Stakhouſe in angeführter Schrift, die aber ſeiner Beförderung eben ſo nachtheilig war, als dem Herrn Hoadly ſeine Bemühungen zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen zuträglich geweſen ſind.

2 The Miſerios and Hardships of the inferior Clergy, and a modeſt Plan for their Rights and better Uſage in a Letter to the Lord Bishop of London. 8. d. i. das Elend und Ungemach der niedern Geiſtlichkeit, nebſt einem beſcheidenen Vorſchlage zum beſſern Gebrauche ihrer Rechte, in einem Sendſchreiben an den Biſchof zu Londen. D. John Robinſon war damals Biſchof zu Londen, und dieſen redet Herr Stakhouſe in ſeinem Schreiben an, und rückt ihm die Bedrückungen, die der Geiſtlichkeit unter ihm widerfuhren, auf eine nachdrückliche Art für. S. göttingiſche gel. Zeit. vom Jahre 1741, N. 94 S. 804.

3 A Diſſertation concerning Language in general, and the Excellency of the Engliſh Tongue in particular, compared with

with ſome modern ones, that hold, in gread Requeſt, 8, d. i. Eine Abhandlung, betreffend die Sprachen überhaupt, und die Vortrefflichkeit der engliſchen Sprache ins beſondere, in Vergleichung einiger andern, welche ietzt in groſſem Anſehen ſind. Es hatte iemand, mit Verſchweigung ſeines Nahmens, eine Schrift in engliſcher Sprache, von den mannigfaltigen Vortheilen, welche eine Nation aus einer wohleingerichteten Sprache erhält, ſammt einer Unterſuchung des gegenwärtigen Zuſtandes der Unſrigen herausgegeben. Der Verfaſſer hatte derſelbigen auch einen Verſuch, das, was unrecht in derſelben iſt, zu verbeſſern, beygefüget, und der engländiſchen Sprache allerhand Vorwürfe gemacht. Herr Stakhouſe nahm ſich alſo ſeiner Mutterſprache an, und, ob er gleich nicht leugnete, daß dieſelbe mit einigen Mängeln behaftet wäre; ſo ſuchte er doch die ungegründeten Beſchuldigungen von derſelben abzulehnen.

4 The Hiſtory of modern Languages, as to their Origin, Improvement and Perfection 8, d. i. Die Geſchichte der heutigen gebräuchlichſten Sprachen, nach ihrem Urſprung, Verbeſſerung und Vollkommenheit.

5 An Abridgement of Biſhop *Burnets* Hiſtory of his own Times 8, d. i. Auszug

zug aus Biſchof Burnets Geſchichte ſeiner Zeit. Das Werk des Herrn Burnets beſtehet aus 2 Theilen. Der erſte trat 1724 in fol. im zehenden Jahre nach des Verfaſſers Tode, und der zweete 1735 an das Licht.

9 Defence of the Chriſtian Religion from the ſeveral objections of modern Antiſcripturiſts, d. i. Vertheidigung der chriſtlichen Religion wider die vornehmſten Einwürfe der heutigen Feinde der göttlichen Schriften. Londen 1731, 8. Es iſt bekannt, daß in Engelland ein Freygeiſt nach dem andern auf den Schauplatz trat, und der chriſtlichen Religion Hohn ſprach. Wer weiß nicht, mit welcher Frechheit ein Anton Collins die Gottheit unſers Erlöſers beſtritte, und überdieß noch behaupten wollte, daß alle Weiſſagungen des A. B. nur im verblümten Verſtande auf den Heiland zu deuten wären, auch die Wunderwerke JEſu nur in einem allegoriſchen Sinn erkläret werden müßten? Wer weiß nicht, daß Thomas Woolſton ebenfalls die Wirklichkeit der Wunder Chriſti ſtreitig machte? Wer weiß nicht, daß ein Mattheus Tindal ſich bemühete, das Gebäude der natürlichen Religion auf den Umſturz der geoffenbarten aufzuführen? Dieſen gottloſen Abſichten widerſetzten ſich andere engelländiſche

Gottesgelehrten, die gegen die göttliche Wahrheit noch redlich geſinnt waren. Es kamen daher ſehr viele bündige Schriften zum Vorſchein, die den reinen Glauben vertheidigten, und dem unverſchämten Unglauben den Mund ſtopften. Aus denen beſten dieſer Schutz- und Widerlegungsſchriften machte nun Herr Stakhouſe einen Auszug, und legte denſelben der gelehrten Welt in angezeigter Schrift vor. Kaum hatte dieſes Werk das Licht erblicket, ſo erwarb es ſich einen ſolchen Beyfall, daß man ſchon im Jahre 1733 auf eine neue Auflage deſſelben bedacht ſeyn mußte. Sie trat ebenfalls zu Londen unter dieſem Titel herfür: A Defence of the Chriſtian Religion from the ſeveral objections of modern Antiſcripturiſts, wherein the literal ſenſe of the Propheſies, contained in the old Teſtament, and of the Miracles recorded in the new is explained and vindicated. In which is included the whole ſtate of the Controverſy between Mr. Woolſton and his Adverſaries. By the Reverend Mr. Thomas Stakhouſe, Author of the Complete Bodes of Divinity - - Col. II, 6. 7. 8. Londen 1733, 8. Die Vortreflichkeit dieſes Werks bewog einen franzöſiſchen Gelehrten, der ſeinen Nahmen verſchwieg, nach einiger Meynung aber le Chaire heiſſen ſoll, daſſelbe in ſeine Sprache zu über-

überſetzen. Er gab ſeine Arbeit unter der Aufſchrift: Le ſens litteral de l'Ecriture ſainte defendu contre les principales Objections des Antiſcripturaires & des Incredules modernes &c. nebſt ſeinem eigenen Zuſatz von dem Beſeſſenen, im Jahre 1738 in Haag heraus (*). Endlich ward dieſes ſchöne Buch des Herrn Stakhouſe auch denen Teutſchen bekannt, und hatte das Glück in die Hände eines Mannes zu gerathen, der alle Eigenſchaften eines geſchickten Uiberſetzers hatte. Herr Heinrich Chriſtian Lemker war es, der das ſtakhouſiſche Werk ins Teutſche brachte, und in zween Theilen 1750 zu Hannover und Göttingen in 8 ans Licht treten ließ. Er kam alſo einem andern gelehrten Manne zuvor, der dieſe Schutzſchrift gleichfalls in unſere Sprache überſetzt, und bereits einen Verleger gefunden hatte, welcher dieſelbe mit Anmerkungen des Herrn D. Baumgartens wollte drucken laſſen. Die lemkeriſche Uiberſetzung hat noch einen Vorzug vor der Urſchrift, weil ſie mit nutzbaren Anmerkungen begleitet worden. In der Vorrede hält der Herr Uiberſetzer dem Herrn Stakhouſe und ſeinem Werke eine verdiente Lobrede: „die groſſe Geſchicklichkeit dieſes Mannes, ſagt er, iſt aus ſeinen

(*) S. Bibl. françoiſ. T. X und XVII S. 2. Nouvelle Bibl. 1738 im Mon. Decemb. Beyträge zu den leipzig. gel. Zeit. B. 1 S. 100.

„übrigen gelehrten Werken denen Kennern „der Wiſſenſchaften ſattſam bekannt, und „er beſitzt alles, was man von einem Schrift⸗ „ſteller, welcher die heilbringende Lehre ver⸗ „tritt, von lobenswürdigen Eigenſchaften „nur fordern kan. Sein durch wahre „Gottesfurcht hervorgebrachter und durch „die nöthige Menſchenliebe gemäßigter Ei⸗ „fer befördert die Güte der Sache, welche „er vertheidiget. Und ſein mit Klugheit „begleiteter Glimpf muß auch diejenigen, „wider welche er die Feder führet, zum „Nachdenken, zum Stillſchweigen, zur „Schaam, und wenn ſie der Vernunft nicht „gänzlich entſaget, zur Uiberzeugung des „Gegentheils führen. Zu ſeinem Vortra⸗ „ge hat er die natürlichſte und daher auch „die vernünftigſte Art erwählet! er läſſet „uns bey dem Anfange einer ieden Ab⸗ „handlung zuerſt die Einwürfe der Wider⸗ „ſacher mehrentheils mit ihren eigenen Wor⸗ „ten leſen. Als wodurch er, neben der Ab⸗ „wendung des Argwohns der Partheilich⸗ „keit, ſeine Leſer ſich verbindlich macht, daß „er ihnen das Vergnügen ertheilet, diejeni⸗ „gen ſelber zu beurtheilen, derer Schriften „ſich, ihres verkehrten Vortrages wegen, „ſo ſelten machen. Hierauf leget er in der „angenehmſten Ordnung und Kürze die „Antworten dar, welche die ſcharfſinnigſten „Gottesgelehrten ihnen zurück gegeben. „Dieſen hat er zu Zeiten, aus dem Vor⸗

„rath ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit, „die ausgeſuchteſten Anmerkungen hinzu„gefüget, und dadurch der guten Sache „des Glaubens ein nicht geringes Gewicht „mitgetheilet. Seine Ordnung, Deutlich„keit und muntere Schreibart unterhält die „Leſer in einer beſtändigen Aufmerkſamkeit, „und läßt ſich niemals ohne Erbauung, Nu„zen und Ergötzlichkeit zurück legen. Dieß „bewerkſtelliget er inſonderheit durch die am „Ende einer ieden Materie angeſtellte kurze „Wiederholung des ganzen Innhalts des „Geſagten. Denn hierdurch ſetzet er ſeine „Leſer in den Stand, daß ſie das Vorge„brachte in einer gedrungenen Kürze über„ſehen mögen. Bey den Einwürfen und „deren Widerlegung iſt zugleich auf die „Zeitfolge geſehen, wenn eine iede Strei„tigkeit erreget worden. Daher findet man „zuerſt, wie der Augenſchein ſelber lehren „wird, das aus dem Wege geräumet, was „die Feinde der Offenbarung gegen die „evangeliſchen Schriftſteller überhaupt ein„geworfen. Hierauf geſchicht dem Collins „mit ſeinen Zweifeln wider die Erfüllung „der Weiſſagungen eine Genüge. Als„denn wird Woolſton mit ſeinen groben „Spöttereyen, wozu der größte Theil des „Buchs angewendet iſt, abgewieſen. Und „endlich wird das tindaliſche Vorgeben „von dem Zureichen der natürlichen Reli„gion, nebſt deſſen Einwürfen aufs bündig-

„ſie widerleget. Die Art vernünftig zu „denken, gründlich zu urtheilen, überzeu„gend zu ſchlüſſen, und ſich überall ſo aus„zudrücken, als es die Beſchaffenheit der „Sache, und der Zuſtand der Widerſacher „erfordert, wird von einer überall hervor„leuchtenden Liebe gegen die Widriggeſin„neten begleitet. Man darf nur die Ein„würfe der Feinde der chriſtlichen Lehre, „und die Beantwortung derſelbigen gegen „einander halten. Man wird finden, daß „jene, ſo aufrichtig hergeſetzt, als dieſe „gründlich, ſtark und überzeugend beyge„bracht worden. : : Ein angeſehener Ge„lehrter nennet dießfalls dieſes Buch das „engliſche Gift und Gegengift in der Reli„gion. Was die Art des Vortrages an„langet; ſo trift man nirgends Schmäh„und Scheltwörter, die nicht erbauen, ſon„dern erbittern, an. Allenthalben aber „leuchtet ein durch wahre Erkenntniß und „Furcht Gottes geheiligter Eifer, und eine „löbliche Neigung hervor, die Ehre der ewi„gen Wahrheit zu befördern. Allenthal„ben erblickt man eine gereinigte Begierde, „durch eine vernünftige und gründliche Ue„berzeugung die Widriggeſinnten zu gewin„nen, und ſie von dem ſeelenverderblichen „Irrthum auf den Weg der Wahrheit zu „bringen.„ Man kan von dieſer Vertheidigung der chriſtlichen Religion nachſchlagen die berliniſche Bibliothek im 4 Bande S. 243 ſqq.

7 A Compleat Body of divinity bolt ſpeculative and practical. London 1724 fol. d. i. Vollkommener Begrif, ſowohl der beſchaulichen, als thätigen Gottesgelahrheit. Es iſt dieſes Werk ſchon zum dritten mal aufgelegt. Herr Lemker rühmt es, und ſchreibt: „In dieſem vortreff„lichen Werke verbindet er die dogmatiſche „mit der moraliſchen Gottesgelahrheit, und „vergiſſet nicht die ſchwereſten Oerter und „merkwürdigſten Geſchichte der göttlichen „Offenbarung zu erwehnen, ſo, daß er die „erſtern nach der heiligen Auslegungskunſt „in ihr gebührendes Licht ſetzt; die letztern „aber, nach ihrer bewieſenen hiſtoriſchen „Wahrheit, zur Abmahnung der Menſchen „von denen Laſtern, und Reizungen zum „tugendhaften Wandel aufs geſchickteſte „anwendet. : : Daß alſo dieſes Werk, als „ein Zuſammenfluß der Gelehrſamkeit ver„dient angeſehen zu werden.„ In den Actis eruditorum im Monate März 1731 S. 99 ſqq. wird von dieſem Buche geſagt: In his omnibus nihil reperias, quod non ſumma eruditione conſcriptum ac lectu perquam iucundum ſit, adductis quippe ubique, præſertim in notis & expenſis ſingularibus Auctorum ſententiis, nec omiſſis ornamentis, quæ ex Patribus, imo & profanis ſcriptoribus, Poetis inprimis accedere poterant.

8 A new Hiſtory of the holy Bible, from the Beginning of the World, to the fall Eſtabliſhment of Chriſtianity; with Anſwers to the moſt controverted Queſtions; Diſſertations upon the moſt material Paſſages, and a Connection of profane a ſacred Hiſtory all along; to which are added notes, explaining difficult Texts, rectifying Miſtranslations, and reconciling ſeeming Contradictions. d. i. Neue Geſchichte der heil. Bibel vom Anfang der Welt bis auf die völlige Einrichtung des Chriſtenthums; nebſt Beantwortung der mehreſten in Streit gezogenen Fragen; auch Abhandlungen über die wichtigſten Oerter; und einem Zuſammenhang der geiſtlichen und weltlichen Geſchichte von ieher. Wobey zugleich Anmerkungen gefüget werden, in welchen die ſchwereſten Oerter des Texts erkläret, die unrichtigen Uiberſetzungen verbeſſert, und die ſcheinbaren Widerſprüche verglichen werden, 1733 in 2 Folianten. Der Herr Stakhouſe ſelbſt nennet dieſes Werk das nutzbareſte unter allen ſeinen Schriften, wie es ihm auch nicht wenig Mühe, ja ein groſſes Theil ſeiner Geſundheit gekoſtet hat. Es beſtehet daſſelbe aus vierhundert gedruckten Bogen in dem gröſten Format, und vierzig der ſauberſten Kupferplatten, ſowohl Landkarten,

als andern Abbildungen, und kam wöchentlich lagenweiſe heraus. S. leipz. gel. Zeitungen vom Jahre 1733, 49 St. S. 425 und 861. Im Jahr 1740 wurde eine neue Auflage veranſtaltet, welche in dem zweyten Jahre darauf ihre Vollkommenheit erreichte. S. götting. gel. Zeit. vom Jahr 1741, 9 St. S. 66 ſqq. leipz. gel. Zeit. vom Jahr 1742, 30 St. S. 165. Der berühmte Herr Konſiſtorialrath Rambach in Magdeburg hat den 1ſten Theil dieſer bibliſchen Geſchichte ins teutſche überſetzt und mit einer Vorrede von 6 Bogen, zu Roſtock im Jahr 1751 ans Licht treten laſſen. Dieſem folgte im Jahre 1752 der zweyte Theil. Jene Vorrede enthält theils eine allgemeine Abhandlung von denen in der heiligen Schrift vorkommenden Schwierigkeiten, und derſelben verſchiedenen Erkenntnißqvellen, theils einige Nachrichten, ſowol von der innern als äuſſern Beſchaffenheit des ſtakhouſiſchen Werks. In den meklenburgiſchen gelehrten Zeitungen auf das Jahr 1751 im 46 Stück wird dieſe Bemühung des Herrn Rambachs gerühmt, aber auch zugleich gefragt: warum die häufigen und zum Theil weitläuftigen Stellen, ſo aus dem miltoniſchen Gedichte vom verlohrnen Paradieſe von dem Herrn Stakhouſe angeführet, in der Originalſprache ſind beybehalten worden? „Der teutſche Leſer, ſetzt „man hinzu, bey dem die Erkenntniß dieſer

Spra-

„Sprache nicht kan vorausgeſetzt werden, „muß ſie als bloſſe Nullen anſehen, da doch, „wenn nur die ſchweitzeriſche Uiberſetzung „wäre zu Rathe gezogen worden, dieſer „Fehler hätte vermieden werden können.„ In den hamburg. freyen Urtheil. und Nachricht. von 1752 im 51 Stück ſagt man: „Die engliſchen Gottesgelehrten und „vornämlich Stakhouſe haben ſchon lange „den Ruhm einer gründlichen Einſicht und „einer glücklichen Vertheidigung der Wahr„heiten unſers Glaubens erhalten. Das „gegenwärtige Buch iſt hiervon der über„zeugendſte Beweis. Die Verehrer und „Bekenner der chriſtlichen Religion ſind „dem Herrn Stakhouſe ungemeinen vie„len Dank ſchuldig. Er hat die Ehre die„ſer Religion nicht nur mit vielem Muthe, „ſondern auch mit allem erwünſchten Sie„ge vertheidiget. Er hat inſonderheit die „ſtärkſten Beweiſe, nämlich die Wunder„werke zu retten geſucht, und dadurch den „tollkühnen Schwarm der Spötter auf „einmal geſchlagen.„ Herr Rambach will dieſes Werk in fünf Octavbändern liefern. „Wir ſind dem Herrn Paſtor, heißt es da„ſelbſt ferner, allen Dank ſchuldig, daß er uns „ein Werk bekannt macht, das ſelbſt in En„gelland bewundert wird, worauf ein dor„tiger Buchführer faſt bis 10000 Thaler „allein an die Kupfferſtiche gewendet hat.„ Jetzt iſt dieſes Werk zu London wieder un-

ter

ter der Preſſe. S. hamb. freye Urth. und Nachr. 1752, 100 St.

Auſſer dieſen gelehrten Werken, hatte er noch andere Schriften für die Preſſe ausgearbeitet. Schon im Jahr 1739 verſprach er a Polemical Body of divinity oder einen Begrif einer Streittheologie, S. gótting. gel. Zeit. des Jahrs 1739 N. 72 S. 644. Er hat auch das in Engelland ſowol als auſſerhalb bekannte Buch The whole duty of men, von denen Pflichten des Menſchen vollkommener ausgearbeitet. Im Jahr 1746 zeigete er die Ausgabe einer praktiſchen Auslegung des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes an, welche nach dem Bericht der góttingiſchen gel. Zeit. auf das Jahr 1746, im 92 St. S. 732 zwey hundert Folioſeiten ausmacht, und nicht nur alle Artikel des Glaubens vóllig erkláret, ſondern auch die wichtigſten Einwürfe aus dem Wege ráumet.

* *

D. Johann David Strohbach (*).

Im Jahr 1685 am 27ten des Chriſtmonats trat dieſer Gelehrte zu Burkhardswalde in Meiſſen auf den Schauplatz der Sterblichen.

(*) Man ſehe von ihm Joh. Caſp. Haferungs Programma zu ſeiner Licentiatenpromotion, Moſers Lexic. ietztleb. Theologen II Th. S. 691 ſqq. Unſch. Nachr. Tom. 30 S. 200.

chen. Sein Vater hieß M. Johann George Strohbach, der aus Böhmen herſtammete, und anfangs zu gedachtem Burkhardswalde, und hernach zu Reinhardsgrimme in der pirniſchen Inſpektion, der Kirche Gottes über 50 Jahre im Predigtamte gedienet (*), die Mutter Maria Magdalene, war aus dem alten Geſchlechte derer Manitien. Derjenige, von dem er durch die Gnade Gottes ſein Leben empfangen, gab auch ſeinem Geiſt die erſte Bildung, und unterrichtete ihn in dem, was die erſten Jahre faſſen konnten. Nachhero wurde er von einem Studenten, Kranke in ſeines Vaters Hauſe weiter unterwieſen. Im funfzehenden Jahre ſeines Alters, nämlich 1700 zog er auf die ſchneebergiſche Schule, wo er bey Sibern und Freytagen Unterricht nahm. Hatte er hier die nöthigen Anfangswiſſenſchaften gefaſſet; ſo gieng er im Jahr 1703 nach Leipzig und hörte daſelbſt den Rechenberger, Ittig, die Olearios, Cyprianen, Schmidt, Seligmannen, Pipping, Dornfeld (bey welchem er im Hauſe war, und deſſen Tochter er nachmals heirathete), Günthern, Hardten und andere. Im Jahr 1708 ward er mit dem philoſophiſchen Lorbeer gekrönet, und in dieſer Würde beſtieg er als Vorſitzer in eben demſelben Jahre den Katheder zwey-

(*) S. Joh. Friedr. Zieglers geſegnetes Alter nach ſeinem Weſen, Urſachen, Vortheilen, Pflichten ꝛc. bey dem Grabe Herrn M. Joh. Georg. Strohbachs.

zweymal. Er war auch in dem bibliſchanthologiſchen und groſſen Predigerkollegio. Er trug nach erhaltener Erlaubniß denen Studirenden die Reformationsgeſchichte für, ließ ſich im dreßdniſchen Oberkonſiſtorio examiniren, beſuchte die hälliſche und jenaiſche Univerſität, und hörte die daſigen Lehrer.

Das Jahr 1712 hatte die göttliche Vorſicht zu ſeiner Beförderung beſtimmet. Denn mit dem Ausgang deſſelben ward er zum Preger in Groſſenbach und Bernbach in der kolditzer Inſpektion erwählet, welches Amt er auch am Himmelsfahrtstage 1713 antrat. Kaum aber hatte er daſſelbe drittehalb Jahre verwalret, als er 1715 nach Annaburg in der jeßiſchen Inſpektion berufen wurde. Im wittenbergiſchen Konſiſtorio empfieng er die Konfirmation. Im Jahr 1725 muſte er in der Schloßkirche zu Dreßden predigen, und eine Unterredung in dem daſigen Oberkonſiſtorio aushalten, worauf er das Paſtorat und die Superintendur zu Gommern erhielt. Die Licentiatenwürde erwarb er ſich 1730 und den Doktorhut 1732 zu Wittenberg (*). Im Jahr 1737 wurde er zum Superintendenten nach Oſchatz berufen.

Im

(*) Bey dieſer Gelegenheit überreichte ihm Herr Chriſtian Auguſt Bahn, der nachher Archidiakon in Frankenberg und Paſtor in Sachſenburg worden, eine Glückwünſchungsſchrift, darinnen er von dem Alpha und Omega der Griechen handelte. Meiſſen 1732, 2 B. 4.

Im Eheſtand hat er mit Theodoren Magdalenen, einer gebohrnen Dornfeldin von 1713 bis 1740 gelebet, welche ihm 8 Kinder gebohren.

Von ſeinen Schriften ſind mir folgende bekannt:

1 Diſputatio de eruditione Pauli Leipzig 1708 (*).

2 Diſputatio de Epaphra Coloſſenſi. Ebendaſ. 1708.

3 Diſput. theol. de deſperatione ſalutari, Wittenberg 1730, 4, 8 B. Sie iſt ſeine Inauguraldiſputation, welche er unter D. Joh. Georg. Joch gehalten. Ein Ungenannter überſetzte dieſelbe ins Teutſche, und gab ſie mit C. M. Pfaffens akademiſchen Libell von dem Laſter der Kezermacherey, zu Sorau 1733 auf 11 Bogen unter der Aufſchrift heraus: M. Joh. Dav. Strohbachs akademiſche Inauguralrede von der heilſamen Deſperation. Es hat dieſe Abhandlung vielen Wider-

(*) Ich habe bereits in dem erſten Theil dieſer Geſchichte bey dem Leben des Herrn Paſtor Bieks einige Schriften von der Gelehrſamkeit Pauli angeführt, denen ich ietzt noch beyfüge: B. Werdmüllers pauliniſche Gottesgelahrheit, Aug. Chriſt. Marche ſpecimen iuriſprudentiæ Pauli quoad rem tutelarem, George Wilh. Kirchmayers diſpp. de eloquentia Pauli 1695. D. Rolle de Paullo Polyhiſtore.

derſpruch gefunden. In den unſch. Nach. Tom. 31 S. 424 ſqq. rückte iemand eine Unterſuchung der Lehre von der Verzweifelung, als einem Kennzeichen und der höchſten Stufe wahrer Buſſe ein. Hierauf kam J. F. A. (ſo ein Befliſſener der Gottesgelahrheit, Joh Friedrich Alard ſeyn ſoll), Beantwortung der Unterſuchung der Lehre von der Verzweifelung zu Altona 1733 auf 2½ B. in 8 heraus. S. unſch. Nachr. Tom. 33 S. 849 ſqq. Ferner ließ ein ſogenannter Juſt Theodor Scribacius zur Vertheidigung des Herrn Jochs in eben dieſem 1733ſten Jahre auf 8½ B. in 4 drucken: Diaſcepſin de deſperatione ſalutari. S. unſch. Nachr. Tom. 33 S. 852 ſqq. Hatten dieſe des Herrn D. Jochs Parthey genommen; ſo ließ dagegen ein anderer im Jahr 1735 zu Roſtock auf 7 B. in 4 ans Licht treten: gänzliche Niederlage der papiſtiſchen Lehre von der heilſamen Verzweifelung, worinnen inſonderheit des J. F. A. Beantwortung widerlegt wird. Sonſt haben auch dieſer Lehre widerſprochen, der Herr Kanzler von Mosheim in dem zweeten Theile ſeiner Sittenlehre S. 149 ſqq. und Herr D. Joh. Chriſt. Burgmann in ſeiner theologiſchen Abhandlung vom Bußkampf §. 15. Man will uns in den unſchuld. Nachr. Tom. 37 S. 99 verſichern,

daß Herr Strohbach ſich gegen anſehnliche Perſonen mündlich erkläret habe, daß er die Meynung von der heilſamen Verzweifelung gar nicht behaupten wolle, und die darüber entſtandenen theologiſchen Streitigkeiten für unnöthig erachte.

Der hochberühmte Herr von Mosheim urtheilet am angeführten Orte ſehr vernünftig, daß der Gebrauch des Worts Verzweifelung in dem Verſtande, in welchem es von den Freunden der heilſamen Verzweifelung genommen wird, allerdings nicht Stat haben könne. Wir wollen ſeine eigene Worte hierher ſetzen: „Gewiſſe Lehrer, denen man ſonſt „gern den Ruhm der Wiſſenſchaft, der Liebe „zur Wahrheit, und lautern Abſicht einräu„met, haben ſich durch ihren Eifer gegen die „falſchen Begriffe von der Buſſe, wodurch ſo „viele ihre Verdammniß befördern, bewegen „laſſen, die Traurigkeit und Reue, die das „Geſetz wirket, eine Verzweifelung zu nen„nen. Dieſes Wort klinget hart und giebt „denen, die es ohne Erklärung hören, und in „dem Verſtande annehmen, worinnen wir es „ietzo zu gebrauchen pflegen, die Meynung ein, „daß der Anfang der Buſſe ein Stand ohne „Hoffnung, Zuverſicht und Troſt ſey, ein „Stand, worinnen alles vereiniget iſt, was der „Menſch am wenigſten ertragen kan. Wird „zu dieſem Worte die Lehre hinzu geſetzet, daß „dieſer Stand ſich ſo bald nicht endige, und

„oft

„oft Monate und Jahre daure, ſo muß die „Gefahr des Irrthums noch weit gröſſer wer„den. Welch ein ſchrecklicher Satz für einen „Menſchen, dem ſeine Ruhe ſo lieb, als ſein „Leben iſt: wer ein Chriſt werden will, muß „eine geraume Zeit mit der Verzweifelung „ringen. Und welch ein angenehmer Satz „für einen andern, der ſo oft durch ſein Ge„wiſſen heftig gepeiniget nnd gemartert wird, „als er ſich alleine und in der Stille findet! „Kein Wunder daher, daß viele dieſes Wort „verworfen, und denn den Nahmen reiner „und unbefleckter Lehrer ſtreitig gemachet, die „daſſelbe nicht abſchaffen wollen. Dieſe haben „ſich vertheidiget und durch eine deutliche und „umſtändliche Erklärung ihrer Gedanken nicht „nur ihren Widerſachern allen Argwohn wi„der ſich benehmen, ſondern auch die Noth„wendigkeit und den Nutzen des angefochte„nen Worts behaupten wollen. Und wer „die Anklage mit der Vertheidigung unpar„theyiſch vergleichet, der wird ſich leicht ent„ſchlieſſen, beyde Theile von böſen und der „Wahrheit nachtheiligen Anſchlägen frey zu „ſprechen. Jene glauben, ein ungewöhnli„ches und ſcharfes Wort werde ſo gut wie ei„ne beiſſende Arzney ſeyn, die eine Wunde „reiniget und der Fäulung widerſtehet; dieſe „halten dafür, ein Wort, das in der gemeinen „Sprache ein Zeichen eines unſeligen und „kläglichen Zuſtandes iſt, ſchicke ſich nicht zu „einer ſo ſeligen Veränderung, als die Buſſe

 „iſt,

„iſt, und die angehängte Erläuterung ſey bey „weiten nicht zulänglich, aller Misdeutung „vorzubeugen, und allerhand ſchädliche Irr„thümer von dem Hauptſtück der chriſtlichen „Lehre, das von der Buſſe handelt, abzuhalten. „Würde man uns den Ausſpruch über dieſe „Uneinigkeit überlaſſen, ſo würden wir die er„ſten bitten, den Vorſtellungen der andern „Gehör zu geben, und ſich dieſer Redensart zu „enthalten. Sie iſt weder ſchriftmäßig, noch „der Natur der Sachen anſtändig. Sie ge„höret ſolchen Leuten eigentlich, die der Wahr„heit in vielen Stücken verfehlet haben. Sie „bedeutet in der Sprache, die wir ietzund reden, „nie etwas gutes und heilſames. Sie kan, „aller Behutſamkeit ungeachtet, zu einer De„ke verſchiedener ungeſunden Lehren gebrau„chet werden. Sie kan die Frommen irre, „und die Böſen getroſt machen. Die dieſes leug„nen wollten, würden durch die Zuſätze und „Erklärungen, die ſie ſelbſt für nöthig halten, „wo das Wort niemand ärgern und verwir„ren ſoll, überzeuget werden, daß ſie es in der „That geſtünden und nicht leugnen könnten. „Wozu eine behutſame Auslegung, wozu ein „Zuſatz, der mit der Bedeutung des Worts „zu ſtreiten ſcheinet, wenn das Wort unſchul„dig iſt, und niemand verführen kan? Und „warum auf eine Redensart gedrungen, deren „Urſprung verdächtig, die vielen anſtößig, die „ohne Zuſatz und Erklärung verwerflich, da es „nicht an hellen und beſſern Ausdrücken fehlet,

„die

„die der Geiſt des Herrn ſelbſt geheiliget, und „die niemand zu Fehltritten Anlaß geben kön„nen?

4 Als er ſein Amt in Oſchatz antrat, ließ er auch eine Schrift, die an ſeine untergebene Prediger gerichtet war, drucken.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zuſätze zu dem erſten Bande dieſer Geſchichte.

Zu dem Leben D. Brandan. Dåtrius.

Von ihm iſt noch folgendes zu merken: Sein Großvater Joh. Dåtri war Kirchen- und Schuldiener in Hamburg. In Helmſtädt war er des George Calixtus Haus- und Tiſchgenoſſe. Als 1633 Calixtus von dem Herzog Ernſt nach Weimar und Würzburg gerufen ward, um die wahre Religion und die bey den langen Kriegsunruhen verfallene Gottesfurcht wieder anzurichten; reiſete unſer Dåtrius mit ihm dahin, und ward von gedachtem Herzoge mit einem jährlichen Stipendio begnadiget, welches er auch 3 Jahre genoſſen. Die Urſache, welche ihn nach Oſtfriesland gebracht, iſt dieſe: des Herzogs George Gemahlin Schweſter kam mit ihrem Gemahl, dem Grafen Ulrich zu Oſt-

friesland nach Hannover und hörten ihn predigen. Hierauf baten ſeine hochgräfl. Gnaden ſich denſelben bey dem Herzoge George aus. Aus Oſtfriesland kam er 1646 nach Braunſchweig wieder zurück, 1657 ward er vom Herzoge Auguſt zum Hofprediger berufen, er blieb aber, weil die Braunſchweiger ſein Gehalt vermehreten, 1662 aber folgte er dem zweeten Rufe gedachten Herzogs, der ihn zum Oberhofprediger und Konſiſtorialdirektor verlangte. Bald darauf ward er zum Abt in Riddagshauſen gnädigſt beſtellet. Auf ſeine unterthänige Vorbitte hat der Herzog Rudolph Auguſt gnädigſt verwilliget, daß 12 Alumni in Riddagshauſen gehalten und verpfleget werden ſollten, da ſonſt nur 7 geweſen waren. Sein erſter Sohn Auguſt war Kanonikus bey der Stiftskirche in Halberſtadt; der zweete Brandan, Kanonikus zu St. Blaſii in Braunſchweig; und der dritte Chriſtian widmete ſich der Arzneykunſt. D. Juſt Cellarius rühmet in der auf ihn gehaltenen und 1689 gedruckten Leichenpredigt von ihm: „daß ihn Gott mit ungemeinen Gaben „zu lehren angeſehen, daß er ohne einige „Schmeicheley mit den vortreflichſten Kirchen„lehrern zu vergleichen, und man in ſeinen „Predigten einen Chryſoſtomus, Ambroſius, „Auguſtin hören konnte: Er gedencket auch, „daß er niemals ohne trieffſinnige Prämedita„tion aufgetreten, und alle die gehaſſet, welche „ſich gerühmet, daß ſie nicht nothig hätten,

auf

„auf ihre Predigte zu ſtudiren.„ Man hat auch von ihm: Guelfiſchen Schwanengeſang, und ehrenletzten Nachklang, Wolfenb. 1667, 4.

Zu dem Leben D. Joh. Georg. Dorſcheus.

S. 170. In den unſch. Nachr. 1745 S. 790 wird er ein ausbündiger Theologus genannt und geſagt: „In exegeticis, polemi-
„cis und der innern Kirchenhiſtorie hat er we-
„nig ſeines gleichen gehabt. Seine Bücher
„kan man zu funfzigen zählen, ohne die
„Diſpp. und Progr. Die meiſten ſind gewiß
„ausnehmend und köſtlich.„ Zu ſeinen Schriften kommen noch:

Tract. de Salvatoris mundi morte & reſurrectione. Herr D. Mart. Grulich nennet denſelben in ſeinen dogmatiſchen Reden S. 343 n. (*) elegantiſſimum tractatum.

In den unſchuld. Nachr. 1733 S. 757 ſqq. findet man von ihm ein Iudicium de diſtinctione ſufficientiæ & efficientiæ paſſionis Chriſti ex Mſpt.

Zu dem Leben D. Joh. Phil. Freſenius.

Sein Leben findet man nun auch beſchrieben in des Herrn M. Schmerſahls Ge-

ſchichte ietztlebender Gottesgel. 1 St. S. 16 ſqq.

S. 253. Weislinger griff ihn, nachdem er ſeinen Anti-Weislingerum herausgegeben, in einer Schmähſchrift an, die den Titel führet: Auserleſene Merkwürdigkeiten von alten und neuen Marktſchreiereyen, Straßb. 1738, 8.

S. 257. Der vierte und letzte Band berührter Nachrichten von herrnhutiſchen Sachen iſt 1750 in 8 herausgekommen.

S. 258. Von ſeinen Paſtoralſammlungen ſind nachgehends noch ans Licht getreten, der 6te Theil 1750, 8. Der 7 und 8, 1751, 8. Der 9 und 10 Theil, ſammt dem Regiſter über alle 10 Theile 1751, 8. Man hat auch ſchon den 11 Theil, welcher 1752 auf 1 Alph. 6 B. herausgekommen iſt. S. roſtockiſche gel. Nachr. 1752, 18 St.

Seinen Schriften ſind noch nachfolgende beyzufügen:

1 Die Freudigkeit eines Lehrers, der bey dem Abſchiede von ſeiner Gemeine mit Wahrheit ſagen kan, daß er rein ſey von aller Blut, Darmſtadt 1742, 8, 4 B. Iſt ſeine Abſchiedspredigt in Darmſtadt.

2 Antrittsrede von der apoſtoliſchen Lehrart, als dem beſten Muſter, nach welchem ein Prediger des Evangelii ſeine Lehren einzurichten hat, wie ſolche bey Uibernehmung ſeines öffentlichen Lehramts zu Frankfurt

am

am Mayn am Sonntage Rogate in der St. Peterskirche daſelbſt vorgetragen worden, 1743, 8.

3 Vorrede zu der frankfurtiſchen Auflage von Rambachs Betrachtungen über das ganze Leiden Chriſti, 1745, 8.

4 Gedächtnißrede, welche bey Beerdigung des : : Conrad Hieron. Eberhard, genannt Schwind, Sr. kaiſerl. Maj. wirkl. Raths, wie auch älteſten Schöffen zu Frankfurt am Main, nachdem derſelbe den 2 Jul. 1744 im 91 Jahr ſeines Alters verſchieden, in der Catharinenkirche den 6 Jul. gehalten worden, Frankf. 1745, 8.

5 Vorrede zu Joh. Phil. Mehrlings, evangel. luther. Pfarrers zu Ranſtadt und Effoldersbach, gründlichem Beweis, daß der Herr Graf Nicol. Ludw. von Zinzendorf in allen Hauptartikeln der chriſtlichen Glaubenslehre höchſt irrig ſey ꝛc. Leipzig, 1749, 8.

6 Ausrechnung über die dreymal vierzehen Glied, in welche das Geſchlechtregiſter Jeſu Chriſti im 1 Cap. Matth. eingetheilet wird, Frankf. 1750, 8, 3 B.

7 Nachricht von der Bekehrung eines Naturaliſten, welcher darauf als ein gläubiger Chriſt geſtorben, ebend. 1750, 8.

8 Abwiegung der Gründe, welche theils widerrathen, theils anrathen, daß man den Reformirten eine Kirche in der Stadt Frankfurt erlauben ſolle, ebend.

1750, 8. Herr Freſenius hatte dieſes Bedenken anfangs nicht zum Drucke beſtimmt, ſondern nur zu ſeiner eigenen Befeſtigung aufgeſetzt. Nachdem er aber ſolches einigen vertrauten Freunden zu leſen gegeben, und dieſe ſeinen Aufſatz andern Freunden mitgetheilet, welche ihn dergeſtalt ausgebreitet, daß in wenig Tagen etliche hundert Abſchriften davon in der Stadt genommen worden, er auch ſolchergeſtalt in des Herrn geheimen Raths, Moſers Hände gerathen war, welcher ihn in ſeine hanauiſche Berichte von Relichionsſachen mit eindrucken laſſen, überdem Herr Freſenius erfahren, daß nicht nur fehlerhafte, ſondern auch mit Fleiß verfälſchte Abſchriften davon herumgiengen; ſo ſahe er ſich genöthiget, die Schrift ſelbſt beſonders heraus zu geben. Man kan von derſelben nachſehen die meklenburgiſchen gel. Zeit. vom Jahre 1751 im 1 St. den 4ten Band der berliniſchen Biblioth. S. 691, wo ſie ſehr ſcharf beurtheilet wird. Gegen dieſe Schrift kamen heraus: 1) Eines frankfurtiſchen Patrioten Anmerkungen über dieſe Abwiegung, worinnen der 7 Artikel des Weſtphäliſchen Friedenstraktats in ſein volles Licht geſtellet, und wider den Herrn D. Freſenius behauptet wird, daß die unter dem gemeinen Nahmen der Proteſtanten mit begriffene Reformirte, im römiſchen Reiche eben die politiſchen Vor=

Vorrechte, als die Lutheraner zu genieſſen hätten. 2) Sendſchreiben einer vornehmen Standesperſon über des Herrn D. Freſenii ausgegangenen heftigen Schrift gegen die evangeliſch Reformirten unter dem Titel: Abwiegung ꝛc. zur Beförderung der Einigkeit und des Friedens, Frankf. 1751, 8.

9 Vorrede zu den Kirchengeſchichten von denen Reformirten in Frankfurt am Main, worinnen derſelben Ankunft, Aufnahme und Zuwachs, das Geſuch einer beſondern Kirche in der Stadt, und die darüber entſtandenen Streitigkeiten bis auf itzige Zeit unpartheiiſch vorgetragen werden, Frankf. 1751, 8.

10 Vorrede zu Georg. Ludwig Hohenſchilds Geſchrey Jeſu am Kreuze, aus Matth. 27, 50 betrachtet, Frankf. 1751, 8.

11 Aktenmäßige Anmerkungen über Herrn Joh. Hildebrand Withofs, P. P. O zu Duisburg, ungegründete Nachricht, wie es mit Valerando Pollano, erſten reformirten Prediger zu Frankfurt am Mayn, und deſſen Aufnahme daſelbſt zugegangen, ebend. 1752, fol.

12 Kurze Erörterung zweyer Gewiſſensfragen: 1) Ob ein Prediger, welcher mitten unter den Irrgläubigen wohnet, im Gewiſſen verbunden ſey, die Irrthümer derſelbigen

bigen zu widerlegen, ſeine Zuhörer dagegen zu befeſtigen, die Irrenden ſelbſt zu ſuchen, und wenn ſie ſich finden laſſen, zur öffentlichen Gemeinſchaft auf und anzunehmen. 2) Wenn ſich deswegen eine groſſe Gefahr der Verfolgung über ihn erhebt, ob er ſich mit gutem Gewiſſen, ſo lange die Gefahr währet, von der ihm anvertrauten Gemeine entfernen, und anderswo ſeine Sicherheit ſuchen dürfe? Sie ſtehet in dem 4ten Stück des heßiſchen Hebopfers S. 416 = 432.

Zu dem Leben Joh. Chriſtoph Harenbergs.

S. 296. Reimmann in der Nachricht von ſeiner Perſon und Schriften, welche Friedrich Heinr. Theüne 1745 herausgegeben, meldet auf der 154 Seite, daß nach dem allgemeinen Gerüchte, nicht ſo wohl Herr Harenberg, als vielmehr ein gewiſſer Rechtsgelehrter, der von denen Predigern eben kein ſonderlicher Freund geweſen, die exceptiones auf die von dem evangel. Miniſterio zu Hildesheim ſogenannte abgedrungene Vorſtellung und Bitte, verfertiget habe, und ſagt, daß dieſe mit allem Fleiß dazu eingerichtet, daß das hildesheimiſche Miniſterium dadurch ſollte proſtituiret werden. Uiberdieß führet er auch an, daß Herr Harenberg 1736, den 12 Jun. ei=

einen Brief an ihn geſchrieben, und darinnen unter andern dieſe Worte gebraucht: Quicquid ego peccavi in Deum; vt ignoſcat, orare me memini. Si quid mihi videris iniunxiſſe damni, vel detrimenti, illud dudum Tibi ignovi. Sin vero in Te a me peccatum fuiſſe credis, eius errati gratiam ut mihi facias, ſeria obteſtatione obſecro. Quis ſcit, quam longa utriusque noſtrum vita ſit futura, ſeponamus ea, quæ nobis ſunt a tergo, ac infecta fieri nequeunt &c.

S. 297. Die Vindiciæ Harenbergianæ kamen unter dem Nahmen Jlicrinius Irenophilus heraus. Sie ſind in deutſcher Sprache geſchrieben und heiſſen: Vindiciæ Harenbergianæ, oder Auszug aus Joh. Chriſtoph Harenbergs Beantwortung verſchiedener Einwürfe, welche Herr Joh. Daniel Gruber, wider J. C. Harenbergs gandersheimiſche Hiſtorie gemacht.

S. 303. Die Erzählung von dem Leben und Lehrſätzen des Edelmanns, welche in die altonaiſchen Zeitungen eingerückt iſt, hat nicht den Herrn Harenberg, wie ihn Edelmann fälſchlich dafür gehalten, ſondern einen andern zum Verfaſſer. S. Harenbergs gerettete Religion 2 Th. in der Vorrede, ingleichen neue Offenbarung über das Evangelium St. Harenbergs.

Nach-

Nachfolgendes gehöret in das Verzeichniß ſeiner Schriften:

Diſput. hiſtor. polit. æque ac eccleſiaſtica de primis Tartarorum veſtigiis victricibus Sileſiæ funeſtis, Braunſchw. 1750, 11 B. 4. Reſp. & Auct. Erneſt Gottf. Latzke, S. berlin. Biblioth. 4 Bogen S. 700 ſqq.

In den Miſcell. lipſ. nov. ſtehen noch folgende Ausarbeitungen von ihm:

Expoſitio Odæ Davidicæ LXVIII, ad criticam ſacram exacta, Vol. VIII P. I n. 1.

Expoſitio quæſtionis, cur Deus in Syſtemate Levitico ſibi corda immolari haud iuſſerit, eiusque enodatio, Vol. VII P. II n. 1.

Expoſitio Odæ Davidicæ XVI, Vol. VII, P. III n. 1.

Commentatio in Pſ. XXII, Vol. VIII P. II n. 1.

De Parabolanis veteris eccleſiæ Chriſtianæ, quorum in codice Theodoſii & Iuſtiniani contracta iniicitur mentio, Commentatio. Sie kam 1748 zu Braunſchweig in 4, in der Geſtalt einer Einladungsſchrift heraus. Nachher aber arbeitete er ſie vollſtändiger aus, und ließ ſie in Vol. VII P. IV der Miſcell. lipſ. nov. n. 3 einrücken. Die Parabolarii oder Para-

rabo-

rabolani, welche mit denen Parabolis, ſo die Beſtiarii oder diejenigen Chriſten heiſſen, welche den wilden Thieren vorgeworfen wurden, nicht zu verwechſeln ſind, wurden bey den erſten Chriſten diejenigen genannt, denen die Beſorgung der Kranken aufgetragen war.

In dem 2ten und 3ten Bande der hamburg. vermiſchten Bibliothek ſtehen von ihm 6 Briefe von den Merkwůrdigkeiten ſeiner weſtphåliſchen Reiſe. Der 7te und 8te aber iſt zu finden in dem brem- und verdiſchen Hebopfer, jener in dem 4ten, dieſer im 5ten Beytrage.

In dieſem 5ten Beytrage lieſet man auch von ihm einen Aufſatz über Rôm. XI.

In der hiſtoriſchen Sammlung zur Erlåuterung der teutſchen Staatskirchen- und gelehrten Hiſtorie im 2ten Stůcke S. 175 wird gemeldet, daß er eine Hiſtorie der Grafen von Hoye ausgearbeitet, und nach Hanover zur Cenſur geſchickt.

In den pommeriſchen Nachrichten von gelehrten Sachen auf das Jahr 1746 im 12 St. S. 103, meldete man, daß er an einer Ausführung arbeite: daß es lieblos gehandelt ſey, wenn ſich verſchiedene Religionspartheyen ſolche Meynungen einander zuſchreiben, von welchen das Gegentheil in ihren ſymboliſchen Bů-

Büchern befindlich iſt. Es iſt aber dieſelbe, ſo viel mir wiſſend, noch nicht zum Vorſchein gekommen.

Zu dem Leben Chriſt. Hohburgs.

Man hat auch von ihm einen Sermon am Offenbarungsfeſte 1645, 4.

Im Jahr 1730 traten drey von ſeinen Schriften in einem Bande wieder ans Licht, unter dem Titel: Dreyfaches theologiſches Kleeblat, beſtehend aus deſſelben 1) ſicherſten Wege zum Reiche Gottes. 2) theologia myſtica oder geheimen Krafttheologie, 3) unbekannten Chriſtus, welche ehemals ſtückweiſe ans Licht gekommen, nun aber wegen ihrer an manchem Orte verſpürten Seltenheit aufs neue zur nöthigen Erweckung des thätigen rechtſchaffenen Chriſtenthums, bey gegenwärtigem Jubeljahr in einem füglichen Bande zuſammengetragen worden, nebſt einer Vorrede M. G. J. S. Nürnb. und Leipzig 8, 3 Alph. 16 B. Der Vorredner ſoll ein redlicher und beſcheidener ſchwäbiſcher Theologus ſeyn. S. Sammlung auserleſener Mater. zum Bau des Reichs Gottes im 3ten Beytr. S. 267 ſqq.

D. Spener urtheilet von Hohburgs Schriften in dem 3ten Theil ſeiner theologiſchen Bedenken, S. 236: „Hohburgs Sa„chen liebe ich hertzlich, und danke ihm nicht

„we=

„wenige Ermunterung, ſo ich aus ihm geſchöpfet. Aber als einen unmittelbar erleuchteten laſſe ich mir ihn ſo wenig aufdringen, „als wenig ich mich von andern nöthigen ließ, „ihn zu verdammen. Und S. 27: aus Hohburgs Schriften, welche ich geleſen, habe „viel gutes gelernet, nicht zwar in einigen „Glaubensarticklen, die ich weder bey ihm, „noch andern ſuche, oder davon viel zu lernen „verlange, als der ich an demjenigen genug „habe, was ich von Jugend auf aus der heil. „Schrift gelernet, ſondern in einer rechtſchaffenen und beweglichen Aufmunterung und „Vorſtellung der Verderbniß bey unſerm „äuſſerlichen Weſen, und bey dem leidigen „opere operato, ausgeſchloſſen der dazu gehörigen innerlichen Kraft, die größtentheils „gehindert wird. S. 638: Was des frommen Hohburgs Schriften anlanget, geſtehe ich gerne, daß ich ſie herzlich liebe, und „Gott danke, der mir die Leſung derſelben nicht „unfruchtbar ſeyn laſſen.„

Zu Andr. Hoppenrods Leben,

S. 332. Die Schrift: der Hurenteufel hat eigentlich dieſe Aufſchrift: Warnung und Bericht wider den Hurenteufel, und allerley Unzucht aus Hebr. 13, mit einer Vorrede M. Cyr. Spangenbergs, Eisleben 1566, 8, 9 B. Man findet dieſe Schrift auch in dem Theatro diabolorum.

Seine Oratio de Monaſteriis Mannsfeld. iſt nachhero in Chriſtian Schöttgens und George Chriſtoph Kreyßigs diplomatiſchen und curieuſen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen, im 8ten Theil auf der 633 und fgg. S. eingerücket worden.

Sonſt hat er noch geſchrieben, einen kurzen und einfältigen Bericht von der Stadt Hettſtedt. Er iſt in 18 Kapitel eingetheilet, und 1564 geſchrieben. Er findet ſich in dem 5ten Theil gedachter Nachleſe S. 50 fgg.

D. Guil. Budäus hat geſchriebene Anmerkungen über Hoppenrods Stammbuch hinterlaſſen, S. Fellers monum. ined. p. 23. In Vogts Catal. libr. rar. p. 315 werden von dieſem Stammbaum Joh. George Leukfelds Worte aus ſeinen notis ad Lezneri Chronicon Loccumenſe p. 64 angeführet. Sie ſind: „dieſes Buch gehöret anitzo unter die genealogiſchen und hiſtoriſchen Raritäten.„

Zu dem Leben Renat. Andr. Kortums.

Er hat auch zum Lobe des Alters etwas geſchrieben, und heraus geben wollen. Sonſt hatte er noch verſchiedene Arbeiten fertig, als z. E. eine Paraphraſin über den Prediger Salomo, eine Abhandlung de principio

pio primo iuris naturæ &c. Es ſind aber dieſelben in dem Lebuſiſchen Brande verzehret worden.

Sein mittelſter Sohn, der 14 Jahre in Norwegen geweſen, wurde endlich wieder ſichtbar, und erhielte anfänglich das Rektorat in Lebus, und zuletzt die kleine adeliche Pfarre zu Trepplin, bey Frankfurt, da er geſtorben. Der älteſte und jüngſte Sohn widmeten ſich der Medicin.

Zu dem Leben D. Friedr. Wilh. Krafts.

Sein Leben findet man nunmehr auch in Herrn M. Schmerſahls Geſchichten ietztlebender Gottesgel. im 2ten Stück.

Im Jahr 1750 ward er nebſt dem Herrn D. Weickhmann zum Seniorat in Danzig präſentiret, und zu gleicher Zeit zum ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit nach Jena berufen. Jenes übernahm er 1750, womit das Paſtorat an der Oberpfarrkirche zu St. Marien verknüpft iſt. Von ſeinem Anzuge in Danzig kan man nachſehen die Meklenburgiſchen gel. Zeit. von 1751 S. 141 fg. und den Hamburg. Correſpond. aufs Jahr 1751, 27 St. Zu ſeinem Antritt wünſchten ihm Glück, Herr M. Joh. Fried. Hirt, Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät zu Jena, und Herr Wippert Chriſtian Huß, dama-

 liger

liger Konrektor an dem Gymnaſio zu Altenburg; jener in einer theologiſchen Betrachtung von dem geiſtlichen Prieſterthum, und deſſen Misbrauch bey den Herrnhuthern, Jena 1751, 4. Dieſer in einer Diſſ. de ieiunio Pontificiorum quadrageſimali ſecundum oraculum div. 1 Tim. 4, 1-5. Leipzig 1751, 4.

Seine erſte Ehegattin Frau Chriſtiane Doroth. Meierin ſtarb den 7ten Auguſt 1748, im 23 Jahre ihres Alters.

Er hat noch herausgegeben:

Predigten wider den Unglauben, Jena, 1750, 8. Man ſehe von denſelben das 4te Stück der neuen Bibliothek, S. 296 fgg.

Abſchiedspredigt zu Göttingen, 1750, 4.

Antrittspredigt zu Danzig, darinnen er Lehrer als Schuldner Gottes vorſtellet, 1) in Anſehung der empfangenen Gaben und Wohlthaten, 2) wegen mancherley Unrechts uud Uibertretungen, die ſie bey Gott in ſchwere Verſchuldung ſetzen. Danzig 1750, 4½ B. 4.

Zwote Sonntagspredigt in Danzig, welche die Zuhörer als Schuldner Gottes darſtellet, am 2ten Sonntage nach Trinitatis zur Veſper über die ordentliche Epiſtel gehalten, ebend. 1750, 3½ B. Sie zeiget, wie Zuhörer Schuldner 1) ihrer Lehrer 2) Gottes ſind.

Den Ruhm eines wahren Chriſten auf dem Sterbebette, bey Beerdigung ꝛc. Danzig 1752, 9 B. fol.

In dem 16ten Stück der Mecklenburg. gel. Zeit. 1751 wurde uns gemeldet, daß der Herr D. Kraft eine Einleitung in die dicta claſſica drucken ließ.

Zu dem Leben Joh. Chriſt. Nehrings.

Er war aus dem Gothaiſchen gebürtig, hatte auſſer der Theologie ſich auf die Medicin gelegt, und dieſelbe unter D. Stahlen zu Halle 3 Jahre ſtudiret, und war ſonderlich ein guter Chimiſt. Sein Sohn Juſt Anton iſt Rektor zu Pernau in Liefland.

Man hat auch von ihm:

1 Allgemeine geiſtliche und weltliche Hiſtorie der erſten 800 Jahre nach Chriſti Geburt, Halle 1719, 8. Die übrigen Secula hat er in Handſchrift nachgelaſſen.

2 Verſuch einer gründlichen Unterſuchung der Antiqvität von der Genealogie des königl. Preuß. Hauſes, Halle 1724, 8.

Im Manuſcript hat er hinterlaſſen: Jeſum den wahren Meßias; und etliche Bände von obſervationibus chymicis. S. des Herrn von Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes II Th. S. 924 fg.

Zu dem Leben D. Georg. Ludw. Oeders.

S. 438. Ein Sohn des Herrn Oeders, M. Georg. Wilh. Oeder, war Rektor des Gymnaſii zu Thoren. Er iſt den 15ten Hornung 1721 zu Heilsbronn in Franken gebohren, trat den 11ten des Weinmonats 1745 das Rektorat an, und ſtarb den 27ten des Brachmonats 1751.

S. 457. Die Meinung des Herrn Oeders de raptu non Pauli, ſed alterius cuiusdam &c. hat ſein vorhin gedachter Sohn, in einer, unter dem Herrn Profeſſor Gesner gehaltenen Diſſertation, vertheidiget. Es gab aber der Herr D. und Profeſſor Knapp in Halle 1752 zwo Diſſertationes de raptu & cruce Pauli ad illuſtrandum locum 2 Cor. XII, c. 1-7, welche nachher unter der Aufſchrift: Commentatio exegetico-theologica &c. auf 18½ B. in 4 zuſammengedruckt ſind, gegen dieſe Meinung heraus, und widerlegte auch des jüngern Herrn Oeders Diſſertation auf dem letzten halben Bogen.

S. 464. Der Herr Paſtor Neumeiſter in Hamburg war von einem amtsbrüderlichen Freunde um ein Bedenken über den Aufenthalt abgeſchiedener Seelen erſuchet worden; er ertheilte daſſelbe, ſein Freund aber beförderte es ohne ſein Wiſſen und

Wil-

Willen zum Druck, und ließ es unter folgendem Titel ans Licht treten: Herrn Erdmann Neumeiſters theologiſches Gutachten vom Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen, bey Gelegenheit einiger hierbey gewechſelten Schriften, 2 Nürnbergiſchen Theologen, in einem Sendſchreiben auf Begehren mitgetheilet, und um der Wichtigkeit dem Druck überlaſſen Braunſchweig und Leipzig 1746, 8, 1 B. Unſch. Nachr. 1748 S. 393 fg. wo auch gemeldet wird, daß der Streit, der über dieſe Sache zwiſchen Chriſtoph Bürkmann und M. Nicol. Ernſt Zobel, benderſeits Diakonen zu St. Egidien in Nürnberg, geführet worden, durch eine Commißion dergeſtalt ſey beygelegt worden, daß keiner gegen den andern mehr ſchreiben ſollte.

Wir müſſen noch einer Streitigkeit gedenken, die zwiſchen Herrn Oeder und Herrn Joh. Ludw. Schloſſer, Paſtor in Hamburg, über das Eingehen des Hirten durch die Thür in den Schafſtall, Joh. 10, entſtanden. Herr Schloſſer ließ nämlich im erſten Bande der Hamburg. vermiſchten Bibliothek von 379 - 404 S. eine Anmerkung vom rechten Verſtande der Worte Joh. 10, 2. Der aber zur Thür hinein gehet, der iſt ein Hirte der Schafe, einrücken. Er erklärte die Thür von Chriſto, und wollte durch die Schafe die Glieder der wahren Kirche, durch den Hir-

ten einen ieden rechtſchaffenen Lehrer dieſer Kirche, durch das Eingehen aber die Aufnahme Chriſti, und durch das Eingehen des Hirten die Amtsführung deſſelben verſtanden wiſſen. Dieſe Erklärung griff nicht nur Herr D. Chriſtoph Wolle in ſeiner Diſſ. de introitu in ovile per oſtium, ad parabolam Chriſti Ioh. X. Leipzig 1748, und Herr Joh. Carl Ehrenfried Reidenmeiſter in ſeiner Commentat. exeget. ovile ſacrum Ioanneum omnibus a paſtore apertum, multisque incuria ſua neglectum exhibent, atque ex aliquot Ioannis Apoſtoli oraculis delineant, Göttingen 1748, 4 Præſ. Chriſtoph. Aug. Heumann; ſondern auch Herr Oeder in dem 21 Stücke von des Sincer. Piſtophilus neuen und gründlichen Erläuterungen ſchwerer Stellen heil. Schrift auf der 818 fgg. S. an. Herr Schloſſer antwortete hierauf, und gab heraus: Erklärtes Eingehen des Hirten durch die Thüre in den Schafſtall gegen die Erinnerungen eines berühmten Gottesgelehrten und Schriftauslegers vertheidiget, Hamburg 1749, 8, 6½ B. Dieſe Schriſt gab dem Herrn Oeder die Feder von neuen in die Hand, und bewog ihn eine abermalige Erinnerung über das erklärte Eingehen des Hirten durch die Thür in den Schafſtall ꝛc. ans Licht treten zu laſſen; welche ihm aber Herr Schloſſer mit ſeinen Anmerkungen 1751 wiederum zurückgab.

Zu dem Leben Johann Porſts.

Zu ſeinen Schriften gehören noch folgende:

1 Jubelfeſt, Berlin 1718, 5 B. 12. Iſt eine Jubelpredigt über Joh. 12, 35.

2 Einige Fragen, ſo zum Chriſtenthum nöthig, ebend. 1716, 6½ B. S. die Unſch. Nachr. 1717 S. 302 fg. Hier heißt es: „Dieſe katechetiſche Arbeit verdienet in „vielen Stücken ihr Lob, indem z. E. die „Lehre von dem göttlichen Urſprunge der „heil. Schrift, von dem Halten der Gebote „Gottes ſenſu biblico, von der Vollkom„menheit, von den Seelenkräften des Men„ſchen fein vorgetragen worden, auch ein „ausführlich Tugend= und Laſterverzeichniß „nach den 10 Geboten p. 24 fgg. zu finden. „Doch fehlets auch leider an anſtößigen Paſ„ſagen nicht, wodurch die Jugend mehr „verwirret, als erbauet werden möchte.„

3 Elend der unbußfertigen Sünder, ebend. 1714, 5½ B. 12. Iſt eine Bußpredigt über das Evangelium am Pfingſtmontage.

4 Das Amt eines evangeliſchen Lehrers, ebend. 1714, 17 B. 12. Es ſind 3 Predigten über die Evangelia am Sonntage Judica, Palmarum und Qvaſimodogeniti, welche zum Abſchiede und Antritte, als er Probſt in Berlin worden, gehalten ſind.

5 Apoſtoliſche Kirchenviſitation, ebend. 1723, 8, 15 B. Das Werk beſtehet aus einer Viſitationspredigt, über Apoſt. Geſch. 15, 36; aus einer Erzählung, wie er die Specialviſitationen in ſeiner Inſpektion halte, was vor Hinderniſſe und Einwürfe dargegen wären, und wie ſie zu heben; und aus den Konſiſtorialbefehlen, Inſtruktionen und Fragen, ſo zu der General- und Specialviſitation gehören. S. Unſch. Nachr. 1724 S. 82.

Zu dem Leben Friedrich Eberh. Rambachs.

Er iſt den 24ten des Aehrenmonats 1708, in dem Gothaiſchen gebohren, wie ſein Bildniß vor ſeinen Betrachtungen über die Epiſteln ausweiſet. Von 1730 bis 1734 war er Informator auf dem Pädagogio zu Halle. S. des Herrn von Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes II Th. S. 175.

Seine geübte und unermüdete Feder hat uns bisher noch folgende Arbeiten geliefert:

1 Sammlung auserleſener Abhandlungen, zum Unterricht des Verſtandes und Beſſerung des Herzens, zuſammengetragen und überſetzt, Leipzig und Greifswalde 1750, 2 Alph. 8. Hier werden uns ſolche Abhandlungen geliefert, welche größtentheils von gottſeligen Lehrern in Engelland ver-

verfertiget worden, und die wichtigen Materien aus der praktiſchen Gottesgelahrheit betreffen. Inſonderheit iſt das Augenmerk auf die Materie in der Sittenlehre vom Unterſchiede zwiſchen Natur und Gnade gerichtet. Zu dieſer Arbeit wurde Herr Rambach ſchon vor vielen Jahren durch eine Zuſchrift von vornehmer Hand ermuntert. Weil es ihm aber theils an der Zeit fehlte, theils auch ſich erſt einen Vorrath an dergleichen Abhandlungen aus Engelland ſammlen wollte; ſo verzögerte ſich die Ausgabe dieſes erſten Theils. Am meiſten aber iſt er darzu ermuntert worden, als ihm die Schriften des vortrefflichen John Flavel in die Hände kamen, deſſen Leben er in der Vorrede beſchreibet. S. den 1 Band der critiſchen Nachrichten 17 St. S. 108.

2 Phil. Doddridge, der heiligen Schrift D. und öffentl. Lehrers zu Northampton, paraphraſtiſche Erklärung der ſämmtlichen Schriften neues Teſtaments, erſter Theil, aus dem Engliſchen überſetzt. Mit einer Vorrede des Herrn Abts Joh. Adam Steinmez, Magdeb. und Leipzig 1750, 8 Alph. 4 B. 8. S. theolog. Büchersaal 14 St. S. 91 fgg.

3 Joh. Guſt. Reinbeks Sammlung auserleſener Reden, die größtentheils bey beſondern Gelegenheiten gehalten worden,

den, geſammlet und herausgegeben, Berlin 1750, 4.

4 Richard Kidders, weil. berühmten Biſchofs von Bath und Wells, überzeugender Beweis, daß Jeſus der Meßias ſey, aus dem Engliſchen überſetzt, auch mit des Biſchofs Chandlers Vertheidigung der Religion aus den Weiſſagungen der Propheten, vermehret, Halle 1750, 7½ Alph. 4. Kidders Beweis trat in 3 Octavbänden unter der Aufſchrift ans Licht: A demonſtration of the Meſſias, in which the truth of the Chriſtian Religion is proved eſpecially againſt the Jews. Der erſte Theil kam 1694 heraus, der andere 1699, der dritte 1700. Herr Kidder hat hier die Materie ganz ausgearbeitet, welche er in einigen Reden, die er vermöge der boyliſchen Stiftung gehalten, vorgetragen. Die neue Ausgabe dieſes Werks, die 1724 in folio, und abermal 1726 erſchienen, iſt durch die Hände des berühmten Bedford gegangen, der an vielen Orten Anmerkungen hinzugethan. Und dieſer neuen Ausgabe iſt der Herr Uiberſetzer gefolget.

5 Thomas Stakhouſe, Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte, und der darauf gegründeten göttlichen Offenbarung. Erſter Theil, aus dem Engliſchen überſetzt, Roſtock 1751, 8. Zweeter Theil 1752.

6 Ar-

6 Archibald Bowers, unpartheiiſche Hiſtorie der römiſchen Päbſte von der Grundlegung des Stuhls zu Rom, bis auf die gegenwärtige Zeit, erſter Theil 3 Alph. 8 B. Magdeb. und Leipzig 1751, 4, aus dem Engliſchen überſetzt. Bower hat die römiſche Kirche verlaſſen, und war öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Hiſtorie und Philoſophie zu Rom, Ferrara und Macerata, wie auch Inqviſitionsrath an dem letzten Orte. S. den Hamb. Correſpond. 1752, 2 St. Der zweete Theil iſt 1752 auf 2½ Alph. in 4 heraus gekommen. S. Hamb. Correſpond. 1751, 145 St.

Zu dem Leben Ernſt Ludwig Rathlefs.

Von Diepholz iſt er nach Niemburg gekommen, wo er die Stelle eines Superintendenten bekleidet. Herr Joh. Adolph Overbeck, Prediger in Handorp wünſchte ihm zu dieſem neuen Amte, in einer lateiniſchen Epiſtel de apibus in ſacra Scriptura male audientibus, Glück, welche zu Stade 1752 auf 1 B. in 8, gedruckt iſt.

Zu ſeinen Schriften kommen noch nachfolgende:

1 Epiſtola de corpore Moſis, ad epiſt. Iudæ v. 8, Hannover 1733, 4.

2 Der

2 Der vertheidigte Rambach, Zelle 1735, 8.

3 Epiſtola de ſacris litteris ex inſtitutis Arabum Scenitarum illuſtrandis, Helmſtädt 1736, 4.

4 Hiſtoria Autographorum Apoſtolicorum, Hannover 1752, 4 B. 9. Weil die Herren Superintendenten im Hannoveriſchen Konſiſtorio bey dem Antritt ihres Amts eine lateiniſche Rede halten müſſen: ſo mußte Herr Rathlef, als er die Superintendur zu Niemburg erhielte, ein gleiches thun. Und dieſe Rede hat er uns hier gedruckt vorgelegt. S. Hamb. freye Urth. und Nachr. vom Jahr 1752, 15 St. S. 115, Roſtockiſche gel. Nachr. 1752, 22 St.

5 Anmerkungen über einige Schriftſtellen aus des Carmeliten Joſephs Perſiſchem Wörterbuche. Sie ſtehen in dem 18 Verſuche der Erläuterungen heil. Schrift aus morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen, welche Herr Eskuche beſorget, S. 69-71.

6 Erklärungen aus den Perſiſchen Reiſen des Taverniers. Sie ſind im 19 Verſuche gedachter Erläuterungen zu finden.

7 Betrachtung über Luc. 16. Sie ſtehet in dem Brem- und Verdiſchen Hebopfer, 1 Beytrag S. 105 fgg. Er will hier beweiſen, daß Lazarus aus dem Hauſe des reichen Mannes ſey weggejagt worden, und über-

überſetzt die Worte: Er lag vor der Thür, durch: Er ward auf den Hof hinaus gejaget oder geworfen.

8 Betrachtung über Matth. 11, 5. Sie iſt in den fünften Beytrag gedachten Hebopfers eingerückt.

In Joh. Chriſtoph Colers theologiſcher Bibliothek; in deſſen nützlichen Anmerkungen; in den Zelliſchen Anmerkungen; in Heinrich Heiſens novis hypotheſibus interpretandæ epiſtolæ Iacobi; in den Hannoveriſchen gelehrten Anzeigen; in der Sammlung der Hamburg. Kanzelreden finden ſich auch verſchiedene Verſionen und Abhandlungen von ihm.

Zum Drucke liegt bereits fertig: Humphredi Hodii liber de reſurrectione corporis ex conſenſu nationum omnium probata, ex lingua Anglorum in latinam transfuſus atque perpetuis probationibus notisque corroboratus.

In den hiſtoriſchen Sammlungen zur Erläuterung der teutſchen Staats- Kirchen- und Gelehrten-Geſchichte, im 2 Stück S. 175 wird gemeldet, daß Herr Rathlef mit einer Hiſtorie der Grafen von Diepholt beſchäftiget ſey, deshalb auch eine gelehrte Reiſe nach Oßnabrück, wo 4 Biſchöfe aus dem Hauſe Diepholt geweſen, gethan, wie auch die königliche Biliothek zu Hannover, und zugleich das alte Diepholtiſche Grafenarchiv,

archiv, ſo 1585 nach Zelle und 1709 nach Hannover gebracht worden, durchſehen wollte.

Zu Georg Lorenz Seidenbechers Leben.

S. 586. Peter Serarius, welcher nach Breklings Bericht in Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtor. 4 Th. S. 763, aus Kölln vertrieben worden, und zu Amſterdam auf ſeinem eigenen Gedinge gewohnet, hat des Seidenbechers Problema de regno ſanctorum in terris millenario im Mſcpt. von ihm, als ſeinem guten Freunde, erhalten, und nach ſeinem Tode herausgegeben. In der darzu verfertigten Vorrede redet er dem Chiliasmus das Wort, und erzehlet Seidenbechers Geſchichte.

Zu Auguſt Tittels Leben.

Er hat noch heraus gegeben:

Anmerkungen über die heil. Bibel, darinnen der heil. Text mit eingerückten und verſchiedenen Arten denſelben zu leſen beygefügt, gleichlautende Schriftſtellen hinzugethan, die ſchwereſten Wörter in iedem Vers erläutert, die ſcheinbaren Widerwärtigkeiten, oder gegen einander ſtreitige Sprüche vereiniget, Fragen und Scrupel beantwortet, und der ganze Text erkläret wird: weil. von dem hochwürdigen und hochgelehrten Gottesmann, Matth. Pool ſelbſt, bis in Eſ. c. 58, und ſodann

dann weiter von andern engliſchen Gelehrten bis ans Ende der Bibel, zu gemeinem Wortverſtande verfaſſet und im Jahr 1683 ausgegeben; nun aber auch Gelehrten und Ungelehrten zum Gebrauch ins Hochdeutſche überſetzt, und mit einer Vorrede, Einleitung in das 5 B. Moſe und Anhang einiger Noten vermehret, von M. Aug. Tittel. Des alten Teſtam. erſter Theil, Leipzig verlegt und Jena gedruckt 1746, 4, von 1288 Seiten, ohne 34 Seiten Vorreden. M. Pool oder Polus, der unter den nonconformiſtiſchen, oder presbyterianiſchen Predigern in London geweſen, welche durch die ſcharfe Parlamentsakte von der Uniformität im Jahr 1662 abgeſetzt worden, hatte hierdurch Muße gewonnen, welche er zur Ausarbeitung mühſamer Schriften gebrauchte. Im Jahr 1674 nahm er, nachdem ſeine ſynopſis criticorum aliorumque ſacr. Script. interpret. & commentatorum zu Stande gekommen war, die Ausfertigung dieſer Anmerkungen vor. Allein weil er ſich durch die Schrift, nullity of the romiſh faith ſolchen Haß zuzog, daß er ſeines Lebens nicht ſicher war, und daher nach Holland zu gehen genöthiget ward, wo er auch bald darauf 1679 zu Amſterdam geſtorben; ſo konnte er ſeine vorgenommene Arbeit nicht vollenden, ſondern kam nur bis auf das 58 Kapitel der Weiſſagung Jeſaia. Es legten aber nach ſeinem Tode andere presbyterianiſche Gottesgelehrte an die Fortſetzung dieſes

Werks, ihre Hand. Joh. Jakſon arbeitete das 59 und 60 Kap. Jeſ. aus; D. Joh. Collins die übrigen Kapitel nebſt dem Jeremias, und den 4 Evangeliſten, ingleichen die Briefe an die Korinthier, den Timoth. Titus und Philemon, wie auch die Offenbarung Joh.; Heinr. Hurſt den Ezechiel und die 12 kleinen Propheten; Will. Cooper den Daniel, Pet. Vinke die Apoſtelgeſchichte, Rich. Mayo den Brief an die Römer, Edward Veale den Brief an die Epheſer, nebſt den Briefen Jacobi, Petri und Judä, Rich. Adams die Briefe an die Philipper und Koloſſer, Rich. Barker die Briefe an die Theſſalonicher, Obadias Hughes den Brief an die Hebräer, und Joh. Howe die Briefe Johannis. Edward Veale und Sam. Clark ſahen die ganze Arbeit nochmals durch, und beſorgten die Ausgabe. Der zweete Theil kam 1685 heraus. S. das 38 Stück der Nachrichten von einer Hälliſchen Bibliothek S. 108 fgg. wo dieſes Werk alſo beurtheilet wird: „Ohngeachtet dieſe Arbeit „ihre unſtreitige Brauchbarkeit hat; ſo kan ſie „doch eben nicht, als die beſte und vollſtändigſte von Engelländern gelieferte Auslegung „der heil. Schrift angeſehen werden; verlieret auch durch die häufigen Abhandlungen „und weitläuftigen Beſtätigungen mancher „unrichtigen Meynungen des Lehrbegriffs der „Parthey, welcher die Verfaſſer zugethan geweſen, ſonderlich in Abſicht des Partikulariſmi,

„ſmi, ingleichen durch die gar merkliche Ver„ſchiedenheit der Stärke und Schwäche der „Arbeiter an dieſem Werke vieles von ſeinem „ſonſt gegründeten Werth.„ Herr Tittel hatte bey dem Könige in Preuſſen angeſucht, daß dieſes Werk auf deroſelben Befehl in allen Kirchen ſeiner königlichen Lande gekauft werden möchte, wobey er auch unterthänigſt geſucht, Profeſſor honorarius auf einer der königlichen Univerſitäten zu werden. Der König erforderte dieſerwegen von der theologiſchen Fakultät zu Halle Bericht, ob dieſes Buch von der Beſchaffenheit ſey, daß dem Begehren des Uiberſetzers gewillfahret werden könnte. Der Bericht gieng dahin, daß es unbillig, lutheriſche Kirchen zur Anſchaffung eines Buchs zu nöthigen, das nicht nur nach dem Lehrbegriff einer andern Kirche eingerichtet; ſondern auch ſolche Lehrſätze behaupte, die ſelbſt den öffentlichen Bekenntniſſen der reformirten Kirchen in preußiſchen Landen nicht gemäß; überdieß auch nicht ſo beſchaffen ſey, daß es den vorgegebenen Endzweck erreichen könne, und alle andere Auslegungen der heil. Schrift übertreffe. S. angeführte Biblioth. S. 113. Man kan auch nachſehen den 78 Theil der zuverläßigen Nachrichten.

In den neuen Beyträgen von alten und neuen theol. Sachen im 2ten Stück des Jahres 1751 ſtehet von ihm eine Erklärung der Worte Pauli Röm. 9, 1, von Chriſto verbannet zu ſeyn.

Zu dem Leben Juſtin Töllners.

Er iſt 1656 am Oſtertage zu Gera gebohren, wo ſein Vater Tobias Töllner Schreib- und Rechenmeiſter, wie auch Vorſteher des kleinen Kirchenkaſtens war. Er beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, und genoß in demſelben den Unterricht Joh. Sebaſt. Mitternachts, Röbers, und des damaligen Superintendenten Zopfen. Im Jahr 1677 gieng er nach Leipzig, wo er ſich kümmerlich behelfen, und ſeinen Unterhalt mit Informiren und Corrigiren in Druckereyen ſuchen muſte; iedoch dabey ſehr fleißig ſtudirte, ſo, daß er auch ſeinem Schlaf abbrach. Er hörte ſonderlich den D. Alberti, D. Scherzer, D. Olearius und D. Carpzoven. Als 1680 die Peſt in Leipzig einriß, gieng er nach Panitſch, und unterrichtete des daſigen Predigers M. Matthias Winkelmanns Kinder 2 Jahre, und als dieſer im Oſtermonat 1682 ſtarb, kam er an deſſen Stelle, und heyrathete deſſen zwote Tochter, Sara Eliſabeth, mit welcher (die 1709 geſtorben) er 6 Söhne und 5 Töchter gezeuget, davon 3 Söhne frühzeitig wieder verſtorben. S. Herrn Joh. Chriſtoph von Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes II Th. S. 739.

Zu dem Leben Johann Welmers.

Er iſt der wahre Verfaſſer des bekannten Arcani Regii geweſen, welches Winkler an das

das Licht geſtellet, und ſo viel Aufſehen gemacht hat. S. des berühmten Profeſſor Rappens Anmerkungen zu den leibnitziſchen und jablonskiſchen Briefen, S. 372. Dieſes Arcanum misfiel dem Herrn von Leibniz über die Maaße, ja es gereichte ſelbſt zum höchſten Misfallen Jhro Majeſtät des Königs in Preuſſen. Es mußte demnach der Biſchof Urſinus daſſelbe durch Aufkaufung aller Exemplarien zu unterdrücken ſuchen, und die magdeburgiſchen Stände erachteten es vor nöthig, ein Gutachten der helmſtädtiſchen theologiſchen Fakultät einzuholen. S. angeführte Anmerkungen.

Jhm werden auch die Gedanken von der Abweſenheit Judä Jſchariothꝭ bey Einſetzung des heiligen Abendmals vom ſel. Paſtor Wolf in ſeinen curis philologicis p. 754, zugeſchrieben, welche Joh. Gottfried Elſer widerleget hat.

Zu M. Mor. Carl Chriſt. Woogs Leben.

Seine Lebensbeſchreibung findet man nun auch in Carl Gottlob Dietmanns geſammten Prieſterſchaft in dem Churfürſtenthum Sachſen, 1 Th. S. 28 fg.

Zu ſeinen Schriften gehören noch folgende:

1 Ungegründete Vorurtheile der Sünder, Dreßden 1737, 8. Es ſind Predigten.

2 Probe- und Antrittspredigt, die er in der L. Frauenkirche, als Stadtprediger gehalten, ebend. 1746, 4.

3 Erbauliche Gedanken über die Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, ebend. 1748, 4. Sind Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelien.

4 Diſſert. de cauſſis raritatis quorumdam nummorum, qua Viro Magnif. D. Lœſchero de tranſactis in officio L annis hoc ſcripto vilique numiſmate gratulatur, ebend. 4 B. 4.

Seine Lob- und Trauerrede auf den ſel. Herrn D. Löſcher ſtehet in dem 9 Theil der homiletiſchen Vorrathskammer.

Zu dem Leben Joh. Gottfr. Zeidlers.

Er ſtudirte zu Jena, nahm eine Condition in Franken an, gieng nach Leipzig, diſputirte und las privatim Collegia mathematica. Er ſtarb zu Halle 1711 plötzlich, nachdem er ſich durch ein unordentliches Leben entkräftet. Seine Statur war klein, ſein Ingenium groß, beſaß eine ſtarke Curioſität, und war ein groſſer Autodidaktus. Seine gelehrte Schweſter Suſanne Eliſabeth Zeidlerin war eine gute Dichterin. Sie übergab dem Churfürſten zu Brandenburg 1681, als er zu Halle die Huldigung einnahm, ein Glückwünſchungsgedichte. Man hat auch von derſelben jüngferlichen

lichen Zeitvertreib, ſo aus allerhand Gedichten beſtehet, und zu Leipzig 1686, 8 heraus gekommen iſt; ingleichen verſchiedene aus dem Franzöſiſchen überſetzte Briefe. S. des Herrn von Dreyhaupt Beſchreib. des Saalkreiſ. 2 Th. S. 754.

S. 655. Das Theatrum eruditorum minus, pictura, carmine, hiſtoria elaboratum 100 imagunculas doctiſſ. virorum exhibens kam zu Wittenberg 1690 in 8 heraus.

Seine Fiſcologiam hat man in lateiniſcher und deutſcher Sprache. Die lateiniſche Ausgabe hat den Titel: Synopſis fiſcologica, concinna accurataque methodo ante hos 28 annos conſcripta, nunc recuſa. Lugd. Batav. (Halæ) 1701, 8. Die deutſche trat in eben demſelben Jahre unter der Aufſchrift ans Licht: die wohledle, großachtbare und rechtswohlgelahrte Fiſcologia, oder Communitätcaſſe, als Landrentmeiſterin, Ober- und Untereinnehmerin, auch Direcktorin des Acciswesens, bey der lateiniſchen Kunſtgöttin Minerwen, mit einer Vorrede der Unverſteht zu Abel in Paphlagonien, Grillenburg (Halle) 8.

Sonſt hat er noch geſchrieben:

1. Die Buchbinderphiloſophie, oder Einleitung in die Buchbinderkunſt, Halle 1708, 8.

2 Wohlehrbare, viel ehr- und tugendſame Ethika, oder Sittenlehre, lateiniſch und deutſch mit einer Vorrede Facult. philoſoph. zu Abel, Halle, 8.

3 Präcellenz der Noologia oder Verſteherey, lat. und deutſch mit Ortuini Gratii Vorrede, Halle 1699, 8.

4 Schlüſſel zur Leſekunſt, Halle, 8.

5 Gnoſtologia, oder Allwiſſerey, lat. und deutſch, cum præf. Alphonſi de lana caprina, Abel (Halle) 1699, 8.

6 Pnevmatika, oder Geiſterey, lat. und deutſch, mit einer Vorrede der Unverſteht zu Abel. Abel (Halle) 1677.

7 Hochedle, veſte, hochgelahrte und hocherfahrne Phyſik, oder Naturlehre, lat. und deutſch mit einer Vorrede der philoſoph. Fakultät zu Abel, Halle, 8.

8 Chronicon Hallenſe in fol. Dieſes Manuſcript beſitzt das Wayſenhaus zu Halle.

Zu dem Leben Joh. Herrmann Zſchorns.

Er ward den 19ten des Lenzmonats 1756 zu Rinteln, unter dem Herrn D. Schwarz, Doktor Theologiä, S. hamburg. freye Urth. und Nachr. 1751, 30 St. Seine Inauguraldiſputation handelt de angelis, quorum cauſſa femina ἐξουσίαν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς habere iubetur ab apoſtolo, ad 1 Cor. XI, 10. Die Meynungen der Gelehrten ſind

ſehr

ſehr verſchieden über dieſe Stelle. Einige wollen durch die Engel, die dienſtbaren Geiſter, die um Gottes Thron ſtehen andere, als Herr Heumann Ausſpäher der heidniſchen Obrigkeiten, wiederum andere, als Herr Profeſſor Stoſch zu Lingen, die Brautboten bey denen Juden, und noch andere, die Oberſten der Schule verſtehen. Herr Zſchorn hat gar aus dieſen Engeln Dienſtboten machen wollen. Alle dieſe Erklärungen ſind von Herrn Joh. Friedrich Cromen, Subrektorn der Schule zu Stadthagen, in einer exegetiſchen Abhandlung über dieſen Ort, ſo in dem 5ten Beytrag des brem- und verdiſchen Hebopfers S. 161 fgg. befindlich, geprüfet, und verworfen worden. Dagegen hat er ſeine eigene Gedanken über dieſe Stelle vorgetragen, und man muß geſtehen, daß ſeine Meynung des Beyfalls würdig ſey. Er verſtehet nämlich durch die Engel die Abgeordneten der Juden. Die Juden, ſagt er, pflegten ſich durch Abgeordnete nach dem Zuſtande ihrer Mitbrüder zu erkundigen. Dieſen Gebrauch der jüdiſchen Kirche nahm hernach die chriſtliche Kirche gleichfalls an. Es kamen alſo auch Abgeordnete aus Judäa öfters zu den bekehrten Heiden nach Korinth. Die bekehrten Juden ſahen gern, daß die bekehrten Heiden ſich nach den jüdiſchen gottesdienſtlichen Gebräuchen richteten. Nun war das Verhüllen der Weiber eine jüdiſche Gewohnheit geweſen. Paulus gebietet alſo denen Korinthiern ihre

Weiber in der Gemeine zu verhüllen, und zwar deswegen, weil öfters Botſchafter und Abgeordnete von den Kirchen aus Judäa kämen, welche bekehrte Juden wären, die die freye Aufführung der Heiden in ihren Verſammlungen, ob ſie gleich an ſich nicht ſündlich, nicht vertragen könnten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

M. George Kleinnicolai ſonſt Siegvolk.

Die Streitigkeiten, welche die Ewigkeit der Höllenſtrafen veranlaſſet, ſind nicht erſt geſtern, oder ehegeſtern entſtanden; ſondern haben ſchon in den älteſten Zeiten die Kirche Chriſti beunruhiget. Die Länge der Zeit, die ſonſt allen Dingen ein Ende zu machen pfleget, hat doch dieſen Streit nicht beylegen können. Noch in den neuern Tagen hat ſich ein neuer Kampfplatz eröffnet, auf welchem die Feinde und Freunde der Wiederbringung mit einander gerungen. Ein gewiſſer Herr von Saller, und der Herr Inſpektor Schlitte lieſſen im Jahr 1747 mit Verſchweigung ihrer Namen gedruckte Bogen ausfliegen, welche die Aufſchrift führen: **Vernünftige Unterſuchung der Gründe für und wider die Lehre von der Unendlichkeit der Höllenſtrafen.** Kaum hatten ſie

die Preſſe verlaſſen; ſo wurden die Verehrer des reinen Glaubens in die Waffen gebracht. Canz, Meene, Stiebritz, welche vortreffliche Männer! Joach. Daniel Zimmermann, ein geſchickter Prediger in Hamburg, Joh. Levin Georgi, ein Diener des Worts zu Zernitz in der Mark, und andere, nahmen ſich der angefochtenen Wahrheit von der Ewigkeit der künftigen Strafen an, und widerlegten die angebrachten Gründe für die Endlichkeit derſelben. Und kan man dieſe Bemühungen tadeln? Wie? Können Freunde der Wahrheit ſtille ſitzen, wenn ihr Bruder einem Irrthum aufhelfen will? Läßt man den Gedanken, Gott ſtraft die Knechte der Bosheit nicht ewig, ſich in der Seele feſtſetzen, welch einen ſchädlichen Einfluß kan er nicht in den Willen und Wandel des Menſchen haben? Iſt es gewiß, daß in der Vorſtellung: ich ſoll die Sünden mit unaufhörlichen Martern büſſen, eine ſtarke Reizung liege, den Dienſt der Sünden zu fliehen, und hingegen der Tugend zu frohnen? ſo ſiehet man gar leicht ein, wie viel daran gelegen ſey, denen zu widerſprechen, welche denen Verdammten eine Erlöſung predigen.

Der bekannte Kleinnicolai, von welchem wir ietzt reden wollen, gehöret unter ſolche Wiederbringungsfreunde. Wie viele Mühe hat er nicht angewendet, die ewigen Flammen der Höllen auszulöſchen? Mit dieſem Irrthum verknüpfte er noch einen übertriebenen

Ei-

Eifer, das verfallene Chriſtenthum in ſeiner Gemeine, durch eine allzuſtrenge und eigenmächtige Kirchenzucht, wieder aufzurichten. Wir trauen ſeinen Abſichten Wahrheit und Redlichkeit zu; aber nur Schade, daß ſeine Kräfte denſelben nicht gemäß waren, und er ſolche Wege, um zu ſeinem Zweck zu gelangen, wählete, die ihm zu gehen nicht erlaubt waren. Daher zog ihm auch ſein kühnes Unterfangen vielen Verdruß und nachtheilige Schickſale zu. Jetzt kommen wir zu der Erzählung derſelben.

Fürſtenau in Meiſſen iſt der Ort, wo er das Licht der Welt erblicket. Er war von Jugend an ein churſächſiſcher Beneficiarius und nachmahliger Stipendiat, ſtudirte auf der Schulpforte und zu Leipzig. Im Jahr 1694 war er einer von den Kandidaten, welchen am 2ten des Heumonats bey der erſten Promotion auf der neuangelegten Akademie zu Halle, die höchſte Würde in der Weltweisheit ertheilet wurde (*). Im folgenden Jahre ſtellete er ſich dem Oberkonſiſtorio in Dreßden zu einer Prüfung dar. Nachher verwaltete er in Leipzig das Amt eines italieniſchen und engelländiſchen Sprachmeiſters, und verehligte ſich am 17 (27) des Weinmonats 1697 zu Noßdorf in der Niederlauſitz mit Jungfer Margarethen Dorotheen, Herrn Detlof Vaſ-

(*) S. des Herrn von Dreyhaupt hiſtoriſche Beſchreibung des Saalkreiſes im 2 Th. S. 16.

Vaſmers, churfürſtl. braunſchweigiſch=hannoveriſchen hochbeſtallt geweſenen Trabantenlieutenants nachgelaſſenen Tochter (*). Im Jahre 1700 wurde er nach Frießdorf und Rammelburg, in der Grafſchaft Mannsfeld, ins Predigtamt berufen. Sein Eheſtand verurſachte ihm hier einige Schwierigkeiten (**). Der Herr Generalſuperintendent zu Eisleben, Dürre, wollte ihm die Ordination nicht eher ertheilen, bis er ein Zeugniß ſeines rechtmäßig vollzogenen Ehebündniſſes beygebracht hätte. Die Entlegenheit des Orts, wo ſeine Verbindung geſchehen war, und andere Umſtände verzögerten die Einlieferung des verlangten Trauſcheins. Kleinnicolai hielt alſo bey dem Konſiſtorio in einem Schreiben nochmals um die Ordination an, und ſtellte vor, daß der Mangel jenes verlangten Zeugniſſes keine hinreichende Urſach ſey, ihm die Ordination zu verſagen, ließ auch mit einflieſſen, daß die prieſterliche Einſegnung nicht zu den

(*) Beſage eines auf die Hochzeit verfertigten Glückwünſchungsgedichts.

(**) In den alten Zeiten war es nichts unerhörtes, daß ein Kandidat ſich eher um eine Frau, als um eine Pfarre bewarb. Und man findet nicht, daß ſolches ſeiner Beförderung hinderlich geweſen wäre. Aber in unſern Tagen würde es einem Anwerber des heiligen Predigtamts zum groſſen Hinderniß ſeines künftigen Glücks gereichen, wenn er ſich noch als Kandidat verehligen wollte. O tempora! o mores!

den weſentlichen Stücken einer rechtmäßigen Ehe gehöre. Allein dieſe Vorſtellungen fanden kein Gehör, und die Ordination erfolgte nicht eher, als das geforderte Zeugniß eingelaufen war.

Hierauf trat er ſein Amt an. Er hatte aber daſſelbe noch nicht lange verwaltet, als er allerhand Neuerungen in ſeiner Gemeine anfieng. Einſtmals gebrauchte er bey der Austheilung des heiligen Abendmahls an ſtat der Hoſtien, Semmelbrot. Er kündigte auch gleich nach Pfingſten 1702 ſeinen Zuhörern das Beichtſitzen und Abendmahlhalten auf, unter dem Vorwand, weil er ihnen um ihres unbändigen frechen Weſens, Entheiligung der Sonn- und Feyertage, Verachtung der Gnadenmitte, absonderlich aber des am dritten Pfingſttage angeſtellten ungeziemenden Tanzes willen, die Abſolution mit gutem Gewiſſen nicht ertheilen könnte. Er reichte auch am dritten des Heumonats gedachten Jahrs an das eislebiſche Konſiſtorium ein Memorial ein, darinne er ſich über den verderbten Zuſtand ſeiner Gemeine beklagte, und ſeine Geſinnung dieſerwegen eröffnete (*). Hiernechſt übergab er auch ſeinen Zuhörern eine beſondere Schrift, worinne er ihnen gewiſſe Punkte zur Beantwortung mit ja oder nein vorlegte, und die Erklärung beyfügte, daß, woferne ſie dieſes nicht thun wollten, ſie ſich freywillig von ihm abſondern, und andere Beicht-

(*) S. die Beylage A.

Beichtväter ſuchen möchten, die ihnen heucheln könnten (*). Zu dieſem Verfahren des Kleinnicolai konnte das Konſiſtorium nicht ſtille ſchweigen, ſondern forderte ihn vor ſich, vermahnete ihn, daß er die bemerkten Mängel ſeiner Gemeine mit Gedult ertragen, und ſie durch Fleiß, Aufſicht, Unterricht und Vermahnung zu beſſern ſuchen, die Erinnerungsgrade beobachten, und die, ſo ſich nicht beſſern wollten, dem Konſiſtorio anzeigen ſollte. Und weil man nicht geſchehen laſſen könnte, daß das Beichthören und Abendmahlhalten von denen übrigen prieſterlichen Verrichtungen getrennet würden; ſo ſollte er ſich nicht übereilen, und ſich dieſen heiligen Amtshandlungen eben ſo wenig, als denen übrigen, entziehen. Weil er aber bey ſeiner Meynung beharrete, daß er lieber ſein Amt niederlegen, als ſich zu fernerm Beichtſitzen und Haltung des Abendmahls beqvemen wollte; ſo wurden ihm 14 Tage Bedenkzeit gegeben (**). Hierauf überreichte er dem Konſiſtorio eine ſo genannte Erklärung wegen Reſignation des Beichtſitzens und Abendmahlhaltens (***), darinnen er unter andern beſſere Kirchenzucht forderte, und ſich dahin erklärte, daß er das Beichthören und Abendmahlhalten nicht weiter fortſetzen könnte, weil Gottes Befehl ſolches von ihm forderte, auch das heutige Beichten weder in

Got-

(*) S. Beylage B.

(**) Beſage der Akten fol. 32-36.

(***) S. Beylage C.

Gottes Wort noch D. Luthers Schriften gegründet, ſondern ein Misbrauch wäre. Als ihm nun auch hierauf von dem gräflichen Konſiſtorio die nöthige Vorhaltung geſchahe, wollte er ſich doch nicht auf andere Wege bringen laſſen, ſondern blieb bey ſeiner erſten Geſinnung, ließ ſich auch in verſchiedenen Zuſchriften an den Herrn Generalſuperintendenten in ziemlich harten und anzüglichen Ausdrücken heraus, daß er weder die allerhöſlichſte Dimiſſion, noch vielweniger ein Remotionsdekret, und wenn ihm auch ſolches im Nahmen der höchſten weltlichen Obrigkeit zugeſchickt würde, reſpektiren könnte (*). Alle Verſuche und Bemühungen, die man von Seiten des Konſiſtorii anwandte, ihn in die Gränzen der ihm obliegenden Amtspflichten wieder einzuweiſen, konnten nichts ausrichten. Man verſandte daher die Akten an die theologiſche Fakultät zu Wittenberg, und bat ſich ein Gutachten aus (**). Hierauf ward abermal eine Unterredung mit Kleinnicolai am 20ſten des Weinmonats veranſtaltet. Seine Aufführung bey dieſem Verhör war nicht die anſtändigſte (***). Und da er zugleich eine gedruckte Schrift: Offenherziges Bekenntniß von dem groſſen Schaden des in unſern Kirchen ietzt gewöhnlichen Beichtens, Abſolvirens und Abendmahlhaltens ꝛc. ein-

(*) Beſage der Akten fol. 49 fgg.

(**) S. Beylage D.

(***) Beſage der Akten, fol. 101 fgg.

einreichte, ward ihm angedeutet, daß er am 21ſten des Windmonats wiederum erſcheinen, und wegen dieſer Schrift Rede und Antwort geben ſollte. An dieſem Tage aber übergab er an das Konſiſtorium ein Schreiben, worinnen er von dem Konſiſtorio, deſſen Glieder er nicht mehr für ſeine Richter, ſondern für Widerſacher und Feinde ſeiner Sache anſähe, an das allgemeine Gericht des Geiſtes der ewigen Wahrheit, in allen wahren Gliedmaſſen der geſammten ſtreitenden Kirche Gottes auf Erden, die es nicht mit der Welt, ſondern allein mit Gott und dem gekreutzigten Chriſto hielt, appellirte (*), und zugleich erklärte, daß er auch bey der ſämmtlichen gnädigſten Landesherrſchaft mit einem unterthänigen Schreiben einkommen wollte. Man konte daher auch dieſes mal mit ihm nichts ausrichten, indem er ſich weder auf gewiſſe Erinnerungen und Vorhaltungen aus ſeiner Schrift einlaſſen und antworten, noch ſonſt ſich zu den Amtsverrichtungen, wie er ſie vormals 2 Jahre verwaltet, wieder beqvemen, und die angebotene 4 oder 6 wöchentliche Bedenkzeit annehmen wollte (**).

Kleinnicolai wandte ſich auch wirklich in einem Schreiben, welches er **nöthige Rechenſchaft** (***) betitelte, an den Herrn Grafen zu

(*) S. Beylage E.
(**) S. Akten fol. 128, 136.
(***) S. Beylage F.

zu Mannsfeld Johann Georgen; welches ihm aber nur eine neue Vorladung vor das Konſiſtorium verurſachte. Man legte auch die Akten dem geiſtlichen Obergericht zu Dreßden zu einem Urtheilsſpruch vor, welcher mit ſich brachte, daß Kleinicolai, woferne er ſein begangenes Unrecht nicht erkennen, noch Weiſung annehmen wollte, allerdings ſeines Amts zu entſetzen ſey (*). Das Konſiſtorium forderte ihn hie auf, nach dem im gedachten Gutachten ertheilten Rath, nochmals vor ſich, und hielt ihn dahin an, daß er ſeine gebrauchten Anzüglichkeiten und Irrthümer wiederrufen, und ſeinen Eigenſinn fahren laſſen ſollte. Aber auch dieſer Verſuch lief fruchtlos ab; daher ihm das Oberkonſiſtorium zu Dreßden in einem zweyten im Windmonat 1703 ausgefertigten Reſponſo, nunmehro die wirkliche Remotion zuerkannte (**). Und noch in eben dieſem Monat wurde ihm dieſes Remotionsdekret behändiget und angedeutet, daß er ſich nunmehro aller einem Prediger zukommenden Verrichtungen enthalten, und aus der Pfarre weichen ſollte. Allein wer war halsſtarriger als Kleinnicolai? er wollte ſich dem ergangenen Befehl ſeiner Obern keinesweges unterwerfen, und ließ ſich dadurch nicht hindern, die Verwaltung ſeines Amts noch ferner fortzuſetzen, unter dem verwegenen Vorwand, daß er ohne Sr. königl. Maj. in Pohlen

(*) S. Beylage G.

(**) S. Beylage H.

len und churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Wiſſen und Willen zur Remotion von ſeinem Amte verdammet worden, und daß das unter Deroſelben hohen Nahmen ausgewirkte Verdammungsdekret nur von einigen, und zwar ſehr wenigen königl. Bedienten herrühre. Seine widerſetzliche Halsſtarrigkeit unterſtützte nicht wenig der damalige Inhaber und Kirchencompatron des Amts Rammelburg, der königl. pohl. und churfürſtl. ſächſſl. Hof- und Juſtitzrath, Herr Johann Friedrich von Stammer, welcher alle Mühe anwandte, die Vollſtreckung des geſprochenen Urtheils zu hintertreiben, und dieſelbe auch wirklich noch ſehr lange verzögerte. Unter dem Beyſtand dieſes Gönners ſchützte ſich Kleinnicolai noch 2 Jahre in dem Beſitz ſeiner Pfarre, und ie mehr das rammelburgiſche Amt ſich ſeiner annahm, deſtoweniger leiſtete er dem Befehl, der ihm die weitere Führung des heil. Amts unterſagt hatte, die gebührende Folge.

Endlich aber wurde auch der hochadliche Schutz des Herrn von Stammer zu ſchwach, den trotzigen Kleinnicolai länger zu vertheidigen, und die Vollziehung der ihm zuerkannten Remotion zu verhindern. Das eislebiſche Konſiſtorium wandte ſich an ihre königl. Maj. in Pohlen und churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, und bat unterthänigſt um Verwerfung der von dem Herrn von Stammer eingewen-

gewendeten Appellation, und um Beyſtand des weltlichen Arms. Hierauf ergieng ein königl. Befehl vom 6ten des Lenzmonats 1765 an den Oberaufſeher in Eisleben Herrn von Below, des Innhalts, daß er dem Konſiſtorio zur Vollſtreckung des Remotionsdekrets, auf nöthigen Fall, gebührende Hülfe leiſten ſollte. Nun grif man die Sache auf das ernſtlichſte an. Man ſchickte den Konſiſtorialſekretär Reuſch, am 11ten des Oſtermonats nach Frießdorf ab, um die Remotion zu vollſtrecken, zu welchem Ende er auch 6 Soldaten mit ſich nahm. Kaum aber war er angelanget, als der hochadliche ſtammeriſche Amtmann in Rammelburg, Setzer, mit einer Proteſtation und eventualen Appellation an Ihro königl. Maj. in Pohl. einkam, und vorgab, daß er das vorhabende Unternehmen nicht geſchehen laſſen könnte, weil dadurch ein Eingrif in die Rechte des Amts geſchähe, welches die Gerichtsbarkeit über die Kirchen und Prediger hätte, und keine Execution ohne Amts Vorwiſſen und Befehl vor ſich gehen könnte. Da auch der Gerichtsſchöppe im Dorf, auf Amts Befehl, die Kirchenſchlüſſel an ſich genommen, und demſelben war befohlen worden, niemand ohne Erlaubniß des Amts in die Kirche zu laſſen, und überdies noch von obgedachtem Amtmann ein königlicher Befehl vom 8ten des Oſtermonats vorgezeiget wurde, daß mit der Remotion bis zu fernerer Verordnung inne gehalten werden ſollte; ſo muß-

te der Sekretär dieſes mal unberrichteter Sache wiederum zurückreiſen. Dieſes geſchahe am erſten Oſtertage 1705. Am folgenden Tage predigte Kleinnicolai, und ſchüttete ſeinen Unwillen gegen die Herren Konſiſtorialen in Eisleben öffentlich aus, nannte ſie Schriftgelehrte und Phariſäer, beklagte ſich über groſſe Verfolgung, und ließ ſich nach geſchloſſener Predigt gegen ſeine Zuhörer alſo vernehmen: Ich kan euch nicht verhalten, was ſich geſtern am erſten heiligen Oſtertage vor ein Spektakel zugetragen, indem mich die chriſtlichen Schriftgelehrten und Phariſäer mit Soldaten wegnehmen, und meines Amts berauben laſſen wollen. Aber Gott hat ihnen einen Knebel ins Maul, und einen Ring in die Naſe gelegt. Ach merket Geliebte, da es über mich hergehen ſollte, kam unverhofft, und da kein Menſch daran gedacht, ein Befehl von 24 Meilen her. Nun ſehet ihr, daß Gott bey mir iſt, der hats verhindert, es ſoll mich auch nunmehro weder Hoher, noch Niedriger, ja kein Teufel von euch wegbringen, es wäre denn, daß der Tod mich abforderte, oder ich an einen andern weiten Ort befördert würde, was dünket nun euch von unſern Schriftgelehrten und Phariſäern? Sie haben es noch ärger gemacht, als die zu Jeruſalem, die den unſchuldigen Jeſum zum Tode verurtheilet. Denn dieſe hatten doch der Sache bis nach dem Feſt Anſtand gegeben, daß nicht Aufruhr geworden. Hierbey rufte er zum öftern aus:

Wehe, wehe, über ſolche Schriftgelehrten und Phariſäer! Man ſiehet hieraus, welch ein groſſes Vertrauen Kleinnicolai auf ſich ſelbſt geſetzt, und daß er nicht anders gemeinet, als er hätte bereits den Sieg über ſeine vermeinten Widerſacher in Händen. Der Ausgang aber bewies das Gegentheil. Er mußte endlich weichen, ſo ſehr er ſich auch mit Beyhülfe des Amts widerſetzt hatte. Ein königlicher Befehl vom 9ten des Herbſtmonats 1705 kündigte ihm an, daß es bey der bereits angeordneten Remotion ſein Bewenden haben ſollte (*); welchem bald noch ein anderer vom 30ſten eben dieſes Monats folgte, darinne dem Konſiſtorio in Eisleben anbefohlen wurde, die Remotion ſchleunig zu bewerkſtelligen. An den Herrn von Stammer war gleichfalls unter dem 18ten des Heumonats eine Verordnung ergangen, daß er weder ſich ſelbſt in die Sache miſchen, noch auch ſeinem Beamten dergleichen zu thun geſtatten, ſondern demſelben befehlen ſollte, die an ſich genommenen Kirchenſchlüſſel wieder auszuliefern, und dem Schulmeiſter zu überantworten. Ehe aber jener Befehl einlief, hatte Kleinnicolai noch ein Memorial an das Konſiſtorium überreichet, worinnen er ſein bisheriges Verfahren nochmals zu rechtfertigen ſuchte, ſich, daß ihm unrecht geſchähe, und er übereilet würde, beſchwerte, und bezeugte, daß er nichts aus böſer Meinung, ſondern al-

les

(*) S. Beylage J.

les aus guten und auf die Ehre Gottes und das wahre Heil der chriſtlichen Kirche zielenden Abſichten gethan hätte (*). Man zog aber dieſe Schrift in keine Betrachtung, ſondern dachte vielmehr an die Vollziehung des königl. Befehls. Schon gedachtem Reuſch ward dieſelbe aufgetragen. Dieſer begab ſich am 28ſten des Herbſtmonats nach Fritzdorf, eröfnete dem Kleinnicolai das königliche Reſcript, und deutete ihm an, daß er ſich nun aller Amtsverrichtungen, mit vorbehaltener Ahndung ſeiner bisher begangenen Ungebührlichkeiten, gänzlich enthalten, keiner Beſoldung mehr anmaſſen, kurz, dem vorlängſt ihm zugefertigten Remotionsdekret, bey Vermeidung nachdrücklicher Strafe, nachleben ſollte. Hierauf gab Kleinnicolai zur Antwort: Er thät, was Gott und der König haben wollte; dieſen Befehl aber hätte der König nicht unterſchrieben, und wüßte davon nichts, er wäre auch gar nicht pro remoto zu halten, proteſtirte darwider ſolenniſſime, er wollte ſeine gerechte und von Gott kommende Sache ausführen, würde ſich auch ſeines Amts nicht begeben, wollte man ihn aber nicht in die Kirche laſſen, müßte er den Schimpf geſchehen laſſen, verſicherte aber, Gott würde es ſchon zu ſeiner Zeit rächen, wollte man ihn auch aus der Pfarre ſtoſſen, könnte er zwar wider die Gewalt nicht, verbliebe aber dem ohngeachtet bey ſeiner von Gott ihm anvertrauten Gemeine, und ſollte er

(*) S. Beylage K.

er auf der Gaſſe liegen. Als er befragt wurde, ob er denn keine Folge leiſten, ſondern dennoch am morgenden Michaelistage ſein Amt verrichten wollte? antwortete er, habe er doch den Morgen nicht erlebet, und werde ſein Gewiſſen niemand zu Gefallen beſchweren. Am gedachten Michaelisfeſte gieng der Kommiſſar nebſt dem Prediger, dem der Gottesdienſt war aufgetragen worden, und welchen Kleinnicolai Sonntags vorher mit Gewalt verdrungen hatte, in die Kirche, und ſtellte zween Männer vor die Thür, mit dem Bedeuten, daß ſie auf den Kleinnicolai Acht haben, und, wenn er ſich der Kirche nähern wollte, ſolches ihm alſofort melden ſollte. Kleinnicolai ſtellte ſich ein, und wollte in die Kirche gehen. Als ihn aber der Kommiſſar zurück wies, und andeutete, daß er ihm die Kirchthüre wollte verſchlieſſen laſſen; ſtund er ſtille, entblöſſete ſein Haupt, und hielt die unter den Beylagen befindliche Rede (*). Ob er nun gleich zum Stillſchweigen ermahnet wurde; ſo kehrete er ſich doch daran nicht, ſondern fuhr in ſeiner Rede fort, und brach zuletzt noch in die Worte aus: Ich bin der Obrigkeit gehorſam geweſen, und habe mich öffentlich beſchimpfen laſſen, ich bedanke mich, daß er mich öffentlich beſchimpfet hat.

Nunmehro war die Stunde da, daß Kleinnicolai, nachdem er ſich lange genung widerſetzet

(*) S. Beylage L.

ſetzet hatte, endlich ſeine Pfarre verlaſſen, und den Wanderſtab ergreifen mußte. Und wohin begab er ſich? ich finde in einem Schreiben, welches er unter dem 28ſten des Chriſtmonats 1705 an den Grafen von Mannsfeld abgehen laſſen, daß er von einem Prediger in der Nachbarſchaft, mit Einwilligung ſeiner geiſtlichen Obrigkeit, zu ſeinem Amtsgehülfen verlanget worden, und daß er ſolchen Antrag auch angenommen habe. Im Jahr 1717 erhielt er wiederum ein Pfarramt zu Pöllwitz im Obergraitziſchen (*), und hernach ward er nach Zeulenrode berufen, wo er auch nach vieler daſelbſt angerichteten Unruhe (**), geſtorben.

Unter den Irrthümern, welchen er das Wort redete, iſt dieſer einer der vornehmſten, daß er eine Erlöſung der Verdammten zu behaupten ſuchte, wie aus ſeinen in dieſer Abſicht herausgegebenen Schriften erhellet. Es ſcheinet aber, daß er dieſen Irrthum, ſo lange er in Frießdorf geweſen, in ſeinen Predigten nicht geäuſſert, weil ſich in den Akten davon nichts findet, und daß vor ſeiner Abſetzung, das von ihm bereits 1700 herausgegebene Evangelium von der ewigen Erlöſung, entweder dem Konſiſtorio nicht ſey bekannt,

 oder

(*) S. Unſch. Nachr. 1717 S. 870.

(**) Man kan hiervon nachſehen des ſel. Chriſtoph Schüßlers Leben in der erſten Fortſetzung dieſer Geſchichte.

oder er vor den Verfaſſer deſſelben nicht gehalten worden. Jetzt müſſen wir noch ſeiner Schriften gedenken. Sie heiſſen:

1. Das von Jeſu Chriſto, dem Richter der Lebendigen und der Todten, allen Creaturen zu predigen (Marc. 16, 15.) befohlne Evangelium von der durch ihn erfundenen ewigen Erlöſung, wodurch alles, was da heißt Teufel, Sünde, Hölle und Tod, endlich ganz und gar vernichtet, und alſo alle Geſchöpfe wiederum in ihre uranfängliche Reinigkeit und Seligkeit gebracht werden ſollen; allen Menſchen unter allen Nationen, Religionen und Secten in der ganzen Welt, ſie ſeyn hoch oder niedrig, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, alt oder jung, anitzo vor dem nechſt inſtehenden erſchrecklichen Gerichte über dieſe gegenwärtige antichriſtiſche Welt, entweder zu ihrer Bekehrung und Stärkung in dem Guten, oder zu (Jeſ. VI, 9, 10, 2 Cor. II, 15, 26,) ihrer Verſtockung und Reifmachung zum Gerichte aus erbarmender Liebe verkündiget von George Paul Siegvolk, einem einfältigen Schüler der himmliſchen Weisheit, gedruckt im Jubeljahr 1700, 9 B. 12. Dieſes Buch iſt der unendlich ewigen Liebe, aus welcher, durch welche und zu welcher alle Dinge ſind, die da heißt; Gott Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, übergeben. Es iſt in 13 Kapitel ein-

eingetheilet. Das 1 Kap. zeiget, wie Gott ſich ſelbſt, als die weſentliche ewige Liebe beſchrieben, und was daraus folge. Er folgert nämlich daraus, daß alles, was Gott thut, wenn es auch in unſern Augen die allerſchrecklichſte Sache zu ſeyn ſcheinet, von der Liebe herrühre S. 6, und alſo auch alle Strafen Gottes Werke der Liebe ſind S. 3, und folglich auch die ewige Verdammniß aus der Liebe herrühre S. 6, und auf der Verdammten endliche Beſſerung und Wiederzurechtbringung abziele S. 7 fg. Das 2 Kap. ſtellet vor, was Gottes Zorn und Strafgerechtigkeit ſey, nämlich Gottes weſentliche Liebe, und wenn Gott zürne, ſo thut er nur ein fremdes Werk, damit er hernach ſein eigen Werk thun könne, welches iſt Liebe, Gnade und Barmherzigkeit erzeigen. Daraus folgert er denn, daß Gottes Zorn und Strafgerechtigkeit nicht auf ein unendliches Verderben ſeiner Creaturen gehen könne. Im 3 Kapit. trägt er vor, wie Gott alles, was Gott will, endlich nothwendig erfüllen müßte, und was hieraus zu ſchlüſſen ſey. Gott will, ſagt er, nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er lebe. Weil nun nothwendig erfolgen muß, was Gott will, ſo folget, daß auch alle Creaturen ſelig werden müſſen (*).

Das

(*) Dieſer Beſchluß beweiſet mehr, als er beweiſen ſoll. Denn muß alles nothwendig erfolgen,

Das 4 Kap. lehret, daß zwey unendliche ewige widrige Dinge unmöglich ſeyn können. Sein Schluß, den er ausführet, iſt dieſer: Was keine ewige Wurzel in Gott oder in ſeiner ewigen Schöpferskraft hat, ſondern auſſer ihm wider ſeinen Willen und von der Creatur durch derſelben freywilligen Abkehrung von Gott in der Zeit erſtanden, dem Allerhöchſten ein Greuel und mißfällig iſt, und von ihm aus heiligen Urſachen nicht geduldet und verhänget wird, das kan unmöglich eine ſchlechterdings unendliche ewige Exiſtenz und Währung haben. Nun hat die in dem Menſchen befindliche Unart, ſammt der daran hangenden Strafe ꝛc. darum ꝛc. Das 5 Kap. redet von der forma diabolica, oder demjenigen, was die gefallenen Engel zu Teufeln macht, wie man ſolches von dem ihm anerſchaffenen engliſchen Weſen wohl zu unterſcheiden habe, und was hieraus folge. Er ſagt, der verkehrte Eigenwille in den gefallenen Engeln und alle daran hangende Bosheit ſey die forma diabolica, das an ſich ſelbſt betrachtete engliſche Weſen aber ſey kein Teufel, ſondern ein gutes Geſchöpf Gottes, das daher Gott in alle Ewigkeit lie-

gen, was Gott will; ſo folget, daß alle Menſchen an Chriſtum nothwendig glauben müſſen, denn dieſes iſt auch Gottes ernſtlicher Wille. Gleichwohl bezeuget die Erfahrung das Gegentheil.

lieben, und folglich auch Kraft dieſer Liebe nothwendig einmal in die rechte Ordnung bringen wird. Das 6 Kap. handelt von der unendlichen Kraft des Verdienſtes Chriſti, und der durch ihn geſchehenen Erlöſung, wie ſolche viel weiter ſich erſtrecke, als die Sünde und alles daraus entſtandene Verderben. Das 7de aber von dem Wort Ewigkeit und von den unterſchiedlichen Arten der Ewigkeit, deren die heilige Schrift gedenket. Uiberhaupt, ſagt er, wird dadurch angezeiget, eine iede Länge und unverrückt aneinanderhangende Währung der Dinge, es ſey nun ſolche Währung endlich oder unendlich. Hierauf nimmt er zur Regel an: man muß allezeit auf die Natur und Beſchaffenheit der Dinge ſehen, von welchen das Wort Ewigkeit gebrauchet wird, wenn man deſſen Bedeutung beſtimmen will. Er nimmt alſo drey Gattungen der Ewigkeiten an, 1) eine ſchlechterdings unendliche Ewigkeit, oder eine ſolche Währung, die weder Anfang noch Ende hat, und dieſe kommt alleine GOtt zu, 2) eine unendliche Währung, die zwar einen Anfang, aber kein Ende hat und ſo wird das Wort Ewig gebraucht von dem aus Gott entſpringenden Guten, 3) eine ſolche Währung der Dinge, welche in einem gewiſſen langen Zeitzirkel eingeſchloſſen iſt, der ſeinen Anfang und ſein Ende hat. Das 8 Kap. zeiget, zu welcher Gattung der Ewigkeiten

keiten die Ewigkeit des Böſen und der daran hangenden Strafe, oder ſogenannten Verdammniß gehöre. Er rechnet ſie zur dritten Gattung. Das 9 Kap. beſtimmt die unterſchiedlichen Arten der Grade der Verdammniß, und redet vom erſten und andern Tode, oder von den Gefängniſſen des Meeres, des Todes und der Höllen, und von dem feurigen Pfuhl. Das 10 Kap. betrachtet die verſchiedene Grade, oder die Erſtgeburt und Nachgeburt in der Seligkeit. Durch die Erſtgebohrnen in der Seligkeit verſtehet er diejenigen, welche ſich hier in der Gnadenzeit wiedergebähren, und mit Chriſto durch den Glauben beſtändig vereinigen laſſen; durch die Nachgebohrnen aber die, welche hier bey Leibesleben die Bußzeit verſäumen, das ihnen aufgetragene Recht der Erſtgeburt mit Eſau um ein Linſengericht verkauffen, daher nach ihrem Abſchiede aus der Welt unter dem Zorn Gottes liegen bleiben, und erſt durch die langwierige und erſchreckliche Gerichte der zukünftigen Welt gedemüthiget und in einen ſolchen Stand gebracht werden müſſen, worinnen ſie durch den allgemeinen Erlöſer noch eines Genuſſes der unendlichen Barmherzigkeit Gottes fähig gemacht, und alſo nach den bereits verherrlichten erſtgebohrnen Kindern Gottes gleichfalls nach ihrem Maaß zum Leben wiedergebohren werden können. Dieſes ſind entweder

Nach-

Nachgebohrne aus dem erſten Tode, d. i. diejenigen, welche nach den zukünftigen tauſend Jahren des herrlichen Hochzeittages Chriſti bey dem allerletzten Gerichte, von dem Meere, dem Tode und der Hölle, als Gefängniſſen des erſten Todes, wieder gegeben, noch in dem Buche des Lebens gefunden, und alſo durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes von dem andern Tode noch errettet werden; oder Nachgebohrne aus dem andern Tode, d. i. diejenigen, welche unter allen vorhergehenden erſchrecklichen Gerichten des Todes, noch immerfort in ihrer Bosheit bleiben, und daher erſt durch den feurigen Pfuhl, oder die allerſchrecklichſten Gerichte des andern Todes gedemüthiget werden müſſen, bis ſie ihre Knie vor Jeſu beugen, und alſo gleichfalls die Erlöſung Chriſti theilhaftig werden. Dieſe Nachgebohrne, ſagt er, werden nur ewige pœnam damni leiden, oder von der Regierung mit Chriſto und dem himmliſchen Prieſterthum ausgeſchloſſen bleiben, ob ſie gleich pœnam ſenſus nicht mehr haben. Im 11 Kap. trägt er vor, was die Schrift durch die gegenwärtige Welt, die zukünftige Welt, und die ſtille Ewigkeit verſtehe. Die gegenwärtige Welt, ſchreibt er, iſt der Zeitzirkel von dem Falle der Kreaturen, bis zur Zukunft Chriſti zum Gericht über das antichriſtiſche Geſchlecht der Lebendigen und der Todten. Die zukünftige Welt iſt der groſ-

groſſe Zeitzirkel, welcher mit der Zukunft Chriſti und dem Anfange ſeines geoffenbarten herrlichen Reichs anfangen, und bis zu dem Zeitpunkt reichen wird, da alles, und alſo auch der andre Tod aufgehaben, und Chriſtus das Reich, oder die ganze herwiedergebrachte und bis dahin regierte Schöpfung Gott dem himmliſchen Vater überantworten wird. Die ſtille Ewigkeit iſt die ſchlechterdings unendlich ewige Währung des göttlichen Weſens, und der darinnen liegenden vollkommenſten und unveränderlichſten Seligkeit. Das 12 Kap. enthält die kläreſten Sprüche der Schrift, welche von der allgemeinen Wiederbringung aller verdorbenen Kreaturen handeln. Dergleichen Sprüche ſind, 1) welche die Wiederbringung aller verdorbenen Menſchen bezeugen, Röm. V, 18. 1 Kor. XV, 22, 23. Röm. XI, 32. 1 Tim. IV, 10. Joh. XII, 31, 32. Luc. XXIII, 34. Joh. XI, 41, 42. 2) Welche die Wiederbringung aller verdorbenen Geſchöpfe, alſo auch der gefallenen Engel beweiſen Pſ. CXLV, 9. Offenbar. Joh. IV, 11. Röm. XI, 36. Kol. I, 16-20. Epheſ. I, 9, 10. Ebr. II, 8. 1 Kor. XV, 25-28. Phil. II, 9-11. Offenb. Joh. V, 13. 1 Joh. III, 8. Offenb. XI, 5. Marc. XVI, 15. Das 13 Kap. unterſucht, ob dieſe Wahrheit die Menſchen ſicher machen könne, was für Nutzen ſie habe, und was von der gegenſeitigen Lehre zu halten ſey.

C. C. Reſtel hat dieſes kleinnicolaiſche ewige Evangelium mit Anmerkungen zu Frankfurt und Leipzig 1743, in 8, wieder auflegen laſſen. Als M. Joh. Hänfler, ein Prediger in Cüſtrin, eine aufrichtige Unterredung eines Atheenienſers und Berrhoenſers, herausgab, und darinnen jenes Evangelium widerlegte, ſchrieb Kleinnicolai, unter den Buchſtaben G. P. S. dagegen

2 Gründliche Betrachtung über M. Joh. Hänflers aufrichtige Unterredung.

3 Offenherziges Bekenntniß von dem groſſen Schaden des in unſern Kirchen itzt gewöhnlichen Beichtens, Abſolvirens und Abendmahlhaltens; nebſt einem unmaßgeblichen Vorſchlage, welchergeſtalt nach der Bewandniß gegenwärtiger Zeit ſolche verdorbene Kirchenhandlungen ohne einigen ſonderlichen Rumor gar leicht zur Zucht und Pädagogie des unwiſſenden und geſetzlichen Volks einigermaſſen verbeſſert, und dem Gewiſſen treuer Lehrer und Prediger leidlicher gemacht werden könnten; durch die dringende Liebe zu Chriſto und ſeiner Wahrheit ans Licht geſtellet, von einem für das Heil armer, blinder und verirreter Seelen bekümmerten Lehrer in einer mehrentheils noch ungläubigen Synagoga, 1702, 4, S. 21. Sein Vor-

ſchlag in Anſehung des Beichtens iſt dieſer: an ſtat der geformelten, unnützen und lügenhaften Ohrenbeichte, und der damit verknüpften gewöhnlichen unbilligen Abſolution könnte man dieſe noch weit nützlichere Anſtalt machen, daß der Prediger 1) mit denen, ſo communiciren wollten, ein Examen über die Grundſtücke des Chriſtenthums anſtellete, 2) an ſtat der Beichte mit ihnen, oder vielmehr für ſie, zu Gott, ein auf ihren inwendigen Seelenzuſtand gerichtetes Gebet kniend thäte; und endlich 3) an ſtat der Abſolution aus Gottes Wort kürzlich dieſes ankündigte, daß Gott denen, die wahre Buſſe thun, und ſich durch ſeinen Geiſt regieren laſſen wollten um Chriſti willen ſeine Gnade und Barmherzigkeit, wie auch Vergebung aller ihrer Sünden anböte; denen Heuchlern aber und Unbußfertigen nach wie vor ihre Sünden unvergeben bleiben, und der Zorn Gottes ſo lange, bis ſie ſich rechtſchaffen zu ihm bekehreten, vorbehalten würde. Hätte im übrigen ein geängſtetes bußfertiges Herz dem Prediger ein heimlich Anliegen der Seelen zu offenbaren, ſo wäre es in ſolchem Falle am beſten, daß eine dergleichen Perſon zu ihm ins Haus käme, oder denſelben zu ſich holen ließ, oder es ihm in der Kirche, nachdem die andern Leute Abſchied genommen, anzeigte. In Anſehung des heiligen Abendmahls beſtehet

het ſein Rath darinnen, daß, weil die gewöhnliche Formel: Nehmet hin, eſſet und trinket, daſſelbe ſtärke und erhalte euch im wahren Glauben ꝛc. ſich zu dem heutigen Zuſtand der Kirche gar nicht ſchicke, es beſſer wäre, wenn man bey Darreichung der geheiligten Zeichen etwa z. E. bey Austheilung des Brots alſo ſagte: Jeſus Chriſtus, der ſeinen Leib, als das himmliſche Lebensbrot, für eure Sünde in den Tod gegeben, bekehre euch zum wahren Glauben, und werde dadurch eure himmliſche Speiſe und Nahrung zum ewigen Leben; und bey dem geſegneten Wein: Jeſus Chriſtus, der ſein Blut, als den himmliſchen Lebensſaft, für euch vergoſſen, reinige euch dadurch, wenn ihr euch zu ihm bekehret, von allen euren Sünden und Untugenden, damit ihr das ewige Leben ererben könnet.

4 Der unabſetzliche Diener Chriſti, Halle 1706. Er will in dieſer Schrift zeigen, daß er unrechtmäßiger Weiſe abgeſetzt worden.

5 Kurze Anzeige, wie derjenige Mann, welcher zum vornehmſten Zweck in der Addreſſe geſetzt worden, ſich zu verhalten geſonnen ſey, Frankfurt und Leipzig 1721, 8. Dieſe 3 Bogen ſind der ſo genannten ehrerbietigſten und wehmüthigſten Addreſſe der leidenden Wahrheit an die Regenten und Prediger der reußiſchen

Herrſchaft, ſo 1720 heraus kam, und den Herrn M. Joh. Chriſtoph Schüßlern zum Verfaſſer hat (*), entgegen geſetzt.

6 Die wahre Geſtalt des gerechtmachenden Glaubens, Frankf. 1723, 4.

7 Vorſtellung, was nach dem Sinn des Geiſtes durch die Wiederbringung aller Dinge, und das ewige Evangelium verſtanden werden müſſe, ohne Meldung des Orts und der Zeit, (Graitz) 8, 2½ B. S. unſch. Nachr. 1717 S. 1013.

8 Gedanken über Herrn Abt Mosheims Gedanken von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, unter dem Nahmen G. P. Siegvolks 1729, 8, 20 B.

9 Vergeblicher Streit wider die Wahrheit und Unſchuld, welchen Herr D. Neuß zu ſeinem eigenen Schaden angefangen hat, 1711, 14½ B. 8.

10 Erklärung einiger der wichtigſten Fragen, das tauſendjährige Reich Jeſu Chriſti und die darauf erfolgende gänzliche Wiederzurechtbringung aller Geſchöpfe betreffend, Freyſtadt 1729, 8.

11 Auf-

(*) S. die erſte Fortſetzung dieſer Geſchichte, in dem Leben M. Joh. Chriſtoph Schüßler S. 25 fg.

11 Aufrichtige Nachricht von der unſchuldigen Nachricht, betreffend die obergraiziſchen Sachen, Halle 1719, 8.

12 In der Sammlung der kleinen Schriften, welche den Titel führet: die über ihre Läſterer triumphirende allgemeine Liebe, ſtehet von ihm eine Beantwortung des 1714 herausgekommenen entdeckten Atheiſmi aus der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge.

13 Das ernſtliche Verlangen Gottes auch nach der größten Sünder Bekehrung und Seligkeit, Nordhauſen 1739, 1½ B. 8. Es iſt dieſes Werk aus dem Engliſchen überſetzt, und enthält vornämlich eine Lebens- und Bekehrungsgeſchichte einer gewiſſen edlen Perſon in Engelland, welche dieſe aus eigener Erfahrung aufgeſetzt. Man urtheilet in den Unſch. Nachr. vom Jahr 1743, S. 112 von dieſer Schrift alſo: „Vor Leute, welche die Gabe der „Prüfung im reichen Maaß beſitzen, möchte „dieſe ſcharfe theologiſche Schrift nicht un„dienlich ſeyn: allen und ieden aber ſie ohne „Unterſcheid anzurathen zu leſen, tragen „wir nicht unbillig Bedenken.„

Beylage A.

Memorial

an das hochgräfliche mannsfeldiſche gemeinſchaftliche Conſiſtorium, den Zuſtand ſeiner Gemeinde betreffend, gehorſamſt überreichet von George Kleinnicolai, Paſtore in Frießdorf und Rammelburg den 3 Jul. 1702.

I. N. I.

Des hochgräflich-mannsfeldiſchen gemeinſchaftlichen Conſiſtorii Hochanſehnlicher Herr Präſes, und übrige Hochzuehrende Herren Conſiſtorial-Räthe und Aſſeſſores ꝛc.

§. I.

Demnach es dem Allerhöchſten gefallen, nach ſeiner heiligen Vorſehung unter deren Aufſicht einige Bedienung an ſeiner Kirchen mir aufzubürden; als werden ſie ſichs nicht entgegen ſeyn laſſen, daß durch den Trieb mei-

nes

nes Gewiſſens genöthiget werde, in folgenden mein Herz gegen Sie über einige mein Amt angehende wichtige Dinge aufrichtig auszuſchütten, und einige von ſelbſt daraus flieſſende Bitten gehorſamſt vorzutragen.

§. II. Weiln dieſes unwiderſprechlich ein weſentliches Stück von dem Wohlſtande einer wahren chriſtlichen Gemeinde iſt, wenn nebſt der lautern und reinen Lehre des heiligen Evangelii auch gute Zucht und Ordnung darinnen gehalten, und kein ſich hervorthuendes und dem chriſtlichen Glauben und Leben zuwider laufendes Aergerniß ohne chriſtgebührliche Erinnerung und Beſtrafung gelaſſen wird, als ohne welches das Wort Gottes unmöglich in rechtem Segen gepredigt, noch die heiligen Sacramenta nach Chriſti und ſeiner heiligen Apoſtel Verordnung gebührend adminiſtriret werden können; ſo habe auch ich dieſes alſofort ſeit meinem erſten Eintritt in das heilige Predigtamt eine meiner vornehmſten Sorgen ſeyn laſſen, chriſtliche Zucht und Ordnung zu halten, und ſonderlich die derſelbigen zuwiderlaufende eingeriſſene grobe Aergerniſſe, welche den Segen des gepredigten göttlichen Worts verhindern, unparteyiſch anzuzeigen und nach allem von Gott dargereichten Vermögen, ſo viel von einer Perſon disfalls geſchehen kan, ausrotten zu helfen.

§. III. Inſonderheit hat michs ſehr erfreuet, daß auſſer dem, was uns die heilige Schrift hievon bereits anbefielet, auch einige hierauf zielende

de und mit der alten chriſtlichen Kirchenzucht übereinkommende löbliche Geſetze und Verordnungen in unſerer mansfeldiſchen Kirchenagenda und dem daraus gezogenen kurzen Extract, welcher jährlich zweymal auf öffentlicher Kanzel verleſen wird, zu finden ſind; dergleichen man nicht eben überall in den proteſtantiſchen Kirchen antreffen wird. Nur habe von Herzen gewünſchet, daß auch ich meines Orts denenſelbigen recht gehorſamlich nachleben, und das bey meinem Examine und Ordination unter andern auch darauf vor Gottes Angeſicht erforderte Jawort vollkömmlich erfüllen können möchte.

§. IV. Unter das in meine Gemeinden eingeriſſene höchſt ärgerliche und Gott misfällige Weſen, habe ſonderlich folgende Stücke zu zehlen, und, als ſolchen bey aller gegebenen Gelegenheit ernſtlich anzuzeigen hohe Urſache gefunden:

1) Die äuſſerſt-verdorbene Kinderzucht, welche man faſt durchgehends, wie das unvernünftige Vieh aufwachſen läſſet, und alſo an der Seelen jämmerlich ermordet. Solches erhellet unter andern auch daraus, daß manche Eltern des Jahres über die Kinder kaum ein viertel Jahr lang, andere, wenns hoch kömmt, ein halb Jahr lang in die Schule ſchicken, da doch eine ziemliche Anzahl Kinder ſich finden, welche noch zu keiner Arbeit gebraucht werden können, und dahero die ganze Zeit über, da ſie nicht in die Schule gehen, nichts anders thun, als daß ſie herum lauffen, allerley Unwillen und

Bosheit treiben, und alſo in lauter ſataniſchem Eigenwillen aufwachſen, und darinne von Kindheit an dermaßen ſich verſtärken und verhärten, daß ſie zu aller fernern Zucht und Erbauung ganz untüchtig, und alſo ebenfalls ſolche Leute werden, wie die alten und erwachſenen itzund insgemein ſind, als deren Herzen gegen das heilige Wort Gottes von der Buſſe und vom Glauben ſchon dergeſtalt verblendet, verſtocket und verhärtet ſind, daß von den wenigſten unter ſolchen auch nur zu hoffen ſtehet, daß ſie in dieſer Welt aus den Stricken des Satans, womit ſie mehr als hunderttauſendfach gebunden ſind, nur ein wenig nüchtern, geſchweige daraus gänzlich errettet werden ſollten; wiewohl doch der Allmacht Gottes und ſeiner auch auſſerordentlichen bußwirkenden Gnade damit kein Ziel geſtecket wird. Denn ungeacht ſie nicht nur in erſchrecklicher und zwar muthwilliger Unwiſſenheit, ſondern auch in der allergreulichſten Verachtung und Verläſterung göttliches Worts, in lauter Neid, Misgunſt, Falſchheit, Heucheley, Lügenhaftigkeit, Tückiſchheit, Afterreden, Untreue, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit und andern greulichen Laſtern mehr, worunter ſonderlich auch das vermaledeyte Saufen und Schwelgen, Spielen, Stolziren und Prangen, it. das freche wilde und unzüchtige Weſen, unter vielen unter uns ſehr überhand genommen, mit und unter einander leben, und dahin gehen, ſo meinen ſie dennoch, ſie ſind gute Chriſten und ein Volk, das Gerechtigkeit ſchon gethan hat,

und zwar ſolches ohne Zweifel wegen ihres Getauftſeyns, Kirchen = Beicht = und Abendmahlgehens ꝛc. auf welche glaub = und liebloſe äuſſerliche Werke in groſſer Blindheit und Betrug des Herzens ſie ſich ganz und gar mit Leib und Seel, bis ihnen der Odem ausfähret, verlaſſen, ſo, daß ſie in der allergröſſeſten Sicherheit darauf leben und ſterben, und man ſie durchaus nicht bereden kan, daß ihnen noch etwas anders nöthig ſey zur Seligkeit. Prediget man ihnen dann ernſtlich von der Nothwendigkeit der wahren ungeheuchelten Buſſe und Bekehrung, und von dem rechten lebendigen und durch die Liebe Gottes und des Nechſten thätigen Glauben, und deren Beſchaffenheit, ſo heißt es: Ey was thun wir dann, was thun wir dann? ꝛc. Ja, die wahre reine evangeliſche Lehre von der Buſſe und dem wahren Glauben, wie ihnen ſolche unter andern auch immer aus dem kleinen Catechiſmo Lutheri gezeiget wird, achten ſie nicht allein in ihren Seelen insgemein, als eine purlautere, neue und fremde Lehre, ſondern ihrer viel meinen auch ganz ſteif und feſte, wenn ſie ſich dazu bekehreten, darnach leben lerneten, Gottes Wort lieb hätten, und mit ihrem Seelſorger in einige genauere Gemeinſchaft träten und den Zuſtand ihrer Seelen ihm offenbarten, ſo müßten ſie nothwendig närriſch und raſend werden, ja ſich wohl ſelbſt ums Leben bringen; wie ich ſolch gottloſes Vorgeben ſelbſt mit meinen Ohren aus einiger Munde angehöret und wohl bemerket habe.

2) Das

2) Das daraus unmittelbar herflieſſende unbändige freche wilde Weſen der erwachſenen jungen Leute männlichen und weiblichen Geſchlechts faſt durchgehends, welches ſich ſonderlich an den Sonn- und Feſttagen, wie auch bey ihren hochzeitlichen Zuſammenkünften, grauſam herausläſſet; ja auch wol in den Kirchen bey ihrem vermeinten Gottesdienſt mitten unter währender Predigt und Betſtunden auf ihren Porkirchen, wie alle Verſtändige in der Gemeine bezeugen und nicht gnug darüber klagen können: woraus dann zu ſehen, daß nicht die allergeringſtē Ehrerbietigkeit gegen Gott und ſein Wort in ſolcher Leute Gemüthern iſt, ſondern daß ſie, wie das purlautere Vieh und wie die wilden Barbaren Tag und Nacht dahin leben müſſen. Solches habe auch bis anhero vielfältig wahrnehmen müſſen, bey den öffentlichen Taufhandlungen und Copulationen, da ſie insgemein, wie die wilden Schweine, haufenweiſe in die Kirche hinein und wieder heraus rennen, ohne die geringſte Andacht und Scheu vor Gott, und ſich durch vieles Beſtrafen bis dato noch wenig haben beſſern laſſen wollen. Dieſes wilde und unbändige Weſen hatte bey meiner Ankunft in unſerer Gemeinde dermaſſen zugenommen, daß auch das junge Volk an den Sonn- und Feyertagen, und bisweilen auch Sonnabends zur Vorbereitung auf den Sonntag nicht nur in Häuſern, ſondern auch mitten im Dorf unter freyem Himmel chorweiſe ſich zuſammen rottirte, und allerley

Schand-

Schand = und Narrentheidungslieder öffentlich abſung, ſo, daß es durchs ganze Dorf erſcholl. Was vor Greuel mit Bölken, Saufen, Gläſerzerſchmeiſſen ſie auf den bisher gehaltenen Hochzeiten getrieben, wiſſen diejenigen nicht genug auszuſprechen, die es ſelbſt bisweilen mit Augen nur ein wenig angeſehen. Ja, den 13 Januarii dieſes Jahres machten ſie es an einem wider die Policeyordnung hinzugefügten vierten Tage einer Hochzeit dermaſſen grob, daß ſie es nicht allein an den 3 ganzer Tage in den Hochzeithäuſern getriebenen groſſen Uippigkeiten und heydniſchen Schwärmereyen genug ſeyn lieſſen, ſondern auch noch überdies auf dem gegen Frießdorf überliegenden ſo genannten Martinsberge eine öffentliche Probe von ihrer äuſſerſten Bosheit ſehen lieſſen, als da ſie bey ihrem Geſöffe erſchrecklich bölkten und ſchrien, und allerley unſäglichen Muthwillen trieben, ja nicht nur, wie die wilden Thiere, ſondern auch wie die öffentlicheu Teufel, vor dem Angeſichte Gottes und der ganzen Gemeine zum erſchrecklichen Aergerniß der geſammten noch ganz unerzogenen Jugend ſich erwieſen, daß auch alle nur ein wenig natürlich ehrbare Leute darüber erſtauneten und bezeugten, daß ſie desgleichen ihr Lebtage noch nicht geſehen und gehöret hätten. Als ich nun dieſes mit meinen Augen anſehen, und inſonderheit gewahr werden mußte, wie faſt insgemein alle noch kleine unerzogene Kinder und auch diejenigen, welche etwa vor kurzen das erſte mal zum heiligen Abendmahl geweſen,

und mit groſſer Mühe in dem Grunde des Chriſtenthums unterrichtet worden, mit hinzuliefen, und theils auch zu Werkzeugen ihrer Bosheit, nämlich zu Einſchenkern des mit erſchrecklichen Bölken auszuſaufenden Biers, gebraucht wurden, die es dann, durch derer Erwachſenen Exempel dazu verführet, eben ſo arg mit machten, als die Groſſen, welches mich dann, wie leicht zu erachten, am meiſten ſchmerzte: ſo konnte ich nicht umhin, es dem löblichen Amte anzuzeigen, nahm dahero meinen Weg mit Fleiß über beſagten Berg, gieng vor dem raſenden Volk vorbey, und ſagte ihnen im Vorübergehen kürzlich, daß ſie mit ihrem viehiſchen Schwärmen nicht Gott, ſondern dem Teufel dieneten, und ſich, als lebendige Höllenbrände bezeigten; in Meinung, daß ſie in ſich gehen, und zum wenigſten etwas beſcheidener in ihrer thieriſchen Luſt ſich aufführen würden; allein hatten ſie es vorhin arg gemacht, ſo machten ſie es hernach noch viel ärger, ſpotteten und höneten mich, ſo viel ſie nur konnten, aus, ſchrien und bölkten noch hundertmal ärger, und zwar nicht etwa eine oder zwey Stunden lang, ſondern das Schwermen und Lermen währete bis in die Nacht hinein. Als ich des Abends ohngefehr vor meiner Thür ſtund, hörete ich, wie einer von dieſen ehrbaren Hochzeitgäſten in dem nächſten Hauſe gegen über nach ſeiner Wiederkunft die getriebene Bosheit fein ſtückweiſe erzehlte, und unter andern auch ſagte, daß ſie ſo lange geſoffen, bis ſie ihnen die Hefen aus dem Faß bringen

gen müſſen, wobey er den läſterlicher Weiſe Sacrament fluchte. Dieſer war drey Wochen vorhero zum heiligen Abendmahl geweſen. Als ich ihn nun des andern Tags zu mir rufen ließ, um ihn nur in aller Sanftmuth zu fragen, ob das der verſprochene neue Gehorſam wäre, (welches ja meine Schuldigkeit war, ſolchen armen verirrten Schafen nachzugehen, da ſich weder Eltern, noch ſonſt einige um ihre Seligkeit bekümmern) ließ er mir trotzig ſagen, er käme nicht zu mir, und wenn ich ihm gleich 30 Boten ſchickte. Ja ſein Vetter ſchalt mich hernach ins Angeſicht vor einen Behorcher aus, da mir doch das Behorchen nie in den Sinn gekommen, ſondern, wie geſagt, ohngefehr vor meiner Thür ſtehende, ſeine erzehlete Bubenſtücke, deren er ſich, wie die zu Sodom, noch rühmte, mit anhören müßte, da ich mir wohl lieber verſtopfte Ohren wünſchen mögen, um nicht das geringſte von allen ſolchen heydniſchen Greueln zu hören. Und dieſes alles nun war ihnen lauter vergönnte Luſt geweſen, welches alles ſie damit, daß es Hochzeit wäre, entſchuldigten; und ſagten mir nachgehends einige von den jungen Purſchen, als ich ſie wegen ſolches Unfugs zur Rede ſetzte, ins Angeſicht, daß ſie von einigen Alten, die ſie aber nicht nennen wollten, dazu angefriſcht worden wären; ſo allem Vermuthen nach auch gar von einigen, die beſſer und vornehmer, als die gemeine Leute, ſeyn wollen, geſchehen ſeyn mag.

3) Die

3) Die ſchändliche Entheiligung der Sonn- und Feyertage. Denn dieſe werden von ihrer vielen zu lauter Spiel- Sauf- und Zechtagen gemacht. In Frießdorf iſt bisher die unchriſtliche Gewohnheit geweſen, daß ſie an den Sonn- und Feſttägen nicht etwa gegen Abend, (welches doch auch rechtſchaffene Chriſten, und ſolche, welche wiſſen, wie koſtbar ihre Lebenszeit iſt, nimmer thun würden), ſondern bald nach geendigter Frühepredigt über das Boſeln oder Kegelſpielen herfallen, und ſo dann von demſelben hernach, wo es anders noch geſchicht, wieder in die Kirche zur Catechiſmuslehre oder Betſtunde laufen, da denn leicht zu gedenken, wie tüchtig ſolche freche und auf nichts, als lauter Spielen und Lermen, denkende Gemüther ſind, die ſeligmachende Erkenntniß Gottes und Chriſti in ſich pflanzen zu laſſen. Darwider hilft alles Erinnern nichts. An dem andern Ort gehet es nicht beſſer her, ſondern wohl noch ſchlimmer. Da meinen vollends die allermeiſten, ſie hätten Gott einen trefflichen Dienſt gethan, wenn ſie des Sonntags Vormittags einmal in der Kirchen geweſen wären, da doch manche vorher wohl in den Schenken mit Brantewein ſich anfüllen, und dadurch zum heilſamen Gehör göttlichen Worts ganz untüchtig machen, ſo, daß ſie unter währender Predigt wie die Ratzen ſchlaffen und ſchnarchen müſſen, oder doch wegen ihres unter andern auch durch das unmäßige Branteweinſaufen ganz verdüſterten Verſtandes nichts davon verſtehen können,

nen, ſie mögen darauf hören oder nicht. Iſt die Frühpredigt aus, ſo gemeiniglich um 12 Uhr geſchicht, ſo meinen ſie, der ganze Nachmittag ſey zu nichts anders angeordnet, als in die Schenken zum Zechen und Spielen zu gehen. Daſelbſt findet man ihrer genug: bey dem nachmittäglichen Gottesdienſte aber, wenn der Catechiſmus, als das allernothwendigſte, getrieben wird, wird man, auſſer etwa zwey oder dreye von den alten Perſonen, die noch dann und wann hineinkommen, niemand anders finden, als die auf dem Schloſſe dienende Mägde ſammt einigen Kindern, da doch auch manche ſelten genug hinein geſchicket werden.

4) Die erſchreckliche Verachtung und Geringhaltung der zu der Seelen Beſten angebotenen Gnadenmitteln, ſo zwar ſchon genugſam aus beſagten, doch aber noch aus folgenden überflüßig erhellet. Weil es die Erfahrung unleugbar zeiget, daß die meiſten alten und erwachſenen Leute, worunter viele auch nicht einmal leſen können, von den Predigten, (worinnen man ja, ſollen es anders nach Gottes Urtheil evangeliſche Predigten heiſſen, unmöglich etwas anders, als immerdar ſonderlich die wichtigſten Punkte der heiligen evangeliſchen Lehre von der Buſſe, Glauben, Wiedergeburt Rechtfertigung, Heiligung, Vereinigung mit Gott u. d. g. tractiren kan), weniger, als nichts, verſtehen, ſo hat man ſie oft ernſtlich ermahnet, ja um Gottes willen gebeten, ſie möchten doch

die

die Catechiſmuslehren nicht ſo ſchnöde halten, ſondern auch ſelbige fleißig beſuchen, und wenigſtens nur zuhören, weil ſie daraus durch vielmal wiederholte Fragen und Antworten mehr würden lernen können, als aus den Predigten, ja ſolche zu verſtehen dadurch erſt geſchickt werden. Allein ſurdis Fabula. In Frießdorf iſt es bishero noch wohl einiger maſſen geſchehen; an dem andern Orte aber, wie vorhin berichtet, ungeacht viele die Kirche ganz nahe vor der Thüre haben, zum wenigſten andere, die ſich mit dem Berg Hinan- und Herabſteigen, und der Entfernung entſchuldigen möchten, gar nicht beſchwerlich fället, wohl alle Sonntage groſſe Berge hinan- und herabſteigen, und einen ziemlichen Weg zu gehen, um zu luſtiger Zech- und Spielgeſellſchaft zu kommen, ſo ihnen doch hingegen ſehr beſchwerlich iſt, wenn ſie dergleichen in die Kirche zum Nachmittagsgottesdienſt thun ſollten, ich will nicht eben ſagen, alle Sonntage, ſondern nur dann und wann, welches einem noch gut deuchten ſollte, wenn man nur noch ſo viel Reſpect gegen Gottes Wort in ihnen ſehen ſollte. Desgleichen iſt manchmal erinnert worden, die da leſen könnten, männlichen und weiblichen Geſchlechts, ſollten ſich doch nicht ſchämen, ein Geſang- oder Evangelienbuch, oder neu Teſtament, womit vor wenig Geld ihnen gedienet werden könnte, mit in die Kirche zu bringen, welches dieſen Nutzen hätte, daß ſie die Lieder verſtändlich ſingen, ſich im Leſen üben, und die Predigten über die vor Augen habende Texte deſto beſſer verſtehen lernen könnten.

Allein die allerwenigſten ſiehet man dieſem guten Rathe folgen; die meiſten hingegen ſchämen ſich ſolches zu thun, ungeachtet ſie ſich doch keiner Bosheit noch Frechheit weder vor Gott noch Menſchen ſchämen.

§. V. Was nun vor ein ſchöner Glaube und Chriſtenthum aus ſolchen Grundqvellen bey dem armen, groſſen, blinden Haufen entſtehen müſſe, iſt leicht zu erachten, und daraus handgreiflich zu ſchlieſſen, daß ſie bey ſolchen Umſtänden, hörten ſie auch 1000 und aber 1000 Predigten, weniger als nichts von den weſentlichen Eigenſchaften wahrer Chriſten in der That und Wahrheit an ſich bekommen können, welche nämlich ſind, durch die im wahren Glauben ergriffene, züchtigende, heilſame und allgemeine Gnade Gottes a) das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte verleugnen; b) züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt; c) und auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti warten, Tit. II, 11, 12, 13.

§. VI. Nachdem ich nun ſolche und andere daraus flieſſende ärgerliche Dinge bis anhero billig, als dem Chriſtenthum zuwider laufende und an der Seligkeit und Gemeinſchaft mit Gott hinderliche Stücke anzeigen müſſen; ſo hat es ja manchmal das Anſehen gehabt, als ob es einem und andern zu Herzen gienge und man Willens wäre, Gott die Ehre zu geben, und wenigſtens dieſes oder jenes allen in die Augen leuchtende unanſtändige böſe Weſen abzuſchaf-

ſchaffen und dämpfen zu helfen. Es ſind auch einige gar zu extrem-ärgerliche Dinge auf eine Zeitlang nachgeblieben, und hat ſonderlich auch das junge Volk auf beſchehenes ernſtliches Zureden manchmal, ſonderlich beym Beicht- und Abendmahlgehen angelobet, dieſes und jenes ihnen angezeigte unchriſtliche Weſen nicht mehr zu thun, wofür ich dann in ſoweit Gott gedanket, und mit groſſer Gedult und Langmüthigkeit ihre rechtſchaffene Umkehrung und Beſſerung erwartet habe. Allein daß es bey vielen unter ihnen lauter Heucheley und Spötterey geweſen, hat unter andern auch das letztverfloſſene Pfingſtfeſt gezeiget.

§. VII. Man iſt froh geweſen, daß nun etliche Jahre her die heidniſchen Feſttänze, ſonderlich an den Pfingſtfeyertagen allhier unterlaſſen worden, wenigſtens öffentlich, ob es ja wohl vielleicht heimlich in den Häuſern nicht nachgeblieben ſeyn mag, wozu dann ohne Zweifel auch das vor einigen Jahren deswegen ausgegangene königliche Edict, wodurch ſolche Greuel öffentlich unterſagt worden, etwas beygetragen hat. Allein an dieſem vergangenen Pfingſtfeſt haben einige liederliche Purſche (und zwar vermuthlich auf anderer Anreizen und Verführung) ſolche heidniſche Greuel widerum erneuert; und ungeachtet ich ſie faſt in allen Predigten um Gottes willen gebeten, ſolch heßliches Weſen, ſo nun bald vergraben worden, nicht wiederum hervor zu ſuchen, ſondern vielmehr andern Gemeinen dießfalls ein gut Exempel zu geben, machten ſie dennoch nicht allein zu

ihrem abgöttiſchen Kälbertanz um eine im Dorfe ſtehende Linde herum alle Præparatoria, ſondern man unterſtund ſich auch mich um Erlaubniß anzuſprechen, wodurch ja ohne Zweifel der Satan recht ſeine Spötterey mit dem ihnen gepredigten göttlichen Wort treiben wollte, ob wohl das arme, blinde Volk nicht weiß, noch wiſſen will, durch wen ſichs regieren läßt. Ich gab ihnen aber darauf kurzen Beſcheid, daß, wenn ſie Heiden, und keine Chriſten seyn wollten, ſie meinetwegen immer hin tanzen und ſpringen möchten, gleich bis an jüngſten Tag; ſollten aber dabey wiſſen, daß in ſolchem Zuſtande ich mit ihnen keine Gemeinſchaft hätte.

§. VIII. Weil ſie nun ſo ſehr aufs Tanzen erpicht waren, nahm ich am folgenden dritten Pfingſtfeyertage Anlaß bey Gelegenheit des Spruches Hohel. 3, v. 4 **Tanzen hat ſeine Zeit** (mit welchen Worten bekannter maßen die Kinder dieſer Welt ihr Tanzen gerne beſchönigen wollen) aufrichtig zu zeigen, was nach Gottes Wort vom Tanzen zu halten ſey. Da wies ich ihnen 1) wie man durch dieſe Worte noch gar nicht das Tanzen rechtfertigen könnte, ſondern, wollte mans defendiren, müßte man einen beſſern Grund, als dieſer wäre, ſuchen. Denn daraus, wenn es heißt: Tanzen hat ſeine Zeit, könne noch gar nicht der Schluß gemacht werden; alſo iſt es recht und chriſtlich; weil ja auch alle Sünden durch Gottes Zulaſſung ihre Zeit haben, anders ſie ja nicht geſchehen könnten, worauf aber auch die verdienten Strafen, z. E. das Henken auf Stehlen, das

Köpfen

Köpfen und Rädern aufs Todtſchlagen u. ſ. f. folgen, die dann eben ſo wohl ihre Zeit haben, als die Uibelthaten. Und daß dieſes der Sinn des Heiligen Geiſtes l. c. ſey, nämlich nur insgemein hin zu zeigen, daß alles, es ſey böſe oder gut, recht oder unrecht, ſeine Zeit habe, entweder durch Gottes verordnenden oder zulaſſenden Willen, erhellet klärlich alſofort aus dem v. 1, da es heißt: **Ein iegliches hat ſeine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat ſeine Stunde.** Nun gehören ja unwiderſprechlich unter **alles Vornehmen unter dem Himmel** auch alle Propoſita mala und ſündliche Vornehmen, welche die allermeiſten Vornehmen unter dem Himmel ſind. Daher auch nachgehends unter die ſpecificirten Dinge v. 3, 8, ausdrücklich gezehlet werden, **Würgen, Haſſen, Streit,** welche Dinge ja, wie ſie insgemein in der Welt geſchehen, mehrentheils ſündlich und gottlos ſind. 2) Zeigte ich ihnen, daß das hebräiſche Wort רקד ein Mittelwort ſey, das ſowohl etwas unſträfliches, als etwas ſträfliches bedeuten könne; und wieſe ihnen hiebey, daß, wenn man alle ergötzliche und mit einer Vocal- oder Inſtrumentalmuſic begleitete Bewegungen des Leibes mit unter das Tanzen zehlen wollte, nach meinem Erkenntniß dreyerley Tänze zu finden wären.

א) **Heilige Tänze oder Reigen,** wobey von gottesfürchtigen Menſchen Gott gelobet würde, wovon Exempel zu finden, Exod. XV, v. 20, 21. 1 Sam. XVIII, v. 6, 7. 2 Sam. VI, v. 14, 15. Pſalm. CXLIX, v. 3. Conf. Philon. de Vita Contempl. p. 901, 902.

ב) Duldliche oder leidliche Tänze, d. i. ſolche, die zwar eben nichts löbliches und heiliges in ſich faſſeten; dennoch aber um einiger nicht verwerflicher Urſachen willen nach dem Exempel des geduldigen und langmüthigen Gottes, welcher auch die Zeit der Unwiſſenheit bis auf einen gewiſſen Termin zu überſehen pflegt, Act. XVII, v. 30, an ſolchen Menſchen, die nach dem innern Zuſtande ihres Gemüths noch keiner beſſern und edlern Ergötzlichkeit fähig wären, auf eine Zeit lang, bis ſie deſſen müde wären, und ſich auch nach etwas beſſers ſehneten, geduldet werden möchten. Darunter zehlete ich a) das Tanzen und Hüpfen der noch kleinen unſchuldigen Kinder, Matth. XI, v. 17, und ſetzte hinzu, daß man ja endlich zum groſſen Uiberfluß, (daß ſich niemand drüber zu beſchweren hätte, man fordere alſofort gar zu viel von den Leuten, und ſpanne die Sayten zu hoch) bey dem itzigen Zuſtande der jämmerlich-verdorbenen Chriſtenheit um der allermeiſten Menſchen ihrer Herzens Härtigkeit willen (wie etwa Moſes deswegen dem Volke Iſrael die Eheſcheidung erlaubet Matth. XIX, v. 8) noch dazu rechnen möchte, b) die alte, nicht zwar von den erſten eifrigen Chriſten (denen auch dieſes ein Ekel war), noch aus den Grundſätzen des Chriſtenthums, ſondern von der allgemeinen alten Gewohnheit der unter dem Regimente der Vernunft (ſo den Menſchen antreibet, Freude zu ſuchen, aber den rechten Freudenqvell ohne des Heiligen Geiſtes Licht ihm nicht zeigen kan, Pſ. XXXVI, 9, 10. Pſ. LXXXIV, 3, 4, 5 lebenden

Völker

Völker herſtammende Weiſe und Gebrauch der ſogenannten Hochzeitreigen, wenn ſie anders noch ehrbar zugiengen, ohne Verderbung vieler Zeit und andere ſündliche Umſtände wären, und alſo cæteris paribus bloß vor eine unſchuldige und mäßige Bewegung des Leibes paßiren könnten; wie ja vielleicht wohl dergleichen noch leidliche Tänze gehalten worden ſeyn möchten: worauf auch des ſel. Lutheri gelindes Urtheil vom Tanzen, welches aber, leider! von vielen ietzund ſehr misbraucht wird, ſich gründen mag. Dabey erinnerte aber, daß iedoch, nach meinem Erkenntniß, rechtſchaffene Thatchriſten; und ſonderlich beſtellte öffentliche Lehrer in Kirchen und Schulen, (welche völlig erkenneten, was da hieſſe dem **Himmelreiche Gewalt anthun**, Matth. XI, 12; **ein Licht in dem Herrn ſeyn**, und **wie die Kinder des Lichts wandeln**, Eph. V, 8, 9; **die Zeit auskaufen, weil die Tage böſe ſind**, v. 16; auch **allen böſen Schein meiden und an Geiſt, Seel und Leib durch und durch ſich heiligen und unſträflich machen laſſen**, 1 Theſſ. V, 23, und zwar in dieſer ſehr **kurz zuſammen gezogenen beqvemen Zeit**, (καιρῷ συνεσταλμένῳ) **dieſes Lebens**, 1 Cor. VII, 29 ꝛc.; it. **allezeit beten und nicht laß werden**, Luc. XVIII, 1), ſich auch davon allerdings zu abſentiren hätten, weil zumalen leicht etwas ſündliches ſich mit darein miſchen kan, wollten ſie anders dem Evangelio recht würdiglich wandeln, und dem Reiche ihres Herrn auch in dieſem Stück einiges Intereſſe und Vortheil ſchaffen,

nämlich, damit ſolchergeſtalt immer etliche vorhanden wären, durch welche die andern Gemüter, welche die Koſtbarkeit der Zeit und die Tücke des Feindes in und auſſer ihnen noch nicht genugſam erkennten, freundlich angereizet werden möchten, auch endlich zu lernen, daß man ſeine Zeit noch beſſer und Gott gefälliger, und zwar auch mit viel edlerm Vergnügen und Ergötzlichkeit, ſo bis ins ewige Leben hineinreicht, und den Sterbenden nachfähret, (da hingegen das auch bey dem ehrbarſten Welttanz vermeintlich gehabte Vergnügen und alle andere dergleichen Dinge mehr doch noch lauter Holz, Heu und Stoppeln ſind, die ſich mit dem Grunde des Glaubens, Chriſto in uns, nicht reimen, und alſo endlich doch noch an uns verbrennen, oder uns recht ekel und bitter werden müſſen, 1 Cor. III, 12 15) zubringen könnte; wohin auch ohne allem Zweifel das vom Tanzen gefällte Judicium des ſel. Scrivers zielet in Gottholds Andachten Centur. III Med. 39 p. m. 511-514. Endlich ſagte, daß auch wäre

3) ein pur lauter ſündliches und heidniſches Tanzen, wenn nämlich Manns- und Weibsperſonen frech mit einander herumſpringen, ſich dabey mit Gewalt erhitzen, und alſo nothwendig nicht nur mäßig, ſondern übermäſſig und zur Beſchwerung des Herzens, ſo wider das ernſtliche Verbot Chriſti Luc. XXI, 34, trinken, oder vielmehr ſaufen, dabey nichts gutes und Gott wohlgefälliges, ſondern lauter unnütze, oder wohl gar ſchandbare Worte und Narrentheidung reden, das Geld, zumal bey itzigen kümmerli-

merlichen Zeiten (da auch der gerechte Gott zur Strafe über ſolche Uippigkeit immer eine öffentliche Drangſal und Preſſur nach der andern über den armen gemeinen Haufen durch die, denen ſie in Laſtern nachfolgen, aufkommen läſſet) unnützlich verſchwenden, worüber oft viel andere ihnen Angehörige darben, und die äuſſerſte Noth leiden müſſen, und dabey oft bölken und ſchreyen, wie das unvernünftige Vieh ꝛc. Von welcher Gattung des Tanzens allerdings auch nicht auszuſchlieſſen das den eiteln Menſchen noch mit einem gröſſern Schein in die Augen fallende und mit vielen Unkoſten (ſo von Chriſten weit beſſer angewendet werden ſollten) erlernte und angeſtellte franzöſiſche Balletiren dererjenigen, die beſſer und edler als das gemeine Volk ſeyn wollen, es aber in ganz andern Dingen erweiſen ſollten; welch Weſen gewiß im Grunde nichts anders iſt, als ein dem Fürſten dieſer Welt ſehr angenehmer Zuſammenfluß der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und des hoffärtigen Weſens, ſo nicht von dem Vater, ſondern von der Welt und ihrem Fürſten herrühret, und mit der reinen Liebe Gottes und des Nechſten in Ewigkeit nicht wird beſtehen können, 1 Joh. II, 15-17, davon ein Exempel und Muſter zu finden Matth. XIV, 6. Dieſes Tanzen habe erwieſen NB. Chriſten ganz unanſtändig, alſo heidniſch und ſchlechterdings ſündlich zu ſeyn, es habe auch ſo viel Patronen, als es immer wolle, und zwar aus zehen Gründen:

1) Weil es ohne allen Zweifel aus dem wilden und ungläubigen Heidenthum her-

herſtammet, und zwar vermuthlich von Jubal, einem Nachkömmling des gottloſen Cains, Gen. IV, 21. Wie dann auch bekannter maßen die Heiden die Feſttage eben alſo zugebracht haben, worauf ohne Zweifel die Worte zielen Sap. XIV, 28.

2) Weil es abgöttiſch und ein pur lauterer Götzendienſt iſt, da ſolche Tänzer den größten Ekel und Verdruß an Gott und ſeinem Worte haben, hingegen ihrer eiteln Tanzluſt in vielen Stunden, ja Tagen, nicht müde werden können. Woraus handgreiflich zu erkennen, daß ihr Herz nicht an Gott, ſondern an dieſer ihm misfälligen Eitelkeit und andern dergleichen ſchnöden Dingen mehr hänget, ſo eine pur lautere Abgötterey iſt, welche den Menſchen nicht klein und geringe gemacht werden muß. Wer es nicht glauben will, dem kan ich lebendige Exempel in meiner Gemeine (ich halte aber auch in allen andern) vorſtellen. Man ſehe zu, wie ſie ſich in der Kirche beym Gehör des göttlichen Worts anſtellen, auch in den ſchönſten Sommertagen, wie es ihnen bald zu lange wird, viele unter ihnen der Predigt nicht einmal zuhören, ſondern darunter plaudern oder ſchlafen, und gleich nach geendigter Predigt ohne alle hiezu treibende Noth, wie das unbändige Vieh, ehe noch der Segen geſprochen, davon laufen; hingegen gehe man auf ihre Tanzplätze, und ſehe, obs da auch ſo ſchläfrig hergehet, und ſo bald ſich ſolcher Verdruß gegen ihre eitele Luſt bey ihnen ſpüren läſſet, als gegen

gen Gottes Wort. Daher allerdings ſolche Tänze der Kinder dieſer Welt von keiner andern Art ſind, als der ohne Zweifel von den heidniſchen Egyptiern gelernte abgöttiſche Feſt- und Kälbertanz der Iſraeliten war, worüber der Knecht Gottes Moſes aus heiligem Eifer die Geſetztafeln zerbrach, Exod. XXXII, 18. 19, zum gewiſſen Zeichen, daß der gerechte Gott zu ſeiner Zeit nicht allein alle abgöttiſche Wollüſte, ſondern auch alle dabey Gott vermeintlich geleiſtete Gottesdienſte des Predigthörens, Singens, Muſicirens, Betens, Opferns, Beicht- und Abendmahlgehens ꝛc. ſolcher Tänzer und anderer ihres gleichen Gott zwar mit den Lippen, aber dem Satan mit dem Herzen dienenden Menſchen endlich ganz zerbrechen, verſtören und zu Schanden machen wolle; wie ja ſchon oftmals geſchehen, und inſonderheit an dem armen iſraelitiſchen Volke, allen andern Gott vermeintlich dienenden Nationen auf der Erden zur Warnung und Exempel haarklein erfüllet worden iſt, Röm. XI, 17 ſq. conf. Offenb. XVIII, 20, 21 ſeq.

3) Weil ſolch Tanzen unſtreitig die wahre Bekehrung und den Eingang des Geiſtes Gottes in die Herzen der Menſchen hindert, Joh. XIV, 17, und dem Hauptzweck des Chriſtenthums ſchnurſtracks zuwider iſt, Tit. II, 12-15. 1 Theſſ. IV, 11, woraus ſonderlich auch erhellet, daß die Pfingſt-Biertänze Gott und ſeinem Geiſte, durch welchen allein alles Gute in uns gewirket werden muß, recht zum Spott und Trotz durch den Teufel eingeführet worden, und noch an vielen Orten geheget werden, da nämlich dieſes Feſt ſonderlich dem Heiligen Geiſte zu Ehren eingeſetzt worden; die heutigen Pfingſt-Tanzverſammlungen aber, ja auch die in der Kirchen angeſtellten Verſammlungen ſolcher auf nichts anders, als Tanzen und Schwärmen denkenden wilden Leute, der erſten heiligen Pfingſtgemeine, welche des Heil. Geiſtes ſo reichlich theilhaftig ward, eben ſo ähnlich ſind, als die Hölle dem Himmel, als eine Verſammlung der

böſen

böſen und tollen Geiſter, der Verſammlung der heil. Engel und ſeligen Geiſter ähnlich ſeyn mag.

4) Weil es zu vielen andern Sünden, e. g. zur Trunkenheit, Zänkerey, Schlägerey, und inſonderheit zur Geilheit und Unzucht ꝛc. Anlaß giebt. Davon kan abermals, leider! ein lebendiges Exempel in meiner Gemeine vorſtellen, als in welcher an obgedachtem 13 Januarii, ſo beſagter maſſen auch ein Schwarm- und Tanztag war, abermals eine Perſon, nämlich ein jung Mägdlein von etwa 15 oder 16 Jahren, geſchändet worden, und zwar, wie ſie vorgiebt, und dabey beſtändig bleibet, durch einen von den obbeſchriebenen erbaren Hochzeit- und Tanzgäſten.

5) Weil es die hinzulaufende und zuſchauende arme unſchuldige Jugend ärgert, ſelbige gleichfalls eben ſo frech und wilde macht, wie die Erwachſenen ſchon ſind, und alſo alle an ſie gewandte Zucht und ernſtliche Unterweiſung alſofort in der erſten Blüte erſticket, welches, wie es von Chriſto aufgenommen werde, und was es nach ſich ziehe, aus Matth. XVIII, v. 6, 7 zu ſehen.

6) Weil die geſammte erſte eifrige Chriſtenheit alles weltliche Tanzen, auch ſo gar auf den Hochzeiten (und alſo noch vielmehr ſolches öffentliche heidniſche wilde Weſen, ſo gar vollends an den ſo genannten heiligen Sonn- und Feyertagen getrieben wird) ſchlechterdings, als Chriſten unanſtändig verworfen hat. Davon iſt noch bekannt der auf dem allgemeinen Concilio zu Laodicea geſtellte canon: „Non convenit chriſtianis hominibus ſaltare in nu„ptiis. Prandeant & cœnent graviter & moderate, „gratias Deo agentes de nuptiarum beneficio.„

7) Weil alle eifrige chriſtliche Lehrer, welche der Welt nicht geheuchelt, ie und ie desgleichen gethan, und noch thun unter allen Religionspartheyen. S. Chryſoſtom. Hom. 248 in Matth. Ephræm Syr. p. 181 edit. Colonienſ. Auguſtin. lib. 3 cont. Parmen. cap. ult. Spangenb. Conc. 46 im Eheſp. p. 177. *Coccejus* ſuper Gal. V, v. 21. it. Daniel Sachs Einhellig-

keit

keit Conc. 113 f. 690. it. B. Henr. Müller im Büchlein: Ungerathene Ehe ꝛc.

8) Weil auch ſelbſt die klugen Heyden einen Eckel daran gehabt haben. Unde illud Ciceronis: nemo ſaltat ſobrius, niſi forte inſaniat &c.

9) Weil die hohe weltliche Obrigkeit ſelbſt ſolches ernſtlich verboten hat; wie denn oben des vor wenig Jahren deswegen publicirten königl. polniſchen und churſächſiſchen Edictes gedacht worden ꝛc.

10) Weil es ohnfelbar Gottes Strafen nach ſich ziehet, auch die Welt es bald noch mehr gewahr werden ſoll, da ihr die ſchon gegenwärtige Plagen noch keine Empfindlichkeit machen. Luc. VI, v. 25. Offenb. XVIII, v. 21 ſq. Eſ. III, v. 16, 17 ſq. Der Herr Scriver ſel. erzehlet auch einige ſehr merkwürdige Exempel, wie Gott ſolch Tanzen alſofort an einigen geſtraft. S. Gottholds And. Cent. III Med. 39 p. m. 511 ſeq. Hierauf beantwortete die Frage: Ob Obrigkeiten mit gutem Gewiſſen ſolche Tänze, zumal an den Sonn- und Feſttagen, dem Volk zulaſſen könnten? Meine Antwort war kürzlich dieſe, daß ſie es ihnen, wenn ſie ja mit Gewalt keine beſſere Freude haben wollten, als dieſes heidniſche Weſen, und auch dem lieben Gott mit einer gezwungenen Unterlaſſung des Böſen gar nichts gedienet iſt, zulaſſen könnten, als Heiden, aber nicht als Chriſten, und zwar ohne Eingriff in die der Kirche Chriſti und dero Dienern mit groſſem Ernſt gegebene Rechte, 1 Cor. V, 9-13. 2 Theſſ. III, 6. 2 Tim. III, 2-6. 1 Tim. VI, 3-5. Tit. III, 10, ſo ihnen fein alſofort anbey anzudeuten wäre, wollten anders die Obrigkeiten ſich ihrer Sünden nicht theilhaftig machen.

Das übrige folgt in nächſtkommender Fortſetzung.

Inhalt,

Inhalt.

Johann Heyn p. 139
Thomas Stakhouſe 164
D. Johann David Strohbach 183

Zuſätze zu dem erſten Bande dieſer Geſchichte.

Zu dem Leben D. Brandan. Dätrius p. 191
Zu dem Leben D. Joh. Georg. Dorſcheus 193
Zu dem Leben D. Joh. Phil. Freſenius ibid.
Zu dem Leben Joh. Chriſtoph Harenbergs 198
Zu dem Leben Chriſt. Hohburgs 202
Zu Andr. Hoppenrods Leben 203
Zu dem Leben Renat. Andr. Kortums 204
Zu dem Leben D. Friedr. Wilh. Krafts 205
Zu dem Leben Joh. Chriſt. Nehrings 207
Zu dem Leben D. Georg Ludw. Oeders 208
Zu dem Leben Johann Porſts 211
Zu dem Leben Friedrich Eberh. Rambachs 212
Zu dem Leben Ernſt Ludwig Rathlefs 215
Zu Georg Lorenz Seidenbechers Leben 218
Zu Auguſt Tittels Leben ibid.
Zu dem Leben Juſtin Töllners 222
Zu dem Leben Johann Welmers ibid.
Zu M. Mor. Carl Chriſt. Woogs Leben 223
Zu dem Leben Joh. Gottfr. Zeidlers 224
Zu dem Leben Joh. Herrmann Zſchorns 226
M. Georg Kleinnicolai ſonſt Siegvolk 228
Deſſen Memorial an das hochgräfliche mannsfeldiſche gemeinſchaftliche Conſiſtorium, den Zuſtand ſeiner Gemeinde betreffend 256

Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter

Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Dritte Fortſetzung.

Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi.
1754.

Heinrich Meene.

Wie berühmt iſt nicht dieſer Name! Und wie beliebt ſind nicht die Schriften, welche ſich unter demſelben der gelehrten Welt zeigen! Aus dieſer Urſache hoffe ich, meinen geneigten Leſern keinen geringen Gefallen zu erweiſen, wenn ich ihnen von der Lebensgeſchichte dieſes großen Gottesgelehrten eine umſtändliche Nachricht hier vor Augen lege. Ich würde ihnen aber dieſes Vergnügen nicht machen können, wenn es nicht dem Herrn Conſiſtorialrath ſelbſt gefallen hätte, mir die Veränderungen und Schickſale ſeiner Tage in einem ſchriftlichen Aufſatz auf anhaltendes Bitten zu erzählen. Und dieſe Erzähtung iſt ſo gerathen, daß ich fehlen würde, wenn ich derſelben eine veränderte Einrichtung geben, oder ſie in meine Schreibart einkleiden wollte. Ich überliefere ſie alſo in der Geſtalt, in welcher ich ſie empfangen habe. Sie iſt folgende:

Die weiſe und anbethungswürdige Vorſehung, die für alles ſorget, läßt uns bey der Verborgenheit ihrer heiligen Wege und Führungen die Verbindungen derſelben nicht ganz unbekannt bleiben. Die natürlichen Urſachen der menſchlichen Schickſale, die von den ewigen Beſtimmungen abhängen, ſind auch oft ſchon in dem Geſchlechte anzutreffen, aus welchem wir nach dem vollkommenen Rathe des ewigen Wächters gezeuget, gebohren und in die Welt geſetzet werden. Ich habe dieſes auch an meinem Theile erfahren.

Die berühmte Reichsſtadt Bremen iſt der Ort, wo ich im Jahre 1710 den 11 Tag des Oſtermonats das Licht des Erdbodens erblicket habe. Mein ſeliger Vater, Barthold **Meene**, war daſelbſt ein Kaufmann, und lebete in der zweyten Ehe mit **Maria Eliſabeth Muhlinn**, einer Tochter des ſeligen **Johann Muhlens**, der ebenfalls in Bremen Handlung getrieben hat. Dieſe meine noch lebende Mutter, deren Zuneigung und Treue gegen mich ich nie genug verehren und rühmen kann, hat meinem Vater, welchen ich noch als ein Schüler verlohren habe, acht Söhne gebohren, unter welchen ich der dritte bin.

Der ſelige Herr **Reimmann** erinnert in ſeiner **Lebensbeſchreibung**, daß er ſich nur vom vierten oder fünften Jahre ſeiner ſelbſt bewußt ſey. Ich kann aber nach der Wahrheit

heit behaupten, daß ich mir eine Sache ganz deutlich vorſtelle, die ſich mit mir zugetragen hat, da ich noch nicht gehen konnte. Man wird mir dieſes auch gleich glauben, ſo bald ich die Begebenheit erzähle. Meine Mutter war nicht zu Hauſe. Ich ſchrie, als ein unverſtändiges Kind, nach ihrer Gegenwart, und wollte ſie eher wieder ſehen, als es möglich war. Die Wärterin wurde meines Geſchreyes müde, und nahm mit dem älteſten meiner Stiefbrüder die unglückliche Abrede, daß er mich durch eine Auskleidung und vorgehängte Larve ſtille machen ſollte. Man ſetzete mich auf den Tiſch, und ließ mich allein. Mein Bruder trat in einer recht ſcheuslichen Geſtalt, in ein Fenſter, das dem Tiſche gerade gegen über war, und in das Haus gieng. Als ich dieſes Ungeheuer unvermuthet und plötzlich erblickte: erſchrack ich dergeſtalt, daß ich vom Tiſche herunterſtürzete, und auch beydes am Kopf und am Arme Schaden nahm. Deſſen weiß ich mich noch ſo lebhaft zu erinnern, als wenn es erſt vor weniger Zeit geſchehen wäre. Gott gedenke es der Wärterin und auch meinem Bruder nicht, daß ſie, wiewohl aus einer guten Meynung, ſo unverantwortlich in meiner zarten Kindheit mit mir umgegangen ſind! Das ängſtliche Weſen und die fürchterlichen Vorſtellungen, die ſich oft nicht nur ſchlafend, ſondern auch wachend, bey mir äuſſern, und welche ich mit aller Vernunft und Religion nicht völ-

lig habe überwinden können, ſchreibe ich auch vornehmlich von dem ſcheuslichen Bilde her, welches damals in mein Gemüth einen ſo ſtarken Eindruck gemachet hat. Das Faſtnacht- und Popanzſpiel mit kleinen und unſchuldigen Kindern iſt das unbeſonnenſte und ſchädlichſte, das nur ſeyn kann. Und diejenigen Aeltern verleugnen auf einmal alle ihre Vernunft und Liebe in Anſehung der Kleinen, die es zugeben, daß man dieſelben dadurch melancholiſch machet, und ihnen die Munterkeit des Geiſtes raubet, welche unſtreitig das beſte Gut auf Erden iſt. Meine Aeltern waren unſchuldig: weil ſie nichts von dem allen wußten; und auch billig heftig zürneten, da ſie es erfuhren.

Dieſe meine Aeltern möchten, wie ich von ihnen ſelbſt mehr, als einmal, gehöret habe, keines von ihren Kindern den Wiſſenſchaften gewidmet haben, wenn nicht ihre gelehrten Blutsfreunde und Anverwandten durch verſchiedene Vorſtellungen ſie endlich dazu vermocht hätten. Es waren dieſelben unter andern meiner Mutter Bruder, der ſelige Gottesgelehrte, Herr Doctor Heinrich Muhlius, der verſchiedene wichtige Aemter zu Schleswig und Kiel im Hollſteiniſchen bekleidet hat, und nach welchem ich auch in der Taufe bin genannt worden. Der Zweyte, den ich hier nennen muß, war der, für die Kirche und gelehrte Welt viel zu früh verſtorbene,

bene Profeſſor der Gottesgelahrtheit und Oberprediger zu Kiel, Herr Albrecht zum Felde, welcher eine Schweſter meiner Mutter geheyrathet hatte. Dieſer Gottesgelehrte, den ich in ſeinem Leben zu ſehen zwar nie das Glück gehabt habe, welchen ich aber nun in ſeiner Gruft als meinen unvergeßlichen Herrn Schwiegervater mit der zärtlichſten Liebe verehre, ruhete beſonders nicht eher, bis ihm meine Aeltern das Wort gegeben hatten, daß ſie einen von ihren Söhnen nicht nur wollten ſtudieren laſſen, ſondern auch dem geiſtlichen Stande widmen. Und da ihm meine Mutter die Wahl aus uns allen überließ: ſo ſchrieb er wieder zurück, daß es derjenige ſeyn müßte, der die meiſten Fähigkeiten bey der Unterweiſung von ſich blicken ließe. Es würde ihm aber aus bewegenden, und ihm ſelbſt bekannten, Urſachen beſonders lieb ſeyn; wenn derjenige ſich zu dem gewünſchten Zwecke mit beſonderem Eifer beqvemen wollte, der den Namen Heinrich führete. Die Meinigen glaubeten, daß er vornehmlich auf mich mit ſeinen Gedanken gefallen wäre: weil der Generalſuperintendens Muhlius gleichen Namen mit mir führete, und derſelbe folglich auch am liebſten für mich ſorgen würde; wenn er nach meinen zurückgelegten Lehrjahren noch unter den Lebendigen ſeyn ſollte. Dieſe Meynung war nicht ganz ungegründet. Der Ausgang aber hat es gewieſen, daß die verborgene Vorſehung, welche die Herzen

der Menſchen bey ihren Vorſtellungen und Rathſchlägen, wie die Waſſerbäche, lenket, noch ein anderes Ziel durch dieſe Nennung meines Namens habe befördern wollen, welches meinem verewigten Schwiegervater gewiß damaln noch ein Geheimniß geweſen iſt.

Indeſſen wollten meine Aeltern am ſicherſten gehen, und dem ihnen ertheilten Vorſchlage auf eine ſolche Art nachkommen, daß aller ſchädliche Zwang möchte vermieden werden. Mein älteſter Bruder, Dietrich, der mir in den folgenden Tagen unzählige brüderliche Wohlthaten erzeiget hat, wurde zugleich mit mir der Unterweiſung eines Privatinformatoris, mit Namen Müller, anvertrauet, der ein ſehr ernſthafter und ſtrenger, aber geſchickter und redlicher Mann war. Nach Verflieſſung eines Jahres bey dieſer Unterweiſung wurde der Schluß gefaſſet, daß mein älteſter Bruder bey der Lebensart meines Vaters bleiben, ich aber ſtudieren ſollte. Wir waren beyde mit dieſer Beſtimmung vollkommen zufrieden, und bezeugeten, daß die Wahl mit unſerer Neigung übereinſtimmete. Ich fuhr alſo fort, den Unterricht meines bisherigen Lehrers mir noch einige Jahre zu Nutze zu machen; bis ich in der zweyten Claſſe der lateiniſchen Domſchule einen Platz bekommen konnte.

In dieſer und der obern Ordnung hatte ich den Herrn Rector Polemann, den Herrn Con-

Conrector Lochner und den Herrn Subrector Pleſken zu Lehrern. Von dem letztern vortrefflichen Gottesgelehrten, welchen die lutheriſche Kirche und gelehrte Welt nunmehr als Generalſuperintendenten und Conſiſtorialrath zu Zelle im Lüneburgiſchen verehret, muß ich eine beſondere Zuneigung und Liebe rühmen, die er auch deswegen gegen mich blicken ließ: weil mein Vater in ſeines Herrn Vaters Hauſe gedienet hatte. Als der Herr D. Pleſken nach Stade zum Predigeramte gefodert wurde: folgete demſelben als Subrector in der lateiniſchen Domſchule, Herr M. Heinrich Gerhard Mejer, des berühmten bremiſchen Superintendenten und Conſiſtorialrathes, D. Gerhard Mejers, den ich zum Vorgänger bey meinem ietzigen Amte in Qvedlinburg gehabt habe, älteſter Herr Sohn, welchen ich auch unter die geſchickten und treuen Lehrer meiner Jugend mit Hochachtung und Dankbarkeit ſetzen kann. Zugleich genoß ich in den morgenländiſchen Sprachen und in andern Wiſſenſchaften des Unterrichtes eines gelehrten Lullmans, der damals in Bremen für ſich lebete, und in der Anführung verſchiedener junger Leute ſein Vergnügen ſucheten. Nachher aber als Superintendens zu Wildeshauſen im Hannöveriſchen verſtorben iſt.

Im Jahre 1728 erklärten mich meine Lehrer für fähig, ein Glied des königlichen Athe-

näi zu ſeyn, welches mit der lateiniſchen Domſchule die genaueſte Verknüpfung hat. Hier behielt ich meine vorigen Lehrer, und hörete bey dem Herrn Conrector Lochner vornehmlich die Oratori und die weltlichen Geſchichte; bey dem Herrn Subrector Mejer aber die Philoſophie über den Buddeum, und auch ein Collegium priuatiſſimum über die Hiſtorie der Gelehrten. Der ietzige berühmte Rector zu Verden, Herr M. Johann Kolle, mit welchem ich befreundet bin, ſuchte mich auf Bitte der Meinigen in der hebräiſchen Sprache, die er vollkommen inne hatte, feſter zu ſetzen. Das vortreffliche reformirte Gymnaſium zu Bremen iſt von einer hohen Schule wenig unterſchieden, und hat die gelehrteſten Profeſſores in allen Facultäten. Weil daſſelbe ſich nicht wegert, auch die lutheriſchen Stadtkinder unter die Zahl der Studirenden aufzunehmen: ſo ließ ich mich von dem Rectore Magnifico dieſes Gymnaſii gleich einſchreiben; ſo bald ich in das königliche Athenäum war geſetzet worden. Unter andern Collegiis bey den Reformirten habe ich den Vorleſungen des Herrn D. Haſens über die Kirchenhiſtorie, des Herrn D. Ikens von den jüdiſchen Alterthümern, und des Herrn D. Behrends über das Recht der Natur beygewohnet. Mit einigen vertrauten Freunden ließ ich mir auch zur Gemüthsergötzung von dem Herrn Prof. Krüger die Aſtronomie vortragen.

Man

Man kann in Bremen wegen der vielen ſchönen Anſtalten etwas Rechtſchaffenes lernen; wenn man Fleiß anwenden will, und nicht ohne alle Naturgaben iſt. Sehr oft wird bey den Reformirten diſputiret. Und die vielen öffentlichen Bücherauctionen, welche an ihrem Gymnaſio vorfallen, verſchaffen auch nebſt den öffentlichen und Privatbibliothecken, die zum Theil ſehr reich und vortrefflich ſind, eine erwünſchte Gelegenheit, die beſten gelehrten Schriften in allen Wiſſenſchaften bald kennen zu lernen.

Als ſich die Zeit näherte, daß ich meine akademiſchen Lehrjahre antreten ſollte: wollte ich nicht ohne öffentlichen Abſchied meine Vaterſtadt verlaſſen. Das im Jahre 1730 am 25 Tage des Brachmonats einfallende Gedächtnißfeſt des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes brachte mich auf die Katheder. Es wurde dieſes Jubelfeſt in Bremen unter den Lutheranern drey Tage hinter einander mit öffentlichem Gottesdienſte und auch ſchönen Erleuchtungen der Domkirche und des königlichen Athenäi ſehr feyerlich begangen. Am 28 des Brachmonats, als am 4 Tage, hielt ich in dem großen Hörſaale des Athenäi eine lateiniſche Rede de ſtatu eccleſiae romanae, reformationis indigo. Der vor mir die Katheder betrat, und auch an dieſem Tage mit einer lateiniſchen Rede ſich hören ließ, war Johann Friedrich von

Staden, des gelehrten und gottſeligen Predigers an der Domkirche gleiches Namens geſchickter Herr Sohn, der ietzo zu Otterſtedt im Bremiſchen das Evangelium mit vielem Beyfalle verkündiget, und deſſen Andenken bey mir unvergeßlich bleibt. Der Herr Erdwin Hermann Polemann ſchrieb zu dieſen Reden ein Programma, welches das neunzehnte von denen iſt, ſo er als Rector am bremiſchen Athenäo hat drucken laſſen. In dem Schluſſe deſſelben gedenket er ſeiner jungen Redner mit ſolchen Worten, die uns noch verpflichten, ſeine Aſche zu ehren *.

Gleich

* Sie ſind dieſe: Plura adferrem, niſi modus mihi ſeruandus eſſet: ne praeripiam, quod ſuis orationibus exponere conſtituerunt, duo ingenui et litteratiſſimi iuuenes, quorum indoles praeclara eſt contendendi ad eruditionem. Hi iſtis non ſunt annumerandi, quos *Carolus Magnus*, quondam in Gymnaſio Lutetiae exſtructo, vultu iram haudquaquam diſſimulans, comatulos ac delicatulos adpellauit, vitia, luxum et inertiam bonis litteris virtutibusque praeferentes.

Primus, qui in arenam deſcendet, eſt *Iohannes Fridericus von Staden*, Rotenburgo-Verdenſis, S. S. Theologiae Studioſus, Parentis Summe Reuerendi atque doctiſſimi, *Iohannis Friderici von Staden*, Paſtoris heic ad S. Petri vigilantiſſimi, Exegetae et Polyhiſtoris egregii, filius optimae ſpei, proponet *memoriam ſaecularem Auguſtanae Confeſſionis*. Hunc deinde excipiet *Henricus Meene*, Bremenſis, S. S. Theologiae Studioſus, gnauus et diligens, celeber-

Gleich nach dem Michaelisfeſte dieſes 1730 Jahres reiſete ich nach Helmſtädt; da ich kurz vorher einige Wochen das Heſſiſche und Weſtphäliſche durchgewandert war, in welchen Gegenden die Meinigen viele gute Freunde kannten. Anfangs war ich entſchloſſen, zuerſt nach Kiel zu gehen, und mich daſelbſt eine Zeitlang bey meinem Oheim, dem Generalſuperintendenten Muhlio, aufzuhalten; welcher auch in einem gütigen Schreiben verſichert hatte, daß er mich mit Freuden aufnehmen würde. Weil aber dieſer berühmte Mann damals ſchon hohe Jahre hatte, und nicht viele Collegia mehr las; der ſelige Herr Prof. zum Felde aber bereits im Jahre 1721 in die Ewigkeit gegangen war: ſo wurde, nach der Uiberlegung aller Umſtände, Helmſtädt der Univerſität Kiel vorgezogen. Dieſe Wahl billigte auch der jetzige göttingiſche Kanzler von Mosheim, der damals auf dem Elmathen mit ſo groſſem Ruhme lehrete, die älteſte Tochter des ſeligen Herrn zum Felde, die meiner Mutter Schweſter Tochter war, zur Ehe hatte, und

leberrimi D. D. *Henrici Muhlii*, fautoris noſtri multos per annos aeſtumatiſſimi, ex ſorore nepos, diſſerturus *de ſtatu eccleſiae romanae, reformationis indigo.* Hi ſi ita perrexerint, qua bene coeperunt, via: non eſt dubium, quin conſecuturi ſint omnia, quae ex illis exſpectantur, et nos ex animo ipſis omnia benedictionis diuinae effecta apprecamur.

und alle geneigte Fürſorge für mich verſprach. Ich eilete alſo, ohne mich länger zu bedenken, zu dieſem großen Manne; und die Folge meiner Schickſale hat es gewieſen, daß der Wink der Vorſehung mich zu ihm geleitet habe.

Hätte mich die allmächtige Hand derſelben nicht beſchützet und erhalten: ſo würde ich unterweges ſehr unglücklich geworden ſeyn. Der Poſtwagen, darauf ich mit verſchiedenen jun[illegible]i Leuten fuhr, war ſehr beſetzet und bepacket. Wir wurden mit demſelben in der erſten Nacht von einer ziemlichen Höhe herabgeworfen; und wir glaubeten unter der gewaltſamen Umſtürzung, daß es einigen unter uns die Geſundheit oder gar das Leben koſten würde. Der Schirm des Höchſten und Schatten des Allmächtigen bedeckete und bewahrete uns aber ſo herrlich, daß kein einziger unter uns den geringſten Schaden nahm. Vielleicht wäre dieſe Umkehrung unſers Fuhrwerkes für uns nicht ſo glücklich abgegangen, wenn wir die ſchwere, und mit ſtarkem Eiſen beſchlagene Poſtlade bey uns gehabt hätten. Da aber dieſelbe wegen der vielen Perſonen und Sachen auf einem Nebenwagen war: ſo konnte ſie keinen in dem Herunterfallen verletzen.

Ein Wunder vor unſerer aller Augen blieb indeſſen doch die Erhaltung und der Zuſtand einer etwas bejahrten Frau, die ihren Platz

auf

auf dem hinterſten Stuhle mit hatte. Wir waren kaum auf unſern Beinen: ſo vermiß-ten wir dieſelbe bey dem Zurufe: Was ein ie-der machte; und ob auch einer von der Ge-ſellſchaft wäre beſchädiget worden? Wir fan-den ſie endlich noch, im Schlafe vergraben, mitten unter den losgegangenen Coffern, die ſich um dieſelbe herumgelagert hatten. Bey unſerer allgemeinen Verwunderung, wie ein ſolcher unerhörter Schlaf in dieſen Umſtän-den bey ihr möglich ſey, bekamen wir die lehr-reiche Antwort: Wir wüßten als junge und muntere Vögel, die erſt aus dem Neſte ge-flogen wären, noch nicht den Zuſtand einer bejahrten Frau zu beurtheilen, die ſchon ver-ſchiedene Nächte ohne ſonderliche Zwiſchen-ruhe auf dem Poſtwagen zugebracht hätte, und dadurch endlich in eine Schlafſucht ge-fallen wäre. Sie ſey zwar bey dem Umfal-len des Wagens ein wenig aufgewachet: aber auch gleich wieder eingeſchlummert, ohne überlegen zu können, in welche Gefahr ſie mit uns gerathen ſey.

Auf der übrigen Reiſe bis nach Helm-ſtädt blieb ich ohne fernern gefährlichen Zu-fall. Ich ließ mich gleich am 12 des Wein-monats unter dem Prorectorat des berühm-ten Juriſten, Herrn D. Kreß, von dem-ſelben in die Zahl der Studenten einſchrei-ben. Der Herr Abt Mosheim nahm mich an ſeinen Tiſch, an welchem eine auserleſene

kleine

kleine Geſellſchaft von Magiſtern und andern anſehnlichen Burſchen, unter denen vier Landsleute waren, ſpeiſete. Und da ich wegen der beſetzten Stuben nicht auch gleich zu ihm ins Haus ziehen konnte: ſo kam doch ſchon nach einem halben Jahre eine offen, die mir konnte überlaſſen werden, und auf welcher ich bis an den Tag meines erſten Abzuges von Helmſtädt mit meinem ietzigen Schwager, dem herzoglichen Commiſſario zu Wolfenbüttel, Herrn Johann Albrecht zum Felde, in der größten Zufriedenheit gewohnet habe. Der Herr Abt, der mehr that, als er meiner Mutter verheißen hatte, verſchaffete mir auch durch ſeine gütige Fürſprache das veltheimiſche Stipendium, harbkiſchen Antheils, über welches er die Aufſicht hatte, und das mir eine angenehme Beyhülfe geweſen iſt.

In dem erſten Jahre habe ich zu Helmſtädt faſt keine andere, als philoſophiſche und mathematiſche, Collegia gehöret. Ich wählete in denſelben vornehmlich zu meinem Lehrer den ietzigen berühmten Profeſſor und Superintendenten zu Göttingen, Herrn D. Riebow, welchen ich ſchon von Bremen aus gekannt hatte; der auch bey dem Herrn Abte **Mosheim** ſpeiſete, und damals als Adjunctus der philoſophiſchen Facultät mit großem Ruhme und Beyfalle zu Helmſtädt las. Doch war ich gleich von dem Anfange meiner

meiner akademiſchen Jahre zugegen, wann der Herr Mosheim die Kirchenhiſtorie und die Lehrtheologie vortrug.

Dieſer Anfang meines akademiſchen Lebens war mit vielen ſehenswürdigen Umſtänden verknüpfet. Und ich kann mit Recht ſagen, daß ich zu einer günſtigen Zeit in Helmſtädt geweſen bin. Folgendes wird zu einem Beweiſe davon dienen. Ich konnte von Braunſchweig, welches nur 5 Meilen von Helmſtädt liegt, nicht wegbleiben; als dem Herzoge, **Ludewig Rudolph**, höchſtſeligen Andenkens, im Jahre 1731 den 2 des Weinmonats die Huldigungspflicht daſelbſt geleiſtet wurde. Die mit dieſer Reiſe verknüpfte Unkoſten haben mich noch nie gereuet: weil ich damals von der großen Welt an einem Orte ſo viel geſehen und gehöret habe. Das Feuerwerk, welches zur Ehre des Kaiſers, Carls des ſechſten, den 1 des Weinmonats an ſeinem hohen Geburtstage abgebrannt wurde, war eins der prächtigſten. Die Huldigungspredigt, die Tages darauf der Herr Abt Mosheim in der Burgkirche hielt, konnte nicht vortrefflicher ſeyn. Die Verſammlung in der Kirche war die anſehnlichſte, die man ſich vorſtellen kann: weil die vornehmſten Bedienten des Staats und des Landes zugegen waren. Der herrliche Zug von ſo vielen ruhmwürdigen Leuten von der Burg nach dem Rathhauſe unter dem Schalle

der

der Glocken nahm nicht nur Geſicht und Oh-ren, ſondern auch das Herz ein. Die koſtbare Erleuchtung der ganzen Stadt bey anbrechender Nacht, und die zum Theil witzigen und artigen Erfindungen unter den unzähligen Sinnbildern konnten nicht genug betrachtet werden, und ſetzeten in Entzückung. Die Muſik in der Kirche, die der berühmte Herr Grau componiret hatte, und alles übrige, was dieſe Ehren- und Freudentage des braunſchweig-wolfenbüttelischen Hauſes vorzüglich machen ſollte, zeigete ſo viel Schönes und Einnehmendes, daß man allenthalben Wahl, Geſchmack und Einrichtung zu bewundern fand. Ich reiſete alſo mit Vergnügen wieder zu den Muſen: nachdem ich dieſes alles geſehen hatte, und aus der Erfahrung wußte, wie viel Pracht und Wonne ein nicht gar großes Land zeigen kann; wenn der ewige König, ohne deſſen Vorſehung niemand etwas vermag, einem Herrſcher und ſeinem Volke gnädige Blicke zuwirft.

Der glorwürdige Herzog, Ludewig Rudolph, war iederzeit ein beſonderer Freund der Wiſſenſchaften und hoher Beſchützer der Gelehrten geweſen. Helmſtädt ſah bald nach der, zu Braunſchweig eingenommenen, Huldigung den angenehmſten Beweis, daß dieſer vortreffliche Fürſt mit der Antretung der völligen Regierung ſolche höchſtrühm-

liche

liche Eigenſchaften nicht abgeleget hatte. Am 15 Tage des Weinmonats fällt der Gedächtnißtag der geſtifteten Univerſität, welcher jährlich mit einer Predigt in der Kirche, und in dem großen theologiſchen Hörſale des Julei mit einer Rede gefeyret wird. Der Herzog begnadigte an dieſem Tage die Akademie mit ſeiner hohen Gegenwart, und wurde nicht nur von Höchſtderoſelben durchlauchtigſten Frau Gemahlin, Chriſtina Louiſa, ſondern auch von der durchlauchtigſten Frau Schweſter, der verwitweten Fürſtin von Schwarzburg-Arnſtadt, Auguſta Dorothea, und verſchiedenen Vornehmen des Hofes begleitet. Nach geendigten Cerimonien, die bey der Feyer dieſes Tages gewöhnlich ſind, ſpeiſeten Dieſelben mit der Geſellſchaft und einigen Profeſſoren bey dem Herrn Abte Mosheim. Jederman wurde billig durch dieſe rührende Achtung des Herzogs für die Muſen in ausnehmendes Vergnügen geſetzet. Der erſte Weihnachtstag erneuerte nicht nur dieſe Freude; ſondern machte ſie noch größer: da der Herr Abt Mosheim auf höchſten Befehl die Medaillen austheilete, welche der Herzog zum Andenken dieſer, der Univerſität gegonneten, Ehre hatte ſchlagen laſſen. Die Herren Profeſſores empfingen dieſelbe in Gold, und ein ieder von den Studirenden in Silber. Dieſe ſeltene Gnade wurde gleich darauf den 31 des Chriſtmonats vom Herrn Otto David Wahrendorf, der ietzo die

wichtige Würde eines Generalſuperintendentens in Harburg bekleidet, durch eine Rede in deutſchen Verſen geprieſen, welche nachher iſt gedrucket worden, und auf deren Titelblatte die Gedächtnißmünze, in Kupfer geſtochen, ebenfalls zu ſehen iſt. Obgleich Begebenheiten dieſer Art die Hauptabſichten derer nicht ausmachen, die ſich in den Wiſſenſchaften üben: ſo führen ſie doch vieles bey ſich, daraus man zum künftigen Gebrauche auch etwas lernen kann; und ſie verdienen unſtreitig einen Platz unter den unſchuldigen Vergnügungen, die eine neue Munterkeit zu den ernſtlichen Arbeiten einflöſſen.

Der helmſtädtiſchen Univerſität gehöret der Ruhm, daß ihre Lehrer vor andern fleißig ſind, und daß ſie ſelten ihre Vorleſungen ausſetzen. In der folgenden Zeit vereinigte ich mehr die theologiſchen Collegia mit den philoſophiſchen. Der Platz, den ich in dem mosheimiſchen Auditorio hatte, wird ſelten leer geweſen ſeyn. Meine Gewohnheit war, bey allen ſeinen Vorleſungen nur die kurzen Dictata nachzuſchreiben: bey der weitern Ausführung derſelben aber mit einer möglichen Aufmerkſamkeit zuzuhören, und nur die hiſtoriſchen Umſtände mit der Feder kürzlich anzumerken. In der Philologie und den Alterthümern ſuchete ich mich durch den ſchönen Unterricht des ſeligen Herrn Profeſſors Lackemacher vollkommener zu machen. In der

der politiſchen Hiſtorie, auch in der Gelehrten-Geſchichte hörete ich den ſeligen Herrn Profeſſor Treuer, der in beyden ſo erfahren war. Meine Nebenſtunden wandte ich zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache an, wozu ich ſchon in Bremen einen kleinen Anfang gemachet hatte. Es war mir auch ſehr angenehm, daß ich bey dem Herrn Thombſon, einem gereiſeten, klugen und gelehrten Engländer, der ſich ietzo zu Göttingen aufhält, und deſſen ich mich noch iederzeit mit vieler Hochachtung und Zuneigung erinnere, in der engliſchen Sprache Unterricht nehmen konnte. Wenn mir Gelegenheit gegeben wurde, mich im Diſputiren zu üben: ſchlug ich ſolches niemals aus. Herr Mejer, der ietzo das Amt eines Superintendentens und Profeſſors zu Braunſchweig mit vielem Ruhme und Beyfalle bekleidet; Herr Elend, ein gelehrter Sohn des ſeligen Rectors in Hannover, der aber ſchon zu Helmſtädt ſein ſeliges Ende fand; der Herr M. Rolle und andere erwieſen mir die Ehre, bey ihren öffentlichen Diſputationen mich zum Opponiren einzuladen. Zuweilen predigte ich auch in den helmſtädtiſchen Kirchen; doch nur an denen Tagen, wenn ich mit einigen von unſerer Tiſch- und Hausgeſellſchaft die Siegel des Bundes bey der Tafel des Erlöſers empfing.

Die vortreffliche Bibliotheck des Herrn von Mosheim, die mir ſtets offen ſtand,

hat mir große Vortheile verſchaffet. Und nachdem mir von demſelben der angenehme Befehl geworden war, daß ich den Anfang machen ſollte, ein Verzeichniß über dieſelbe zu verfertigen: habe ich mich viele Nachmittagsſtunden unter dieſen gelehrten Schätzen und ſtummen Lehrern aufgehalten, und manches Buch genau kennen lernen, welches mir ſonſt gar nicht, oder doch nur dunkel, möchte bekannt geworden ſeyn. Die Sammlung der Väter und anderer Schriften, die zur Kirchenhiſtorie gehören, war ſchon damals recht ſchön, und beynahe vollſtändig. Was muß ſie nun nicht ſeyn; da ſie in zwanzig Jahren gewiß einen großen Zuwachs bekommen hat! Es wäre ewig Schade, wenn dieſelbe mit ihren großen und prächtigen Werken künftig ſollte zerſtreuet werden: da keiner von den Herren Söhnen des Kanzlers den geiſtlichen Stand erwählet hat.

Der öftere Aufenthalt in dieſer geliebten Bibliotheck wäre mir aber durch meine eigene Unvorſichtigkeit bald theuer zu ſtehen gekommen. Meine Augen, denen ſonſt nie etwas gefehlet hatte, fingen an, blöde zu werden. Es wurde mir beſchwerlich, bey dem Lichte zu leſen, welches für mein Geſicht ſtets Hof und Wolken um ſich hatte. Endlich wurden dieſelben von einem heftigen Fluſſe ſo roth und feurig, daß es mir ganz unmöglich fiel, des Abends zu arbeiten; indem ich vor Schmer-

zen nicht zu bleiben wußte. Der Grund dieſes Uibels, welches meinen Abſichten ſo hinderlich war, und mir deswegen tauſend Kummer verurſachete, blieb mir eine geraume Zeit verborgen. Endlich entdeckte ich die Urſache meiner Leiden. Der Pult, an welchem ich die Bücher der mosheimiſchen Bibliotheck in den Catalogum trug, und auch den Hauptinhalt derſelben zu meinem Unterrichte durchſahe, ſtand nahe vor einem Fenſter. Da nun daſſelbe nicht ſehr dichte war: ſo wehete mir eine gelinde Zugluft, welche dem Geſichte am ſchädlichſten iſt, gerade in die Augen. Ich wurde dieſes erſt gewahr, als ſie bey ihrer Entzündung empfindlicher geworden waren, und der Wind bey einem etwas ſtürmiſchen Wetter durch die Fenſterſcheiben ſo ſtark in dieſelben fuhr, daß ich daraus die Qvelle meines Elendes deutlich abnehmen konnte. Ich veränderte gleich meinen Stand bey dieſer Arbeit. Allein dadurch wurde die, ſchon tief eingewurzelte, Plage nicht gehoben. An den Augen ſelbſt wollte ich nichts brauchen: weil ich dieſes für gefährlich hielt. Abführende Arzeneyen und ein grüner Brill bey dem Nachtlucubriren, das war es alles, wodurch ich mir Hülfe zu verſchaffen ſuchete. Dieſe Mittel aber richteten wenig zu meiner Beſſerung aus. In ſolchem Jammer ſchrieb mir mein Bruder, daß ich zu ihm auf die braunſchweiger Sommermeſſe im Jahre 1732 kommen ſollte: weil er mich wegen Familien-

angelegenheiten nothwendig ſprechen müßte, und ſeine Verrichtungen es nicht erlaubeten, nach Helmſtädt zu reiſen. Ich machte mich alſo, als ein Halbblinder, mit einigen Freunden auf den Weg; ob ich gleich gerne zu Hauſe geblieben wäre. Die Hitze des Tages war ſehr brennend. Der aufſteigende Staub fuhr ſo ſtark in die Kutſche, daß wir davon ganz bedeckt wurden. Was war gefährlicher für meine Augen, als dieſes? Die Ovaal, die ich ausſtehen mußte, iſt nicht auszudrücken. Ich kam unter derſelben nach Braunſchweig und zu meinem Bruder. Kaum hatte ich denſelben wehmüthig gegrüſſet, und durch meinen Anblick erſchrecket; als ich mir, ohne mich in der Noth zu beſinnen, was ich machte, einen Eimer mit kaltem Waſſer bringen ließ, in welchen ich meinen ganzen Kopf ſteckte. Die Kühlung, die ich davon in meinen entzündeten und brennenden Augen hatte, war mir ſo erqvickend, daß ich mich auf ein Bette warf, ein reines Tuch über das Geſicht breitete, und meinen Bruder bat, daß er tropfenweiſe Waſſer auf daſſelbe, und vornehmlich über die Augen, gieſſen möchte. Ein ieder Tropfen wurde mir, in Anſehung meiner Empfindung, ein Balſam. Ich ſchlief gar darüber ein. Als ich erwachte: hatte ſich der Schmerz aus meinen Augen größtentheils verloren. Die meiſte Röthe derſelben war auch weg; und ich ſahe viel heller, als ſonſt. In denen Tagen,

gen, da ich in Braunſchweig war, beſſerte ſichs mit meinem Geſichte immer mehr; ob ich gleich die deſperate Waſſercur nicht wieder gebrauchte. Ich konnte, als ein ganz veränderter Menſch, zurück reiſen; und es hat mir nachgehends an meinen Augen wenig oder gar nichts wieder gefehlet. Dieſe Hü fe war vom HErrn, und nicht von meiner Thorheit. Der Herr D. Heiſter und andere verſtändige Leute ſagten mir nachher, daß ich durch dieſes angewandte Mittel auf der Stelle ſtockblind hätte werden können, welches ſie zugleich mit ſolchen Gründen bewieſen, denen ich nicht widerſprechen konnte. Der allmächtigen Güte des HErrn habe ich es alſo allein zu danken, und ich muß ſie in meinem ganzen Leben mit gerührter Seele dafür preiſen, daß ich, bey meinem Unverſtande, ein ſo glücklicher Arzt an mir ſelbſt geworden bin. Ein ieder, der das große Gut geſunder Augen liebet, vermeide einen doppelten Abweg. Er leſe oder ſchreibe nicht nahe vor einem Fenſter! Er trinke aber auch lieber Waſſer; als daß er es in entzündete und brennende Augen gieſſen ſollte: damit er den HErrn nicht verſuche!

Bald nach meiner Zurückkunft mußte ich ein neues Leiden erfahren, welches mich auch ſchmerzlich betrübet hat. Der Herr Abt Mosheim verlor ſeine erſte Gattin, die meiner Mutter Schweſtertochter war. Ich hörete

rete ſchon unterweges nach Braunſchweig, zum großen Vergnügen in meinem Elende, daß ſie mit einem jungen Sohne glücklich entbunden wäre. Da ich aber geſunder nach Helmſtädt kam: fand ich ſie in den gefährlichſten Umſtänden, und das ganze Haus in der größten Unruhe. Alle angewandte Mittel, alle Wünſche und Seufzer zur Verlängerung ihrer Tage waren, nach dem verborgenen Rathe des HErrn, unkräftig, umſonſt und verloren. Sie mußte in der beſten Blüthe ihrer Jahre in die andere Welt gehen; und ſie ſtarb unter meinen Erweckungen und Gebethern, wozu mich der Herr Abt hatte herunterrufen laſſen. Ein Geſchäfte, das ich noch nie beſorget hatte, und welches mir um ſo viel ſchwerer wurde: weil der Abſchied der Sterbenden mich ſelber ſo nahe angieng. Die eifrige Neigung, etwas zu ihrem Troſte zu ſagen, machte mich zwar beredt. Es koſtete mich aber auch zugleich viele Mühe, die Thränen zu verbergen, womit Wehmuth und Schmerz ihr Lager benetzten.

Der traurige Riß war geſchehen. Doch trennete er des gebeugten Herrn Abtes gewogenes und gütiges Herz nicht von mir. Obgleich der Tiſch in ſeinem Hauſe aufgehoben wurde: ſo ertheilte er mir doch den angenehmen Befehl, ferner in ſeiner Geſellſchaft zu ſpeiſen. Und da mir auch fernerhin erlaubet war, herunter zu kommen, und mit ihm das

Abend-

Abendbrod zu eſſen; da er mich auch bisweilen zu ſeinem Gefährten erkieſete, wenn er nach ſeinen Klöſtern reiſen mußte: ſo habe ich aus den Privatunterredungen, deren mich derſelbe bey dieſen Gelegenheiten würdigte, ſehr viel lernen können; welches man in öffentlichen Collegiis nicht höret, und das auch in denſelben bey der Anzahl verſchiedener Zuhörer nicht kann vorgetragen werden.

Nachdem ich drittehalb Jahre auf dieſe Art meine Zeit in Helmſtädt zugebracht hatte: ſtieg bey mir eine Begierde auf, auch andere hohe Schulen zu beſehen, und von ihrer innern und äuſſern Beſchaffenheit eine zuverläßige Nachricht einzuziehen. Mein Oheim, der ſelige Generalſuperintendens Muhlius, war kurz vorher ſelig entſchlafen. Dieſer Tod hatte den Hauptbewegungsgrund, nach Kiel zu ziehen, entkräftet. Ich wählete daher die oberſächſiſchen Univerſitäten, die nahe bey einander liegen, und die man ohne weite Reiſen in kurzer Zeit beſuchen kann. Meine Mutter und mein älteſter Bruder, der die Handlung meines ſeligen Vaters angenommen hatte, bewilligten die Koſten zu dieſem Zwecke, und der Herr Abt billigte denſelben. Vorher aber mußte ich, auf Verlangen der Meinigen, nach Hauſe kommen, und mich in der Domkirche zu Bremen hören laſſen. Ich hielt dieſe Predigt im Jahre 1733 am Palmſonntage über die ordentliche

Epiſtel; nachdem mir von dem Herrn Generalſuperintendenten Backmeiſter zu Stade die geneigte Erlaubniß dazu war ertheilet worden. Nach Oſtern eilete ich mit einigen Landesleuten nach Leipzig, die Huldigung des ietztregierenden Königes in Polen und Churfürſten zu Sachſen in dieſer Stadt mit anzuſehen: die aber wegen der tiefen Trauer, in welcher man noch den ſchmerzlichen Verluſt des höchſtſeligen Königes beklagte, nicht mit aller Pracht dieſes hohen Hauſes verknüpft war, und derjenigen Huldigung, die ich in Braunſchweig mit angeſehen hatte, in allen Stücken weichen mußte.

Ich war unſchlüßig, auf welcher ſächſiſchen Univerſität ich meine Lagerſtelle nehmen, und von einem Ort zu dem andern reiſen wollte. Da aber Leipzig ſo viel Angenehmes und Reizendes hat: ſo blieb ich in dieſer Stadt länger, als ich anfangs dachte. Von dem berühmten Herrn Profeſſor Gottſched ließ ich mir mit andern die Regeln zur Beredſamkeit vortragen. Dieſes Collegium war zugleich practiſch: weil in demſelben Reden von allerley Art nicht nur aufgeſetzet, ſondern auch gehalten wurden, bey welchen der Herr Gottſched dasjenige gleich anmerkete, was in der Ausführung der Sachen, in den gewählten Ausdrücken, auch in der Stimme und der Stellung des Redners zu loben war; oder einer Verbeſſerung bedurfte. Es war

überdas

überdas einem ieden Gliede des Collegii erlaubet, ſeine Critik mit geziemender Höflichkeit anzubringen. Und die Gefälligkeit war ganz ausnehmend, mit welcher der Herr Profeſſor die verſchiedenen Gedanken anhörete und beurtheilete. Bey dem Herrn Profeſſor und Doctor Auguſt Friedrich Müller, an deſſen Tiſche ich auch ſpeiſete, hörete ich das Ius canonicum. In den übrigen Stunden des Tages gieng ich bald in dieſes, bald in jenes Collegium: um den Vortrag der übrigen Herren Profeſſoren kennen zu lernen. Die Univerſitäts- und Rathsbibliotheck, die beyde ſchön ſind, habe ich verſchiedene male beſuchet. Jene hat mehr alte und ſeltene, dieſe mehr neue und bekannte Bücher. Eine iede behauptet alſo einen Vorzug vor der andern. Wann Ferien waren, und in denen Collegiis, die ich mit hielt, nicht geleſen wurde: ſo reiſete ich nach den übrigen Univerſitäten und Städten in Sachſen, dieſelben zu beſehen.

Ich erinnere mich noch des fürchterlichen Donnerwetters, welches Leipzig, bey meinem Daſeyn, leicht ſehr unglücklich hätte machen können. Es war bey Menſchen Gedenken nicht ſo heftig in dieſer Stadt geweſen, und der Blitz fuhr in wenigen Minuten in alle Hauptthurmſpitzen. Da ich in dem brummeriſchen Hauſe von hinten heraus, nahe an der Niklauskirche, wohnete: ſo

wurde

wurde meine Stube von dem Strale, der den Thurm derſelben traf, ſo ſchrecklich erleuchtet, daß es nicht anderſt ausſahe, als wenn blaugelbe Flammen in derſelben durcheinander führen. Doch hörete der HErr das Winſeln, Bethen und Schreyen der geängſteten Stadt, daß alles ohne ſonderlichen Schaden abgieng; ohne daß die Thomaskirche ſtark abgedecket, und auch auf dem Niklausthurme eine Frauensperſon getödtet wurde.

Da ich kurz vor der Michaelismeſſe von Jena wieder nach Leipzig gekommen war: ſo fand ich ganz unvermuthet einen Brief von dem Herrn Abte Mosheim, in welchem mir gemeldet wurde, daß des Herrn geheimden Rathes von Cramm Excellenz in Wolfenbüttel mit den gnädigen Gedanken umgiengen, mich zum Prediger in Volkersheim zu machen, in welchem Dorfe, das nahe bey der Stadt Bokenem im Hildesheimiſchen liegt, dieſer vortreffliche Herr ſeine Stammgüter hat. Dieſe Nachricht übereilete mich in etwas. Ich ſchrieb daher zurück, daß ſie noch zu früh für mich gekommen wäre: da ich unter andern noch kein Collegium homileticum gehöret hätte. Es wurde mir aber zur Antwort: Ich hätte mich in der Logik, Exegeſi und Oratorie unterrichten laſſen. Dieſes wäre genug, einen guten Prediger abzugeben: wenn man die Regeln der-

selben

ſelben bey einem geiſtlichen Vortrage brauchen wollte. Es müßten wichtigere Urſachen vorhanden ſeyn; wenn man der winkenden Vorſehung Hinderniſſe in den Weg legen wollte. Ich ſollte alſo ohne Bedenken nach Helmſtädt kommen. Dieſes nöthigte mich, an das Ende meines akademiſchen Lebens zu gedenken, und die Abſicht fahren zu laſſen, daß ich noch eine Zeitlang in Sachſen mich aufhalten, und den Magiſtertitel auf dieſer oder jener Univerſität annehmen wollte, wozu ich noch Zeit genug zu haben vermeynet hatte. Im Jahre 1733 nach geendigter Michaelismeſſe reiſete ich alſo zu dem Herrn Abte Mosheim zurück: bey demſelben die fernern Befehle des Herrn geheimden Rathes von Cramm zu erwarten.

Der vorige Prediger zu Volkersheim, Herr Mergau, ein Qvedlinburger von Geburt, der Prior zu Marienthal geworden war, hatte ſeine Sachen noch nicht in völlige Richtigkeit gebracht; und der Herr geheimde Rath fanden es unnöthig, mit der Ernennung eines neuen Lehrers auf ſeinen Gütern zu eilen. Ich hatte alſo etwas Zeit, meine Gedanken zu ſammlen, und mich auf dasjenige zu beſinnen, was mir nützlich ſeyn könnte; wenn mich der HErr ſchon in der erſten Blüthe meiner Jahre von der Univerſität in ſeinen Weinberg rufen ſollte. Ich arbeitete für mich in der Stille auf meiner

Stube in dem mosheimiſchen Hauſe. Zuweilen predigte ich; wenn ich dazu gefodert wurde. Und da der ſelige Herr D. Gläſener, der nachher ſo traurige Schickſale gehabt hat, und in Wien verſtorben iſt, den 17 des Chriſtmonats die Würde eines Licentiaten in der Gottesgelahrtheit annahm: wurde ich von dem Herrn Decano der theologiſchen Facultät mit unter denjenigen ernennet, die wider ſeine Inauguraldiſputation Einwendungen machen ſollten.

Indeſſen war auch der gnädige Befehl von dem Herren geheimden Rathe erfolget, daß ich am dritten Weihnachtstage zu Blankenburg in der dortigen Stadtkirche vor ihm predigen ſollte. Ich reiſete alſo an den Ort, wohin ich gefodert war. Der Herr von Wittorf, der ietzo noch, ſo viel ich weiß, die wichtige Würde eines geheimden Juſtitzrathes und Gouverneurs bey des Erbprinzen in Braunſchweig hochfürſtlichen Durchlauchten bekleidet, und der mich noch ſtets bey aller Gelegenheit gnädig verſichert hat, daß er unſers Umganges in Helmſtädt nicht vergeſſen habe, war mein angenehmer Geſellſchafter auf dieſer kleinen Reiſe. Ich hatte bey derſelben einen neuen Beweis der beſondern Vorſehung Gottes. Die Gewäſſer, die um dieſe Zeit oft anzulaufen pflegen, vornehmlich wenn Berge in der Nähe ſind, und die Witterung den Schnee plötzlich ſchmel-

ſchmelzet, hatten auch die ſogenannte Holzdämme bey Halberſtadt ſehr groß gemacht. Als wir bey dunkler Nacht, dieſes Umſtandes unkundig, durch dieſelbe fuhren, und unſer Wagen, der ſehr tief gieng, vor einen ſtarken Baum kam, den das rauſchende Waſſer mit ſich hergeführet hatte: riſſen alle Stränge und Ketten an der Kutſche, und wir waren in der größten Gefahr, mit dem Fuhrwerke umzuſchlagen und zu ertrinken. Hier ſahen wir zugleich in der Noth, daß die Liebe zum Leben und ſeiner eigenen Erhaltung den Unterſcheid der Stände und die übrigen Verbindungen aufhebe; wenigſtens es dahin bringe, daß man nicht daran gedenket. Der Herr von Wittorf machte die Thür der Kutſche auf, und wollte es verſuchen, ob er hinten auf dieſelbe kommen konnte, freye Luft zu behalten. Allein ſein Diener, der bey der Nacht mit uns in dem Wagen war, riß ihn ohne alle Höflichkeit zurück, und rettete ſich auf dieſe Art zuerſt. Der Liebhaber des menſchlichen Lebens ſorgete aber auch für meinen edlen Gefährten und für mich. Weil wir die Brücke entdeckten, die über dieſes Waſſer geſchlagen iſt, worüber man aber nur gehen kann: ſo retirirten wir uns mit Mühe aus der Kutſche auf dieſelbe. Unſer Wagen wurde endlich durch herbeygerufene Leute, Licht und hinlängliche Pferde, auch aus dem Waſſer wieder herausgebracht, und wir konnten unter dem Schutze des Allmäch-

tigen

tigen weiter reiſen. Auf dem fernern Wege danketen wir Gott für ſeine gnädige Hülfe, und führeten zugleich ein Geſpräch über das Verhalten des Bedienten. Es ſchien uns daſſelbe zuletzt nicht ſo tadelhaft zu ſeyn, daß wir ihn um ſeines Fehlers willen aus der Kutſche hätten verbannen ſollen. Er nahm ſeinen Platz mit der Entſchuldigung wieder ein, daß er nicht wiſſe, was er in der Noth und anſcheinenden Gefahr gethan habe, womit ſein liebreicher und ſanftmüthiger Herr gern zufrieden war.

Als ich in Blankenburg am zweyten Feyertage meinem verehrungswürdigen Gönner, der zugleich Präſident über das Blankenburgiſche war, aufwartete: ſchien derſelbe bey meinem erſten Anblicke etwas ſtutzig zu ſeyn, ob er mich gleich ſonſt ganz gnädig empfing. Nothwendig mußte ich dadurch etwas verwirrt werden. Weil er ſich aber nichts weiter merken ließ, ſondern mir nur befahl, daß ich mich noch an demſelben Tage bey dem Herrn Kirchenrathe und Superintendenten Hagemann melden ſollte: ſo beruhigte ich mein bekümmertes Gemüthe. Kaum war ich einige Minuten bey dieſem gelehrten und redlichen Manne geweſen, deſſen Gewogenheit und Freundſchaft gegen mich ich bis auf dieſe Stunde mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit rühmen muß: ſo wurde er abgerufen. Bey ſeiner Zurückkunft ſagte er mir

mir die Worte: Er hörete, daß ich morgen Nachmittage, da kein öffentlicher Gottesdienſt in Blankenburg mehr zu ſeyn pflege, in Gegenwart des Herrn geheimden Rathes von Cramm Excellenz in ſeiner Kirche predigen, und ſolches des Vormittags von der Kanzel der Gemeine ſollte angezeiget werden. Es würde zu dieſem Zwecke nöthig ſeyn, daß er ſich vorher von theologiſchen Wahrheiten mit mir unterredete: damit er mir ohne Bedenken die Kanzel eröffnen könnte. Es befremdete mich dieſer Antrag: weil ich als ein Candidat mit hinlänglichen Zeugniſſen von Helmſtädt aus verſehen war, und auch daſelbſt bereits verſchiedene male in allen Kirchen geprediget hatte. Ich merkte aber bald, daß mein hoher Gönner dieſes Tentamen durch ſeinen gnädigen Befehl veranlaſſet hatte, und war daher gern damit zufrieden. Nachdem mir der Hr. Superintendens Hagemann Gelegenheit gegeben hatte, ſeinen Fragen, die von Ordnung, Weisheit und Billigkeit zugleich zeugeten, nach meinen Einſichten zu beantworten: ſo wünſchte er mir Gnade und Glück zu meinem Vorhaben, und verſicherte mich zugleich ſeines beſtändigen Wohlwollens.

Am dritten Weihnachtstage predigte ich über die erſten Worte der ordentlichen Epiſtel von der unendlichen Weisheit Gottes, die aus der Zeit der Geburt Jeſu

hervorleuchtet, vor einer großen Verſamm-
lung. Gleich nach dieſer gehaltenen geiſtli-
chen Rede wurde ich durch einen Bedienten
des geheimden Rathes zur Tafel auf den an-
dern Tag eingeladen. Bey derſelben waren
verſchiedene Cavaliers und Damen von Ho-
fe, und auch der Herr von Wittorf zuge-
gen. Einer von den fremden Herren, auf
deſſen Namen ich mich nicht mehr beſinnen
kann, machte mir unter dem Eſſen verſchie-
dene Einwürfe wider die Religion, und mey-
nete, behaupten zu können, daß Widerſprü-
che in der Bibel ſelbſt anzutreffen wären.
Die Probe war hart, auf welche ich in die-
ſer angeſehenen Geſellſchaft, als ein junger
Menſch von 23 Jahren, geſtellet wurde.
Der hebräiſche und griechiſche Grundtext
mußte aus der Bibliotheck des Herrn geheim-
den Rathes, zur Endigung dieſes Streites,
herbey geholet werden. Mein liebreicher Ge-
fährte ſahe mich mehr als einmal freundlich
an, um mir einen Muth zu machen; und
Seine Excellenz waren bey Anhörung unſers
Geſprächs die Gnade ſelbſt, und verſchaff-
ten mir durch holdſeliges Erinnern, bey dem
Diſputiren das Eſſen und Trinken nicht zu
vergeſſen, oftmals Luft. Hierdurch wurde
meine Blödigkeit und Furcht völlig überwun-
den, und ich ſuchte meinem vornehmen Gön-
ner, der eine fremde Geſtalt angenommen
hatte, nach Vermögen eine Genüge zu lei-
ſten. Ob ich aber nicht etwas jugendliche

Hitze dabey habe blicken laſſen, und die Wohlanſtändigkeit bey dem Eifer, meinen Glauben nicht übel zu vertheidigen, zuweilen nicht etwas gelitten habe, das werden die am beſten wiſſen, welche bey dieſer meiner Prüfung zugegen geweſen ſind. Ich will es nicht leugnen. Ich glaube aber auch, daß Fehler von dieſer Art in ſolchen Fällen und Umſtänden bey weiſen und billigen Gemüthern Nachſicht und Vergebung verdienen. Man iſt hier in ſolchen Stunden, da es beſſer iſt, etwas hitzig zu ſcheinen; als einen Unwiſſenden und Dummen darzuſtellen. Das erſte kann verbeſſert werden. Das letzte aber vereitelt die gewünſchten Abſichten, und machet uns unglücklich. Doch iſt unſtreitig derjenige junge Menſch der vorzüglichſte vor allen, der bey der Entdeckung deſſen, was er gelernet hat, zugleich beweiſen kann, daß er ſchon Herr über ſeine Gemüthsbewegungen geworden ſey.

Nach aufgehobener Tafel wurde ich von einem Bedienten in ein beſonderes Zimmer geführet, in welchem derjenige, der mich in die Schule geführet hatte, zu mir kam, und es mit vielen angenehmen Worten entſchuldigte, daß er mir die Mahlzeit durch ſeine Streitſucht verderbet hätte. Der Herr geheimde Rath würde gleich erſcheinen, und es mir ſelbſt ſagen: daß die eigentliche Abſicht meiner Anweſenheit in Blankenburg da-

durch nicht wäre verhindert, ſondern vielmehr befördert worden. Seine Excellenz waren auch bald da, und erkläreten ſich mit einer offenherzigen Großmuth, daß ſie, bey dem erſten Anblicke meiner Perſon, die wenigen Jahre und das jugendliche Anſehen etwas irre gemachet hätten. Sie glaubeten aber nun, nachdem ſie mich etwas näher hätten kennen lernen, daß ſie mich ohne Verletzung ihres Gewiſſens zum Prediger in Volkersheim ernennen könnten. Ich müßte ihnen aber vorher verſprechen, daß ich meinen Vortrag bey der Gemeine auf dem Lande anderſt einrichten wollte, als derjenige geweſen wäre, den er geſtern von mir gehöret hätte. Der leutſelige Herr war mit meiner Erklärung zufrieden, daß dieſe Rede allein zur Erbauung deſſen, der mich zu einer Predigt gefordert hätte, wäre eingerichtet worden, und freylich für den Unterricht einer Landgemeine nicht gehörete; welches ich, ohne denſelben zu beleidigen, nicht leugnen könnte. Er gab mir das gnädige Wort, daß ich nächſtens die Präſentation an das hochfürſtliche Conſiſtorium in Wolfenbüttel empfangen ſollte. Weil er es aber gern ſähe, daß ich, wenn daſſelbe nichts Verwerfliches an mir gefunden hätte, ohne weitere Hinderniſſe mein Amt antreten könnte: ſo möchte ich vorher alles in Richtigkeit und Ordnung bringen, und er wollte mir noch Zeit laſſen, zu den Meinigen zu reiſen; wenn

es

es zu dieſer Abſicht nöthig wäre. Ich dankete für dieſen gnädigen Ruf, und für alle damit verknüpfte Merkmaale des unſchätzbaren Wohlwollens, mit dem unterthänigen Verſprechen, daß mein Eifer unermüdet ſeyn würde, mich deſſelben immer würdiger zu machen. Und ſo gieng ich zum erſten male von dieſem Herrn, der mich mit ſeinem ganzen Verhalten überführete, daß die vollkommene Vorſehung und die Zuneigung des Herrn Abtes Mosheim mir an demſelben einen wahrhaftig weiſen, chriſtlichen und großmüthigen Staatsmann zu meinem Beförderer verſchaffet hatten. Und wie viele deutliche und noch hellere Proben habe ich in den folgenden Tagen von dieſer angenehmen Wahrheit geſehen und erfahren!

Da ich bey meiner Abreiſe von Blankenburg in dem Wirtshauſe meine Rechnung bezahlen wollte: war ſchon alles durch einen Bedienten des Herrn geheimden Rathes richtig gemacht worden. Ich kam nach Helmſtädt, und vergnügete den Herrn Abt durch die Erzählung, wie es mir ergangen wäre. Nach wenigen Tagen eilete ich im Jänner des 1734 Jahres zu den Meinigen nach Bremen: um von denſelben meine kleine Haushaltung, die ich anfangen mußte, einrichten zu laſſen, und andere nothwendige Dinge mit ihnen zu verabreden. Zugleich predigte ich abermals in der Domkirche, und beſuch-

te die dortigen Gelehrten unter den Lutheranern und Reformirten. Ich mußte auch auf Verlangen meines Bruders eine Reiſe nach Oldenburg thun, ſeine beſchloſſene Heyrath daſelbſt zu Stande zu bringen.

Die zweyte noch lebende Tochter des ſeligen Herrn Profeſſors und Oberpredigers zum Felde, Urſula Auguſta, eine Schweſter der erſten ſeligen Frau Aebtin Mosheimin, war damals auch zur Geſellſchaft und Pflege meiner kränklichen Mutter in Bremen. Ich traf mit derſelben, unter Bewilligung des Herrn Abtes und der Meinigen, das angenehme Bündniß, daß ich ſie, ſo bald es mein Zuſtand erlauben wollte, als meine geliebte Gattin und Gehülfin nach Volkersheim holen wollte. Hätte ihr ſeliger Vater meine Aeltern nicht überredet, mich ſtudiren zu laſſen, wäre ich nicht nach Helmſtädt auf die Univerſität gereiſet, wo ſie die erſte Perſon war, die ich bey meiner Ankunft in dem mosheimiſchen Hauſe ſahe: ſo würden wir wohl nie ſo genau mit einander ſeyn vereiniget worden. Ich hatte den Befehl meiner Mutter mit nach Helmſtädt genommen, die Feldenſchen Kinder, die ihrer Schweſter Töchter waren, zu bitten, daß eine von ihnen eine Zeitlang ihre Geſellſchafterin ſeyn möchte. Ich trug dieſes der älteſten mit den Worten vor, daß ſie den Wunſch ihrer ſchwachen Tante erfüllen möchte. Ich wollte mich bemühen,

mühen, in den folgenden Tagen für dieſe Gü-
te dankbar zu werden; und vielleicht gereuete es ſie künftig nicht, eine Zeitlang in Bremen geweſen zu ſeyn. Sie erfüllete mein Verlangen, mit Bewilligung des Herrn Abtes und ſeiner Gattin; und ich wußte mein gegebenes Wort, dafür dankbar zu ſeyn, nachher nicht beſſer zu erfüllen, als wenn ich ſie zu meiner vertrauteſten Freundin erwählete. Der HErr beſtimmet unſere Wege zwar ohne Kränkung unſers freyen Willens, doch aber durch eine ſolche geknüpfte Kette der Dinge, die oft ganz ſichtbarlich ſeinen weiſen und vollkommenen Rath zum Grunde hat, und verſchiedene Abſichten befördern ſoll. Wir wiſſen daher nicht gleich anfangs, warum uns die Weisheit ſo, und nicht anderſt leitet. Es iſt uns bey den erſten Schritten unſerer Wege noch vieles verborgen: nachher wird es Licht und Uiberzeugung, zum Preiſe deſſen, der alles lenket, ordnet und regieret.

Bey Herannäherung der braunſchweigiſchen Wintermeſſe wurde ich durch einen Expreſſen erinnert, auf dieſelbe zu kommen: weil mir der Herr geheimde Rath die Präſentation an das hochfürſtliche Conſiſtorium zuſtellen wollte. Als ich dieſelbe in Wolfenbüttel dem Herrn Präſidenten Reiche übergeben hatte: wurde ich nach 14 Tagen gefodert, im hochfürſtlichen Conſiſtorio zum Examen zu erſcheinen. Der ſelige Herr Abt Dreyßig-

mark prüfete mich bey der Verſammlung des Herrn Präſidis und aller Räthe dieſes anſehnlichen Collegii länger als zwo Stunden. Zuletzt mußte ich auch katechiſiren. Damit wollte es aber nicht fort: weil ich mich ſelbſt zugleich fragen, und auch dieſe Frage beantworten mußte. Das war mir eine ganz ungewohnte Sache. Ich brachte meine Hauptfragen an, und beantwortete ſie, ohne etwas zurück zu laſſen. Und ſo war ich bald mit der Lehre von der großen Buße fertig. Hätte ich ein Kind vor mir gehabt: ſo würde ich beſſer haben zeigen können, ob ich irrige Antworten auf eine bequeme und faßliche Art zu verbeſſern wüßte. Bey dem Katechiſiren muß wohl auch der geſchickteſte Mann noch immer lernen; und ich glaube bis auf dieſe Stunde noch nicht, daß ich klug genug dazu ſey. Es iſt mir ſtets eine wahre Freude, wenn mir ein neuer Vortheil bekannt wird, deſſen man ſich dabey zum Nutzen der verſchiedenen Lehrlinge bedienen kann.

Ich war indeſſen ſo glücklich, bey dem Schluſſe meines Examinis von allen Gliedern des Conſiſtorii die gnädige und geneigte Verſicherung zu erhalten, daß man mit mir wohl zufrieden wäre. Zugleich wurde mir der Befehl, daß ich am Sonntage Invocavit meine erſte Probe vor den Herren Conſiſtorialen in Wolfenbüttel ablegen ſollte, ob ich auch predigen könnte. Ehe ich dieſe

Probe-

Probepredigt in der großen Stadtkirche zu Wolfenbüttel hielt: zeigete mir der HErr abermals ſeine beſchützende Hand; ob ich gleich bey meiner Unvorſichtigkeit dieſelbe nicht verdienet hatte. Ich wollte nicht ſo lange in Wolfenbüttel bleiben, bis der Sonntag Invocavit da war; ſondern kehrte nach Helmſtädt zurück: daſelbſt mit mehrerer Ruhe und Beqvemlichkeit auf eine Predigt zu denken, die einer genauen und ſcharfen Beurtheilung verſchiedener klugen und erfahrnen Männer unterworfen ſeyn würde. Des Tages vor meiner abermaligen Reiſe hatte ich bis in den ſpäten Abend verſchiedene Beſuche von Bekannten und akademiſchen Freunden, die mir zu meiner Beförderung Glück wünſchten. Dadurch war ich in meinem Studiren nicht wenig verhindert worden. Ich legete mich daher etwas früh in der Abſicht nieder, den Inhalt meiner Rede vor dem Schlafe noch einmal recht zu überdenken: weil ich es noch nie verſuchet hatte, unterweges und im Wagen zu meditiren, und alſo nicht wußte, ob ich dazu geſchickt wäre. Es begegnete mir aber in dieſer Nacht ein Zufall, den ich nicht befürchtet hatte: weil ich nicht ungewohnt war, bey Lichte im Bette etwas zu leſen und anzumerken. Ich ſchlief über meiner Betrachtung ein, ehe ich das brennende Licht, das vor dem Bette ſtand, ausgelöſchet hatte. Des Morgens wurde ich dieſes mit einem Anblicke gewahr, der mich noch in Furcht

und Schrecken ſetzet; obgleich das wachende Auge Gottes mich ſchon aus der großen Noth herausgeriſſen hatte. So bald ich beym Erwachen umherſchauete: ſahe ich Papier und Bleyſtift, Bibel und andere Bücher theils noch auf der Bettdecke, theils auf der Erde liegen. Unter mir fühlete ich etwas Hartes, welches mich ſehr drückte. Als ich die Urſache davon unterſuchte: hatte ich Leuchter und Licht unter mir. In meinem Bruſttuche und Hemde war ein Loch gebrannt, und die Haut des Leibes an dieſer Stelle ſchon etwas ſchwarz und roth. Dieſer traurige Anblick belehrete mich, daß ich in dem unruhigen Schlafe das brennende Licht mit einem herausgefahrnen Arme müßte zu mir hereingeriſſen haben: welches aber, da es ſchon gezündet hatte, durch eine glückliche Umwendung meines beweglichen Körpers wieder wäre ausgelöſchet worden. Wie mir bey dieſem betrübten Zufalle, der nicht nur mich, ſondern auch meinen theureſten Gönner und ſo viele andere höchſtunglücklich hätte machen können, zu Muthe geweſen ſey, brauche ich keinem zu ſagen, der die damit verknüpfte große Gefahr in Erwägung zeucht. So viel weiß ich, daß ich bey meinem Lob- und Dankopfer, welches ich dem anbetungswürdigen und freundlichen Hüter Iſraels, der nicht ſchläft noch ſchlummert, für dieſe gnädige Errettung und Hülfe darbrachte, mein Lager mit vielen Thränen benetzet, und nachher ſehr oft

mit

mit großer Bewegung der Seele daran gedacht habe.

Kaum hatte ich die lobenden und dankenden Hände zu den Bergen aufgehoben, von welchen mir Hülfe geworden war, und mich in die Kleider geworfen: ſo wurde mir gemeldet, daß mein Fuhrwerk ſchon bereit wäre. Ich ſagte nichts, ſondern reiſete zerſtreuet und verwirret fort, und erwachte nicht eher aus dem Traume meiner Gedanken bis ich einen heftigen Lärmen zwiſchen dem Kutſcher und einem Manne hörte, der ihm in die Pferde gefallen war. Dieſer wollte ihm, nach Eid und Pflicht, für den Schlupfweg bezahlen, den er wegen der ausgefahrnen und tiefen Heerſtraſſe über das Feld genommen hatte. Ich bath den Kutſcher, Namens Brand, der in Helmſtädt wohl bekannt war, mit den bewealichſten Worten, ſtille zu halten; indem ich den Mann befriedigen wollte: damit wir kein Unglück hätten. Dieſer Trotzige und Verwägene aber verachtete alles mein Bitten und Flehen, und verließ ſich anf ſeine muthigen Pferde, die von hinten und vorne ausſchlugen, den Mann von ſich weg in die Häcken ſchleuderten, und zuletzt über Höhe und Graben wieder in den ordentlichen Weg mit einem ſolchen gewaltigen Stoße ſetzten, daß ich meynete, ich würde mit Kutſcher, Wagen und Pferden verloren ſeyn, und auch an der Hand einen kleinen

Schaden nahm. Wie unglücklich kann nicht leicht einer werden, wenn er ſich unter der Gewalt wilder Menſchen findet, die eher Leib und Leben wagen, als daß ſie ihren ſtolzen Eigenſinn ſollten brechen laſſen! Eine neue Gelegenheit, die unendlich gütige Vorſehung zu preiſen, welche mich vor den gefährlichen Folgen der Raſerey meines tollen Kutſchers bewahret hatte! Er mußte aber darauf nach meinem Willen, und nicht nach ſeinem unſinnigen Kopfe, fahren: weil ich ihm betheuerte, daß ich ſonſt bey dem erſten Dorfe ausſteigen, und eine andere Gelegenheit ſuchen wollte, nach Wolfenbüttel zu kommen; ſollte es auch auf einem ordentlichen Bauerwagen geſchehen.

Aller dieſer Zufälle ungeachtet verlieh mir der HErr Gnade, daß ich meine Probepredigt daſelbſt mit Munterkeit und Kraft halten konnte, und nicht nur der Herr geheimde Rath von Cramm, ſondern auch die Glieder des hochfürſtlichen Conſiſtorii mit meinem Vortrage zufrieden waren, in welchem ich über die Worte des Evangelii: Dieß alles will ich dir geben; ſo du niederfälleſt, und mich anbeteſt, u. ſ. f. die Eitelkeit aller irdiſchen Würden, Güter und Vergnügungen bewieſen hatte.

Am Sonntage Oculi hielt ich, auf Befehl der Obern, meine Vorſtellungspredigt bey der Gemeine zu Volkersheim, die der Herr

Herr geheimde Rath, der mich ſelbſt in ſeinem Wagen von Wolfenbüttel dahin gebracht hatte, abermals mit anhörete. Ich zeigete in derſelben über das ordentliche Evangelium: Die große Kraft der Wunder Jeſu zur Vertheidigung ſeiner vortrefflichen Religion. Nachdem ich ausgeredet hatte: wurde ich von dem Herrn Paſtor zu Schleveke, M. Marqvard, welchem das Conſiſtorium das Commiſſoriale, bey der Vacanz der Superintendur, zugeſandt hatte, der Gemeine als ihr ernannter künftiger Lehrer vorgeſtellet, und ſie von demſelben um ihre Einwilligung befraget. Die Altarmänner erkläreten ſich, nachdem ſie ſich mit den Aelteſten und andern der Gemeine beſprochen hatten, daß ſie an mir nichts zu tadeln wüßten, und die Antretung meines Amtes ie eher ie lieber wünſchten.

Ich wurde aber noch nicht ſo bald ihr Prediger, als ſie und ich ſelbſt gedacht hatten. Der Herr geheimde Rath von Cramm nebſt einem andern Herrn von ſeiner Familie, der auf dem oberadelichen Hofe zu Volkersheim wohnete, und Compatronus war, ertheilten mir zwar ohne Verzögerung eine ſchriftliche Vocation. Da aber das hochfürſtliche Conſiſtorium zu Wolfenbüttel darauf drang, daß die volkersheimiſche Gemeine ebenfalls ein ſchriftliches Zeugniß, mit meiner Perſon zufrieden zu ſeyn, einſenden müßte; welches die

die Herren Patronen ihren Rechten entgegen zu laufen glaubeten: ſo wurde meine Ordination und Einführung dadurch in etwas verzögert. Ob mir gleich dieſes unangenehm war, ſo mußte ich doch ſtille und ruhig dabey bleiben: weil die Sache eigentlich nicht mich, ſondern auszumachende Rechte betraf.

Ich hatte auch mehr als einen beſondern Vortheil von dieſer Entfernung des Zieles, welches mir ſchon ſo nahe geweſen war. Den Ausgang der Sache auf die beqvemſte und nützlichſte Art abzuwarten, gieng ich auf einige Zeit nach Helmſtädt wieder zurück. Bey meinem Aufenthalte daſelbſt war ich abermals ſo glücklich, ein Zeuge von der auſſerordentlichen Gnade zu ſeyn, womit der höchſtſelige Herzog, **Ludewig Rudolph**, die dortige Univerſität beehrete. Er erfreuete ſie zum zweyten male am 12 May dieſes 1734 Jahres in Geſellſchaft ſeiner preiswürdigſten Frau Gemahlin, **Chriſtina Louiſa**, mit ſeiner hohen Gegenwart. Die vornehmſte Gelegenheit dazu gab das ſo rare und ſeltene Beyſpiel, daß der hochwürdige und hochgebohrne Graf, Herr **Franz Ludewig**, des heiligen römiſchen Reichs Graf zu Oettingen und des hohen Domcapituls zu Augſpurg Canonicus, ſich an dieſem Tage den juriſtiſchen Doctorhut unter dem Decanat des Herrn Barons von Göbel aufſetzen ließ; nachdem er vorher ſeine gelehrte Diſſertation

tation de fideicommiſſis, ohne Beyſtand vertheidiget hatte. Der Herzog und ſeine durchlauchtigſte Frau Gemahlin waren aber nicht nur bey dieſer auſſerordentlichen Solennität zugegen; die Gnade dieſes hohen Paares gegen die Univerſität und Gelehrten gieng auch ſo weit, daß ſie des andern Tages, da ſie nach Supplinburg zurückgefahren waren, noch einmal in die Stadt kamen, und die juriſtiſche Diſputation mit anhöreten, die des Herrn Leibarztes Reck gelehrter Herr Sohn unter dem Vorſitze des berühmten Herrn Profeſſors Kreß hielt.

Ich erinnere mich dabey eines jungen Herrn von Stapf, welcher der Geſchickteſte unter den Opponenten war; nachher aber ein trauriges Ende nahm: weil er von einem liefländiſchen Edelmanne, Namens Bieſelſtein, erſtochen wurde. Mit wie vielen großen Gefährlichkeiten iſt das akademiſche Leben verknüpfet! Wie behutſame und gottesfürchtige Schritte haben junge Leute auf allen ihren Wegen zu thun; wenn nicht ihre mit Mühe und Fleiß eingeſammelte Wiſſenſchaften und noch ein viel Mehreres in einer einzigen unglücklichen Stunde auf einmal verloren gehen ſollen! Möchte doch das ſo elende point d'honneur bey dem Raufen und Schlagen, welches unter den Studirenden gewiß das allereitelſte iſt, denſelben endlich ſo verhaßt werden: daß kein edles Menſchenblut an denen

nen Oertern mehr vergoſſen würde, wo man ſich aufhält, Menſchheit, Vernunft, Chriſtenthum und Tugend zu lernen! In Leipzig habe ich auch gleiche traurige Wirkung der allergrößten Narrheit geſehen. An demjenigen aber, welcher auf dieſer Schule der Weisheit in der Wut und Raſerey niedergemachet wurde, verlor die gelehrte Welt nicht ſo viel, als ſie an dem geſchickten Herrn von Stapf gewiß verloren hat.

Bald nach den obgedachten helmſtädtiſchen Feyerlichkeiten machte ich mich wieder nach **Wolfenbüttel**: um einige Nachricht einzuziehen, ob ich bald ordiniret, und zu meinem Amte eingeführet werden könnte. So bald der Herr geheimde Rath mich ſahen; erklärten ſie ſich, daß bey meiner ietzigen Gegenwart die Sache auf dieſe oder jene Art zu Stande kommen ſollte: damit ich wüßte, woran ich wäre. Sie gaben mir zugleich eine Stube in dero eigenen Hauſe ein; und ich bin viele Tage ihr ordentlicher Tiſchgänger geweſen. Wie viel Vertrauen, Gnade und Wohlthat ich dieſe Zeit über von dem großmüthigen Herrn genoſſen habe, das muß ich mit ſtiller Verehrung preiſen: weil die Feder nicht alles ausdrücken kann. Ein ganz ausnehmender Beweis ſeines großen Wohlwollens gegen mich war auch dieſer, daß er, nach genauer Uiberlegung der Umſtände, der volkersheimiſchen Gemeine erlaubte,

laubete, vor ausgemachter Sache eine ſchriftliche Genehmigung meines Amtes ins hochfürſtliche Conſiſtorium zu ſenden; und er nur in dieſem Falle ſeine Rechte durch ein anderes bequemes Mittel in Sicherheit ſetzete.

Die ſegnende Hand des Herrn Oberſuperintendenten Haſſels ertheilete mir alſo, ohne längern Verzug, in der Hauptkirche zu Wolfenbüttel unter dem Beyſtande der beyden übrigen Prediger an derſelben die geiſtlichen Ordines. In der Ordinationsrede wurde mir von meinem geneigten Gönner, deſſen ich mich ſtets mit aller Hochachtung erinnere, unter andern auch die chriſtliche Einfalt bey dem Vortrage der geoffenbarten Wahrheiten angeprieſen.

Gegen Pfingſten nahm ich von dem Herrn Abte und allen meinen Freunden in Helmſtädt Abſchied, und machte mich nach Volkersheim. An dem Feſttage der heiligen Dreyeinigkeit wurde ich daſelbſt bey meiner Gemeine öffentlich eingeführet. Nachdem ich meine Predigt, die über das ordentliche Evangelium von der Vortrefflichkeit der Lehre, welche die Knechte Jeſu verkündigen, handelte, geendiget hatte: legete mir abermals der Herr M. Marquard, Prediger zu Schleveke, unter dem Beyſtande zweener anderer Lehrer aus der dortigen Diöces, mein Amt, nach den Geſetzen der Kirchenordnung, auf meine Schultern. Des

Herrn geheimden Rathes von Cramm Excellenz aber, die auch bey dieſer Handlung zugegen waren, lieſſen mich durch einen beſtellten Commiſſarium, Namens Hagemann, vermittelſt Uiberreichung der Schlüſſel nach dero Patronatrechten inſtalliren, und auch in mein Pfarrhaus einführen.

Ich lebete zu Volkersheim in der Geſellſchaft der jüngſten feldiſchen Tochter, die, den Anfang meiner Haushaltung einzurichten, mit mir dahin gezogen war, bis in den Weinmonat: aber nicht ohne Unruhe des Gemüths. Meine Lebensart war von der vorigen ſo ſehr unterſchieden, daß ich mich unmöglich gleich in dieſelbe vollkommen ſchicken konnte. Ein junger Menſch von 24 Jahren, der unmittelbar von der Univerſität, wo er einen Umgang mit den geſchickteſten Leuten gehabt hat, an einen Ort iſt geſetzet worden, wo er faſt mit lauter Landleuten umgeben iſt, deren Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche ihm noch ganz unbekannt und fremd ſind; dieſer wird wohl deswegen keinen ſtarken Verweis verdienen: weil er nicht immer eine Zufriedenheit und Munterkeit des Geiſtes bey ſich verſpüret, und ſich zuweilen nach den verlornen Stunden wieder ſehnet. Bey dieſen meinen Bekümmerniſſen wurde ich aber doch allemal erqvicket; wenn ich den leutſeligen Herrn geheimden Rath von Cramm ſahe, der bey dem Anfange meines

Amtes oft nach Volkersheim kam: weil er damals mit der Verwaltung ſeiner Güter eine Veränderung vornahm. Er brachte immer neue Gnadenbezeigungen und neue Ermunterungen zur Beförderung meiner Ruhe mit ſich.

Damit dieſelbe vollkommener werden möchte: ſo ſäumete ich nicht länger, diejenige abzuholen, die ich mir zu meiner vertrauteſten Gehülfin erwählet hatte. Dieſe Schweſter der ſeligen Frau Aebtin Mosheimin war auf meine Bitte von Bremen wieder nach Helmſtädt gekommen. Sie reiſete von da nach Wolfenbüttel, wo ſie mich antraf, ſie nach Schleveke zu begleiten; an welchem Orte ſie mir von meinem geliebteſten Beichtvater, dem Herrn M. Marqvard, welcher redliche und gefällige Mann Volkersheim mir immer angenehmer gemacht hat, nach den Kirchengeſetzen 1734 im Anfange des Windmonats iſt angetrauet worden. Der hochwohlgebohrne Herr von Cramm auf dem obern Hofe, und andere dazu erbethene Gönner und Freunde, waren Zeugen dieſer meiner Verbindung, die mich bey meiner Arbeit vergnügter machte.

In dem erſten Jahre meines Amtes habe ich alle Predigten von Wort zu Wort aufgeſchrieben und nachher mit allem Fleiſſe auswendig gelernet. Dieſes hat mir wahren Nutzen gebracht, und unter andern mich auch

in bibliſchen Ausdrücken und Redensarten geläufiger gemacht. Weil mir aber meine Arbeit auf dieſe Art ſehr mühſam wurde; und meine klugen Freunde auch eine Monotonie, die ſehr oft die unangenehme und ſchädliche Folge auswendig gelernter Predigten zu ſeyn pfleget, in meiner Rede bey dem öffentlichen Vortrage zu bemerken anfingen: ſo ließ ich mich durch dieſen doppelten Bewegungsgrund ermuntern, das Memoriren nach einem geſchriebenen Concepte fahren zu laſſen, und nur kurze Sätze zu Papier zu bringen, nach deren Ordnung ich denken wollte. Es wurde mir dieſes viel leichter, als die erſte Art, auf meine Predigten zu ſtudiren: weil ich ſchon ſonſt in andern Fällen und Arbeiten dieſe Weiſe, meine Gedanken zu ſammlen, nicht ohne glücklichen Erfolg verſuchet hatte. Nunmehr bin ich derſelben bereits ſo gewohnt und geläufig geworden, daß ich gar nicht mehr nöthig habe, einen Riß meiner Betrachtungen niederzuſchreiben. Indeſſen bin ich mehrentheils nicht nur der Sachen, ſondern auch der Worte gewiß, die ich vor der verſammleten Gemeine verkündigen und ſagen will. Nur muß ich nothwendig die Stellen der Hauptſprüche, die ich anzuführen habe, auf ein klein Blättchen ſchreiben, und vor mich legen: weil ich unter der Rede mich ſehr leicht irren kann; wenn ich Capitel und Verſe der heiligen Schriftſteller anführen will. Den Nutzen und Schaden dieſer Art zu meditiren

habe

habe ich in der Vorrede bemerket, die den gedruckten Predigten zum Zeugniſſe meiner Amtsführung iſt vorgeſetzet worden. Die vorige Monotonie hat ſich gar dadurch verloren: weil der Affect ſtärker und freyer iſt.

Daß ein einziger Fall die ſonſt gute Geſundheit eines Körpers verderben könne, das habe ich zu Volkersheim noch vor meiner Verheyrathung an mir ſelbſt erfahren. In der Vacanz der Superintendur zu Seeſen, die der Tod des ſeligen Herrn Superintendentens Pfeffer ledig gemacht hatte, traf mich bey einer ſchlimmen und ſchädlichen Witterung die Reihe, den öffentlichen Gottesdienſt an dieſem Orte zu verſehen. Ich mußte des Morgens unter einem ſtarken und anhaltenden Regen auf dem mir geſchickten Pferde zwo Meilen reiten, und wurde durch und durch naß. Bey meiner Ankunft fand ich, weil noch Beichtkinder zu abſolviren waren, nicht ſo viel Zeit, meine Kleider zu trocknen; und mußte, wie ich war, in die Kirche gehen, und auf die Kanzel ſteigen, welche ſehr hoch angeleget iſt, und einen ſtarken Zug von der nicht weit davon entfernten Kirchthür hat. Da ich iederzeit etwas lebhaft und feurig im Predigen geweſen bin: ſo blieb der Schweiß nicht aus. Die äuſſere Näſſe meiner Kleider aber, und der Zug der Luft, den ich zugleich ſtark empfand, trieb denſelben bald

wieder zurück. Und ſo konnte es nicht anderſt ſeyn, als daß mein Körper in ſeinen innern Kräften mußte angegriffen werden. Ich fühlete es gleich bey meiner Zurückreiſe, daß Froſt und Hitze bey mir abwechſelten. Und von der Zeit an bin ich den ſogenannten catarrhaliſchen Fiebern oft unterworfen geweſen, und habe auch ein faſt beſtändiges Sauſen und Brauſen vor meinen Ohren gehabt: welches aber dann am ſtärkſten wird, wann eine Schwachheit auf dem Wege iſt.

Ein ſehr betrübter Zufall auch für mich war es, daß ein junges Mädchen in meiner Gemeine bey einer ſtarken Melancholie einem in Unehren erzeugten Kinde, welches aber nicht das ihrige war, die Gurgel abſchnitt. In den nachherigen Unterredungen mit derſelben entdeckte ich ſo viel, daß ſie durch einen geiſtlichen Stolz von dem liſtigen und boshaften Seelenmörder in dieſe große Gefahr war gebracht worden. Ihre äuſſere Frömmigkeit war beſonders exemplariſch. Zu dem Kirchengehen bewies ſie eine ſolche Luſt, daß ſie auch derjenigen, die zugleich mit ihr in einem Hauſe dienete, Geld anbot: damit ſie dadurch die Freyheit erkaufen möchte, an ſtat derſelben dem öffentlichen Gottesdienſte beyzuwohnen; wann die Reihe nicht an ihr war, den Tempel zu beſuchen. Ihre Herrſchaft, ich ſelbſt und andere hatten daher eine recht gute Meynung von ihr gefaſſet. Allein der

Aus-

Ausgang wies es leider, daß wir des wahren Grundes verfehlet hatten. Sie vermaß ſich in dem Inwendigen ihres Herzens, daß ſie fromm wäre; brüſtete ſich mit ihrem bloſſen Kirchengehen, und dachte: Was fehlet mir noch? Von dieſer Höhe ſtürzete ſie der hölliſche Verſucher durch die nachfolgende Vorſtellung, daß ſie die gröſte unter den Sündern ſey, die keine Gnade verdienete, in den Abgrund der Verzweiflung. In derſelben ſah ſie keinen Jeſum, der das Blut der Verſöhnung auch für ſie vergoſſen hatte; ſondern ſie ſuchete durch die Ermordung des Kindes ihrer großen Seelenangſt los zu werden, und in die Hand der rächenden Obrigkeit zu fallen; wozu ihr dickes und ſchwer laufendes Blut ſonder Zweifel auch viel beytrug. So bald die That geſchehen war: ſetzte ſie ſich in ihrer Verwirrung an einem Zaune nieder, und wurde daſelbſt gefunden und eingeführet: weil ein anderes Kind bereits angezeiget hatte, daß ſie die unglückliche Mörderin an dem erwürgten geworden wäre. Vielleicht hätte ich dieſe Verirrte eher retten, und das groſſe Unglück verhüten können; wenn mir die eigentliche Beſchaffenheit ihres Herzens zur rechten Zeit wäre bekannt geworden. Das Geldgeben für das Kirchengehen hätte mich billig aufmerkſamer machen ſollen. Es iſt allerdings verdächtig und übertrieben in der äuſſern Gottſeligkeit, wenn man an einem Orte, wo kein Mangel an dem Worte des

HErrn iſt, durch dieſes Mittel andere von dem öffentlichen Gottesdienſte zu viel ausſchlieſſen, und die Wohlthat des Tempelgehens ſich allein zueignen will. Die liebreiche Fürſorge, die wir auch der Seligkeit unſerer Brüder widmen müſſen, leidet zu viel darunter. Der wahre Glaube kann folglich ebenfalls nicht damit beſtehen. Ich ſah dieſes gleich ein, ſo bald ich die Sache in eine genauere Betrachtung zog. Dieſe meine Erkenntniß war aber nun zu ſpät, und ich konnte das einmal geſchehene Unglück dadurch nicht mehr zurück halten. Wir lernen noch das meiſte in unſerm Amte, und durch die beſondern Fälle, die uns bey der Führung deſſelben vorkommen. Ein bejahrter Diener des Evangelii, der auf dieſelben gemerket, und ſich alles zu Nutze gemachet hat, wird alſo immer geſchickter ſeyn, eine Heerde Jeſu zu weiden, als ein junger Lehrer; wenn er auch noch ſo viele theoretiſche Wiſſenſchaft beſitzen ſollte.

Die Blutrichter ſprachen der Unglücklichen, weil ſie in der Melancholie ihrer ſelbſt nicht mächtig geweſen war, das Leben nicht ab. Das eingeholte Urthel aber verdammte ſie zum Staupenſchlage und zur Landesverweiſung. Ich bin ſo verwägen nicht, über dieſe Strafe meine Gedanken zu eröffnen. Mir ſtiegen aber immer die Thränen in die Augen; wann ich daran gedachte, wie ſehr

ſich die Leibes- und Seelengefahr einer Perſon vermehren könnte, welche nach dieſer ausgeſtandenen Schmach mit ſchwermüthigen Gedanken in Länder wandeln ſollte, wo ſie weder Güter, noch Bekannte, noch Tröſter hatte. Ich ſuchte ſie in Gemeinſchaft mit dem Herrn M. Marqvard, der von der Obrigkeit ernannt war, mein Beyſtand zu ſeyn, vor den künftigen Verſuchungen bey dieſen Umſtänden beſtens zu verwahren. Wir gaben ihr einige Bücher und ſo viel Geld mit auf den Weg, als wir glaubeten nöthig zu ſeyn, einige Wochen davon in der Fremde leben zu können, bis ſie in den Zuſtand gekommen wäre, ſich ſelbſt wieder ehrlich und chriſtlich zu ernähren. Dieſen letzten Zweck zu befördern, mußte ſie auch einen Brief von mir an eine gewiſſe Perſon mitnehmen, von deren Menſchenliebe und chriſtlicher Klugheit ich überzeuget war. Ich that dieſes alles: weil mich mein Gewiſſen dazu drang, und ich auch nicht finden konnte, daß die Rechte der hohen Obrigkeit im geringſten dadurch gekränket würden. Nach einigen Wochen empfing ich einen Brief von dieſer Mitleidenswürdigen, in welchem ſie mir meldete, daß ihr beydes am Leibe und an der Seele wohl ſey, und ſie ſich meiner fernern Fürbitte zu ihrer Bewahrung und Errettung nachdrücklich empfehlen wolle; wodurch ich in eine unbeſchreibliche Freude geſetzet wurde.

Kaum war dieſe, aus dem Brande Geriſſene, aus meinen Augen weggekommen: ſo fanden ſich verſchiedene Angefochtene in meiner Gemeine, die theils durch ein nagendes Gewiſſen, theils durch ein ſchweres und unrichtig wallendes Blut, und die dadurch verurſachte Krankheiten mit verwirrten, ja verzweifelten Gedanken geqvälet wurden. Ich habe angemerket, daß ein vorhergegangenes großes Unglück, deſſen Zeugen Leute von dieſer Beſchaffenheit geweſen ſind, dieſelben ſtark aufzubringen pflege, zumal, wenn eine etwas dicke Luft und unangenehme Witterung dazu kömmt. Ich verſäumete nichts, ſie wieder zurechte zu bringen, und hatte ſehr viel Mühe mit denſelben. Meine beſten Vorſtellungen aber machten ſie oft ärger, als ſie geweſen waren, und ſetzten ſie wohl gar in Wut und Raſerey. Sie ſtelleten ſich alles ganz verkehrt vor. Redete ich von Gott: ſo ſahen ſie den Teufel. Pries ich die Größe der göttlichen Gnade und Erbarmung: ſo meyneten ſie, daß ich einen Fluch auf ſie legete. Wollte ich ihnen den offenen Himmel zeigen: ſo brannten ſie nach ihrer Einbildung ſchon in der Hölle. Ich wurde durch dieſe ſchlechte Wirkung von allen meinen Reden und Erweckungen herzlich betrübet. Da ich aber in dieſer meiner Bekümmerniß an den Herrn Abt Mosheim ſchrieb, und Rath bey ihm ſuchete; bekam ich zur Antwort: daß es mir in dieſem Stücke noch an der Er-

fahrung fehle. Ich ſollte wenig mit dieſen Leuten reden: deſto eiferiger aber in meinem Kämmerlein zu ihrem Beſten beten, und dafür mit ſorgen, daß es an Arzeneyen Aderlaſſen und auch vernünftigen Zwangsmitteln bey ſolchen Perſonen nicht fehlen möchte. Wenn dieſe leiblichen Curen die ſogenannten interualla lucida bey ihnen beförderten: ſo könnte ich ihnen mit der geiſtlichen Arzeney des göttlichen Wortes näher treten: weil ſie in dieſen heitern Augenblicken ſich nicht alles ſo verkehrt vorſtelleten. Ich folgete dieſem Rathe; und habe durch die Erfahrung gelernet, daß er ſehr weiſe und heilſam ſey.

Nach dieſen ſchweren Laſten meines Amtes fand ich nicht wenig Vergnügen darinn; als ich in Geſellſchaft meines Beichtvaters, der ein begüterter Mann war, und Kuxen auf dem Harze hatte, die dortigen Gegenden und Bergwerke beſah. Man kann ſich nichts Schöners und Reizenders in der prächtigen Natur vorſtellen; als wenn man des Morgens früh auf den hohen Bergen gleichſam in den Himmel hineinreitet, die Bäume mit Thaue und Wolken bedecket ſieht, und nachher bey den Stralen der Sonne, die alles zertheilet und zu Tropfen machet, in die Thäler ſchauet. Der müßte ganz unempfindlich ſeyn, den dieſer Anblick nicht rühren ſollte. Und man geräth in eine große und angenehme Verwunderung, wenn man auf ſo hohen

Bergen bald hie, bald da ein Dorf gewahr wird, und endlich zu ſolchen Städten kömmt, die nicht ſchlechte Hütten, ſondern große und prächtige Tempel, und zum Theil ſchön gebauete Häuſer in ſich faſſen. Sie ſtehen aber gewiß vor Menſchen-Augen ſehr gefährlich: da unter denſelben durch die weit gehenden Bergwerke alles hohl geworden iſt, und eine einzige Erderſchütterung eine höchſtjämmerliche Verwüſtung anrichten müßte. Die Begierde der Menſchen, etwas zu gewinnen, waget alles, und ſcheuet keine Gefahr. Wie träge ſind aber die meiſten, das Gold des Glaubens zu ſuchen, und ihr ewiges Kleinod zu erjagen, woran doch tauſendmal mehr gelegen iſt, als an den glänzenden Schätzen der Erde, die von der Einbildung den meiſten Werth haben, und die wir nicht mit in die andere Welt nehmen können!

Im Jahre 1736 bald nach Oſtern empfing ich ein gütiges Schreiben von dem damaligen Superintendenten und Oberhofprediger zu Qvedlinburg, Herrn Riebov, in welchem er mir den angenehmen Befehl ertheilete, daß ich bey der Anweſenheit des Herrn geheimden Rathes von der Lühe, deſſen höchſtſchätzbares Andenken ſich nie bey mir verlieren kann, eine Gaſtpredigt in der dortigen Schloßkirche ablegen ſollte. Ich folgete dieſem Willen um ſo viel lieber: weil ich ein Verlangen hatte, meinen verdienten Lehrer

rer und Gönner zu ſehen, und auch völlig überzeuget war, daß ſeine Einladung auf mein Beſtes abzielete. Am Sonntage Rogate predigte ich an dieſem Orte, wohin mich die göttliche Vorſehung zu führen gedachte, und pries vor der anſehnlichen Verſammlung über das gewöhnliche Evangelium die ſeligen Stunden des Gebets Von allen Seiten wurde mir Gnade und Ehre erwieſen; und die durchlauchtigſte Frau Aebtißin ließ mich mit der holdſeligen Verſicherung von ſich, daß ſie bey der nächſt vorfallenden Gelegenheit mich wieder ſehen, und zu einem Lehrer in ihrem Stifte machen wollte.

Ich blieb aber noch ein ganzes Jahr in Volkersheim, wo ich dieſen Sommer mehr, als ſonſt, arbeiten mußte: weil die im Braunſchweigiſchen und verſchiedenen andern Ländern ſtark einreiſſende rothe Ruhr viele auf ein gefährliches Lager warf. Da ich nicht gern iemanden in der Noth verlaſſen und verſäumen wollte: ſo waren dieſes ſehr beſchwerliche Tage. Mehr als einmal wurde ich durch die ſtarke und giftige Ausdünſtung der Kranken, die zum Theil in niedrigen Stuben und ſehr ſchmutzigen Kammern lagen, von dem Uibel ſelbſt angegriffen: nach dem Gebrauche der dienlichen Arzeneyen aber, darauf ich mich beyzeiten geſchicket hatte, wurde ich gleich wieder hergeſtellet. Und ich preiſe die Güte Gottes, die mich bey dieſen

Umſtän-

Umſtänden ſo geſtärket hat, daß ich an der nothwendigen Seelenſorge nichts habe verſäumen dürfen.

Vor der Faſtenzeit des 1737 Jahres erhielt ich von dem Herrn Conſiſtorialrathe und Oberhofprediger Simonetti, der in die Aemter des nach Göttingen gezogenen Herrn D. Riebovs getreten war, aus Qvedlinburg die Nachricht, daß mich der Frau Aebtißin, Mariä Eliſabeth, Hochwürdigſt-Durchlauchten zum Prediger bey der Hoſpitalkirche zu St. Johannis in höchſten Gnaden beſtimmet hätten. Ich möchte alſo, wenn ich dieſe Bedienung annehmen wollte, ohne Verzug überkommen, und die gewöhnliche Probepredigt bey dieſer Gemeine halten. Ich war zweifelhaft, was ich machen ſollte: weil ich wenig von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Bedienung wußte; und ich auch glaubete, daß man mir anfangs einen andern Platz in Qvedlinburg zugedacht hatte. Damit ich aber doch den Wink des HErrn nicht blindlings von mir weiſen möchte: ſo reiſete ich fort, und hielt auch am Sonntage Invocavit die Probepredigt auf dem St. Johannishofe, wobey mir von allen Seiten die Verſicherung ertheilet wurde, daß dieſes nur ein Umweg zu andern Abſichten wäre, die mich nach einer kurzen Zeit in den Stand ſetzen ſollten, mehr zur Ehre Gottes und zum Wachsthum der Kirche Jeſu

bey-

beytragen zu können. Ich ließ mich dadurch bewegen, eine kleinere Gemeine und einen nicht ſo einträglichen Dienſt anzunehmen, als ich bisher gehabt hatte. Und dieſe Selbſtverleugnung hat mir auch der HErr durch ſein geheiligtes Werkzeug reichlich vergolten. Seine alles lenkende Vorſehung hat mich auf dieſem Wege, der dem Fleiſche und Blute eben nicht gefallen wollte, zu einem ſolchen Ziele geführet, das ich nimmer als den Ausgang deſſelben erwartet habe, und das auch wohl kein einziger von meinen Gönnern und Freunden damals ſchon vorherſehen, oder auch nur vermuthen konnte.

Indeſſen mußte ich vorher einen harten Kampf ausſtehen. Nachdem ich wieder nach Volkersheim gekommen war, und meinen nahen Abzug den edlen Patronen und der Gemeine geziemend bekannt gemacht hatte: ſo wollte mich keiner von denſelben fahren laſſen. Mein Beichtvater, der Herr M. Marqvard, und andere aufrichtige Freunde ſuchten mich auch mit vielen Gründen zu bereden, daß ich da bleiben ſollte. Der Herr geheimde Rath verſprach mir 50 Thaler zur Verbeſſerung meiner jährlichen Einnahme, eine wichtigere Bedienung im Lande; wenn ich noch eine Zeitlang bey ſeiner Gemeine gearbeitet hätte, und zugleich die Erfüllung meines ſehnlichen Wunſches, daß meiner Frauen Bruder in ſeine Dienſte ſollte aufgenommen,

und auch zum Gerichtshalter in Volkersheim beſtellet werden. Der andere Herr von Cramm, als Compatronus, erklärte ſich, daß er die Anſchaffung eines Wittwenhauſes und einiger Aecker zu ihrer künftigen Erhaltung mit beſorgen wollte. Es wurde mir auch von allen Seiten zugeſaget, daß meine etwas ſchlechte Pfarrwohnung ſollte mehr ausgebauet, und mir überdas noch ſo viele Graſung und Fütterung angewieſen werden, davon ich ein Reitpferd zu meiner Bequemlichkeit und zur Verminderung meiner hypochondriſchen Zufälle halten könnte. Man ſchob mir zugleich das Gute ins Gewiſſen, das ich beſonders durch meine Kinderlehren bey der Gemeine geſchaffet hätte, und welches leicht wieder verloren gehen könnte; wenn ich ſo früh davon eilete. Das war zu viele Zuneigung und Liebe für mich! Wie konnte ich den kräftigen Reizungen derſelben, die mir vorher nicht ſo bekannt geweſen waren, länger widerſtehen? Ich beſchloß, da zu bleiben; wenn die durchlauchtigſte Herzogin zu Qvedlinburg darein willigen würde, und man mich von dem unterthänigſten Worte, welches ich dieſer großen Fürſtin einmal gegeben hätte, und das ich ſelbſt nicht brechen dürfte, wieder losmachen könnte. Man war damit zufrieden. Die ganze Gemeine ſchickte gleich ein demüthiges Memorial an den qvedlinburgiſchen Hof, und bat in demſelben, mich bey ihr zu laſſen. Es erfolgte aber in

Gnaden

Gnaden eine abſchlägige Antwort. Eine vornehmere Perſon verſuchete es noch einmal, mich durch eine ſchriftliche Bitte und Vorſtellung von meinen Verbindungen frey zu machen. Es war aber auch dieſes umſonſt. Der Herzogin Durchlauchten blieben bey der gnädigſten Willensmeynung, daß ich dem mir ertheilten und angenommenen Rufe folgen müßte. Hierzu kam eine gefährliche Krankheit des Herrn geheimden Rathes von Cramm, zu deſſen Geneſung wenige Hoffnung übrig blieb. Von dieſem ſehr bedenklichen Lager ſchrieb er mir in den leutſeligſten Ausdrücken, daß er ſich nunmehro ein Gewiſſen daraus mache, mich länger in Volkersheim zu halten. Vielleicht wolle ihn der HErr zur ewigen Ruhe führen. Nach ſeinem Ableben könne er aber ſein mir gegebenes Wort zur Verbeſſerung meiner Umſtände nicht erfüllen. Ich möchte alſo in der Gnade, Kraft und Leitung des HErrn dahin ziehen, wohin mich der Erzhirte und eine fromme Fürſtin gerufen hätten. Er wünſche mir tauſend Segen zu meinem neuen Amte, und empfehle ſich meinem fürbittenden Andenken. Nach Empfange dieſes Schreibens machte ich Anſtalten, meinen Wanderſtab weiter zu ſetzen. Ich nahm am Sonntage Rogate, an welchem ich vor dem Jahre eine Gaſtpredigt in Quedlinburg gehalten hatte, mit einer Rede von den letzten Seufzern eines Lehrers, der ſein Amt nieder-

leget, von meiner werthen Gemeine Abſchied. Es fiel mir derſelbe um ſo viel ſchwerer: weil ich von ihrer zärtlichen Liebe ſo nachdrücklich war überzeuget worden, und weil ich auch nebſt dem Herrn M. Marqvard noch einen andern vertrauten Freund verlaſſen mußte, deſſen Umgang mir eben ſo viel wahren Nutzen, als angenehmes Vergnügen, verſchaffet hatte. Es war derſelbe der Herr M. Caſpar Sitgismund Langhans, der in währender meiner Anweſenheit zu Volkersheim das Amt eines Rectoris und Collaboratoris zu Bokenem verwaltete, nach meinem Abzuge auf meine Recommendation bey dem Herrn geheimden Rathe von Cramm mein Nachfolger wurde, und nunmehro als ein angeſehener Diener des Evangelii mit eben ſo vielem Beyfalle als Segen zu Hannover die Ehre des Erlöſers ausbreitet. Dieſer gelehrte, redliche und erfahrne Mann, der durch Betrachtung, Gebet und mannigfaltige Prüfung, von Jugend auf ein rechtſchaffener Knecht Jeſu geworden iſt, kam oft in meine Kirche, um mich predigen und katechiſiren zu hören. Nach Endigung des Gottesdienſtes brachten wir einige angenehme und lehrreiche Stunden mit einander zu, in welchen wir von den vorgetragenen Wahrheiten, von den Vortheilen bey den Katechiſmusübungen, an welchen zum Wachsthum des Chriſtenthums tauſendmal mehr, als an den beſten Predigten, gelegen iſt, und

von

von andern nützlichen und heilſamen Dingen unſere Gedanken freundſchaftlich und freymüthig einander eröffneten. Zuweilen brachte er auch eine Anzahl ſeiner Scholaren zu mir, mit denen wir uns ergötzten, und die durch das verehrende und liebreiche Vertrauen gegen ihren Lehrer mir viel Vergnügen machten.

Ehe ich von dieſem lieben Manne und zugleich von meiner ganzen Gemeine mich trennete, mußte ich ihnen noch ein Andenken meines Amtes und meiner Treue aber mit Thränen, zurücklaſſen. Es ſtarb mir in der letzten Woche mein einziger Sohn, der von Mutterleibe an ſchwach geweſen iſt, und nicht völlige zwey Jahre erreichet hat.

So bald dieſes erſte Pfand meiner ehelichen Liebe in ſeine Gruft war geſenket worden: eilete ich nach Qvedlinburg, und wurde am Sonntage Cantate von dem Herrn Oberhofprediger Simonetti bey meiner neuen Gemeine eingeführet. Am erſten Pfingſttage hielt ich meine Anzugspredigt, die über das ordentliche Feſtevangelium den Beweis führete, daß geiſtliche Chriſten nicht nur Hörer, ſondern auch Thäter des göttlichen Wortes ſeyn müſſen.

Ich hatte dieſe meine zweyte Bedienung noch nicht lange bekleidet, als mir eine auſſerordentliche Penſion von der Gnade der Herzogin angewieſen wurde. Es war aber

auch eine Qvelle vieler Bekümmerniſſe für mich, da ein angeſehener Gönner von mir ein ſehr trauriges Schickſal hatte, und ich in derſelben Nacht von böſen Leuten ſtark beſtohlen wurde. Nach vierzehn Tagen wurde ich noch einmal bey der gefährlichen Lage des Pfarrhauſes an der Heerſtraſſe und an dem Felde beraubet. Dieſe Plünderung bedeutete aber nicht ſo viel, als die erſte. Ich demüthigte mich in dieſen Leidensſtunden unter die gewaltige Hand Gottes, und tröſtete mich mit der Hoffnung, daß er mich zu ſeiner Zeit wieder erhöhen würde.

Da der Herr Superintendens Simonetti aus gewiſſen Urſachen, welche ich hier zu berühren unnöthig finde, eine geraume Zeit abweſend ſeyn mußte; erhielt ich im Jahre 1738 den 12 des Oſtermonats mit den gnädigſten Ausdrücken einen ſchriftlichen Befehl der hochwürdigſt-durchlauchtigſten Frau Aebtiſſin, daß ich einen Theil ſeines Amtes mit Predigen in der Schloßkirche verſehen ſollte. So angenehm mir das damit verknüpfte hohe Vertrauen ſeyn mußte: ſo viel Kräfte koſtete mich mein unterthänigſter und freudiger Gehorſam. Die Laſt, die auf meine Schultern war geleget worden, gehörete nicht zu den leichten. Ich wollte meinem eigenen Amte nicht ohne die höchſte Noth etwas abgehen laſſen. Wenn ich alſo kaum von der St. Johanniskanzel müde und naß geſtiegen war:

ſo wanderte ich über das Feld nach dem Schloſſe, daſelbſt auch zu predigen. Mehrentheils wählete ich ganz andere Wahrheiten und Betrachtungen: weil die beyden Gemeinen gar zu ſehr verſchieden waren. Dieſes mein auſſerordentliches Geſchäffte hat aber ſonder Zweifel, nach dem Willen der weiſen und verborgenen Vorſehung, den Grund zu meiner künftigen Erhöhung geleget. Man lernete mich bey demſelben am Hofe näher kennen, und faſſete von mir die vortheilhafteſten Gedanken.

Gott ſchenkete mir auf dem St. Johannishöfe abermals einen Sohn, der mir aber bald durch böſe und giftige Maſern wieder von der Seite geriſſen wurde; nachdem ich wenige Tage vorher durch einen beſondern Zufall einen braunſchweigiſchen Thaler mit der Uiberſchrift: Gott gab, Gott nahm, bekommen hatte. Ich mache nichts Auſſerordentliches und kein Geheimniß aus dieſem Umſtande. So bald aber mein Kind die Augen zugeſchloſſen hatte: dachte ich doch an meinen Thaler, und ſagete in der Traurigkeit mit Hiob: Der HErr hat ihn gegeben; der HErr hat ihn genommen: der Name des HErrn ſey gelobet! Der Verluſt dieſes lieben Kindes wurde durch eine Tochter wieder erſetzet, die noch am Leben iſt.

Ich bin bey meinem Aufenthalte auf dem Johannishofe zweymal gefährlich krank ge-

weſen, daß man auch an meinem Aufkommen gezweifelt hat. In der letztern Schwachheit hatte ich einen merkwürdigen Traum, den ich hier nicht anführen will: weil ich nicht gern unter die abergläubiſchen Traumdeuter möchte gezählet werden. So viel iſt aber gewiß, daß nach demſelben meine Beſſerung gleich ihren Anfang nahm, und ſchnell wuchs, und daß die Meinigen, welchen ich dieſen Traum gleich erzählet hatte, bey den bald darauf folgenden Begebenheiteu ſtückweiſe die Erfüllung deſſelben bemerken und anzeigen konnten.

Weil der Hr. Superintendens Simonetti nicht wieder zu uns kam, ſondern ein anderes Amt in Göttingen angenommen hatte: ſo beſchloß die verehrungswürdige Biſchöfin der qvedlinburgiſchen Kirchen, ſeinen ledigen Platz bey der Hofprädicatur wieder zu beſetzen. Nicht lange vorher hatten die Herren Hamburger iemanden nach Qvedlinburg geſandt, der mich zweymal mußte predigen hören: weil ich bey der Wiederbeſetzung des Hauptpaſtorats an der Kirche zu St. Katharinen mit in die erſte Wahl war gebracht worden. Hieraus wurde nichts. Die Wahl unſerer durchlauchtigſten Herzogin aber fiel auf mich Unwürdigen. Ich mußte im Jahre 1740 am 12 Sonntage nach Trinitatis eine Probepredigt in der Schloßkirche halten, in welcher ich über das gewöhnliche

Evan-

Evangelium die Fürſorge Gottes für die Menſchen, die alles wohl machet, vorſtellete. Am 13 Tage des Herbſtmonats wurde ich von Ihro Durchlauchten, mit Bewilligung des Capituls, zum Oberhofprediger berufen. Am 14 Sonntage nach dem Feſte der Heil. Dreyeinigkeit führete mich der ſelige Herr Conſiſtorialrath Zimme zu dieſem wichtigen Amte ein; und am darauf folgenden 15 Sonntage trat ich daſſelbe mit einer Predigt an, in welcher ich über die Worte: Niemand kann zweenen Herren dienen, u. ſ. f. die Unmöglichkeit zeigete, daß ein Lehrer ſtets Gottes und der Menſchen Diener zugleich ſeyn könne *.

* Dieſer meiner Beförderung zum Oberhofpredigeramte gedenket der berühmte Herr Bartholomäi zu Weimar in ſeinen ſchönen Actis hiſtorico-eccleſiaſticis V Band 26 Th. a. d. 306 u. f. S. mit den gütigen Worten: „Nachdem der ehemalige Oberhofprediger und Superintendens zu Qvedlinburg, Herr Chriſtian „Ernſt Simonetti, ſein Amt vor einigen Jahren daſelbſt hat beſchlieſſen müſſen, und nachgehends als Paſtor und Profeſſor Philoſophiae extraordinarius nach Göttingen iſt befördert worden: ſo hat die hochwürdigſte Frau „Aebtißin Herrn Heinrich Meene, der bisher „zu St. Johannis vor Qvedlinburg geſtanden, und in dem daſigen Miniſterio zwar der „Unterſte geweſen, ſich aber wegen ſeines gründlichen Vortrages und unſträflichen Wandels „ehrwürdig gemachet hat, zu ihrem Hofpre„diger

Im Jahre 1741 den 10 May gieng die Gnade der durchlauchtigſten Herzogin noch weiter; indem Höchſtdieſelbe mir die beſte Stelle auf der geiſtlichen Bank in Dero hochfürſtlichen Conſiſtorio anvertrauete, mit welcher auch das erſte Inſpectorat über das quedlinburgiſche Gymnaſium und andere Schulen verknüpfet war. Zugleich wurde mir die Aufſicht über das hieſige Waysenhaus mit anbefohlen, in welchem ich auch mit den Herren Hofdiakonis wechſelsweiſe des Sonntags nach

„diger und Conſiſtorialrathe ernennet. In „dem 4 Bande der hamburgiſchen Kanzelreden findet man von ihm eine feine Betrachtung der heiligen Abſichten der Weisheit Gottes bey der Flucht Chriſti in Aegypten.„

Es iſt mir auch zu dieſer Bedienung von zweenen gelehrten Gönnern und Freunden öffentlich Glück gewünſchet worden. Der erſte iſt Herr M. Caſpar Sigismund Langhans, damaliger Prediger zu Volkersheim, und nunmehriger beliebter Lehrer zu Hannover, welcher bey dieſer Gelegenheit die Meynungen der Gelehrten von der beſten Art, erbaulich zu predigen, in deutſchen Verſen auf 2 Bogen in 4 erwogen, und mir zugeeignet hat. Der andere iſt Herr Joh. Heinrich Steffens, damaliger Subconrector zu Zelle, welcher auf 2 Bogen in 4 ein lateiniſches Sendſchreiben de philoſophiae vtilitate erroribusque nonnullis, ex eiusdem neglectu in theologiam reuelatam proficiſcentibus, mit beygefügten deutſchen Verſen an mich aufgeſetzet hat.

nach allen übrigen Gottesdienſten Erwe⸗ckungsſtunden gehalten habe. Als erſter geiſtlicher Conſiſtorialrath und Schulinſpector habe ich bisher einen Oberhofprediger, einen Paſtor zu St. Aegidii, einen Diakonum zu St. Benedicti, einen Hofdiakonum, einen Prediger zum H. Geiſte, einen Prediger zu St. Johannis, vier Conrectores, einen Sub⸗rector und drey andere Schulcollegen einge⸗führet und vorgeſtellet.

Im Jahre 1742 wurde mir von unſerer durchlauchtigſten Herzogin, nachdem ich mit Dero Herren Räthen einige vertraute Unter⸗redungen gepflogen hatte, ein unterthänigſtes Gutachten in einer wichtigen Wahlſache ab⸗gefodert, welches ich nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen abgefaſſet habe, und das auch nachher durch ein theologiſches Re⸗ſponſum des Herrn Abtes **Mosheim** iſt be⸗ſtätiget worden.

Wie in meinem ganzen Leben Licht und Finſterniß, Gutes und Böſes, Glück und Unglück mit einander abgewechſelt haben: al⸗ſo iſt es mir auch bey meinem größern Anſe⸗hen ergangen. Ein rührendes Vergnügen für mich und die Meinigen war es; da die jüngſte Feldiſche Tochter, die unſere angeneh⸗me Hausgenoßin viele Jahre geweſen iſt, ei⸗ne glückliche Heyrath bey uns traf. Sie wurde von mir 1743 am 9 Tage des Heu⸗monats in der Oberhofpredigerwohnung dem

ietzigen Archidiakono zu Aſchersleben, Herrn Gotthelf Oesfeld, angetrauet. Der Herr Abt Mosheim, ſeine zweyte Gattin und älteſte Tochter waren, zur Zeit dieſer Verbindung, bey uns in Quedlinburg zugegen. Ich ſah dieſelbe billig als einen neuen Beweis der beſondern göttlichen Fürſorge für die Feldiſche Familie an. Der ſelige Herr Profeſſor und Paſtor zum Felde, der in ſeinem Leben reichlich unter die dürftigen Brüder austheilete, und auch unter andern ſein meiſtes Beichtgeld ihrer Erqvickung widmete, hat zwar dieſerwegen den Seinigen nicht viel zeitliche Güter ſammlen können. Er hat ihnen aber einen deſto größern Segen der belohnenden Vorſehung nachgelaſſen. Und die Schickſale aller ſeiner Kinder beſtätigen das Wort der gnädigen Verheiſſung: Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn; der wird es ihm reichlich wieder vergelten. Wie viel eifriger und brünſtiger würde die mitleidige Liebe der Menſchen werden; wenn ſie hieran mit einer lebendigen Uiberzeugung ſtets gedächten.

Wohlgemeynte Prüfungen gehören auch zu den Wohlthaten des HErrn, wenn wir auf die Hauptſache ſehen wollen. Im Jahre 1745 mußte ich ein deſto ſchmerzhafteres Leiden an meiner lieben Tochter erfahren, welches ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Dieſe verlor ich, ich weiß nicht, wie?

Der

Der Tag vorher war ein Tag der Laſt und Hitze geweſen: weil ich die Glieder des Hofes zur würdigen Genießung des heiligen Abendmahls auf das folgende Gedächtnißfeſt deſſelben im Beichtſtuhle vorbereitet hatte. Des Abends legte das Kind ſeinen Kopf wider ſeine Gewohnheit auf einen Stuhl, und that traurig und ängſtlich. Ich ließ es zu Bette bringen: weil meine Frau in Wochen war; und ſah es nicht lebendig wieder. Am grünen Donnerſtage des Morgens mußte ich unter mancherley Gedanken früher in die Kirche eilen, und konnte nicht vorher meine Kinder ſehen, und nach denſelben fragen. Nach der Predigt wurde ich gleich nach Hauſe gefodert. Und hier ſah ich mein Fleiſch und Blut, das ich vor meinen andern Kindern, ich weiß nicht, aus welcher Urſache? beſonders lieb gehabt hatte, todt und erblaßt auf dem Strohe liegen. Wie mir dieſer ſo ganz unvermuthete Anblick das Herz gerühret, und die Gebeine zermalmet habe, das kann ich nicht beſchreiben. Ich war anfangs um ſo viel untröſtlicher: weil ich auf die Vermuthung kam, daß das nachläßige und unvorſichtige Geſinde bey der Schwachheit meiner Gattin durch aufgeworfene Betten ſein Ende gewaltſamer Weiſe befördert habe. Es wollte aber keiner dieſes zugeben, und ich mußte die eigentliche Urſache ſeines ſo frühen und ſchmerzlichen Verluſtes dem Allwiſſenden anheimſtellen, der auch das Verborgenſte ein-

mal

mal ans Licht bringen wird. Nichts konnte mich in dieſen Umſtänden beruhigen; als die Betrachtung, daß ich dieſe in Unſchuld dahin gegangene Tochter mit Glanz und Klarheit bekleidet, vor dem Throne Jeſu wiederſehen würde, die vielleicht bey dem Anwachſe ihrer Jahre durch die im Argen liegende Welt hätte verführet, und eine Urſache meiner Qvaal werden können. Zugleich aber ſah ich auch zu meinem Heil die Wahrheit lebendiger, als ſonſt, ein, daß wir übel thun, wenn wir unſer Herz dieſem oder jenem Kinde beſonders widmen: weil dadurch Gott kann beleidiget und bewogen werden, uns in die härteſten Prüfungsſtunden durch die traurigen Schickſale eben dieſer Lieblinge zu führen. Alles muß in der Regierung Gottes zu unſerm wahren Beſten dienen; wenn wir uns daſſelbe nur mit einem feinen guten Herzen nützlich machen wollen.

Damit meine kummervollen Gedanken, die lange anhielten, ſich deſto eher verlieren, und ich wieder heiteres Gemüthes werden möchte: ſo beſchloß ich, in dieſem Jahre eine Reiſe nach Bremen zu thun, wo auch meine kränkliche Mutter mich gern einmal mit meiner Frau und unſerer älteſten Tochter ſehen wollte. Meine huldreiche Herzogin bewilligten nicht nur dieſe Reiſe; ſondern machten mir auch, zur beſſern Beſtreitung der Unkoſten, ein mildes Geſchenk von hundert Reichsthalern.

thalern. Am 12 Sonntage nach dem Feſte der H. Dreyeinigkeit hielt ich in der Domkirche zu Bremen, auf Verlangen der Meinigen, eine Predigt von dem großen Vorzuge der geiſtlichen und himmliſchen Schätze vor allen irdiſchen Gütern und Vortheilen welche nachher iſt gedruckt worden. Bey meiner Hin- und Herreiſe hatte ich die Gnade, meinen erſten unſchätzbaren Beförderer, den Herrn geheimden Rath von Cramm, zu ſprechen; meinen gewogenen Gönner, den ietzigen gelehrten Regierungsrath, Erath zu Dillenburg, mit welchem ich einige Jahre in Qvedlinburg, nebſt dem ſeligen Herrn Hofrathe Madelung, in vertrauter Freundſchaft gelebet habe, und auch meinen Schwager, den herzoglichen Commiſſarium zum Felde in Wolfenbüttel zu umarmen, welchen der Herr geh. Rath doch anfangs in dero Dienſte genommen, und nachher zu einer fürſtlichen Bedienung befördert hatte; ob ich gleich ſein Prediger in Volkersheim nicht geblieben war.

An Krank- und Wiedergeſundwerden hat es mir bey meinem Oberhofpredigeramte auch nicht gefehlet. In den erſten Zeiten dieſes Amtes bin ich ein ganzes Jahr mit einem heftigen Schwindel geqvälet worden, welchen ich mir wahrſcheinlich durch eine Predigt, in der ich mich über die Kräfte angriff, zugezogen hatte. Dieſer machte mir die Tage des

öffent-

öffentlichen Gottesdienſtes zu Tagen einer großen Angſt. Ich gieng allemal mit Furcht und Zittern auf die Kanzel: weil bey der Ableſung des Textes meine Augen ſtets mit einem Flohre bedecket wurden, und die Gemeine über meinen Kopf wegzuſteigen ſchien. Das war die allerjämmerlichſte Empfindung, die man ſich vorſtellen kann. So bald ich aber recht zu reden anfing, und es bey mir zu einem Schweiſſe kam: ſo verlor ſich das Uibel, und man konnte meinem Vortrage nichts anmerken.

Ich geſtehe auch mit Erkenntniß meiner Thorheit, daß ich zuweilen, zum Schaden meiner Geſundheit, weiter gegangen bin, als es meine Pflicht erfoderte. Da ich unter andern im Jahre 1747 kurz vor dem Geburtstage unſerer durchlauchtigſten Herzogin, welcher den 21 des Lenzmonats jährlich gefeyert wird, mit einem Flußfieber befallen wurde, und doch, weil ich nicht wohl in der Eile einen andern an meiner ſtat aufſtellen konnte, herzlich gern ſelbſt predigen wollte, erſuchte ich meinen Medicum, den berühmten Herrn Doctor und Bürgermeiſter Schwalbe, daß er nächſt der Hülfe Gottes, die man aber nicht verſuchen muß, durch ſeine gewiß weit gehende Kunſt und Geſchicklichkeit Kräfte dazu verſchaffen möchte. Er misrieth mir anfangs mein Vorhaben. Weil ich aber im Bitten nicht nachlaſſen wollte: ſo verſprach

er, ſein Beſtes zu thun. Er verſchrieb mir eine Arzeney, die beynahe ein Wunder an mir verrichtete. Ich konnte mich aus dem Bette machen, uud mit ziemlicher Munterkeit meine Gedanken ſammlen. Nachdem ich aber über den Paßionstext Luc. 23,34-38. den Reichthum und die Ehre der Heiligen, als eine Frucht der ſchmählichen Beraubung und Theilung der Kleider Jeſu, vorgeſtellet hatte: ſo war ich gleich nach geendigter Predigt der hinfälligſte Menſch, und hatte kaum ſo viele Kräfte noch übrig, daß ich im Namen des geiſtlichen Miniſterli den unterthänigſten und freudigen Glückwunſch vor dem geweiheten Stuhle der Herzogin in ihrem Zimmer darbringen konnte. Ich mußte nachher vierzehn Tage die unangenehmen Früchte meiner Kühnheit und übertriebenen Dienerpflicht eſſen. Doch half mir der allmächtige Gott und mein geſchickter Arzt.

Von den übrigen Schickſalen bey meinem Oberhofpredigeramte will ich nichts weiter melden, als daß ich bey der Führung deſſelben iederzeit die Wahrheit der Worte erfahren habe, die der ſelige D. Luther an einem gewiſſen Orte geſaget hatte: daß nämlich der Herr diejenigen, die er ſcharf prüfen will, zu Lehrern am Hofe mache. Einige Laſten und Bekümmerniſſe möchten mir zu ſchwer geworden ſeyn; wenn nicht ein ver-

trauter, lehrreicher und erbaulicher Briefwechſel mit dem wackern Herrn Paſtor Pfeiffer zu Ovenſtedt im Sächſiſchen dieſelben viel erleichtert hätte.

Nothwendig mußte mir dieſe Bedienung einen weitläuftigern Briefwechſel mit andern Gelehrten zuziehen, der mich auch viele Hundert gekoſtet hat. Da ich aber keine väterliche beerbte oder erheyrathete Güter beſitze, und auch die beſten der qvedlinburgiſchen Bedienungen keine überflüßige Einkünfte mit ſich führen: ſo habe ich denſelben groſtentheils fahren laſſen: damit mein Hausweſen nicht zu viel darunter leide, und ich das übrigbleibende Geld zur Vermehrung meiner Bibliothek und zu andern unentbehrlichen Ausgaben anwenden könne. Sollte ich alſo einige verehrungswürdige Gönner und Freunde durch mein Stillſchweigen beleidiget haben: ſo finden ſie hier die wahre Urſache dieſes Fehlers, an welchem weder der Mangel der Hochachtung, noch eine andere unlautere Abſicht den geringſten Theil genommen hat.

Nachdem ich mein Oberhofpredigeramt neun Jahre mit aller nur möglichen Treue, die nicht iederman gleich angenehm und gefällig iſt, verwaltet hatte: ſo war die Stunde da, daß ich daſſelbe mit einem andern in Quedlinburg abwechſeln ſollte. Der plötzliche und betrübte Tod des ſeligen Herrn Conſiſtorialrathes Zimme hatte die Oberprediger-

ſtelle

ſtelle an der Hauptkirche zu St. Benedicti in der Stadt ledig gemachet. Nicht lange nach ſeinem Abſchiede, der bey dem Anfange des Jahres 1749 erfolgete, wurde mir aus Caſſel durch den Herrn D. Bertling zu Helmſtädt die erſte theologiſche Profeßion und die Superintendur nebſt einer Conſiſtorialrathsſtelle zu Rinteln angetragen. Ich wäre dahin gegangen; wenn ich bey der kleinen Anzahl der Studenten, und vornehmlich der Theologen auf dieſer Univerſität, zugleich ein ordentliches Predigtamt hätte erlangen können, welches mit der dortigen Superintendentenſtelle nicht verknüpfet iſt. Da aber dieſes nicht gleich möglich zu machen war, und ich die Kanzel nicht gar verlaſſen wollte, auf welcher ich ſchon 15 Jahre gelehret hatte, beſchloß ich, da zu bleiben, wo ich war; welches mir auch meine häuslichen Umſtände ſtark anriethen. Indeſſen ließ ich mich an unſerm Hofe bey denen, die die Sachen am meiſten beſorgen, nicht undeutlich merken, daß ich es für mein Beſtes hielte, wenn ich an die Marktkirche geſetzet würde. Iſt dieſes ein Fehler geweſen: ſo habe ich ihn hier offenherzig bekannt. Ich bitte aber, mich nicht gar zu ſcharf darüber zu richten. Bey meinen übrigen Aemtern habe ich mich lediglich der göttlichen Vorſehung überlaſſen; ohne zur Erlangung derſelben einen eigenen Schritt zu thun. Dieſes mal glaubete ich aber in ſolchen Umſtänden zu ſeyn, daß ich die

Gedanken meines Herzens, ohne Verletzung des Gewiſſens, den Werkzeugen der göttlichen Regierung entdecken könnte. Habe ich bey dieſer Meynung geſehlet: ſo vergebe mir die ewige Erbarmung dieſen Irrthum und die dadurch veranlaßte Sünde! Es iſt auch nachher alles ihrem Winke und Willen, mit völliger Unterwerfung, überlaſſen worden. Ich habe nicht weniger, ſondern mehr Arbeit in dem Werke des HErrn bekommen, welches mir völlig bekannt geweſen iſt. Anfangs fand die Sache einige Schwierigkeiten: da unſere Fürſtin ihren Beichtvater nicht gern verändern wollte, und noch einige andere Umſtände Hinderniſſe zu machen ſchienen. Nachdem aber dieſelben gehoben waren: ſo wurde ich, mit Beybehaltung meines Ranges im Miniſterio, zum Hauptpaſtor an der Kirche zu St. Benedicti in höchſten Gnaden ernennet. Am 7 Sonntage nach dem Feſte der H. Dreyeinigkeit im Jahre 1749 hielt ich in dieſer Gemeine meine Probepredigt von den ſeligen Stunden der Andacht. Am 9 Sonntage ſtellte mich der Hauptpaſtor zu St. Nicolai, der Herr M. Wunderlich, dem das fürſtliche Commiſſoriale geworden war, in der Benedictikirche als erſten Prediger an derſelben vor. Am 10 Sonntage legete ich mein Amt bey Hofe mit einer Predigt nieder, die aus dem ordentlichen Evangelio von der rührenden Kraft der Thränen Jeſu bey dem thränenden Abſchiede

de eines Lehrers von ſeiner Gemeine handelte. Und am 11 Sonntage trat ich mein neues Amt mit einer Predigt an, welche die wahre Selbſterniedrigung als ein kräftiges Mittel zur geſegneten Führung des Lehramtes vorſtellete. Ich bin auch noch ein ganzes Jahr bis zur Ankunft meines Nachfolgers, des Herrn M. Cramers, Beichtvater der Herzogin und des ganzen Hofes geblieben.

In meiner ietzigen Bedienung, die ich nun bis ins vierte Jahr bekleide, hat mir auch nicht immer die Glücksſonne geſchienen. Da ich bey einer ieden Gemeine ein Kind habe laſſen müſſen: ſo verlor ich auch bey dieſer meine jüngſte Tochter. Alle meine übrigen Kinder, ein Sohn und drey Töchter, welche ich durch die gütige Vorſehung bis auf dieſe Stunde behalten habe, wurden bald hernach von den Blattern, und einige mit gefährlichen Umſtänden angegriffen. Ich ſelbſt habe vor 2 Jahren eine Krankheit ausſtehen müſſen, die alle übrigen an Heftigkeit weit übertroffen hat, und bey der nur ein Schritt zwiſchen Tod und Leben übrig geblieben iſt. Auf dieſem ſchweren Lager habe ich viel gelernet, das ich für mich ſelbſt und auch zum Beſten meiner Gemeine brauchen kann; wenn ich noch länger in der Hütte bleibe. Etwas davon findet man in der gedruckten Predigt bemerket, die ich nach meiner

Geneſung zum erſten male wieder gehalten habe.

Im Jahre 1750 iſt mir auch von unſerer durchlauchtigſten Herzogin das Directorium der hieſigen Armencaſſe mit anvertrauet worden. Dieſe Aufſicht iſt mit vielen heimlichen Sorgen, Arbeiten und Beſchwerden verknüpfet, die andern eben nicht allemal in die Augen fallen. Wer kann aber hierbey ermüden, wenn man das Wohlgefallen Gottes, das Beſte der Kirche, des Staats und des gemeinen Weſens, und die künftige Gnadenbelohnung ſtets vor Augen hat? Nur iſt es zu beklagen, daß wir mit unſern Armenanſtalten in Qvedlinburg noch nicht zu einer rechten Ordnung gekommen ſind: weil uns bis auf dieſe Stunde ein öffentliches Zucht- Werk- und Armenhaus fehlet, ohne welches die beſten Rathſchläge kraftlos bleiben, und viele gutgeſinnte Abſichten unmöglich zu erreichen ſind.

Dieſes ſind die Hauptumſtände meines Lebens, bey deren Erwägung, auch der traurigen und unangenehmen, die uns ſo heilſam bleiben, ich mit jenem Heiligen von Herzen ſage: HErr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan haſt.

Meine bisher herausgegebene Schriften, die ich nach dem Jahre ihres Druckes anführen will, ſind folgende:

1) Zerſtreuete Gedanken von der wahren Großmuth ſterbender Chriſten. Helmſtädt 1732, 2 Bogen, in Folio.

Dieſe Gedanken, die ich ietzt etwas anderſt einrichten würde, habe ich noch in Helmſtädt herausgegeben, und mit denſelben die Aſche der erſten Frau Aebtin Mosheimin, einer gebohrnen zum Felde, verehren wollen.

2) Die genaue Ubereinſtimmung des Predigtamtes mit dem Schulamte. Hildesheim 1733, 3 Bogen, in Folio.

Es ſind dieſe Bogen ein Sendſchreiben an den ietzigen oft gelobten Prediger in Hannover, Hrn. M. Caſpar Sigismund Langhans, als derſelbe damals Rector der Schule und Collaborator an der Kirche zu Bokenem geworden war.

3) Die Barmherzigkeit gegen die armen Brüder, aus Marc. 8, 1 = 9, Qvedlinburg 1741, 8 Bogen, in 4.

Dieſe Predigt habe ich in der Schloßkirche gehalten; da ein fürſtliches Edict zur Verſorgung der Armen nach derſelben mußte verleſen werden, welches auch der Rede beygedrucket iſt. Siehe die Acta hiſtorico-eccleſiaſtica, welche der berühmte Herr Bartholomäi beſorget, VI Band 31 Th. n. 5 a. d. 73 S. und frühaufgeleſene Früchte 1741 a. d. 226 S.

 4) Ora-

4) Oratio de cauſſis eruditionis ſuperficiariae. Quedlinburgi, 1741, 3 und einen halben Bogen, in 4.

Mit dieſer lateiniſchen Rede habe ich einen neuen Conrector zu Qvedlinburg eingeführet. Es liegen unter meinen Papieren noch drey ſolche lateiniſche Reden: de cauſſis eruditionis falſae; de abuſu humanarum artium atque ſcientiarum ſacrae doctrinae noxio; de Themide eiusque Horis, antiquis fabulis celebribus, welche ich bey ähnlichen Gelegenheiten in unſerm Gymnaſio gehalten habe. Finde ich Zeit und Muße in den folgenden Tagen dazu; ſo will ich ſie durchſehen, mit Anmerkungen, wie die erſte, begleiten, und zugleich mit derſelben in einem Bändchen herausgeben: weil ſie vielleicht einige brauchbare Wahrheiten in ſich faſſen. Von der bereits herausgekommenen iſt in den Sammlungen von alten und neuen theologiſchen Sachen 2c. aufs Jahr 1741 a. d. 228 S. ein Urtheil gefället worden.

5) Die gottſelige Anwendung eines vom HErrn geſchaffeten Friedens, aus Pſal. 64, 10. 11. Qvedlinburg 1742, 3 Bogen, in 8, nebſt einem beſonders angefügten Dankgebete.

Dieſe Rede iſt an dem erſten Friedensfeſte gehalten worden, welches wegen des am 11 Jun. 1742 zu Breßlau geſchloſſenen Friedens am 15 Julii dieſes Jahres im Stifte

Qved=

Qvedlinburg gefeyret wurde. Siehe die Acta hiſtorico-eccleſiaſtica VI Band 38 Th. a. d. 190 S.

6) Der große Reichthum verſtorbener Chriſten. Qvedlinburg 1742, 13 Bogen, in Folio.

Dieß iſt eine Trauerrede, welche ich in der Benedictikirche vor dem Altare des Abends bey Lichtern gehalten habe; da der begüterte Herr Kämmerer, Rötticher Salfeld, und ſeine Ehegattin, Katharina, gebohrne Häſelerin, an einem Tage in derſelben beerdiget wurden. Die vornehmen Erben foderten mich zu dieſem traurigen Geſchäffte; ob ich gleich damals nicht ordentlicher Lehrer an der Benedictikirche, ſondern Oberhofprediger war, und ich erhielt die gnädigſte Erlaubniß vom Hofe, ihr Verlangen zu erfüllen.

7) Die troſtreiche Fürſprache des heiligen Geiſtes für die Gläubigen. Helmſtädt 1745, 13 Bogen, in 8.

Dieſe Schrift hat zwar die äuſſere Form einer Predigt, und erkläret vornemlich die ſchweren Worte Pauli Röm. 8, 26. 27. Sie kann aber wegen ihrer Ausführung und der beygefügten Anmerkungen mit Rechte ein kleiner Tractat von dieſer wichtigen Wahrheit genannt werden. Ich habe ſie dem Herrn geheimden Rathe und Großvoigt zu Hanno-

ver, Gerlach Adolph von Münchhauſen, aus Ehrfurcht zugeeignet. Ehe dieſelbe noch völlig abgedruckt war: fand ich in dem 101 Stücke der Staats- und Gelehrten Zeitungen des königlichen däniſchen unparteyiſchen Correſpondenten auf das Jahr 1744 einen Aufſatz von einem ungenannten Gelehrten, in welchem er die interceſſionem Spiritus Sancti effectiuam behauptete, und zugleich erinnerte, daß Paulus Röm. 8, 26. auf den Gebrauch der Römer geſehen habe, die in ihren Gerichten den Verklagten nicht nur cauſſidicos, ſondern auch aduocatos familiae erlaubten; und daß der H. Geiſt als ein ſolcher aduocatus familiae der Menſchen in dem göttlichen Gerichte vorgeſtellet werde. Dawider ließ ich gleich in das 11te Stück dieſer Zeitungen auf das Jahr 1745 einen andern kleinen Aufſatz einrücken, in welchem ich zeigete, daß dem Heiligen Geiſte, wenn er auch mit einem aduocato familiae bey den Römern von Paulo verglichen würde, doch deswegen nicht eine bloß wirkende Fürbitte könne zugeſchrieben werden: weil dieſe aduocati familiae nicht nur die Verklagten ihres Geſchlechtes ermunterten, mit beweglichen Worten ihre Losſprechung bey dem Richter zu ſuchen, ſondern auch zugleich ſelbſt in eigener Perſon nachdrückliche Fürbitten für dieſelben einlegeten. Ich merkete auch an, daß eher der Menſch gewordene Sohn Gottes, der unſer Bruder

iſt,

iſt, als der Heilige Geiſt, der unſere Natur nicht angenommen hat, ein aduocatus familiae müſſe genannt werden. Hätte der Apoſtel in ſeinen Worten auf einen römiſchen Gebrauch geſehen; welches ungewiß iſt: ſo würde er vielmehr auf die ſogenannten laudatores bey denſelben gezielet haben, mit welchen der H. Geiſt bey ſeiner Fürſprache füglich könne verglichen werden.

Recenſionen von meiner Abhandlung ſelbſt findet man in den Nachrichten von theologiſchen Büchern und Schriften, welche der Herr D. Kraft vor ſeiner theologiſchen Bibliothek beſorget hat, 4 Band 40 St. n. 11 a. d. 892 S.; in den Sammlungen vom Alten und Neuen auf das Jahr 1745 a. d. 305 S.; in den braunſchweigiſchen Anzeigen vom Jahre 1745 a. d. 732 S.; in den altonaiſchen gelehrten Zeitungen des Jahres 1745, 19 St. a. d. 153 S. Man wird aus dieſen Recenſionen ſehen, daß meine Abhandlung von dieſer Wahrheit mit vielem Beyfalle ſey aufgenommen worden. Auch der gründlich gelehrte und vortreffliche Herr Senior Wagner in Hamburg, der ſie durch ſeine Aufgabe in der Vorrede zu dem 2ten Theile ſeiner geſammleten Kanzelreden veranlaſſet hat, preiſet dieſelbe in der Vorrede zu dem 3ten Theile mit einem ſehr gütigen Lobe dem Leſer an.

Dieſe Schrift hat aber auch ihre Gegner gefunden. Der ietzige gelehrte Herr Rector zu Wolfenbüttel, Herr M. Joh. Chriſtoph Dommerich, der ſich damals noch in Bückeburg aufhielt, und die politiſchen und gelehrten Zeitungen daſelbſt ſchrieb, hatte in dem 26, 28 und 30 Stücke derſelben den Hauptinhalt meiner Gedanken von der Fürſprache des Heiligen Geiſtes angeführet, und dieſelben zugleich theils gelobet, theils getadelt. Ich empfing dieſe Zeitungsblätter ſonder Zweifel von dem Herrn Verfaſſer ſelbſt mit einer geſchriebenen Anzeige ohne Namen, daß man bereit wäre, meine Antwort in den bückeburgiſchen Zeitungen abdrucken zu laſſen; wenn ich bey der Recenſion meiner Schrift etwas zu erinnern finden ſollte. Vielleicht hätte ich mit dem Stillſchweigen am klügſten gehandelt. Da ich aber in dem Bückeburgiſchen und in den angränzenden Gegenden nicht unbekannt war, der Zettel ohne Name die völlige Beſchaffenheit einer Herausfoderung hatte, und ich von meinem gänzlichen Stillſchweigen nachtheilige Urtheile beſorgen mußte: ſo ließ ich in die bückeburgiſchen Zeitungen ſetzen, daß ich in den altonaiſchen ſagen würde, was ich zu erinnern hätte: weil in jenen nicht Raum genug dazu wäre. Im 2ten Bande der altonaiſchen gelehrten Blätter 1746 im 33 und 34 Stück erſchien meine Antwort. Das 57 und 58 Stück dieſer Zeitungen lieferten neue Einwendungen des

Herrn Dommerichs, die das beſtätigten, was ich ſchon aus ſeinem an mich geſchriebenen Briefe, worauf er ſich ſelbſt berufet, gemerket hatte: daß es ihm nämlich nur um einen öffentlichen Streit mit mir zu thun geweſen ſey. Bey Entdeckung dieſer Abſicht hielt ich eine neue Vertheidigung für unnöthig und bedenklich. Ich erlaubete es aber dem werthen und geſchickten Informator meiner Kinder, Herrn Chriſtian Gottvertrau Credner, einem Gothaner von Geburt, daß er in einem beſondern Schreiben an den Herrn Dommerich die eigentliche Fürſprache des H. Geiſtes gegen die abermaligen Einwendungen deſſelben rechtfertigen dürfte. Es iſt dieſes Sendſchreiben auf 5 und einen halben Bogen in 4 zu Halberſtadt abgedrucket worden, und wird in dem 5ten Bande der Nachrichten von theologiſchen Büchern, welcher ſich nicht mehr von dem Herrn D. Kraft herſchreibet, im 49 St. a. d. 836 S., in der kraftiſchen theologiſchen Bibliothek I B. 5 St. n. 8 a. d. 422 S., und in den altonaiſchen gelehrten Zeitungen III B. 3 St. a. d. 19 S. angeführet und gelobet. Herr Dommerich hat ſich hierdurch bewegen laſſen, eine ganze Schrift zu verfertigen, welche unter dem Titel: Schriftmäßige Prüfung der Lehre von der perſönlichen Fürſprache des Heil. Geiſtes mit einer Vorrede des Herrn Joh. Ernſt Schuberts, damaligen Superintendentens in Stadthagen, zu

Lemgow 1748 in 4 herausgekommen iſt. Ich habe dawider einige vorläufige Erinnerungen in die hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wiſſenſchaften und Hiſtorie überhaupt im Jahre 1748 ins 30, 31 und 32 Stück ſetzen laſſen. Dieſe Vertheidigung hat mir aber auch den unangenehmen Widerwillen des Herrn Verfaſſers dieſer gelehrten Blätter zugezogen, welchen ich nachher bey verſchiedenen Gelegenheiten habe erfahren müſſen.

Vor weniger Zeit hat mir auch der berühmte Herr D. Georg Ludewig Oeder, Dechant und Stiftsprediger zu Feuchtwang, gegen den ich etwas in meiner Abhandlung erinnert hatte, zween geſchriebene Aufſätze geſchicket, in denen er meine Meynung von dieſer Glaubenslehre beſtreitet. Ich werde dieſelben, da er mir die Erlaubniß dazu ertheilet hat, nächſtens in dem beliebten Brem- und Verdiſchen freywilligen Hebopfer mit Anmerkungen abdrucken laſſen. Eine neue viel vermehrte und ganz anderſt eingerichtete Ausgabe meines kleinen Buches, die längſt verlanget worden, wird mit Gottes Hülfe in dieſem Jahre zum Vorſcheine kommen, und den noch übrigen Zweifeln der Gottesgelehrten zu begegnen ſuchen.

8) **Der große Vorzug der geiſtlichen und himmliſchen Schätze vor allen irdi-**

irdiſchen Gütern und Vortheilen, aus Phil. 3, 8. 9. Bremen 1746, 6 Bogen, in 8.

Dieſe Predigt habe ich in meiner Vaterſtadt 1745 am Sonntage nach dem Feſte der Heil. Dreyeinigkeit in der dortigen Domkirche bey einer ſehr großen Verſammlung gehalten. Sie iſt meiner lieben Mutter zugeeignet worden, und wenn ich von meinen eigenen Arbeiten urtheilen darf, vielleicht die beſte und lebhafteſte unter allen Reden, die ich herausgegeben habe. Siehe Krafts theologiſche Bibliothek I B. 4 St. n. 15 a. d. 355 S.; altonaiſche gelehrte Zeitungen II B. 1746, 24 St. a. d. 191 S. Der Herr Verfaſſer derſelben wünſchet an dieſem Orte, daß ich meine einzelne Predigten ſammlen, und in einem Bande herausgeben möge, welches nächſtens geſchehen ſoll, wenn der HErr Leben und Geſundheit verleihet.

9) Das neue Loblied der Völker bey den neuen Wundern der gnädigen Vorſehung, aus Pſal. 98, 1-3. Quedlinburg 1746, 5 Bogen, in 8, nebſt einem beſondern Dankgebete.

Dieſes iſt meine zweyte Jubelpredigt, die ich wegen des dreßdniſchen Friedens in der qvedlinburgiſchen Schloßkirche gehalten habe. Sie iſt zum Beſten des hieſigen Waysenhauſes abgedrucket worden, welches auch über 100 Reichsthaler Nutzen davon gehabt hat.

Siehe

Siehe Krafts theologiſche Bibliothek I B. 5 St. a. d. 441 S., und altonaiſche gelehrte Zeitungen II Band aufs Jahr 1746, 30 St.

10) Der Beweis, daß man in den lateiniſchen Schulen auch die deutſche Sprache treiben müſſe. Helmſtädt 1746, 4 Bogen, in 4.

Mit dieſer Rede habe ich einen neuen Conrector dem hochfürſtlichen Gymnaſio vorgeſtellet. Sie iſt dem Herrn Abte Mosheim, dem Herrn Hofrathe Erath, und dem Herrn Probſte Jeruſalem, als damaligen Curatoren des Collegii Carolini in Braunſchweig zugeeignet worden, und wird recenſiret in den altonaiſchen gelehrten Zeitungen II Band 1746, 78 St. a. d. 603 S.; in dem Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften I Band 1747 a. d. 284 S.; in dem neuen Bücherſaale der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte III B. 5 St. a. d. 468 S.

11) Predigten zum Zeugniſſe ſeiner Amtsführung. Helmſtädt 1747, 1 Alphabet 7 Bogen, in groß 8.

In dieſer Sammlung, welche ich der hochwürdigſt-durchlauchtigſten Herzogin und Frau Aebtißin, Maria Eliſabeth, in unterthänigſter Ehrfurcht dediciret habe, ſtehen neun Predigten abgedrucket, ſo wie ſie von mir nach der Haltung derſelben einem andern in die Feder ſind dictiret worden. Von der

Art,

Art, die darinnen enthaltenen Wahrheiten zu überdenken, und von der Gelegenheit und Urſache, die ſie ans Licht gebracht haben, wird in der Vorrede gehandelt. Siehe Krafts theologiſche Bibliothek II B. 12 St. a. d. 164 S.; jenaiſche Nachrichten von theologiſchen Büchern VI B. 1748, 55 St. a. d. 453 S.; altonaiſche gelehrte Zeitungen III B. 1747, 67 St. a. d. 532 S.; und braunſchweigiſche Anzeigen im dritten Jahre 1747 a. d. 1417 S.

12) Der Character eines pedantiſchen Gottesgelehrten. Leipzig 1747, 7 und einen halben Bogen, in groß 8.

Dieſe Abhandlung war anfangs zu einer Vorrede vor den dritten Band der neueröffneten Schatzkammer aller theologiſchen Wiſſenſchaften auf Verlangen des Herrn Adjuncti und Oberpredigers zu Schweinitz, M. Bielers, beſtimmet. Sie iſt aber nachher aus bewegenden Urſachen von dem Verleger beſonders abgedrucket worden. Siehe Krafts theologiſche Bibliothek II Band 12 St. n. 3 a. d. 117. S.; jenaiſche Nachricht von neuen theologiſchen Büchern VI B. 59 St. a. d. 64 S.; altonaiſche gelehrte Zeitungen III B. 1747, 86 St. a. d. 685 S.; leipziger gelehrte Zeitungen aufs Jahr 1747 a. d. 646 S.; hamburgiſche freye Urtheile im Jahre 1748, 85 St. a. d. 288 S. Obgleich in dieſen Monatsſchriften des von mir entworfenen Charakters eines pedantiſchen Gottesgelehrten

ten in allem Guten, und zum Theil mit unverdienten Lobeserhebungen, gedacht wird; ich auch mit aller nur möglichen Behutſamkeit von dieſer Sache geſchrieben habe: ſo wünſchete ich doch, daß dieſe Vorſtellung nie aus meiner Feder gefloſſen wäre; weil ich unſ.re Tag: mir aufgeklärter und billiger vorgeſtellet habe, als ſie wirklich ſind. Es iſt meine Ruhe nicht wenig dadurch geſtöret worden: da wider alles Vermuthen einer ſeine Ehre darinnen geſuchet hat, mich dieſer Schrift wegen zu ſchänden; welcher Verdruß auch noch nicht aufzuhören ſcheinet.

13) Die weiſe Mittelſtraſſe, die ein rechtſchaffener Gottesgelehrter bey allen ſeinen Handlungen zu erwählen hat.

Dieſe 3 Bogen ſtarke Vorrede iſt abermals auf Begehren des Paſtors und Adjuncti zu Schweinitz, Herrn M. Bielers, dem vierten Theile ſeiner 1747 in Leipzig herausgekommenen neueröſſneten Schatzkammer aller theologiſchen Wiſſenſchaften, welche einen Auszug aus den unſchuldigen Nachrichten u. ſ. f. liefert, vorgedrucket worden. Siehe Krafts theologiſche Bibliothek II B. 19 St. n. 9 a. d. 804 S. und leipziger gelehrte Zeitungen im Jahr 1748 a. d. 328 S. Der berühmte hildesheimiſche Superintendens, Herr D. Joh. Dietrich Winkler, hat in der Vorrede zu dem 2ten Theile ſeiner bibliſch-exegeti-

exegetiſchen Unterſuchungen aus dieſer meiner Vorrede die Gedanken von der rechten Art der Schriftforſchung angeführet, und dieſelben mit ſeinem angenehmen Beyfalle beehret, ſie auch andern, als den ſicherſten Weg, bey ihren exegetiſchen Arbeiten angeprieſen.

14) Unparteyiſche Prüfung der Abhandlung: Schrift- und Vernunftmäßige Uiberlegung der beyderſeitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglückſeligkeit der Verbrecher Gottes und deren endliche ſelige Wiederbringung angeſtellet und zur Rechtfertigung der Gedanken des hochwürdigen Hrn. Abtes Mosheim von dem Ende der Höllenſtrafen herausgegeben, I Th. Helmſtädt 1747, 1 Alph. 5 Bogen, in 8. Siehe Krafts theolog. Bibl. II Band 22 St. n. 3 a. d. 118 S.; hamburg. fr. Urtheile 1748, 51 St. a. d. 409 S.

Prüfung - - II Th. Helmſtädt 1748, 2 Alph. 2 Bogen, in 8. Siehe Krafts theol. Bibl. III B. 28 St. n. 1 a. d. 674 S.; hamburg. fr. Urtheile aufs Jahr 1748, 52 St. a. d. 417 S.

Prüfung - - III Th. mit dreyfachem Regiſter. Helmſtädt 1748, 1 Alph. 19 und einen halben Bog. in 8. S. Krafts theol. Bibl. III B. 35 St. n. 7 a. d. 429 S; hamb. fr. Ur. im J. 1748, 98 St. a. d. 790 S.

Zu dieſer in 3 Theilen beſtehenden Streitſchrift bin ich durch ein Geſpräch bey fürſtlicher Tafel zu Quedlinburg veranlaſſet worden. Eine fremde Dame, die zugegen war, verlangete von mir die beſte Schrift von der Ewigkeit der Höllenſtrafen zu wiſſen. Ich nannte ihr die Gedanken des Herrn Abtes Mosheim von dieſer Wahrheit, die in dem I Theile ſeiner heiligen Reden abgedrucket wären, und das Wichtigſte kurz, angenehm und bündig vorſtelleten. Unſer gelehrter Herr geheimde Rath und Stiftshauptmann von Schellersheim erinnerten aber hierauf, daß dieſe mosheimiſchen Gedanken neulich einen ſehr ſcharfen Gegner gefunden hätten, deſſen Widerlegung ſchwer fallen würde. Ich möchte es einmal verſuchen, ob ich die Vorſtellung des Herrn Abtes gegen ſeine Einwendungen vertheidigen und rechtfertigen könnte. Dieſe Rede des gnädigen Herrn bey fürſtlicher Tafel bedeutete viel. Sie nöthigte mich, das Wort von mir zu geben, daß ich mich dieſem Geſchäffte mit Gott unterziehen wolle: wenn ich geſund bliebe, und meine weſentlichen Amtsarbeiten mir Zeit und Muße genug dazu übrig laſſen würden. Hier hat man die Gelegenheit zu dieſem Buche, deſſen auch in verſchiedenen andern Schriften mit Beyfalle gedacht wird. Vielleicht iſt daſſelbe für viele Leſer gar zu weitläuftig gerathen. Es hat mich die Begierde, nicht nur die Sache ſelbſt genau zu unterſuchen, ſondern auch den Herrn

Abt

Abt Mosheim in allen Stücken zu rechtfertigen, welches ſonſt in Anſehung der Hauptabſicht eben nicht nöthig geweſen wäre, zu dieſem Fehler geleitet. Vielleicht bringe ich einmal die Hauptwahrheiten, Beweisgründe und Einwürfe, worauf es vornehmlich ankömmt, in einen Auszug, der nur einen Band fodern wird. Ich habe zuletzt zu dem ganzen Werke noch den allgemeinen Titel: **Die gute Sache der Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenſtrafen**, drucken laſſen, und daſſelbe meinem verehrungswürdigſten Gönner, des Herrn geheimden Rathes, August Adolph von Cramm, hochgebohrnen Excellenz zugeeignet. Man ſehe auch die braunſchweigiſchen Anzeigen vom Jahre 1748 im 100 St. und vom Jahre 1749 a. d. 750 765, 1210 u. 1250 S. Obgleich von den Verfaſſern der Schrift, welche dieſen Streit rege gemachet haben, hin und wieder iſt angezeiget worden, daß ſie mir und andern, die gegen ihre Uiberlegung etwas herausgegeben haben, antworten würden: ſo habe ich doch noch nichts von dieſer neuen Vertheidigung der Erlöſung aus der Hölle geſehen. Vielmehr iſt mir von einem glaubwürdigen Manne gemeldet worden, daß der ſelige Herr Major von Saldern, deſſen Gründe der Herr Inſpector Schlitte zu Wuſterhauſen in ſeine Schreibart eingekleidet, auf dem Sterbebette nichts mehr beklaget habe; als daß er in

ſeinem Leben der Lehre von den ewigen Höllenſtrafen zuwider geweſen ſey.

15) Vorrede zu einem Buche: Das Lehrgebäude der alten und neuen Gottesgelehrten von dem Zuſtande der von den Körpern abgeſchiedenen Seelen, in 14 Briefen abgefaſſet, Helmſtädt 1748.

Auf dieſe franzöſiſche Schrift hatten ſich die neuen Vertheidiger der Wiederbringungs-Lehre in dem Anhange ihrer Schrift- und Vernunft-mäßigen Uiberlegung u. ſ. f. berufen. Ich ließ ſie daher bringen, und durch einen gelehrten und vertrauten Freund, da ich ſelbſt bey der vielen Arbeit an meiner Prüfung keine Zeit dazu hatte, in unſere deutſche Sprache überſetzen. Es hat derſelbe auch in einigen beygefügten Briefen die vornehmſten Stücke des Lehrgebäudes glücklich über den Haufen geworfen. In meiner Vorrede, die anderthalb Bogen beträgt, habe ich theils von dem ungewiſſen Verfaſſer des Lehrgebäudes gehandelt; theils die Uiberſetzung deſſelben gerechtfertiget; theils auch dargethan, daß die Uibereinſtimmung mit andern Irrenden, die vor uns geſchrieben haben, nichts wider die Wahrheit beweiſe, und daß es auch den neuen Wiederbringungsfreunden einen ſehr ſchlechten Ruhm verſchaffe: da ſie ſich auf das Zeugniß eines Buches berufen haben, in welchem unter andern gefähr-

fährlichen Lehren auch der grobe exegetiſche Scepticiſmus behauptet wird. Siehe die braunſchweigiſchen Anzeigen des Jahres 1749, 7 St. a. d. 123 S.; hamburg. fr. Urtheile 1748. 58 St. a. d. 468 S.

16) Der Nutzen der geiſtlichen Lieder zum andächtigen Beten.

Dieſe Vorrede, welche 3 Bogen ſtark iſt, habe ich auf Verlangen des Herrn Verlegers der ſüſſen Kreuzesruhe in Jeſu dem Gekreuzigten, vorgeſetzet, welche den Herrn M Albrecht Bötticher, Prediger, Conſiſtorialaſſeſſor und Inſpector der Schulen zu Stollberg am Harze zum Verfaſſer hat, und im Jahre 1748 durch den Herrn Andreas Franz Bieſterfeld in Qvedlinburg aufs neue zum Drucke iſt befördert worden. Siehe Krafts theol. Bibl. III Band 26 St. n. 7 a. d. 508 S.

17) Beweis, daß nicht alle Todesfurcht ein Kennzeichen eines noch unbekehrten Chriſten und der Ungnade Gottes ſey.

Dieſes iſt wieder eine 3 und einen halben Bogen ſtarke Vorrede, und ſteht vor der Schrift: Die kräftigen Troſtgründe der chriſtlichen Religion, die Schrecken des Todes zu beſiegen, vorgeſtellet von Joh. Friedrich Danneil, Conventual des Kloſters Michaelſtein. Helmſtädt 1749, in 8.

Siehe Krafts theol. Bibl. V B. 44 St. n. 15 a. d. 361 S. 47 St. n. 9 a. d. 625 S.; leipz. gel. Zeit. 1750 a. d. 141 S.

18) Drey Predigten, welche bey der abermaligen Veränderung ſeines Amtes gehalten, und auf Verlangen herausgegeben hat. Qvedlinburg bey Andreas Franz Bieſterfeld, 1749, 14 Bogen, in 8.

Die Hauptſätze dieſer Predigten ſind in meiner Lebensbeſchreibung ſchon angeführet worden, und ich habe ſie der Schloß- und Benedictigemeine zugeeignet. Siehe Krafts theol. Bibl. V B. 43 St. n. 8 a. d. 216 St. Dieſe Probe- Abſchieds- und Anzugsreden ſind bald nach ihrer erſten Ausgabe von dem hieſigen Buchhändler, Herrn Schwan, nachgedrucket worden: welche unbefugte zweyte Ausgabe, die einen heftigen und noch daurenden Proceß nach ſich gezogen hat, ich um ſo viel weniger für meine Schrift erkenne; da ſie wider mein Wiſſen und Willen ans Licht getreten iſt, und auch viele Fehler in derſelben vorkommen.

19) Der große Werth eines vernünftigen Weibes vor allen ererbten Gütern. Halberſtadt 1749, 2 Bogen, in 4.

Dieß iſt ein Glückwünſchungsſchreiben an Herrn Johann Wunderlich, beyder Rechten Doctor; als ihm die Jungfer, Marga-

garetha Sophia Wunderlichin, die älteſte Tochter meines wertheſten Collegen, Herrn M. Caſpar Julii Wunderlichs, Hauptpaſtoris an der Kirche zu St. Nikolai und Schuleninſpectors in Qvedlinburg, zu ſeiner geliebten Gattin angetrauet wurde.

20) Die weiſen Abſichten Gottes bey dem frühzeitigen Tode vieler Kinder. Qvedlinburg 1750, 5 Bog. in 4.

Es iſt dieſes ein Sendſchreiben an den qvedlinburgiſchen Kaufmann, Herrn Joh. Andreas Götze und ſeine Eheliebſte, in welchem ihnen bey dem Verluſte zweyer geliebten Kinder, davon ich eins aus der Taufe gehoben hatte, die Wahrheiten der Religion zu ihrem Troſte aus Hochachtung und dankbarer Ergebenheit für viele aus dem götziſchen Hauſe empfangene Wohlthaten vorgehalten werden. Siehe Krafts theol. Bibl. V B. 47 St. a. d. 652 S.; leipziger gelehrte Zeit. im Jahre 1750 a. d. 533 S. Da ich daran bin erinnert worden: ſo werde ich meine Vorreden und andere kleine Schriften nächſtens in einen Band ſammlen, und dieſelben mit Anmerkungen und Regiſtern begleiten.

21) Der vertheidigte Charakter eines pedantiſchen Gottesgelehrten. O proceres, cenſore opus eſt, an haruſpice nobis? Stat contra, ſtarique iubet, parere neceſſe eſt. Iuuenal. Leipz. und Qvedlinb. 1751, 12 Bog. in 8.

Dieſe Schrift iſt der Beweis, daß mir die Ausgabe von dem Charakter eines pedantiſchen Gottesgelehrten einen bittern Streit zugezogen habe. Ich bin wider meinen Willen genöthiget worden, denſelben mit dem gelehrten Superintendenten in Torgau, Herrn D. Martin Grulich, zu führen, welcher unter dem verdeckten Namen Makarii Gregorii gewiſſe Hirtenbriefe mit dem Titel: Epiphyllides ſacrae theologico-poemenicae, herausgegeben, und in dem erſten und fünften derſelben ſehr heftig wider meine kleine Schrift zu Felde gezogen iſt. Anfangs war ich ſtille, und glaubete, daß meine gute Sache ſich ſelbſt vertheidige. Doch hinderte ichs nicht; als ein ungenannter Freund im Jahre 1749 einige Anmerkungen über den 1ſten Hirtenbrief in gr. 8 herausgab, deren in Krafts theol. Bibl. IV B. 42 St. a. d. 122 S.; in den leipz. gel. Zeit. 1749 n. 77 a. d. 687 S. und anderswo zum Lobe des Verfaſſers gedacht wird. Der Herr D. Grulich ließ ſich aber dadurch nicht weiſen, ſondern wurde in ſeinem 5ten Hirtenbriefe noch bitterer, und rechnete ſogar mich und meinen Vertheidiger zu den Läſterern. Dieſes zwang mich, in der obigen Schrift demſelben ſelbſt die Wahrheit zu ſagen. Iſt es ihm unangenehm geweſen, dieſelbe zu leſen: ſo hat er es ſich ſelbſt zu danken. Die Unſchuld ſchweigt, ſo lange ſie Frieden halten kann. Wenn man ſie aber bey aller ihrer

Stille

Stille mit Gewalt unter die Füſſe treten will: ſo wird ſie dadurch gedrungen, ihren Feinden etwas näher unter die Augen zu treten, und denſelben zu zeigen, daß ſie nicht Urſache habe, ſich vor den ſtumpfen Waffen derſelben zu fürchten. Siehe Krafts theol. Bibl. VI B. 63 St. n. 17 a. d. 274 S.; leipz. gel. Zeit. 1751 a. d. 118 S.; das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, welche ſchöne Monatsſchrift der vortreffliche Herr Prof. Gottſched in Leipzig herausgiebt, Maymonat 1751 n. 7 a. d. 369 S. Der Herr Verfaſſer nennet mich hier aus Verſehen Johann Heinrich; da ich doch nur den Vornamen Heinrich führe.

22) Das erſte Lob- und Dankopfer eines vom Tode erretteten und geſund gemachten Lehrers. Qvedlinb. 1751, 6 Bog. in 8.

Dieß iſt die erſte Predigt, die ich über das Evangelium am Feſte der Verkündigung Mariä nach meiner letzten ſchweren Krankheit, die 9 Wochen dauerte, vor meiner lieben Benedictigemeine wieder gehalten habe. Man ſagte mir, daß ſie viel Rührendes in ſich gefaſſet hätte, und daß einige wünſchten, dieſelbe auch gedrucket, zu ihrer noch mehrern Erbauung, zu leſen. Darum habe ich dieſe Rede ans Licht geſtellet. S. Krafts theol. Bibl. VI B. 63 St. a. d. 278 S.

23) Die nichtige Einwendung, daß der auferſtandene Jeſus nur ſeinen Freunden, und nicht ſeinen Feinden, erſchienen ſey, öffentlich vorgeſtellet, weiter ausgeführet und mit Anmerkungen begleitet. Qvedlinb. 1751, 21 Bog. in 8.

Der Grund dieſer Schrift, die ich dem verdienten und gelehrten Herrn Bürgermeiſter und Arzte, D. Schwalben, in Qvedlinburg zugeeignet habe, iſt eine am Sonntage Qvaſimodogeniti gehaltene Predigt, deren Inhalt von dieſer wichtigen Sache nachher auf Verlangen viel weiter iſt ausgebreitet, mit Anmerkungen von verſchiedener Art erläutert, und durch ein dreyfaches Regiſter brauchbarer gemachet worden. Siehe die leipziger gelehrt. Zeitung. im Jahre 1751 a. d. 866 S. *

24) Kleine Schriften, Qvedlinb. 1753, in 8.

Sonſt habe ich noch einige Beyträge zu fremden Schriften geliefert. Es ſind dieſelben folgende:

a) In

* Weil der Herr Conſiſtorialrath gegen die Meynung des Herrn D. Chladenius in Erlangen, daß Chriſtus ſich ſeinen Feinden nicht anders, als in einer niederſchlagenden Herrlichkeit hätte zeigen können, hier einige Einwürfe gemacht; ſo hat letzterer in dem Oſterprogramma 1753 denenſelben zu begegnen geſucht.

a) In den braunſchweigiſchen Anzeigen

1) Von den Wörtern Koſinopolit und Patriot. 1745, 59 St.

2) Beweis, daß die Wörter Koſmopolit und Patriot, ihrer ſittlichen Bedeutung nach, nichts Widerſprechendes in ſich faſſen. 1745, 62 und 63 St.

3) Nachricht von dem wider den berüchtigten Joh. Chriſtian Edelmann herausgekommenen Buche: Der verlorne und wiedergefundene Moſes; oder Widerlegung der Schrift: Moſes mit aufgedeckten Angeſichte, Erſter Anblick, in einem Geſpräche abgefaſſet von Benedictus Schriftlieb. 1 Alph. 1 Bogen, in 8. Siehe das Jahr 1745, 66 St.

4) Die Verwandtſchaft zwiſchen den Wörtern ſtultus, ſtolidus und Stolz. 1746, 58 St.

5) Die genaue Verwandtſchaft zwiſchen der Narrheit und dem Stolze. 1746, 63 und 67 St.

b) In der Sammlung der hamburgiſchen Kanzelreden, die von Theophilo und Sincero ſind beſorget worden.

1) Die Abſichten der Weisheit Gottes bey der Flucht Jeſu in Aegypten, aus Matth. 2, 13=15. IV Th. a. d. 521 u. f. Seite.

2) Die

2) Die Fürſorge Gottes für die Menſchen, die alles wohl machet, aus Marc. 7, 31 = 37. VI Th. a. d. 287 u. f. S.

3) Die Wahrheit und Gewißheit der Auferſtehung Jeſu. Siehe die beſondere Sammlung der Predigten von der Auferſtehung der Todten, II Th. a. d. 583 u. f. S.

c) In der Sammlung der hamburgiſchen Kanzelreden, welche der Herr Senior Wagner herausgegeben hat.

1) Das ungegründete Aergerniß an der Vermiſchung der guten und böſen Unterthanen in dem Reiche Gottes, aus Matth. 25, 31 = 35. II Th. a. d. 397 u. f. Seite.

2) Die geſegneten Wirkungen einer gläubigen und lebendigen Hoffnung, aus Luc. 1, 26 u. f. III Th. a. d. 1 u. f. Seite. Vor dieſen Theil hat auch der hochwürdige Herr Sammler mein Bildniß in Kupfer ſetzen laſſen.

3) Die Beförderung der Ehre Gottes, als der Hauptzweck eines weiſen und rechtſchaffenen Chriſten, aus 1 Cor. 10, 31. IV Th. a. d. 557 u. f. S.

4) Die Ruhe der Seele, die aus der göttlichen Vorſehung entſpringet, aus 1 Petr. 5, 7. V Th. a. d. 553 u. f. S.

5) Die

5) Die Pflichten eines rechtſchaffenen Seelenhirten, aus Joh. 6, 1⸗15. VI Th. a. d. 689 u. f. S.

d) In den Sammlungen zur Kirchengeſchichte und theologiſchen Gelehrſamkeit, die von dem Herrn Oberhofprediger, M. Cramer, beſorget werden.

1) Der wahre Gebrauch der Vernunft in den Sachen des Glaubens. III B. 1 St. v. d. 4⸗44 S.

2) Anmerkungen über die Lieder und Kirchengeſänge. III Band 1 St. v. d. 45⸗92 S.

3) Ein Brief von Jakobo Fabricio, dem Aeltern, der 1640 als Oberhofprediger und Generalſuperintendens zu Schleswig geſtorben iſt, von der Aufnahme fremder Religionsverwandten in ein Land, mit ſeinem vorgeſetzten Leben und einigen Anmerkungen begleitet. III B. 2 St.

* *

Fortſetzung der Beylagen zu dem Leben des Georg Klein⸗Nicolai, und zwar der erſten Beylage A.

§ IX.

Auf dieſe deutliche Anzeige hätte man meynen ſollen, daß dem Volk alles Tanzen und Sprin⸗

Springen wohl zuwider werden ſollen, wann anders nur noch das allergeringſte Fünkgen einiger auch nur knechtiſchen Furcht Gottes in ihnen wäre. Zwar ſind ja, Gott Lob! noch einige einzele gute Gemüther allhier, welche dieſe heydniſche Gewohnheit gänzlich verleugnet, und mit mir auch vor dieſer Predigt ſchon von guter Zeit her ganz eines Sinnes geweſen; ſo ſind auch ohne Zweifel dadurch noch einigen andern mehr die Augen aufgegangen, dieſes unchriſtliche Weſen in ſeiner rechten Geſtalt ein wenig erkennen zu lernen; wie dann etliche erbare betagte Männer nach der Kirchen ein Misfallen an dem ietzigen höchſtfrechen und unbändigen Weſen der Jugend zu erkennen gegeben haben ſollen; auch einige Aeltern ihren Kindern ernſtlich verboten, dem Tanzen mit beyzuwohnen, welches allerdings ſeines Lobes und Ruhms werth iſt. Allein viele von denen einmal darauf erpichten wilden und rohen Gemüthern fragten dennoch nichts darnach, ſondern ſetzten ihr heydniſches Vornehmen fort, welches dann, als ein **Vornehmen unter dem Himmel**, alſo auch ſeine von Gott dazu verhängte Zeit haben mußte, da ſie nehmlich nicht allein die ganze Mittwoche hindurch dieſes heydniſche Unrecht in ſich ſoffen, wie Waſſer, (Hiob 15. v. 16), ſondern auch allerdings dem Teufel zu Ehren den dritten von ihnen ſelbſt vor heilig geachteten Pfingſtfeyertag dazu anwandten; allermaſſen ich ſie dann bey meiner Zurückkunft von Rammelburg in voller Tanz- Spring- Lärm-

und

und Schwarmpoſitur antraf, eben ſo, wie es oben beſchrieben worden; wobey dann obgedachter maßen die meiſten Kinder, kleiner und mittelmäßiger Statur mit herzugelaufen waren, und unter freyem Himmel es eben ſo bunt mit trieben, als die Erwachſenen.

§ X. Hieraus iſt leicht zu erſehen, wozu das Gemüth eines Lehrers, der ſeine Seele erretten will, zumal bey ietzt ſchon vor Augen ſchwebenden erſchrecklichen Strafgerichten Gottes, bey ſolchen Umſtänden ſeiner Gemeine ſich zu reſolviren endlich genöthiget werde. Nehmlich, nachdem ich die Sache vor Gott und nach deſſen Wort eine gute Zeit her bey mir ſelbſt überleget, achte ich mich in meinem Gewiſſen verbunden, und von Gott vollkömmlich dazu berechtiget, öffentlich, und inſonderheit auch meinen welt- und geiſtlichen Obern, anzuzeigen, daß ich bey fortwährendem ſolchen Zuſtande das beſondere Seelſorgeramt, ſo ferne ſelbiges nach der Bewandniß unſerer Kirchen im Beichtſitzen und Abendmahlhalten beſtehet, ohne die größte Befleckung und Beängſtigung meines Gewiſſens nicht mehr führen kann, und dahero durchgehends niederzulegen gezwungen werde; in Gedult erwartende, was der liebe Gott weiter zulaſſen werde. Meine Bewegungsgründe ſind folgende:

1) Wird in der H. Schrift mit großem Ernſt befohlen, mit ſolchen, die ſich Brüder oder Chriſten nennen laſſen, und doch in öffentlichen Sünden leben, und ſich nicht bekehren

ren wollen, nichts zu ſchaffen haben, 1 Cor. 5. v. 11. Desgleichen heißt es 2 Theſſ. 3. v. 6. Wir gebieten euch, lieben Brüder, NB. in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat. 2 Cor. 6. v. 17, 18 werden wir ermahnet, von ſolchen auszugehen, uns abzuſondern, und kein Unreines anzurühren, worauf uns Gott zu ſeinen Söhnen und Töchtern annehmen will. Inſonderheit wird ausdrücklich denen Lehrern geboten, ſolche öffentliche ärgerliche und ſich nicht beſſern wollende Menſchen, (worunter inſonderheit auch gezehlet werden die, ſo den Aeltern ungehorſam ſind, die undankbaren, ungeiſtlichen, störrigen, wilden, aufgeblaſenen, die mehr lieben Wolluſt als Gott ꝛc. zu meiden 2 Tim. 3. v. 1-5. Zumal, wenn ſie ein- und abermal erinnert ſind, Tit. 3. v. 10. Worauf ihnen alſo Gott bey ſolchem fortwährenden Zuſtande ihres Lebens das Heiligthum und die Perlen ſeines Worts durchaus nicht mehr inſonderheit angeboten wiſſen will, Matth. 7. v. 6. Nun iſt aus obigen ſattſam zu ſehen, daß in meiner Gemeine eine ziemliche Anzahl ſolcher Menſchen ſind, die in muthwilliger Unwiſſenheit und Verachtung, ja zum Theil auch Schmähung göttliches Worts, (da ſie es vor ein ſolch Wort ausgeben und ſchelten, welches die Leute närriſch

und raſend machte, und dahin verleitete, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen) und alſo in erſchrecklicher Undankbarkeit gegen die angebotene Gnade Gottes, in öffentlichem Ungehorſam gegen ihren Seelſorger, und ſpöttlicher Verachtung deſſelbigen, in muthwilligen, frechen und wilden Weſen, in Trunkenheit, Haß, Neid, Falſchheit, in öffentlicher ungeſcheueter Entheiligung der Sonn- und Feyertage, in halsſtarriger Verwahrloſung der höchſtnöthigen Kinderzucht u. d. g. leben, und an keine Beſſerung ie gedenken, man predige ihnen, was man wolle, man ſage es ihnen in der Güte oder Schärfe, ſo nun bald zwey Jahr auch durch mich gnugſam geſchehen. Darum bin ich an ſolchen allen, Kraft ietztangewieſener göttlichen Rechte, des beſondern Seelſorgeramts gänzlich qvitt und los, und mich von ſelbigem darinne zu entziehen, und ſie zu meiden, will ich nicht anders ſelbſt der göttlichen Gnade und meiner eigenen Seligkeit mich verluſtig machen, von Gott ſelbſt theuer verpflichtet.

2) Ob ich nun wohl denen noch übrigen wenigen guten, oder etwa noch erträglichen Gemüthern, mit dem beſondern Seelſorgeramt des Beichtſitzens und Abendmahlreichens gerne dienen wollte, ſo kann ich doch ſolches wegen des übrigen mit hinzulaufenden rohen und öffentlich unbußfertigen Haufens ohne große Befleckung und die höchſte Beunruhigung meines Gewiſſens unmöglich länger thun, und dürfte alſo allem Anſe-

hen nach, ſo viel meine Perſon betrifft, der unter der göttlichen Langmuth und Gedult mir hierzu geſtellte Zeitperiodus, nunmehro wohl verfloſſen ſeyn. Denn gleichwie ich das Beichten und Abendmahlnehmen, nebſt allen andern vermeyntenGottesdienſten ſolcher öffentlich unbußfertigen Menſchen und Gottesverächter, die nicht einmal erbare Heyden, geſchweige Chriſten, werden wollen, nach Gottes wahrhaftigen Wort vor einen grauſamen Misbrauch, Spott und Läſterung des allerheiligſten göttlichen Namens, und alſo vor lauter erſchreckliche Sünden wider das andere Gebot, ſo Gott nimmermehr ungeſtraft laſſen wird, ja für einen öffentlichen ſchnöden Götzendienſt und Abgötterey, darauf ſie ohne wahren Glauben und Beſſerung des Lebens ihre ganze Seligkeit bauen, zu erkennen habe; Alſo iſt auch, nach meinem Erkenntniß, dieſes gleichfalls nichts anders, als ein verdammlicher Misbrauch des göttlichen Namens, und Schändung ſeines heiligen Worts und Sacramente, wenn ich ſolchen mir bekannten öffentlich unbußfertigen Leuten, über das von Gott laut obangezogener Sprüche geſetzte Ziel, im Beichtſtuhl noch länger im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit (vor welchem alle himmliſche Heerſchaaren in tiefſter Demuth erzittern, und ſich beugen, Eſ. 6. v. 2, 3, 4, 5.) Vergebung der Sünden perſönlich ankündigen, oder auch nur von weiten unter der Bedingung ihrer Buſſe, die ſie nimmer thun wollen, anbieten, wie auch den allerheiligſten Leib und Blut

Chriſti, im H. Abendmahl, ſo ſie nur zu einer öffentlichen Stärkung in ihrer Bosheit brauchen, und alſo unrein halten, darreichen würde, womit ich ja durch Gottes gerechtes Gerichte, da ich ſolchergeſtalt nicht in ſeiner heiligen Ordnung bliebe, und mich etwa in eine falſche Gedult und Hoffnung einkleiden wollte, billig nichts anders verdiente, als die Empfindung des hölliſchen Feuers oder der allerpeinlichſten Gewiſſensangſt; anderer ohnfehlbar auch über mich deshalben erfolgenden Strafen und Züchtigungen zu geſchweigen, woferne ich mit denen mir bekannten boshaftigen Verächtern Gottes und ſeines Worts immer Jahr aus Jahr ein noch weitere Gemeinſchaft halten, und ſie dadurch in ihrer Bosheit und Heucheley immer mehr verſtärken wollte, ſo mir aber ungelegen iſt, und wenn ich nicht nur dabey aller Welt Gut, ſondern auch viel 1000 Seelen (ſo aber ſchlechterdings unmöglich) damit gewinnen könnte. Denn was hülfe michs dann, wenn ich hiebey an meiner eigenen Seelen Schaden nähme, und ſie vor Gott zum Greuel machte? Matth. 16. v. 26.

3) Wollte iemand ſagen, ich müßte den mir bekannten öffentlich unbußfertigen ärgerlichen Haufen von denen andern noch guten oder doch erträglichen Gemüthern abſondern; dem gebe ich zur Antwort, daß ich mich vor meine Perſon allein dazu weder vor berechtiget, noch vor vermögend achten kann, ſolches gottgefällig, unparteyiſch und

ohne Anſehung der Perſon zu bewerkſtelligen. Denn

a) gehöret zu ſolcher Abſonderung der beharrlich Böſen von der Gemeine Gottes, oder zur Execution des ſogenannten Bindeſchlüſſels, ſoll ſie Gott gefällig und im Segen geſchehen, die ernſtliche Miteinſtimmung und Mithülfe der ganzen Gemeine, und ſonderlich aller derer, ſo darüber zu gebieten, und etwas darinne, ſonderlich auch bey der Kirchen, zu ſprechen haben, wie ausdrücklich zu ſehen aus Matth. 18. v. 17, 18. 1 Cor. 5. v. 1-13. 2 Cor. 2. v. 6. C. 7. v. 11, 12. Eine ſolche Gemeine aber habe ich nicht, darinne alle dero Obere und Vorſteher durchgehends ohne Ausnahme mit dem Prediger wider die Welt Gottes Ehre ernſtlich vertheidigten, und der Menſchen Bekehrung befördern hülfen; wie dann auch allen verſtändigen Theologis und Chriſten, ohne mein Sagen bekannt genug iſt, daß unſere ietzige Gemeinden, was nemlich das Volk betrifft, dieſes Recht gar mit einander nicht mehr haben, und wenn ſie es auch hätten, bey ihrer ietzigen Bewandniß, da ſie Licht vor Finſterniß, und Finſterniß vor Licht halten, nicht recht brauchen würden noch könnten.

b) Sollte der Bindeſchlüſſel recht ohne Anſehung der Perſon ſo, wie es Gott haben will, gebraucht werden, ſo müßte er nicht nur gebraucht werden an vielen rohen muthwillig unwiſſenden, öffentlich unbußfertigen und laſterhaften Volk, ſondern vor allen Dingen an denen, welche die

Rechte

Rechte der Kirchen an ſich gezogen, gleichwol aber deſſen, was zur Ehre Gottes dienet, ſich nicht mit Ernſt annehmen, ſondern vielmehr allen öffentlichen Greueln (und zwar unter dem chriſtlichen Namen, welches eben das erſchrecklichſte) etwa um vermeynten zeitlichen Intereſſe und anderer eitelen Urſachen willen freyen Lauf laſſen, und darinne eben eine von denen Hauptqvellen des großen Verderbniſſes bey dem armen bejammernswürdigen Volk ſind, und allen Segen des Predigtamts handgreiflich hindern und hemmen, daß die Diener Chriſti dabey dem Volk zu einem purlautern Spott und Hohngelächter werden, ſo daß auch die geringſten Mägde und Dienſtboten ſich nicht entblöden dürfen, öffentlich zu ſagen, wenn ihr Seelſorger ſie etwa von einigem öffentlich heydniſchen Greuel abmahnet, ſie frügen viel nach ihm ꝛc.

c) Hieraus erhellet, daß wenn ich mich bey ſolchen Umſtänden des obbeſagten vor meine Perſon allein unterfangen wollte, ich nicht allein nach Seel und Leib dazu viel zu ſchwach befunden werden, mein Leben wider Gottes Willen vor der Zeit aufreiben, und überdies nicht das geringſte Gottgefällige diesfalls ausrichten, ſondern, wenn ich auch vor Gott das größte Recht zu haben vermeynete, dennoch vor der Welt unrecht haben, und unter der Geſtalt eines ſolchen, der in ein fremd Amt griffe, leiden würde. Zudem ſo haben auch die ietzigen ſogenannten Chriſten nunmehro die

allergrößten heydniſchen Greuel, welche die Frucht des göttlichen Worts und die Bekehrung der Menſchen öffentlich hindern, zu lauter Adiaphoris und erlaubten Mitteldingen gemacht, und können auch die ärgerlichſten Dinge, welche die Brunnqvellen aller andern Aergerniſſe ſind, vor der ganzen Welt, und alſo ebenfalls auch vor geiſt- und weltlichen Gerichten, da zumalen dererſelbigen Vorſteher und Beyſitzer, wegen Abweſenheit und Entfernung der Oerter die Sachen ſelbſt nicht mit Augen angeſehen, dermaſſen beſchönigen, verkleiſtern, oder doch ſo geringe und zu denen allerkleiniſten peccatillis und Schwachheitsfehlergen machen, daß die ärgſten Gottesverächter und liederlichſten Buben dabey gute Chriſten bleiben, eifrige und treue Bußprediger aber den Titel eigenſinniger Starrköpfe davon zu Lohne tragen, oder wohl gar endlich nach geſchehenen vielem fruchtloſen Hin- und Herſchreiben und Laufen zum großen Triumph des Satans und ſeines Anhangs removiret, und ihres Amtes entſetzt werden, wovon Exempel am Tage liegen, die man mit allem Fleiß angemerket, und durch Gottes Gnade des böſen Feindes Liſt vollkömmlich daraus erkennen lernen. Darum halte ich

d) Meines Orts (andern rechtſchaffenen Dienern Gottes diesfalls nichts vorgeſchrieben) den obangezeigten und von Gott ſelbſt in ſeinem Wort deutlich angewieſenen Weg (da er nemlich befielet, denunbekehrlichen rohen Haufen zu meiden,

und

und gänzlich fahren zu laſſen) bey ietziger Bewandniß der Kirchen vor das beſte und der Ehre Jeſu Chriſti und ſeines Worts anſtändigſte Mittel, meine Seele zu erretten. Hiebey kann niemand ſagen, man unterfange ſich einer Sache, die einem nicht zukäme. Denn man iſt nur dem klaren Befehl Gottes, ſo in ſpecie auch iedem Lehrer gegeben, gehorſam. Niemand darf vorwenden, man greife dieſem oder jenem in ſein Amt und Rechte, und fange Neuerungen an. Denn man läſſet inzwiſchen gerne alles, ſo lange es Gott ſelbſt ſo ſtehen läſſet, im alten Zuſtande und Weſen, und erwartet nur mit Gedult, was Gott über einen weiter verhängen werde, in dem Vorſatz, alles mit Dankſagung von ſeiner Hand anzunehmen, ſonderlich, wenn er auch einem dadurch den Weg zur vollkommenen Erlöſung von dem bey ietzigen letzten greulichen Zeiten faſt unerträglichen Predigt- und Seelſorgeramt bahnen wollte. Und da denen Weltkindern die beharrliche Ausübung und Beybehaltung ihrer gewohnten Greuel, Sünden, Laſter, und alten väterlicher Weiſen weit lieber, ſüſſer und angenehmer iſt, als die Erkenntniß Gottes und der Gehorſam gegen ſein Wort, worinne iedoch, nach dem Zeugniß der Heil. Schrift, Joh. 17. v. 3. Jac. 1. v. 25. die Seligkeit und der Himmel gefunden wird; was wollen ſie mehr haben, wenn ein es mit ihnen treumeynender Lehrer, da ſie ja mit Gewalt bey ihrem alten Sündenleben bleiben, und das ihnen gnugſam angebotene himmliſche Abendmahl durch die in ſie zu pflan-

zende lebendige Erkenntniß Gottes und Chriſti in ihren Seelen nicht ſchmecken lernen wollen, auf Gottes Zulaſſung mit eben ſo willigem Gemüth von ihnen gerne weichen, und auch den Staub von ſeinen Füſſen zum Zeugniß über ſie abſchütteln will, ſo willig als etwa dort der Herr Jeſus von denen Gergeſenern weggieng, als ſie ihn baten, von ihrer Gränze zu weichen, weil ſie bey ſeiner Ankunft an ihren Säuen, in welche eine gewiſſe Menge Teufel gefahren, einigen Schaden leiden muſten. Matth. 8. v. 30 ſeqq.

4) Hieraus iſt ferner zu ſehen, daß ich bey ſolchen Umſtänden und in Ermangelung des rechtmäßigen und unparteyiſchen Gebrauchs des Bindeſchlüſſels zwar wohl eine ſolche Handlung, welche Unverſtändige ein Abendmahl nennen, halten könnte, aber nicht das Abendmahl Chriſti und ſeiner Gemeine. Denn das iſt ja allein das Abendmahl Chriſti, wenn die Glieder einer chriſtlichen Gemeine zur Stärkung ihres Glaubens, zur Beſſerung ihres Lebens und immer mehrer Reinigung von Sünden, mit Ausſchlieſſung der öffentlich ärgerlichen, die Wohlthaten des Todes Chriſti verkündigen beym Eſſen und Trinken ſeines Leibes und Blutes, und ſich dadurch in herzlicher Liebe gegen Gott und unter einander immer mehr verbinden. Dieſes aber, da man einem großen rohen und öffentlich ärgerlichen Haufen Volks, welche nicht den geringſten Willen haben, nur von einem einigen La-

ſter

ſter abzuſtehen, und den äuſſerlichen Gebrauch des Heil. Abendmahls, wie auch alle andere äuſſere Gottesdienſte, zu einem purlautern Götzendienſt gemacht haben, und nur zur Stärkung ihres falſchen Glaubens und gottloſen Lebens brauchen (wie dann neuliche Pfingſten in meiner Gemeine einige, welche den öffentlichen heydniſchen Pfingſttänzen mit beywohneten, fein den erſten Pfingſttag vorhero zum Heil. Abendmahl geweſen, und ſich an alle väterliche Vermahnungen ihres Seelſorgers nicht das geringſte gekehret) das Heil. Abendmahl immerfort austheilen ſollte, achte ich nach der H. Schrift nicht vor ein Abendmahl Chriſti und ſeiner Gemeinde, ſondern vor eine antichriſtiſche Vermengung des Tiſches des HErrn und des Tiſches der Teufel, 1 Cor. 10. v. 21. vor einen Miſchmaſch Chriſti und Belials, 2 Cor. 6. v. 1. und in Summa, daß ichs kurz und frey heraus ſage, vor ein Abendmahl des Widerchriſts und der großen babyloniſchen Hure, die der wahren Kirchen oder Braut Chriſti gerade entgegen ſtehet, und mit ihrem unreinen Gottesdienſt und gemisbrauchten Abendmahl zu ſeiner Zeit, und vielleicht, ehe ſie ſichs deſſen verſiehet, in Abgrund verſenkt werden ſoll. Offenb. Joh. 18. v. 21 ſeq. Gott wird mich aber ewig davor bewahren, ein Diener des Widerchriſts und ſeiner babyloniſchen Hurenbraut zu ſeyn; dazu ich auch gar nicht, ſondern vielmehr zu einem Diener Chriſti und ſeiner Gemeine be-

rufen und ordiniret worden bin. Zu geſchweigen, daß es auch wohl an ſolchen nicht mangelt, welche der ganzen Gemeine zum großen Aergerniß die ärgſten Verächter und Schmäher des göttlichen Worts und ſeiner Diener ſind, und öffentliche Greuel, wo nicht gar anſtiften helfen, doch ihre große Freude daran haben, ihr Geſinde und Kinder mit gutem Wiſſen und Willen dazu laufen, und alles heydniſche Weſen mit treiben laſſen, und inzwiſchen doch hernach, nach einem eingeriſſenen übeln Gebrauch, gleich als wären ſie vor Gott viel beſſer, als das gemeine Volk, und alſo aus purlautern Hoffart, ein beſonderes Abendmahl haben wollen, welches bey ſolchen Umſtänden, ja dem Worte Gottes klar zuwider iſt, 1 Cor. 11. v. 21, 22. Jac. 2. v. 1 ſeq. und endlich dem Gewiſſen unerträglich fället.

5) Hierzu kömmt endlich auch dieſes, daß ich bey ſolchen immerfort währenden Umſtänden meiner Gemeine in dem Werk des Beichtſitzens und Abendmahlhaltens nicht allein immerfort wider das mir offenbar klare Wort Gottes, ſondern auch allemal wider die öffentliche löbliche Verordnung der manßfeldiſchen Kirchen, und mein darauf vor Gottes Angeſicht bey meiner Ordination erfordertes und gegebenes Jawort, ſo ich ja gewiß vor nichts anders, als vor einen theuren Eidſchwur zu halten habe, handeln, und alſo allemal eidbrüchig

brüchig werden müßte. Denn ſo ſtehet in der löblichen manßfeldiſchen Kirchen-Agenda p. 121 b und p. 122 a geſchrieben, und iſt mir bey meiner Ordination mit großem Ernſt vor Gottes Angeſicht vorgeleſen, und zu beobachten feſt eingebunden worden:

Das dritte, ſo zu eurem Amte gehöret, iſt, daß ihr das Amt der Schlüſſel, die Chriſtus ſeiner Kirchen und derſelbigen Dienern verlaſſen und befohlen hat, treulich und ohne Scheu oder Anſehen der Perſonen gleichmäßig führet, und daß ihr es auch nicht allein bey dem Löſeſchlüſſel bleiben laſſet, wie es dann iezt die Welt, und ſonderlich die Vornehmſten gerne haben wollen, ſondern daß ihr auch bindet, wenn es die Noth erfordert. Denn unſer lieber HErr Jeſus Chriſtus will einen ſowohl, als den andern, gebraucht haben.

Dieſes aber kann, wie vorhin angezeiget, bey iezziger Bewandniß der Gemeine, ſo wie es Gott haben will, nemlich **treulich, ohne Scheu und ohne Anſehung der Perſon,** von mir allein nicht geſchehen, weil nemlich dazu nach göttlichem Recht erfordert wird die ernſtliche Miteinſtimmung und Mithülfe einer zu Gott bekehrten und mit dem Lehrer ganz einſtimmigen Gemeine, dero ich mich aber noch

nicht

nicht rühmen kann. Denn in denen ietzigen Gemeinen halten es faſt durchgehends alle mit dem großen, rohen und gottloſen Haufen, heucheln demſelbigen, ſtimmen ihnen in falſcher Beurtheilung ihrer Prediger bey, oder wollen doch ſelbige nicht gerne zu Feinden haben, ſo daß ſich alles vor dem Satan, faſt kein einiger aber vor Gott rechtſchaffen fürchtet. Halten ſich ja etwa einige einzele gute Gemüther aus freyem Willen etwas genauer zu ihrem Seelſorger, um vor denen Verführungen ſich deſto mehr zu verwahren, und im Guten ſich zu ſtärken, ſo werden ſie von denen andern gehaſſet, vor Narren, Phantaſten, Fuchsſchwänzer, ja wohl gar vor Schelmen (eben als wenn niemand in der Welt unehrlicher wäre, als ein Diener des göttlichen Worts und ſein Haus) ausgeſcholten, wie das die continuirliche Praxis in unſerer Gemeine eine gute Zeit anhero geweſen iſt. Da ſetzt man denen Leuten zu, ſie ſollten es denen Ihrigen nicht nachgeben, wo etwa manchmal aus freyem Willen einer oder der andere aus ihrem Hauſe zum Prediger kommt; da ſie doch denen Ihrigen die Beſuchungen der heydniſchen Zech- Spiel- und Tanzgeſellſchaften, nebſt anderem Muthwillen und Bosheit gar gerne nachgeben, oder ihnen wohl gar mit eigenem Exempel darinne vorgehen, woraus leicht zu ſehen, wie unmöglich die Gott gefällige und unparteyiſche

ſche Praxis des Bindeſchlüſſels in alſo beſchaf-
fenen Gemeinen iſt, und dennoch bey ſolchem
immerfortwährenden Zuſtande und zunehmenden
Greueln und Aergerniſſen endlich ein Seel-
ſorger allerdings, will er anders nur ſeine ei-
gene Seele erretten, gar einen andern Weg
zu ergreifen genöthiget wird, nemlich das ob-
angezeigte Meiden der beharrlich Unbußfertigen, und das Entziehen und Ausgehen
von ihnen. Und ob iemand das ſchon vor
einen gnugſamen Gebrauch des Bindeſchlüſ-
ſels halten wollte, wenn man etwa bisweilen
eine oder andere Perſon, die in öffentliche Hu-
rerey oder eine andere grobe Uibelthat gefal-
len, eine Weile von dem heiligen Abendmahle
abhält, und hernach, wenn ſie Beſſerung an-
gelobet, (ſo bey denen meiſten lauter Heuche-
ley), eine öffentliche Abbitte der Gemeine
thun läſſet, und ſie alsdann wiederum in den
vorigen Stand ſetzet; ſo bedarf es bey Ver-
ſtändigen keiner weitläuftigen Vorſtellung und
Beweiſes, daß ſolches die Sache bey weitem
noch nicht ausmachet, und dergleichen Per-
ſonen zwar ärgerlich genug, aber noch lange
nicht die ärgerlichſten, und allein unter den
Bindeſchlüſſel gehörig ſind. Nicht nur eben
ſo ärgerlich, ſondern noch unendlichmal är-
gerlicher ſind z. E. auch alle Verächter und
Schmäher des göttlichen Worts von der Buſ-
ſe, Glauben und wahren Gottſeligkeit, da ſie
es vor ein ſolch Wort halten und ausſchreyen,
wo-

wodurch die Leute, wenn ſie demſelbigen ernſtlich nachdächten, und gehorſam würden, zu Narren gemacht, oder wohl gar dahin verleitet würden, ſich ſelbſt ums Leben zu bringen; Item: alle muthwillig Unwiſſende, die von dem rechten Grunde des Chriſtenthums nicht allein nichts wiſſen, ſondern auch nichts wiſſen noch lernen wollen, und dem Prediger, ſie darinne zu unterweiſen, keine Gelegenheit geben noch laſſen; desgleichen alle Sonn- und Feyertagsſchänder, die nemlich ſelbige mit Zechen, Spielen, Tanzen, Schwelgen ꝛc. zubringen, als Trunkenbolde, Unverſöhnliche, Verwahrloſer der Kinderzucht u. d. g. Dieſe und alle andere dergleichen grobe und beharrliche Sünder, nebſt allen denen, ſo ihnen auf einigerley Weiſe mit gutem Wiſſen und Willen zu ihren Sünden und Laſtern Vorſchub und Freyheit geben, gehören ſowohl von Rechts wegen mit unter die Gewalt des Bindeſchlüſſels, ſoll anders ſelbiger nach Gottes Wort ohne Anſehung der Perſon gebraucht werden, als etwa die, ſo in öffentliche Unzucht u. d. g. gefallen, ja noch vielmehr, als dieſe; denn vorbeſagte Sünden und Laſter ſind eben die rechten Grundqvellen aller Bosheit, welche nicht nur alle wahre Gottesfurcht, ſondern endlich auch gar alle heydniſche Erbarkeit in denen menſchlichen Gemüthern erſticken, alle Frucht des Predigers hindern, und alſo recht die Aergerniſſe aller Aergerniſſe ſind. Bauet

auch gleich in ſolchem Zuſtande z. E. ein Seelſorger an der armen noch unerwachſenen Jugend etwas, und bringet ihnen durch Gottes Segen einige Erkenntniß von Gott bey; ſo wird doch durch das öffentlich ärgerliche Leben der Erwachſenen, oder auch wohl gar der Eltern, alles wiederum in ihnen über den Haufen geſtoſſen, und denen hölliſchen Raubvögeln Preis gemacht; welches vollends das Allergrauſamſte iſt, und einem Lehrer bey ietzigen Zeiten die allerheftigſten Gemüthsſchmerzen und rechte Höllenangſt verurſachet. Denn er muß dabey in ſeiner Seelen ſchon vorhero die großen Mühlſteine des göttlichen Fluchs und Zorns fühlen, die ſolche Verführer dermaleins Kraft der ernſtlichen Dräuworte Chriſti Matth. 18. ins ewige Verderben ſenken werden.

§ XI. Hieraus wird nun hoffentlich mein unſträflicher Sinn in dieſem Stück ſattſam erhellen. Man wird daraus erſehen:

1) Daß ich den Gebrauch des Beichtſtuhls und des heiligen Abendmahls in der rechten Ordnung gar nicht verwerfe, oder aufgehoben wiſſen will, ſondern daß ich nur durch den Trieb meines Gewiſſens genöthiget worden, ohne Scheu auszuſagen, (denn was ſollte ich mich länger in meinem Gemüth damit martern?) daß ich NB. vor meine Perſon um

oban-

obangezeigter wichtigen Gründe und Urſachen willen bey ietziger unordentlicher Bewandniß meiner Gemeine, (die nicht eher aufhören wird noch kann, als bis ſie ſich, und ſonderlich diejenigen, auf welche andere ſehen, von Herzen und ohne Heucheley zu Gott bekehren, und das Werk des HErrn, wie ihnen zukömmt, ein ieder in ſeinem Theil, auch mit Ernſt angreifen helfen werden), ſolchen Dienſt ohne die gröſte Befleckung und Beängſtigung meines Gewiſſens rebus ſic ſtantibus et durantibus nicht mehr leiſten kann, ſondern durchgehends niederlegen muß. Immittelſt laſſe ich allen frey, ſich dazu zu gebrauchen, wen ſie wollen, oder wer ihnen etwa, ſollte anders itzt angezeigte Condition vor res quidem optanda, ſed non ſperanda, nec in actum traducibilis, gehalten werden, dazu angewieſen werden mögte. Wie mich denn auch Gott davor bewahren wird, gottesfürchtige und rechtſchaffene Prediger, die etwa in ihren Gemeinen nach dererſelbigen ihnen allein am beſten bekannten Umſtänden andere Wege diesfalls zu gehen ſich verbunden achten, oder auch an ſtat meiner gedachten Dienſte an meinen Zuhörern zu verwalten belieben mögten, und nach ihrer Erkenntniß, da ſie etwa meine obige Gründe nicht in allen ſo, wie ich, faſſen dürften, ſolches ohne Befleckung ihres Gewiſſens thun zu können meyneten, wider die Liebe ungleich

ungleich zu beurtheilen oder zu richten. Vielmehr will ich mich von Herzen darüber freuen, wenn ſie nur vermögend ſeyn können, durch Gottes Gnade das Volk zu beſſern, es geſchehe, auf welcherley Weiſe es immer wolle, da ja vielleicht mancher eine auſſerordentliche Gabe von Gott hiezu empfangen haben mögte, die eben in mir nicht iſt. Wiewohl ich doch auch hiermit feyerlich proteſtire, denenjenigen Predigern, die oft ſelbſt alle Greuel der Welt helfen beſchönigen, oder wohl ſelbſt mitmachen, oder, nach der Art der Gott höchſt misfälligen Elifrömmigkeit, welche die Welt ſehr wohl vertragen kann, allen öffentlichen Aergerniſſen durch die Finger ſehen, und fein gelinde und ſäuberlich darüber herfahren, durchaus nicht das Wort zu reden. Denn dieſe ſind eben zu allen Zeiten eine von denen gröſten Hinderniſſen geweſen, und ſind es noch, daß eifrige Bußprediger nichts ausrichten können, weil ſich das Volk gegen ſelbige immer auf ſolcher Exempel beruft, und ſie ſich damit in ihrer Bosheit ſteifen, wie ich ſchon manchmal erfahren, und auch nur noch unlängſt aus unſerer Pfingſttänzer Munde hören müſſen.

2) Wird auch niemand mir beymeſſen können, ob wollte ich dem lieben Gott den Stuhl vor die Thüre ſetzen, keine Gedult, Langmuth, oder Lindigkeit, welche in der heiligen

Schrift ſonderlich, als eine denen Lehrern zukommende Tugend, erfordert und geprieſen wird, an dem armen unwiſſenden rohen Volk beweiſen, ſondern alſofort mit dem Kopfe durchfahren, und mich aus eigenem Willen des Lehramts, wozu mich doch Gott berufen, wiederum entziehen.

Denn a) will ich gerne, ſo lange es Gott noch zuläſſet, ihnen damit dienen, womit ich ihnen ohne Befleckung meines eigenen Gewiſſens dienen kann, als etwa mit der Verkündigung des Worts in Predigten und Catechiſmuslehren u. d. g. und einen ieglichen unter ihnen, wer nur Luſt hat, Gott erkennen zu lernen, nach dem geringen Maaß der mir hiezu beygelegten Gnadengabe, öffentlich und ſonderlich bey aller vorkommenden Gelegenheit unterweiſen.

b) Die herrlichen Gaben der Gedult, Langmuth und ἐπιεικείας oder Lindigkeit reſpectire ich hoch, danke Gott für dasjenige, was er mir bishero davon verliehen, und bitte ihn immer um ein größer Maaß, erkenne aber auch dieſes, daß eben derſelbige, der uns befohlen hat, Gedult, Langmuth und Lindigkeit an denen Menſchen zu beweiſen, uns auch mit eben ſo großem Ernſt geboten hat, den ganz unbekehrlichen und unverbeſſerlichen rohen Haufen fahren zu laſſen, uns von ihnen zu entziehen,

hen, und abzuſondern. Dieſes iſt der Gedult, Langmuth und Lindigkeit ſo gar nicht zuwider, daß vielmehr, nach meinem Erkenntniß, eben hierdurch der allerhöchſte Grad dieſer Tugenden an denen alſo beſchaffenen Menſchen ausgeübet wird. Denn warum ſoll man doch ſolche mit dem ihnen inſonderheit applicirten Wort der Buſſe, ſo ihnen zu einem höchſt anſtinkenden Geruch des Todes zum Tode worden, und ſie nur immer zu heftigern Feinden Gottes machet, und in den allergrauſamſten Läſtergeiſt immer tiefer hineintreibet, noch länger vergeblich qvälen, und auch ſich ſelbſt damit ganz fruchtlos peinigen? Wir nützen ihnen damit nichts, und ſie helfen auch uns nichts, ſondern ſind noch wohl capabel, uns ſelbſt zum Trinkgelde an der Seelen ermorden zu helfen. Ich halte, man dienet ſolchen im Geiſtlichen damit ſchon genug, wenn man ſie das insgemein hin gepredigte Wort von der Buſſe und Glauben gerne bis an ihr Ende noch anhören läſſet, und ſie im Gebet der ewigen und allgemeinen Erbarmung und heiligen Gerechtigkeit Gottes anbefielet.

3) Sollte aber auch endlich die Trennung des Beichtſitzens und Abendmahlhaltens von denen übrigen Amtsverrichtungen manente hoc rerum ſtatu vor eine der Kirchen gefährliche Unordnung, ſo üble Folgen nach ſich zie-

hen dürfte, gehalten, und keine Diſpenſation darinne vor möglich geachtet werden, ſo bin ich nach dem Willen Gottes auch von Herzen bereit, zu aller Zeit und Stunde, mein Amt lieber einem andern zu überlaſſen, und Gott in einer andern Lebensart, ſie mag vor der Welt ein Amt oder keines heiſſen, mit Beten und allen mir möglichen Arbeiten zu dienen, als mit lauter Befleckung und großer Beängſtigung meines Gewiſſens, worinne ich ja nichts anders, als eine immerwährende und nach meinem Erkenntniß von mir ſolchergeſtalt wohl verdiente Hölle davor zu Lohne hätte, in ſolchem Stande noch ferner zu bleiben.

§ XII. Nachdem ich nun alſo meinen Sinn hierüber aufrichtig entdecket, überlaſſe alles der heiligen Direction Gottes und dem Gutachten meiner welt- und geiſtlichen Obern, ſelbige hierbey demüthigſt bittend, diesfalls zu thun, was Sie in ihrem Gewiſſen nach göttlichem Wort vor recht erkennen, da ich dann alles, was Gott füget, ſollte es auch die gänzliche Befreyung vom Lehramte ſeyn, von ſeiner Hand dankbarlich annehmen werde, als hernach deſſen gewiß verſichert, daß nicht ich aus eigenem Willen dem Lehramt mich entzogen, ſondern Gott ſelbſt mich davon wiederum losgemachet habe, welchem allein ſey die Ehre in Ewigkeit!

Beylage B.

Nach Standes-Gebühr geehrte und in Gott ſämtlich geliebte reſpective Herren und Freunde ꝛc.

§ I.

Demnach letztverwichenen Bußtag oder 30 Junius aus hoher dringender Noth, habe ich nicht anders zu einem verdammlichen Heuchelprieſter werden, und ſowohl euch, als mich ſelbſt, an der Seelen ermorden wollen, auf öffentlicher Kanzel hat müſſen angedeutet werden, welcher maſſen ich auf ſolche Weiſe und mit dieſer Bedingung, woferne die bisher in unſere Gemeine eingeriſſene und zum Theil auch letztverwichenes Pfingſtfeſt getriebene öffentliche heydniſche Greuel und Aergerniſſe nicht abgeſchafft werden, oder diejenigen unter dem Haufen, ſo keine Chriſten werden, ſondern Heyden bleiben wollen, ſo ich ihnen nicht verwehren will, mit ihrem gotteslåſterlichen Beichten und Abendmahlnehmen mir nicht vom Leibe gehen, das beſondere Seelſorgeramt des Beichtſitzens und Abendmahlreichens nicht mehr verwalten könne, ſondern niederlegen müſſe, es erfolge denn daraus,

was da immer wolle, ſo mir alles gleich viel gelten wird; Als habt ihr, ſo ihr anders verſtehet, was das Amt eines Predigers und Seelſorgers iſt, ſolches nicht mir beyzumeſſen, ſondern demjenigen ruchloſen Haufen Volks unter uns, und ihren, dem allwiſſenden Gott, wohlbekannten heimtückiſchen Verführern und Anſtiftern, welche ſich durch des Satans Trieb dem mir und euch allen zu unſerer gemeinen Seligkeit deutlich verkündigten Worte Gottes öffentlich widerſetzen, und alſo nicht allein ihnen ſelbſt, ſondern auch andern, die ſich durch ſie zu gleichem wilden heydniſchen Weſen verführen laſſen, das Himmelreich zuſchlieſſen, ſo derhalben wahrhaftig auch eine himmelſchreyende Sünde iſt, um welcher willen der gerechte Gott in kurzem, gleichwie alle andere Oerter, wo es auch ſo hergehet, (dahero man ſich auf ſie gar nicht berufen darf, denn es wird uns ſolches am Tage des Gerichts wenig helfen), alſo auch dieſen inſonderheit erſchrecklich ſtrafen wird, ſo, daß es viele, die ietzund immer meynen, man thue ihnen zu viel, ſie ſeyn doch gleichwohl nicht ſo arg, als dieſe oder jene, noch mit Augen anſehen und an mich gedenken ſollen.

§ II. Dieſe Böſewichter ſind es, welche den Hirten von ſeinen Schaafen reiſſen, und die Seelen, die ich Chriſto Jeſu, dem Könige aller Könige, zuführen ſoll, ihme rauben

ben wollen; allermaſſen ich Gott Lob mehr als zu gewiß weiß, daß auch allhier noch wohl ein Häuflein wäre, die ſich wohl würden zu Gott führen laſſen, und den Grund ihres Seelſorgers, wie es mit ihnen gemeynet wäre, recht erkennen lernen, wenn die ietzigen großen Verführungen und faſt allgemeine, falſche, heimtückiſche und tockmäuſeriſche Beurtheilungen derer ihnen bishero zugeſchickten Zeugen der Wahrheit ihnen nicht im Wege ſtünden, als wobey ſie mehrentheils wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, ſeyn und bleiben müſſen, und nicht wiſſen, wem ſie glauben ſollen. Dieſe ſind es, welche in der Gemeine geiſt- und weltliche Unruhe und Unordnung anrichten, und nicht ich, den Gott zu einem Friedensboten erwählet, und hieher geſandt hat. Dieſe (welche der HErr Jeſus Schlangen- und Ottergezüchte nennet), ſind es, welche nicht allein in ſich ſelbſt durch und durch geiſtlich vergiftet, verblendet, verhärtet, verbittert und verſtrickt ſind, ſondern auch die mir anvertraute Schaafe mit ihrem Seelengift anſtecken, ja auch mich ſelbſt, deren Seelſorger, geiſt- und weltlich ermorden wollen. Denn, iſts nicht wahr, ſie gedenken mich unter ihr thieriſches Joch zu zwingen, daß ich den Tiſch des HErrn und den Tiſch der Teufel, (wider Gottes klares Verbot 1 Cor. 10. v. 20, 21.) mit einander vermengen, Chriſtum und Belial zuſam-

men vermiſchen, das Heiligthum immerfort denen Hunden geben, und die Perlen für die Säue werfen, alſo meinem Könige (der mir ſolches verboten Matth. 7. v. 6.) öffentlich ungehorſam werden, und mich alſo ſelbſt um meine eigene Seelen-Seligkeit bringen, und in Gottes Ungnade ſetzen ſoll? Und das iſt ein abſcheulicher Seelenmord, welches aber blinde viehiſche Leute, die nicht wiſſen noch bedenken, was die Seele vor ein Ding iſt, freylich nicht verſtehen. Zu geſchweigen, wie mein ſchwacher Leib bey Anſchauung und Erwägung ſolcher öffentlichen Greuel (woraus nothwendig in einem Menſchen, der Gott kennet, und ſolcher Gottes Wort öffentlich verſchmähenden Leute zeitliches und ewiges Verderben vor Augen ſiehet, nothwendig die allerpeinlichſte Seelen- und Gewiſſensangſt, die auch den Leib mit angreift, entſtehet), ganz natürlich und zuſehens von Tage zu Tage immer mehr und mehr entkräftet, und alſo, wenn der HErr nicht ſelbſt in kurzem eine Hülfe und Erlöſung ſchaffet, vor der Zeit zum Grabe befördert werden muß. Darum ſolche unter uns wahrhaftig unter die Rotte derer jenigen gehören, davon Chriſtus ſagt Matth. 23. v. 34.

Ich ſende zu euch Propheten und Weiſen und Schriftgelehrten, und derſelbigen werdet ihr etliche tödten, und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und

und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zur andern.
Der Tag des Gerichts ſoll es klar machen, daß dergleichen Art Leute auch hier ſind, obwol ſie es ſelbſt nicht glauben wollen, ſondern meynen, mit dieſer Auflage geſchehe ihnen weit zu viel, auch andere, die noch keine geiſtliche Augen haben, es nicht ſehen können.

§ III. Darum könnet ihr leicht gedenken, was vor ein erſchreckliches Gerichte Gottes über ſolche, wo ſie nicht ſchleunig umkehren, kommen wird! Ja, der gerechte Gott wird ſolche wahrhaftig in kurzem an Seel und Leib ſtrafen, und damit ſelbſt eine öffentliche Erklärung ſeines Worts, das man bishero ſo verachtet, und nicht glauben wollen, geben, und ſeine Ehre nicht immer ſchänden laſſen. Und ach! wie zeiget ſich die öffentliche und immer mehr zunehmende Strafe Gottes, welche der Bosheit und der Verſchmähung des göttlichen Worts auf dem Fuſſe nachfolget, hier und da ſchon ſichtbarlich und handgreiflich! wie mancher unter uns könnte es ſchon gnugſam fühlen, wenn er wollte! O daß man beyzeiten, da man noch auf dem Wege dieſes Lebens iſt, umkehren, und denen ewigen Strafen durch wahre Buſſe entfliehen mögte!

§ IV. Sehet, dieſes alles zeige ich euch fein hiermit offenherzig an, damit iederman

wiſſen möge, wer Schuld daran iſt, daß ich in meinen Amtsverrichtungen öffentlich verhindert werde, und alſo darinne ſchon zum Vorſpiel deſſen, was Gott aus gerechtem Gerichte über dieſen Ort noch weiter verhängen könnte, gleichſam einem todten Manne, der ſich nicht mehr regen noch bewegen kann, ähnlich werden muß. Uiber die mögen ſich die andern etwa noch gute Gemüther beklagen, wenn ſie klagen wollen, und nicht über mich. Und das iſt es, was ich dem wohllöblichen Conſiſtorio berichten müſſen, unter dem ich ſtehe, und welchem ich alle wichtige Dinge, die ich nicht allein heben kann, kund thun muß. Daher mir kein Verſtändiger ſolches verdenken kann. Falſch iſt es aber, daß ich die chriſtliche Gemeine allhier mit einem einigen Wort verklagt haben ſollte. Diejenigen, welche etwa ſolches ausſprengen, mögen erſt aus Gottes Wort lernen, was eine chriſtliche Gemeine iſt, ehe ſie dergleichen vorgeben. Der allhier etwa noch befindlichen kleinen chriſtlichen oder doch chriſtlich werden wollenden Gemeine iſt in meiner eingegebenen Schrift zum rühmlichen gedacht, und allem dem, was bishero Lobwürdiges verſpüret und geſehen, ſein gehöriges Lob beygeleget worden. Daß ich aber die allhier eingeriſſene gemeine geiſtliche Krankheiten, welche den Segen des göttlichen Worts verhindern, unparteyiſch anzeigen müſſen, ob vielleicht iemand, der das Anſehen hat, ſich gegen das arme Volk, das

nicht

nicht weiß, was ihm fehlet, zu Mitleiden bewegen laſſen wollte, die Hand zur Cur mit anzuſchlagen, daran habe ich recht gethan, als einem treuen Seelenarzt zukömmt, ob mirs wohl der rohe undankbare Welthaufen, welcher die an ſie gewandte geiſtliche Wohlthaten nicht zu ſchätzen weiß, keinen Dank wiſſen wird. Und daß ich auch hiebey freylich der öffentlich ärgerlichen Menſchen, wie auch ihrer heimtückiſchen Anſtifter, Vertheidiger, Gutheiſſer und Helfershelfer, (wiewohl ohne eines einigen namentliche Anzeige, und alſo noch auf die glimpflichſte Weiſe), nicht im Beſten gedenken können, iſt wohl war; allein daran ſind ſie ſelbſt ſchuld, und nicht ich. Warum ſind ſie dem Worte Gottes nicht gehorſam? oder warum laſſen ſie mich und mein Amt nicht mit Frieden, und ſondern ſich freywillig von mir ab, da ſie ja mit Gewalt wilde Heyden bleiben, und keine Chriſten noch Kinder Gottes werden wollen, ſo ich ihnen gar nicht verwehren wollte? Sondern ſie treiben alles heydniſche Weſen, verachten Gott und ſein Wort öffentlich, wollen nicht einmal erbare Heyden, geſchweige dann Chriſten werden, und ärgern mir inſonderheit die geſamte arme noch unſchuldige Jugend, die ohnedem von Natur frech und muthwillig genug iſt, und durch gute Lehre und Exempel ſonderlich aller derer, die zum H. Abendmahl gehen, immer nach und nach von dem denen Menſchen angebohrnen muthwilligen frechen Weſen, wobey

der

der H. Geiſt in Ewigkeit keinen Eingang in die Seelen der Menſchen haben kann, wie Chriſtus ſagt Joh. 14. v. 17. abgeführet, und zu einem erbaren und gottſeligen Leben, ſo allein Chriſten von Heyden unterſcheidet, angeführet werden ſollte; und doch hernach, wenn ſie allerley Bosheit öffentlich getrieben, ja oft wohl nur des Tages vorhero die verfluchteſten Dinge vor den Augen der ganzen Gemeine ausgeübet, kommen ſie mir mit ihrem gotteslâſterlichen und in den Abgrund der Höllen auf ewig vermaledeyeten Beichten und Abendmahlnehmen zu Leibe gelaufen, und quälen das Gemüth eines Seelſorgers damit weit ärger, als wenn ſie einen mit Spieſſen und Schwerdtern durchſtächen, ſo einem gewiß bey weitem nicht ſo wehe thun würde, denn da käme man der Marter auf einmal los, da man hingegen derſelbigen auf ſolche Weiſe Jahr aus Jahr ein gewärtig ſeyn muß, und alles zeitliche Leben einem zu einem purlautern immerwährenden Tode wird. Ob nun wohl ſolch Volk mit unter die äuſſerlichen Einwohner eines Orts gezählet wird, ſo wiſſen doch Verſtändige wohl, daß ſolche nach Gottes Urtheil eben ſo wenig zur chriſtlichen Gemeine gehören, als etwa die garſtigen ſtinkenden Blattern zum menſchlichen Leibe, die Wölfe und Bären unter die Schaafe, oder Unkraut, Spreu und Kaff mit zum Weſen des mehlgebenden und fruchtbringenden Korns gehören; allermaſſen

ſie ſich durch ihre Bosheit und öffentliche Verſchmähung göttliches Worts ſchon längſt in ihren Seelen von der wahren Gemeine Gottes ausgeſchloſſen haben, und auch vor Gott und allen ſeinen Engeln und Auserwählten, ſo lange, bis ſie ſich ohne Heucheley bekehren, und ſeinem Wort ohne Ausnahme gehorſam werden, ausgeſchloſſen, und demnach unter der Gewalt des böſen Geiſtes bleiben werden.

---

§ V. Daraus ſiehet iederman wohl, daß ich mit der etwa noch allhier durch Gottes Gnade befindlichen chriſtlichen Gemeine nichts zu ſtreiten habe, ſondern mit denen unter ſie eingeriſſenen vielen greulichen Wölfen und Verführern, welche die durch Chriſti allerkoſtbarſtes Gottesblut theuer erkaufte und ihme und ſeinem Gehorſam alleine in der Taufe auf ewig aufgeopferte Schaafe zerreiſſen, freſſen, und dem viehiſchen Laſter- Rumor- Lärm- Schwarm- Sauf- Tanz- und alten böſen Gewohnheitsteufel in den Rachen ſtecken wollen. Iſt anders noch eine wahre chriſtliche Gemeine allhier, wie ich hoffe, vorhanden, ſo wird ſie ſich melden, und es nicht mit denen von dem Satan abgeſchickten Wölfen, ſondern mit dem von Gott ihr zugeſchickten Hirten und deſſen Schaafen halten, und demſelbigen alſo wider die Wölfe, ſo viel ein ieder thun kann, beyſtehen helfen. Geſchicht

ſchicht dieſes nicht, ſo mag man ſich ſelbſt die Schuld beymeſſen, wenn iemanden die eingegebene Schrift nicht gefallen ſollte; denn eben dadurch würde man an den Tag geben, daß man es nicht mit denen Schaafen Chriſti und ihrem Hirten, ſondern mit denen Verführern und Wölfen halten wollte, an denen es ja wohl in keiner einigen Gemeine, ſie ſey ſo klein, als ſie wolle, bey ietziger Zeit mangelt.

Inhalt.

Heinrich Meene p. 281

Fortſetzung der Beylagen zum Leben Georg Klein-Nicolai 389

Johann Anton Trinius

Geſchichte

berühmter und verdienter

Gottesgelehrten,

aus

glaubwürdigen Urkunden und Schriften.

Vierte Fortſetzung.

Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi.
1754.

M. Chriſtoph Gottlob Grundig.

Dieſer geſchickte und verdiente Gottesgelehrte betrat den Schauplatz der Welt zu Großdorfhain, Freybergiſcher Inſpection, am 5ten des Wintermonats 1707. Sein ſel. Herr Vater M. George Gottlob Grundig hat daſelbſt über 30 Jahre das Amt eines Haushalters über Gottes Geheimniſſe geführet. Unſer Herr Grundig beſuchte, nachdem er bereits zu Hauſe einigen Unterricht genoſſen, die mittlern Klaſſen in der Kreuzſchule zu Dreßden, kehrte hierauf zu ſeines Vaters Hauſe wieder zurück, und ward der Unterweiſung des Herrn M. Glöß, ietzigen wohlverdienten Predigers zu Johnsbach, Pirnaiſcher Inſpection, übergeben. Hatte er ſolche zwey Jahre genoſſen; ſo kam er auf das Gymnaſium zu Freyberg wo er unter den geſchickten und redlichen Männern, Mollern, Haaſen, und dem noch lebenden Hn. M. Luthern ſein Studiren bis ins 5te Jahr fortſetzte. Im Jahr 1728 gieng er nach Leipzig, und ließ ſich daſelbſt von denen Herren, Rüdiger, Bör-

ner, Deyling, Schmidt, Carpzov, Pfeifern, Wolle, und dem jüngern Weiſen in der Weltweisheit, Gottesgelahrtheit, und denen Sprachen unterrichten. Nach drey Jahren, nemlich 1731 belohnte man ſeinen Fleiß mit der Baccalaureal- und denn mit der Magiſterwürde. Man nahm ihn auch in die groſſe Donnerſtägige Predigergeſellſchaft auf. Er war aber kaum in dieſelbe getreten; ſo wurde er von des Herrn Geheimenraths Gottlieb Hieronym. von Leipziger Excellenz berufen, Dero einzigen jungen Herrn zu unterweiſen. Er folgte dieſem Ruf, ließ ſich auch im Hochlöbl. Oberconſiſtorio zu Dreßden pro Kandidatura examiniren und ward ein Mitglied des Collegii Exegetico-Diſputatorii, wie auch des Predigerkollegii der Frauenkirche. Sechſtehalbe Jahr hatte er in jenem vornehmen Hauſe zu Eisleben und Dreßden viel Gnade und Wohlthaten genoſſen; als er erſt nach Dörmsdorf in Thüringen, und darauf nach Herrmannsdorf, Annabergiſcher Inſpection zum Prediger ernannt ward. Er trat letzteres Amt am erſten Sonntag nach dem Feſt der Heil. Dreyeinigkeit gedachten Jahrs an *), und weidete die anvertrauete Heerde Jeſu bis ins 12te Jahr **). Im

*) Herr Imman. Benj. Kempe ietziger Paſtor zu Wieſenthal wünſchte ihm zu dieſem Antritt im Nahmen des Collegii exegetico-diſputatorii Glück, in einer Schrift de lege morali illuſtrata Evangelio. 4, vier u. einen halben Bog.

**) Ihm hat die Gemeine zu Herrmannsdorf die

Im Jahr 1749 gieng eine neue und glückliche Veränderung mit ihm vor. Ein E. Rath und Knappſchaft zu Schneeberg ſchickte ihm, nach der am 2ten Sonntage nach Epiphanias gehaltenen Probepredigt, die Vocation zum Oberpfarramt zu, worauf er von einem Hochlöbl. Conſiſtorio zu Leipzig examinirt und confirmiret wurde. Nebſt dem Oberpaſtorat bekleidet er auch die Stellen eines erſten Schulinſpectors, und erſten Adjuncts der Freybergiſchen Inſpection.

Seine arbeitſame Feder hat geſchrieben:

1) De optima hiſtoriae methodo, Leipzig 1731, 4. 1½ Bog. Iſt eine Glückwünſchungsſchrift an Herrn M. Blumbachen, ietzigen Profeſſor an dem Gymnaſio zu Gotha.

2) Letzte Worte unter Freunden, Ebend. 1731. 1½ Bog. 4. Mit dieſer Schrift nahm er Abſchied von ſeinen academiſchen Freunden.

3) Gedanken von den Abſichten und Einrichtung einer geiſtl. Rednergeſellſchaft. Ebend. 1732. 3 Bog. 8.

4) De manifeſtandis eorum, qui ſacris operantur, profectibus ad 1 Tim. IV, 15. Iſt eine Glückwünſchungsſchrift an Herrn

die neue ſchöne Pfarrwohnung zu danken, welche er auf hohe Erlaubniß, bloß durch Beyhülfe milder Wohlthäter erbauet, ſo, daß auſſer denen Hand- und Fuhrdienſten, die Gemeinen nichts mehr denn 6 thlr. 8 gr. dazu beygetragen haben.

Gräfen damaligen Prediger der Garde du Corps, ietzigen Paſtor zu Neuſtadt bey Dreßden, welche er im Namen des Collegii exegetico-diſputatorii verfertiget, Dreßden 1736. 1½ Bog 4.

5) Erbauliche Gebürgiſche Gedanken von Thälern über Jeſ. 22, 7. Annaberg 1741. 2 B. 4. Mit dieſen Bogen ſtattete er dem Herrn M. Kempen ietzigen Paſtor, damaligen Diacon in Wieſenthal zu deſſen Verehligung, ſeinen Glückwunſch ab.

6) Das allernöthigſte zur Erkenntniß des wahren Chriſtenthums, Annaberg 1746. 2½ B. 12. Iſt ein kleines catechetiſches Werk.

7) Neue Verſuche nützlicher Sammlungen zur Natur- und Kunſtgeſchichte ꝛc. Schneeberg 1746. Von dieſer Sammlung welche 1746 ihren Anfang genommen, ſind bereits 26 Theile, oder 2 Bände und 2 Theile heraus. Jeder Theil macht 6 Bogen aus. Das Werk wird fortgeſetzt, ſiehe Critiſche Nachrichten, 1 B. S. 93 fg. 110 fg. Pommeriſche Nachrichten von gel. Sachen 748 S. 236.

8) Geſchichte und wahre Beſchaffenheit der heutigen Deiſten und Freydenker, ſonderlich des Herbert de Cherbury, Cöthen 1747. 9 Bog. 8.

9) Deren Fortſetzung, Zuſätze und Anmerkungen. Ebend. 1749 8 B. 8. Es hatte der auswärtige Verleger jener Schrift, dieſelbe, ohne Vorwiſſen des Herrn Verfaſſers,

faſſers nur Geſchichte der Freydenker benennet. Und hiedurch ward dieſe Fortſetzung veranlaſſet.

10) Kurze Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti des Erlöſers der Welt, Schneeberg 1750. Iſt ein Gedicht.

11) Heilige Betrachtungen evangeliſcher Wahrheiten nach der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre 1 und 2 Theil, Schneeberg 1751, 5 Alph. 3 Bog. 8. Sind 1750 zu Schneeberg über die ordentlichen Evangelien gehaltene Predigten, die hier der Herr Verfaſſer ins kurze gezogen.

12) Etwas von dem Urſprung Gebrauch und Abſicht der Geſchlechtsnamen. Ebend. 1753. $1\frac{1}{2}$ B. 4. Dieſe Schrift iſt an Herrn M. Joh. Gottl. Jachmann, zweeten Collegen am Magdal. Gymnaſio zu Breßlau gerichtet.

Vorreden und in andern Schriften eingerückte Abhandlungen.

13) Vorrede und Troſtſchreiben an ſeine Frau Mutter, zu D. Speners Zuſchrift an ſeine Frau Tochter, von denen Pflichten, ſonderlich einer Prieſterfrau, Leipz. 1731, 12. Iſt zweymal in einem Jahre aufgelegt.

14) Evangeliſches Halleluja! Iſt eine poetiſche Vergleichung des 1730 gefeyerten Augſpurg Confeßions-Jubiläi und des Emigrationsgeſchäftes derer Salzburger.

15) Nachricht von der Aufnahme derer Salzburger zu Eisleben. Dieſe, nebſt der vorhergehenden, ſtehet in des ſel. Herrn Hofpredigers Colerus Supplementen zur auserleſenen theol. Bibliothek, 16 Supplem. S. 335 = 338.

16) Bericht von Amandi Polani von Polansdorf ſehr rarer Uiberſetzung des neuen Teſtaments, und von deſſen Leben und Schriften.

17) Anmerkungen zum Vorſchlage die natürliche Erkenntniß Gottes zu befördern. Dieſes und jenes Stück finden ſich in des ſel. Herrn Colerus Fortgeſetzten nützlichen Anmerkungen 6 Samml. Num. 5 S. 574 = 593, 9 Samml. 5 St. S. 867 = 874.

18) Recenſion von Guil. Irrhovii Conjectaneis in Pſalmorum titulos *).

19) Auszug aus dem allgemeinen Gebetbuch der engliſchen Kirche, Benthems Engliſchen Kirchen= und Schulenſtaat, nebſt andern vermiſchten Anmerkungen zur Liedergeſchichte ꝛc. Dieſe beyde Stücke hat Herr M. Gottſchaldt in das fünfte und ſechſte Stück ſeiner Liederremarqven. S. 524 = 543, 741 = 775 aufgenommen.

20) Vorrede von einer geiſtlichen Bergmänniſchen Bibliothek, auch einige Gebete und Lieder,

*) Dieſer Irrhovius war ein Prediger zu Eeden in Holland und gab dieſe conjectanea zu Leiden 1728 in 4 heraus. S. Samml. von A. und N. theol. Sachen, 1733. S. 961 fg.

Lieder, zu dem geiſtlichen Bergbau, Schneeberg 1750, 8.

21) Vorrede, und einige Lieder zu der fünften Ausgabe des Schneebergiſchen Geſangbuches, ſo eine kurze Geſchichte des Singens bey dem Gottesdienſt vom Anbeginn her, enthält, ebend. 1753, 8.

22) Beſchreibung ſeiner 1751 ins Carlsbad gethanen Reiſe, und deren Merkwürdigkeiten, Schneeberg 1753 ½ Alph. 8. Sie iſt in des Herrn M. Gottſchaldts Liederremarqven einzeln eingerückt, wird aber nächſtens beſonders ans Licht treten.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Herrmann Matthias Polemann.

Bremen iſt ein Ort, wo viele gelehrte und berühmte Männer gebohren, erzogen und gebildet worden. Und unter dieſen verdient auch Herr Herrmann Matthias Polemann einen Platz. Denn in Bremen hat ſein ſeliger Herr Vater Erdwin Herrmann Polemann bey dem daſigen königlichen Athenäo 42 Jahre als Subrector, Conrector, und Rector geſtanden *); Und daſelbſt iſt er

*) Dieſer ſtarb den 23ten des Weinmonats 1733.

auch am 24 des Lenzmonats 1702 gebohren worden. Seine ſel. Frau Mutter hieß Geſina Rüeten, und war eine Tochter Dies Rüetens, eines weil. angeſehenen Kauf und Handelsmannes in Bremen. M. Johann Polemann welcher anfangs als Prediger zu Alhauſen im Stift Osnabrück, hernach zu Wildeshauſen, und endlich zu Bremen am Dom, den Weinberg Gottes gebauet, war ſein Großvater *), und Catharine Rennegartin, M. Meinhard Molani, geweſenen Predigers zu Wildeshauſen, und Seniors des daſigen Amts, nachgelaſſene Wittwe, ſeine Großmutter. In den erſten Jahren beſuchte er die unterſten Claſſen der lateiniſchen Domſchule, bis er in die oberſten Ordnungen, und aus dieſen in das Athenäum kam; wo Hoppe, Enkelmann, Pleſſen ietziger hochverdienter Generalſuperintendent in Zelle, der noch lebende Herr Rector Lochner, und ſein ſel. Herr Vater ſeine Lehrer waren. 1722 im zwanzigſten Jahr ſeines Alters nahm er mit einer Rede, die er auf dem groſſen Hörſaal des königl. Athenäi hielt, von demſelben Abſchied, und trat ſeinen academiſchen Lauf zu Leipzig an. Der nunmehr ſel. Herr D. Klauſing nahm ihn bey ſeiner Ankunft, in ſein Haus auf, deſſen Collegia Dogmatica, Diſputatoria und examinatoria er auch beſuchte.

*) Er gieng den 17ten des Oſtermonats 1680 in die Ewigkeit.

ſuchte. Jngleichen machte er ſich die Vorleſungen des Herrn D. Deylings, Börners, Carpzovs, ietzigen Superintendenten in Lübeck, Bernds, Müllers und anderer zu Nutze. Am Ende des 1723ten Jahrs verließ er das Lindenathen, und begab ſich nach Jena, und hier fand ſeine Lernbegierde eine erwünſchte Befriedigung in dem Vortrage der groſſen Männer, Buddeus und Walchs, dabey übte er ſich auch im Rabbiniſchen. Der Wille ſeines ſel. Herrn Vaters hieß ihn nun wieder nach Hauſe kommen. Er reiſete daher im Herbſt 1724 von Jena ab, und kam über Leipzig, Halle und Helmſtädt wieder in ſeiner geliebten Vaterſtadt an. Und welche waren hier ſeine Beſchäftigungen? Er ſahe ſich in der anſehnlichen Bibliothek ſeines ſel. Herrn Vaters fleißig um; er übte ſich im Predigen; er übernahm 1727 die Unterweiſung derer Kinder des ſel. Herrn D. Regemanns, welche bisher der ietzige Superintendent und Profeſſor zu Göttingen, Herr Riebov unter ſeiner Aufſicht gehabt. Als aber ſein einziger Herr Bruder, Johann Erdwin Polemann im Jahr 1729 zu der Adjunctur bey der Scharmbeckiſchen Gemeine in der Bremiſchen Jnſpection berufen ward, zog er mit demſelben dahin, und leiſtete ihm, ſo lange er unverehliget blieb, bis 1731 Geſellſchaft. Darauf kehrete er wieder nach Bremen zurück, und blieb bey ſeinen Eltern, bis ihm eine hochpreisliche Königl. Regierung in Stade, im Anfang des

 1733

1733 Jahrs die Verwaltung des damahls am Dom in Bremen verledigten Paſtorats, bis zur Wiederbeſetzung deſſelben, auftrug. War er hierzu am 24 des Wintermonats gedachten Jahrs von dem ſel. Herrn Generalſuperintendenten Bacmeiſter in Stade ordinirt; ſo verſahe er das aufgetragene Amt bis zu dem 18ten des Aehrenmonats, an welchem Tage er als ein ordentlicher Lehrer der Gemeine zu Trup und Lilienthal, nahe bey Bremen vorgeſtellet wurde. Im Jahr 1746 um Oſtern fiel die Wahl derer Herren Obern, Aelteſten und Juraten bey der St. Nicolaikirche in Stade zum zweeten Hauptprediger an derſelben auf ihn. Herr Polemann merkte den göttlichen Wink, und folgte dieſem Ruf; Er nahm daher am Feſt der Heil. Dreyeinigkeit von ſeiner bisherigen Gemeine Abſchied, und trat am Johannistage ſein neues Amt in Stade mit einer Predigt über 2 B. Moſ. 3, 10-12 an.

Die geliebte Ehegattin unſers Herrn Polemanns mit welcher er am 6ten des Weinmonats 1733 einen feyerlichen Bund geſchloſſen, iſt die zweyte Tochter des ſel. Herrn Commiſſarius und Poſtmeiſters Stuedtmanns in Bremen, und heißt Anna Eliſabeth. Von denen, aus dieſer vergnügten Ehe erzeugten Kindern ſind bereits 4 Söhne und eine Tochter in die ewigen Hütten eingegangen, und nur noch drey am Leben, nemlich 2 Töchter und ein Sohn, **Nicolaus Georg**, welcher

auf

auf dem Gymnaſio zu Stade ſtudiret, und ſich der Gottesgelahrtheit gewidmet hat.

Herr Polemann bemerket in denen zurück-gelegten Tagen ſeiner Pilgrimſchaft viele Proben einer beſondern Vorſorge ſeines himmliſchen Vaters, welche zu einem immerwährenden Gedächtniß, und zum Preiſe der göttlichen Barmherzigkeit in ſeinem Herzen angeſchrieben ſind. Im 13ten Jahr ſeines Alters drohete ihm ein verzehrendes Fieber das Ende ſeines jungen Lebens. Aber die gnädige Allmacht ſchenkte ihm, wider alles Vermuthen wieder neue Kräfte. Als er im Jahr 1720 ſeines ſel. Herrn Vaters Bruder, einen Prediger zu Altenwärden bey Hamburg, beſuchet hatte, errettete die treue Hand Gottes auf der Elbe ſein Leben vom Verderben. Und dem Hüter Iſraels, der nicht ſchläft noch ſchlummert, hat er es zu verdanken, daß eine gottloſe Diebesbande, die 1737 ſeine Pfarrwohnung zu Trupe in der Nacht überfiel, weder ſeinem noch der Seinigen Leibe und Leben Schaden zugefüget, ob ſie gleich ſonſt von ſeinen zeitlichen Gütern vieles geraubet. Belegte ihn der Höchſte im Jahr 1747 mit groſſen und heftigen Schmerzen, welche von einem Geſchwür am Leibe herrührten; ſo erfuhr er doch auch hier die Kraft der göttlichen Hand, die alles heilen kan. In Erwägung aller dieſer und anderer Wohlthaten rufet er mit gerührter Seele aus: Des Herrn Güte iſt es, daß ich

nicht

nicht gar aus bin, und ſeine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!

Von ſeiner beliebten Feder haben wir erhalten:

1) Das Leiden Chriſti vor dem göttlichen Gericht, über Pſal. 18, 5. 6. 6 B. 8. 1736. In der Vorrede lieſet man das Leben ſeines ſel. Herrn Vaters.

2) Betrachtungen über den auf Erden offenbarten Himmel nach Matth. 17, 1 fg. 6 B. 8, 1738.

3) Gedanken von den Stufenpſalmen. Stehen in den Hamburg. Berichten von gelehrten Sachen, 1739 S. 214 fgg.

4) Antwortſchreiben auf die, wider die Meinung von Stufenpſalmen, gemachte Einwürfe des Herrn Profeſſor Carpov zu Roſtock. Ebend. 1740 S. 245 fgg.

5) Gedanken über die Frage: Warum der Berg der Verklärung Chriſti mit ſeinem eigentlichen Nahmen in der Schrift nicht angezeiget ſey? 1742. Sie ſtehen im 30 Stück des Heßiſchen Hebopfers S. 40 fg.

6) Ausführlicher Beweis, daß die, von dem Herrn Profeſſor Carpov in dem beliebten Heßiſchen Hebopfer 3 B. S. 802 fg. verworfene Meinung von den ſo genannten Stufenpſalmen, die beſten Gründe der Wahrſcheinlichkeit noch vor ſich habe, 1743. Man lieſet denſelben im 33 Stück dieſes Hebopfers S. 195 fg.

7) Gedanken über 1 Cor. 5, 7. Sind denen Hamb. freyen Urth. und Nachr. 1747 S. 183 fg. eingedruckt.

8) Gedanken über Pſ. 90, 5 und 2 Pet. 3, 8. Ebendaſ. 1747 S. 257 fg. Dieſe Gedanken veranlaſſete der ietzige Herr Abt Schubert in Helmſtädt, welcher in ſeinen vernünftigen und ſchriftmäßigen Gedanken von dem Ende der Welt § 61 fg die Meinung des Herrn Polemanns von dem ſechstauſendjährigen Alter der Welt, ſo er in der erſten Betrachtung über Matth. 17, 1 vorgetragen, geprüfet und behauptet hatte, daß die Worte Pſ. 90, 5 nicht ganz eigentlich müſten verſtanden werden. Man lieſet dieſe Gedanken auch in den Erlangiſchen gelehrten Anmerkungen 1747 S. 197 fg. und in dem dritten Stück der Nachrichten von kleinen Erklärungsſchriften der göttl Offenbarung S. 270 fg.

9) Gedanken über Ebr. 11, 21. Sind ebenfalls in denen freyen Urtheilen 1748 S. 261 fg. abgedruckt. Als J. H. P. (welcher ohne Zweifel der ietzige hochverdiente und ruhmwürdigſte Herr Generalſuperintendent Pratje in Stade) in eben dieſen Urtheilen deſſelben Jahres S. 337 fg. etwas dagegen erinnerte; ſo las man vom Herrn Polemann S. 433 fg.

10) Antwortſchreiben auf die Frage: Ob die LXX in der Uiberſetzung der Worte 1 B. Moſ. 47, 31 geirret?

11) Be-

11) Beweis, daß noch viele Weiſſagungen der Propheten A. B. müſſen erfüllet werden. Stehet ebend. 1748 S. 793 folg. Hierzu hat Herr Riebov Gelegenheit gegeben, welcher in ſeiner Diſp. de termino vaticiniorum V. T. ultimo, behaupten wollen, daß alle Weiſſagungen des A. T. in den Zeiten Chriſti ihre letzte Erfüllung gefunden.

12) Diſput. epiſtol. de baptiſmo in mortuorum gratiam ab ethnicis ſuſcepto, 1748. 1 B. 4. Mit dieſer Abhandlung wünſchte er dem Herrn Generalſuperintendent Pratje in Stade Glück, als derſelbe ſein ietziges wichtiges Amt antrat. Man lieſet ſie auch in dem dritten Beytrage des Brem. und Verdiſchen Hebopfers S. 603 fg. woſelbſt man gleichfalls des Herrn Joh. Friedrich von Stade Cogitationes in 1 Cor. 15, 29 de baptiſmo pro mortuis S. 613 fg. findet, die dem Herrn Polemann entgegen geſetzt ſind. Dieſer aber hat ſich an eben dieſem Orte S. 625 folg. vertheidiget, und ſeinem geſchickten Herrn Gegner zu leſen gegeben:

13) Cogitationes poſteriores in 1 Cor. 15, 29 de baptiſmo in mortuorum gratiam ab ethnicis ſuſcepto.

14) Gedanken über 2 Pet. 1, 20. Man findet ſie in den Hamburg. Berichten von gelehrten Sachen 1750 S. 137 fg.

15) Schrei-

15) Schreiben an die Herren Verfaſſer des Briefwechſels der Gelehrten: Von der Auferſtehung der Todten, welche die Heiden geglaubet, 1750. Iſt S. 209 fg. des bekannten **Briefwechſels** befindlich.

16) Erklärung des Spruchs Matth. 9, 8. Stehet in den freyen Urth. und Nachricht. 1751 S. 137 fg. S. des Herrn Superint. **Winklers** Anim. philol. et crit. P. 2 p. 442 fg.

17) Schreiben an Sr. Hochw. den Herrn Generalſuperint. **Pratje** von dem dritten Brief Pauli an die Gemeine zu Corinth, 1751. Iſt zu leſen in dem **Briefwechſel der Gelehrten** S. 145 fg.

18) Unterſuchung der Frage: Warum in den älteſten Bibeln, die Apoſtelgeſchichte denen Briefen Pauli nachgeſetzt ſtehen? Sie iſt in die freyen **Urtheile** 1751 S. 305 fg. eingerückt.

19) Spicilegium obſervationum ad animadverſiones philol. et crit. D. Ioh. Diet. Winckleri in 1 Cor. 5, 9 de omnium prima D. Pauli ad Corinthios epiſtola. Stehet in dem 6ten Beytrage des **Brem- und Verdiſchen Hebopfers.**

Zweyte

Zweyte Fortſetzung der Beylagen zu dem Leben des Georg Klein-Nicolai, und zwar der Beylage B.

§. VI.

Damit aber iedermann ſehe, wie ich gar keine Luſt mit iemanden zu ſtreiten habe, ſondern allein euern zeitlichen und geiſtlichen Frieden nach meinem wenigen Vermogen zu befördern willig und bereit bin, ſo lege folgende Fragen vor, die nur mit einem kurzen Ja oder Nein zu beantworten ſind, welches, wenn es geſchehen, die Sache, worüber man ſtutzig worden, bald ſchlichten, und wo noch anders eine wahre aufrichtige chriſtliche Gemeine (wie ich hoffe) allhier vorhanden, ſelbige bald ans Licht bringen, und ſie mit ihrem Hirten vereinigen, hingegen die Wölfe entweder ſichtbarlich offenbaren, oder noch unſichtbarer, als ſie etwa itzo zu ſeyn vermeinen, machen wird.

1) Haltet ihr mich vor einen Diener Chriſti, der euch von Gott, um euch den Weg zum Himmel zu weiſen, zugeſchickt werden, oder nicht?

2) Habt ihr etwas an meiner Lehre oder Leben nach Gottes Wort zu ſtraffen, ſo kommt und zeiget mirs öffentlich an; iſt etwas, darinne ich mich billich nach Gottes Wort zu verbeſſern habe, werde es durch Gottes Gnade immer mehr und mehr zu thun mich befleißigen; hält aber die Welt etwas vor ſtrafbar, ſo doch nach Gottes Wort recht, ſo kan ſie einem nicht verdenken,

denken, daß man Gott mehr, als denen Menſchen gehorchen muß.

3) Haltet ihr die heilige Schrift vor das Wort Gottes, nach welchem wir allein glauben und leben ſollen?

4) Glaubet ihr, daß wir nicht allein nach der Heil. Schrift glauben und leben ſollen, ſondern daß auch ein ieglicher durch Gottes Gnade und des Heil. Geiſtes Kraft darnach glauben und leben, und alſo auf ſolche Weiſe die **Gebote Gottes**, ſo nicht ſchwer oder beſchwerlich, immer mehr und mehr halten lernen könne, wie geſchrieben ſtehet 2 Petr. 1 v. 3, 4, 5 ꝛc. 1 Joh. 5 v. 3. c. 3 v. 22 ꝛc.

5) Glaubet ihr, daß man ohne ſolches nicht ſelig werden könne? Hebr. 11 v. 6. c. 12 v. 14. Matth. 19 v. 17.

6) Da nun die ganze Lehre Chriſti und aller ſeiner Diener auf dieſe zwey Hauptpuncte gehet (1 Joh. 3 v. 23, 24.) und alſo auch von mir ohne Unterlaß getrieben werden muß, haltet ihr ſolche Lehre vor die einige, ewige, alte prophetiſche und apoſtoliſche Lehre, oder, wie die itzige ruchloſe Welt zu läſtern pflegt, vor eine neue Lehre, die etwa nur vor etlichen Jahren aufgekommen, der ja niemand nachdenken und nachleben ſolte, weil die Leute dadurch zu Narren und ganz raſend würden, ſo aber eine lautere Gotteslästerung iſt, dafür Gott uns alle behüte?

7) Habt ihr einen ernſtlichen Willen nebſt mir dem Heil. Worte Gottes einfältig zu glauben, und darnach zu leben?

8) Weil nun (um auf einige beſondere Puncte zu kommen) Gott unter andern auch ernſtlich befielet, unſere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, welches den Grund zu einer rechten chriſtlichen Gemeine leget, gleichwie hingegen deſſen Unterlaſſung nichts anders, als eine öffentliche Satansgemeine hervorbringet; wollet ihr wol Gott die Ehre geben, und mit mir zur Beförderung göttlicher Ehre und unſerer zeitlichen und geiſtlichen Wohlfart dem nachkommen, was wegen der Kinderzucht und Schulgehens ſo oft erinnert worden; darüber ſich ja niemand beſchweren darf, weil ich nicht mehr fordere, als was und wie ferne es bey denen Umſtänden dieſer Zeit möglich iſt, und ſich thun läſſet?

9) Erkennet ihr, daß die Eltern, die ſich darinne widerſetzen, an ihren armen Kindern öffentliche Seelenmörder werden würden, ſo, daß ich ſolchergeſtalt deren Beichtvater ja unmöglich ſeyn könnte?

10) Haltet ihr unter andern nicht auch dieſes vor eine öffentliche Entheiligung der Sonn- und Feyertage, ſo bisher unter uns zum Aegerniß der ganzen Gemeine im Schwange gegangen, da manche ſo gar auch alſoſort die Zeit nach geendigter Frühpredigt bis zur Nachmittagsbetſtunde oder Catechiſmuslehre auf das Boſeln oder Kegelſchieben verwendet, ſo ſchnurſtracks

dem

dem Zweck dieſer von Gott oder der chriſtlichen Kirchen eingeſetzten Tage zuwider, und eine ſolche Sache iſt, welche nebſt andern dergleichen öffentlichen Sünden Gottes Strafen über uns ziehen kan, da Gott ſonderlich diejenigen Oerter, wo man ſeine Sabbathe ſo ungeſcheut entheiliget, mit Feuer zu ſtrafen dräuet. Jer. 6 v. 27.

11) Erkennet ihr das bisher auf unſern meiſten Hochzeiten getriebene Saufen, Lermen und Schwermen vor ein grobes, wildes, heidniſches Weſen, ſo Gott denen Seinigen ernſtlich verboten hat, Epheſ. 4 v. 31. c. 5 v. 18, und von Chriſten auf ewig verbannet ſeyn ſolte, wodurch die Ehe, die da alſobald an uns und andern Leuten vom Anfang an ehrlich gehalten werden ſolte, öffentlich geſchändet, und Gottes Fluch und Ungnade darüber gebracht wird; daher dann billich alle Eltern ſowol mit ihrem eigenen Exempel dißfalls ein beſſeres beweiſen, als auch die Ihrigen hierinne fleißig zur chriſtlichen Erbarkeit anhalten ſollen?

12) Und da die Leute itzt ſo treflich viel aufs Tanzen halten, eben als wenn der Himmel darinne beſtünde; und ich euch deshalben neulich eine ganze Predigt davon that, um zu zeigen, was nach Gottes Wort davon zu halten, habt ihr wol etwas daran zu tadeln? Ich wies nemlich, daß die Heil. Schrift zwar auch gedenkt 1) heiliger Reigen, wobey von gottsfürchtigen Leuten in heiliger und erbarer Frölichkeit Gott gelobet würde, 2 B. Moſ. 15 v. 20. Pſ. 149

v. 3. die wahren Chriſten, zumal wenn ſie erſt die Sünde und den Satan in ſich überwunden, freylich nicht unanſtändig ſeyn könnten, von mir aber unter denen ſogenannten Chriſten noch mein Lebetage nicht geſehen worden; 2) das bloß weltliche Tanzen aber, wobey Gottes nicht in Ehren gedacht wird, noch gedacht werden kan, auch bey der vermeynten gröſten Erbarkeit dennoch nichts anders iſt und bleibet, als eine vergängliche Eitelkeit, dero rechtſchaffene Chriſten bald werden müde werden, geſetzt daß ſie es an andern, die noch eine ſo trefliche Ergötzlichkeit darinne ſuchen, und keine beſſere Freude haben wollen, noch dulden und leiden müſten; hingegen aber 3) das bisher unter uns meiſtens üblich geweſene Tanzen, und ſonderlich die Feſttänze und ſolche, die zur Erweckung des wilden Weſens in iedermann öffentlich angeſtellet werden, nichts anders, als lauter heydniſche Greuel ſind ſolcher Leute, die Gott nicht kennen, und auch nicht kennen lernen wollen?

13) Iſt man wol Willens, ſolch wildes heidniſches Weſen Gott zu Ehren und um der armen Jugend willen, die ohnedem frech und wilde gnug und nicht noch mehr geärgert werden darf, abzuſchaffen?

14) Wiſſet ihr wol, daß in der Bibel ſtehet: **Fleuch die Lüſte der Jugend**, 2 Tim. 2 v. 22. Nicht aber: ſtellet öffentliche Verſammlungen, zumal unter freyem Himmel, an, da eines das andere antreibet oder doch anzutreiben

Gelegen=

Gelegenheit hat alle böſe wilde Lüſte der Jugend auszuſchütten, welches ohnedem gnug geſchicht, wo ſie einzeln zuſammen kommen, und keiner groſſen Verſammlung bedarf?

15) Erkennet ihr, daß ſolches alles der chriſtlichen Zucht und Erbarkeit zuwider iſt, und dem ſtillen geruhigen Leben, welches Chriſten alle Tage führen, und ſich eben dadurch von wilden ungläubigen Heyden unterſcheiden ſollen? 1 Tim. 2 v. 2. 1 Theſſ. 4 v. 11.

16) Könnet ihr euch wol, auch nur nach der geſunden Vernunft, einbilden, daß eine wahre Freude und Ergötzlichkeit (die uns Gott freylich nicht verwehren würde, wenn ſie darinne zu finden wäre) in dieſen Thorheiten und heydniſchen Weſen liegen ſolte?

17) Könnet ihr wol glauben, daß das Andenken deſſen, daß wir hier und da nach der Welt Art ſo treflich luſtig geweſen und herumgeſprungen, uns nur die allergeringſte Erqvickung und Tröſtung auf unſerm Todbette, darauf wir doch, wir ſeyn jung oder alt, ehe wirs uns verſehen, kommen können, geben werde?

18) Glaubt ihr denn nicht mit David, daß unſer Leib und Seel in dem erkannten lebendigen Gott ſich erfreuen könne, Pſ. 84 v. 3. und wir dahero die thörichte und alberne Welt-Schwärmereyen dazu gar nicht nöthig haben, ſondern Gott und der mäßige Gebrauch ſeiner Gaben, welche er uns alle in der rechten Ordnung gerne gönnet, uns zu aller nöthigen Ergötzlich-

keit der Seelen und des Leibes auf ewig gnug ſeyn kan?

19) Wenn nun ein Prediger ſeine Zuhörer auf dieſen Grund führet, kan wol iemand demſelbigen ohne groſſe Sünde und Lügen Schuld geben, er verböte ihnen die wahre Freude und Ergötzlichkeit? oder arbeitet er nicht vielmehr eben dadurch, da er ſie von dem wilden heydniſchen Weſen abmahnet, an ihren Seelen, ſie zur Empfindung der wahren Gottgefälligen und ewig-dauernden Freude tüchtig zu machen, als welche die Leute nicht eher ſchmecken und empfinden lernen können, als bis die Begierde nach der wilden heydniſchen Freude in ihnen gebrochen und zerſtöret iſt; eben, wie in ein Gefäß, ſo mit ſtinkender Miſtpfütze angefüllet, nicht eher guter Wein oder Bier gegoſſen werden kan, als bis ſelbiges von dem unflätigen Weſen entlediget und wohl geſäubert iſt?

20) Sagt mir doch, warum ſinget ihr dann, wenn dieſe Lehre nicht wahr wäre, in der Kirche: **Jeſu meine Freude, meines Herzens Weide** &c. it. **Tobe Welt und ſpringe**, ich ſteh hier und ſinge in gar ſicherer Ruh &c. it. **Gute Nacht, o Weſen**, das die Welt erleſen, mir gefällſt du nicht &c.

21) Werden wir aber nicht eben dadurch zu öffentlichen Lügnern, Spöttern und Läſterern des göttlichen Nahmens, wenn wir hernach gleich, ſo bald wir aus der Kirchen kommen oder alſofort nach denen Feſttagen, gerade das Gegentheil beweiſen?

22) Glau-

22) Glaubet ihr wol, daß ſich Gott immerdar von uns werde alſo ſpotten laſſen, und ſolches nicht einmal ernſtlich an uns rächen? Er hat es ſchon lange genug geduldet, und iſt uns ein ſchlechter Ruhm, wenn wir uns auf die alten väterlichen Gewohnheiten hierinne beruffen. Es iſt nicht gut, daß wir auf ſo vieles Predigen noch nicht Gott zu Ehren dieſes und ander ſolch heydniſches Weſen abgeleget, deſſen ſich doch auch wol erbare Heyden, Jüden und Türken ſchämen würden. Sind wir nicht die groſten Lügner, wenn wir uns dabey noch Chriſten nennen?

23) Wenn wir ſolch Weſen mit dem Exempel der vornehmen und groſſen Leute in der Welt, die es auch ſo machen, entſchuldigen wollen, da doch ſelbige insgemein die allergottloſeſten und gröſſeſten Gottesverächter unter der Sonnen ſind; thut uns denn Gott nicht recht, wenn er uns durch eben dieſelbige, denen wir im böſen Leben nachfolgen, wacker tribuliren, preſſen, und das Geld, ſo wir noch zu verpanqvetiren übrig haben, immer mehr aus dem Beutel fegen läſſet, worüber iedermann itzund klagt; aber wer bedenkt doch wol die Urſach, warums geſchicht, ſo wahrhaftig keine andere, als dieſe iſt?

24) Glaubet ihr dann nicht, daß die Ausübung ſolches heydniſchen Tanz- Lerm- und Schwärm Weſens, ſo nach Gottes Urtheil nichts anders, als das Abendmahl oder der Tiſch des Teufels iſt, uns des Tiſches Chriſti unwürdig

mache, wie ausdrücklich geſchrieben ſtehet 1 Cor. 10 v. 20, 21.

25) Wiſſet ihr denn nicht, daß Chriſtus ſeinen Dienern, bey Verluſt ihrer eigenen Seligkeit, ernſtlich verboten hat, das Heiligthum und die Perlen des göttlichen Worts und der Heil. Sacramente, ſolchen Leuten, die der Herr Jeſus Hunde und Schweine nennet, durchaus nicht zu geben, nemlich ſo lange ſie dieſe ihre Sünde nicht erkennen, herzlich bereuen und gänzlich davon ablaſſen? Matth. 7 v. 6.

26) Erkennet ihr nicht, daß euch ſolches hierinne gar nichts helfen kan, wenn ihr euch auf die Erlaubniß der Obrigkeit bey dieſem heydniſchen Weſen berufen woltet? denn eine Obrigkeit, und wenns auch der größte König und Kayſer wäre, hat keine Macht einem Diener Gottes in ſeinem Amte wider Gottes Wort etwas vorzuſchreiben; denn er ſtehet darinne unmittelbar allein unter Gott und ſeinem Wort.

§ VII. Sehet, meine Lieben, in dieſen Fragen müſſen wir nothwendig erſt mit einander eins ſeyn, ſoll ich länger euer Beichtvater, und ihr meine Beichtkinder ſeyn, ehe komme ich in keinen Beichtſtul wieder. Wollen nun einige unter uns von dieſen und andern heydniſchen Greueln ernſtlich abſtehen, und nach Gottes Wort einfältig glauben und leben lernen, die können mir ihre und der Ihrigen Namen kund thun, ſo will ich gerne ie eher ie lieber mit ſolchen das Heil. Abendmahl, wenn ſie es verlangen, wiederum halten, und ihnen darinne willig

lig dienen, ſo lange mich Gott bey euch läſſet. Erinnere aber dabey dieſes, daß ihr Vorgeben muß aufrichtig ohne Falſch ſeyn; denn die Falſchheit wird ſich ſonſt bald verrathen, und den Geiſt Gottes in ſeinen Dienern nur immer zu noch ſchärfern Zeugniſſen wider die Welt reizen.

§ VIII. Welchen aber Gottes Wort von der Buſſe, Glauben und Gottſeligkeit ein Greuel iſt und Pietiſterey heiſſet, die dem wahren Chriſtenthum in ihrer Seele abgeſchworen, und hingegen dem Satan in obbemeldten Greueln und andern Sünden mehr bis an ihr Ende dienen wollen, die können es bleiben laſſen, ſich nur freywillig von mir abſondern, und ſich ſolche Prieſter ſuchen, die mit ihnen heucheln, und ſie in ihren Sünden durch falſche Abſolution und durch das Abendmahl der groſſen babyloniſchen Hure oder falſchen Chriſtenheit verſtärken können, da ſie dann mögen zuſehen, wie weit ſie mit einander vor Gott dermaleins fortkommen werden können. Ich werde es in Ewigkeit nicht thun, und dafür nicht nur erwehlen lieber tauſend Pfarrämter fahren zu laſſen, ſondern auch lieber tauſendmal mein Blut zu vergieſſen. Denn ich bin von Gott beordert, von ſolcher Leute Geſellſchaft, als aus Sodom, gänzlich auszugehen, 2 Cor. 6 v. 14-18.

§ IX. Meinen aber ſolche mit Gewalt und Trotzen es zu erzwingen, daß ich den Tiſch des Herrn und den Tiſch der Teufel mit einander vermengen ſolte; oder ſolte die ganze oder meiſte Gemeine (wie ich doch nicht hoffen will)

ſich zuſammen verkuppeln wollen, um obbemeldte und andere ſolche Greuel mehr im Stande zu erhalten, und alſo Belial mit Chriſto zu vereinigen; ſo mag geſchehen, was man nicht laſſen kan; man ſoll aber erfahren, was dort geſchrieben ſtehet 1 Cor. 10 v. 22: **Wollen wir dem Herrn trotzen? Sind wir ſtärker, denn er?**

§ X. Endlich erinnere, daß das rechte H. Abendmahl Chriſti gehalten werden müſſe nach Gottes Ordnung, gleichwie 1) **mit Ausſchlieſſung der öffentlich ärgerlichen Menſchen,** ſo lange bis ſie Buſſe thun, 1 Cor. 5 v. 11. Alſo 2) **nicht abgeſondert, ſondern gemeinſchaftlich,** ſo daß die Vornehmen in der Welt ſich nicht ſchämen müſſen zugleich mit denen Armen und Geringen zu communiciren; ſonſt, wo ein ieder ein ſonderlich Abendmahl haben will, iſts kein Abendmahl Chriſti, ſondern ein Misbrauch deſſelbigen, wie ausdrücklich zu ſehen 1 Cor. 11 v. 20, 21. Mit denen Kranken, und denen, die des Sonntags nicht gehen können, hat es eine andere Beſchaffenheit. Daher wird man mich entſchuldiget halten, daß ich künftig niemanden dergleichen abſonderlich Abendmahl mehr halten kan. Was bishero geſchehen, habe gethan aus überleyer Gedult eines eingeriſſenen Misbrauchs. Wem ſolches nicht anſtünde, der wird belieben mich des Beichtvateramts zu überheben. Denn ich kan wider das, ſo ich wider die Schrift zu seyn erkenne, nicht thun. Gott allein die Ehre!

Beylage

Beylage C.

Verlangte
Endliche Erklärung
wegen geſchehener
Reſignation des Beichtſitzens und öffentlichen gemeinen Abendmahlhaltens
dem
Hochgräfl. Mansfeldiſchen Gemeinſchaftl.
CONSISTORIO
auf Befehl
gehorſamſt überreicht
von
Georg Klein-Nicolai h. t. Paſtore in Frießdorf und Rammelburg.

Des Hoch-Gräflichen Mansfeldiſchen Gemeinſchaftlichen Conſiſtorii Hochanſehnlicher Herr PRAESES, und übrige Hochzuehrende Herrn Conſiſtorial-Räthe und Aſſeſſores ꝛc.

Nachdem mir anbefohlen worden, meine endliche Erklärung in angezeigter Sache zu thun; So habe, um auch dißfalls ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, nicht umhin gekunt, gegenwärtige Schrift einzuſenden, woraus hoffentlich mein völliger Sinn zu erſehen ſeyn wird, welcher in folgenden Puncten beſtehet:

1) Dabey bleibts, daß ich vor meine Perſon den Dienſt des Beichtſitzens und öffentlichen gemeinen Abendmahlhaltens, da man alles ohne Unterſcheid muß mit hinzulaufen laſſen, um angedeuteter Urſachen willen ſonder groſſe Befleckung und Beängſtigung meines Gewiſſens unmöglich mehr verwalten kan, und ihn dahero bey dem itzigen höchſtverwirrten und ganz incurable gewordenen Zuſtande unſerer Kirchen, da man keine rechte Gottgefällige, unpartheyiſche und ernſtliche Kirchendiſciplin hat, und auch (ſo lange ſich nicht die Glieder der Kirchen, und bevorab diejenigen, welche die vornehmſten darinne ſeyn wollen, mit wahrhaftigen Herzen zu Gott bekehren) nimmer haben kan, ohne Anſehung der Perſon durchgehends niederlegen muß. In dieſem Vorſatz läſſet mich Gott beſtändig bleiben, und kan alſo weder hinter noch vor mich einen Schritt weichen. Denn ich weiß am beſten, wo mich der Schuh drücket, worinne mir auch kein Menſch auf der ganzen Welt helfen kan, und bin deſſen in meinem Herzen gewiß verſichert, daß Gott ſolch Bezeigen, als eine gar viel bedeutende Real- und zwar General-Bußpredigt, von mir fordere, ſolte es auch vor der Vernunft noch ſo thöricht und unvernünftig herauskommen. Der Herr, dem ich hierinne diene und wahrhaftig Gehorſam bin, wird ſchon ſelbſt zu ſeiner Zeit alles rechtfertigen und die Auslegung davon ans Licht ſtellen.

2) Dieſe meine angezeigte Reſolution aber wird mir niemand alſo ausdeuten können, ob

hätte

hätte ich eine ganze Gemeine, und alſo die Unſchuldigen zugleich mit denen Schuldigen, eigenthätiger Weiſe von dem Beichtſtuhl und Abendmahl abgewieſen. Denn ich habe ja disfalls nicht einmal einen einigen von denen öffentlich ärgerlichen davon zurückgeſtoſſen, geſchweige diejenigen, in welchen etwa noch was Gutes iſt und ſeyn mag; ſondern ich habe nur meine Noth gebührend angezeiget, und dasjenige, was ich meines Orts nicht mehr thun kan, auf Gottes ernſtlichen Befehl, ſo, wie ich denſelbigen aus der H. Schrift gefaſſet, und der Geiſt der Wahrheit mir ſolchen in meiner Seelen erkläret und perſönlich appliciret, niedergeleget. Und zwar iſt ſolche Anzeige noch ganze acht Tage vorhero geſchehen, ehe das Amt wiederum gewöhnlicher maſſen gehalten werden ſollen. Hierauf allein kömmt die Sache an, und ſonſt auf nichts anders. Dahero hat niemand Urſach über mich zu ſeufzen. Wolten die Leute ſeufzen, ſo mögten ſie erſt über ihre eigene Sünden und groſſe Heucheley, worinne ſie faſt durchgehends bis über die Ohren ſtecken, und inſonderheit auch über die ihren Seelſorgern vielfältig ausgepreßte Seufzer, die ihnen nicht gut ſind, ſeufzen, als wodurch ſie eben zu dieſer gerechten Verhängniß Gottes Anlaß gegeben. Davon aber habe bis dato noch wenig oder nichts vernommen, ſondern es bleibet vielmehr ein ieder in ſeinem verſtockten Sinne und auf ſeinen verkehrten Wegen ſtehen, meinen noch überleye Gerechtig-

rechtigkeit zu haben, die ihnen auch in der Welt leicht zugeſprochen werden kan, und haben zur Zeit wol noch ſchwerlich Luſt von einer einigen Sünde, geſchweige von mehrern, ſo, wie es Gott haben will, nemlich freywillig und von ganzem Herzen ſich zu bekehren, ungeacht ſie in ihrem Herzen und Gewiſſen überzeuget ſind, oder doch wenigſtens ſeyn können, daß nichts anders, als ihr Beſtes, geſuchet wird; ſondern es ſiehet immer einer auf den andern, und ſonderlich auf die Groſſen und Vornehmen im geiſt- und weltlichen Stande, erwartende, was dieſelbigen thun werden, das wollen ſie dann auch mit thun, ſo aber wol eine rechte jämmerliche Bekehrung heiſſen mag, zu der wol am Tage des Gerichts noch nicht der Anfang, geſchweige das Ende, gemacht ſeyn dürfte. Immittelſt iſt dieſes ohne allen Zweifel ein gewiſſes Zeichen, daß ſchwere Gerichte Gottes, gleichwie über alle Welt, alſo auch über uns hier nahe ſind. Wie dann auch der ſel. Lutherus in der Vorrede über den Propheten Jeremiam nachdrücklich zeiget, daß ſolches zu allen Zeiten das gewiſſeſte Zeichen nahe bevorſtehender Strafgerichte geweſen, da er alſo ſagt:

Wir lernen aus Jeremia unter andern, daß gemeiniglich, ie näher die Strafe iſt, ie ärger die Leute werden, und ie mehr man ihnen prediget, ie höher ſie es verachten. Daß man greift, wenn Gott ſtrafen will, daß er die Leute verſtocken läſſet, auf daß ſie ja ohne

alle

alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Buſſe Gottes Zorn verſühnen ꝛc.
Welche dieſes itzund nicht glauben wollen, werden es vielleicht über nicht allzulange Zeit fühlen müſſen, und alſo in der That erfahren, daß der Gott, welcher ſich durch Verachtung ſeines Worts nicht immerhin ſpotten, auch durch keine Heucheley und Verſtellung die Augen blenden läſſet, noch itzund lebet, und noch bis auf den heutigen Tag eben dieſelbige Macht hat, die er vor Alters gehabt, nicht nur groſſe Propheten, ſondern auch wol ſeine allergeringſten Diener mit ſolcher Kraft, dero ſie in ihrer Seelen nicht widerſtehen können, dahin zu treiben, daß ſie bisweilen der Welt in ihrer paradoxen Bosheit und Heucheley auch ein Paradox-Bußzeichen ſeyn, und etwas auſſer- oder unordentlich-ſcheinendes (welches aber doch im Grunde eine ganz weiſe und heilige Ordnung Gottes iſt), daran ſie wol ſonſt ihr lebenlang nicht gedacht, thun müſſen, wenn ſie gleich nicht gerne dran wollen. Denn man kan ja leicht gedenken, daß ſolches keine Sache iſt, die von Fleiſch und Blut oder aus einem eigenwilligen Geiſte herrühret. Wer ſich durch die ihn überwältigende Hand Gottes alſo aufführen muß, der wird (auſſer dem, daß ſich auch wol fromme und gottsfürchtige Leute in allerley Ständen eine Zeitlang daran ſtoſſen können) nicht nur durch eine ganz natürliche Folge dem gröſten Theil derer Leute, und ſonderlich denen ſich über Gott ſelbſt erhöhenden weltklugen Vernunftsgeiſtern, die Gottes

tes verborgene Wege zu allen Zeiten gehofmei⸗ſtert und getadelt haben, zum Spott und Hohngelächter, ja zum Sprichwort und Fabel, und zum Liedlein, davon man in allen Zechen ſinget; ſondern er muß auch eines allgemeinen Haſſes gewärtig ſeyn und ſtehet in der Gefahr des gänz⸗lichen Verluſts der von der Vernunft und vom Unglauben alſo genannten zeitlichen Wohlfahrt. Das ſind warlich keine Dinge, die unſer alter Adam gerne haben will, ſondern er erzittert viel⸗mehr in allen Menſchen, und alſo auch in mir dafür, wie ein Dieb vor den Galgen. Allein es hilft nichts dafür, er muß doch daran, wenn er von ſeinem Richter, andern zum Exempel, einmal dazu verurtheilet worden. Wiewohl doch ſolches alles nicht einmal der Rede wehrt, und nur das allergeringſte Theilgen von dem hochheiligen und glorieuſen Kreutze Chriſti iſt, ſo wir ja unſerm hochgebenedeyeten Haupte ger⸗ne nachtragen ſollen, geſetzt, daß auch nur eine einige Seele von dem zukünftigen groſſen Zorn⸗tage durch Beweiſung ſolches Ernſts rechtſchaf⸗fen und vollkömmlich errettet werden ſolte.

3) Ob ich aber gleich beſagter maſſen das Beicht⸗ſitzen und öffentliche gemeine Abendmahlreichen bey itzigem Zuſtande der Kirchen nicht mehr mit unbefleckten Gewiſſen zu verwalten weiß, ſo bin ich doch um deswillen noch gar nicht befugt, al⸗le andere Amtsverrichtungen, und ſonderlich die allgemeine Verkündigung des göttlichen Worts und deſſen beſondere Zueignung, die ſolchen Ge⸗müthern gehöret, in welchen man etwa ein wil⸗

liges

liges Gemüth, Gott gehorſam zu werden, verſpüret, alſofort von ſelbſten mit niederzulegen, ſondern muß disfalls noch ein anderweitiges göttliches Schickſal erwarten. Meine Urſachen ſind folgende:

1) Die allgemeine Verkündigung des göttlichen Worts, und deſſen beſondere Application durch lehren, ſtrafen, ermahnen, warnen, tröſten u. d. g. auf Seiten ſolcher Perſonen, welche an Gott gläubig ſind, und ihm gehorſam werden ſollen und wollen, iſt eine immerwährende göttliche Ordnung, die Gott nimmer aufheben wird, ſo lange noch Menſchen zu ihm zu bekehren ſind; von der Beichtſache aber und vom Abendmahlhalten, zumal nach dieſen oder jenen Umſtänden betrachtet, wird ieder verſtändiger Lehrer gar anders zu urtheilen wiſſen.

Das Erſte anlangend, ſo iſt zwar wohl dieſes ohnſtreitig eine heilige göttliche Ordnung, daß (auſſer dem Bekenntniß der Sünden, ſo ein bußfertiger Menſch gegen Gott zu thun hat) auch einer dem andern ſeine Sünde bekennen ſolle und möge, Jac. 5 v. 16. Wenn nemlich einer Sünden begangen hat, die ihn in ſeinem Gewiſſen qvälen und ängſtigen, ſo iſt es ſehr gut, daß er ſolche Sünden mit Namen einem chriſtlichen Seelſorger oder verſtändigen und geübten Chriſten freywillig bekennet, um von demſelbigen aus Gottes Wort darwider die gehörige geiſtliche Arzney der benöthigten Lehren, Ermahnungen und Tröſtungen zu empfangen, wenn er ſich zumal hierinne nicht ſelbſt zu

rathen weiß. Oder hat iemand den andern beleidiget, ſo iſt es ſchlechterdinges nöthig, will er anders einen gnädigen Gott haben, und demſelbigen einen angenehmen Dienſt leiſten, daß er zuvor hingehe, ſich mit dem beleidigten Nechſten verſöhne, und alſo hiebey ſeine Fehler bußfertig und aufrichtig bekenne, und den Nechſten um Verzeihung bitte, Matth. 5 v. 23, 24. Luc. 17 v. 4. So iſt es auch mehr als zu gewiß eine heilige göttliche Ordnung, daß ein von der Kirchen in Bann gethaner öffentlich ärgerlicher Sünder, will er anders wiederum in die Gemeinſchaft der Kirchen aufgenommen werden, unter andern gehörigen Bußzeichen auch dieſes an ſich haben müſſe, daß er ſeine Sünde und gegebenes Aergerniß vor Gott und Menſchen bußfertig bekenne, 2 Cor. 2 v. 5-8. Allein dieſe Weiſe, da die Leute unter uns insgemein eine in der Jugend auswendig gelernete allgemeine Beichtformul, die ſich oft auf ihren Zuſtand gar mit einander nicht ſchickt, und öffentliche Unwahrheiten in ſich faſſet, ohne Verſtand und ohne die geringſte Erkenntniß und Bekenntniß einiger Specialſünden Jahr aus Jahr ein bis an ihren Tod herbeten und darauf eine allgemeine Vergebung aller ihrer Sünden, die ſie doch weder erkennen, noch inſonderheit bekennen, und noch vielweniger abſtellen wollen, von dem Prediger im Namen der Heil. Dreyeinigkeit begehren, ja oft mit Gewalt und Trotzen erzwingen wollen (wie mir ſelbſten ſchon mehr als einmal begegnet, und gewißlich die allergrauſamſte

geiſtliche Blindheit anzeiget), iſt weder Gottes noch der chriſtlichen Kirchen Ordnung, ſondern vielmehr ein in die Kirche, inſonderheit nach Lutheri Tode, de facto unter uns eingeriſſener ſchändlicher Misbrauch und eine dem armen Volk höchſtſchädliche Unordnung und Neuerung, wovon die Kirche Gottes über 1500 und mehr Jahr weniger, als nichts, gewuſt hat. Die im 3ten Seculo zur Zeit des Kayſers Decii angeordnete Weiſe zu beichten, war gar was anders, wie denen Gelehrten gnugſam bekannt, und aus Hiſtoria Tripartita lib. IX c. 35 umſtändlich zu erkennen iſt. Nachdem ſolche Sache nachgehends in der Römiſchen Kirche in groſſen Misbrauch gekommen, und der darinne noch heutiges Tages übliche geiſtlich-ſtatiſtiſche Zwangbeichtſtuhl daraus erwachſen; ſo wolte Lutherus ſel. bey angefangener Reformation, wie bekannt, auch darinne gerne eine Verbeſſerung anrichten, und die Sache, um gute Zucht in die Leute zu bringen, wiederum auf den alten Fuß ſetzen; ordnete dahero dasjenige an, was wir hiervon in ſeinem kleinen Catechiſmo (welchen man wehrt geachtet mit unter die Libros Symbolicos zu ſetzen) unter dem Titel, **wie man die Einfältigen ſolle lehren beichten,** leſen; wodurch der ſelige Mann ohne allen Zweifel die obgedachte und in der Heil. Schrift gegründete wahre und nützliche beydes allgemeine und beſondere Sünden-Bekenntniß unter denen Leuten zu ihrer Seelen Beſten wiederum üblich machen wollen, und zwar ſo, wie es Gott

ſelbſt haben will, daß es nemlich freywillig und ungezwungen geſchehen ſolte; wie er dann durch⸗aus keinen Zwang noch Gewiſſensmarter aus der Beichte hat gemacht wiſſen wollen, ſondern ausdrücklich gelehret, daß frommen und geüb⸗ten Chriſten auch ohne eine gegen den Prediger gethane Beichte das Heil. Abendmahl gegeben werden ſolle, und dieſes mit ſeinem eigenen Ex⸗empel practiciret hat, wie davon zu leſen iſt Tom. VII Jen. fol. 10 b. Allein wo iſt itzund dieſe nützliche und heilſame Verordnung geblie⸗ben? Iſt ſie nicht faſt überall wegen der grau⸗ſamen Verwilderung des Volks, die nicht är⸗ger ſeyn könnte, oder wegen des aus der Beich⸗te gemachten Zwangs und nothwendigen operis operati, daran Gott gewißlich den höchſten Eckel hat, ganz impracticable worden? So, daß das itzige in unſern Kirchen insgemein übliche Beichten weder in Gottes Wort, noch in des ſel. Lutheri Lehre gegründet iſt, ſondern ſchnur⸗ſtracks darwider läuft, und, wie vorhin geſagt, nichts anders, als ein ſchändlicher Misbrauch und öffentliche Spötterey des allerheiligſten göttlichen Namens, und eine beydes ungöttliche und unlutheriſche und alſo ſehr ſchädliche Un⸗ordnung und Neuerung iſt, woraus guten Theils die itzige unter uns herrſchende allgemeine Si⸗cherheit und Ruchloſigkeit der Leute, weswegen Gott in kurzen wahrhaftig ſehr groſſe Straf⸗gerichte über uns zu verhängen gezwungen wer⸗den wird, Stromweiſe mit herfleußt. Denn es iſt ja offenbar und unleugbar, daß nunmehro

alle

alle ſichere und öffentlich ruchloſe Menſchen, damit alle unſere Gemeinen faſt durch und durch angefüllet ſind, die Hofnung ihrer Seligkeit und erlangten Sündenvergebung bey allen ihren fortwährenden Sünden und Laſtern guten Theils auch auf dieſes ungöttliche und abgöttiſche Opus operatum gründen, und alſo wahrhaftig viel tauſend dergleichen arme Seelen ſich in die Hölle hin beichten und abſolviren, oder in ihrer groſſen Sicherheit zur Verdammniß verſiegeln laſſen, darwider nicht nur Menſchen, ſondern auch endlich alle Steine in der Erde ſchreyen möchten. Ich bins verſichert, daß kein cordater Theologus ſolches leugnen wird; will auch hoffen alle meine Herren Superiores disfalls leicht einſtimmig zu finden.

Was das Andere betrift, ſo iſt zwar dieſes ungezweifelt eine gar heilige Handlung und göttliche Ordnung, wenn Menſchen, die dem Evangelio erſt gläubig und gehorſam worden ſind, und demſelbigen immer gehorſamer werden, und alſo der ihnen noch anklebenden Sünde immer mehr und mehr abſterben wollen, mit Ausſchlieſſung der öffentlich ärgerlichen (geſetzt, daß ſie etwa nach dem Zuſtande dieſer Zeit einen oder den andern noch nicht offenbar gewordenen Heuchler unter dieſer ihrer Gemeinſchaft dulden müſſen) beym Brotbrechen, wie die Heil. Schrift zu reden pfleget 1 Cor. 10 v. 16, das Gedächtniß des Todes Chriſti mit einander halten, und deſſelbigen gekreuzigten Leib und vergoſſenes Blut in gemeinſchaftlicher Liebe mit einander

eſſen und trinken; welches der Geiſt Chriſti von uns gethan haben will, bis daß der Herr kommt, 1 Cor. 11 v. 26. wiewol ebenfalls ohne Zwang und beſtimmte Zeit, und nur aus herzlicher freywilliger Liebe zu Chriſto, um uns ſelbſt im Glauben und Gehorſam gegen Gott dadurch immer mehr zu ſtärken und zu ermuntern. Allein wo hat Gott dieſes iemals in ſeinem Wort befohlen, oder deſſen wahre Kirche verordnet, daß ein Prediger das Heil. Abendmahl immerfort ein Jahr nach dem andern austheilen ſolle ſolchen Leuten, die nur aus bloſſer Gewohnheit hinzulaufen, und ſich durch ihre Werke und Lebensfrüchte gnugſam offenbaret haben, daß ſie noch ganz unbekehret ſind und Gott noch gar nicht kennen, auch nicht kennen lernen wollen, ſondern nichts, als lauter grauſame Abgötterey mit dem Opere operato des Heil. Abendmahls, ebenfalls wie die Papiſten mit ihrer Meſſe, treiben, und darnebenſt öffentlich in groſſer Verachtung göttliches Worts, in muthwilliger Unwiſſenheit und Blindheit, in Spötterey des wahren Chriſtenthums und allerley greulichen Laſtern unverrückt leben und dahin gehen, ja ſich zum Theil gar, als offenbare Satanskinder und eingefleiſchte Teufel, aufführen, welcherley Leute gewiß und wahrhaftig, wie es vor Gott und allen, die ihn kennen, offenbar iſt, den gröſſeſten Theil von unſern heutigen Gemeinen ausmachen, ob man gleich gar nicht leugnet, daß nicht noch einige gute oder erträgliche Gemüther überall darunter ſeyn möchten?

Ich meines wenigen Ortes kan ſolches, ich mags anſehen, wie ich will, nimmermehr vor was anders, als vor die gröſſeſte Unordnung, und vor einen abſcheulichen Misbrauch des göttlichen Namens erkennen, wodurch nothwendig Gottes gerechter Zorn über unſere Kirchen und Gemeinen immer mehr gereizet und angezündet wird. Denn Gottes Wort kan nicht trügen, man gloſſire es auch, wie man wolle, Ex. 20 v. 7. 1 Cor. 11 v. 27-32. Dahero weiß ich meinem Gewiſſen in dieſem Stück nicht beſſer zu rathen, als daß ich denen in meiner Schrift angezogenen vielfältigen klaren Befehlen Gottes Matth. 7 v. 6. 1 Cor. 5 v. 9 ſeqq. 2 Cor. 6 v. 14-18. 2 Theſſ. 3 v. 6. 1 Tim. 6 v. 3, 4, 5. 2 Tim. 3 v. 1-5. Tit. 3 v. 10. Offenb. 18 v. 3, 4, 5 ſeqq. einfältig folge, und diejenige äuſſerſt verdorbene Kirchenhandlung ganz ſtehen laſſe, worinne ich kein Auskommens mehr ſehe, ſondern nur unüberwindliche Verſuchungen und Anfechtungen finde, durch welche man endlich gar beydes an Seel und Leib getödtet werden kan. Und zwar ſo verfahre ich hierinne alſo, daß ſich kein Menſch auf der ganzen Welt mit dem geringſten Schein des Rechtens darüber zu beſchweren hat, und richte damit weder Lermen noch Unruhe in der Kirche an. Denn ich zeige nur dasjenige aufrichtig an, wozu ich mich meines Orts verbunden erkenne, daß ich thun müſſe, um meine eigene Seele zu erretten, und mich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, wie ſolches ſonderlich von einem Lehrer ernſtlich

erfordert wird, 1 Tim. 5 v. 22. dringe aber an⸗ bey keinem einigen Menſchen, weder denen ein⸗ fältigſten Zuhörern in denen Gemeinen, noch viel weniger denen Herren Predigern oder einer ganzen Kirche dieſe meine Erkenntniß auf, ſon⸗ dern laſſe einen ieglichen gerne wandeln, wie er meinet von Gott berufen zu ſeyn, und wie ers gegen denſelbigen zu verantworten gedenkt; wel⸗ cherley Recht aber auch mir von andern in mei⸗ ner Sache gegönnet werden muß nach der Re⸗ gel unſers Heilandes Matth. 7 v. 12. So ver⸗ falle ich auch hiedurch in keinen eigenwilligen und unzeitigen Separatiſmum, noch gebe hiezu andern den geringſten Anlaß. Denn ob ich wol dasjenige, was ich nach Gottes Wort einen groſſen Misbrauch und Unordnung zu ſeyn er⸗ kenne, dergleichen ja in die Kirche zu allen Zei⸗ ten durch der Menſchen Schuld und Gottes Verhängniß vielfältig eingeriſſen, freymüthig anzeige, ſo ein ieglicher Prediger, ja ein ieder verſtändiger Chriſt bey Gelegenheit zu thun Macht hat, zumalen wenn er ſelbſt darunter mit leiden muß; ſo reiſſe ich mich doch um deswillen weder von denen göttlichen noch menſchlichen Ordnungen, die nemlich gut oder auch nur dem Gewiſſen einiger maſſen erträglich, ab, ſondern bleibe darinne, ſo lange es Gott ſelbſt noch ha⸗ ben will, nach wie vor ſtehen, und beweiſe ſol⸗ ches unter andern auch dadurch, daß ich, um auch nur den Schein einiger Spaltung zu mei⸗ den, nicht alſofort zugleich auch alle übrige Amts⸗ verrichtungen von freyen Stücken reſignire und nieder⸗

niederlege. Denn dieſes vor mich ſelbſt und aus Eigenwillen zu thun, habe ich

2) Eben ſo wenig Macht, als ein leibeigener Knecht, (wie wir ja alle gegen unſern Gott ſind und ſeyn ſollen), um deswillen aus dem ganzen Dienſte ſeines Herrn zu laufen befugt iſt, weil er etwa zu einer gewiſſen beſondern Verrichtung zu ſchwach und untüchtig zu ſeyn aus der Erfahrung wahrgenommen. Ich bin deſſen aufs gewiſſeſte verſichert, daß ich durch Gottes heiligen Willen hieher in dieſes mein Amt gekommen bin, ſo, daß weder meine beſte Freunde, wie ſie aus guter Meinung gerne gethan hätten, noch ich ſelbſt ſolches verhindern können, da ich nemlich wol unzehlig mal Gott gebeten, er möchte es abwenden und hindern, wenn er wüſte, daß mirs ſchädlich wäre, ſo aber dennoch nicht ſeyn können. Der mich nur gebunden hat, dem allein, und alſo nicht mir ſelbſt, kan ich auch die Macht zugeſtehen, mich aus ſeinem Dienſte wiederum loszulaſſen, wozu er, woferne er es anders zu thun beſchloſſen hat, tauſenderley Mittel und Wege weiß, darum ich mich nichts zu bekümmern, ſondern unterdeſſen nur immerfort, ſo lange er es mir hierinne noch Tag ſeyn läſſet, an denen mir anvertrauten Seelen in dem, worinne mir noch Freyheit gelaſſen wird, zu wirken habe. So kan auch die gänzliche Reſignation meines Amts von mir nicht prätendiret werden

3) Um deswillen, weil der Herr Jeſus ſolches zu einem Kennzeichen derer Miethlinge und falſchen Hirten machet, daß ſie, wenn

ſie den Wolf kommen ſehen, die Schafe verlaſſen und fliehen, und alſo dererſelbigen nicht achten; hingegen aber dieſes, als eine weſentliche Eigenſchaft eines guten Hirten angiebt, daß derſelbige auch ſein Leben für die Schafe laſſe, Joh. 10 v. 12, 13. welchem Bezeigen dieſes nicht zuwider, ſondern gar gemäß iſt, wenn er, um ſich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, ſich einer in die Kirche eingeriſſenen und von ihm vor unheilbar erkannten Unordnung gänzlich entziehen muß. Zu geſchweigen

4) Daß die Welt und ihr Gott, der ſie regieret, nach der in ihnen wohnenden Schlangenliſt wider Chriſtum und deſſen Diener hieraus, wenn ſie etwa von freyen Stücken das Feld räumen wolten, einen Sieg und Triumph zu machen, und aus ſolcher Conduite dieſen Schluß, daß ſie ihrer eigenen Sache nicht getrauet, fälſchlich zu ziehen pflegen. Dieſe Unehre aber mag ich unſerm Könige und Herzoge des Lebens, dem ich diene, nicht anthun, ſondern muß vielmehr deſſen Ordre ganz genau nachleben, da er allen ſeinen Streitern gebietet, lieber ehrlich zu ſterben (worunter auch Mors civilis oder eccleſiaſtica gehöret, da nemlich ſolche, die Feinde der Wahrheit ſind, Chriſtum in deſſen Gliedern oder Dienern zwar leicht durch einige böſe Advocatenſtreiche, wodurch itzund in der Welt faſt alles überall regieret wird, von einiger äuſſerlichen Stäte in dieſem Lande unſerer Pilgrimſchaft hinweg treiben, aber inzwiſchen doch nimmermehr

mermehr des wahren Prieſteramts entſetzen können, welches Recht Chriſtus und deſſen einige wahre allgemeine Kirche der Welt nimmermehr einräumen wird) als ſchändlich zu weichen.

(4) Nach ſolcher deutlichen Erleuterung meines Sinnes beantwortet ſich von ſelbſten gar leicht auch alles übrige, was man etwa, und zwar ohne Zweifel auch wol aus guter Meinung, dawider einwenden könnte.

1) Es iſt wahr, daß ich nicht etwa erſt heute oder geſtern, ſondern ſchon ſeit manchen Jahren her durch die Gnade Gottes, da derſelbige auch mir meine blinde Augen aufzuthun angefangen, erkennen lernen, welcher maſſen die heutige ganze Chriſtenheit durch und durch unter allen Religionsparteyen, und alſo ebenfalls auch unter uns, bevorab in vita und diſciplina eccleſiaſtica, aufs höchſte verdorben, und dahero es ſonderlich um die Verwaltung der öffentlichen Lehrämter eine ſehr gefährliche und faſt unerträgliche Sache worden ſey. Dannenhero auch die in meinen erſten Studentenjahren gehabte und von andern mir eingeprägte Begierde ein Pfarr zu werden, mir ſchon von vieler Zeit her ziemlich verbittert worden, auch letztlich in mir faſt gar zu erſterben angefangen. Daß ich aber nichts deſtoweniger endlich gleichwol in ein Lehramt treten müſſen, davon bin nicht ſo wol ich als Gott ſelbſt, ſchuldig Rede und Antwort zu geben. Warum hat derſelbe mich darein beruffen laſſen? Hätte er es doch leicht verhindern können, wenn er es nicht vor gut befunden, zumalen

malen da ich weder Ihn noch vielweniger einigen Menſchen auf der ganzen Welt mit dem geringſten Wort darum gebeten, und auch nimmermehr ins künftige darum bitten werde. Zu geſchweigen, daß der Allerhöchſte nach dem unausforſchlichen Reichthum ſeiner Gedult und Langmuth, damit er mich und alle Menſchen zur Buſſe leitet, eine ihm allein und ſeinem Dienſt auf ewig aufgeopferte Creatur aus gewiſſen heiligen Urſachen gar wol auch eine Zeitlang in dem Zirkel einiger ſehr verdorbenen Kirchenhandlungen kan arbeiten laſſen, ſo doch hingegen hernach, wenn er ſie auf einen andern Kampfplatz führen, und auf eine andere Weiſe, ſo doch eben den vorigen Zweck hat, wider die Welt zeugen laſſen will, nicht mehr angehet, ſondern ein Ungehorſam gegen Gott wäre, da es hingegen bey andern Umſtänden ein Gehorſam und gut geweſen. Dieſes Recht, mit ſeinen Creaturen umzugehen, wird ſich gewißlich der ſouveraine Schöpfer aller Dinge, in deſſen Hand allein unſer Thun und Laſſen ſtehet, von niemand nehmen laſſen, da ja auch die Menſchen in der Welt ihre vermeinte Rechte ſich nicht gerne aus den Händen winden laſſen, ſondern ſo feſt darüber halten, daß ſie oft lieber Gut und Blut daran wagen, ehe ſie das geringſte davon vergeben.

2) Ich gebe es gerne zu, daß man nicht wiſſen kan, wenn Gott denen Menſchen das Herz ändern dürfte, und daß oft unvermuthet auch in dem Bekehrungswerke etwas geſchehen könne,

ne, dazu man wol lange Zeit wenig Hofnung gehabt; allein man wird hiebey auch dieſes zu erwägen belieben, daß Gott, als ein Gott der Ordnung, ſeine Bekehrungskraft ordentlicher Weiſe nicht durch ſolche Dinge, die in ſeinen heiligen Augen die allergreulichſten Unordnungen ſind, in die Seelen der Menſchen einflieſſen laſſe, als da ſind z. E. das itzund insgemein übliche unverſtändige und unbußfertige Beichten der meiſten Menſchen, und das darauf von ihnen begehrte unbillige Abſolviren, (man mag ihnen nun ſolches auf eine bedingte oder unbedingte Weiſe wiederfahren laſſen, ſo die meiſten gar mit einander nicht verſtehen, noch begreifen können, was das vor ein Ding iſt), nebſt der obbeſchriebenen unwürdigen Handlung des heiligen Abendmahls; ſondern Gott thut ſolches ohne allen Zweifel durch **die ordentliche Handlung ſeines Worts und der heiligen Sacramenten**, zu welcher ordentlichen Handlung aber auch ohnfehlbar dieſes, was ſo vielmal in der Schrift eingeſchärfet wird, gehöret, daß man nemlich die, ſo keinen Hunger noch Durſt nach Gottes Wort haben, nach ein und abermaliger Erinnerung und Anbietung der himmliſchen Gnadenſchätze fahren laſſen, und die öfentlich ärgerlichen, ſo zwar Chriſtum mit dem Munde bekennen, im Leben aber ihn läſtern, meiden, und das Heiligthum nicht den Hunden noch die Perlen denen Säuen vorwerfen ſolle, Act. 13 v. 45, 46. 2 Tim. 3 v. 1-5. Matth. 7 v. 6. 2 Theſſ. 3 v. 6. ꝛc. ꝛc. Dieſe in der

Heil.

Heil. Schrift oftmals wiederholte Gebote, die man aber itzund insgemein aus den Augen ſetzet und wider unſers Heilandes ſcharfe Warnung, Matth. 5 v. 19. faſt gänzlich auflöſet und die Leute alſo lehret, ſind gewißlich aus der ewigen Weisheit Gottes hergefloſſen, die viel weiſer iſt, als alle menſchliche Klugheit, und am beſten verſtehet, was denen Menſchen gut iſt. In Summa, darinne wird uns ohne allen Zweifel die rechte evangeliſche Weiſe mit denen Menſchen in geiſtlichen Dingen umzugehen gezeiget, da nemlich Gott den Menſchen eben ſo wenig zum Guten, als zum Böſen, zwinget, ſondern ihn eines von beyden freywillig erwehlen, und ſodann hernach auch den Lohn und die Folge von dem, was er erwehlet, fühlen läſſet. Ich bin deſſen verſichert, wenn bey der Predigt des Heil. Evangelii dieſer göttliche Proceß recht beobachtet würde, ſo würden noch viel tauſend Menſchen viel eher zur Erkenntniß Gottes gebracht werden können, als bey dem wider Gottes klares Verbot eingeriſſenen geſetzlichen Zwang und denen armen Leuten aufgedrungenen Formularweſen, wodurch wahrhaftig nichts anders, als lauter Gott und Menſchen verdrießliche Frohndienſte und abgöttiſche Opera operata, die in einem Zirkel Jahr aus Jahr ein bis an den Tod fortgehen, zu wege gebracht werden.

3) Es iſt ferner nicht ohne, daß mir, als einem berufenen Kirchendiener, auch in ſpecie die öffentliche Verwaltung des Abendmahls anbefohlen worden, und ich mich alſo billich kei-

nes

nes dergleichen Dinges, ſo wider meine Vocation, unternehmen ſolle. Allein es iſt auch dieſes wahr, daß weder meine Vocation noch Ordination und Confirmation von mir begehren, daß ich das heilige Abendmahl unwürdig und unordentlich handeln ſolle, ſondern überall heiſt es, es ſolle geſchehen **nach des Herrn Chriſti Einſetzung und Verordnung.** Nun aber gehöret hiezu unſtreitig, wie mir alle verſtändige Theologi zugeben werden, nicht nur dieſes, daß man etwa nur das Heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt (wie man zu reden pflegt) ausſpende, ſo zwar recht und gut, aber warlich noch das Geringſte iſt; ſondern ſoll es nach Chriſti Einſetzung und Verordnung Gott gefällig und erbaulich gehalten werden, ſo muß man auch in der Kirchen eine rechte ernſtliche und unpartheyiſche Diſciplin haben, wodurch man einen Unterſcheid zwiſchen denen, die Gott dienen, und die ihm nicht dienen wollen, machen kan, ſo viel nemlich in dieſer Welt hierinne zu thun möglich, und in der erſten Kirchen allerdings practicable geweſen iſt. Dieſe heilige Kirchenzucht nebſt dem rechten evangeliſchen Gebrauch des dazu inſonderheit gehörigen Bindeſchlüſſels ſetzet der ſel. Lutherus Tom. VII Witteb. f. 545 b. ausdrücklich mit unter die Kennzeichen der wahren Kirchen, welches auch ohnfehlbar eine ewige Wahrheit iſt. Denn die reine und lautere Predigt des göttlichen Worts (worzu auch deſſen gebührende Application auf die Perſonen, als das Hauptweſen des geiſtlichen Hirtenamts, gehöret)

höret) und die rechtmäßige Ausſpendung der heiligen Sacramenten ſind mit der von Chriſto und ſeinen Heil. Apoſteln eingeſetzten Kirchenzucht dermaſſen genau verbunden, daß jene Stücke ohne dieſes, und dieſes ohne jene, nimmermehr ſeyn können, wie ſolches auch ſchon vorlängſt unter andern der ſel. Großgebauer in ſeiner Wächterſtimme (einem von der geſammten Roſtockiſchen Theologiſchen Facultät approbirten Tractate) deutlich gezeiget hat. Da ich dann nun, meiner Vocation und Ordination gemäß, die öffentliche Verwaltung des heiligen Abendmahls zwar gerne nach des Herrn Jeſu Einſetzung und Ordnung verrichten wollen, und mein mögliches hiebey verſucht, aber bis anhero aus der Erfahrung völlig gelernet, daß ſolches in Ermangelung einer Gottgefälligen Kirchendiſciplin, nimmermehr angehe, wie ſolte ich etwas damit wider meine Vocation oder Ordination thun, wenn ich ſolches öffentlich anzeige, und alſo das, was ich meines Orts mit unbeflecktem Gewiſſen nicht zu verwalten weiß, auf Gottes in der Heil. Schrift aufgezeichneten ernſtlichen Befehl, ſo ja gewiß weit über alle Menſchen-Gebote gehet, niederlegen muß? Hätte ich auch wol beſcheidentlicher und ordentlicher hierinnen verfahren können, zumalen da ichs unter andern auch aus dieſem Grunde gethan, damit mir nicht die Blame aufgebürdet werden möchte, ob wolte ich Unruhe und Neuerungen in der Kirchen anfangen, und alſo meiner Herren Superioren von mir geſchöpften und bey meinem

nem Eintritt ins Predigtamt mir angezeigten Hofnung, daß ich ſolches nicht thun würde, zuwider leben? Nicht zu gedenken, daß mir ja auch bey meiner Ordination, da ich zu meinem Amt mit Auflegung der Hände eines geſammten Presbyterii inauguriret worden, unter andern auch vor Gottes Angeſicht feſt eingebunden worden, daß ich **alle Sünden, die wider das Geſetze und Gottes Wort ſind, ernſtlich ſtrafen ſolle, als zu welchen kein treuer Prediger ſchweigen ſoll**, Agend. f. 121. Nun aber ſind ja nicht allein diejenigen Dinge ſündlich und ſtrafbar, welche wider die andere Tafel des Geſetzes Gottes laufen, die auch der böſe Feind endlich zur Noth noch wol kan ſtrafen laſſen; ſondern dazu gehören vornemlich auch die Dinge, welche wider die erſte Tafel laufen, und zwar insgemein in der Welt vor nichts geachtet werden, aber dennoch die Hauptqvellen aller übrigen Sünden ſind; und demnach auch die unwürdige Austheilung und Hinnehmung des Heil. Abendmahls, als worinne Abgötterey, Misbrauch des göttlichen Namens, und Entheiligung des Sabbathtags, als in einer ſchändlichen Grundſuppe, zuſammenfleuſt. Würde nun gleich dadurch der Satan mit ſeinem anhangenden groſſen Haufen zornig gemacht, der ſich leider! nun ſo lange Zeit anhero auch in die Heiligthümer ſo feſt eingeſetzet, und deſſen Haß und Feindſchaft nebſt allerley Lermen wider einen armen Zeugen der Wahrheit erreget, da man ſeine πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις,

Eph. 6 v. 12. nothwendig aufdecken und alſo dieſes groſſen Fürſtens der Welt Hauptfeſtungen angreifen muß, ſo wird ein Verſtändiger daraus eben ſo wenig machen, als man etwa daraus zu machen pflegt, wenn ein Soldat im Felde, wenn er auf den ernſtlichen Befehl ſeines Generals wider den Feind agiren muß, von dieſem wiederum nicht verſchonet wird (das man demſelbigen auch nicht verdenken kan) ſondern das Seinige auch davon bekommt. Dieſes iſt die ordentliche Folge von der Predigt des Heil. Evangelii, wie mir dann auch ſolches vor dem Altar öffentlich vorgeleſen worden. Kirchen-Agend. f. 122 b.

4) Zu dem ſo bleibe dennoch auch zu aller Zeit bereit, wenn ich nur Gelegenheit dazu wüſte, das Heil. Abendmahl mit ſolchen zu halten, die ſich freywillig zu Chriſto bekehren, von der Geſellſchaft derer Böſen ſich gebührend abſondern, mit der einigen wahren allgemeinen und ewigen Kirchen Gottes und dero Lehrern in eine heilige Gemeinſchaft des Geiſtes treten und die Werke der Finſterniß ſammt allem ungöttlichen Weſen meiden und immer mehr ablegen, und zwar nicht aus Zwang oder bloß um des obrigkeitlichen Verbots willen, (denn diß iſt wol in der Welt auch nöthig, machet aber keine Bekehrung, ſondern nur, wenns hoch kömmt, gezwungene ägyptiſche Frohndienſte, daran Gott in ſeinem Reich eben einen ſo groſſen Greuel hat, als an öffentlicher Bosheit), ſondern aus freyer Liebe zu Gott und ſeinem Wort. Welche aber

ſolches

ſolches nicht thun wollen, ſondern vielmehr Gott und ſein Wort verachten, ſelbiges nicht allein nicht wiſſen, ſondern auch nicht wiſſen wollen, den einfältigen Gehorſam des Glaubens, (welchen ja allein, nicht aber bloſſe Religionsceremonien oder ſcheinheilige Figuren, Gott durch die Lehre des Heil. Evangelii unter denen Völkern aufzurichten ſuchet), nach der nunmehro viel Jahr lang unter uns üblich geweſenen öffentlichen Gotteslåſterung, vor eine neue Lehre, Pietiſterey, Qvåckerey, Enthuſiaſterey, und, ich weiß nicht, vor was mehr, ausſchreyen, die Gemeinſchaft eines ihnen von Gott zugeſchickten Lehrers, als den Teufel ſelbſt, fliehen, und entweder mit dem gottloſen Haufen in aller Bosheit mit machen, oder ſelbigem doch darinne das Wort reden und heucheln, und ſie alſo immer mehr verſtocken, und den Zweck eines Seelſorgers an ſolchen, als öffentliche böſe Geiſter, hindern helfen, von welcher Gattung noch bis auf dieſe Stunde die allermeiſten Menſchen unter uns, und ohne allen Zweifel auch an allen andern Orten, ſind, denen bin ich ja kein Abendmahl zu halten ſchuldig, weil mir weder Gott noch ſeine wahre Kirche ſolches befohlen, ſondern vielmehr ernſtlich verboten hat, auch ſolchen armen verführten Leuten damit keine Liebe, ſondern vielmehr der gröſſeſte Schade erwieſen wird. Denn man ſchüttet und geußt ihn ja dadurch nichts anders, als Gottes feuerbrennenden Zorn, in Seel und Leib; allermaſſen ſolch unordentliches Weſen, welches noch urſprünglich aus der verdor-

benen Römiſchen Kirche herſtammet, ohnfehlbar der göldene Kelch zu Babel iſt, der alle Welt trunken gemacht, nachdem alle Heyden von dem Wein des Zorns ihrer Hurerey ſo lange getrunken, und eben dadurch ſo toll worden ſind, wie die heilige Schrift bezeuget, und das zuchtloſe Weſen derer Menſchen in den itzigen letzten greulichen Zeiten, inſonderheit auch in puncto deterrimi abuſus S. coenae unter allen Religionspartheyen, mit lebendigen Farben abmalet, Jer. 51 v. 7. conf. Offenb. 17 v. 1, 2, 4 c. 18 v. 3; wie ſolches auch einer von unſern vornehmſten Theologis, nemlich, wo mir recht iſt, der ſel. Egidius Hunnius, in einem ſeiner Tractate, den itzo nicht bey der Hand habe, vorlängſt wohl bemerket hat. Was disfalls in der Welt geſchicht, das geſchicht de facto, und nicht de jure, und wächſet dahero auch nicht einem ieglichen eine Verbindlichkeit daraus. Und da nun dieſes Verderben in der Kirchen einmal allgemein und gewißlich unheilbar geworden, (denn das Böſe in allen Ständen hänget, wie eine groſſe Kette, an einander, und zwar ſo, daß es immer einer argliſtig auf den andern ſchiebet, und ſolches per perpetuos circulos fortgehet, ſo daß nimmermehr an eine rechtſchaffene Beſſerung zu gedenken iſt, bis Gott in ſeinem Zorn wird alles über den Haufen geſchmiſſen haben); ſo mag ich zwar nimmermehr mit ſolchen, die der Welt darinne noch heucheln, ſie alſo immer mehr verblenden und verhärten, und den über uns ſchon angebrannten

ten Zorn Gottes noch gröſſer machen helfen, die geringſte Gemeinſchaft des Geiſtes haben; inzwiſchen aber laſſe ich gerne alle gutmeinende Lehrer, die Gott ohne allen Zweifel noch hier und da in der itzigen armen verdorbenen Chriſtenheit hat, nach eines ieglichen Erkenntniß, da ſie etwa die Sache noch ſo oder ſo anſehen und dieſe oder jene vor dienlich geachtete Arzney dem armen Patienten appliciren wollen, unter der groſſen Geduld Gottes auf allerley Weiſe wirken und arbeiten, und wünſche ihnen dazu von Herzen groſſen Segen, und alle nöthige Weisheit, damit ſie noch viel Frucht ſchaffen, inſonderheit aber ihre eigene Seelen über dem Curiren anderer nicht verwahrloſen noch verſäumen mögen. Allein ſolche, die ich wahrhaftig alle nach dem Maaß der ihnen beygelegten Gnadengaben ohne Anſehung der Perſon oder der itzt aufgekommenen unziemlichen Sectennamen gebührend reſpectire, werden dann auch mir nicht verdenken können, daß ich, als meiner eigenen Schwachheit aus kurzer Erfahrung kundig gemacht, nach denen angezeigten klaren Befehlen Gottes, die ſonderlich unſere letzten Zeiten angehen, dasjenige, woran ich mir nicht mehr zu arbeiten getraue, gänzlich liegen laſſen und alſo den kürzeſten und ſicherſten Weg gehen muß.

Dieſes nun iſt mein aus dem Grunde heiliger Schrift, wie auch unſerer Librorum Symbolicorum und meiner Vocation, Ordination und Confirmation gefaſter Sinn in angezeigter

Sache, wovon ich, wie ein ieglicher Verſtändiger leicht ſiehet, will ich mich nicht anders in noch gröſſere Verſuchungen ſtürzen, unmöglich auch nur um ein Haarbreit weichen kan. Denn es iſt alles die ſonnenklare und unleugbare Wahrheit. Welches dann, um keine fernere Ungelegenheit und Weitläuftigkeit zu machen oder zu veranlaſſen, hiemit deutlich und offenherzig habe überſchreiben ſollen und wollen. Uiberlaſſe alles, was meine Perſon betrift, nochmals der heiligen Direction Gottes, als dero Verhängniſſe und heilige Schickungen mir in allen Stücken, es gedeye wozu es wolle, ganz angenehm und anbetenswürdig ſeyn werden. Gott allein die Ehre!

Beylage D.

An das Gräfl. Mansfeldiſche Conſiſtorium zu Eisleben.

Wohl-Ehrwürdige, Wohl-Edle, Hoch- und Wohlgelahrte,

Inſonders günſtige Herren und Freunde ꝛc.

Dero Schreiben vom 23 September dieſes Jahres, den Pfarrer zu Friesdorf und Rammelburg Georg Klein-Nicolai betreffend, iſt Uns vor etlichen Wochen eingehändiget worden; Wir würden auch die von Uns begehrte Antwort zu beſchleunigen, nicht ermangelt haben, wenn

wenn wir durch unumgängliche andere Verrichtungen, darvon nicht wären verhindert worden. Hoffen dahero des Verzugs wegen ein gütiges Nachſehen. So bald wir demnach die überſchickten, und hiebey wieder zurück kommenden Acten mit Fleiß und collegialiter wohl und reiflich durchleſen und überleget; haben wir befunden, daß das Hauptwerk der Sache auf Reſolution folgender Frage:

Ob George Klein-Nicolai, Pfarrer zu Friesdorf und Rammelburg, ſo wegen einer abſonderlichen Uiberzeugung Beicht zu ſitzen, und das Abendmahl auszutheilen, ſich halsſtarrig verweigert, ferner aber in ſeinem Amte verbleiben, lehren und predigen, und die übrigen Actus miniſteriales verrichten, und hierwieder keine andere Verordnung von ſeinen Obern, wenn ſie gleich von der höchſten menſchlichen Majeſtät herkommen ſolte, reſpectiren will, auf ſolche Maaſſe bey dem Amte zu dulden, oder was ſonſten disfalls mit ihm vorzunehmen ſey?

beruhe. Wie wir nun der Herren Conſiſtorialen lobwürdige Mühe, ſo Sie, nach Ausſage der Acten, in dieſer Gewiſſensſache gegen den Pfarrer, erwieſen, allerdings zu loben haben; Alſo tragen wir noch ferner das gute Vertrauen zu Ihnen, weil der ganze Handel Gottes Ehre, und das Gewiſſen der Intereſſirten betrift, Sie werden den bisher angewendeten Fleiß ferner zu continuiren belieben, und alſo des Heiligen Geiſtes Rath, Gal. 6 v. 1: So ein Menſch etwa

von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht, mit ſanftmüthigem Geiſt, die ihr geiſtlich ſeyd u. ſ. f. ohne unſere Erinnerung willige Folge leiſten. Wir befinden zwar in Actis, daß ſolcher Fleiß allbereit zur Gnüge angewendet ſey; Allein weil man des Guten niemals zu viel thun kan, und manches von praeconceptis opinionibus eingenommenes Gemüthe auf den erſten, andern und dritten Schlag noch nicht wanket, ſo kan doch die wohlgemeinte, nochmals wiederholete Remonſtration ſo viel dienen, daß ein ſolches Gemüthe feſter convinciret, und andere, ſo es ſonſten zu verhärten ſuchen möchten, ihres Unfugs gnugſam überwieſen werden. Bey ſolcher fernern Remonſtration aber wäre dieſem Pfarrer zuförderſt das Verſprechen zu thun, daß, worüber er mit Recht geklaget, darinnen ſolte ihm nach allem Vermögen geholfen werden. Er hätte aber an ſeinen Theil auch wohl zu erwegen, daß er, worinnen er als ein armer und gebrechlicher Menſch an ſeinem Theil auch fehle, gerne erkennen, und beſſern möchte. Er berühme ſich auf ſeiner Seite einer abſonderlichen innerlichen Uiberzeugung, auf welche er alle ſeine gemachte Schwierigkeiten gründe. Nun hätte er wohl zu erwegen, ob ſolche Uiberzeugung göttlich? Ob ſie nicht, auf Gottes Verhängniß, von einem irrigen Wahn herrühre? Ob, wenn ſie göttlich, der gütige Gott, ſie ſo viel tauſend andern treuen Lehrern und Predigern nicht auch mittheilen würde? Ob nicht ein ieglicher Irrgeiſt, wenn er einmal

einen

einen Irrthum in ſeinem Herzen feſte gefaſſet, ſich auf dergleichen Uiberzeugung auch berufe? Und ob wol eine irrige Lehre oder böſe That im Leben zu finden ſey, ſo nicht durch dergleichen eingebildete, und vorgebrachte Uiberzeugung, könnte beſchöniget werden? Ob nicht ſo viel hundert ehrliche Geiſtliche, ſo Gott und ſein Wort liebten, betrachteten und beobachteten, realiter bezeugeten, daß ſeine vorgeſchützte Uiberzeugung nicht von Gott ſey? u. ſ. f. Zu ſolcher Remonſtration könnte ferner dienen, daß er ſich auf dieſer Erde eine Kirche einbilde, ſo omni modo perfecta und plene pura ſey, wider die Lehre Chriſti Luc. 8 v. 12 ſeqq. Matth. 13 v. 47 ſeqq. c. 22 v. 10. c. 20 v. 11. ꝛc. Daß er irrig dafür halte, ein Prediger ſey nur Paſtor ovium obedientium, nicht aber auch errantium contra Luc. 15, 4 ſeqq. daß er meinet, was er verdamme, ſey von Gott ſchon wirklich und conſtanter verdammet; daß er die Obligation erga II Decalogi Tabulam durch die Obligation erga I Tab. aufhebe, und was ſubordinata ſind, als contraria achte. Daß er in dem Irrwahn ſtecke, als hätte man ſeiner Vocation ein Genügen gethan, wenn man nur eines, und das andere daraus beobachte, das Uibrige aber verſäume. Dieſe und andere dergleichen Remonſtrationes mehr, ob ſie ſchon bey dieſem Werke überflüßig zu ſeyn ſcheinen, würden doch, wenn die Herren Conſiſtoriales ſie anwenden wollen, verhoffentlich nicht ohne Nutzen abgehen. Solten aber nun dieſe gar nichts verfangen, ſo wäre er darauf

Conſiſtorialiter zu befragen, ob er ins künftige ſeiner Vocation völlige Folge leiſten, und alſo auch Beicht ſitzen, und das heilige Abendmahl der Kirchenordnung gemäß ausſpenden, auch ſich denen Conſiſtorial-Verordnungen unterwerfen, und ſich nach denſelben gebührend achten wolle? juxta Röm. 12 v. 7. c. 13 v. 1, 2, 3, 4, 5. Verſpricht er ſolches aufrichtig, ſo iſt er mit der Bedingung bey ſeinem Amte zu laſſen, wenn er ſeinem Verſprechen gebührend nachkömmet, wie denn deswegen genaue Inſpection über ſeine Amtsverrichtungen zu halten iſt. Solte er aber, wie wir faſt beſorgen müſſen, auf ſeiner Halsſtarrigkeit beharrlich beſtehen, ſo wären ihm zu allen Uiberfluß noch 6 Wochen zur Bedenkzeit terminlich einzuräumen, auch er darbey zu bedeuten, daß er nach Ablauf ſolcher 6 Wochen ſich mündlich oder ſchriftlich erklären ſolte, was ſeine endliche Meinung ſey. Da er nun nach Ablauf der 6 Wochen ſich erkläret, er wolle weder Beicht ſitzen, noch das heilige Abendmahl adminiſtriren, noch ſich den ordentlichen Conſiſtorial- oder noch höherern Verordnungen unterwerfen, wäre ihm darauf ſolenniter eine Suſpenſion ab Officio von 18 Wochen im Conſiſtorio anzudeuten, und ſich nach derſelben zu achten bey Strafe der darauf folgenden gänzlichen Remotion ab Officio zu injungiren. Und ſo auch dieſe ganz nicht verfangen wolte, würden die Herren Conſiſtoriales alsdann wohl thun, wenn Sie, was ferner mit dieſem halsſtarrigen Menſchen anzufangen ſey, ſich belehren lieſſen.

Und

Und alſo würde die Lehre und Methode des Heiligen Geiſtes gebührend beobachtet, 1 Cor. 14 v. 40: Laſſet es alles ehrlich und ordentlich zugehen. Dieſes iſt unſere wohlgemeinte Meinung, nebenſt angehengtem Wunſch, daß Gott alle Irrige bekehren, unſere Kirche vor fernere Verwirrung bewahren, und uns bey der einmal erkannten ſeligmachenden Wahrheit kräftig erhalten wolle! Denſelben ferner angenehme Dienſte zu erweiſen, ſind wir willig. Wittenberg den 8 Novembr. 1702.

Decanus, Senior und übrige
Doctores und Profeſſores der
Theol. Fac. daſelbſt.

Beylage E.

Des Hoch=Gräflichen Mansfeldiſchen Gemeinſchaftlichen Conſiſtorii Hochanſehnlicher Herr PRAESES, und übrige Hochzuehrende Herren Conſiſtorial=Räthe und Aſſeſſores ꝛc.

Weilen meine gerechte Sache, die Gott und ſeine ewige Wahrheit, die Abſchaffung notoriſcher und Seelen=verderblicher Misbräuche, und die Rettung meiner eigenen Seele zum Grunde hat, allbereit durch überflüßige Zeugniſſe ans Licht geſtellet iſt, wovon ich nimmermehr

mehr einen Schritt weichen kan; Meine Hochzuehrende Herren aber ſich öffentlich darwider ſetzen; Als können Selbige leicht erachten, daß nunmehro bey ſolchen Umſtänden Sie nicht mehr, als Iudices competentes, ſondern als Widerſacher und Feinde ſolcher Sache anzuſehen habe. Dannenhero appellire ich im Namen der hochheiligſten Dreyeinigkeit, worauf ich mich allein verlaſſe, von hieſigem Hochgräflichen Conſiſtorio an das allgemeine Gericht des Geiſtes der ewigen Wahrheit in allen wahren Gliedmaſſen der geſammten ſtreitenden Kirchen Gottes auf Erden, die es nicht mit der Welt, ſondern allein mit Gott und dem gekreutzigten Chriſto hält, und demſelbigen in Lehr und Leben nachfolget; zu welchem Ende dann auch überliefertes kurzes Zeugniß abdrucken laſſen, und allen denenjenigen, welche die darinne enthaltene Wahrheiten anzutaſten ſich unterſtehen werden, im Namen des Herrns der Herſchaaren auf behörige Weiſe, und ſo weit es nützlich und nöthig, zu begegnen bereit bin. Im übrigen, damit ich niemanden dadurch zur Laſt und Plage werde, wenn ich etwa bey ſolchem heiligen und nöthigen Dienſt, den ich meinem Heilande und ſeiner wahren Braut thun will, im Friesdorfiſchen Pfarrhauſe wohnete, und das darinne befindliche bißgen Brot äſſe; ſo habe ich mir im Namen Gottes vorgenommen, bey unſern ſämmtlichen gnädigſten Landes-Herrſchaften inner- und auſſerhalb Landes mit einem demüthigen Schreiben einzukommen, Denenſelbigen

bigen von meinem Thun unterthänigſte Rede und Antwort zu geben, und in denen externis et humanis circumſtantiis meines Amts mich lediglich ihrer gnädigſten Diſpotion in unterthänigſtem Gehorſam zu überlaſſen. Dieſes habe hierdurch gehorſamſt notificiren ſollen. Verharre anbey in der ernſtlichen und ungeheuchelten Liebe

Meiner Hochzuehrenden Herrn

Eisleben den 21 Nov.
1702.

unterdienſtlich ergebener
Georg Klein-Nicolai.

Beyla-

Beylage F.

Nöthige Rechenſchaft

welche
dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
Herrn Johann Georgen,
Grafen und Herrn zu Mansfeld, Edlen Herrn zu Heldrungen, Seeburg und Schraplau,
als ſeinem
Gnädigen Grafen und Landes-Herrn,
von ſeiner
vor Dero Hochgräflichen Conſiſtorio bishero geführten Sache
in puncto
des ſeit letztverwichenem Pfingſtfeſte unterlaſſenen ſogenannten öffentlichen Beichthörens und Abendmahlreichens
in unterthänigſtem Gehorſam unmittelbar abzuſtatten ſich ſchuldig erachtet hat
Georg Klein-Nicolai, h. t. Paſtor zu Friesdorf und Rammelburg.

I. N. I.

Gnade, Friede, Licht und Weisheit, von dem Vater des Lichts in deſſen eingebohrnen Sohne, Jeſu Chriſto, in welchem alle Schäze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, zuvor!

Hochgebohrner Graf, Gnädiger Herr ꝛc.

Demnach durch Gottes heilige und weiſe Führung nunmehro bald vor drittehalb Jahren in Ew. Hochgräfl. Gnaden löbliche Grafſchaft

ſchaft zu hieſiger Pfarrſtelle berufen worden, ich mich aber ſeit letztverwichene Pfingſten des ſo genannten öffentlichen Beichtſitzens und Abendmahlreichens aus wichtigen Urſachen enthalten müſſen; Als achte mich nunmehro bey itzigen Umſtänden, worein ſolche Sache geſetzet worden, verpflichtet, Ew. Hochgräfl. Gnaden, als unſerm **Gnädigen Landesherrn**, unmittelbar davon unterthänigſte Rechenſchaft zu geben, der gewiſſen Hofnung lebende, daß Selbige nicht nur mich zu hören **gnädig** geruhen, ſondern auch nach völlig eingenommenem Grunde, worauf die Sache beſtehet, in dem göttlichen Lichte, woran es der Qvell aller Weisheit Dero theuerſten Seele auf ein andächtiges Gebet nicht ermangeln laſſen wird, gar leicht ein gerechtes Urtheil darüber fällen werden. Damit aber ſothane meine Vorſtellung deutlich und ordentlich geſchehe, ſo befinde nöthig, Ew. Hochgräfl. Gnaden von folgenden **Sechs Puncten**, unterthänigſte Rechenſchaft zu thun, nemlich 1) wie mein Beruf zu hieſiger Pfarrſtelle beſchaffen geweſen, und wodurch ich mich bewegen laſſen denſelbigen anzunehmen; 2) was mir zu meinem Vornehmen Anlaß gegeben; 3) warum ich dabey ſonderlich von denen itzt in groſſen Misbrauch und Seelen-verderblicher Unordnung ſtehenden Kirchenhandlungen des ſo genannten Beichtens, Abſolvirens und Abendmahlhaltens einige ſcharflautende Zeugniſſe ablegen müſſen; 4) was der unſchuldige und heilſame Zweck iſt, den ich dadurch zum Heil der

Kirchen

Kirchen Gottes ſuche, 5) wie weit die Sache vor dem Hochgräfl. Mansfeldiſchen Conſiſtorio gebracht worden, und endlich 6) wie ich mich vor ſolchem Gericht von einer Zeit zur andern aufgeführet habe.

Erſter Punct.

§ I. Anlangende nun das Erſte, wie nemlich mein Beruf zu hieſiger Pfarrſtelle beſchaffen geweſen, und wodurch ich mich bewegen laſſen ſelbigen anzunehmen, ſo wird ſolches aus folgender wahrhaftigen Relation klärlich erhellen. Nachdem des Hochwohlgebohrnen Herrn von Stammer, Königl. Preußiſchen Geheimdenraths ꝛc. Excellence, (welche durch Gottes Gnade haben erkennen lernen, daß die in geiſtliche Bedienungen von ſelbſt laufende und durch Betteley oder andere unziemliche Wege ſich eindringende Perſonen uns billich verdächtig vorkommen ſollen, als ſolche, die nicht der armen Seelen Heil und Bekehrung, ſondern insgemein nur das, was ihr eigenes fleiſchliches Intereſſe angehet, zu ſuchen pflegen), bey Gelegenheit der 1699 durch meines Anteceſſoris anderweitige Beförderung nach Aſchersleben vacant gewordenen Pfarrſtelle verſtändige Männer an einem gewiſſen Orte erſuchet, Ihm ein tüchtiges Subjectum zur Wiederbeſtellung des bemeldten Pfarramts zuzuweiſen; ſo hat ſichs zugetragen, daß alſofort iemand auf meine geringe Perſon disfalls gedacht hat. Weil aber einem andern verſtändigen Manne nicht unbewuſt

war,

war, daß ich nicht eben allzugroſſe Neigung hätte einen Prediger bey itziger Zeit in gegenwärtiger gemeinen Unordnung der Kirchen, worinne viel heilige Dinge zum groſſen Schaden vieler tauſend Seelen ſtehen, und die man insgemein nicht will heilen laſſen, abzugeben, ſondern, wenn es des Herrn Wille wäre, Gott und meinem Nechſten lieber in andern Geſchäften dienen wolte; ſo hat derſelbige aus guter Meinung gegen mich hochgedachtem Herrn von Stammer an meiner ſtat eine andere Perſon, Namens Hartz, damaligen Hauspredigern zu Nienburg, eine Meile von Halberſtadt gelegen, vorgeſchlagen. Als es aber an dem war, daß dieſem Manne die Vocation zugeſchicket werden ſolte, ſo trägt ſichs zu, daß der liebe Gott nach ſeinem heiligen Rath und Willen denſelbigen mit einem Fleckfieber befallen werden läſſet, woran er dann auch in der Marterwoche A. C. 1700 ſeinen Geiſt aufgab, und zwar in eben deſſelbigen vornehmen Mannes, der ihn an meiner ſtat zum zum hieſigen Pfarramt vorgeſchlagen, Hauſe, wohin man ihn, um ſeiner deſto beſſer zu pflegen, aus gutgemeinter chriſtlichen Vorſorge von ſeinem Ort abholen laſſen.

§. II. Kurz hierauf ließ gedachter Mann, welcher itztbemeldten ſeligen Hartz an meiner ſtat recommendiret, mich zu ſich rufen, entdeckte mir ſolches, davon ich vorhero noch nichts gewuſt, und ſagte, er wolte es meiner Prüfung anheim geſtellet haben, ob ich mich zum Eingang in das itzige öffentliche Predigtamt reſol-

viren könnte oder nicht. Die Sache fiel mir bey ſolchen Umſtänden gleich tief ins Gemüth, und wuſte ich nicht viel dazu zu ſagen, ohne daß ich ſo viel zur Antwort gab, ich wolte es Gott im Gebet vortragen; wäre es ſein heiliger und guter Wille, ſo möchte er das Werk laſſen fortgehen, und mich zu demjenigen, wozu er mich etwa berufen wolte, mit aller nöthigen Kraft ſeines Geiſtes ausrüſten; wäre es aber nur eine Verſuchung, ſo möchte er es ſelbſt, weil ers ja leicht thun könnte, verhindern.

§ III. Nachdem ich mich alſo hiebey Gott einfältig aufgeopfert hatte, mit mir zu thun, was ihm beliebte, gleichwol aber nicht eben alſofort meinete, daß es Ernſt wäre, weil zumalen unterſchiedliche Wochen noch hinliefen, da nicht wiederum daran gedacht wurde; ſiehe ſo geſchahe es doch endlich, daß des Herrn Geheimdenraths von Stammer Excellenz einige Tage vor Pfingſten obbeſagten Jahres mich zu ſich nacher Qvedlinburg fordern lieſſen, zu welcher Zeit ich das allererſtemal die Ehre gehabt Selbiger aufzuwarten, weilen vorhero weder Sie mich, noch ich Sie iemals geſehen hatte. Des Sonnabends vor Pfingſten nahmen Sie mich mit heraus nach Rammelburg, da ich dann auf Dero Begehren an denen drey Pfingſtfeyertagen einige Predigten in Dero Gegenwart ablegte. Als ich nun nach verfloſſenen Pfingſtfeyertagen von Rammelburg wiederum abreiſete, entdeckten Sie mir bey meinem Abſchiede ihren Sinn, daß Sie nemlich bey hieſiger wie-

der

der zu erſetzenden Pfarrſtelle einige Reflexion auf mich hätten, doch aber vorhero mit Dero Frau Ehegemahlin ſich noch darüber bereden wolten. Ich ſagte hiezu nichts mehr, als dieſe wenige Worte, daß allein des Herrn Wille geſchehen möchte; worauf Seine Excellenz zur Antwort gaben, daß Sie auch nichts anders, als allein dieſes, wünſchten.

§ IV. Hierauf verfloſſen wiederum unterſchiedliche Wochen, ehe die Sache weiter vorgenommen wurde, da ich dann noch immer meinete, es würde vielleicht nicht der Wille Gottes ſeyn, und er es alſo wiederum zurücktreiben, womit ich auch ohne Zweifel gar leicht zufrieden geweſen wäre. Allein da ich des Sonnabends vor dem 4ten Sonntag poſt Trinitatis im mehrgedachten Jahre einiges Geſchäftes halber nach Quedlinburg verreiſet war, des Sonntags über daſelbſt blieb und Montags darauf wiederum zurück nach Halberſtadt gehen wolte, ſo geſchahe es, daß, als ich vor meiner Abreiſe noch einem gewiſſen guten Freunde zuſprechen wolte, und um deswillen vor Sr. Excellenz des Herrn Geheimdenraths Hauſe vorbey gehen muſte, (worein ich aber bey damaligen Umſtänden mit Fleiß nicht gehen wolte), Selbige in ihrem Gemach durch ein Fenſter im Vorbeygehen mich ohngefehr erblickt hatten, dahero mir alſobald einen von Dero Dienern nachſchickten und mich zu ſich fordern lieſſen, und, nachdem ich befohlener maſſen erſchienen, mir andeuteten, daß Sie noch beſtändig bey meiner Perſon blieben

und dahero mit nechſten zur Präſentation Anſtalt machen laſſen wolten. Als nun hierauf wiederum ein paar Wochen verfloſſen, lieſſen Sie mich zu itztbeſagtem Vorhaben hinüber nacher Quedlinburg rufen, und entdeckten mir bald nachhero, da ich angekommen, in Gegenwart ihres Herrn Secretarii im Vertrauen, daß zwar noch einige andere Perſonen in Vorſchlag gekommen, Sie aber aus gewiſſen Urſachen bey meiner Perſon billig zu verharren hätten. Ich ſagte hierauf aus aufrichtigem Gemüth, daß ich denen angezeigten chriſtlichen Perſonen, worauf auſſer mir noch gedacht worden, gerne nachſtehen wolte, als der ich an Geſchicklichkeit und Gaben gegen ſelbige gar in keine Vergleichung käme; allein Seine Excellenz blieben dennoch beſtändig dabey, Sie ſähen mich vor die Perſon an, die Ihr von Gott zugeſchicket worden wäre.

§ V. Hierauf nun geſchahe meine bekannte Präſentation, und was dem anhängig, da dann bewuſtermaſſen gar viel Wochen hinliefen, ehe die Sache vollends zum Stande kam, und mittlerweile ſolche Conjuncturen ſich ereigneten, woraus manche Verſtändige (ob ichs gleich vor meine Perſon aus reiner Liebe, die nicht argwöhniſch, von niemand gerne denken wolte) ſchlieſſen müſſen, daß es alſobald vom Anfang in hieſiger Gegend an ſolchen nicht gefehlet, denen ich armer Menſch ein Dorn im Auge ſeyn müſſen, welche mich dahero gerne von der Poſte, worauf mich der Herr der Heerſchaaren ſeiner

ner wahren Kirche zum Beſten, der falſchen aber zur ſeligen Laſt und Plage (nemlich in dem Verſtande, wie immerdar die Knechte Gottes der Welt mit ihrem Bußzeugniß und offenherziger Entdeckung des allgemeinen Verderbniſſes eine Laſt geweſen, Jer. 23 v. 13 ſeqq.) ſetzen wollen, zurückgetrieben hätten; wenn ihnen nur nicht der Herr, dem ich in einfältigem Glaubensgehorſam hieher folgen müſſen, zu ſtark und zu mächtig geweſen wäre. Inſonderheit iſt mir noch allemal dieſes merkwürdig, daß, nachdem Gott die Sache, womit ich damals aufgehalten wurde, plötzlich ausmachen wolte, ein gewiſſes verlangtes unnöthiges Atteſtatum (wie es dann Gott zum Zeichen, daß es unnöthig, in der gleich dazumal abgebrannten Stadt Sorau einmal mit verbrennen laſſen) unterwegens war, und alſo mein Eingang in Chriſti Schaafſtall nicht länger gehindert werden kunte, daß, ſage ich, kurz vorhero, ehe noch ſolch Zeugniß angelanget, eine bittere Kraft ohne Zweifel aus dem Reich der Finſterniß, welches anitzo auch noch über die armen Thiere groſſe Gewalt hat, in einen Hund fahren muſte, welcher zu Rammelburg unverſehens in die Thorſtube gelaufen kam, auf den Tiſch ſprang und mit groſſem Grimm in einen wegen meiner damaligen Sache nochmals geſchriebenen Brief biſſe, einen andern aber, welcher gleich dabey lag, unverſehret liegen ließ, ſodann alſofort vom Tiſche wiederum herunter ſprang, und zur Thür hinauslief; welchen angebiſſenen Brief ich zum ewigen Wahrzeichen

aufgehoben habe. Ohne Zweifel mag etwa der der groſſe Fürſt der Finſterniß vorhero ſich haben ahnen laſſen, daß mir die Welt in hieſiger Gegend durch ihre Widerſetzlichkeit einige Wahrheit auskeltern und auspreſſen dürfte, welche ſeinem Reich des Aberglaubens und der ſchändlichen Abgötterey, ſo er bis anhero zur Verführung vieler Millionen tauſend Seelen in einigen heiligſcheinenden Dingen in der Kirchen Gottes aufgerichtet und beſtätiget, inskünftige Schaden thun würden; daher er dann nothwendig ſeinen hierüber gefaßten Zorn, da er das Werk Gottes in die Länge nicht mehr hindern können, und ihm kein Menſch ſeine Seele dazu weiter leihen dürfen, endlich ſeiner Gewohnheit nach durch ein armes Thier an den Tag legen müſſen. Desgleichen iſt es auch ohne Zweifel nicht ohngefehr, ſondern durch Gottes heilige Vorſehung geſchehen, daß, als ich bey dem Antritt meines Amts das allererſtemal in den Beichtſtuhl gehen wolte, (welches ich freylich, wie immerdar, mit Furcht und Zittern that, mich aber, nach dem mir wohlbekannten Rath eines noch itzund lebenden vornehmen chriſtlichen Theologi, um niemand ärgerlich zu ſeyn, in den verdorbenen Zuſtand der Kirchen ſo gut ſchicken wolte, als ich immer kunnte), und Gott vorhero inſtändig bat, er möchte mir doch Weisheit und Gnade verleihen, daß ich mich an dieſem Orte, wo itzund, wie er wohl wüſte, ein groſſer Greuel der Verwüſtung ſtünde, ſo verhielte, daß ich weder denen armen Seelen ſchädlich wäre, die er mir anvertrauet

hätte,

hätte, noch mich ſelbſt mit ihren Sünden be-
fleckte mir hierauf alſofort beym erſten Aufſchla-
gen der Bibel das andere Capitel des Prophe-
ten Heſekielis, und ſonderlich v. 4, 5, 6. ꝛc. in
die Hand kam, welches alles ich bisanhero haar-
klein erfüllet befunden habe.

§ VI. Wenn man nun alle dieſe Umſtände,
die ſich bey meinem Eingang in hieſiges Pfarr-
amt ereignet, (anderer mehrer, die noch ange-
führet werden könnten, zu geſchweigen), zuſam-
men hält, ſo frage ich alle gottsfürchtige und
chriſtlich-kluge Menſchen, die da wiſſen und glau-
ben, daß nichts ohne den Willen des himmli-
ſchen Vaters geſchicht, ja auch nicht ein Haar
ohne denſelbigen von unſern Häuptern fället,
ob ich nicht nothwendig hiedurch in meiner See-
len habe überzeuget werden müſſen, daß mich
Gott ſelbſt hieher geſandt, und ich demſelbigen
nothwendig habe gehorſam werden müſſen, in
ein öffentliches Kirchenamt zu gehen, ob ich wohl
gewuſt, daß der Zuſtand der Kirchen ſehr verdor-
ben, und, leider! viel Dinge, die itzund Ord-
nung heiſſen, vor Gott die allergreulichſten Un-
ordnungen ſind? Habe ich nun hierinnen gefeh-
let und geirret, ſo mir aber erſt iemand aus
wichtigen Gründen beweiſen muß, ſo wäre der
Fehler aus ſolchen denkwürdigen Umſtänden und
Conjuncturen entſtanden, die mein einfältiges
Gemüth leicht überwältigen können, und wür-
de mir ſolchem Gott leicht vergeben. Hat mich
aber der groſſe und gewaltige Herr Zebaoth wahr-
haftig ſelbſt hieher geführet, und mir dieſes ver-

achtete Dörflein in dem Vaterlande des lieben Lutheri zu meiner geiſtlichen Warte und Schildwacht aus ihm allein bekannten heiligen und gerechten Urſachen, ſo lange es ihm gefället, angewieſen, und zwar etwa auch inſonderheit zur öffentlichen Bezeugung einiger heilſamen evangeliſchen Wahrheiten, die von unſerm Luthero eifrig getrieben worden, aber bey vielen ſeiner Nachkommen (worunter iedoch manche groſſe Lichter der Kirchen Gottes ſeyn wollen) ganz in Abgang und Verachtung gekommen, wodurch dann auch die Kirche nothwendig immer mehr verderben müſſen; ſo wird auch dieſer groſſe und allmächtige Herr, dem ich diene, an meiner ſtat allen meinen Widerwärtigen Mannes gnug ſeyn, dem ſie ohne ihren eigenen gröſten Schaden nicht werden widerſtehen können, und inſonderheit auch allen denen ſelbſt mit Kraft und That antworten, die bey dieſer itzigen Begebenheit mir manchmal, wenn ſie nichts mehr vorzubringen wiſſen, dieſes aufrücken, warum ich dann einen Pfarrdienſt angenommen, da ich doch gewuſt, daß es ſo und ſo in der Kirchen ſtünde; welches einen gar elenden Zuſtand des Gemüthes verräth, wovon beſſer iſt zu ſchweigen, als viel zu reden.

Zweyter Punct.

§ I. Um nun ferner auf das andere Stück zu kommen, was mir nemlich zu meinem Vornehmen Grund und Anlaß gegeben, ſo wird ſolches aus folgendem Bericht deutlich erſehen werden, wann vorhero etwas zum Fundament aus

Gottes

Gottes Wort bemerket worden. Das Amt eines evangeliſchen Predigers beſtehet, wie uns bekannt ſeyn ſoll, nicht nur darinne, noch iſt damit allein ausgemacht, daß er nur etwa um des Lohns willen die äuſſerlichen Werke der gewöhnlichen Predigten, Betſtunden, Catechiſmuslehren und anderer Kirchenhandlungen mehr verrichtet, darnebſt aber in der Gemeine alles gehen läſſet, wie es gehet, nichts darnach fragt, ob ſich die Leute durchs Wort beſſern oder nicht, alle eingeriſſene böſe Gewohnheiten im Schwange gehen und bleiben läſſet, und die Leute ungeacht deſſen immerfort Jahr aus Jahr ein mit der ceremonialiſchen Heiligkeit des Abſolvirens und Abendmahlreichens, worauf ſich itzund faſt alle Welt bey aller ihrer Unbußfertigkeit verläſſet, übertünchet, und alles unter einander gemenget bleiben läſſet, bey welchen Verrichtungen, wenn man nicht weiter gehet, man gar leicht mit dem Satan und ſeiner lieben Braut, der Welt, auskommen, ja auch bey denen gottloſeſten Leuten den Ruhm des frömmſten Predigers immerdar behalten kan. Sondern alſo beſchreibet die H. Schrift das Amt eines rechtſchaffenen evangeliſchen Predigers, der ein treuer Streiter Jeſu Chriſti ſeyn ſoll, daß er zwar freylich vor allen Dingen 1) das Wort des Herrn von der Buſſe und vom Glauben öffentlich und ſonderlich bey aller Gelegenheit ausrufen und damit anhalten müſſe, es ſey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, daß er müſſe ſtrafen, dräuen und ermahnen mit aller Geduld und Lehre, 2 Tim. 4 v. 2; aber

darnebſt auch 2) ſich durch Gottes Gnade dahin bearbeiten ſolle, daß er die Gemeine, was das Geiſtliche anlanget, in gute Ordnung bringen möge, auf daß ein iegliches Glied davon ſeine gebührende geiſtliche Speiſe bekomme, und nicht in der Unordnung durch ein falſches Tractament an der Seele beſchädiget werde: Dahin zielen die Worte unſers Heilandes, wann er Luc. 12 v. 42 alſo ſagt: Wie ein groß Ding iſts um einen treuen und klugen Haushalter, welchen ſein Herr ſetzet über ſein Geſinde, daß er ihnen NB. zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe! Selig iſt der Knecht, welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kommt. Hiezu nun gehöret auch dieſes, welches einem wahren evangeliſchen Prediger von Gott eben ſo ernſtlich geboten iſt, als das Lehren, Dräuen, Strafen, Ermahnen ꝛc. daß er nemlich a) die Frommen, welche dem Worte Gottes glauben, ſich anfangen zu Gott zu bekehren, und ſich mit ihrem geiſtlichen Führer in wahrer aufrichtigen Liebe vereinigen, (in welcher heiligen Liebesgemeinſchaft zwiſchen einem Lehrer und ſeiner Gemeine das Hauptweſen des Chriſtenthums beſtehet und die Macht des Glaubens zur Verſtörung des Reichs der Finſterniß ſich hervorthun kan, wie klärlich zu ſehen aus Joh. 17 v. 21, 22. Matth. 18 v. 19. Eph. 4 v. 11-16. Hebr. 13 v. 17. ꝛc.), von denen Böſen ſoll ſich abſondern lehren, Jer. 15 v. 19; hingegen aber b) diejenigen, welche ſich nicht allein nicht bekehren, ſondern noch wol dazu das Wort der Wahrheit läſtern und ſchmähen,

meiden, 2 Tim. 3 v. 5. ſich von ſolchen thun, 1 Tim. 6 v. 5. von ihnen ausgehen und ſich abſondern ſolle, 2 Cor. 6 v. 17. welches dann bey einem treuen Lehrer nicht herrühret aus einem ſectiriſchen Trennungsgeiſte, ſondern aus wahrhaftiger Liebe gegen ſolche arme Seelen, die dem Worte der Wahrheit durch des Satans Wirkung widerſpenſtig ſind, um ihnen, da ſie der Wortpredigt nicht glauben wollen, endlich damit auch eine Realpredigt zu thun und zu zeigen, wie ernſtlich es Gott mit ihrem Heil meine, und wie gefährlich es um ſie ſtehe, nemlich ſo gefährlich, daß die, ſo Gott ſuchen, in ſolcher Leute geiſtlicher Gemeinſchaft in die Länge nicht bleiben können, wollen ſie anders ihre eigene Seelen nicht mit verderben. Gehen nun ſolche, die man alſo meiden muß, endlich noch in ſich, kehren ſie mit dem verlohrnen Sohne wieder zurück, und geben dem Worte der Wahrheit Raum, (welches ja wol noch möglich ſeyn kan), ſo iſt die Sache gut, und ein treuer Lehrer, der um deswillen nicht alſofort ganz von ihnen wegläuft, nebſt allen, die Gott ſuchen, alsdann bereit, ſich gerne mit ihnen äuſſerlich und innerlich zu vereinigen, und wol tauſend vor einmal das H. Nachtmahl mit ihnen zu halten und die Gnade Gottes ihnen anzupreiſen; womit er ihnen aber unſäglichen Schaden an ihren Seelen thun würde zu derjenigen Zeit, da ſie noch in lauter Widerſetzlichkeit gegen das Wort des Herrn ſich finden laſſen und ſolches gnugſam äuſſern. Hievon ſehen wir ein herrliches Muſter an dem heiligen

ligen Paulo, der ſich zu Epheſo in ſeinem Predigtamt eben alſo aufführete. Denn ſo ſtehet von ihm geſchrieben, Ap. Geſch. 19 v. 8, 9: Er gieng aber in die Schule, und predigte frey drey Monden lang, lehrete und beredete ſie von dem Reich Gottes, (ließ demnach, ſo viel die öffentliche Predigt anlanget, alle zuhören, die da nur wolten. Was that er aber ferner? Hielt er auch mit ihnen das H. Abendmahl, ſie mochten ſich bekehren oder nicht? Tractirte er ſie alle durchgehends, einen wie den andern, ohne Abſicht auf ihren innerlichen Seelen-Zuſtand, als bußfertige und gläubige Jünger Chriſti? Nein. Es heißt von dieſem klugen und getreuen Bothſchafter Chriſti alſo): Da aber etliche verſtockt waren und nicht gläubten, und übel redeten von dem Wege für der Menge, NB. **wich er von ihnen** und NB. **ſonderte abe die Jünger** und redete (immittelſt dennoch) täglich in der Schulen eines, der hieß **Tyrannus**.

§ II. Da ich nun gleichfalls von Gott, zwar zu keinem Apoſtel, iedoch zu einem evangeliſchen Prediger berufen bin, (deren Amt mit dem apoſtoliſchen denen weſentlichen Hauptverrichtungen nach ganz übereinkömmt, nur daß jenes weiter ſich erſtreckt als dieſes, und an keinen gewiſſen Ort gebunden iſt), ſo habe ich ja auch nothwendig mein Amt nach keiner andern Richtſchnur, als allein nach Gottes Wort und der darinne enthaltenen Lehre von dem Amt eines treuen evangeliſchen Lehrers, welche itzt gezeiget, und beſagter maſſen durch die Praxin derer

heiligen

heiligen Apoſtel beſtätiget worden, einrichten und führen müſſen, worauf ich ja auch vornemlich bey meinem Examine und Ordination gewieſen worden. Dieſemnach habe ich in dem Namen des Herrn, der mich hieher geſandt, gleichfalls den Anfang davon gemacht, daß ich, nach dem Exempel Pauli, in der alles hoffenden, duldenden und tragenden Liebe in die Schulen oder Kirchen hieſiger beyden Oerter zu denen gewöhnlich angeſetzten Zeiten gegangen, mich nach ihren Ceremonien und Gebräuchen, ſo gut und unſchuldig ich immer gekunnt, (wie ich ſolches aus 1 Cor. 9 v. 19 ſeqq. gelernet) accommodiret, und alſo frey geprediget, nicht etwa nur drey Monden, ſondern wol 24 Monden lang, (zu geſchweigen der bereits verfloſſenen ziemlich langen Zeit göttlicher Langmuth und Geduld über hieſiges Volk, in welcher es ſchon vor mir aus dem Munde mancher treuen Zeugen der Wahrheit das Wort des Herrn gehöret), und ſie gelehret und beredet von dem Reich Gottes, nemlich dergeſtalt, daß ich ihnen nebſt Vorhaltung derer durch das Verdienſt Chriſti erworbenen Schätze des Reichs Gottes beydes in Zeit und Ewigkeit auch den Weg zum Reich Gottes durch Buſſe und Glauben treulich gewieſen, und ihnen hingegen auch die Hinderniſſe ihrer Seligkeit, und ſo wol die allgemeine menſchliche Seelenkrankheiten, als auch die beſondern geiſtlichen Seuchen, die in ſpecie allhier in allerley unordentlichen Weſen unter denen Leuten graſſiren, unparteyiſch entdecket, damit ſie ſich von

Chri-

Chriſto, ihrem Seelenarzte, allerſeits heilen und zu dem Erbtheil derer Heiligen im Licht tüchtig machen laſſen möchten.

§ III. Hiebey aber iſt mirs eben ſo ergangen, wie es zu allen Zeiten denen Dienern Chriſti, und inſonderheit obgedachtem theuern Apoſtel ergangen iſt, welches mich dann auch gar nicht befremdet. Allermaſſen ich ſolches vorher wohl gewuſt, ja auch von dem Herrn General-Superintendenten bey meiner Ordination aus der Mansfeldiſchen Kirchenagenda mir öffentlich vorgeleſen worden, daß ſolches der ordentliche Erfolg von dem Evangelio ſey, wenn man dadurch das Reich der Finſterniß in denen armen Menſchen zu ihrem Beſten beſtürmet und angreift. Nemlich, ob wol an einigen Seelen das Wort des Herrn nicht ganz unfruchtbar geweſen, auch nicht eben zweifeln will, daß unter dem Haufen noch hier und da ſolche Gemüther ſich finden mögen, in welchen Gott ſein Werk, entweder ſchon angefangen oder doch dazu ſtark anzuklopfen angehoben haben möchte, ob mirs ſchon noch verborgen iſt, und es vielleicht damit in groſſer Schwachheit zugehet, womit ich auch Gottlob (eingedenk der Worte Chriſti Marc. 4 v. 26, 27, 28. und meiner eigenen Schwachheit mir wohl bewuſt) gar gerne Geduld haben kan; ſo hat es doch im übrigen auch hier geheiſſen: Etliche aber waren verſtockt, gläubten nicht und redeten übel von dem Wege für der Menge. Viele und zwar die meiſten, wie der klare Augenſchein lehret, haben ihre Herzen gegen das

Wort der Wahrheit verhärtet und verſtockt, gläuben demſelbigen nicht, achten ſich ſelbſt des angebotenen ewigen Lebens nicht wehrt, und bleiben dahero bey ihren alten ſündlichen Gewohnheiten, oder geſetzt, daß ſie auch etwas allzugrobes aus Furcht der Schande öffentlich unterlaſſen, ſo erkennen ſie doch ſolches vor keine Sünde, und haben ihrem vorgeſetzten Lehrer bisanhero noch nicht das geringſte wahre Bußzeichen davon ſehen laſſen, ſondern ſchmücken vielmehr alle ihr Thun, ſo gut ſie immer können. Ja es mangelt auch nicht, welches vollends das allerärgſte, an vielen ſolchen, welche durch die Kraft der von vielen gewiſſenloſen Gelehrten und böſen Prieſtern herrührenden Verführung, die itzund beynahe die ganze Chriſtenheit überſchwemmet hat und auch in unſer armes Volk allhier eingedrungen iſt, **von dem Wege vor der Menge übel reden**, nemlich die reine und lautere Lehre von der Buſſe, vom Glauben und von der wahren Gottſeligkeit, (als den Weg zum Himmelreich), welche ich und andere Knechte Chriſti vor mir durch Gottes Gnade einmüthiglich ihnen vorgetragen, vor eine neue verführiſche Lehre, vor Pietiſterey, Menſchentand, und was dergleichen Gottesläſterungen mehr ſeyn, ausſchreyen, ſolchergeſtalt den armen Hauffen, unter welchem vielleicht ſonſt noch wol manche aus des Satans Stricken herausgeriſſen werden könnten, dadurch ſchüchtern machen, und ihnen gegen ihren Seelſorger lauter Eckel und innerliche Widerſetzlichkeit beybringen, bey welchem

chem Zuſtande das Wort Gottes unmöglich ſeinen rechten Segen erlangen kan. Denn wenn ſolche Verführer und reiſſende Wölfe in einer Gemeine den Grund der Seligkeit, nemlich das Wort Gottes, umreiſſen, und ſolche Seelenweide dem armen Volk ſtinkend machen, was ſoll der gerechte Geiſt Chriſti durch ſeine arme Werkzeuge an denen Seelen hiebey ausrichten können, Pſ. 11 v. 3?

§ IV. Da nun über andere bisher kund gewordene viele Kennzeichen der groſſen Verhärtung und Verſtockung gegen das Wort Gottes, woran die armen Leute krank liegen, ein ziemlicher Haufe unter ihnen die alte heydniſche und auch von der weltlichen Obrigkeit verbotene Uippigkeiten, wodurch man die Feſttage von langer Zeit her zur groſſen Schande der Chriſtenheit hat zu entheiligen pflegen, am letztverfloſſenen Pfingſtfeſte wider alles mein Bitten, Flehen, Warnen und deutliches Vorſtellen, was davon nach Gottes Wort zu halten, von neuen allhier einzuführen getrachtet, ich aber ja dazu geſetzt bin, meine Pfarrkinder nicht zu ſolchem unchriſtlichen heydniſchen Weſen, ſondern zu einem ſtillen, erbaren und gottſeligen Leben und zur Verleugnung der weltlichen Lüſte anzuweiſen, und inſonderheit auch über die Heiligung derer Sonn- und Feyertage ernſtlich zu halten, weilen ja zumalen in der übrigen Zeit des Jahres bey andern Gelegenheiten noch Bosheit und Uippigkeit gnug öffentlich und ungeſcheut getrieben wird, wozu ſie meinen alsdann ein groſſes

Recht

Recht zu haben, obwol inzwiſchen ſolches zu keiner Zeit dem Chriſtenvolk anſtändig, an denen Sonn- und Feſttagen aber doppelte Sünde iſt, weil ſolches dem Zweck, wozu ſolche Tage von Gott und ſeiner Kirchen verordnet, gerade entgegen ſtehet; ſo habe ich ihnen zwar ſolches nicht mit Gewalt verwehren wollen oder können, iedoch aber kan mich kein verſtändiger Menſch verdenken, daß ich mich hiebey (wenigſtens zu Rettung meiner eigenen Seele, es erfolge auch daraus, was da immer wolle) derjenigen geiſtlichen Gewalt gebraucht, die Gott einem ieden rechtſchaffenen Lehrer gegeben, nemlich nach dem obgezeigten Exempel des H. Pauli, von denen halsſtarrigen und widerſetzlichen Menſchen auf eine unſträfliche, gerechte und unſectiriſche Weiſe zu **weichen**, und die **Jünger von ihnen abzuſondern**, immittelſt aber doch, ſo lange es Gott gefället, noch bey ihnen allen perſönlich zu bleiben, und aus mitleidiger und erbarmender Liebe, ungeacht aller ihrer Verſtockung und Härtigkeit des Herzens, das Wort des Lebens ihnen zu ſagen.

§ V. Und hiebey habe mich auf folgende unſträfliche Weiſe aufgeführet. Ich ſchrieb nemlich der mir anvertrauten Gemeine einen Brief, ſchüttete mein Herz darinne gegen ſie aufrichtig aus, wies ihnen, wer Urſach daran wäre, daß ich in meinen öffentlichen Amtsverrichtungen gehindert würde, und legte ihnen anbey einige allgemeine und beſondere Grundfragen aus der H. Schrift, worinne Lehrer und Zuhörer

rer mit einander nothwendig einig ſeyn müſſen, vor Augen, die auch der allereinfältigſte und tummſte Menſch wohl begreifen können, wenn man nur gewolt, und begehrte anbey nur dieſes einige von ihnen: Die mit mir in dem, was ich ihnen aus Gottes Wort zu ihrer Seelen Heil vorgehalten, einſtimmig wären, die ſolten mir nur ihre und der Ihrigen Namen kund thun, mit denen wolte ich gerne in allen meinen Amtsverrichtungen Gemeinſchaft pflegen, und das heilige Abendmahl halten; die ſich aber nicht wolten von mir auf den Weg des Glaubens und der Gottſeligkeit leiten laſſen, die möchten immerhin auf ihre eigene Verantwortung, wenn ſie es nicht beſſer haben wolten, in ihrem beliebten Laſterweſen verharren, bis ſie deſſen müde wären, und einen andern Sinn bekämen, ſolten ſich aber inzwiſchen, wenn ſie mir, als ihrem geiſtlichen Hirten nicht folgen wolten, auch von meiner Gemeinſchaft, ſonderlich was das H. Abendmahl anlanget, freywillig abſondern (welches eben die Methode iſt, die Gott ſelbſt an denen Menſchen gebraucht, Offenb. 22 v. 11.) da ichs dann hätte auf alles beſorgliche Verklagen und mir daraus vielleicht erwachſende Ungelegenheit ankommen laſſen. Allein man wolte hierinne meinem Rath und dem ihnen vorgehaltenen Worte Gottes nicht folgen, ſondern man meinete mich mit Gewalt zu nöthigen, daß ich wider mein beſſeres Wiſſen und Gewiſſen den ganzen Haufen unter einander gemenget bey allen ihren unerkannten Sünden und beharrlicher Unbußfer-

bußfertigkeit immerfort zu ihrer armen Seelen höchſtem Verderben einen Weg wie den andern, der Abſolution und des H. Abendmahls theilhaftig machen ſolte.

§ VI. Inzwiſchen erhellet hieraus unwiderſprechlich, daß alle diejenigen ſich einer öffentlichen Unwahrheit ſchuldig machen, und wenn ſie mich aus dieſem Grunde richten, zu ungerechten Richtern an mir werden, welche mir nemlich Schuld geben, ich hätte die ganze Gemeine zugleich vom Beichtſtuhl und heiligen Abendmahl abgewieſen, und alſo die Unſchuldigen auf gleiche Weiſe, wie die Schuldigen tractiret. Ich habe ja, wie aus itztgeſetzter Relation zu ſehen, gerade das Gegentheil geſuchet, nemlich die Unſchuldigen und Frommen von denen Schuldigen und Unbußfertigen nach dem Exempel Pauli, auf eine Gottgefällige Weiſe, da man mir die gerechteſte Urſach dazu in die Hand geſpielet, ſo viel die Gemeinſchaft des H. Abendmahls betrift, abzuſondern. Da mir aber die vermeinten Frommen und Unſchuldigen in dem, was ich ihnen zu ihrer Seelen Heil aus dem Worte Gottes fürgeſtellet, eben ſo wenig gehorchen wollen, als die alſo genannte Schuldige und Unbußfertige, ja vielmehr, wie es itzund überall pflegt herzugehen, manche unter ihnen dem rohen ungezogenen Haufen in allem noch das Wort wider ihren Seelſorger reden, ſo dürfen ſie ja nicht mehr viel von Unſchuld ſagen, ſondern es hat der Eine, wie der Andere dasjenige, was geſchehen, durch ſeine Widerſetzlichkeit und Gottes

heilige und gerechte Verhängniß über ſich gezogen, und bin ja ich nicht im geringſten ſchuld daran, daß ich bis anhero, da ſie beſtändig auf ihren Sinn beharren, keine Gemeinſchaft in denen öffentlichen Handlungen des Beichtſitzens und Abendmahlreichens mit ihnen halten können, um nemlich mich ihrer Sünden nicht theilhaftig zu machen, da ich mit meinen eigenen zu zu thun gnug habe. Wiewol ich doch immittelſt allezeit mir die Freyheit vorbehalten, nicht allein denen Kranken, woferne anders Kennzeichen der Buſſe an ihnen zu finden, mit dieſen meinen Amtsverrichtungen zu dienen, wie auch wirklich geſchehen; ſondern auch öffentlich der ganzen Gemeine ſolches gerne zu thun, woferne ſie nur erſt mit mir in dem, was ich derſelbigen aus Gottes Wort vorgeſtellet, einig worden, iedoch auf eine ſolche unſchuldige Weiſe, (wie in folgenden zu ſehen ſeyn wird), die weder ihnen noch meiner Seelen ſchädlich iſt.

§ VII. Wolte mir iemand dieſes Recht, nemlich in meiner Gemeine eine Gottgefällige Scheidung zwiſchen denen, die Gott dienen, und die ihm nicht dienen wollen, anzurichten, diſputirlich machen, als etwas, ſo mir nicht zukäme, und vielleicht dargegen einwenden, obangezogenes Exempel des H. Pauli, wie derſelbige ſich zu Epheſo aufgeführet, ſchicke ſich hieher nicht, weil ſolches (in eccleſia plantanda) in der erſt zu pflanzenden Kirche geſchehen, da man aus denen heydniſchen und jüdiſchen Gemeinen Chriſto erſt eine Gemeine herausführen und verſamm-

ſammlen müſſen; itzo aber lebten wir (in eccleſia plantata), oder **in der gepflanzten Kirchen**, da es in denen Gemeinen einmal, wie das andere, bey denen alten **Gewohnheiten**, **die** man **Ordnungen** nennet, bleiben müſte; demſelbigen gebe ich zur Antwort, daß unſere itzige vermeintlich gepflanzte Kirchen in dieſen letzten greulichen Zeiten nach ihren allermeiſten Gliedmaſſen vor Gott und allen, die ihn kennen und nicht noch geiſtlich-blind ſind, nicht anders ausſehen, als die ehemaligen heydniſche und verdorbene jüdiſche Gemeinen. Denn alle dieſelbigen Laſter, welche der heilige Apoſtel (Röm. 1 v. 28-32.) denen Heyden zuſchreibet, herrſchen öffentlich in unſern heutigen ſogenannten chriſtlichen Gemeinen; und wie ehemals die verdorbene jüdiſchen Gemeinen auf ihre äuſſerliche Gottesdienſte, hiſtoriſche Wiſſenſchaft des Geſetzes und einige äuſſerliche ſcheinheilige Werke, worinne ſie ſich übten, trotzten, darnebſt aber der wahren Glaubensgerechtigkeit, wodurch die Herzen von Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtigem Weſen gereiniget werden, die ihnen Chriſtus und ſeine Apoſtel predigten, ſpinnefeind waren, ſo thun eben dieſes auch heut zu Tage in unſern Gemeinen viele unter denen, welche wol die Frömmſten zu ſeyn ſich einbilden. Ob man wol inzwiſchen nicht leugnet, daß ſich Gott noch überall auch mitten unter ſolchem verkehrten und von ihm abgefallenen Geſchlecht noch einen heiligen Saamen vorbehalten hat. Inzwiſchen erhellet hieraus unwiderſprechlich, daß eben das

 Recht,

Recht, und die Nothwendigkeit, ſo in der erſt zu pflanzenden Kirchen zur Zeit der heiligen Apoſtel da geweſen, dem Herrn Chriſto aus denen heydniſchen und jüdiſchen Gemeinen eine wahre heilige Gemeine zu verſammlen, anitzo gleichfalls vorhanden iſt, ſolches in denen itzigen verdorbenen chriſtlichen Gemeinen zu thun, die jenen alten heydniſchen und jüdiſchen Gemeinen denen Lebensfrüchten nach ganz gleich worden, und nur darinne von ihnen unterſchieden, daß ſie mit andern äuſſerlichen Kirchenceremonien übertünchet ſind, wornach aber Gott, der das Herz anſiehet und allein darnach richtet, wenig fragt. Haben noch ſehr wenige bis anhero ſolches höchſtnöthige Werk des Herrn angegriffen, und wollens noch die wenigſten mit angreifen, weil ohnfehlbar allerley Anfechtung und Verfolgung von der Welt und ihrem Fürſten darauf folget, ſie reiche nun ſo weit als ſie wolle, (wofür wir uns alle von Natur ſcheuen, weil unſer alter Menſch ein Feind des Kreuzes Chriſti iſt und gerne ein gemächliches und kreuzloſes Leben führet); ſo kan ſolches einem andern, der es gerne angreifen wolte, nicht präjudicirlich ſeyn. Gnug, daß einen ieglichen rechtſchaffenen Prediger, (es widerſpreche und widerſtehe auch wer da wolle), dieſes Wort des Herrn angehet, da es heiſt Jer. 15 v. 19 ſeqq: Wo du dich zu mir hälteſt, ſo will ich mich zu dir halten, und ſolt mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehreſt ſich ſondern von denen böſen Leuten, ſo ſolt du mein Lehrer ſeyn,

und

und ehe du ſolteſt zu ihnen fallen, ſo müſſen ſie ehe alle zu dir fallen. Denn ich habe dich wider diß Volk zur feſten ehernen Mauer gemacht, ob ſie wider dich ſtreiten, ſollen ſie dir nichts anhaben, denn ich bin bey dir, daß ich dir helfe und dich errette, ſpricht der Herr. Und ich will dich erretten aus der Hand der Böſen, und erlöſen aus der Hand der Tyrannen. Dieſes, weiß ich gewiß, wird der Herr auch an mir bey meiner gerechten und allein auf ſeine Ehre und der armen Seelen Heil abzielenden Sache erfüllen und wahr machen.

§ VIII. Inzwiſchen weiß ich mich wol zu beſcheiden, daß ſolches hochwichtige Werk, dem ſich der Feind alles Guten erſchrecklich widerſetzen wird, nicht alſofort auf einen Tag zu ſtande gebracht werden mag, ſondern daran immer nach und nach fortgearbeitet werden muß. Thun wir hierinne nur das Unſerige zu unſerer Zeit, und bringens durch Gottes Gnade ſo weit, als wir können, wenn auch gleich der Anfang ganz geringe zu ſeyn ſcheinet, ſo iſts ſchon gut; thun dann unſere Nachkommen, die Gott in unſere Arbeit ſchickt, wiederum das Ihrige, ſo werden endlich wol wiederum rechte ordentliche chriſtapoſtoliſche Gemeinen aus itziger Unordnung zum Vorſchein kommen, wie die zu der Apoſtel Zeiten waren. Hingegen aber bleiben wir und unſere Nachkommen immerdar in dem eingeriſſenen verwirrten Weſen ſtehen, und klagen zwar über die Misbräuche, wollen aber das Werk ſelbſt, ſie aus dem Wege zu räumen, nicht an-

greifen, ſo müſſen ja die Gemeinen nothwendig von einer Zeit zur andern immer mehr verwildern und verderben, und wird uns Gott ſolches einmal ſchlechten Dank wiſſen. Wenn wir erſt das Unſerige hiebey mit Fleiß thun, wie die heiligen Apoſtel und erſten eifrige Kirchenlehrer, und doch hernach bey allem unſern angewandten Fleiß noch manche Unreinigkeit an unſern Gemeinen kleben bleibet, die allein der groſſe feurige Gerichtstag davon ſcheiden kan, ſo können wir uns mit denen Gleichniſſen Chriſti (Matth. 13.) von dem Unkraut unter den guten Weizen rc. tröſten bey unſerer Arbeit. Wenn wir aber die eingeriſſene Seelen verderbliche Misbräuche mit unſerm guten Willen immerdar herrſchen laſſen, ſo fürchte ich, der Troſt, den man daraus nimmt, ſey nur ein von dem Feinde unſerer Schlafſucht untergelegtes Polſter der Sicherheit; das rechte Contrefait aber unſers inwendigen Seelenzuſtandes ſey jener von dem Heilande vorgeſtellte Knecht, Luc. 19 v. 20 ſeqq.

§ IX. Weil ich nun meines Orts hierinne aufs beſcheidenſte und friedſamſte verfahren wollen, ſo habe auſſer dem, was obgezeigter maſſen an meine Gemeine disfalls gelangen laſſen, die Sache anbey auch dem Hochgräfl. Conſiſtorio umſtändlich berichtet, und darinne Demſelbigen meinen gebührenden Reſpect und Gehorſam erwieſen. Dahin zielte meine eingelieferte erſte Schrift, worinne ich des Volks geiſtlichen Zuſtand nach denen von ihnen ſelbſt an den Tag gelegten Früchten des Unglaubens unparteyiſch

beſchrieb,

beſchrieb, und anbey anzeigte, wie ich bey ſoge- ſtalten Sachen, wenn ſich ſolches nicht änderte, und die öffentlich eingeriſſene Aergerniſſe, die faſt niemand mehr vor Sünde erkennen will, nicht aus dem Wege geräumet würden, oder keine Gottgefällige Scheidung in der Gemeine zwiſchen denen, die Gott dienen, und die ihm nicht dienen wollen, angerichtet werden könnte, ja unmöglich ohne Beſchädigung meiner eigenen Seelen im Abſolutionſprechen und Abendmahl- reichen, da man nemlich ſolches immerfort an allen durchgehends von einer Zeit zur andern thun ſoll, ihnen dienen könnte, ſondern mich deſ- ſen bey ſolchen Umſtänden nothwendig enthal- ten müſte. Wobey ich iedoch einem ieden mei- ner Mitknechte, der ſolches auf einige Weiſe auch in ſothaner Unordnung noch thun zu kön- nen meinet, es auf ſeine Verantwortung und nach ſeinem Gewiſſen, darüber ich nicht Richter ſeyn will, freygelaſſen; welches ja die aller- glimpflichſte Weiſe war, die ich nur hätte er- ſinnen können. Es iſt mir aber nie ins Ge- müth gekommen, ſo viel Leute, die hiebey inter- eſſiret ſind, und, leider! für groſſer Blindheit ihr Elend nicht erkennen, ſondern wol noch über- leye Gerechtigkeit zu haben ſich einbilden, im wohllöbl. Conſiſtorio gerichtlich zu verklagen, welches ja nicht zur Heilung ihrer Gemüther, ſondern nur zu deren noch mehrern Verbitterung in einer ſolchen pur-geiſtlichen Sache, worinne allein Gott durch ſeinen Geiſt, der rechte Schieds- mann und Helfer ſeyn kan, gedienet hätte, oder

ſie alſofort in den Bann thun zu laſſen, worein ſie ohnedem nicht gethan werden können, weil ſie noch nie Glieder einer rechten ordentlichen apoſtoliſchen Gemeine geweſen; in welcherley Gemeinen allein der chriſtliche Bann zum groſſen Segen der Seelen exerciret werden kan, nicht aber in denen itzigen unordentlichen Gemeinen, worinne lauter Anſehen der Perſon herrſchet, und treue Lehrer mehrentheils nur ſtehen, wie eine Rohrdommel in der Wüſten, und wie ein Käutzlein in den verſtöreten Städten (nach Pſ. 102 v. 7.) allermaſſen zum rechten geſegneten Exercitio des chriſtlichen Bannes dieſes mit gehöret, daß auſſer dem, was das obere geiſtliche Gericht in ieglicher Diöces dazu zu ſprechen hat, auch nothwendig die Glieder von derſelbigen Gemeine, worinne man einen ſolchen geiſtlichen Actum exerciret, oder doch die Vornehmſten davon (die mit dem Prediger ein geiſtliches Untergericht von Rechts wegen ſeyn ſollen) mit ihrem Lehrer und geiſtlichen Aufſeher in dem, was zum ewigen Heil der Gemeine gehöret, ganz einſtimmig ſeyn, und beydes in dem geiſtlichen Binden und Löſen derjenigen Perſon, die es nöthig hat, einen Sinn mit ihm haben müſſen, wie klärlich zu ſehen aus 1 Cor. 5 v. 2, 3, 4, 5. 2 Cor. 2 v. 6, 7, 8, 9, 10. Sondern mein Vorhaben iſt nur geweſen, mit meinen Herren Superioren, als geiſtlichen Seelenärzten, über die Heilung ſolcher in unſere Gemeinen eingeriſſenen deſperaten geiſtlichen Krankheiten gehorſamſt zu conferiren; gleichwie etwa in der Welt

auch

auch die leibliche Aerzte über die Krankheit eines ſehr gefährlich darniederliegenden Patienten mit einander Conferenzien anzuſtellen und auf gute Hülfsmittel, einmüthiglich zu denken pflegen, welches ja gar nicht die Abſicht hat, den Kranken vor Gericht zu ziehen, und ihn um ſeiner Krankheit willen, geſetzt, daß ſie noch ſo heßlich wäre, vor allen Menſchen zu proſtituiren. Dahero kan ich auch nicht gehalten ſeyn, iemand perſönlich darzuſtellen. Vielmehr ehe ich meinen Pfarrkindern bey dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer Seelen, da ſie weder ſich ſelbſt kennen noch wiſſen, was die rechte Ordnung einer wahren chriſtlichen Gemeine iſt, (weil ſie noch ihr Lebtage keine geſehen), etwas zufügen wolte, das ſie ſich vor ein Leiden anrechnen könnten, will ich lieber, als ihr Hirte, um ihrentwillen aus herzlicher Liebe gegen ſie, ob ſie es gleich noch nicht glauben, alles Leiden und Ungemach über mich nehmen. Und warum ſolte ich allein meine Gemeine nach Art eines Verklägers hierinne tractiren, da die andern alle nicht anders beſchaffen ſind, und wol ohne allen Zweifel an denen meiſten Orten inſonderheit auch das letzte Pfingſtfeſt eben ſo ſehr, wo nicht noch ärger, entheiliget worden iſt, als etwa hier geſchehen? Gnug iſt mir dieſes, daß der Herr Generalſuperintendent alſofort bey meiner erſten Stellung in dieſer Sache ſelbſt bekannte, daß dasjenige, was ich überſchrieben, eine gemeine Klage wäre, die man überall hörete, wie ſie dann auch vor ihre Perſonen ſolches Elend wohl erkenneten.

Mehr

Mehr verlange ich nicht, als dieſes, nemlich daß man bekennen muß, ich habe eine ſolche Sache überſchrieben, darinne, was das angezeigte Verderben anlanget, aller anderer treuer Lehrer Klagen mit mir übereinſtimmen. Mein unſträfliches Intereſſe aber und Abſehen, ſo ich hiebey führe, iſt, kurz zu ſagen, dieſes, entweder die Handlungen des Beichtſitzens und Abendmahlhaltens, worinne ſonderlich ein Prediger gar leicht fremder Sünden ſich theilhaftig machen kan, bey ſolchem elenden Zuſtande des Volks, den niemand, als Gott allein heilen kan, (welches dann in groſſer Langmuth und Geduld erwartet, und, ſo zu ſagen, erhoffet und erglaubet werden muß, durchaus aber nicht durch einige Geſetzeswerke, vielweniger durch einiges ihnen aufgedrungenes und angewöhntes Heuchelweſen, erzwungen werden kan), in eine ſolche unſchuldige Form zu bringen, daß ich ihnen, woferne ich anders nach dem Willen Gottes länger ihr geiſtlicher Hirte ſeyn ſoll, darinne ohne ihren und meinen eigenen Schaden dienen könne; oder widrigenfalls mich lieber gänzlich davon zu enthalten, und auch des äuſſerſten gewärtig zu ſeyn; weil ja mein Beruf gar nicht dahin gehet mich der Sünden des Volks theilhaftig zu machen, und meine eigene Seele durch ſtetige Beybehaltung derer in die Kirche eingeriſſenen Seelen-verderblicher Misbräuchen, die man nicht aus dem Wege räumen laſſen will, mit zu verderben.

Drit-

Dritter Punct.

§ I. Und dieſes führet mich nun auf das Dritte, da ich nemlich nun auch davon Rechenſchaft zu geben ſchuldig bin, warum ich bey dieſer Sache unter andern auch inſonderheit von denen itzt in groſſem Misbrauch ſtehenden Kirchenhandlungen des Beichtens, Abſolvirens und Abendmahlhaltens einige ſcharflautende Zeugniſſe ablegen müſſen. Dazu hat mich die höchſte Noth und augenſcheinliche Gefahr meiner eigenen Seelen gedrungen. Denn eben dieſes machet itzund das Predigtamt allen gewiſſenhaften Lehrern faſt unerträglich, daß nicht allein die Gemeinen in dem gröſſeſten Verderbniß ſtehen, und in groſſer Sicherheit ohne alle wahre Furcht Gottes dahin leben; ſondern auch ein Prediger ſie noch überdieß bey aller ihrer beharrlichen Sicherheit und Unbußfertigkeit nach der itzigen verdorbenen Oeconomie der Kirchen, immerfort Jahr aus Jahr ein von allen ihren Sünden, davon ſie ſich doch nicht bekehren wollen, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit losſprechen, und bey dem Heil. Abendmahl, als gläubige Chriſten und gehorſame Jünger Chriſti, tractiren ſoll. Dürfte ein Prediger keine mehrere Gemeinſchaft in ſeinem Amt mit dem rohen Haufen haben, als dieſe, daß er ihnen etwa nur Gottes Wort predigen, ſie im Chriſtenthum unterrichten, und in Summa, lehren, ſtrafen, warnen, ermahnen müſte, wie dann von Rechts wegen dem rohen Haufen keine andere geiſtliche Speiſe gehöret, als allein dieſe; ſo wäre die

Sache

Sache noch erträglich: ſündigten ſie, ſo möchten ſie für ſich ſelbſt ſündigen, und hätte inzwiſchen ein Prediger, wenn ſein Amt an ſolchem Volk nicht weiter, als dahin, gienge, in ſolchem Fall ſeine Seele errettet; wenn er nur das Seinige in beſagten Verrichtungen thäte: Allein da der ganze Haufe durchgehends bey aller fortwährenden Unbußfertigkeit ein Recht zur Abſolution und Abendmahl prätendiret, da man bey itziger Oeconomie unſerer Kirchen keinen davon abhalten ſoll, als wen das Conſiſtorium dieſer Cenſur würdig erkläret, gleichwol aber ein armer Prediger nicht eher an iemand kommen kan, ihn vors Conſiſtorium zu ſtellen, als bis er etwa in ſolche grobe Uibelthaten gefallen, dadurch er auch zugleich der weltlichen Obrigkeit in die Hände gerathen, ſo gar ſelten geſchiehet, nichts deſtoweniger immittelſt unendliche Früchte des Unglaubens in allerley herrſchenden Laſtern täglich in ſeiner Gemeine vor Augen ſehen muß, welche die Menſchen eben ſo wol unwürdig des Tiſches des Herrn machen, als die allzugrobe Uibelthaten, weil das geiſtliche Gericht der Kirchen, welche ihre Glieder zum Glauben und zur Liebe anführet, ja viel weiter gehet, als das Gericht der weltlichen Gewalt, welche nur die Erhaltung der leiblichen Ruhe und Wohlfart in der äuſſerlichen Policey zum unmittelbaren Zweck hat, (wie aus 1 Cor. 5 v. 11, 12, 13 zu erſehen); ſo kan ein ieglicher Menſch, in welchem nur ein wenig Verſtand von göttlichen Dingen und einige Furcht Gottes ſich findet, leicht erachten,

achten, was dieſes vor eine unſägliche Gemüthsmarter ſeyn mag, wenn ein Prediger gezwungen ſeyn ſoll, Kraft des itzigen Kirchenzuſtandes einen groſſen Haufen roher Leute in ſeiner Gemeine immerfort von ihren Sünden loszuſprechen, und, als gläubiggewordene Chriſten, beym heiligen Abendmahl zu tractiren, und daſelbſt vermöge der gemeinen Adminiſtrationsformel, die man zu ieglichem inſonderheit ſagen ſoll, davor öffentlich auszurufen, dadurch er ja wahrhaftig unumgänglich, wenn er wider ſein beſſeres Wiſſen hierinne handelt, endlich an ihren Seelen zum Verräther werden und ihrer Sünden ſich theilhaftig machen muß.

§ 11. Weil nun das Beichten, Abſolviren und Abendmahlhalten itzund in der Kirchen gar nicht in der rechten Gottgefälligen Ordnung ſtehet, worinne es ſtehen ſolte, ſondern in ſehr groſſer Unordnung, welche guten Theils die itzige allgemeine Sicherheit und Ruchloſigkeit ausgebähren hilft, auch einen Prediger in die Gemeinſchaft derer Sünden des Volks mitziehet; ſo iſt ein ieglicher Diener Chriſti, auch der geringſte, allerdings befugt, inſonderheit auch darwider, als eine Qvelle vieler Sünden, zu zeugen, ob vielleicht einmal die oberſten Vorſteher der Kirchen ſich ſolches Elends jammern laſſen und einen ſo groſſen Seelen-verderblichen Misbrauch, der nicht ſo wol von dem armen Volk, als von unſerm Orden, herrühret, abſchaffen, oder doch wenigſtens einen armen Diener Chriſti, der ſich nicht gerne damit beſudeln will, einige

Gewiſſensfreyheit laſſen wolten, ſich dabey alſo zu verhalten, wie er es ſeiner eigenen und ſeiner Zuhörer Seelen unſchädlich zu ſeyn erkennet, welches ja die allergerechteſte und billigſte Sache von der Welt iſt.

§ III. Damit aber ein ieglicher handgreiflich erkennen möge, in was vor einem groſſen Seelen-verderblichen Misbrauch obbeſagte Kirchenhandlungen itzund ſtehen, ſo will ſolches deutlich zeigen, vorhero aber feyerlich bedingt haben, daß ich keine einige gottsfürchtige Seele weder in hohen noch niedrigen Ständen dadurch in ihrer Andacht bey ſolchen Handlungen irre zu machen verlange, als welchen auch, zumalen wenn ſie die Tiefen des Satans hierinne nicht erkennen, Gott das Verderbniß der Kirchen nicht zurechnet. Immittelſt aber werden doch ſolche alle mir erlauben frey heraus zu ſagen, was ich vielen Seelen hiebey ſchädlich zu ſeyn erkenne, auf daß man auch hernach dasjenige, was nicht nur einer Seele, ſondern vielen frommet, deſto nachdrücklicher befördern laſſen möge.

§ IV. Erſtlich nun, was das Beichten und damit verbundene Abſolviren betrift, ſo man vor die Praxin des hochwürdigen Amts der Schlüſſel ausgiebt, ſo iſt es eine leichte Sache alſofort unwiderſprechlich zu erweiſen, daß NB. **das itzige in unſern Kirchen insgemein übliche Beichten** (welches nemlich darinne beſtehet, daß die Leute in der Jugend, wenn ſie das erſtemal zum heiligen Nachtmahl gehen, eine allgemeine Beichte auswendig lernen, unge-

acht

acht dasjenige, was ſie darinne ſagen müſſen, bey denen allermeiſten noch gar nicht in der Seelen iſt, wie ſolches die an ihnen erſcheinende Lebensfrüchte erweiſen, an welchen der Herr Jeſus uns den Brunn des menſchlichen Herzens erkennen lehret, ſo dann dieſe Beichtformul bis an ihr Ende behalten, und allemal, wenn ſie dem Prieſter ſolche im Beichtſtuhl vorſagen, ſie mögen nun leben, wie ſie wollen, eine Abſolution von allen ihren Sünden darauf fordern) allerdings iſt und bleibet 1) ein **neuerliches**; 2) von dem Zweck der heilſamen Reformation Lutheri ganz **abgewichenes**; 3) dem armen Volk insgemein ja auch denen Prieſtern **höchſtſchädliches**; und 4) bey denen allermeiſten Beichtenden **der Abſolution ganz unwürdiges Weſen.** Solche Sache iſt

1) **Neuerlich**; allermaſſen die Kirche Gottes von ſolchem Beichten über 1500 und mehr Jahr weniger, als nichts, gewuſt hat. Die Stücke des einfältigen und kräftigen Gottesdienſtes der allererſten rechtſchaffenen Chriſten zur Zeit der heiligen Apoſtel ſtehen kürzlich beſchrieben, Ap. Geſch. 2 v. 42. da es heiſt: Sie blieben aber beſtändig in der Apoſtel Lehre, und in der Gemeinſchaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. Da hören wir, daß gar keines Beichtens mit darunter gedacht wird, als itzund in der Kirchen aufkommen iſt, und alſo ſolches weder von dem Herrn Jeſu, noch von denen Apoſteln ſeinen Urſprung hat. Dieſes aber war freylich in der erſten reinen apoſtoliſchen Kirchen üblich,

daß, nach der Lehre des Heil. Jacobi c. 5 v. 16. (bekenne einer dem andern ſeine Sünde ꝛc.), ein Chriſt dem andern oder auch wol ſeinem vorgeſetzten geiſtlichen Aufſeher und Lehrer ſeine begangene Sünde, Anfechtungen und Schwachheiten, die er in ſeinem Herzen fühlete, und darwider er ſich ſelbſt nicht zu rathen wuſte, mit Namen offenherzig bekannte, wenn es nemlich die Noth erforderte, auf daß andere ihm darwider im Gebet kämpfen helfen möchten (wie auch Jacobus l. c. alſofort nach obangezogenen Worten zu ſolchem gemeinſchaftlichen Gebet ermahnet) oder damit er von ihnen aus Gottes Wort nöthigen Unterricht und Troſt darwider bekäme. Dieſes iſt freylich eine ſehr nützliche Sache und ein ſehr gutes Beichten. Wolte Gott, es gienge in der Kirchen wiederum im ſchwange! So war auch dieſes in der erſten apoſtoliſchen Kirche üblich, daß, wenn einige durch grobe Sündenfälle eine ganze Gemeine geärgert hatten, und dahero von der Gemeine ausgeſchloſſen worden waren, ſolche hernach, wenn ſie in ſich giengen und Buſſe thaten, ihre begangene Sünden mit reuigem Herzen freywillig vor der ganzen Gemeine bekannten, ſich dem Gerichte Gottes in Demuth ſchuldig gaben, und ſo dann, wenn ſie die damals gewöhnliche Bußprüfungen überſtanden hatten, durch den Aufſeher der Gemeine von ihren Sünden öffentlich losgeſprochen, und in die Gemeinſchaft der Kirchen wiederum aufgenommen wurden; wovon ein Exempel zu ſehen 1 Cor. 5 v. 1 = 5. coll. 2 Cor. 2 v. 6 = 10.

Und

Und eben dieſe chriſt-apoſtoliſche Bußzucht nebſt der Gott-gefälligen Stärkung und Aufrichtung angefochtener und geängſteter Seelen war in der erſten Kirche die rechte nützliche Uibung des Amts der Schlüſſel, wovon unſer Heiland Matth. 16 v. 19. c. 18 v. 18. und Joh. 20 v. 23 redet; und ſonſt nichts mehr. Und eben dieſes (ſo aber, leider! in unſern Kirchen faſt ganz erloſchen, und dahero man ſich nicht wundern darf, warum ſelbige ſo verderbt ausſehen) bleibet auch noch itzund allein die rechte ordentliche Uibung des H. Amts der Schlüſſel, und wird es bleiben, ſo lange als die Welt ſtehet; welcher heiligen Sache aber dieſe de facto aufgekommene ſchädliche Gewohnheit, da man allen rohen und beharrlich unbußfertigen Sündern, womit itzund alle Gemeinen wegen ſo langwierigen Mangels dieſer verloſchenen heilſamen Kirchenzucht angefüllet ſind, allemal, wenn ſie zum Abendmahl gehen wollen, auf eine auswendig gelernete Heuchelbeichte eine Abſolution von allen ihren Sünden ſprechen ſoll, gewißlich eben ſo ähnlich iſt, als die Nacht dem Tage, die Finſterniß dem Licht, und die Hölle dem Himmel, wie nicht nur ein ieder erleuchteter Chriſt, ſondern auch ein ieglicher vernünftiger Menſch, wenn er beydes gegen einander hält, nothwendig ſehen und erkennen muß. Nun iſt es zwar an dem, daß in dem dritten Jahrhunderte zu denen Zeiten des heydniſchen Kayſers Decii von der chriſtlichen Kirchen eine gewiſſe Ordnung eingeführet worden, wovon man den Urſprung des itzt unter

unter uns gewöhnlichen Beichtens herleiten will. Allein es wird ſich ganz anders ausweiſen, wenn man recht erwäget, worinne ſolche damalige aufgebrachte Kirchenordnung beſtanden. Man findet aber ſelbige beſchrieben in dem Buche, ſo man Hiſtoriam Eccleſiaſticam Tripartitam zu nennen pflegt, und zwar Lib. IX c. 35. Nemlich die Sache verhielt ſich alſo, wie es ein gewiſſer gelehrter Mann in dieſe Worte kurz zuſammen gefaßt hat: Als der Chriſten immer mehr und mehr wurden, und dahero auch ſolche (obgedachte) Sündenfälle immer mehr und zum öftern geſchahen, inſonderheit zur Zeit der Verfolgung, da etliche aus Furcht für der Marter Jeſum Chriſtum verleugneten, und denen heydniſchen Göttern opferten, welches allezeit für eine Capitalſünde gehalten worden, die denn bey etlichen offenbar wurde, bey andern aber verborgen blieb, ſo hat die chriſtliche Kirche (um obgedachte Zeit) verordnet, daß in einer ieden chriſtlichen Gemeine ein weiſer, frommer, untadelicher und verſchwiegener Kirchendiener angenommen und verordnet werden ſolte, welchem ein ieder ſeine begangene Sünden, wenn ſie heimlich wären, entdecken, oder wenn ſie öffentlich wären, geſtehen ſolte, und alsdenn von demſelbigen nicht allein Troſt empfahen, ſondern auch eine ſolche Satisfaction für ſeine begangene Sünden ſich auferlegen laſſen möchte, durch welche ſein Fleiſch der begangenen Sünde erinnert werden könnte, kurz zu ſagen: Man hat damals mit dieſer Verordnung der obgedachten

erſten apoſtoliſchen Kirchenzucht, welche um ſelbige Zeit bey der groſſen Menge des Volks, ſo ſich zum Chriſtenthum bekannte, (wie es in ſolchem Fall allemal herzugehen pflegt), ziemlich zu verfallen anfieng, wiederum aufhelfen wollen. Immittelſt aber ſiehet ein ieder Verſtändiger hieraus, daß dieſe gutgemeinte Verordnung und unſer itziges Beichten und Abſolviren noch unendlich weit von einander unterſchieden iſt. Denn 1) damals durfte nicht ein ieglicher Diener des Worts in ſeiner Gemeine einen Beichtvater abgeben, wie itzund; ſondern dazu wurde in ieder Gemeine über die Anzahl dererjenigen, ſo man bishero gehabt, noch ein beſonderer Kirchendiener verordnet, der dann inſonderheit damit zu thun hatte. 2) Dazumal war es denen Kirchenvorſtehern noch nie in den Sinn gekommen, daß die Leute allemal, wenn ſie communiciren wolten, vorhero nothwendig vor einem Prediger eine Beichte ablegen und von demſelbigen ſich abſolviren laſſen ſolten, als die da wohl wuſten, daß die Praxis des hochwürdigen Amts der Schlüſſel, gar in etwas anders beſtünde und nicht ſo gemein gemacht werden müſte; ſondern ſolche Verordnung gieng nur auf ſolche Fälle in der Gemeine, wenn es nemlich geſchahe, daß einige ſich gröblich verſündiget hatten, daß ſolche, wie geſagt, ihre begangene Sünden, wenn ſie heimlich, dem verordneten Beichtvater zu obgezeigtem Endzweck entdecken, oder wenn ſie öffentlich wären, geſtehen ſolten. Führeten aber andere ihr Leben unſträflich, wuſten ſie ſich

 ſelbſt

ſelbſt wohl zu berichten, und bedieneten ſich allein des lieben Gottes zu ihrem Beichtvater, ſo hatten ſie dieſes Beichtens vor dem Kirchendiener nicht nöthig, und wurde ſelbiges auch von ſolchen nicht gefordert. 3) Dazumal wuſte man ferner noch weniger als nichts von der itzigen Gewohnheit, da die Leute immerfort bis in ihren Tod eine auswendig gelernete allgemeine Beichtformul herſagen, und keine einige Sünde inſonderheit bekennen; ſondern das war die damalige Verordnung, daß die Leute, welche ſchwere Sündenfälle begangen, ſelbige mit Namen ihrem Beichtvater zum heilſamen Nutzen ihrer Seelen bekennen möchten, dazu ſie eben ſo wenig eines Formulars nöthig hatten, als ein Kind einer auswendig gelernten Formul dazu benöthiget iſt, wenn es etwa ſich mit etwas unreinen beſudelt hat oder am Leibe beſchädiget worden, und ſolches hernach dem Vater oder der Mutter klagt, damit es wiederum abgewaſchen und geheilet werden möge. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß freylich aus dieſer gutgemeinten Verordnung, nachdem ſie in den Misbrauch gekommen, das itzund bis dato noch übliche Beichten und Abſolviren in der Römiſchcatholiſchen Kirchen entſtanden iſt, an welchem bey der Reformation ſonderlich dieſe Fehler und Irrthümer entdecket und geſtraft worden, daß man nemlich in beſagter Kirchen 1) ſolch Beichten allgemein gemacht, und allen Chriſt-Gläubigen, als ein zur Seligkeit nothwendiges und verdienſtliches Werk, aufgedrungen; 2) daß man

gelch-

gelehret, es müſte einer alle Sünden beichten, wenn ihm alle Sünden vergeben werden ſolten, und wo er etwas verſchweige, könnte ihm daſſelbige nicht vergeben werden; it. 3) daß ein ieglicher durch die von dem Prieſter ihm aufgelegte Satisfaction dergeſtalt für alle ſeine Sünde büſſen und gnug thun müſte, daß die Sünde dadurch bey Gott verſöhnet würde; welches alles mit dem obbeſchriebenen Beichten, ſo die erſte Kirche im 3ten Seculo anordnete, gar nichts zu ſchaffen hatte, und allerdings ſo bewandt iſt, daß die evangeliſche Grundlehre von dem theuren Verdienſt Chriſti und der wahren Glaubensgerechtigkeit dadurch über alle maſſen ſehr hat verdunkelt werden müſſen. Im übrigen iſt hieraus klar, daß das in der römiſchen Kirche ſchon lange Zeit vor der Reformation Lutheri üblich geweſene und noch im ſchwang gehende Beichten gleichfalls von einer ganz andern Art iſt, als das itzige Beichten in unſerer lutheriſchen Kirchen, welches ohnedem niemand leugnet. Es iſt aber auch ferner zu zeigen, daß dieſes unſer itzt gewöhnliches Beichten, deſſen ſich unſer Volk bedienet, auch

2) **Von dem Zweck der ſeligen Reformation Lutheri ganz abgewichen iſt.** Dieſes wird ſonnenklar aus folgendem erhellen. Die rechte reine und von denen päbſtiſchen Irrthümern geſäuberte evangeliſch-lutheriſche Lehre von dem nützlichen Beichten vor dem Kirchendiener iſt aus dem Catechiſmo Lutheri (welcher ein Stück unſerer ſymboliſchen Kirchenbücher iſt)

zu erſehen; und hat ſie der ſel. Lutherus in folgende zwey Fragen eingefaſſet. Die erſte Frage davon heiſt: **welche Sünde ſoll man beichten?** Reſp. Für Gott ſoll man ſich aller Sünden ſchuldig geben, aber **vor dem Beichtiger** ſollen wir allein die Sünden bekennen, die wir NB. **wiſſen und fühlen im Herzen.** Die andere Frage iſt: **welche ſind die?** Reſp. Da ſiehe deinen Stand an nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd ꝛc. ſeyeſt, ob du ungehorſam, untreu, unfleißig, zornig, unzüchtig, häſſig geweſen ſeyeſt; ob du iemand leide gethan haſt mit Worten oder Werken; ob du geſtohlen, verſäumet, verwahrloſet, Schaden gethan haſt ꝛc. Hier hören wir klärlich, daß unſerm Luthero nie in den Sinn gekommen, daß man die Leute, ehe ſie noch ihre beſondere Sünden und Laſter an ſich erkennen und fühlen, eine allgemeine Beichte ſolle herſagen lehren, und ſie dabey bis an ihr Ende bleiben laſſen; ſondern daß er diejenigen Sünden vor dem Prediger hat wollen gebeichtet haben, welche die Leute inſonderheit an ſich wüſten und fühleten im Herzen, und aus Anſehung ihres Standes und Examinirung ihres Lebens nach denen heiligen zehen Geboten von einer Zeit zur andern an ſich leicht erkennen und fühlen lernen könnten. Wie er dann auch hierauf in ſeinem Catechiſmo eine ſolche Weiſe zu beichten geſtellet, wobey ihm aber gar nicht ins Gemüth kommen, die Leute ſolche alle gemeine beſtändige Formulare zu lehren, als

itzund

itzund unter uns üblich ſind; ſondern er hat nur die Einfältigen auf die Erkenntniß ihrer ſelbſt führen und ſie dabey lehren wollen, daß ſie zu ſolchem Beichten nicht viel Worte brauchten, ſondern, wenn ſie nur auf ihr Leben acht hätten, in ſolchem Fall gar leicht wiſſen würden, was ſie ihrem Seelſorger ſagen ſolten. Endlich ſetzt er dieſe nothwendige Erinnerungen hinzu: Wenn aber iemand ſich nicht findet beſchweret mit ſolchen und gröſſern Sünden, der ſoll nicht ſorgen oder weiter Sünde ſuchen noch erdichten, und damit eine Marter aus der Beichte machen, ſondern erzehle eine oder zwo, die du weiſſeſt, alſo: inſonderheit bekenne ich, daß ich einmal gefluchet; it. einmal unhübſch mit Worten geweſt, einmal dieß und das verſäumet habe, alſo laſſe es gnug ſeyn. It. Weiſſeſt du aber gar keine (das doch nicht wol ſolte möglich ſeyn) ſo ſage auch keine inſonderheit, ſondern nimm die Vergebung auf die gemeine Beichte, ſo du vor Gott thuſt gegen den Beichtiger.

Inſonderheit aber iſt dieſer Punct von Lutheri Lehre in der Sache des Beichtens wohl zu merken, daß er, als ein rechter evangeliſcher Lehrer, das Beichten vor dem Kirchendiener durchaus nicht zu aller Zeit allen Gläubigen insgemein hat aufgedrungen wiſſen wollen, ſondern ſein rechter lauterer Sinn davon iſt nur geweſen, daß man das Beichten zu einer nützlichen Gelegenheit, das junge und unverſtändige Volk im Chriſtenthum zu unterrichten und ihnen zur Buſſe und zum wahren Glauben eine Handleitung zu

geben brauchen ſolte, verſtändige und geübte Chriſten aber ſich deſſen in der Freyheit, wenn ſie ihre Andacht dazu reizte, gebrauchen und auch nicht gebrauchen möchten, ohne daß ein Prediger ſolte befugt ſeyn ſelbigen immerdar disfalls ein nöthiges Geſetz aufzulegen. Denn ſo ſchreibet er ausdrücklich in ſeinem Tractat, welcher den Titel führet: **Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn**, und im VIIten Jeniſchen Tomo zu befinden iſt, da ſeine Worte fol. 10 b. alſo lauten: Ob der Pfarrherr ſelbſt oder Prediger, ſo täglich damit umgehet, ohne Beicht oder Verhör zum Sacrament gehen will, ſoll ihm hiemit nichts verboten ſeyn. Desgleichen iſt auch von andern verſtändigen Perſonen, ſo ſich ſelbſt wohl zu berichten wiſſen, zu ſagen, damit nicht wieder NB. ein neuer Pabſtzwang oder nöthige Gewohnheit aus ſolcher Beicht werde, die wir ſollen und müſſen frey haben. Und ich D. Martin ſelbſt etliche mal ungebeichtet hinzugehe, daß ich mir nicht ſelbſt eine nöthige Gewohnheit mache im Gewiſſen, doch wiederum der Beicht brauche, und nicht entbehren will, allermeiſt um der Abſolution (das iſt, um Gottes Worts) willen. Denn das junge und grobe Volk muß man anders ziehen und weiſen, weder die verſtändigen und geübten Leute. Desgleichen ſchreibet er in eben itztangezogenem Tomo VII f. 12 b. abermal von dieſer Materie alſo: Doch ſo ferne, daß es alles frey bleibe. Denjenigen unverboten, die derſelbigen Abſolution brauchen wollen, und von ihrem Pfarrherr

vielleicht

vielleicht lieber haben (als von einer öffentlichen Kirchenperſon) denn von einem andern. Wiederum diejenigen ungezwungen, zuvor ſo ſie wohl berichtet im Glauben und in der Lehre Chriſti ſind, ſo allein Gott beichten wollen.

Alſo bleibet es unwiderſprechlich wahr, daß allein dieſes die rechte reine evangeliſch-lutheriſche Lehre vom nützlichen Beichten iſt:

1) Daß die Leute nicht nach einem auswendig gelerneten allgemeinen beſtändigen Formular nur ingemein hin vor dem Prediger immerdar ſich vor Sünder bekennen, ſondern die Sünden, die ſie inſonderheit wiſſen und fühlen im Herzen, einfältig beichten ſollen; iedoch ſo, daß ſolches

2) geſchehe und getrieben werde ohne Verletzung und Kränkung der wahren evangeliſchen Freyheit der Kinder Gottes, nemlich, daß ein Prediger hieraus keine nöthige Gewohnheit machen, und ſolches Beichten nicht allen Chriſt-Gläubigen ohne Unterſcheid immerdar auflegen, ſondern ſie daſſelbige in der Freyheit gebrauchen, und auch nicht gebrauchet werden ſollen. Da aber nun im Gegentheil das itzund in unſern lutheriſchen Kirchen insgemein übliche Beichten darinne beſtehet, daß die Leute

1) nur eine auswendig-gelernete allgemeine Beichtformul bis an ihr Ende aus dem Gedächtniſſe herſagen, und keine einige Sünde inſonderheit bekennen, ungeacht die allermeiſten, wie es offenbar und am Tage in allerley herrſchenden Sünden und Laſtern leben, und, wenn ſie

ſie auch hundertmal gebeichtet haben, doch einmal ſo wenig Buſſe thun, als das andere; und ſodann noch überdieß ſolch unlutheriſches Beichten

2) zu einer nöthigen Gewohnheit gemacht worden, die alle Communicanten nothwendig mithalten ſollen, dergeſtalt, daß ſich die Prieſter an vielen Orten vermeſſentlich unterſtehen, wenn etwa einige ſolch nichts taugendes verdorbenes Weſen erkennen und nicht alſofort wiſſen, wie ſie ſich, ohne ihre eigene Seelen durch ſolch Heuchelweſen mit zu verderben, in ſolchen gemeinen Misbrauch ſchicken ſollen, die weltliche Obrigkeiten anzureizen ſolche Leute bloß um deswillen zur Stadt und zum Lande hinaus zu jagen, ja in einer gewiſſen vornehmen Stadt, wie mir unlängſt berichtet worden, das Miniſterium einem aus ihrem Mittel, der iemand ungebeichtet zum heiligen Nachtmahl gelaſſen, dermaſſen zugeſetzt, daß, hat er ſich nicht wollen gröſſere Ungelegenheit über den Hals ziehen, er allen ſeinen Amtsbrüdern eine Abbitte thun müſſen, gleich als ob er ein groſſes Verbrechen gethan hätte, daß er ſich nach obgezeigter reinen lutheriſchen Lehre gerichtet, welches unchriſtliche Weſen der gerechte Gott, wie ich deſſen in ihm gewiß verſichert bin, ahnden und darein ein Einſehen haben, auch die Majeſtät ſeiner Amtleute auf Erden nicht immerhin zu Unterſtützung ſolches dem Laufe des H. Evangelii höchſtſchädlichen Weſens unverſchämt misbrauchen laſſen wird. Da, ſag ich, dieſes an dem und unleugbar

bar iſt, ſo erhellet dann auch hieraus ſonnenklar, daß ich damit nicht zu viel geredet, wenn ich das itzt in unſern Kirchen insgemein übliche Beichten ein von dem Zweck der ſeligen Reformation Lutheri in dieſem Stück ganz abgewichenes Weſen genennet habe. Desgleichen iſt auch hieraus klar, daß alle diejenigen, welche die in Lutheri Schriften befindliche und mir nicht unbekannte Lobſprüche, ſo er dem rechten nützlichen Beichten beyleget, und alſo nothwendig allein von derjenigen Art zu beichten, welche wir itzt aus ſeiner davon geführten Lehre beſehen, zu verſtehen ſind, auf das itzige verdorbene Beichten (ſo gar was anders iſt, als dasjenige, ſo uns Lutherus in ſeinem Catechiſmo gelehret), appliciren und vielleicht gegen mich in meiner gerechten Sache brauchen wollen, hiemit lauter vergebliche Luftſtreiche thun, und keine Antwort hierauf prätendiren können. So ſiehet auch ein ieglicher Verſtändiger, daß der XIte Artikel in unſerer augſpurgiſchen Confeßion, welcher von dem Beichten handelt ꝛc. desgleichen auch die in unſerer Mansfeldiſchen Kirchenagenda davon befindliche Conſtitution nicht von dem itzigen im Misbrauch ſtehenden Beichten, ſondern von der obbeſchriebenen nützlichen Weiſe, ſo durch die Reformation eingeführet worden, bald nachhero aber immer nach und nach wiederum verloſchen ſeyn mag, zu verſtehen und anzunehmen iſt; allermaſſen ja unſere hieſige Kirche durch Lutherum, welcher auch allhier gebohren, vom Pabſtthum reformiret worden iſt. Dahero ich niemand

mand rathen will, daß er mir beymeſſe und andere deſſen zu bereden ſuche, ob unterſtünde ich mich bey meiner Sache eines ſolchen Dinges, welches wider die augſpurgiſche Confeßion und unſere Mansfeldiſche Kirchenordnung lieſe, worauf ich doch bey Antretung meines Dienſts, mich darnach zu richten, compromittiret. Denn ein ſolcher würde vor Gott, als ein falſcher Zeuge und ungerechter Richter, erfunden werden. Allermaſſen ich ja gerade das Gegentheil ſuche, nemlich den in dieſer Sache aufgekommenen Misbrauch abzuſchaffen, und hingegen das rechte Weſen, welches unſere augſpurgiſche Confeßion ꝛc. meinet, hievon aufs allerbeſcheidenſte wieder einzuführe-, und unter meinen Pfarrkindern zu ihrer Seelen Heil aufs neue üblich zu machen. Im übrigen kan nun auch ein ieglicher verſtändiger Chriſt leicht erachten, wie das itzige unter uns übliche Beichten ferner iſt und bleibet

3) **Eine dem armen Volk**, ja auch uns armen **Predigern höchſtſchädliche und verderbliche Sache**, darüber wir uns billich vor dem Angeſicht der ganzen Kirche zu beſchweren hohe Urſach hätten. Denn

A) da die Leute itzund nicht mehr nach der reinen evangeliſch-lutheriſchen Lehre gewohnt ſind, die beſondern Sünden, die ſie wiſſen und fühlen im Herzen, vor ihrem Seelſorger in chriſtlicher Freyheit zu beichten, ſondern ehe ſie noch ihre Sünden verſtehen und fühlen lernen, nur angewöhnet werden insgemein hin zu ſagen, und zwar damit immerfort bis an ihr Ende zu continuiren,

tinuiren, ſie erkenneten ihre Sünde, bereueten ſelbige von Herzen, glaubten an Jeſum Chriſtum und hätten einen ernſtlichen Vorſatz ihr Leben immer mehr zu beſſern, da doch bey denen allermeiſten ſolches nicht in einem einigen Stücke wahr iſt; ſo ſiehet ja ein ieglicher erleuchteter Chriſt, daß dieſes unter diejenigen ſchädlichen und unnützen phariſäiſchen Gottesdienſte mit gehöret, wovon unſer Heiland dort Matth. 15 v. 7, 8, 9. alſo ſpricht: Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: dieß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Aber vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts, denn Menſchengebot, ſind.

B) Ja, ſolch unnützes Beichten iſt eine von denen Hauptſtützen und Grundſäulen der in unſerer Kirche herrſchenden ungemeinen Ruchloſigkeit und Sicherheit, und hält die allermeiſten Leute in ſolcher Blindheit gefangen, daß ſie davor nicht zur Erkenntniß einer einigen, geſchweige mehrer von ihren beſondern geiſtlichen Seelenkrankheiten kommen können, vielweniger davon geheilet werden mögen. Iſt dahero noch zehenmal ärger und ſträflicher, als das in der römiſch-catholiſchen Kirche übliche Beichten. Denn dieſes hat doch zum wenigſten noch dieſen Nutzen, daß auch die rohen, ſichern und ungezogene Leute dadurch gewöhnet werden, auf ihr Leben acht zu geben und ihre begangene Sünden anzumerken, die ſie dann auch hernach ihrem

Beicht-

Beichtvater zu entdecken ſich nicht ſchämen; wie mir dann ſelbſt bekannt ein Exempel von einem catholiſchen Manne, der zu dem Ende ein Schreibetäfelgen bey ſich trug, und, wenn er etwa eine Sünde begangen z. E. ihm ein Fluch entfahren u. ſ. f. ſolches alſofort darinne anzeichnete, um es hernach ſeinem Beichtvater in der Beichte zu bekennen. Ob nun gleich ſolches denen Leuten ebenfalls nichts hilft, wenn ſie gleich alle ihre Sünden inſonderheit bekennen, davon aber nicht ablaſſen, ſo zeiget doch ſolches zum wenigſten noch eine mehrere Redlichkeit des Herzens an, als wenn die Leute immerfort frechhin ſündigen, und doch nichts von allem ihren böſen Weſen vor Sünde achten; auch ſind ſolche Gemüther, bey denen zum wenigſten noch dieſes iſt, ohne allen Zweifel viel beqvemer zur rechtſchaffenen Bereuung der Sünde und zum wahren Glauben angeleitet zu werden, als dieſes in höchſtem Grad verwilderte Volk, womit unſere Kirche angefüllet iſt, bey welchem ein Prediger faſt muß einen halben Exeqvirer und Peiniger abgeben, wenn ihnen bisweilen die Bekenntniß einer einigen beſondern groben Sünde ausgepreſſet werden ſoll. Und daran hat warlich das ihnen wider die reine evangeliſch-lutheriſche Lehre angewöhnte allgemeine und beſtändige Formulbeichten groſſe Schuld; denn dadurch müſſen ja die Leute ſo ſicher und ruchlos werden und immer mehr verwildern, weil ſie immerdar bey aller ihrer fortwährenden Bosheit mit einer allgemeinen Beichte, ohne etwas inſonder-

ſonderheit zu bekennen, im Beichtſtuhl durch kommen, und, ihren Gedanken nach hierauf eben ſo wol die Abſolution kriegen, als die Römiſchcatholiſchen bey ihrem Beichten, wobey ſelbige ſo genau auf ihr Leben acht geben müſſen, ſo gewißlich unſerer Kirchen ein ſchrecklicher Schandfleck iſt, und ſie bey allen andern Religionspartheyen zum Greuel machet. Wir ſtrafen an der römiſchen Kirche unter andern auch den unter ihnen herrſchenden ſogenannten Köhlerglauben, da unwiſſende Leute zu ſagen pflegen, und viele ihrer Lehrer es denenſelbigen zur Seligkeit gnug zu ſeyn achten: **Ich glaube, was die Kirche glaubt, und die Kirche glaubt, was ich glaube** ꝛc. Allein da ohne wahre Erkenntniß der Sünden nimmermehr der wahre Glaube in einer Seele ſeyn kan, ſo frage ich, ob dieſes nicht eben ein ſo groſſer Greuel vor Gott iſt, als immer der päbſtiſche Köhlerglaube ſeyn mag, den wir bishero ſo lange Zeit in unſerer Kirche haben wiſſendlich herrſchen laſſen, da man es nemlich gnug zu ſeyn geachtet, wenn nur ein ieglicher in den Beichtſtuhl gekommen, und geſprochen: **Ich erkenne mich vor einen armen Sünder und aller Sünde ſchuldig** ꝛc. Denn man frage nur die Leute bey ſolcher ihrer allgemeinen Bekenntniß, was ſie dann ſonderlich vor Sünden begangen und auf dem Herzen liegen hätten, ſo werden ſie insgemein nichts wiſſen, ſondern ganz heilig und unſchuldig ſeyn wollen; da wird man ſehen, wie ein Prediger, der auf

ſeine Heerde acht hat, gnugſam erfähret, daß die meiſten Leute auch die an ſich herſchenden gröbſten Laſter z. E. Trunkenheit, Unzucht, Fluchen, Schwören, Unverſöhnlichkeit, Rachgier, Neid, Misgunſt, Unbarmherzigkeit, Schlagen, Balgen, Vervortheilung ihres Nechſten, Tyranniſiren, gewiſſenloſe Bedruckungen armer Leute u. ſ. f. die in unſern heutigen Gemeinen täglich im ſchwange gehen, vor keine Sünden an ſich erkennen und halten. Inzwiſchen ſind ſie doch in ihrer Beichte ſo bußfertige Leute, daß ſie ſich vor arme Sünder erkennen und aller Sünde ſchuldig achten, ob ſie gleich nicht eine einige davon bekennen. Dieſes iſt gewißlich ein ſolcher Jammer, worüber ein treuer Lehrer, welcher das ewige Heil ſeiner anvertrauten Heerde mit Ernſt ſuchet, Blut weinen möchte. O daß der Herr einmal die welt- und geiſtlichen Oberhirten erweckte, ſolchen unausſprechlichen Greuel, der ſo viel Millionen tauſend Seelen in den Abgrund des Reichs der Finſterniß und des Unglaubens immer tiefer hineinſtürzt, mit Ernſt aus dem Wege zu räumen! Geſchicht dieſes nicht, ſo ſollen wir uns auch heute oder morgen nicht wundern dürfen über die groſſen Strafgerichte, die unſere Proteſtantiſche Kirche noch betreffen werden. Mit dieſem einigen Greuel, den ſie in ſich öffentlich herrſchen läſſet, verdienet ſie bey dem gerechten Gott ihren gänzlichen Untergang. So iſt auch ferner dieſes verdorbene Beichtweſen dem Volke um deswillen ſchädlich, weil ihnen

C) dadurch eine falſche Einbildung von der Buſſe beygebracht wird, wie die Erfahrung lehret. Denn ſo groß iſt itzund bey ſolchem unvernünftigen Gottesdienſte die Tummheit und Blindheit vieler 1000 armer Seelen geworden, daß, wenn ſie von der Buſſe und von dem bußfertigen Bezeigen, ſo Gott von uns fordert, hören, ſie insgemein auf nichts anders denken, als, daß dieſes die Buſſe ſey, wenn ſie ſich im Beichtſtuhl einſtellen, daſelbſt ihre auswendig gelernte allgemeine Formulbeichte herſagen, und ſich von dem Prieſter die Abſolution mit Auflegung der Hand ſprechen laſſen; wobey ſie dann, wie es ja am Tage liegt, nimmer an die rechte Erkenntniß und Bereuung ihrer Sünden, noch vielweniger an deren wirkliche Abſtellung, gedenken: Man ſage ihnen auch im übrigen von der rechten wahren Buſſe und Bekehrung, was man immer wolle, ſo laſſen ſie es zu einem Ohre ein- und zum andern wieder ausgehen, bleiben bey ihrer alten angewöhnten Qvartalbuſſe, die ſie in die Herſagung ihrer Beichte ſetzen, verlaſſen ſich darauf bis an ihr Ende, weil ſolch Weſen ihrem alten Menſchen nicht ſchwer ankömmt und demſelbigen keinen Tod koſtet, fähret alſo immer einer nach dem andern disfalls ſeinen Vätern nach, (wie ſie dann auch nunmehro die Beichten von einander erben, und ſich darinne nicht anders unterweiſen laſſen wollen), und ſehen demnach bey ſolchem Zuſtande das Licht der wahren Erkenntniß Gottes und ihrer ſelbſt nimmermehr, nach Pſ. 49 v. 20.

D) Durch dieſes unnütze Beichten läſſet man ferner in der Kirchen die Leute nur Sünden mit Sünden häufen. Denn es iſt ja nichts anders als ein Lügen und Trügen bey dem hochheiligen Namen Gottes, und alſo eine ſchwere Sünde wider das andere Gebot, welcherley Sünden inſonderheit Gott nicht ungeſtraft laſſen will. Wenn man ja denen armen Leuten mit aller Gewalt Sünden aufgebürdet haben will, ſo meine ich ja, ſie könnten gnug an derjenigen Hocke und Bürde zu tragen haben, die ſie in allerley Ungerechtigkeit und Bosheit täglich in gemeinem Leben ſich auf den Hals laden; warum ſoll man ſie denn vollends noch überdieß, ſo lange ſie keine Luſt haben ihr Leben zu beſſern, mit ſolchen abſcheulichen Sünden wider die erſte Tafel des göttlichen Geſetzes immer mehr und mehr beladen, welche die allergefährlichſten Sünden ſind, weil ſie lauter Heiligkeit zu ſeyn ſcheinen, und dahero am wenigſten erkannt und bereuet werden?

E) Allen rechtſchaffenen Lehrern, die der Kirchen Jeſu Chriſti gerne treulich dienen wollen, iſt endlich ſolch Weſen inſonderheit um deswillen verderblich und ſchädlich, weil ſie die Herſagung einer ſolchen auswendig gelernten Beichte bey denen Leuten vor ein Kennzeichen der Buſſe achten und annehmen, und hierauf ihnen mit Recht eine Abſolution wiederfahren zu laſſen Kraft ihres tragenden Amts ſchuldig ſeyn ſollen; da doch alle öffentliche Satanskinder bey aller ihrer beharrlichen Bosheit ſolch ſchönes

Kenn-

Kennzeichen der Buſſe gar leicht an ſich zeigen können, und mehr als zu viel zeigen. Darüber führet ein gewiſſer alter frommer und gelehrter Prediger im Herzogthum Magdeburg in ſeinem feinen Tractat unter dem Titel, (einfältige Anweiſung, wie die proteſtirende Kirchen unter ſich zu vereinigen und zu verbeſſern) Cap. 20 § XVII p. 451 dieſe gerechte Klage.

Das allerärgſte aber, das bey dem Beichtehören der Lutheraner zu finden ſeyn wird, iſt dieſes, daß wir arme Prediger ſo viel rohe unwiſſende Leute, ſo viel grobe offenbare Sünder, ſo viel Epicurer, Trunkenbolde, Ungerechte, Tyrannen, Wucherer und offenbare Teufelskinder nicht allein aus Gewohnheit abſolviren, ſondern auch abſolviren müſſen, da wir doch in unſerm Gewiſſen überzeuget ſind, daß ſie in ſolcher Sünde leben, in welcher ſie unmöglich Gottes Freunde ſeyn können. Wollen wir ſie abhalten, ſo werden wir verklagt, denn läuft es hinaus auf einen weitläuftigen Beweisthum, und endlich auf einen Injurienproceß, da bekommen wir denn einen Verweis und ernſten Befehl, unſern Verkläger, daferne er ſich bußfertig zur Beichte einſtellet, (das iſt, wenn er zum Beichtſtuhl gehet, und ſeine gewöhnliche Beichte herſaget, wenn er ſchon in ſeinen Sünden verharret, daß wirs ſehen, fühlen und greifen) anzunehmen und zu abſolviren.

Wie wohl hat der Mann die itzige gewöhnliche Bußpraxin unſerer Kirche in dieſen Worten abgemahlet, dero wir uns billich einmal vor dem gerechten Gott, der ſich nicht immerdar dadurch ſpotten laſſen wird, herzlich zu ſchämen hätten! Inzwiſchen aber iſt hieraus mehr als zu klar, daß unſer itziges Beichten nicht allein dem Volke ſchädlich, ſondern auch einem armen Prediger an ſeiner eigenen Seele verderblich iſt, und zu einer überpharaoniſchen Laſt gemacht worden, weil er nemlich in itziger Oeconomie der Kirchen ſolch Heuchelweſen vor ein Kennzeichen der Buſſe an dem rohen Volk annehmen, die Abſolution und das heilige Amt der Schlüſſel wider den Willen und Befehl Gottes in ſolcher Unordnung ſchändlich proſtituiren, ſelbiges zur Erhaltung und Fortpflanzung des Reichs der Finſterniß in denen offenbaren Kindern des Satans anwenden, und ſich alſo durch Handauflegen fremder Sünden theilhaftig machen ſoll; wider den klaren apoſtoliſchen Befehl, 1 Tim. 5 v. 22. da es heißt: Die Hände lege niemand bald auf, mache dich auch nicht fremder Sünden theilhaftig. In welchen Worten der H. Apoſtel zwar wol inſonderheit auch gezielet haben mag auf das Händeauflegen, ſo vom Anfang der Kirchen Gottes bey Ordinirung der Lehrer und Kirchendiener bräuchlich geweſen, wobey man ſich auch gar leicht fremder Sünden theilhaftig machen kan, wenn man untüchtige Perſonen zum Lehramt ordiniret. Weil aber die Wiederaufnehmung der gefallenen Sünder, nachdem ſelbige

bige Buſſe gethan, und die ihnen dabey geſprochene Abſolution gleichfalls mit Auflegung der Hand immerdar vom Anfang der Kirchen Chriſti her verrichtet worden, und eben daher die itzige Ceremonie des gewöhnlichen Handauflegens bey dem Abſolutionſprechen ihren Urſprung hat, und ein äuſſerliches Siegel der von Gott dem bußfertigen Sünder beygelegten Vergebung ſeyn ſoll; ſo dienet allerdings dieſer Spruch zur groſſen Beſtrafung des in unſern heutigen Beichtſtühlen gewöhnlichen leichtſinnigen Handauflegens. Allein es iſt und bleibet endlich auch unſer itziges Beichten

4) ein der Abſolution bey denen allermeiſten Beichtenden ganz unwürdiges Weſen. Ich gebe es zu, daß bey etlichen frommen Seelen, die etwa in denen Gemeinen noch übrig ſind, die Herſagung einer ſolchen auswendig gelerneten Beichtformul eine leidliche Sache iſt, (ob mans ihnen wol nicht, will man ſie anders nicht verführen, als das rechte nützliche Beichten, anzupreiſen hat) und ſolchen ein Prediger die Abſolution ſprechen könne, wie wol gar nicht in Anſehung ſolcher ihrer hergeſagten Beichtformul, ſo ja gar eine leichte Sache iſt, die ſich auch bey denen gottloſeſten Buben findet, ſondern weil man ſonſt aus andern wichtigern Kennzeichen ihre Buſſe und Glauben, ſo viel uns Menſchen hiebey zu thun möglich abnehmen und ſchlieſſen kan. Allein weil gleichwol unleugbarer maſſen die meiſten Leute unter uns ganz ſicher und roh dahin leben, in allerley

beharrlichen Sünden und Laſtern, und ungeacht deſſen keine einige Sünde inſonderheit dem Prediger im Beichtſtuhl beichten, wie es gleichwol die Kirche Gottes in ihrer öffentlichen Lehre haben will, ſondern gleichfalls nur eine allgemeine Beichtformul, und zwar ohne alles Gefühl und Erkenntniß ihrer beſondern Sünden, herſagen, und auf dieſes unnütze Heuchelwerk eine Abſolution prätendiren; warum ſolte man nicht frey herausſagen dürfen, daß ſolches Werk bey denen allermeiſten Beichtenden nicht die allergeringſte rechtliche Connexion mit der Abſolution habe, und obwol insgemein de facto eine Abſolution darauf geſprochen wird, dennoch nicht das geringſte Recht aus einigem guten Grunde gewieſen werden mag, daß ein Prediger Kraft ſeines tragenden Amts ſolches zu thun ſchuldig ſey? Denn zu geſchweigen, daß die allermeiſten Menſchen in ihren beharrlichen Sünden einmal, wie das andere, fortfahren, ſo taugt auch ihr Beichten an und vor ſich ſelbſt nichts, und iſt ein pur lauterer Misbrauch, weil ſie nicht beichten, wie es die Kirche Gottes obgezeigter maſſen haben will. So lange ſie aber ſolches nicht thun, ſo lange iſt auch ein Diener Gottes nicht ſchuldig, ihnen auf ihr von der Ordnung der Kirchen abgewichenes und ganz unnützes Werk eine Abſolution zu ſprechen; ſintemal ja die Regel und Richtſchnur unſerer Amtsverrichtungen nicht die Misbräuche der rohen Welt ſind, ſondern allein unſers Herrn und ſeiner Braut abgemeſſene Verordnung und Befehl.

Ich

Ich weiß zwar wohl, daß treue Knechte Gottes, die ſich mit ſolchem greulichen Beichtmisbrauch itzt plagen müſſen, vorgeben, ſie kündigten dem Haufen nur mit Bedingung der Buſſe die Vergebung der Sünden an; welches ja freylich endlich noch beſſer iſt, als wenn man ſo gar blind ſeyn und das rohe Volk ohne alle Bedingung von ihren Sünden im Namen der heiligen Dreyeinigkeit entbinden wolte, ſo vollends gar was ſchreckliches iſt, und habe ichs ſelbſt ſo machen müſſen, aber dabey erfahren, daß ſolches zwar wol eine Weile, aber nicht immer, in dem Gewiſſen Stich hält. Denn da eine ſolche bedingte Abſolution in der That keine Abſolution iſt, weil nemlich die erforderte Bedingung bey denen meiſten Leuten noch nicht da iſt, ſondern nur vor eine Bußpredigt und eine allgemeine Verheiſſung der Vergebung der Sünden, woferne man nemlich in den Proceß der Buſſe treten will, paßiren kan, wie etwa dort die Worte Petri, Ap. Geſch. 2 v. 38, c. 3 v. 19; warum ſolten wir nicht berechtiget ſeyn, ja vielmehr die hohe Noth, bey itziger immermehr zunehmenden Sicherheit des Volks es erfordern, den falſchen Schmuck der prieſterlichen Handauflegung von ſolcher Abſolution, die in der That keine Abſolution iſt und auch keine ſeyn kan, vollends herab zu ziehen, auf daß die blinden Leute recht deutlich ſähen, daß man ihnen keine Abſolution ſpräche, ſondern ſie nur zur Buſſe und zum Gehorſam des Glaubens ermahnete, und durch die von ferne unter der Bedingung ihrer wahrhaf-

ten Bekehrung angebotenen Vergebung der Sünde ſie dazu freundlich lockte, welches ihnen auch bey ihrem rohen Gemüthszuſtande über- flüßig gnug geiſtliche Speiſe wäre. Wenn wir aber ſolches immer mit der Handauflegung und unter der Form einer Abſolution verrichten, ſo mögen wir lange ſagen, wir kündigten denen Leuten nur ſub conditione die Vergebung an; ſie nehmens aus groſſer Blindheit und Tumm- heit immittelſt dennoch vor eine rechte formale Abſolution an, wie die Erfahrung lehret, daß das blinde Volk gar nicht verſtehet, weder was bedingt, noch was unbedingt hiebey heißt, ſon- dern bloß an denen äuſſerlichen Ceremonien, und alſo auch hier an der Ceremonie der Handaufle- gung hänget, ſich darauf ſteif verläſſet, und im übrigen alles, was mit ihnen geſchicht, dem Prie- ſter zu verantworten anheimſtellet, wie ſie ſelbſt vielmal zu ſagen pflegen. Daher ſie bey ſo ge- ſtalten Sachen, da wir ihnen ſo leichtſinnig die Hand auflegen, vor dem ſtrengen Gerichte Got- tes, wenn ſie ſehen werden, daß ſie mit ihrer Abſolution betrogen worden, dermaleins wider uns allerdings noch werden etwas einwenden können. Darum mag iemand die Ceremonie der Handauflegung hiebey ſo geringe ſchätzen, als er immer wolle; ich bleibe bey dem, was Paulus zum Timotheo l. c. ſagt.

§ V. Zum andern iſt nun auch nöthig zu weiſen, daß die itzige öffentliche Praxis des Heil. Nachtmahls unter uns gar nicht in der rechten Gottgefälligen Ordnung, ſondern gleichfalls in

ſehr

ſehr groſſem Misbrauch ſtehe. Damit aber ſolches deutlich gezeiget werden möge, ſo bemerken wir

1) zum Grunde, daß dieſes noch lange nicht die rechte Gottgefällige Handlung des heiligen Nachtmahls ausmachet, wenn ein Prediger vor den Altar tritt, daſelbſt das Vater Unſer herſaget, die Worte der Einſetzung über Brot und Wein ſpricht, und ſolche Symbola, wie man zu reden pflegt, conſecriret, ſodann ſelbige unter einen Haufen Volks (es mag nun ſolches Gottes Worte gehorſam werden wollen oder nicht) austheilet, und dabey zu einem ieglichen ſaget: **Nehmet hin, eſſet, trinket** ꝛc.; ſondern ſoll das **rechte Nachtmahl des Herrn** gehalten werden, ſo müſſen ſolche Abendmahlgäſte vorhanden ſeyn, die da **Jünger Chriſti** ſind, das iſt, ſolche Leute, wie es auch unſer Kindercatechiſmus in denen Fragſtücken gar fein erkläret, welche 1) immer mehr und mehr **Glauben lernen wollen, daß Chriſtus aus groſſer Liebe für ihre Sünden geſtorben ſey**; und ſodann auch 2) **von dieſem ihren Heilande Gott und ihren Nechſten lieben**, dahero von demjenigen, was ſolcher reinen Liebe entgegen ſtehet, immer mehr und mehr ablaſſen, und folglich der Sünde in allen Stücken abſterben lernen wollen. Sind hingegen die Leute nicht ſo beſchaffen, ſo kan und ſoll auch von Rechts wegen kein Abendmahl mit ihnen gehalten werden. Denn wir können nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch, wir können nicht zugleich theilhaftig ſeyn

des Herrn Tiſches, und der Teufel Tiſches, 1 Cor. 10 v. 21; zu welchem Teufelskelche und Teufelstiſche auch alles vorſetzliche Sünden- und Laſterleben, worinne itzund die meiſten ſo genannten Chriſten ſtehen, allerdings mit gehöret.

2) Wir können dieſes klärlich ſehen, wenn wir die allererſte Haltung des Nachtmahls, ſo durch unſern Heiland ſelbſt geſchehen, und noch bis auf dieſe Stunde die einige unfehlbare Regel und Richtſchnur aller Gottgefälligen Nachtmahlhandlungen ſeyn und bleiben muß, beſehen und erwägen. Mit wem hielt es der Herr? Gewißlich nicht mit der Welt, denen Feinden und Läſterern der Wahrheit, denen Hohenprieſtern, Phariſäern, Schriftgelehrten und ihrem Anhang; ja auch nicht einmal mit dem Volk, das ihm haufenweiſe anhieng und fleißig zuhörete, ihn nicht läſterte, ſondern einen guten frommen Mann ſeyn lieſſe, iedoch ſeinem Willen mit ſeinen beſondern Freunden und Jüngern, welche dasjenige, was er ſie gelehret, durch ſeine Gnade auch thun und ihm bis in den Tod nachfolgen wolten, die zwar damals noch ſehr ſchwach, iedoch immittelſt ſo beſchaffen waren, daß ſie ſeine Beſtrafungen, wenn ſie es nicht recht machten, willig annahmen. Dieſes zeiget uns deutlich gnug, welche Leute diejenigen ſind, denen von Rechts wegen das heilige Nachtmahl gehöret. Und zu ſolchen Leuten allein hat Chriſtus geſagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß; nicht aber zu der rohen und ſichern Welt, die Gott nicht gehorſam werden will, dahero nur Abgötterey

mit

mit dem äuſſerlichen Werk des H. Nachtmahls treibet, ihre Seligkeit darauf gründet, und alſo einen eben ſo abſcheulichen Götzen daraus machet, als ehemals die Iſraeliten aus der ehernen Schlange machten, welche gleichfalls auf Gottes Befehl aufgerichtet, und, als ein heiliges Denkmal, verwahret worden war, nichts deſtoweniger aber endlich, da man ſo ſchändliche Abgötterey damit trieb, durch Hiskiam zerſtöret werden muſte, 2 Kön. 18 v. 4.

3) Hiebey aber gebe ich gerne zu, daß inzwiſchen dennoch auch bey der gröſten Sorgfalt, die man anwendet, das rechte Gottgefällige Abendmahl Chriſti zu halten, ſich nach dem Zuſtande der itzigen Zeit gleichwol unter denen, die man vor rechte Freunde und Jünger Chriſti hält, mancher falſcher Judas mit einſchleichen kan, den man muß mit darunter laufen laſſen, zum wenigſten ſo lange, bis dergleichen Perſonen ihre Bosheit, die ſie etwa eine Weile unter der Heuchelkappe verbergen, ſelbſt offenbar machen. Darum pflege ich immer, was dieſen Punkt anlanget, die Leute, welche das Heil. Abendmahl haben wollen, in drey Gattungen einzutheilen. Die erſte Gattung ſolcher Leute nenne ich, nach der Redensart der Schrift Jünger Chriſti; und das ſind die obbeſchriebene Perſonen, denen das heilige Abendmahl von Rechts wegen gehöret. Die andere Gattung nenne ich erträgliche Leute, welche man in dieſer Zeit darunter mit dulden muß, und denen das heilige Abendmahl wenigſtens

zu

zu einem medio paedagogico poenitentiae et fidei oder zu einer Bußpredigt dienen kan und muß. Das ſind ſolche Leute, die etwa noch einige buchſtäbliche Wiſſenſchaft von Gott und Chriſto, von der Buſſe, vom Glauben und gottſeligen Leben haben, der Lehre Chriſti und dero Dienern nicht öffentlich zuwider ſind, auch grober Schandthaten und Laſter nicht überführet werden können, ſondern noch einigermaſſen ein ehrbares Leben führen; ob wol inzwiſchen ein Lehrer in dem Lichte Gottes und aus denen an ſelbigen ſich offenbarenden Früchten des Unglaubens, die ſolche Leute aber davor nicht erkennen, wol ſehen und ſchlieſſen kan, daß ſie inwendig noch nicht recht zu Gott bekehrt ſind, auch wol tief gnug in der Heucheley ſtecken und arge Schälke im Herzen ſind; wie auch der Herr Jeſus ſolches an dem Juda wohl ſahe, der ſich aber damals noch unter dem Mantel der Heucheley meiſterlich zu verbergen wuſte und vor der Welt ſeiner Uibelthat nicht überzeuget werden kunte, weil er zwar ſelbige zu begehen Willens war, doch noch nicht völlig begangen hatte. Die **dritte** Gattung aber nenne ich, ſo viel die Gemeinſchaft des heiligen Nachtmahls betrift, **unerträgliche Leute**, denen kein Lehrer mit gutem Gewiſſen, ohne ſich fremder Sünden theilhaftig zu machen, das heilige Abendmahl reichen kan, inſonderheit wenn er rechte Erkenntniß davon hat. Und darunter gehören nicht allein alle offenbar-laſterhafte Menſchen z. E. Trunkenbolde, Hurer, Ehebrecher,

cher, Diebe, Mörder, Flucher, Gotteslästerer, Unverſöhnliche, Feſt- und Sabbathſchänder u. d. g. ſondern auch alle muthwillig Unwiſſende, die nicht allein von Gott und ſeinem Wort nichts wiſſen, ſondern auch ſich nicht einmal unterrichten laſſen wollen, it. die ſich ihrem Seelſorger in dem, da er ſie zu nichts anders, als zum Guten anführen will, freventlich widerſetzen, und die ihnen vorgetragene reine göttliche Lehre von der Buſſe, vom Glauben und von der Gottſeligkeit, vor eine neue verführiſche Lehre, vor Pietiſterey, Qväckerey ꝛc. (wie itzund die Feinde Chriſti in allen Ständen zu reden pflegen), ausſchreyen, geſetzt auch, daß ſolche in ihrem äuſſerlichen Leben ſich noch ſo erbar aufführen, und vielleicht darauf trotzen. Denn da das heilige Abendmahl hauptſächlich auch dahin gehet, unſere Seelen in Gott und ſeiner Wahrheit mit einander zu verbinden; ſo ſage mir doch einer um Gottes willen, was das vor ein Gottgefälliges Abendmahl ſeyn kan, welches ein Lehrer mit ſolchen widerſpenſtigen und falſchen Geiſtern halten ſoll?

4) Die erſte Chriſtenheit verſtund wohl die hohe Würde des heiligen Nachtmahls, daß ſelbiges nicht flugs allen, die ſich nur mit dem Munde zum Chriſtenthum bekennen, gemein gemacht werden müſſe. Sie ſahe wol, daß das wahre thätige Chriſtenthum in denen Seelen der Menſchen durch keine äuſſerliche Geſeʒeswerke erzwungen werden könnte, und, wenn man die Leute gleich hundertmal zum Abend-

mahl

mahl triebe, ſolches doch in ihnen nichts aus⸗richtete, woferne nicht erſt eine Begierde Gott gehorſam zu werden von dem Heiligen Geiſt durch das Wort des Evangelii in ihnen gewir⸗ket und entzündet worden wäre; welches gött⸗liche Werk aber ſeine Zeit haben und mit groſ⸗ſer Geduld erwartet werden muß, weil ſich die Menſchen in ihren Inwendigen oft lange wider⸗ſetzen, ehe ſie dem Liebhaber ihrer Seelen das Jawort geben ihm recht gehorſam zu werden. In Anſehung nun dieſes tiefen Grundes, daß nemlich das wahre Chriſtenthum nicht erzwun⸗gen werden könne, ſondern allein von dem Hei⸗ligen Geiſt in denen Seelen nach und nach her⸗ausgelocket werden müſſe, theilete die erſte rei⸗ne apoſtoliſche Kirche das Volk, ſo ſich zur Leh⸗re Chriſti bekannte, in allen Gemeinen in drey Haufen ein, wie denen Gelehrten aus der Kir⸗chenhiſtorie wohl bekannt iſt. Einen Haufen davon nenneten ſie Fideles oder die Gläubi⸗gen, wodurch ſie diejenigen verſtunden, welche nicht allein nöthige Erkenntniß vom Chriſten⸗thum hatten, ſondern auch in deſſen Uibung ſtunden, und darinne immer mehr und mehr zu⸗zunehmen trachteten. Den andern Haufen nenneten ſie Catechumenos oder Catechiſmus⸗Schüler, und verſtunden dadurch nicht etwa nur die Kinder, Knechte und Mägde, wie heut zu Tage, da das höchſtſchädliche Anſehen der Perſon in der Kirchen aufgekommen, ſondern durchgehends alle dieſelbigen, Alte und Junge, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, ohne

Anſehung

Anſehung ihres äuſſerlichen Standes, welche noch unerfahren in dem Wort der Wahrheit waren, und dahero erſt unterrichtet werden muſten, auch noch keine rechte Begierde an ſich zeigten, Gott gehorſam zu werden; dahero man dann in der göttlichen Geduld bey ihnen hierauf wartete, bis alles freywillig durch die Wirkung des Heiligen Geiſtes in ihre Seelen kam. Den dritten Haufen nenneten ſie Lapſos oder Poenitentes, das iſt **Gefallene** oder **Bußwirkende**, worunter alle diejenigen gleichfalls, ohne Anſehen der Perſon und ihres äuſſerlichen Standes, begriffen waren, welche durch eine grobe Laſterthat die Gemeine Gottes geärgert hatten, dadurch aus der Gnade Gottes und aus der Gemeinſchaft der heiligen catholiſchen Kirchen gefallen waren, und endlich, wenn ſie von ſelbſten freywillig ihre Sünde erkannten und bekannten, durch gewiſſe damals übliche Bußprüfungen, die ihnen von der Kirchen und ihrem geiſtlichen Aufſeher, auferleget wurden, auf eine gewiſſe Zeitlang ſich probiren laſſen muſten, bis man ſahe, daß ihnen ihre Buſſe ein rechter Ernſt wäre. Was nun die Handlung des H. Nachtmahls betrift, ſo wurde ſolche dazumal mit keinen andern gehalten, als allein mit denen erſten, die Fideles hieſſen. Die übrigen alle durften in der Gemeine, wenn man das Nachtmahl zu celebriren anfieng, nicht einmal zuſehen, ſondern muſten erſt weggehen; woher auch der dem Heil. Abendmahl beygelegte Namen, Miſſa oder Meſſe, ſeinen Urſprung genommen haben ſoll,

weil nemlich ein gewiſſer Kirchendiener allezeit vorhero, ehe man das Heil. Nachtmahl zu handeln anfieng, denen Catechumenis und Poenitentibus das Wort Miſſa (ſc. eſt concio) zurief, um ihnen anzudeuten, daß ſie nun ihren Abſchied hätten, nachdem ihnen ihr behöriges geiſtliches Tractament gegeben worden. Und deſſen waren nun die Leute damals wohl gewohnt, und wurde zu ſelbiger Zeit vor keine Schande gehalten, wie itzund in der verderbten Kirche, wenn viel Leute noch nicht zum Tiſch des Herrn gelaſſen wurden. Denn ſie wuſten aus der rechten Lehre, die man ihnen davon vortrug, daß es ſo ſeyn müſte, und daß ihnen das Heil. Abendmahl an ihren Seelen nur ſchädlich wäre, ſo lange ſie noch nicht im Glauben recht unterrichtet wären und dem Wort Gottes von Herzen gehorſam werden wolten. Das befremdete auch nicht einmal die groſſen Monarchen und Staatsleute; wie dann der erſte chriſtliche Kayſer Conſtantinus M. ungeacht er ſich eine ziemliche Zeitlang zum Chriſtenthum bekannt, dennoch nur, als ein Catechumenus, geſtorben, indem er ſich kurz vor ſeinem Ende erſt taufen laſſen, (v. Chron. Carionis Lib. III p. 76 b) und alſo das Heil. Nachtmahl entweder gar niemals, oder doch erſt vor ſeinem Tode einmal bekommen hat. Der groſſe Kayſer Theodoſius M. aber ließ ſich einſtens wegen einer gewiſſen groſſen Sünde, die er begangen hatte, nicht nur durch den H. Ambroſium zu Mayland, ohne deswegen auf dieſen heiligen Mann ungnädig zu werden, von dem

Tiſch des Herrn zurückhalten, ſondern auch ganz willig unter die Lapſos und Poenitentes zehlen, bis daß er ſeine begangene Sünde recht erkennen und bereuen gelernet hatte. Denn dieſer redliche fromme Kayſer wuſte wohl, daß, ob er ſchon ein groſſer Herr in der Welt und in dem Naturreiche wäre, er dennoch in dem Gnadenreiche Chriſti und ſeiner Kirchen nicht mehr gelte, als der allergeringſte Menſch auf Erden. Er wuſte wohl, wie heilig der Tiſch des Herrn wäre; dahero, als er unbedachtſam hinzueilen wolte, verdachte ers dem Heil. Ambroſio nicht, daß er ihn erinnerte, er wäre nicht eher geſchickt dazu, als bis er erſt vor ſeine Sünde Buſſe gethan hätte. Es gieng ihm auch dadurch, da er Gott in dieſem ſeinem Diener, der ihn vor Seelengefahr warnete, willig gehorchte, an ſeinem äuſſerlichen Reſpect und Anſehen nichts ab, ſondern er blieb einmal, wie das andere, ein groſſer Kayſer, und hat durch dieſe ſeine Demuth und heilige Ehrfurcht, die er gegen das Wort des Herrn bewieſen, einen unſterblichen Namen in der Hiſtorie ſich erworben, nicht minder, als durch ſeine löbliche Thaten in weltlichen Dingen. Ruffinus Continuat. Euſeb. lib. XI c. 18, Tripart. lib. IX c. 30.

5) Dieſe ſorgfältige Diſciplin und genaue Unterſcheidung, die man in der erſten Kirche bey dem Chriſtenvolk beobachtet, hat nicht etwa nur hergerühret aus menſchlichen Conſiliis und Rathſchlägen, wie manche itzo meinen; ſondern

ſie hat die Praxin unſers Heilandes und ſeiner Apoſtel, wie auch das innerſte Fundament der heiligen evangeliſchen Lehre, die keinen erzwungenen, ſondern einen freywilligen Gehorſam erfordert, zum Grunde, wie oben gezeiget worden. Sie iſt auch nicht etwa nur ein ſolch Accidens und zufällige Sache, die bey der wahren Kirche Gottes zwar ſeyn könne und ad bene eſſe diene, doch auch davon gar wohl weg ſeyn könne, ſo daß die Kirche in ſolchem Fall doch eine wahre reine apoſtoliſche Kirche bleibe; ſondern ſie iſt und bleibet allerdings ein weſentliches Stück und proprium in quarto modo von einer NB. **wahren ſichtbaren Chriſt-apoſtoliſchen Kirche** auf Erden; eben ſo wol, wie die Zucht und Erbarkeit eine ſo nöthige Eigenſchaft einer Jungfrau iſt, daß zwar eine Dirne ohne ſelbige ſich wol eine Jungfrau nennen, und mit dem Jungfertitel pralen kan, immittelſt aber doch vor Gott und allen ehrlichen Leuten, die ſie kennen, eine garſtige Metze iſt und bleibet. Alſo kan zwar wohl, wenn ſolche heilige Kirchenzucht untergangen, noch eine unſichtbare wahre Kirche Gottes auf Erden ſeyn, in denen hin und her zerſtreueten lebendigen Gliedern des geiſtlichen Leibes Chriſti, die in denen verdorbenen Gemeinen ſich hier und da noch finden, aber nimmermehr eine wahre ſichtbare reine Chriſt-apoſtoliſche Kirche, in welcher das Wort Gottes und die heiligen Sacramente ſo gehandelt werden, wie es NB. Gott haben will.

6) So lange dieſe heilige Chriſt-apoſtoliſche Zucht im Schwange gegangen, ſo lange hat es um die Kirche Gottes wohl geſtanden; ſo bald aber dieſe Zucht untergegangen, und in der Kirchen alles unter einander gemiſchet worden, welches ſich ſonderlich nach dem dritten Seculo ſtark anfieng, ſo iſt, leider! der gröſſeſte Haufe der äuſſerlichen Kirchen in dasjenige abſcheuliche geiſtliche Ungeheuer immer mehr und mehr verwandelt worden, welches die Schrift die groſſe **Babylon**, **die Mutter aller Greuel und Hurerey auf Erden** nennet, und derſelbigen ſonderlich dieſes Kennzeichen beyleget, daß ſie **einen güldenen Becher in der Hand habe voll Greuels und Unſauberkeit, und von dem Wein des Zorns ihrer Hurerey alle Heyden**, (das iſt, alle Namen-Chriſten, die meiſtens vor Gott noch lauter Heyden ſind) **trinken laſſe**, Offenb. 17 v. 4, c. 18 v. 3. Es verſtehet zwar freylich der Heilige Geiſt ohne allen Zweifel die geſammte verfälſchte chriſtliche Lehre, ſo mit dem unrecht angezogenen Buchſtaben der Schrift gleichſam ſchön übergöldet, durch ſolchen **Becher und Wein des Zorns der babyloniſchen Hurerey**; iedoch kan man aus ſolchen Expreßionen des Geiſtes Gottes handgreiflich abnehmen, daß er hiedurch ſonderlich auch auf das in der Kirchen aufgekommene verdorbene Nachtmahl und die davon eingeſchlichene falſche Lehre zielet, und dieſe Sache mit lebendigen Farben beſchrei-

bet, als etwas, woraus ſonderlich die gröſſeſte Unordnung in der Chriſtenheit entſtanden, da nemlich das heilige Nachtmahl aus obgezeigter ſchönen Ordnung und Praxi herausgeſetzt und allen ohne Unterſcheid, die ſich nur mit dem Munde zum Chriſtenthum bekennen, ob ſie gleich vor Gott noch Heyden ſind, gemein gemacht worden. Daher iſt dann daraus (wie auch aus der daran gehenkten falſchen Abſolution) ein ſolcher **fliegender Brief** geworden, der als ein Fluch ausgegangen über das ganze Land, ſo, daß darnach alle Diebe und Meineydige fromm geſprochen werden, wie der Prophet Zacharias c. 5 v. 2, 3 redet. Allermaſſen ja auch itzund die Leute ausdrücklich es ſo nennen, daß ſie ſagen, **ſie ſind fromm geworden**, wenn ſie das äuſſerliche Werk des Nachtmahls verrichtet, ob ſie gleich immittelſt immerfort dieſelbige bleiben, welche ſie geweſen ſind. Und wie? Hat man nicht ſolch äuſſerlich Werk itzund ausdrücklich zu einem Kennzeichen des Chriſtenthums gemacht? Von welchem Kennzeichen aber die Schrift nichts weiß, ſondern gar ein anders zeiget, Joh. 13 v. 35. Matth. 16 v. 24 ꝛc.

7) Alles dieſes Unheil iſt ſonderlich daher gekommen, da man die ſchändliche **Zwanglehre** vom Nachtmahl eingeführet, indem man nemlich das opus operatum oder äuſſerliche Werk des Nachtmahls ſo hoch erhoben, und alle mit einander, die nur Chriſten heiſſen wollen,

len, unangeſehen, ob ſie auch Thäter des göttlichen Worts werden wollen oder nicht, zum Abendmahl genöthiget, ja gewiſſe Geſetze gemacht, daß diejenige, welche des Jahrs über nicht ſo und ſo vielmal dazu kommen, in den Bann gethan werden ſolten. Hierzu haben ſich dann die Worte Chriſti müſſen misbrauchen laſſen: Solches thut zu meinem Gedächtniß; welche Worte doch der Herr Jeſus gar nicht, wie oben gedacht, zum rohen Welthauſen, und allen Namenchriſten, ſondern nur zu ſeinen Jüngern, und denen, die ſelbigem im Glauben und Leben nachfolgen wollen, geſprochen. Das Myſterium iniquitatis aber, woraus ſolches entſtanden, iſt, teutſch zu ſagen, NB. **der Geldgeiz der verdorbenen Cleriſey** geweſen. Denn weil die erſten Chriſten bey Haltung des Nachtmahls reichliche Almoſen zur Erqvickung der Armen und zur Verſorgung derer Kirchendiener (ſo an ſich ſelbſt allerdings löblich) zuſammen legten, ſo hat die nach dem dritten Seculo immer mehr und mehr ſich verderbende Geiſtlichkeit daher Anlaß genommen, ein ſchändliches Gewerbe aus dieſer heiligen Sache zu machen, und ein Monopolium damit zu treiben. Dahero hat ſie dann das äuſſerliche Werk hievon nothwendig ſo hoch erheben und allen aufdringen müſſen. Daraus iſt hernach auch die abgöttiſche Meſſe ſammt denen darauf gegründeten vielen reichen Klöſtern entſtanden.

Inhalt.

M. Chriſtoph Gottlob Grundig. p. 423

Herrmann Matthias Polemann. 429

Zweyte Fortſetzung der Beylagen zum Leben Georg Klein-Nicolai 438

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trinius, Johann Anton,

Johann Anton Trinius, Predigers zu Brauenrode und Walbeck, Beytrag zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande Aus glaubwürdigen Urkunden und Schriften
Bd.: Zweyter Band

Leipzig 1754

Biogr.c. 313 h-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071083-6
VD18 8033198X-001